32101 073866608

1904
.457
.127
v.2

Library of
Princeton University.

Germanic
Seminary.

Presented by
The Class of 1891.

Oct. 570.
2

Archiv
für
Heſſiſche Geſchichte
und
Alterthumskunde.

Herausgegeben

aus den Schriften des hiſtoriſchen Vereins für das Großherzogthum Heſſen

von

Hofrath Dr. J. W. Chr. Steiner,

Hiſtoriograph des Großherzogl. Heſſ. Hauſes und Landes, derz. Sekretär des hiſtor. Vereins für das Großherzogthum Heſſen, Correſpondent der Königl. Akademie der Wiſſenſchaften zu München, und des archäologiſchen Inſtituts zu Rom, Ehrenmitglied der hiſtor. Vereine zu Augsburg, Würzburg, Halle, Sinsheim, Wiesbaden, Wetzlar und Kaſſel.

Zweiter Band.

Erſchienen heftweiſe in den Jahren 1838, 1840 und 1841.

Darmſtadt, 1841.

Druck und Verlag von Carl Wilhelm Leske.

Alterthums-Gesellschaft
PRUSSIA
KÖNIGSBERG

Archiv
für
Heſſiſche Geſchichte
und
Alterthumskunde.

Herausgegeben

aus den Schriften des hiſtoriſchen Vereins für das Großherzogthum Heſſen

von

Hofrath Dr. J. W. Chr. Steiner,

Hiſtoriograph des Großherzogl. Heſſ. Hauſes und Landes, derz. Sekretär des hiſtor. Vereins für das Großherzogthum Heſſen, Correſpondent der Königl. Akademie der Wiſſenſchaften zu München, und des archäologiſchen Inſtituts zu Rom, Ehrenmitglied der hiſtor. Vereine zu Augsburg, Würzburg, Halle, Sinsheim, Wiesbaden, Wetzlar und Kaſſel.

Zweiter Band.

Drittes Heft.

Mit vier Lithographien.

Darmstadt, 1841.

Druck und Verlag von Carl Wilhelm Leske.

Inhalt.

Erſtes Heft.

(Erſchienen im Jahre 1838.)

Seite.

I. Hiſtoriſche Nachrichten über das Brunnenkunſtwerk zu Grünberg. Vom Rector Glaſer daſelbſt 1

II. Ueber Seelenbäder. Von Demſelben 11

III. Kurze alterthümliche Mittheilungen über Schlitz, Lauterbach und Herbſtein u. ſ. w. Vom Obermedicinalrath Dr. Schneider zu Fulda 15

IV. Weiſenau und Hechtsheim bei Mainz. Von dem Kreisgerichts-Vicepräſidenten Dr. Schaab zu Mainz 22

V. Die Veſte Landskron bei Oppenheim. Von dem Archiv-Secretär Baur zu Darmſtadt. (Mit einer Abbildung) . 43

VI. Geſchichte der alten Kirche zu Grünberg. Vom Rector Glaſer daſelbſt. (Mit einer Abbildung.) 76

VII. Bemerkungen über den Bauſtyl der eingeſtürzten Kirche zu Grünberg. Vom Hofbaudirector Dr. Moller zu Darmſtadt 103

VIII. Römiſche Civitätsrechte in der Wetterau. Vom Hofrath Dr. Steiner 106

IX. Der römiſche Wachtthurm bei Roßdorf. Vom Geometer Wagner zu Roßdorf. Mit einer Anmerkung des Herausgebers, Dr. Steiner 110

Seite.

X. Urkunden. Mit Anmerkungen vom Geheimen Staatsrath Dr. Eigenbrodt. (Fortſetzung von Band I. S. 429) . 117

XI. Ueber die Lorſcher Kloſtervögte, insbeſondere die Grafen Boppo und Berthold von Henneberg und den Pfalzgrafen am Rhein, Conrad von Stauffen. Vom Bibliothek-Secretär Walther zu Darmſtadt 140

XII. Miscellen.

1) Verbeſſerte Lesarten zu dem vom Biſchof Burchard gegebenen Wormſer Dienſtrechte. Vom Bibliothekar Dr. Böhmer zu Frankfurt 148

2) Beitrag zur Geſchichte der Kriegsſitte gegen Frauen. Vom Senator Dr. Uſener zu Frankfurt 150

3) Nachtrag zur Geſchichte von Schotten. Vom Archivar Landau zu Caſſel 152

4) Die alten Meſſen und Märkte zu Friedberg. Vom Profeſſor Dr. Dieffenbach daſelbſt 154

5) Römerlager bei Inheiden in der Grafſchaft Solms-Laubach. Vom Pfarrer Eich zu Traishorloff . . 158

6) Geisnidda. Vom Geh. Staatsrath Dr. Eigenbrodt zu Darmſtadt 159

7) Zur Geſchichte der Herrſchaft Itter. Von Demſelben 160

8) Pfaffenbeerfurth. Von Demſelben 162

9) Die Herrſchaft Fränkiſch-Crumbach. Von Demſelben 163

XIII. Chronik des Vereins 170

Zweites Heft.

(Erſchienen im Jahr 1840.)

XIV. Verſuch eine bei Humetrod gefundene Inſchrift zu erklären. Vom Geheimen Staatsrath Dr. Knapp zu Darmſtadt. (Mit einer Abbildung) 183

XV. Urkundliche Nachrichten über die Beſitzungen des gräflichen Hauſes Erbach. Vom Geh. Staatsrath Dr. Eigenbrodt zu Darmſtadt. (Aus dem Nachlaſſe des Verſtorbenen.) 189

Seite.

XVI. Andeutungen, zur Erforſchung des Urſprungs und Zwecks der ſogenannten Ringwälle. Vom Geheimen Staatsrath Dr. Knapp zu Darmſtadt 262

XVII. Urkundliche Geſchichte der Klöſter in und bei Worms. Vom Pfarrer Lehmann zu Kerzenheim in der Pfalz . 297

XVIII. Zur Geſchichte der Stadt Dieburg. Vom Herausgeber 351

XIX. Die Burg zu Kirchberg an der Lahn. Vom Archivar Landau zu Kaſſel 358

XX. Ueber den ſogenannten Weilerhügel in der Gemarkung des Dorfes Alsbach. Vom Landrichter Klipſtein zu Zwingenberg in der Bergſtraße 361

XXI. Beſchreibung einiger ſogenannter Römerhügel in den Solms'ſchen Waldungen bei Arnsburg in der Wetterau. Vom Rentamtmann Fabricius zu Arnsburg . . . 365

XXII. Ueber die urſprüngliche Bedeutung von Mansus und Huba. Ein Verſuch. Vom Geh. Staatsrath Dr. Knapp 368

Drittes Heft.

(Erſchienen im Jahr 1841.)

XXIII. Urkundliche Geſchichte der Klöſter in und bei Worms. Vom Pfarrer Lehmann zu Kerzenheim in der Pfalz. (Fortſetzung und Schluß.) 397

XXIV. Einige Vermehrungen und Berichtigungen zu den bis jetzt erſchienenen chronologiſchen Verzeichniſſen der erſten Mainzer datirten Drucke. Von H. Helbig zu Lüttich 484

XXV. Nachricht über einige an der Straße von Dieburg nach Eberſtadt befindliche römiſche Grabhügel ꝛc., ſowie über die Ruinen einiger vom dreißigjährigen Krieg herrührender ſchwediſcher Schanzen. Vom Revierförſter Hoffmann zu Gundernhauſen. (Nebſt einem Kärtchen.) 501

XXVI. Beiträge zur Geſchichte der Stadt Herbſtein. Vom Ober-Medizinalrath und Regierungs-Medizinal-Referenten Dr. Schneider in Fulda. (Mit einer Siegel-Abbildung.) 509

XXVII. Die Zerſtörung des Schloſſes Tannenberg im Jahr 1399. Vom Senator Dr. Uſener zu Frankfurt. (Mit zwölf Beilagen und einer Siegel-Abbildung.) 516

Seite.
XXVIII. Deae Mairae zu Mimling=Crumbach und Dii Casses zu Oberklingen, im Odenwalde. Vom Geh. Staatsrath Dr. Knapp. (Mit zwei Abbildungen.) 531
XXIX. Die Kriegszüge des Druſus Germanicus. Von Deutſchmann, Privatgelehrter zu Gießen 549

Oct. 5105
2

Archiv
für
Heſſiſche Geſchichte
und
Alterthumskunde.

Herausgegeben
aus den Schriften des hiſtoriſchen Vereins für das Großherzogthum Heſſen
von

Dr. J. W. Chr. Steiner,

Großherzoglich Heſſiſchem Hofrathe, Hiſtoriographen des Großherzoglich Heſſiſchen Hauſes und Landes, ordentlichem Mitgliede und d. Z. Secretär des hiſtor. Vereins für das Großherzogthum Heſſen, Correſpondenten der k. Academie der Wiſſenſchaften zu München, der hiſtoriſchen Vereine zu Caſſel, Sinsheim, Wetzlar, Wiesbaden und Würzburg Ehrenmitgliede und Correſpondenten.

Zweiter Band.

Erſtes Heft.

Darmstadt, 1838.

Druck und Verlag von Carl Wilhelm Leske.

Altertums-Gesellschaft
PRUSSIA
KÖNIGSBERG

Inhalt des zweiten Bandes erſten Hefts.

Seite.

I. Hiſtoriſche Nachrichten über das Brunnenkunſtwerk zu Grünberg. Vom Rector Glaſer daſelbſt 1
II. Ueber Seelenbäder. Von Demſelben 11
III. Kurze alterthümliche Mittheilungen über Schlitz, Lauterbach und Herbſtein u. ſ. w. Vom Obermedicinalrath Dr. Schneider zu Fulda 15
IV. Weiſenau und Hechtsheim bei Mainz. Von dem Kreisgerichts-Vicepräſidenten Dr. Schaab zu Mainz 22
V. Die Veſte Landskron bei Oppenheim. Von dem Archiv-Secretär Baur zu Darmſtadt. (Mit einer Abbildung) . 43
VI. Geſchichte der alten Kirche zu Grünberg. Vom Rector Glaſer daſelbſt. (Mit einer Abbildung) 76
VII. Bemerkungen über den Bauſtyl der eingeſtürzten Kirche zu Grünberg. Vom Hofbaudirector Dr. Moller zu Darmſtadt 103
VIII. Römiſche Civitätsrechte in der Wetterau. Vom Hofrath Dr. Steiner 106
IX. Der römiſche Wachtthurm bei Roßdorf. Vom Geometer Wagner zu Roßdorf. Mit einer Anmerkung des Herausgebers, Dr. Steiner 110
X. Urkunden. Mit Anmerkungen vom geheimen Staatsrath Dr. Eigenbrodt. (Fortſetzung von Band I. S. 429) . 117
XI. Ueber die Lorſcher Kloſtervögte, insbeſondere die Grafen Boppo und Berthold von Henneberg und den Pfalzgrafen am Rhein, Conrad von Stauffen. Vom Bibliothek-Secretär Walther zu Darmſtadt 140

1584 .457 .127 2. Bd. (1838-41) 510670

Seite

XII. Miscellen.

1) Verbeſſerte Lesarten zu dem vom Biſchof Burchard gegebenen Wormſer Dienſtrechte. Vom Bibliothekar Dr. Böhmer zu Frankfurt 148

2) Beitrag zur Geſchichte der Kriegsſitte gegen Frauen. Vom Senator Dr. Uſener zu Frankfurt 150

3) Nachtrag zur Geſchichte von Schotten. Vom Archivar Landau zu Caſſel 152

4) Die alten Meſſen und Märkte zu Friedberg. Vom Profeſſor Dr. Dieffenbach daſelbſt 154

5) Römerlager bei Inheiden in der Grafſchaft Solms-Laubach. Vom Pfarrer Eich zu Traishorloff . . . 158

6) Geisnidda. Vom geheimen Staatsrath Dr. Eigenbrodt zu Darmſtadt 159

7) Zur Geſchichte der Herrſchaft Itter. Von Demſelben 160

8) Pfaffenbeerfurth. Von Demſelben 162

9) Die Herrſchaft Fränkiſch-Crumbach. Von Demſelben 163

XIII. Chronik des Vereins 170

I.

Hiſtoriſche Nachrichten über das Brunnenkunſtwerk zu Grünberg.

Vom

Rector Glaſer daſelbſt.

Unter den Sehenswürdigkeiten, welche die Stadt Grünberg dem Freunde des Alterthums und der Kunſt darbietet, behauptet die daſelbſt errichtete Brunnenleitung nicht den letzten Rang und nicht leicht verläßt der Fremdling dieſe Stadt, ohne zuvor dieſes Kunſtwerk eines Beſuches gewürdigt zu haben.

An der Südoſtſeite der ziemlich hochgelegenen Stadt zieht ein tiefes, enges Thal hin, in welchem zu jeder Jahreszeit in immer gleicher Fülle die trefflichſten kalten Quellen hervorſprudeln. Der Reichthum an Waſſer iſt hier ſo groß, daß man an jedem beliebigen Orte graben und gewiß ſein kann, das wohlſchmeckendſte, klarſte Quellwaſſer zu Tage zu fördern. In den alten Urkunden kommt dieſes Thal unter der Bezeichnung „heilige Borne, heiliges Kreuz" vor. Die letzte Benennung trifft man noch hier und da in dem Munde des Volks. Eine beſonders reiche Quelle führt den Namen Landgräfinbrunnen.

In dieſem Thale befindet ſich das ſogenannte Brunnenhaus, ein kleines, in Quadratform halb über, halb unter der Erde erbautes Haus, innerhalb deſſen ein Waſſerrad ein vereinigtes Saug- und Druckwerk in Bewegung ſetzt, durch welches das Waſſer in ehernen Röhren auf den Berg getrieben wird. Auf der Höhe, zugleich dem höchſten Punkte der Stadt, ſammelt ſich daſſelbe innerhalb eines Häuschens in einem Behälter, von wo aus es in die verſchiedenen Brunnen der Stadt — gegenwärtig ſieben Röhren — weitergeführt wird.

Daß dieſes Brunnenwerk für die Stadt von unberechenbarem Nutzen ſey, iſt klar. Deswegen verwendet die Gemeinde jährlich eine nicht unbedeutende Summe auf die Unterhaltung deſſelben.

Hier mögen einige Nachrichten über den Urſprung und die ſpätere Geſchichte dieſes Kunſtwerkes Platz finden.

Es war eine Zeit, da Grünberg dieſe Waſſerleitung noch nicht beſaß, wo es alſo blos auf die Brunnen, die hier und da innerhalb ſeiner Mauern gegraben waren, ſich beſchränkt ſah. Daher mußte die Stadt oft empfindlichen Waſſermangel leiden und daraus können auch zum Theil die verheerenden Feuersbrünſte, welche Grünberg früher heimgeſucht haben, erklärt werden. So brannte z. B. in den Jahren 1370 und 1391 die Stadt zum großen Theil ab a), anderer weniger verderblichen Feuersbrünſte nicht zu gedenken.

---

a) Vor 200 Jahren las man in der nun eingeſtürzten hieſigen alten Kirche folgende Inſchriften:

Anno milleno C ter LX duplicato
Nocte Gangolfi per fulgur dicitur uri
Grunberg solemnis civitas communiter omnis.

und:

In dem Stadtarchive haben ſich vier Urkunden erhalten, welche ſich auf die Brunnenkunſt beziehen. — Die älteſte iſt vom Jahre 1419 b) und enthält einen Vertrag zwiſchen der Stadt und dem Baumeiſter des Werkes. Aus mehreren Stellen dieſer Urkunde ſcheint hervorzugehen, daß man noch Zweifel gehegt habe, ob der Baukünſtler auch wirklich das Waſſer auf die Stadt bringen könne.

Wir irren darum gewiß nicht, wenn wir hier den erſten Verſuch mit der Brunnenleitung angedeutet finden und demnach ihren Urſprung ins Jahr 1419 ſetzen. Das Diplom meldet, daß ein gewiſſer Heinrich von Hadesvelt (Hatzfeld) der Baumeiſter geweſen, welcher auf ſeine Koſten das Werk zu bauen gelobt, wofür ihm die Stadt das zu geben verſpricht, was Junker Eckhard Riedeſel und Thilo von Rudingshauſen, Amtmann zu Grünberg, für billig finden würden u. ſ. w.

Die zweite Urkunde vom Jahre 1453 enthält einen Contract zwiſchen der Stadt und dem zur Beaufſichtigung des Werkes beſtellten Baumeiſter Ludwig. Derſelbe verſpricht den Brunnen im Gange zu erhalten, die nöthigen Reparaturen — er war Schmied — zu beſorgen u. ſ. w. Dafür ſoll er von ſtädtiſchen Abgaben und Dienſten frei ſeyn, jährlich 9 Ellen Tuch zu einem Rocke und 8 Gulden Lohn erhalten, auch überdies ein Gebräu Bier thun dürfen.

Die dritte Urkunde giebt einen ähnlichen Vertrag der Stadt mit einem gewiſſen „Hilnhentzen.“ Auch dieſer will den Brunnen und zugleich der Stadt Geſchoß c) in Ordnung erhalten.

Anno milleno ter centeno nonageno
Primo fuit mota Gronberga igni quasi tota,
Christi die Regis Oswaldi et Martyris ejus.

Vergl. Steph. Ritteri Cosmogr. prosometr. Marp. 1619. p. 499.

b) Siehe dieſe und die übrigen Urkunden im Anhange.

c) Eine Urkunde vom Jahre 1453 ſagt: daß die Stadt 14 Schützen mit Armbrüſten als Stadtwache gehabt habe.

Die vierte Urkunde vom Jahre 15.. giebt uns Nachricht von der Anlegung einer ganz neuen Brunnenkunſt durch Bartholomäus Pfeiffer, Brunnenmeiſter und Bürger aus Fritzlar. Derſelbe will der Stadt „ein Grommergk“ bauen, gleich dem, welches er in Landau verfertigt, will das Waſſer in das Brunnenhäuschen (auf der Höhe des Berges) treiben und von da bis auf den Markt leiten, ſo daß es noch ſtärker als vorher in den Kumpf gehe. Die Stadt ſoll ihm dafür geben 55 Gulden, einen Rock, Wamms und Hoſen, und ihm wie ſeinen Dienern die Koſt u. ſ. w. — Die Jahrzahl iſt, wie die ganze Urkunde, undeutlich geſchrieben und zum Theile verwiſcht. Die Schreibart ſpricht für das 16. Jahrhundert. Eine noch vorhandene Urkunde kann aber hier dienen, die Zahl genauer zu ermitteln. Es iſt nämlich vom Jahre 1560 ein Kaufbrief vorhanden, laut deſſen der Stadt Grünberg von der Univerſität Marburg „die der Univerſität zugehörige Waſſerquelle unter Gronberg gelegen, welche die SpitalsMoele trieb,“ zu Kauf gegeben wird, weil ſie „ein newe Waſſerkunſt erbauen wolle, welche durch ein ſonderlich Waſſergeſelle und Moelenrath auf den Berg getrieben werden müßte.“ Die Stadt kauft alſo die Spitalsmühle — tetzige Stadtmühle — nebſt Wieſen, Aeckern und Gärten für 500 Gulden. Wahrſcheinlich iſt, dieſer Urkunde nach, im Jahre 1560 jene neue Waſſerkunſt angelegt worden und die Jahrzahl hiernach zu ergänzen. Ein im Brunnenhauſe noch eingemauerter Stein mit der Zahl 1560 könnte dieſer Vermuthung noch mehr Wahrſcheinlichkeit geben.

Später errichtete man auf dem höchſten Punkte der Stadt, neben der Burg, das ſteinerne Häuschen — vorher war es von Holz —, aus welchem noch jetzt die Röhren nach den verſchiedenen Stadttheilen auslaufen. Der Sandſtein über dem Eingange trägt die Jahrzahl 1582 d). Jetzt

d) Wenn, wie in Juſti's Denkwürdigkeiten III p. 369 und in

iſt der obere Theil von Holz. — Der auf dem Markte befindliche Kumpf, in welchen vier Röhren auslaufen, ſcheint aus derſelben Zeit zu ſeyn.

Die vorletzte Einrichtung des Kunſtwerkes beſtand im Allgemeinen darin, daß an dem verlängerten Wellbaume des Rades vier Ovale angebracht waren, welche vier Kolben niederdrückten, die ſodann durch zwei Wagenbalken in der Art wieder emporgehoben wurden, daß, wenn der erſte und dritte Stempel ſank, der zweite und vierte ſtieg und ſo umgekehrt. Bei dieſem complicirten Mechanismus und durch die unvermeidliche Friction wurde aber ein betäubendes Knarren hervorgebracht, ein Beweis, daß die Form der Maſchine nicht die rechte war.

Man hat darum ſeit dem Jahre 1822 dem Werke eine andere Geſtalt gegeben e). Dieſe noch jetzt beſtehende Einrichtung aber iſt ſehr einfach. Der Wellbaum des Rades läuft in eine eiſerne Kurbel aus, welche drei ebenfalls eiſerne Kolben abwechſelnd niederdrückt und hebt, wodurch das zufließende und eingeſogene Quellwaſſer in die Höhe getrieben wird. Dieſe dreifache Kurbel (Krummzapfen), welche das Kolbenſpiel betreibt, iſt übrigens nicht zum erſtenmale an dieſer Maſchine angewendet. Denn ums Jahr 1582 hatte man ebenfalls eine ſolche. Da ſie aber in Vergleich mit der zu hebenden Waſſerſäule von 200 Fuß — denn ſo viel ungefähr beträgt die ſenkrechte Tiefe des Thales — wahrſcheinlich zu dünn war, ſo brach ſie in jenem

---

Dieffenbach's Geſchichte von Heſſen p. 149 geſchieht, von Landgraf Ludwig IV. bemerkt wird, daß derſelbe den Waſſerthurm zu Grünberg errichtet habe, ſo iſt der feſte Thurm gemeint, der früher über dem Thore ſtand, das nach dem Brunnenthale führt, an deſſen Stelle aber ſchon lange ein hölzernes Haus gekommen iſt.

e) Dies geſchah unter Leitung des Herrn Kunſtinſpectors Schalck zu Braunfels.

Jahre kurz hinter einander zweimal f). Nach Maßgabe des Gewichtes der Waſſerſäule ſie dicker zu machen, mochte man wohl Bedenken tragen, da in dieſem Falle allerdings auch die Friction ſtärker geworden wäre. Indeſſen dauern die jetzigen Kurbeln recht gut aus. Seit den letzten vier Jahren iſt keine einzige gebrochen.

In den neueſten Zeiten hat das Haus im Brunnenthale ein eigenes Schickſal gehabt. Im Winter des Jahres 18¹⁹/₂₀ brannte daſſelbe ab. Durch einen unglücklichen Zufall, der dem Wärter begegnete, welcher das Einfrieren der Kunſt verhüten ſollte, fing das alte Sparrenwerk Feuer und in kurzer Zeit ſtand der ganze obere Bau in Flammen. Bei der Winternacht, in dem engen Thale, zwiſchen den mit Schnee bedeckten Bergen gewährte der Brand ein furchtbarſchönes Schauſpiel. Das ſchwarze Rad bewegte ſich in der Gluth ruhig fort, ſowie auch das ganze Kunſtwerk ungeſtört ſeinen Gang forſetzte. — Daſſelbe Unglück betraf dieſes Haus im Winter des Jahres 1831. Auch damals brannte das Dach ab.

Die Röhren ſind gegenwärtig alle von Erz. Früher beſtanden ſie zum Theil, die Stempel ganz aus Meſſing. In älteren Zeiten hatte man auch Röhren von gebranntem Thon, deren noch viele hier aufbewahrt werden.

Jetzt ſind Haus und Kunſtwerk in der beſten Verfaſſung.

---

f) Vergl. Juſti a. a. O. III. p. 371.

Anhang.

Urkunden.

Nr. 1.

Vom Jahre 1419.

Es iſt zcu wiſſen, daſſ uff hude Sontag nehiſt S. Katherine Burgermeiſter, ſcheffin vnd Raid zcu Gruneberg ſin uberkomen vnde eins worden mit hern Henrich von Hadesvelt, das he yen das waſſer, als he anegehalten hat, uff die ſtaed bringen ſoll uff ſeine koſt, In Erze gemenge, blie vnde zcehend a), vnde ſal das phund, als her henrich yen zugeſaget hat, ein ſchilling pennige Marpurger were koſten vnde ſollen 5 phunde 2 fuſſe brengen, ane geverde, vnde ſal das Waſſer komen inglichen der cleyne vore eyne, als zcu dem heilgen borne. Vnde iſt es, das her Henrich das Waſſer alſo uff die ſtaed brenget, das es beſtentlichen iſt, was dan die vorgen. ſtaed yme dan darumb tun ſal, das ſul ſtehen an Joncher Eckard Rieteſele dem Lantfoide *) vnde an Thilen von Rudengeshuſen, Amptman zcu Gruneberg, vnde wie die zwene das ſetzen, daes ime die ſtaed geben ſal, das ſollen her heinrich, burgermeiſter, ſcheffen vnd Raed alſo gefolget ſin, an geverde. Iſt es auch ſache, das

---

a) Blau und zäh, d. h. nicht bruchig, oder Blei und Zinn?

*) Dieſer Eckart Rieteſel kommt in Urkunden vor in den Jahren 1418 bis 1423 als Landvogt (Landfoit) an der Loyne, d. h. für das Fürſtenthum an der Lahn, in der Folge das Oberfürſtenthum oder auch Oberheſſen genannt. Kopp Nachricht von der ältern und neuern Verfaſſung der Gerichte in den Heſſen-Caſſeliſchen Landen. 1. Th. S. 284.

das Waſſer uff die Staed komet vnde beſtandt hat, was es dan furter koſtet an armen, die an dem raede ſin, an letere, an windfengen, an ſtempeln adder an drockeblatten, das ſal die ſtaed uſſrichten vnde ſollen hern Henrich darumb mit ſime lone nit phenden, ane geverde. Vnde ich henrich, burgermeiſter, ſcheffen vnd raed vorgen. bekennen, das wir des, als vorgeſchrieben ſteed, alſo uberkomen ſin vnde wollen das ſtede, veſte vnde vnverbrochlichen halden, vnde han des zcu Orkond gebeden den veſten Jonghern henne von Merlauwe vnde Thilen von Rudingeshuſen, Amptman zu Gruneberg, das ſie ir beder Ingeſ. uber vns an diſſen briff vnderſchrifft uff ſpacium gedrocket han.

Nr. 2.

Vom Jahre 1453.

Wir burgemeiſter, ſcheffen, Rat vnd gantze gemeynde zcu Grunenberg bekennen, daz wir vbirkummen ſin mit Ludwige ſmede, vnſim Mideburger, alſo daz he ſin lebetage warten vnd bewaren ſal den geleidten born zcu dem heiligen Krutze, daz ganghafftig in weſen bliebe, vnde darby der horeglucken warten, daz die auch in weſen bliebe — in aller maſſe, als ſy itzunt zu diſſer zeit ſtehet vnd gehet, vnde ſteet mit allem ſyme gedribbe vnde redern, waz daran iſt von Yſenwerg, uff ſyne eigen koſten, afftyrſeyle, hultzwerg vnde yſern drayt, was eme an ſolichen drade, ſeylen addir hultzwerke abeginge, ſal eme die ſtad abelegen vnde betzalen. Was er auch vor arbeit tede an ſmedewerke, ſol man eme ſonderlichen lonen vnd in maſſen halden alſo mit Wygande von Romerode, dem horemeiſter, ſyme vorfarenden. Dargeyn ſo han wir den vorgen. Lodewigen ſine Lebetage gefryhet wachens, lantwehrens, bedegebens, feuerſchillings. Auch ſo mag er alle Jar ein gebruwe bieres tun vnd wollen wir

eme dazu alle Jar geben 9 oly duches zu eyme rocke vnd 8 gulden zu Lone von dem borne zu warten. Were es aber ſach, daz Lodewig wein addir bier ſchencken, davon ſolde er ſin vngelt geben.

Nr. 3.

Vom Jahre 1500.

Wir burgermeiſter, ſcheffen, Raidt vnd gantz gemeynde zue Gronberg bekennen, nachdem daſſ wir ubirkommen ſint mit Hilnhentzen, vnſerem Mitburger, alſo das he ſine Lebetage frieheidt haben ſal der ſtaidtdinſt, nemlich wachens, wege ſtege vnnd muerndienſt, davmb dan vns der gen. Heintz der ſtait Roreborn uffgereſt ganghafftig gemacht haidt. Darby haidt der gen. Heintz geridt, begebe ſichs, das was noitdorfft were adder zubreiche an der ſtait geſchois vnd anders, ſo wol ers machen umb eynen ziemlichen Lone. Begebe ſichs auch, das der vorgen. born ſtanthafftig worden, wie das queme, ſol vnd wil der gen. Heintz der Freiheidt halber ene widder uffreſten vnd ganghafftig helfen machen. Auch ob man zu felde adder ins Here ziehen, ſolt alsdan der burgermeiſter einer adder beede ene perſonlich anſprechenn, ſollt er mitziehen vnd thun, als ein ander burger inne alle andere dinge vnd geſchoiſſen.

Nr. 4.

Wahrſcheinlich vom Jahre 1560.

Ich Bartholomäus Pfeiffer, Bronnmeiſter, burger aus Fritzlar, thu kond, das die ehrſamen, vorſichtigen vnd weiſen Burgermeiſter, Scheffen vnd Räte der Statt Grun-

bergk den Bronnen daſelbſt unter dem Bergk, im Bronnheusgen .... ein gromwergk ... wie ich zue landawe gemacht habbe, kompff vnd was darzu gehoret, alles auff der ſtait koſten gyeſſen vnd machen ſoell, mit 4 kompffen einrichten, das Yſenwergk dartzu ſmidden, den bronnen nach dem bronnheusgen treiben, weitter reccen von dem heusgen an bis auff das March .... die ich will legen und machen, das der bronne noch als ſtarcke als itzund in den Kompff gehe vnd was ich mit meyner handt wergken kann, dartzu gehörig machen. Doch das man mir alle buweleute dartzu zimmere laſſe. Ich wil auch die Erbeit wergken, das ſie vor wynther gemacht werde. Die ſie mir verdingt vnd davon gebin ſoln vnd woln 55 gulden, ein rock, wammſt vnd hoſſen, mir vnd meinen dhienern die koſt, welche ich lohinen ſolle. Auch ſo ſol man mir meynen geſcherr von Grunbergk vnd widderumb gen Fritzlar verlohnen vnd faren layſen; wann die Erbeit ausgemacht iſt, ſol ich ihnen, wie man den bronnen faren vnd erhalten kann, beſchriben geben enem zu Gronbergk, das en wiſſen vnd leren, das er es wiſſe im gang zu behalten. Auch ſo ſol der ſtatt Grunbergk das Yſenwergk vnd Gyſſenwerk 10 Jare wehren, on alles Geverde .... noch Christi gepurt funffzehnh ...

II.

Ueber Seelenbäder.

Vom

Rector Glaſer zu Grünberg.

Unter den Urkunden der Stadt Grünberg befinden ſich zwei Handſchriften aus der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts a), welche einen Gegenſtand berühren, der in mehr als einer Hinſicht bemerkenswerth iſt. Es iſt darin von ſogenannten Seelenbädern die Rede.

Die erſte vom Jahre 1461 lautet alſo:

Wir burgermeiſter ſcheffin Rad und gemeynde zcu Grunenberg bekennen, das wir mit wolberadem mude, mit wiſſen und verhengkniſſe der hochgeboren furſtinne vnd frawen Anne, hertzogine von Saſſen, Doringen vnd miſſen, lantgrevyn zcu heſſen b), verkaufft han

---

a) Beide Handſchriften finden ſich zwar nicht mehr im ſtädtiſchen Archive, da ſie, wie noch viele andere, verlegt ſeyn müſſen. Für die Richtigkeit der Abſchrift aber kann ich bürgen. Ich verdanke ſie der Güte des Herrn Geheimen Medicinalraths Dr. Nebel.

b) Anna war die Gemahlin Ludwigs des Friedfertigen und eine Tochter Friedrichs des Streitbaren von Sachſen. Zwei Jahre nach dem Tode ihres Gemahls erfolgte — 1460 — die Theilung Heſſens zwiſchen

acht gulden jerlicher gulde vnde darzcu vier Selebade, zcu iglicher fronfaſten c) ubir jare zcu haltende, machen, thun vnde beſtellen inne vnſer badeſtoben zcu Gruneberg allen armen noitdurfftigen mentſchen daſelbs, eynen benanten, bequemen, gelegen, verkondigeten halben tag in iglicher fronefaſten mit aller gewenlicher andelage vnd gereidſchaft, als bis ſo lange inne der egen. vnſer badeſtoben gewonheit geweſt iſt, vnd das ſo thun allen gleubigen ſelen zcu troiſte — dem erſamen Henne Felle, ſcheffen zcu Gruneberg d),

---

Ludwig dem Freimüthigen, welcher Niederheſſen, und Heinrich III, welcher die Lande an der Lahn — Oberheſſen mit Ziegenhain und Nidda — erhielt. Grünberg gehörte zu letzterem. Warum aber erſcheint hier Anna, die Mutter, anſtatt des Landgrafen Heinrichs? Sollte ſie Antheil an der Regierung genommen haben? Heinrich bekümmerte ſich bekanntlich nicht viel um Staatsgeſchäfte, welche meiſtentheils ſein Hofmeiſter Hans von Dörnberg beſorgte. Anna ſtarb 1462. Vergl. außer andern Chron. Riedesel. bei Kuchenb. III. p. 53.

c) Frohnfaſten, auch Weihfaſten, hießen die jährlich viermal abzuhaltenden Quatemberfaſten — jejunia quatuor temporum. — Ihr Urſprung liegt im Dunkeln. Gewiß iſt indeſſen, daß ſie ſchon zu Carls des Großen Zeiten beobachtet wurden. Während des Mittelalters aber wurden manche Geſchäfte, welche ſich jedes Vierteljahr wiederholten, als die Zahlung gewiſſer Gefälle, Vigilien, Seelenmeſſen, die Abhaltung von Gerichten, in die Quatember verlegt. So ſollte auch das im Jahr 1500 unter dem Kanzler Mutianus ins Leben getretene Hofgericht zu Marburg vierteljährlich am Montag in der Woche nach Frohnfaſten abgehalten werden.

Das Wort Frohnfaſten bedeutet übrigens, analog mit Frohnleichnam u. ſ. w. Herrenfaſten, d. h. heilige Faſten. — Weihfaſten hießen ſie darum, weil einer ſchon vom Papſte Gelaſius I. zu Ende des 5. Jahrhunderts getroffenen Einrichtung zufolge in jener Zeit vorzugsweiſe die Einweihung von Geiſtlichen vorgenommen wurde. Vergl. Bingh. Orig. IX. p. 247.

d) Die Familie der von Felle, welche ſchon in der letzten Hälfte des 13. Jahrhunderts in Grünberg blühte, führt den Namen von dem

vor 180 gute gneme rinſche gulden, die er vns gutliche verandelagt hat.

Die zweite Urkunde vom Jahre 1467 meldet Folgendes:

Wir burgermeiſter, ſcheffin vnd Rad zcu Grunenberg bekennen, das zcu ewigen tagen vnwidderruflich ſollen vnd wollen inne zcukunfftigen Jaren vnd zyten inne ein iglicher fronefaſten vff eynen gelegen wergktag, mitwochen odder dinſtag, vngeverlich laſſen haben, halten vnd machen ein ſelebat in unſer badeſtoben zcu Grunenberg, inmaſſen von ſolich ſelebaid itzunt ein zeyt lang, nemlich fünf Jar, gehalten hat gode zcu lobe, allen glaubigen ſelen zcu troiſt vnde ſunderlich Henne Felle vnd Else, ſiner elichen Husfrawen, vnd alle ihre aldern ſele. Darvor uns die genanten lude gutlich vnd wole vergnugt han 15 gute rinſche gulden. Unde ſal ein iglicher bader Meiſter vnſer badeſtoben vff einen iglichen vorberurten badetag reynlich vnd wole wermen vnd zcureyden mit ſyme geſinde eynen iglichen armen mentſchen, Mann adder Wieb, jung adder alt, denſelben jag umb godes willen, allen gleubigen ſelen zcu troiſte baden loiſſen.

Als in Folge der Kreuzzüge der Ausſatz nach Europa gekommen war, hielt man warme Bäder für ein vorzüglich wirkſames Heilmittel gegen dieſe Krankheit. Daher wurden in vielen Städten Deutſchlands Badeſtuben angelegt, in welchen die Kranken nicht blos gebadet, ſondern auch mit beſonders dazu verfertigten Salben eingerieben wurden. Damit nun auch die ärmere Volksklaſſe von dieſer Heil-

Dorfe Felle — jetzt Felda genannt — unweit Grünbergs. — Später als ums Jahr 1460 kommen ſie nicht vor.

methode Gebrauch machen könnte, ſtifteten wohlthätige Menſchenfreunde namhafte Summen zu ſolchen Bädern, welche Seelenbäder hießen, weil man durch dieſelben ſeiner Seele gewiſſe Verdienſte zuwenden zu können glaubte. Das Wort Seelenbad bedeutet alſo, ganz analog mit Seelenmeſſe, ein Bad zum Heil der Seele.

Ob wohl auch in andern Städten unſeres Vaterlandes ſolche Bäder üblich geweſen ſind?

III.

Kurze alterthümliche Mittheilungen über Schlitz, Lauterbach und Herbſtein, ſo wie über einige Großh. Heſſiſche Dörfer in unſerer Nachbarſchaft.

Vom

Obermedicinalrathe und Regierungs-Medicinalreferenten Dr. Schneider in Fulda, correſpondirenden Mitgliede des Vereins.

Die Stadtkirche zu Schlitz, jene zu Großenlüder und die Kirche am Michelsberge zu Fulda, gehören unter die älteſten Kirchen unſerer Gegend. Erſtere wurde auf Erſuchen des fuldaiſchen Abtes Ratgar von dem Erzbiſchofe Richolf zu Mainz am 12. October 812 eingeweiht und hat auch im Jahre 1812, unter dem Herrn Kirchenrathe, Inſpector und Oberprediger J. F. Schletz die Millenarfeier gehalten.

Die alte Grenzberichtigung der damals zu dieſer Kirche gehörigen Güter finden wir in folgender uns von *J. F. Schannat* *) mitgetheilten Urkunde: »De Jazaha per Rivum ejus us-

*) Patrimonium Sancti Bonifacii sive Buchonia vetus una cum suis Confiniis ex Traditionibus fuldensibus eruta, aliisque monu-

»que ad Fuldam, inde sursum in montem qui dicitur »Smerberc, inde in Ysarnebrunnun, inde in Dahlucheron, »inde ad Caput Cilbahes, inde in Sinteresburc, inde in »Slitese fluvium, inde per rivum ejus sursum usque ad »lapideum pontem qui est inter Lantenhusen et Ange»respah, et ab illo ponte usque ad Fontem qui est in »villa quae Vngefures dicitur; inde ad Sterrenrode, inde »ad Liebolfes, inde ad Villam quae vocatur Musles, inde »ad Lintberc, inde ad Vuignandes, inde in Luterenbah, »inde ad rivum qui est ad Ebenoldes, inde ad locum qui »vocatur Hohenvvarta, de Hohenvvuarta ad Caput Ho»lenbaches, inde deorsum usque in Suualmanaha, inde »ad Tummulum, qui est infra molendinum quod dicitur »Ruprahtes, inde ad Heristrazzam, inde deorsum usque »ad Arborem Lindam, inde usque Fronerot, inde usque »Breitunbah, inde usque Elbuvines, inde usque in Lie»derbah, inde ad Vuolfelmesbrunnen, inde ad Gunpol»derot, inde in medium Kerberberg, inde ad Vuerechen»brunn, inde ad Habechesbah, inde usque in Mose, »inde in Rotenbah, inde in locum qui dicitur Grintiffa, »inde in Sturbah, inde in medium Vuildisberc, inde sur»sum in Rechberc, inde iterum ad Suuarzenbrunnen, »inde ad Hucheleheim, inde ad Salzberc, inde in Sele»bah, inde in Ovvilah, inde in Wisebah, inde ad lapi»dem in Ibera, inde in Breitenbah, inde ad Landolfes»berc, inde in Otenehah, inde iterum in Jazzaha.»

Im Beſitze der hier benannten Gegenden und Orte befinden ſich zum Theil gegenwärtig noch die Grafen von Schlitz genannt Görz. In der Kirche ſehen wir auch noch Spuren ihres ehemaligen römiſch=katholiſchen Urſprungs, nämlich einen ausgehauenen, wahrſcheinlich zum Weihkeſſel

---

mentis aucta et illustrata a Temporibus Pipini regis ad initium Saeculi XIV. Lipsiae apud Weidman. 1724, pag. 375.

beſtimmt geweſenen Stein, und einige ſchwarze zu Seelenämtern gebrauchte Kirchen-Paramente, ein Veſpermantel nämlich und zwei Levitenröcke. Abt Hatto I. von Fulda ſchenkte dieſer Kirche noch im Jahre 1352, zur Aufnahme der Fremden und Kloſtergäſte XVI Hubas Lidorum, und die mit dem fuldaiſchen Kloſter befreundete Vaſallen und Ritter von Schlitz (Slitese, Slidese), erhielten von demſelben den Erbmarſchalls-Titel.

Der tapfere Abt Bertho II. von Leibolds, Zerſtörer der dem fuldaer Kloſter gefährlichen, nachbarſchaftlichen Raubneſter und Ritterburgen, und Schrecken der dortigen Gegend, von ſeinen Gegnern ſpottweis Abt Fingerhut genannt, zerſtörte die zwiſchen Schlitz und Hutzdorf am linken Fuldaufer gelegene ſchlitzer Burg, der Burgſcheidel, auch Unterſchlitz genannt, ſo daß man davon gegenwärtig kaum eine Spur mehr wahrnimmt und welche Stelle nur dem Vorübergehenden deßhalb von den Schlitzern und Hutzdorfern bezeichnet wird, weil man, einer alten Sage gemäß, noch bis auf den heutigen Tag, des Nachts um 12 Uhr, die Silberwaſcherin der Burg an dem Klingen der auf einander legenden Teller hören will! —

In einer alten Schlitzer Chronik heißt es: „1261 iſt „der Burgſcheidel zerſtört worden, von einem Apt auß fuld, „Partolomäus genand, ein Edelmann gebirtig von Leybels „bei Fürſteneck, mit nahmen fingerhut.“ Sein Biograph Schannat (Historia fuldensis p. 199) erwähnt von dieſem Namen nichts, ſondern ſagt nur: Fuldensis Abbas, Berthous nomine, strenuus ac utilis Rector populi sui, cultor et amator pacis, occisus est in Fulda in oratorio suo infra missam in quadragesima. Anno M.C.CLXXI. Er wurde von ſeinen Feinden Heinrich von Ebersberg, Gyſo von Steinau, Albert von Brand, Konrad von Rasdorf, Eberhard von Spal, Gyſo von Schenkenwald, Konrad und Bertho von Lupeln

überfallen, und am Altare, während der Meſſe, ſchändlich ermordet.

In den alten Urbarien und Eintragsbüchern des hieſigen Archives, finden wir ebenfalls unter dem Jahre 812 die erſte und zwar folgende Meldung über Lauterbach: »In Lüterenbah IIII. Territoria Lidi LXXV singuli sa»ginatos. Porcos, et pannum ex proprio Lino, et simul »LXXV. Oves. Insuper XX Hubae singulas Oves et singu»los Pannos ex proprio Lino cum triduano servitio. Co»loni VIII. singulos boves. Slavi XXI. singuli Linum ad »duos Pannos. Tributarii XXV. Ecclesiae III cum Deci»mis et cum III. Hubis. Molae V. Novalia V. Censum »dantes CXXV.«

Dieſe ſämmtliche Zehnten beſtimmte der fuldaiſche Abt Hatto I. im Jahre 852 zur Aufnahme der Gäſte und Fremden an der fuldaiſchen Kloſterpforte.

Eben der obengenannte unglückliche Abt Bertho von Leibolds war es, welcher gegen das Jahr 1265 Lauterbach zu einer Stadt erhoben und mit Mauern und Thürmen befeſtiget hat.

Nach dem Zeugniſſe des Viceſchulzen Eckenhard und des Erzprieſters Heinrich von Lauterbach, und zwar des Erſteren in der Urkunde Sifrids von Eiſenbach für das Frauenkloſter in Blankenau Anno 1280, des Letzteren in der Verbriefung des fuldaiſchen Abtes Marquard II. im Jahre 1290, iſt die Burg und Stadt Lauterbach 1360 an die Urädeln von Eiſenbach verpfändet worden. Dieſes Pfand ſoll auch in der Folge wieder gelöst worden ſein, wie aber Lauterbach wieder in die Hände dieſer Adelsfamilie gekommen, iſt bis hieher unbekannt. Eine Stunde von Lauterbach, nach Fulda zu, an dem vom lauteren Waſſer ſogenannten Lauterbache, befindet ſich das anſehnliche Dorf Angersbach, welches von dem brittiſchen Mönche Ansgar, einem Mitarbeiter Winfrids Bonifacius ſeinen

Namen hat, der daſelbſt ein kleines Kloſter (Angarius-Kloſter) ſtiftete. Nordweſtlich dieſes Dorfes in der Krümmung des angenehmen Wieſenthales, an dem Wege nach Salzſchlirf zu, gewahrt man einen mit alten Eichen bewachſenen und einerſeits von der Lauter umfloſſenen Hügel, auf welchem ehemals die Burg Wartenbach (*Wartberk*) geſtanden hat, welche Abt Bertho von Leibolz, als eben eines der das fuldaiſche Kloſter beunruhigenden Raubſchlöſſer, im Jahre 1265 mit den nahe gelegenen Burgen Blankenau, Bockenberg und Unterſchlitz zerſtört, und die Mannſchaft zu Gefangenen gemacht hat. Merkwürdig iſt, daß bei einer Holzfällung auf dem benannten Hügel im Jahre 1826 man auf die Ruinen des noch ziemlich gut erhaltenen unterſten Theils der alten Burg Wartenbach gekommen iſt, und bereits Thüreingänge, Kellertreppen und einige Mauern blosgelegt worden ſind. (Vergl. meine Buchonia 4. Bd. S. 171.)

Altenſchlirf (*Slierefa, Slirefe*) gehörte ehemals mit ſeiner Kirche und Zehnten zur Propſtei des Frauenberges bei Fulda. Die Kirche wurde im Jahre 885 am 5. September auf die Fürbitte des Fuldaiſchen Abtes Sigfried von dem Erzbiſchofe Luitbert zu Mainz zu Ehren des Welterlöſers, der heiligen Maria und des Martyrers St. Vitus eingeweiht und mit nachſtehenden Beſitzungen verſehen: »Haec est Terminatio praefato Archipraefalae »eidem loco delegata de Abechespah usque ad Hada»mundes, deinde in Sliedinuveke (Schlechtenwegen), inde »ad ulteriorem Slirefam, inde ad Sueberfeld, inde ad stan»tem pontem (est pons inter Lantenhusen et Angerspah »de quo in designatione Ecclesiae in Slitese) inde ad »Landesstrazzam inter medium Leybolfes et sterrenrodes, »inde ad Vuignandes-fane, inde ad Birchenense (im Bir»kes) de Birchinense usque Slirefam ubi Ecclesia con»structa est.« Zum Unterſchiede von Altenſchlirf findet ſich

in den Urkunden noch ein Unterſchlirf (*Slirefa ulterior*), das heutigstagige Kurheſſiſche Pfarrdorf Salzſchlirf, im Amte Großenlüder, zwiſchen Lantenhauſen und Schlitz, welches von den dortigen Salzquellen dieſen Namen führt.

Herbſtein (Heribrahteshusun). Von dieſem ehemals und zwar noch in der neueren Zeit zu Fulda gehörigen und, ſeiner ausgezeichneten Bewohner wegen, in unſerer Gegend berühmten Landſtädtchen, ſagt Schannat (Buchonia vetus pag. 357) Folgendes: »Si loci hujus situm, quem illi ve»teres Chartae et documenta tribuunt, attentius Consi»deremus, alius non videbitur quam qui hodie *Hereb»stein* dicitur, quod nomen aliquantum immutatum tunc »forsitan obtinuit, quando illum muris ac fossis circum»datum cestro etiam cummunivit *Henricus* Abbas, circa »annum MCCLXI. Certe *Oppidi Herbstein* antiquior non »occurrit notitia, quam in Litteris feudalibus *Joannis a »Merlavv* ad Annum MCCCXXV. tum in Charta Wern»heri de Blankenwald data Anno MCCCXLVII super »Curte quadam quae sita dicitur Bey dem Niedern Thor »zu Herbestein. Quidquid demum sit, Loci Heribrahtes»huson meminit *Erkenbaldus* Archiep. Moguntinus ac »simul *Fuldensis Ecclesiae Procurator* in designatione Ter»minorum advocatiae ejusdem quam instituit Anno MXI. »ubi haec sequentia notanda occurrunt: De Mosa in ve»terem Slirepfam, et sic descendendo per veterem Slire»fam usque ad Terminos villae Heribrahteshusun, inde »in Reggisesfelt et sic deorsum per Slirefam usque in »Slutisan.

»Similiter *Henricus* II. Imp. in Diplomate dat. Poli»dae Anno MXIII. quo Fuldensi Ecclesiae Forestim Zun»derhart concedit, his verbis aliquot ejusdem limites »denotat: a Mosebrunner transiendo Loca vse Creiginfelt, »Warmuntes-Sneida Iliuvineshusun et Heribrahteshu»sun nec non Slierifa deorsum in Sliedisa.« Es wird

wohl nicht bezweifelt werden können, daß unter dem in den Urkunden und Lehnbriefen vorkommenden Namen *Heribrateshusun* das Städtchen Herbſtein verſtanden werden müſſe, da die dabei noch weiter vorkommenden Namen: Moos, Altenſchlirf, Rigsfeld, Crainfeld und Ilmshauſen in ſeiner Nähe liegen.

(Zuſatz der Redaction zu S. 18.)

Wie und wann Lauterbach wieder an die Familie der Riedeſel zu Eiſenbach gekommen iſt, wurde in dieſem Archiv Band I. S. 316 und 317 angegeben.

IV.

Weiſenau und Hechtsheim bei Mainz.

Von

dem Kreisgerichts-Vicepräſidenten Dr. Schaab zu Mainz.

Nachdem ich im zweiten und dritten Heft des erſten Bandes des Archivs für heſſiſche Geſchichte und Alterthumskunde die hiſtoriſche Beſchreibung der vorhin kurmainziſchen Aemter Algesheim und Niederolm, nebſt der des Ortes Koſtheim, geliefert habe, folget jetzt die der ehemaligen kurmainziſchen Amtsvogtey Weiſenau, welche vor der Aemtervertheilung des Jahrs 1782 einen Theil des Vicedomamts Mainz außer der Stadt ausmachten.

1. Weiſenau.

Ein großer, eine halbe Stunde oberhalb Mainz hart am Rhein gelegener Flecken, der in den Urkunden auch Wizzenowe, Wiſſenowe, Wizzenauwe [1]) genannt wird. Er verdankt wahrſcheinlich ſeine erſte Gründung einer Anſiedelung unten am Fuße des auf ſeiner Höhe ſchon von den Römern erbauten Kaſtells, das zum Schutze der Haupt-

---

1) Joannis rer. mog. II. 919.

feſtung Moguntiacum diente [2]). In der Folge wurde daraus eine Burg oder Schloß und kam als ein Reichs- oder erzbiſchöflich mainziſches Lehen an eine alte freie Familie, welche ſich davon von Weiſenau — de Weizenauwe — nannte und das Kammeramt der Stadt Mainz erblich durch einige Generationen verwaltete. Das erſte bekannte Stammglied derſelben war Embricho, Kämmerer in Mainz, welcher als ſolcher in Urkunden vom Jahre 1090 und 1099 vorkommt [3]) und 1113 geſtorben ſeyn ſoll. Sein älteſter Sohn war Dudo I., ſein zweiter hieß Maingotz und dieſer wurde Stadtkämmerer in Mainz und ſcheint bis gegen das Jahr 1145 gelebt zu haben. Er hatte drei Söhne, Dudo II., Maingotz II. und Hartwin I., dieſes letztern Sohn Dudo III. wurde wieder Stadtkämmerer von 1164 bis zu ſeinem gegen das Jahr 1200 erfolgten Tod. Zu dieſer Zeit ſtand das Schloß Weiſenau in ſolchem Anſehen, daß der Kaiſer Heinrich VI. darin im Jahr 1192 eine Urkunde zu Gunſten des Kloſters Epternach in der Eifel ausfertigen ließ [4]).

Von dem Kämmerer Dudo III. ging das Mainzer Stadtkämmereramt und die Herrſchaft über Weiſenau an ſeinen Sohn Dudo IV. und blieb bei ihm bis zu ſeinem Tode, der gegen das Jahr 1207 erfolgte, wo Amt und Herrſchaft an ſeinen Bruder Embricho V. fiel, der im Jahr 1215 ohne Kinder ſtarb und einen geiſtlichen Bruder mit Namen Chriſtian hinterließ. Dieſer nahm, obſchon er geiſtlich war, mit ſeinem Bruder Theil an der Verwaltung der Herrſchaft Weiſenau und beide ertheilten im Jahre 1207 dem Kloſter Erbach im Rheingau große Freiheiten zu Weiſenau und

2) Meine Geſchichte der Feſtung Mainz 47.

3) Gudenus Cod. dipl. I. 31. Joannis rer. mog. II. 519.

4) Datum Witzenowe juxta Moguntiam Anno Kalendas Septembris 1192 in Bertholet IV. 38. Unter den Zeugen ſind zwei Cuno von Münzenberg.

Laubenheim [5]). Chriſtian war Domherr zu Mainz und Probſt des Viktorſtifts bei Weiſenau. Im Jahre 1249 wurde er Kurfürſt von Mainz und ſtarb im Jahr 1251 [6]). Er war der letzte des Geſchlechts der zu Weiſenau — de Witzenauwe. Als Embricho V. im Jahre 1215 ohne Kinder ſtarb und ſein geiſtlicher Bruder Chriſtian ihn nicht erben konnte, kam die Herrſchaft Weiſenau an die weibliche Abſtammung der zu Weiſenau und zwar an Philipp von Falkenſtein, den Wernher IV. von Bolanden, Reichstruchſeß, mit ſeiner zweiten Gemahlin [7]), eine Schweſter des Kämmerers Dudo III. und Tochter von Hartwin I. von Weiſenau, der Stadtſchultheis zu Mainz war, und eine Giſela zur Gemahlin hatte, gezeugt hatte, als nächſte Erben, und als auch dieſer im Jahre 1218 ohne Kinder ſtarb, ſo folgten ihm ſeine Halbbrüder Wernher V. von Bolanden, Reichstruchſeß und Philipp III. von Bolanden, damals Vicedom im Rheingau, in der reichen Erbſchaft von Weiſenau. Philipp III. ſtarb ſchon im folgenden Jahr 1219 und Wernher V. von Bolanden im Jahre 1220, und da beide die Herrſchaft Weiſenau ungetheilt beſeſſen hatten, ſo fiel ſie auch ſo an ihre Kinder Wernher von Bolanden VI., Reichstruchſeß, Philipp von Bolanden, der ſpäter auch Herr zu Falkenſtein und Reichserbkämmerer geworden und Philipp von Bolanden ſpäter Herr von Hohenfels.

In den Zeiten des Beſitzes der Herrſchaft von Weiſenau in den Händen dieſer Herren von Bolanden gegen die

---

5) Die Urkunde befindet ſich in Baer Beiträgen zur Mainzer Geſchichte I. 122.

6) Ueber das Geſchlecht dieſes Kurfürſten war man lange in Ungewißheit, bis durch die Forſchungen des verſtorbenen Baer im angeführten Werk nun kein Zweifel deßfalls mehr obwaltet.

7) Nach Bodmann Rheing. Alterth. 545 ſoll ſeine erſte Gemahlin eine von Eppſtein geweſen ſeyn.

Mitte des 13. Jahrhunderts geſchah die Zerſtörung und Schleifung der Burg oder des Schloſſes zu Weiſenau durch die Bürger von Mainz, denn im Jahr 1250 ließ der römiſche König Wilhelm von Mainz aus ergehen: „daß wenn „ſich irgend Jemand unterfangen würde, einen befeſtigten „Ort oder Burg im Umfange von vier Meilen um die „Stadt Mainz zu erbauen oder das zum Wohl des „Reichs zerſtörte Schloß Weiſenau wieder neu „herzuſtellen, ſo befehle er allen ſeinen und des Reichs „Städten, ſeinen Gönnern und Freunden, auf die Mahnung „der Bürger von Mainz ſich dieſer neuen Erbauung zu „widerſetzen, und wenn ſie ſein und des Reichs Gnade erhalten wollten, durch vereinte Kräfte das neue Werk zu „zerſtören“ [8]).

Daß der mainzer Stadtkämmerer Dudo früher als die von Bolanden die Burg zu Weiſenau mit der ganzen Herrſchaft beſeſſen haben, beweiſen zwei Urkunden vom 4. Februar 1253 ausgeſtellt, die eine vom mainzer Erzbiſchof Gerhard [9]), die andere von Philipp von Hohenfels, kaiſerlichem Hofkämmerer [10]). In beiden wird die Uebereinkunft

---

8) In Detter's Samml. von verſchiedenen Nachr. I. 421: „Datum apud Moguntiam nonas Augusti 1250: Item si ullus homo ex praesumptione vel potentia aliquod oppidum sive Castrum infra spatium quatuor miliarium a Civitate moguntia edificare sive instaurare proposuerit vel *reedificare Castrum Wissenauwe* ob imperii honorem destructum precipimus et mandamus omnibus nostris fautoribus amicis Castrensibus et Civitatibus nostris et imperii, quod juxta monitionem Civium praedictorum novis edificiis toto Conamine se opponant, prout nostram et imperii gratiam voluerint obtinere et illa per opem et operam efficacem penitus destruendo etc.“

9) In Gudenus Cod. dipl. I. 631.

10) Iſt ungedruckt und ich werde ſie mit meiner Geſchichte der Stadt Mainz liefern.

zwiſchen dieſem von Hohenfels und den Bürgern von Mainz beurkundet: „daß dieſer von Hohenfels wegen der ſchon „lange zwiſchen ihm und den Bürgern von Mainz beſtehen„den Streitigkeiten auf die Vermittlung des Erzbiſchofs „Gerhard für ſich und ſeine Erben den halben Theil des „Grundes und Bodens des Schloſſes zu Weiſenau, das „Burgſtadel genannt, innerhalb dem äußern Graben und „der Mauer an die von Mainz auf ewige Zeiten abtrete, — „er Philipp dabei verſpreche, daß alle Güter, welche die „Dienſtleute der mainzer Kirche und die Bürger ſchon von „Alters her in ſeinem Bezirke erhalten, dieſe mit dem näm„lichen Recht beſitzen ſollten, wie ſie ſolche bekanntlich „ſchon zu den Zeiten Dudo's, nachmals Kämme„rer zu Mainz, beſeſſen hätten" [11]).

Dieſer mainzer Stadtkämmerer Dudo war alſo ehemals der Beſitzer der Herrſchaft Weiſenau und führte davon den Geſchlechtsnamen zu Weiſenau. Dieſes Geſchlecht läßt ſich nicht verſchmelzen oder gar verwechſeln mit dem der von Bolanden, welche den Namen von ihrem Stammſitze, dem Schloſſe zu Kirchheimbolanden führten.

Dagegen behauptet unſer gelehrter Bernardiner Baer, Freund von Hypotheſen wie ſein Ordensbruder unſer Benedictiner Fuchs: „In der erſten Hälfte des 12. Jahrhun„derts ſey Weiſenau unter den Dynaſten von Bolanden „geſtanden und ſey ſpäter von dieſen erſt nach 1160, ver„muthlich durch Heirath, an den Kämmerer Dudo III. ge„kommen. Von dieſem hätten ſeine Söhne Dudo IV., „Embricho V. und Chriſtian den Namen mit der Herrſchaft „zu Weiſenau ererbt und gemeinſchaftlich bis zum Tode „des einen und Verzicht des andern beſeſſen, wo ſie dem Em„bricho allein möge eigen geworden ſeyn, durch deſſen kinder-

11) „Eodem jure tenebunt, quo tempore bonae memoriae Dudonis quondam Camerarii moguntini ea possedisse noscuntur."

„loſen Hintritt ſie gegen 1217 an Wernher IV. und Phi„lipp II. von Bolanden an dieſes Geſchlecht zurückgefallen „ſeyen“ [12]). Dieſer Hypotheſe getreu lieferte er auch einen ihr angemeſſenen Stammbaum der von Bolanden [13]). Bodmann gibt einen den Urkunden getreueren Stammbaum des Geſchlechts [14]). Hier gibt er nicht wie Baer eine ungenannte Tochter Wernher II. von Bolanden dem Kämmerer Dudo III. zur Gemahlin, ſondern eine von Dornberg und läßt ſeine Schweſter, deren Namen er auch nicht weiß, den Reichstruchſeß als ſeine zweite Gemahlin heirathen und durch dieſe Heirath die Herrſchaft Weiſenau an die von Bolanden kommen. Für dieſen Stammbaum und Vererbung der Herrſchaft Weiſenau an die von Bolanden ſprechen die beiden Urkunden vom 4. Februar 1253 und der Urſprung des Namens beider Geſchlechter, für einen frühern Beſitz derſelben durch die von Bolanden und deren Vererbung durch Heirath an den Stadtkämmerer Dudo III. aus dem Geſchlecht der von Weiſenau ſpricht nichts. Hypotheſen laſſen ſich diesfalls aufſtellen, aber nicht hiſtoriſch beweiſen.

Die Theilung der Herrſchaft Weiſenau unter die von Bolanden in die bolandiſche, falkenſteiniſche und hohenfelſiſche Linien geſchah am 25. Merz 1253, durch eine in Mainz ausgefertigte Urkunde [15]). Darinn heißt es: „Wir Philipp „von Falkenſtein des kaiſerl. Hofs Kämmerer bekennen, „daß Wir und unſer Bruder Wernher mit unſerm Bluts„verwandten Philipp von Hohenfels den Grund und Boden „getheilt haben, worauf ehemals die Burg Weiſenau ge„ſtanden hat, welcher Ort insgemein Burgſtadel genannt

12) Beiträge zur mainzer Geſch. I. 38.
13) J. angef. Urk. 102.
14) Rheing. Alterth. 545.
15) In Gudenus Cod. dipl. II .104.

„wird, ſo zwar, daß die Hälfte des Grund und Bodens „innerhalb des Endes des äußern Walles, welches End der „Ort genannt wird, mit Allem was darauf geſetzt iſt, un„ſerm genannten Blutsverwandten zugefallen iſt und er „darüber nach ſeinem Willen verfügen kann.“

Schon ſieben Wochen vor dieſer Theilung, nämlich am 4. Februar 1253 hatte Philipp von Hohenfels dieſen Theil der Herrſchaft Weiſenau an die Bürger von Mainz abgetreten. Drei Urkunden wurden darüber am nämlichen Tage ausgefertigt. In der einen und wichtigſten [16]) bekennt Philipp von Hohenfels des kaiſerl. Hofs Kämmerer: „daß „zwiſchen ihm und den Bürgern von Mainz ſeit langer Zeit „ein großer Streit — gravis discordia — beſtanden habe, „der endlich durch die Vermittlung des Erzbiſchofs Gerhard „von Mainz ſeines Verwandten dahin ausgeglichen worden, „daß er mit Wernher von Bolanden und Philipp von Falken„ſtein ſeinen Blutsverwandten — Consanguineos nostros — „übereingekommen, bis zur halben Faſtenzeit, — ad mediam „quadragesimam — mit ihm den Grund und Boden der Burg „zu Weiſenau, welcher gewöhnlich Burkſtat genannt werde, „zu theilen, und er jene Hälfte, welche ihm und ſeinen „Erben durch das Loos zugefallen — per sortem habebi„mus — vom äußern Graben durch die ganze Mauer der „genannten Stelle den Bürgern von Mainz überlaſſe, da„gegen ſollten ihm dieſe bis zur künftigen Oſtern Octav „zweyhundert und fünfzig Mark zahlen, und daß er, von „Hohenfels, bis zu beſtimmtem Termin jene Theilung werde „zu Stand gebracht haben, dafür ſtellte er zu Bürgen — „welche, wenn bis dahin die Theilung nicht geſchehen, ſich „in der Burg zu Oppenheim ſtellen, und ſie nicht eher,

16) Sie iſt ungedruckt und ich werde ſie mit meiner Geſchichte des großen rheiniſchen Städtebundes, welche zum Druck fertig iſt, bekannt machen.

„als nach geſchehener Theilung verlaſſen würden; eben ſo „hätten die Bürger von Mainz für die Zahlung der genann„ten Summe als Bürgen geſtellt: Friedrich, den Schultheiß, „genannt von Walderthum, Arnold den Walpoden [17]), „Chriſtian genannt zum Froſche, Humbert genannt zum „Widder, Ulrich zum Roſenbaum und Hartwig zum Fuß, „welche, wenn in der Oſteroktav das beſagte Geld nicht „bezahlt wäre, in den Hof zu Mainz — in Curiam mo„guntinam — eintreten müßten und ihn nur nach erfolgter „Zahlung verlaſſen dürften.“ In der zweiten Urkunde be„kennt der nämliche Philipp von Hohenfels: „daß, nachdem „ſchon lange zwiſchen ihm und den Bürgern von Mainz „Streitigkeiten beſtanden hätten, endlich durch die Vermittlung „ſeines Blutsverwandten des Erzbiſchoffs Gerhard der Ver„gleich zu Stande gekommen ſey, daß er und ſeine Erben „den halben Theil des Grund und Bodens der Burg Wiz„zenauwe, welche Burgſtäd genannt werde, zwiſchen dem „äußern Graben und der Mauer, den Bürgern von Mainz „zu ewigen Zeiten übergebe; wofür ihm die genannten Bür„ger zwölfhundert und fünfzig Mark zahlen würden; zu„gleich verſpreche er, daß alle Güter, welche die Dienſt„leute der mainzer Kirche und die Bürger in ſeinem Diſtrikt „von alten Zeiten beſeſſen hätten, mit dem nemlichen Recht „beſitzen ſollten, wie ſie ſolche bekanntlich zu den Zeiten „des von Dudo ehemals mainzer Kämmerers beſſeſſen hätten.“ In der dritten Urkunde bezeugt endlich der Erzbiſchoff Gerhard: „daß, nachdem lange groſe Mißhelligkeiten zwi„ſchen den mainzer Bürgern und ſeinem Vetter Philipp „von Hohenfels beſtanden hätten, durch ſeine Vermittlung „der Vergleich geſchehen, daß“ u. ſ. w. (wie in der vorigen Urkunde). Als Zeugen ſind angeführt: Diether Graf von

17) Der berühmte Stifter des im folgenden Jahre 1254 zu Stande gekommenen groſʒen rheiniſchen Städtebundes.

Katzenelnbogen, Conrad der Raugraf, Syfried Marſchalk von Frauenſtein u. ſ. w. Durch die erſte Urkunde erklärt ſich nun auch, wie Philipp von Hohenfels am 4. Februar 1253, alſo ſieben Wochen früher, ehe er am 25. Merz 1253 durch die Theilung Herr der Hälfte des Grund und Bodens der Burg Weiſenau geworden war, dieſe Hälfte an die Bürger von Mainz abtreten konnte. Dieſelbe war damals ſchon ihm und ſeinen Kindern durch das Loos zugefallen geweſen. Hart mochte er von den mainzer Bürgern zu ihrer Abtretung an ſie gedrängt worden ſeyn, ſo daß ſelbſt der Erzbiſchof Gerhard ſich bewogen gefunden, vermittelnd einzuſchreiten. Vermuthlich hatten ihm ſeine Vetter Wernher von Bolanden und Philipp von Falkenſtein die förmliche Theilung auf die halbe Faſtenzeit zugeſagt, und er konnte ſie dann auch den mainzer Bürgern bis dahin zuſagen, und jetzt ſchon, am 4. Februar, ihnen die ihm durch das Loos zugefallene Hälfte des Grund und Bodens der Burg zu Weiſenau überlaſſen [18]). Vermuthlich mochte auch die Erhaltung der 250 Mark Silber dieſe Abtretung beſchleunigt haben.

In dieſer Theilung vom 25. Merz 1253 liegt, wie ſchon Pater Baer bemerkte, der Grund und die erſte Epoche der nachherigen bis auf unſere Zeiten beſtandenen Dreiherrſchaft zu Weiſenau.

Indeſſen war im folgenden Jahre 1254 der große rheiniſche Städtebund zu Mainz zu Stande gekommen. Die Bürger fühlten ſich dadurch mächtiger als je. Es lag im Zwecke des Bundes, alle Burgen der Nähe und der Ferne

---

18) Baer gab ſich in ſeinen Beiträgen zur mainzer Geſchichte I. 38 viele Mühe den anſcheinenden Widerſpruch in der Datirung der beiden Urkunden zu erklären. Hätte er meine Urkunde gekannt, ſo würde er nicht auf die Erklärung durch die Hypotheſe der alten Aera, wo das Jahr am 25. Merz anfängt, verfallen ſeyn.

zu zerſtören. Was noch nicht in frühern Jahren zerſtört war, kam nun an die Reihe. Darunter war, nebſt der Burg zu Weiſenau und den Mauern zu Kaſtel, auch die boländiſche Burg zu Niederingelheim. Am 9. Merz 1259 ſtellten ihnen ſogar die übrigen boländiſchen Agnaten, Philipp von Falkenſtein, Philipp und Wernher, ſeine Söhne, Wernher und Philipp, Herren zu Bolanden, Gerhard und Friedrich, ihre Brüder, eine Urkunde[19]) aus, daß ſie auf jedes Klagrecht verzichten, das ſie oder ihre Kinder gegen die Stadt Mainz oder ihre Bürger hätten oder haben könnten, wegen des Schadens, den ſie Wernher von Bolanden, ſeinem Bruder, ihrem Onkel und ihrem Bruder durch die Zerſtörung der Burg in Ingelheim, der Mauern in Kaſtel und der Burg zu Weiſenau zugefügt hätten, und ſetzten hinzu, daß der Grund und Boden dieſer Burg, den man gemeinlich das Burgſtadel nenne, nebſt dem Graben, der Stadt Mainz in Ewigkeit gehören ſolle, und ihre Bürger über die Steine der Burg nach Wohlgefallen verfügen könnten.

Weiſenau ſelbſt, den Ort, behielt die falkenſtein-münzenbergiſche Linie der von Bolanden als ein erzſtiftiſches Lehen, und namentlich belehnte im Jahre 1313 der Erzbiſchof Peter von Mainz auf die Bitte Philipps von Falkenſtein des ältern die Udilhild, Gemahlin Philipps von Falkenſtein des jüngern und ihre Töchter mit den Dörfern Hechtsheim, Weiſenau und Filzbach[20]).

Wernher von Bolanden, Probſt des St. Victorſtifts, ſchenkte im Jahr 1322 dem Stift das Patronatsrecht der Kirche zu Weiſenau und der Kapelle zu Laubenheim, welches ihm zugehörte, mit allen davon abhängigen Gefällen.

---

19) In Gudenus Cod. dipl. II. 132.

20) Die Belehnungsurk. ſteht in Gudenus Cod. dipl. V. 793.

Erzbiſchof Mathias beſtätigte dieſe Schenkung durch eine eigne Urkunde [21]).

Im Jahre 1329 ließ der Erzbiſchof Baldwin von Trier, als Verweſer des Erzſtifts Mainz, die Burg zu Weiſenau einigermaßen wieder herſtellen, um die Stadt, die ihn nicht anerkennen wollte, beſſer im Zaum zu halten, allein die Bürger überfielen ſie, noch ehe ſie ausgebaut war, und machten ſie zum Steinhaufen. Auch die Kirche und Stiftshäuſer von St. Victor zu Weiſenau, die Kirche und Klöſter St. Alban und St. Jacob wurden bey dieſer Gelegenheit, weil alle dem Erzbiſchof Baldwin anhingen, verbrannt und verſtört, wodurch ſich aber auch die Stadt die Reichsacht zuzog, welche der Kaiſer Ludwig im Jahre 1331 gegen ſie ausſprach, jedoch ſchon im folgenden Jahre wieder aufhob.

Nach dieſer Zeit hörte man nichts mehr von der Burg zu Weiſenau.

Nach dem Ausſterben der von falkenſtein-münzenberger Linie erhielt bei der Gütertheilung am 1. Pfingſttag 1420 die Gräfin Anna von Solms, Wittwe von Sayn, mit Diether, Herrn zu Iſenburg und Büdingen, auf ihren Antheil Weiſenau und Hechtsheim [22]). Der letzte Graf von Falkenſtein war Werner, Erzbiſchof von Trier, und er hatte bis zu ſeinem im Jahre 1418 erfolgten Tod die ganze Grafſchaft in Beſitz. Sein Verwalter zu Weiſenau und Hechtsheim war Heinrich von Herheim, ein mainzer Patrizier [23]).

Im Jahre 1486 erhielt der Graf Ludwig von Iſenburg den ſayniſchen Antheil von Weiſenau und Hechtsheim durch Kauf.

---

21) In Joannis rer. mog. II. 604.

22) Die Theilungsurk. ſteht in Gudenus Cod. dipl. V. 890.

23) Gudenus Cod. dipl. V. 631.

Noch im Jahre 1559 war der Graf Reinhard von Yſenburg=Büdingen im alleinigen Beſitze des Orts Hechtsheim [24]).

In der Folge erborgten die von Iſenburg von den Grafen von Schönburg ein Kapital und verpfändeten ihnen dafür die Orte Weiſenau und Hechtsheim. Im Jahre 1632 war der Graf G. Johann Carl von Schönburg, Herr zu Montigny, Malatair, Rolle, Metzig und Bartingen im Beſitze des ganzen Dorfes Hechtsheim und des Iſenburgiſchen Antheils von Weiſenau durch ein kaiſerliches Immiſſorial=Dekret förmlich geſetzt worden. Am 27. Januar 1658 verkaufte ſein Sohn Emanuel Maximilian Wilhelm, nach des Vaters Tode, das Dorf Hechtsheim und ſeinen Antheil an Weiſenau, ſo wie beides vorher von den Grafen von Iſenburg beſeſſen worden, an den mainzer Domdechant Johann von Heppenheim, genannt von der Saale, und entließ in ſeinem Schreiben, datirt von Frankfurt am nämlichen 27. Jenner 1658, ſeine Unterthanen ihres Eides und Pflichten. Am 5. Februar 1658 huldigten beide Gemeinden ihrem neuen Herrn im Orte Hechtsheim, wohin die Bürger von Weiſenau eingeladen waren. Ueber die Feier der Huldigung wurde ein eigener Notariatsact [25]) aufgenommen. Nach dieſem geſchah die Huldigung in dem ſchönburgiſchen Hofe zu Hechtsheim, weil das Rathhaus verfallen war. Nach der Huldigung nahm der Herr Domdechant den zeitherigen ſchönburgiſchen Beamten auch zu ſeinem Amtmann an und inſtallirte ihn in ſeinem Amte. Nach der Mahlzeit präſentirten drei Jungfrauen des Fleckens dem neuen Herrn einen von Rosmarin zuſammen geflochtenen Straus und brachten ihm ihren Glückwunſch, worauf ihnen von demſelben eine Verehrung gegeben wurde. Alsdann begab ſich

---

24) Gudenus a. a. O. III. 720.

25) Er befindet ſich im Landesarchiv zu Darmſtadt.

der neue Herr nach Weiſenau und bei dem Mangel eines Gemeindehauſes kehrte er bei dem Gaſtwirth Wener ein, beſahe oben aus dem Fenſter, wie weit ſich ihre Herrlichkeit hin und wieder erſtreckte, beſtätigte den zeitherigen Schultheiß Sebaſtian Hees, und nahm auch hier wieder den Rosmarinſtraus ſammt einem ausgenäheten Schnupftüchlein und den Glückwunſch von drei weiſenauer Jungfrauen gnädig und mit einer Verehrung an. Der neue gnädige Herr ſpazirte dann auf dem Platz, wo dem Iſenburger Wappen ein Stein ausgehauen war, beſahe den Ort mit ſeiner Gelegenheit benebſt der ganzen Circumferenz und kehrte bei einbrechender Nacht nach Mainz zurück [26]).

Die neue Ortsherrſchaft dauerte nicht lange. Noch im nämlichen Jahre trat der Kurfürſt Johann Philipp, aus der Familie der von Schönborn, den ganz Deutſchland wegen ſeinen hohen Tugenden den Weiſen nannte, in den Kauf ſeines Vetters [27]) und Freundes. In einer eigenen Urkunde vom 20. September 1658 verſprach er ihm auf ſein fürſtliches Wort und Ehre, ihn gänzlich ſchadlos zu halten [28]). So war endlich das Erzſtift Mainz in dem Beſitze dieſer der Stadt Mainz ſo nahe gelegenen Orte Weiſenau und Hechtsheim.

Die Grafen von Dhun, im Beſitze eines Theils der Grafſchaft Falkenſtein, glaubten immer noch Rechte auf die alte Herrſchaft Weiſenau zu beſitzen. Um allen deßfallſigen Anſtänden zuvorzukommen, wendete ſich Johann Philipp an den regierenden Grafen, und dieſer ſchickte ihm folgende

---

26) Dieſes iſt ein wörtlicher Auszug aus dem Notariatsinſtrument.

27) Des Kurfürſten Großmutter war eine Heppenheim von der Saale.

28) Auch dieſe Urkunde befindet ſich im Landesarchiv zu Darmſtadt. Sie iſt auf einen großen Pergamentsbogen ausgefertigt und vom Kurfürſten eigenhändig unterſchrieben.

Urkunde: „Wir Wilhelm Weyrich von Dhun, Graf zu „Falkenſtein und Limburg, Herr zu Oberſtein, Bruch und „Reipoltskirchen fügen hiemit zu wiſſen, daß, nachdem unſere „Vorfahren, Herren zu Falkenſtein wohlſeligen Andenkens, „den Herrn Grafen von Iſenburg und Andern etliche „eigenthumbliche Stükh von der Grafſchaft Falkenſtein zwar „per pacta, jedoch mit vorbehaltener reluition, in specie „das Recht an Filzbach, Hexheim, Weiſenau, zuſambt dem „Fahr daſelbſt, und was ſonſt unter ſolcher Pfandſchaft „begriffen, auf beden Seiten des Rheins, mit aller An- „und Zugehör, Oberherrlich Recht und Gerechtigkeit, nichts „davon ausgeſchieden, überlaſſen, als welche Oerter und „jura wegen ihrer Entlegenheit uns, noch unſern Erben „ſelbſt wiederrumb einzulöſen es nicht füget, ſie auch bereits, „wie wir äußerlich verſtanden, in andere Handen durch ſie, „Grafen von Iſenburg, ohne unſern Vorbewuſt oder Con- „ſens ohne das gerathen ſind, daß wir demnach Weiterung „vermeiden, und friedliebenshalber mit gutem Vorwiſſen „wohlbedachten zeitigen Rath umb allerhand Gnaden und „Wohlthaten, die wir von dem Hochwürdigſten Fürſten „Johann Philippſen u. ſ. w. ſchon empfangen und noch zu „erwarten haben, wir Ihro ſolches unſer eigenthumbliches „reluitionsrecht und Gerechtigkeit, wie das immer Namen „haben kann und mag, auch mit allen und jeden Action „und Anſprachen, ſo wir deßfalls an Iſenburg und andere „haben und uns anmaßen könnten, hiemit und in Kraft „dieſes pleno jure erblich und ewig cedirt, und uns deſſen „allem abdicirt und verziehen haben, cediren auch hiemit „Ihro Kurfürſtl. Gnaden und dem Erzſtift ſolches Alles, „wie es in allen geiſtlichen und weltlichen Rechten ahm „allerbeſtändigſten geſchehen ſoll, kann und mag — mit „dem ausdrücklichen Anhang, daß wir alle und jede darüber „ſagende briefliche Urkunden, mit allem Fleiß uffſuchen und „Ihro Kurfürſtl. Gnaden zu Handen ſtellen werden. So

„geſchehen Bruch den zwölften Monatstag Januarii Anno „1659“ [29]).

Der Domdechant Heppenheim von der Saal muß ſich bei der Abtretung der Orte Weiſenau und Hechtsheim an den Kurfürſten die Vogteirechte über den Ort Weiſenau vorbehalten haben, denn in ſeinem Teſtament vom Jahr 1672 überließ der große Wohlthäter der Armen, der noch Domprobſt wurde, ſeine Rechte über Weiſenau dem erzbiſchöflichen Seminar zu Mainz. Bei der erzbiſchöflichen Viſitation, welche im Jahre 1687 vorgenommen wurde, fragte man den damaligen Pfarrer zu Weiſenau, welcher Herrſchaft das Pfarrdorf Weiſenau eigentlich gehöre? und er antwortete: Es ſey Vierherriſch, ein Theil gehöre dem Kurfürſten von Mainz als Ober- und Lehnsherrn, ein zweiter dem St. Victorſtift oder deſſen Probſt in der Stiftsimmunität, ein dritter dem Seminar zu Mainz, als Inhaber der Vogtei, und der vierte dem Vicedomamt zu Mainz mit den eilf Häuſern, welche zur Stadt und ihrem Burgbann gehörten. Das Seminar übertrug im Jahr 1702 ſeine Rechte in Weiſenau an den Kurfürſt Lothar Franz.

Von dieſer Zeit an war der Ort Weiſenau unter drei Herrſchaften getheilt. Der größte Theil gehörte dem Kurfürſten von Mainz und ſeinem Vicedomamt, ein zweiter Theil, die Victorſtiftsimmunität, gehörte unter die Verwaltung des Probſtes und des Stifts von St. Victor, und der dritte gehörte zur ſtädtiſchen Verwaltung von Mainz.

Der victorſtiftiſche Antheil an Weiſenau oder der auf ſeiner Stiftsimmunität erbaute Theil des Orts, wurde im Jahre 1785 von dem Stift an das Erzſtift Mainz mit allen Vogteirechten unter gewiſſen Bedingniſſen abgetreten. Die eilf Häuſer der Stadt Mainz gehören ſeit 1823 der Bürgermeiſterei zu Weiſenau. Die Pfarrei zu Weiſenau wurde

29) Sie iſt noch ungedruckt.

ſeit dem Jahr 1332, als der Probſt Wernher von Bolanden dieſelbe mit allem Zugehör dem Stifte geſchenkt hatte, durch einen Pleban verſehen, der dafür eine Vikarie des Stifts bezog und in Weiſenau wohnte. Die Pfarrkirche zur Himmelfahrt Mariä wurde um das Jahr 1506 und nochmal um das Jahr 1737 von dem Stift und den beiden Gemeinden Weiſenau und Laubenheim neu und ſchön erbaut, aber während der Belagerung der Stadt Mainz im Jahre 1793 mit dem Pfarr- und Schulhaus, der Synagoge und zwei und ſiebenzig bürgerlichen Wohnhäuſern durch den Brand zerſtört. Nur die Mauern der Kirche blieben ſtehen. Bei der Blokade der Stadt von 1794 bis 1795 wurden wieder viele Häuſer aus Mangel an Holz theilweis abgeriſſen. Alle Einwohner waren ausgewandert, der Ort leer und nur von den ſogenannten Rothmänteln beſetzt. Dieſe große Noth hatte wenigſtens für Weiſenau das Gute, daß die eine Häuſerreihe am Rhein hin, meiſtens aus elenden Fiſcher- und Judenhäuſern beſtehend, welche die Hauptſtraße verengte und die Ausſicht nach dem Rhein hinderte, völlig niedergeriſſen und nicht mehr aufgebaut wurde, wodurch die andere Häuſerreihe die freie Ausſicht nach dem Rhein und der ganze Rheintheil in ſeiner langen Linie ein anderes und ſchöneres Anſehen erhielt. Bei der letzten Blokade von 1814 wurden wieder viele Häuſer niedergeriſſen und viele Einwohner durch die Epidemie weggerafft. Die Kirche, das Pfarr- und Schulhaus wurden 1825 neu und ſchön hergeſtellt.

In ältern Zeiten, ehe die Schiffbrücke von Mainz nach Kaſtel erbaut war und der Weg von Mainz in die obere Grafſchaft Katzenelnbogen über Weiſenau und nicht über Koſtheim in das ſogenannte Gerauerländchen genommen wurde, war zu Weiſenau die Ueberfahrt oder Querfahrt über den Rhein ſehr bedeutend, was man ſchon daraus erſieht, weil man beſondere Färcherordnungen aufzuſtellen für

nöthig fand, wovon die vom Jahre 1490 die vorzüglichſte iſt[30]. Eine frühere, nicht ſo ausgedehnte, iſt vom Jahr 1402, wo Philipp Graf zu Falkenſtein und Herr Philipp zu Falkenſtein ihre Fare an dem Haupt[31]) in dem Rhyne, das da angeht in Selhofen[32]), an der Stadt Mentze am Ende u. ſ. w. verliehen an 16 Färgen um 16 Mark köllniſcher Pfennige und dabey beſtimmen, was ſie zu thun haben[33]). Im Jahre 1446 verkaufte Graf Dietrich zu Sayne ſeinen Antheil an dem Fare zu Weiſenau nebſt der Stadt Hayn in der Dreieich an Reinhard von Hanau, Diether von Iſenburg und Franken von Cronenberg um 25,800 rheiniſche Gulden[34]). Durch eine Belehnung des Kaiſers Friedrich III. vom Jahre 1470 erhielt Godfried Herr von Eppenſtein und Münzenberg unter andern auch einen Theil am Fahre am Haupt obwendig Maynz[35]). Dieſer Lehnbrief beweiſt, daß die Rheinfahrt bei Weiſenau kein mainziſches, ſondern ein Reichslehen war.

Zu Weiſenau gehörte auch das ſogenannte Jungenfeld oder Jungenfelder-Au und die Bleiaue. Erſteres iſt ein großes Feldgut mit Haus, Hof und Garten oberhalb Weiſenau am Rhein, ringsum mit einem Graben eingeſchloſſen, welcher dem Gute den Namen einer Inſel oder Aue gibt. Daſſelbe gehörte, wie Weiſenau und Hechtsheim, den Dynaſten von Bolanden und hatte mit dieſen Orten gleiche Schickſale. Im Jahre 1607 verpfändete es der Graf Wolfgang Ernſt von Iſenburg an Johann Reinhard von Schön-

---

30) Iſt abgedruckt in Gudenus Cod. dipl. V. 1048 unter dem Titel: die Ordnung des Fares-Recht zu Weiſenau von 1492.

31) Die heutige Mainſpitze.

32) Die Vorſtadt von Mainz.

33) In Gudenus Cod. dipl. V. 857.

34) Goldgulden, die Urk. in Gudenus a. a. O. 944.

35) Wenck heſſiſche Geſchichte, Urkundenbuch zum II. Theil, 491.

burg um 2000 Gulden. Gegen das Ende des 17. Jahrhunderts kaufte es der mainzer Weihbiſchof Edmund Geduld, der von ihm den Namen von Jungenfeld annahm, und noch jetzt beſitzen es ſeine Erben. Die Bleiaue beinahe am jenſeitigen Ufer des Rheins gelegen, gehörte ebenfalls mit Weiſenau den von Bolanden, nachher den von Münzenberg und Falkenſtein, von welchen die beide Philippe ſie an ihren Amtmann zu Weiſenau und Hechtsheim, Heinrich von Hechtsheim, Bürger zu Mainz, verkauften, worüber noch im Jahre 1421 Anna von Solms, Wittwe von Sayn und Diethard von Iſenburg eine Beſtätigungs-Urkunde ausſtellten [36]).

Das Victorſtift hatte bei Weiſenau drei Immunitäten. Die erſte war die Stiftsimmunität — immunitas claustralis — welche die Kirche und die Wohnung der Stiftsherrn begriff, mit Thürmen, Mauern und Thoren umſchloſſen und wohl befeſtigt. Die zweite war die bürgerliche Immunität — immunitas civica — und begriff jenen Theil des Orts Weiſenau, welcher auf dem Stiftseigenthum erbaut worden, und keine andere Jurisdiction als die des Stiftsprobſten und ſeines Vogts erkannte, und bis in unſere Zeiten die Immunität oder die Montad genannt wurde. Die dritte war die Feldimmunität — immunitas campestris — und erſtreckte ſich über einen Theil der weiſenauer Feldgemarkung. Sie war beſonders abgeſteint und die Steine mit den beiden Buchſtaben S. V. bezeichnet. Die Gerichtsbarkeit in der bürgerlichen und Feldimmunität von St. Victor beſaßen in frühern Zeiten die Grafen von Saarbrücken, als ein Victorſtiftiſches Lehen; dieſes wurde aber ſchon 1207 eingezogen und die Pröbſte ließen dieſelbe durch ihre Vögte verwalten, bis endlich der Probſt Friedrich Wilhelm Graf von Walterdorf ſie an den letzten Kurfürſten von Mainz,

---

36) Gudenus Cod. dipl. V. 893. 914.

Friedrich Karl Joſeph, mit Bewilligung des Kapitels frei- willig abgetreten hat.

2. Hechtsheim.

Ein großes, eine Stunde von Mainz ſüdwärts und eben ſo weit von Weiſenau, Ebersheim und Marienborn am Fuße eines nicht hohen Berges gelegenes, Pfarrdorf. In den alten Urkunden heißt der Ort Hechedesheim, Hedesheim, Hexheim und hat mit Weiſenau in Anſehung der früheren Ortsherrſchaft und Vogteilichkeit die nämlichen Schickſale gehabt. Nur ſeine Pfarrei hat eine eigene Geſchichte.

Die große Bezehntung des ganzen Feldes oberhalb der Stadt Mainz bis nach Hechtsheim und deſſen Gemark mitbegriffen, gehörte zum biſchöflichen Hof — ad Curtim episcopalem — bis der Erzbiſchof Ruthard II. im Jahre 1108 ſolche dem von ihm geſtifteten am Donnersberg gelegenen Kloſter Diſſibodenberg, Ciſterzienſer-Ordens, verlieh [37]). Ein Theil des Zehnten der Gemarkung von Hechtsheim muß jedoch einem Probſt des Victorſtifts Namens Conrad gehört haben, indem dieſer ſolchen nach einer Urkunde vom Jahre 1185 [38]) mit einigen Weinbergen in Laubenheim ſeinem Stift überlaſſen hat.

Im Jahre 1253 nahm der Erzbiſchof Gerhard von Mainz dem Kloſter Diſſibodenberg den Zehnten, welchen ihm Ruthard verliehen hatte und gab ihn dem hieſigen Liebfrauſtift [39]). Das Kloſter gab dazu ſeine Einwilligung, und erhielt die dem Liebfrauſtift gehörige Kapelle in dem in ſeiner Nähe gelegenen Odernheim mit allen Zubehörungen [40]).

---

37) Die Stiftungsurkunde in Gudenus Cod. dipl. I. 37.

38) Die Urk. in Joannis rer. mog. II. 590 und im Auszug in Würdtwein nov. subs. dipl. III. in praef. 11.

39) Die Urk. in Joannis a. a. O. 657.

40) Ich werde ſie in meiner Geſchichte von Mainz bekannt machen.

Die Pfarrei des Ortes Hechtsheim gehörte zur Prebende des Cuſtos des Stifts zu unſer lieben Frauen auf dem Felde. Er ſelbſt mußte ſie im nahen, bei dem Stifte gelegenen Ort verſehen, bis im Jahr 1279 das Stift bewilligte, daß er ſie durch einen Stifts-Vicar verſehen laſſen dürfe, der dafür 20 Malter Korn, 1 Fuder Wein, 1 Mark köllniſcher Denare, das Opfer und den kleinen Zehnten beziehen ſolle. Statt des Opfers und kleinen Zehnten ſollten die Parochianen jährlich dem Cuſtos noch weiter zwölf Malter Korn zur Erndtezeit liefern [41]. In der Folge wurde zu Hechtsheim eine ſtändige Pfarrei errichtet, wovon der Dechant des heiligen Kreuzſtiftes der Patron wurde.

Während die Grafen von Iſenburg Hechtsheim im Beſitze hatten, wahrſcheinlich durch Graf Reinhard, wurde darin ein proteſtantiſcher Pfarrer angeſtellt, der am Anfange des Jahrs 1659, als Kurfürſt Johann Philipp die Orte Weiſenau und Hechtsheim durch den Eintritt in den Kauf des Domdechants von Heppenheim von der Saale mit dem mainzer Erzſtift vereinigte, dem katholiſchen weichen mußte. Am 14. April 1659 auf Oſtermontag wurde der erſte katholiſche Gottesdienſt in der Hechtsheimer Kirche durch einen mainzer Dominicaner-Mönch und am Sonntag darauf den 20. April 1659 ein feierliches Dankfeſt gehalten. Von nun an war das Patronatsrecht der Pfarrei Hechtsheim an den Erzbiſchof gekommen.

Die jetzige Pfarrkirche zu Hechtsheim wurde am 8. October 1758 zum heiligen Pankratius geweihet.

Das Altarbeneficium, welches ehemals in der Pfarrkirche zu Hechtsheim beſtand, und zu unſern lieben Frauen genannt wurde, iſt eingegangen und wahrſcheinlich mit der Pfarrei vereinigt worden.

---

41) Die Urk. in Gudenus Cod. dipl. V. 997 und daraus in Würdtwein Dioecesis mog. in Archidiac. div. I. 304.

Eine altadeliche Familie von Hechtsheim kommt ſchon in Urkunden des zwölften Jahrhunderts vor. Ein Lupfrith de Hechedesheim iſt Zeuge in einer Urkunde vom Jahre 1122, worin der Erzbiſchof Adelbert I. dem Albansſtift einen Hof in Hechtsheim verpfändet [42]). Ein Herbord von Hexheim erſcheint in einer Urkunde des Erzbiſchofs Heinrich von Mainz im Jahre 1348 [43]). Von dem falkenſteinſchen Amtmann Heinrich von Hexheim war oben ſchon die Rede. Auch andere Adeliche waren in Hechtsheim begütert.

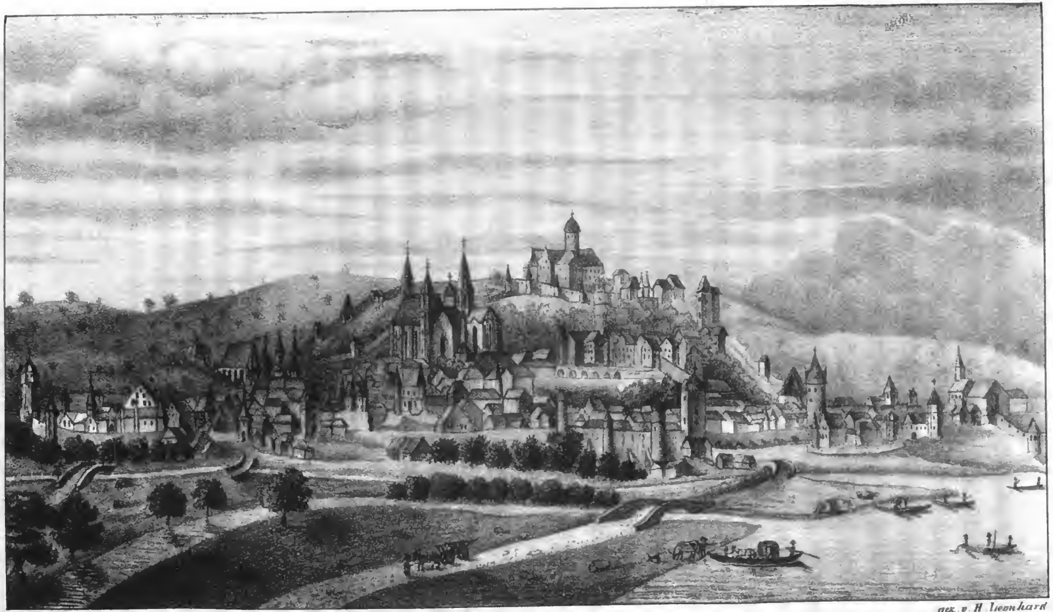
Zu Hechtsheim war ehemals ein eigener Weinmarkt — forum vini — welchen der Erzbiſchof Conrad im Jahre 1190 dem Stephansſtift überläßt [44]). Was es mit dieſem Weinmarkt für eine Beſchaffenheit gehabt, wann und wie er entſtanden, iſt nicht bekannt. Hechtsheim iſt beſonders im franzöſiſchen Revolutionskriege und namentlich in den Jahren 1794 und 1795 durch die ſogenannten hechtsheimer Schanzen und hechtsheimer Linien, welche ein eigenes feſtes Werk bildeten, und durch ihre Sprengung am 29. October 1795 durch das k. k. öſtreichiſche Armeecorps unter dem Oberbefehl des braven Feldmarſchalls Clairfait [45]) bekannt geworden.

42) Joannis rer. mog. II. 743.

43) Joannis a. a. O. 523.

44) Schunck Beitr. zur mainzer Geſchichte III. 425.

45) Meine Geſchichte der Bundesfeſtung Mainz 409 — 435.



Nach. Merian.　　　　gez. v. H. Leonhard

Oppenheim mit der Veste Landskron

im Jahre 1645.

V.

Die Veſte Landskron bei Oppenheim.

Von

dem Archiv-Secretär Baur zu Darmſtadt.

(Mit einer Abbildung.)

Es kann nicht meine Abſicht ſeyn, hier eine ausführliche und vollſtändige Geſchichte der ſog. Landskron liefern zu wollen, dieß wäre ich theils nicht im Stande, da ſich leider! die Geſchichte dieſer Veſte, aus Mangel an genügenden Quellen, nicht im Zuſammenhang und ohne Lücken vortragen läßt, theils würde es auch der Raum dieſer Blätter nicht geſtatten, indem ich dann zugleich eine Geſchichte der Stadt Oppenheim ſchreiben müßte, mit der ſie ſo innig verbunden war und deren Schickſale ſie ſtets theilte. Ich habe vielmehr, da dieß meines Wiſſens noch Nirgends geſchehen iſt, in den folgenden §§. dasjenige kurz zuſammengeſtellt, was ich in Urkunden über dieſe berühmte Reichsburg auffinden konnte, und das Ergebniß, verbunden mit den ſpärlichen und in verſchiedenen Schriften über dieſen Gegenſtand hin und wieder zerſtreut liegenden Notizen in chronologiſcher Ordnung aufgeführt. Sämmtliche Urkunden,

die ich, mit wenigen Ausnahmen, im Original vor mir hatte, erſtrecken ſich hauptſächlich über das 13., 14. und 15. Jahrhundert; Alles, was in die ſpätere Zeit fällt, iſt um ſo mehr von meinem Plane ausgeſchloſſen, als es, ſchon der neuern Zeit angehörend, für die Zwecke unſerer Zeitſchrift ohne beſonderes Intereſſe ſeyn dürfte.

§. 1. Die Burg oder das Schloß zu Oppenheim gehört in die Reihe derjenigen alten Burgen, von deren Urſprung, Erbauer und erſten Beſitzer man nichts zuverläſſiges weiß, da ihr Alter in das undurchſchaubare Dunkel tiefer Vorzeit zurücktritt, das zu erhellen dem Geſchichtsforſcher, mit den Hülfsmitteln, die ihm jetzt zu Gebote ſtehen, nicht gelingen wird.

Man hat freilich viel und mancherlei über die Entſtehung derſelben geſchrieben, deducirt und gefabelt. Nach der Meinung der meiſten Geſchichtsſchreiber [1]) ſoll ſie von den Römern, und zwar von dem röm. Feldherrn Claud. Druſus gegründet worden ſeyn, welcher, wie Florus erzählt [2]), 50 Kaſtelle am Rhein angelegt habe, worunter dann auch die Burg Ruffiana auf dem Berge bei Oppenheim begriffen geweſen; — es läßt ſich aber, bei dem Abgang zuverläſſiger Quellen, wozu wohl die bekannte Oppenheimer Chronik [3]) nicht unbedingt gehören dürfte, ſo wenig

1) Freher. Orig. Palat. II. c. 12.
Cellarius hist. de C. Drusi exped. §. XVIII.

2) Lib. IV. c. 12. Drusus in tutelam provinciarum praesidia atque custodias ubique disposuit: per Mosam flumen, per Albim, per Visurgim. Nam per Rheni quidem ripam quinquaginta amplius castella direxit.

3) Sie iſt wahrſcheinlich ein Werk des letzten Viertheils des 17. Jahrh. und, mit Vorſicht gebraucht, eine ſehr ſchätzbare Quelle der älteren Geſchichte Oppenheims. Der (od. die) Verfaſſer derſelben hat, wie er auch ſelbſt verſichert, viele ältere Diplome im Original beſeſſen und deren Datum in der Regel genau angegeben, ja ihren Inhalt nicht ſelten wört=

etwas mit Gewiſsheit hierüber angeben, als über die weitere Behauptung, daſs ſie von Carocus, dem Könige der Vandalen, a. 400 zerſtört und a. 622 von dem K. Dagobert wieder hergeſtellt worden ſey [4]).

Es möchte wohl nicht unintereſſant ſeyn, hierbei eine alte, ſehr verbreitete Sage zu erwähnen, wonach die Burg zu Oppenheim von den vielen Marmor und anderen Steinen, mit welchen das in Verfall gerathene oder nach Andern von K. Heinrich IV. gegen Ende des 11. Jahrhunderts ſamt der Stadt zerſtörte kaiſerliche Palatium zu Trebur gebaut geweſen, erweitert oder verziert worden ſeyn ſoll [5]). Ob dieſe Sage einen hiſtoriſchen Grund hat oder nicht, läſst ſich zwar nicht ermitteln; jedenfalls ſpricht aber für die Wahrheit derſelben der höchſt auffallende Umſtand, daſs nach dem Jahr 1119 der ſo berühmte und von den teutſchen

---

lich in ſein Buch aufgenommen. Das Original der Urkunde ſelbſt iſt mir nicht zu Geſicht gekommen.

4) Andreae comment. hist. de Oppenhemio §. IX. XIX.

A. 774 ſchenkte K. Karl d. Gr. die „villam Obbenheim sitam in pago Wormatiensi super fluvium Rhenum cum omni merito" der Abtei Lorſch. Der Burg ſelbſt geſchieht keine Erwähnung.

Urk. v. 774. Cod. Lauresham. I. nro. 7.

Erſt a. 1147 kam Oppenheim unter K. Konrad III. wieder an das Reich zurück.

Urk. v. 1147. D. d. Fuldae III. Kal. febr. worin es heiſst:

„Tres curtes Oppenheim, Gingen, Wibelingen cum omni jure et utilitate, quae in praesenti haberi vel in futuro inde elici potest, in servitium et proprietatem regni recessimus — —."

Cod. Lauresham. I. nro. 150.

vergl. Freher. Orig. Palat. II. c. 13. p. 341.

5) Ausführlicher handelt hiervon Wenk in ſeiner Heſſ. Landesgeſchichte I. p. 54 sqq. not. y. sqq.

vergl. Andreae l. c. p. 35 sqq.

Widder a. a. O. p. 270.

Kaiſern ſo häufig beſuchte Pallaſt zu Trebur an keinem Orte mehr vorkommt und ſelbſt kaum bemerkbare äußere Spuren [6]) ſeines früheren Daſeyns hinterlaſſen hat, während weit ältere ähnliche Gebäude in derſelben Gegend noch jetzt in ihren Trümmern ſichtbar ſind.

Soviel iſt außer allem Zweifel, daß die Burg eine Reichsburg war [7]), und höchſt wahrſcheinlich, wenn auch nicht diplomatiſch gewiß (ſ. die Note 8 citirten Schriftſteller), daß ſie um das Jahr 1130 von dem Kaiſer Lothar II. bedeutend erweitert (vielleicht auch ganz neu aufgebaut), durch Ringmauern mit der Stadt verbunden und ihr jener Glanz verliehen wurde, wodurch ſie ſich in den folgenden Jahrhunderten bis zu ihrer Zerſtörung, unter der Menge der alten Schlöſſer, welche die Ufer des Rheins zierten, den erſten Platz, und wegen ihrer über alle Beſchreibung herrlichen Lage mit Recht den Namen der Krone des Landes (Landskron) erwarb [8]). In Urkunden wird ſie ſtets „die Burg zu Oppenheim" genannt.

§. 2. Da die Burg, wie die Stadt ſelbſt, dem Reich

---

6) Der berühmte Abt Johann v. Trittenheim, welcher im Anfang des 16. Jahrhunderts lebte, hat nur „pauculas domunculas rusticorum" da gefunden, wo früher jene Pfalz geſtanden.
Trithem. chron. Hirsaug. ad a. 904.

7) Als ſolche wird die Burg zu Oppenheim in allen kaiſerlichen Urkunden, welche derſelben Erwähnung thun, bezeichnet.
vergl. Wenk Heſſ. Landesgeſch. I. p. 343 f.

8) Tolnerus hist. Palat. p. 40.
Zeilerus topogr. Palat. p. 69.
Rhein. Antiquar p. 518.
Widder Beſchr. der kurfürſtl. Pfalz am Rhein III. p. 280.
Wagner Topogr. d. Gr. Heſſ. II. 93. 94.
Andreae l. c. p. 55.
Merian Topogr. VI. p. 69.

unmittelbar gehörte [9]), ſo beſtellten die Kaiſer, wie dieß in ſolchen Fällen gewöhnlich war, zur Ausübung der oberſten oder hohen Gerichtsbarkeit: einen **Reichsamtmann** [10]) in derſelben und es blieb dieſe Einrichtung auch alsdann fortbeſtehen, als ſpäterhin (a. 1402 resp. 1410) beide an die Pfalzgrafen bei Rhein gekommen waren, nur mit dem Unterſchiede, daß nunmehr Letztere die Stelle eines Amtmannes daſelbſt beſetzten, obſchon Nirgends geſagt iſt, wann dieß zum Erſtenmal geſchah.

Es laſſen ſich aus Urkunden und andern archivaliſchen Nachrichten folgende kaiſerliche und pfälziſche Amtmänner namhaft machen [11]):

a. 1262 Wernerus, Ringravus, provisor hominum in Oppenheim [12]);
a. 1269 Philipp Herr von Bolanden, Bürgermeiſter [13]);
a. 1277 Eberhard Graf von Katzenelnbogen [14]). Er ward a. 1292 von K. Adolph ſeines Dienſtes entlaſſen [15]);
a. 1332 Gottfried, Herr zu Eppenſtein [16]);
a. 1350 Heinz zum Jungen gen. zum alten Schwaben [17]);
a. 1370 Heinz zum Jungen gen. zum Froſche [18]);

9) Die Villa erſt ſeit dem Jahre 1147. ſ. ob. §. 1. Note 3.
10) Widder a. a. O. p. 262. 265—268.
Lehmann Speier. Chronik IV. c. 7.
Andreae a. a. O. p. 60. 61.
11) vergl. Widder a. a. O.
12) Urk. v. 1262. D. Viterbii V. Kal. Aug.
13) Humbracht höchſte Zierde Deutſchlands Tab. 243.
14) Oppenh. Chronik.
15) Andreae l. c. p. 41.
16) Joannis rer. Mog. script. II. p. 606.
17) Lehmann Speier. Chronik p. 715.
18) Lehmann a. a. O. p. 723.

a. 1401 Johann Kämmerer, Ritter von Dahlberg [19]);
a. 1405 Thomas Knebel von Katzenelnbogen, war vorher Schultheiß [20]);
a. 1420 Wiprecht von Helmſtadt [21]);
a. 1451 Philipp von Odernheim, Oberſchultheiß und Amtmann [22]);
a. 1452 Hans von Sickingen, Ritter, Amtmann und Oberſchultheiß [23]);
a. 1460 Johann Boos von Waldeck [24]);
a. 1484 Hanns von Cronenberg [25]);
a. 1503 Wigand von Dienheim [26]);
a. 1507 Siegfried von Dienheim, auch Rath [27]);
a. 1510 Philipp von Cronenberg aus dem Flügelſtamme [28]);
a. 1511 Hartmann von Cronenberg [29]);
a. 1515 Veltin Schenk von Erpach;
a. 1516 Michael Haberkorn von Zellingen;
a. 1522 Thomas Knebel von Katzenelnbogen;
a. 1531 Friedrich Kämmerer von Worms;

---

19) Urk. v. 1401. Samſt. n. St. Jakobstag: Revers Johanns Kämmerer v. Dahlberg, g. K. Ruprecht, als Pfalzgraf, wegen Ernennung zum Amtmann der Burg zu Oppenheim, auf Widerruf oder ſolange, bis der Kaiſer dieſelbe wieder einlöſet, das genannte Schloß getreulich zu ſchirmen und zu handhaben nach Amtsweiſe; vergl. auch Act. Acad. Palat. II. p. 212.

20) Vermöge geſchrieb. Nachr.

21) Humbracht a. a. O. Tab. 226.

22) Urk. v. 1451. D. Nierſtein 22. Sept.

23) Urk. v. 1452. Mittw. n. Oculi.

24) Kremer Geſch. Kurf. Friedr. I. p. 42. 643.

25) Burgermeister Biblioth. equestr. I. p. 258.

26) Burgmannsvertrag v. 1509 Mittw. Viti u. Modesti.

27) Humbracht a. a. O. Tab. 17.

28) Derſelbe Tab. 12.

29) Kurf. Ludwig V. Dienerbuch.

a. 1542 Thomas Knebel von Katzenelnbogen [30]);
a. 1550 Johann Stumpf von Waldeck [31]);
a. 1555 Eberhard von Graenrod [32]);
a. 1558 Friedrich Kämmerer von Worms gen. von Dalberg [33]);
a. 1559 Nikolaus Schenk von Schmidtburg [34]);
a. 1563 Dieterich Kämmerer von Worms [35]);

u. a. m.

§. 3. Die Verwaltung der peinlichen und bürgerlichen Gerichtsbarkeit war neben den Bürgermeiſtern und Schöffen einem **Reichsſchultheiß** übertragen, welcher zugleich dem **Ritterrathe** vorſtand [36]). Dieſe Schultheißen, ſtets aus Grafen- oder Rittergeſchlechtern genommen, verſchwanden jedoch, als eigne Beamte, gegen Ende des 14. Jahrhunderts, indem die Amtmänner meiſt auch Oberſchultheißen waren. So verordnete a. 1436 Pfalzgraf Ludwig ausdrücklich:

> „das ein yeglich Amptmann, were ye zu zyten die Burg zu Oppenheim Innhat ein Schultheiß zu Oppenheim ſin vnd der Stadt Burgmannen vnd Burgern daſelbs zu den Heiligen ſweren vnd tun ſol als auch andere Amptlute vnd Schultheißen daſelbs von alter her geſworn vnd getann hant ane alle geuerde" [37]).

30) Sämmtlich nach Kurf. Ludwig V. Dienerbuch.
Auch Urk. v. 1549. D. Heidelb. Donnſt. n. Martini episcopi.

31) Dingtags-Protokoll v. 1553.

32) Er war auf den Reichstägen v. 1555 u. 1557.

33) Humbracht a. a. O. Tab. 15. E.

34) Urk. v. 1559. D. Heidelberg 23. Dec.

35) Urk. v. 1565 D. ib. 1. Aug.

36) Widder a. a. O. 262. 285.
Vogt Rhein. Geſch. u. Sagen II. p. 277 sqq.

37) Urk. v. 1436 D. Heidelberg am St. Joh. d. h. Ev. Tg.

Nur Philipp von Werſtadt erſcheint a. 1526. noch als ein beſonderer Schultheiß [38]).

Als Schultheiße zu Oppenheim kommen vor:

a. 1230 Herbodus Scultetus in Oppenheim [39]);
a. 1237 Conradus de Geysenheim, scultetus [40]);
a. 1259 Marquardus Scultetus [41]);
a. 1276 Wernherus miles Scultetus in Opp. [42]);
a. 1284 Werner Winter von Alzey [43]);
a. 1290 Wernherus Scultetus in Opp. [44]);
a. 1299 Werner von Düttelsheim [45]);
a. 1300 Hartmannus Scultetus [46]);
a. 1308 Eberhard von Randeck [47]);
a. 1313 Petrus, Scultetus [48]);
a. 1322 Diether von Randeck [49]);
a. 1333 Johann von Buſensheim [50]);
a. 1349 Herbod Ring, Ritter [51]);
a. 1354 Heinz zum Jungen [52]);
a. 1355 Philipp von Bolanden [53]);

---

38) Köbels Gerichtsordnung p. 18.
39) Act. Acad. Palat. III. p. 101.
40) Urk. Erzb. Siegfrieds (II.) im 8. Jahr ſ. Pontif. D. Mainz.
41) Urk. v. 1259 Non. Jun.
42) Guden. Cod. Dipl. I. p. 758.
43) Ibid. T. IV. p. 947.
44) Urk. v. 1290 die circumcisionis dominice.
45) Humbracht a. a. O. T. 260.
46) Kommt vor in einem Vermächtniß für d. Antoniter-Haus.
47) Urk. 1308 u. Humbracht T. 289.
48) Urk. v. 1313 pridie Non. Oct.
49) Humbracht T. 289.
50) Guden. Cod. Dipl. V. p. 615.
51) Würdtwein subsid. Dipl. VI. p. 270.
52) Urk. v. 1354 D. Mainz Mittw. n. h. 3 Kön. Tg.
53) Schannat. hist. Episcop. Worm. p. 176.

a. 1359 **Herbodus dict. Ryng de Sauwelnheim, Scultetus**[54]);
a. 1368 Dham Knebel von Katzenelnbogen[55]);
a. 1376 Heinrich zum Jungen[56]);
a. 1396 Dham Knebel der Junge[57]).

§. 4. Das Rittergericht oder der Ritterrath war Anfangs nur gebildet aus den adelichen Burgmännern der Burg zu Oppenheim, mit Ausſchluß der gemeinen Bürger, und ihre Gewalt erſtreckte ſich nicht nur über die Stadt Oppenheim und ſämmtliche Reichsdörfer, ſondern auch über alle die Ortſchaften und Leute, welche ehemals als Königsleute (homines imperiales) dem Pallaſte dienen muſten. Daher war auch noch ein eigener Hühnervaut beſtellt, welchem es oblag, die Gefälle einzutreiben und die Leute gegen Fremde zu ſchützen. Zugleich beſtimmten dieſe Rittergerichte, was entweder an den kaiſerlichen Amtmann oder an des Reiches Schultheiß verwieſen werden mußte. In der Oppenheimer Chronik findet ſich ein Bruchſtück eines ſolchen Weisthums, worin es heißt:

„wenn Jemand ſo an der Frohn ſitze, zu rechter Zeit, ehe man verluſtigt wird, zu dem Unterrentmeiſter käme und auf dasmalen die Gülte nicht hätte auszurichten und begehrte derſelbe eine Zeitlang Ziel und würde ihm dieß gegeben und wenn dasſelbe Ziel nicht gehalten würde, ſo ſey von Alters her kommen und bishero alſo geweßt: daß der Schultheiß den Rentmeiſtern, wenn ſie das begehren, einen Büttel geliehen haben und diejenige, ſo alſo ſäumig worden

54) Urk. v. 1360 de 14. Okt.

55) Ausführl. Unterricht wegen Wiederlöſe der Stadt Kaiſerswerth. Beil. II. p. 13.

56) Lehmann a. a. O. VII. c. 54.

57) Guden. Cod. Dipl. III. p. 615.

4*

und ihre Ziele nicht gehalten hätten, Macht haben die Keltergulden zu pfänden.“

„Wann nun die Rentmeiſter (Reitmeiſter) ihre vierte Klag von der Burgmann wegen gethan, ſo fragen ſie, wie ſie im forder (Porter) mit Recht nachgeben (nagehen) ſollen, ſo weißen Schultheiß und Schöffen, daß die Rentmeiſter (Reitmeiſter) ſitzen ſollen über 8 Tage und unter vierzehn Tage 3 Tage und vor Gericht benamen und wer alsdann ſein Geld nicht entrichtet, den mögen ſie fröhnen“ [58]).

„Item iſt von Alters herkommen, welcher alſo ſchuldig iſt und auf den erſten und andern Tag bis Mittag nicht käme und gehorſam wäre, an der Zahlung, der verliert 3 Tornes und wer den dritten Tag auch ausbleibt, den mag man auch fröhnen.“

„Item welcher alſo gefröhnt wird, der verliert von des Zinß wegen 3 Pfd. Heller, und wann einer ſeine Güter alſo verloren hätte und gefröhnt wurde, welcher dann kommt in Jahr und Tag, und bringet die Pön mit Koſten und Schaden darauf von Gerichts wegen ergangen, in einer und die Gülte in der andern Hande, dem ſoll man ſein gefröhnt Gut wieder zu ſeinen Handen laſſen kommen. Welches Gut aber alſo verbleibt in der Frohnung über Jahr und Tag und nicht gelößet würde, daß iſt dem Burgmann von des Reiches wegen verfallen vor eigen.“

K. Rudolph von Habsburg verordnete aber a. 1287, daß 16 Ritter mit 16 Bürgern ſich des Rathsamts gebrau-

58) Widder a. a. O. p. 262 u. 63 hat dieſes Bruchſtück ebenfalls, jedoch nur theilweiſe und mit den in Parentheſen bemerkten Abweichungen abdrucken laſſen. Ich ſelbſt habe es aus der Oppenheimer Chronik genommen, von welcher mir durch die Güte des Hrn. Kreisbaumeiſters Beer zu Oppenheim, eine Abſchrift mitgetheilt worden iſt.

chen und aus ſolchen fürbaß 7 Ritter und 7 Bürger das Schöffenamt vertreten ſollten. An der abgegangenen Ritterſtatt, ſollten die Ritter, Rathleute und Schöffen Macht haben, andere Ritter, die Burgmänner ſind und an der abgegangenen Bürgerſtatt, andere Bürger zu kieſen [59]). Die Ritter fanden ſich zwar durch dieſe Theilnahme der gemeinen Bürger an der Verwaltung in ihren alten Rechten nicht wenig gekränkt und ſträubten ſich lange und heftig dagegen; nichts deſtoweniger erwirkte die Bürgerſchaft a. 1354 von Kaiſer Karl IV. ſogar das Recht:

„zo welicher zeit Ritter oder Burger vß dem Rate zo Oppenheim vergeen oder verfaren, daz dan die Ritter vnd die Burger dezſelben Rates ſamentliche vnd gemeinliche ander Ritter an der vergangenen Rittere vnd andere Burger an der vergangenen Burgerſtat, die dem Riche nach yren beſten gedunken aller nützliches vnd erliches ſin uff yren eyt, ane golt ſilber vnd alle ander mydunge vnd gelobede, kyſen vnd welen ſullen. Wulden aber die Rittere dez Rades mit den Burgern dez ſelben Rades zo Oppenheim nit kyſen vnd welen So ſetzen vnd wullen wir von vnß kunglichen macht, daz die Burgere von dem egen. Rade die vorgen. Wale vnd kore alleyne vnd ane die Rittere dun ſullen vnd wen ſie oder daz

59) Andreae a. a. O. p. 41.

Widder a. a. O. p. 273.

Nach der Opp. Chron. wurden aus dieſen Rathsperſonen jährl. auf Donnerſtag nach Martini 2 Bürgermeiſter zur Verwaltung der Stadt erwählt, einer von den Rittern und einer von den Bürgern. — Die Beſetzung des Schöffengerichts mit 7 Rittern und 7 Bürgern dauerte bis zum Jahr 1521, wo der letzte Ritter zu Oppenheim, Philipp Kämmerer v. Dahlberg, ſtarb.

meiſteteil vnder yn alſo kyſen, die ſullen yn den Rat geen vnd da Ratlute ſein" [60]).

Als im Verlauf der Zeit ſämmtliche Ritter ausgeſtorben und keine mehr unter den Burgmännern zu finden waren, ſchloſſen Letztere mit Bürgermeiſter und Rath der Stadt Oppenheim a. 1533 einen, von K. Karl V. a. 1541 beſtätigten [61]) Vertrag dahin ab:

„das zu erhaltung gerichts Rechts vnd allerſeits freihaiten ſouil Burgman vom Adell, ſie weren Ritter oder nit, in den Rat gezogen wirden, als Burgerperſonen drinn ſeyen, namblich von Jedemtail ailf vnd das ſie alle ſachen außrichten ſolten wie vormals die Sechszehn getan, doch mit dieſer beſcheidenhait, wo etlich perſonen vnder denen ſo Jetzt benent ſeint mit dodt abgiengen oder zu dem Ambt

60) Urk. v. 1354 D. Babenhauſen Mittw. vor Pfingſten.

In einem Entſcheid Franks v. Cronenberg d. alten, Reinhards v. Niperg, Ritter und Diethers Kämmerer, zw. Pfalzgraf Ludwig und den Rittern des Rathes zu Oppenheim, wegen eines Auflaufs daſ., wird u. a. feſtgeſetzt: „es ſollen benannte Burgere zu rechte komen vor des pfalzgrauen Rete in die Burg zu Oppenheim vnd welicher mit recht ledig wirdet, der ſol widder zu den Rittern ſitzen vnd des Rates ſin vnd welcher verurteilt wirdet, an des oder der ſtat ſollen die Rittere ander zu yne in den Rate nemen vnd alsdann ſol der Rate Ritter vnd Burgere von den gebrechen die hertzog Ludwig von ſin vnd der ſinen nemlichen des Grauen von katzenelnbogen, der von Nerſtein vnd der gemeynde wegen zu Oppenheim widder den Rathe daſelbſt hat, mit ſinen gnaden reden vnd verſuchen laſſen, ob ſie ſich vereinen mogen vnd worüber ſie eyns werden, das ſollen ſin gnaden vnd der Rat vor den Romiſchen konig bringen vnd werben vnd bitten das zu beſtedigen, vmb welich artikele ſie aber nit eyns wurden, darumb ſolle der Rat vor den Romiſchen konig kommen vnd in mit dem hertzog helfen bitten, ſolich artikeln zu lutern vnd zu erkleren u. ſ. w."

Urk. v. 1446 D. Oppenheim Sonntag nach Egidi.

61) Urk. v. 1541 D. Regensſpurg 20. Juny.

nit mehr gebreuchlichen vnd dan wider Ritter vorhanden weren, das dieſelbigen, wo aber kain Ritter vorhanden, alſdan wie vorlaut wider Burgman vom Adell an Stat der abgangenen zum Rathe verordnet. Deßgleichen wo die Stadt Oppenheim durch ſchickung vnd gnad Gottes wider zu beſſerm aufgang vnd vermogen kome vnd mehr von Burgern dan die ailf in Rathe welen wolten, das dan albegen auch ſouil von den Rittern oder wo deren nit vorhanden, von den Burgmannen vom Adel dahien geſetzt vnd alſo für vnd für zugleich gehalten vnd wie von alther herkomen, durch beide tail Ritter vnd Burgman vom Adel vnd Burger des Raths die perſonen zum Rath gewelet" [62]).

§. 5. Die **Burgmannen** ſelbſt d. h. diejenigen Ritter und Edelknechte, welche gegen den Genuß gewiſſer Güter oder Einkünfte, die ſie anfänglich vom Kaiſer und Reich, dann aber von den Pfalzgrafen, als Pfandinhabern, zu Lehen trugen, zur Vertheidigung der Burg verpflichtet waren und ſich alle Jahr 3 Monate lang perſönlich in derſelben aufhalten mußten [63]), ſtanden unter dem **Burgmannsrecht**. Eine Beſtätigungsurkunde dieſes Rechts, von K. Rudolph ausgeſtellt, findet ſich ſchon a. 1258 [64]) und hieraus, ſowie aus der zwiſchen den Burgmännern und Bürgern zu Oppenheim a. 1419 abgeſchloſſenen Uebereinkunft, lernen wir die einzelnen Beſtimmungen deſſelben näher kennen. Wann nämlich ein Burgmann der Burg zu Oppenheim mit einem andern Burgmann oder ſonſt mit Jemand, wer es auch geweſen, Fürſten, Grafen, Herrn, Ritter ꝛc. in

---

62) Urk. v. 1533. 12. Okt.
63) Urk. v. 1309 ap. Guden. Cod. Dipl. III. 54.
64) Urk. v. 1258 D. Spirae 10. Aug.

Strittigkeiten gerieth, ſo gebrauchte derſelbe ſein Burgrecht in der Weiſe:

„1. daß er Anfangs dem kaiſerl., ſpäter aber dem pfälziſchen Amtmann zu Oppenheim ſeine Sachen zu erkennen gegeben, ſich bei ihnen über ſeine Vergewaltiger beklagt und gegen das Unrecht ſeines Widerſachers ihm das Burgrecht zu öffnen gebeten.

2. Hierauf iſt dem Gegentheil (mochte er auch von dem Stande eines Fürſten ſeyn) von dem Amtmann zugeſchrieben worden, daß er ſich des Rechtens wolle genügen laſſen und iſt ihm zu dreiemalen, nämlich 3 Tag und 6 Wochen, d. i. von 14 zu 14 Tagen vor das Burgrecht geheiſchen worden.

3. Erſchien nun der Beklagte oder ließ er ſich durch Bevollmächtigte vor dem Amtmann vertreten, ſo hatte es dabei ſein Verbleiben und hat derſelbe zuvörderſt in Schriften ſich deſſen gegen den Amtmann auf ſeine Citation erklärt, daß er ihm am Rechten wolle genügen laſſen und die Sach vor dem Burgmann austragen wolle, da dann die Wahl hierin beim Beklagten geſtanden.

4. Es iſt dann die Sach beyderſeits angehört, entweder in Güte, oder durch rechtlichen Spruch entſchieden oder zu Fauſtrecht verwieſen worden.

5. In dieſer Zeit des Austrags des Burgrechtes iſt beiden Partheien die Eröffnung in der Stadt und Burg gegeben worden und hat auch jeder Theil ſtark und ſicher Geleit im Ab- und Zureiſen gehabt, für ſich, ſeine Helfer und Diener;

6. zu welchem Ende Schloß und Burg gleichſam als ein Aſyl iſt geordnet geweſen, darin ſie ſich ſicher aufgehalten und ſie Niemand dürfen angreifen.

7. Wenn aber Beklagter auf beſchehene 3fache Citation nicht erſchien, noch ſich zum Rechten begnügen wol-

len, ſondern in ſeiner gegen den Burgmann angefangenen Verunrechtung fortgefahren, iſt dem klagenden Burgmann ſein Burgrecht wirklich eröffnet und zugelaſſen worden, ſich deſſen zu gebrauchen, welches darin beſtanden:

8. daß er ſeinen Widerſacher befehden und bekriegen möge und daß

9. inzwiſchen ihm, ſeinen Helfern und Dienern in der Stadt und Burg Schutz und Schirm, die Oeffnung zu Tag und Nacht, wie ebenmäßig die Beſtellung und Ueberfahrt des Rheins ſicher und ſtark Geleit gegeben und zugelaſſen worden.

10. Welches Alles doch in den Fällen, da der Burgmann, ſeine Helfer oder Diener etwa von ihren Feinden gefangen waren, Raub oder Beute gebracht ꝛc., in Etwas iſt limitirt geweſen" [64]).

Der befreite Gerichtsſtand, den die Burgmänner (und neben ihnen auch die Bürger) zu Oppenheim dadurch genoſſen, daß ſie nur zu Oppenheim vor dem kaiſerlichen Amtmann und dem gewöhnlichen Gerichte belangt werden konnten, wurde ihnen noch beſonders dadurch geſichert, daß K. Friedrich II. a. 1240 eine Strafe von 100 Pfd. löthigen Goldes halb der Kammerkaſſe, halb den Rittern [65]) und K. Karl IV. a. 1346 eine ſolche von 200 Pfd. auf Verletzung dieſes Rechtes ſetzten. Die folgenden Kaiſer ſowohl, als auch die Pfalzgrafen beſtätigten dieſes forum privilegiatum [66])

64) Oppenh. Chronik.

65) Urk. v. 1240 D. Veron.

66) Kraft dieſes privilegii fori, ſagt die Opp. Chronik, haben die Amtsleute und Räthe der Stadt, wann ein oder der ander Burgmann oder Burger an fremde ausländ. Gerichte, wie auch des heil. Röm. Reichs Kammer-Gericht oder das Hofgericht zu Rothweil ſelbſten, iſt geladen worden, durch ihr Schreiben avocirt und abgefordert, und es iſt dieſe

und noch a. 1564 wurde es gegen den Schöffenſtuhl zu Frankfurt ſtandhaft vertheidigt [67]).

§. 6. Was nun die übrigen Freiheiten, Privilegien, Handveſten ꝛc. betrifft, womit Burg und Burgmänner zu Oppenheim von Kaiſern und Königen zu verſchiedenen Zeiten begnadigt worden ſind, ſo laſſen ſich die wichtigſten derſelben aus Urkunden in Folgendem zuſammenfaſſen:

Anno 1226 nimmt K. Friedrich die Ritter, Bürger und Einwohner in Oppenheim mit ihren Familien, wegen der ihm von ihnen bewieſenen Treue und Ergebenheit, in ſeinen und des Reichs Schutz und giebt den in der Stadt wohnenden Rittern ewige Freiheit von aller Beede, Abgabe, Schatzung ꝛc. »ut instanter et efficaciter ad municionem civitatis intendant« [68]). A. 1269 macht K. Richard eine Rachtung: daß die Ritter und ihre Söhne ewiglich von allerhand Uffhebung, Schatzung und Gebung frey und ledig ſein ſollen, ausgenommen, daß ſie mit den Bürgern, die ihr Vieh zur Weide ſchicken, den Viehweg außwendig der innern Brücke nach der Stadt zu, Jeder nach Anzahl ſeines Viehes, nach Rath des Raths zu Oppenheim wieder machen helfen ſollen [69]).

A. 1236 befiehlt K. Friedrich dem jetzigen, wie den künftigen Schultheißen zu Oppenheim: »ut jura et consuetudines civitatis de Oppenheim tam in civitate quam extra civitatem in terris et in aquis taliter observare studeant, ut se privilegiis caesareis gaudeant« [70]).

Freyheit a. 1550 zu Speyer an dem kaiſerl. Kammergericht confirmirt und die Sachen daſelbſt nicht angenommen, ſondern remittirt worden.

67) Urk. v. 1564 D. Speyer 2. Sept.

68) Urk. v. 1226 D. ap. Burgum Sti. Dom. mense Junio.

69) Widder a. a. O. p. 272.

70) Urk. v. 1236 D. ap. Herbipol. mense Maj.

A. 1240 verordnet derſelbe Kaiſer: »ut castellanos Oppenhemienses ad pugnam vel singulare certamen nemo provocaret« [71]).

A. 1244 hat K. Konrad, K. Friedrichs Sohn, Gnade gethan allen Burgmännern zu Oppenheim, ihren Hausfrauen und ehelichen Erben, die von ihnen kommen, als lange ſie leben und ihm und dem Reich getreu ſind, daß ſie alle Baue, die ſie in der Burg zu Oppenheim bauen werden, von ihm zu Burglehen ewiglich behalten und beſitzen ſollen. A. 1245 beſtätigt K. Friedrich ſelbſt dieſe Freyheit [72]).

A. 1254 verſpricht K. Wilhelm dem Schultheiß, Schöffen, Rath, Rittern ꝛc. in Oppenheim «quod nunquam cives et oppidum Oppenheim a nobis et Imperio donationis, infeudationis seu obligationis titulo alienabimur sed perpetuo in nostro et Imperii demanio volumus habere« [73]) — ein Verſprechen, welches freilich in der Folge nicht ſonderlich gehalten wurde.

A. 1255 giebt ihnen derſelbe Kaiſer das Recht, ſich gegen alle ihre Feinde ſelbſt zu ſchirmen und zu vertheidigen, und fügt hinzu, daß eine ſolche Vertheidigung nicht als Friedensbruch angeſehen werden ſolle [74]).

A. 1257 verſpricht K. Richard, ſie bey obgedachten ihren Freiheiten zu ſchützen und zu handhaben [75]).

A. 1259 verbinden ſich Marquard Schultheiß, die Ritter, Schöffen und Bürger zu Oppenheim mit gemeinem Rath bei ihrem Eide: »factum et dampnum uniuscumque esse factum et dampnum omnium — — —. Promisimus insuper, ut quicquid inter nos agitur, debet

71) Urk. v. 1240 D. Veron.

72) Widder a. a. O. p. 271.

73) Urk. v. 1254 D. Hage III. Id. Oct. Indict. XIII.

74) Urk. v. 1255 D. in vigil. Sti. Marci.

75) Urk. v. 1257 D. Mogunt. 17. Sept.

agi de communi et pleno nostro consilio congregato Ita quod nec milites per se nec cives per se aliquid magni vel communis debeant attemptare, immo etiam si necesse fuerit praeter principale consilium sibi assumere debeant nunc electos. Ad majorem itaque pretacte concordie firmitatem promisimus, ut consuetos redditus Imperii de bonis nostris apud Nerstein et Dechisheim secundum quod solitum est eos dari tempore serenissimi domini Friderici Romanorum Imperatoris et temporibus suorum filiorum Dom. Henrici et Conradi Regum pie memorie castrensibus, quibus idem redditus deputati sunt pro castrensi feodo assignare et ipsos castrenses in predictis redditibus inquirendis, tanquam in aliis factis, si necesse fuerit, fideliter adjuvare — — — « [76]).

A. 1274 beſtätigt K. Rudolph die Freyheiten ꝛc. der Burgmänner [77]).

A. 1275 gebietet K. Rudolph (anno regni sui tertio), daß keiner die Burg zu Oppenheim behude, noch regiere, er ſey denn ſein Amtmann und Burgmann daſelbſt, doch alſo, daß dieſelbe Hude keinem Herrn oder Großmächtigen befohlen werde [78]).

A. 1276 begnadigt derſelbe Kaiſer die Burgmänner, daß er fürbaß keinen Fürſten, Grafen, Edeln oder der Edeln ſtatthabende, denen Burgmannen ohne ihren Willen in der Burgmannſchaft oder Burglehen aufdringen wolle [79]). In demſelben Jahre befahl er den Burgmännern zwey unter ſich zu wählen, die die Burglehnsgelder ſammeln und jeglichem ſeinen Theil geben ſollten. Auch gab er Rath und Bürgern zu Oppenheim Verzeihung, wegen der Zerſtö-

---

76) Urk. v. 1259. Non. Jun.
77) Urk. v. 1274 D. Worm. VII. Id. Dec. ao. regni sui primo.
78) Andreae p. 65.
79) Ibid. l. c.

rung des königlichen Lagers daſelbſt (was auch ſchon K. Richard a. 1257 gethan [80]), und der Rebellion, mit Ausnahme der Burgmänner, Ritter und Edlen [81]).

A. 1285 giebt er den Burgmännern, Rittern und Edeln die Gnad: daß wenn ihrer einer mit Jemand auswendig der Stadt Zwietracht und Irrung hätte und die Bürger keine Hülfe leiſten würden, ſie freie Gewalt haben ſollten zu- und aufzuthun, aus- und einzugehen, wider alle ihre Feinde und Widerſacher ihr Recht zu beſchirmen, ohne alle Widerrede der Bürger, jedoch auch ohne derſelben Schaden [82]).

A. 1287 hat derſelbe Kaiſer die Ritter und andere Rittermäßige zu Oppenheim begnadigt: wenn ſie geheißen würden und ihnen gebührt mit den Bürgern gewappnet aus Oppenheim zu ziehen, daß dann der Amtmann daſelbſt, als lang ihnen alſo gebührt außer der Stadt zu ſeyn, Leibnahrung ihren Perſonen beſtellen ſolle [83]).

A. 1290 hat mehrgedachter Kaiſer verhenget: „welcher von den Burgmannen von Todeswegen abgeht und Kinder hat, und bleibet ſeine Hausfrau nach ihm ohne einen ehelichen Mann, ſo mag ſie in ſeinem Burglehen friedlich bleiben ſitzen, ſo ſoll das Burglehen fallen ihrem älteſten Sohne; hat ſie aber Töchter, ſo ſoll es fallen zu der älteſten Tochter. Iſt es aber, daß ſie einen ehelichen Mann nimmt, ſo ſoll das Burglehen gefallen dem älteſten Sohne oder Tochter zu beſitzen" [84]).

A. 1314 giebt K. Ludwig den Burgmannen Steuerfreiheit auf die Dauer ſeines Lebens [85]).

---

80) Urk. v. 1257 D. Mogunt. 12. Sept.
81) Urk. v. 1276 D. Worm. 11. Non. Apr.
82) Widder a. a. O. p. 273.
83) Urk. v. 1287 D. Würzburg 18. Apr.
84) Andreae l. c. p. 67.
85) Urk. v. 1314 D. Oppenh. X. Kal. Jan.

A. 1334 begnadigt derſelbe die Burgmänner: „daß ſie von dem das in wechſt, oder ſie an win, an korn oder an andern früchten, wie die genant ſein, nit zollen ſollen an dem zolle, den er zu Oppenheim aufgeſetzt hat [86]).

A. 1401 verordnet Pfalzgraf Ruprecht unter andern: „daß ſie niemant angreife, leydige vnd ſchuldige an iren leibern noch an iren gutern für keine ſach von des riches wegen"; Item daß ſie das Ungelt von allerley Gütern ewiglich haben, daß ſie nicht mehr als 200 Pfd. Heller Reichsſteuer jährlich auf Martini zahlen ſollen und daß Niemand auf ihre Güter, wo die auch gelegen, einigen Dienſt, Beed noch Schatzung ſetzen ſoll [87]).

A. 1418 errichten 14 Ritter und 31 Edelleute ein feierliches Weißthum ihrer althergebrachten Rechte und Gerechtigkeiten [88]).

---

86) Urk. v. 1334 D. Frankf. Mittw. n. St. Niklastag.

87) Urk. v. 1401 D. Heidelberg Montag n. St. Peterstag ad vincula.

88) Widder a. a. O. p. 279.

In einem Vertrag zwiſchen der Stadt Oppenheim und den Gemeinden Nierſtein und Dexheim, wegen der ſog. Ferenweyde jenſeits des Rheins gelegen, heißt es am Schluſſe: „Auch iſt me gerete von des farts wegen, alſo wie daz die von Oppenheim Borgmane vnd borger die yn den Rat zu Oppenheim gent, beſtellent vmb ein gelt vber zu furen Borgmane vnd borger hin vnd her, daz die von Nerſthein vnd die von Derſheim an dem ſellen gelte ſollent verbliben vnd nit gehort werden, dan als ez von Borgmanen vnd borgern beſtalt wirt vnd ſal ſie darvber an dem fare nit hohen ꝛc."

Urk. v. 1373 f. 6 p. Invent. Crucis.

In einem Entſcheid Pfalzgrafs Ludwig über die Irrungen zwiſchen dem Grafen Johann v. Katzenelnbogen und der Stadt Oppenheim wird u. a. beſtimmt: „von des zollens oder vnderkauffgeltes wegen zu Gerauwe ſollen die Burgmanne zu Oppenheim geſeſſen des zollens oder vnderkauff geltes uff dem Jarmarkte zu Gerauve nicht geben vnd des erlaſſen ſin."

Urk. v. 1442 D. Heidelb. f. 3. p. Pash.

Dieſe Privilegien wurden den Burgmännern von den ſpäteren Kaiſern und, nach erfolgter Verpfändung der Burg an Kurpfalz, auch von Pfalzgrafen fortwährend beſtätigt [89]).

§. 7. Es würde viel zu weit führen, alle Burgmänner und Burglehen der Burg zu Oppenheim, inſoweit ſie aus Urkunden bekannt geworden ſind, namentlich angeben zu wollen; nur einige derſelben glaube ich nicht mit Stillſchweigen übergehen zu dürfen.

A. 1226 verordnet K. Heinrich, in Folge einer Beſchwerde des Erzbiſchofs zu Mainz, daß in Zukunft kein Dienſt- und Burgmann des Erzſtifts Mainz zu Oppenheim aufgenommen werden ſolle [90]).

A. 1276 weißt K. Rudolph dem Grafen Eberhard von Katzenelnbogen, als Belohnung für die ihm geleiſteten Kriegsdienſte, bis zum Abtrag einer Summe von 500 Mark, des Reichs Güter zu Trebur, das Dorf Dornheim, die Hälfte von Crumſtadt und den Wald Schlüchtern, als Burglehen zu Oppenheim an [91]) und vermehrte dasſelbe, zur weiteren Belohnung, a. 1285 mit 30 Mark Pfennige oder einem Fuder Wein auf den Zehnten zu Nierſtein [92]). Bei damaligen verwirrten Zeiten ward K. Adolph ſeinem Oheim, Grafen Eberhard von Katzenelnbogen, für den ihm in Thüringen geleiſteten Beiſtand 3500 Mark Silbers ſchuldig, weshalb er ihm 300 Mark Kölniſcher Pfennige auf die Steuer, die Judenſchaft und das Ungelt zu Oppenheim, ſodann das Dorf Nierſtein mit aller Zugehörde und Rech-

---

89) In dem Staatsarchiv zu Darmſtadt finden ſich dergleichen Beſtätigungs-Urkunden von dem Anfang des 14. bis zu Ende des 17. Jahrhunderts.

90) Guden. Cod. Dipl. I. p. 493 sqq.

91) Wenk Heſſ. Geſch. I. p. 343. Urk. LXIII.

92) Ibid. p. 345. Urk. LXXV.

ten, beſonders dem Zehnten von Wein und Korn, wie ſolche von den von Hohenfels an das Reich rückgebracht worden, verſchrieben hat [93]).

A. 1277 giebt K. Rudolph I. Hertwin von Albich 50 Mark Aachener Pfennige auf der Judenſteuer zu Oppenhein zur Vermehrung ſeines Burglehens, mit der Auflage, daß er ſolches auf ein liegend Gut verwenden ſolle [94]).

A. 1291 belehnt derſelbe Kaiſer das St. Victorſtift zu Mainz mit einem Burglehen zu Oppenheim [95]).

A. 1309 macht K. Heinrich VII. den Eberhard von Randeck mit dem Beding zum Burgmann, daß er, wie bei den übrigen gebräuchlich, alle Jahr 3 Monate lang ſich perſönlich in der Burg aufhalten und darin ein Wohnhaus erbauen ſolle [96]).

A. 1333 verkaufen Ida von Nach und ihr Sohn Gotfried von Randecken das vom Reich gehabte Burglehen zu Oppenheim an Nikolaus von Scharfenſtein und deſſen Ehefrau und mußten die Hausgenoßen und Burgmänner dafür Gewährſchaft leiſten und weil damals die Burg dem Erzſtift Mainz verpfändet geweſen, die Verkäufer auch die Einwilligung des Erzbiſchofs Baldewin zu Mainz einholen [97]).

---

93) Ibid. Urk. C.

94) Tolner Cod. Dipl. num. CLXVIII.
Lunig corp. jur. feud. II. p. 1271.

95) Urk. v. 1291. D. in Argentin. X. Kal. Apr.

96) Urk. v. 1309 ap. Guden. Cod. Dipl. III. p. 54.

97) Die Art dieſer Veräußerung wird noch dadurch merkwürdig, daß a. 1342 K. Ludwig IV. gedachten Nikolaus v. Scharfenſtein und Dieter Kämmerer in die Gemeinſchaft ſolcher Reichslehn ſetzte. A. 1346 beſtätigte aber K. Karl IV. nicht nur jenen Verkauf und bewilligte dabei, daß nach des von Scharfenſtein Tod ſeine Ehefrau, Neſe v. d. Silberberg, darin lebenslänglich ſitzen bleiben durfte, ſondern er geſtattet auch a. 1354 die Gemeinſchaft zwiſchen gedachten Claus v. Scharfenſtein und Dieter Kämmerer. Guden. Cod. Dipl. V. p. 615 sqq.

A. 1355 belehnt K. Karl den Abt Wilhelm und das Convent zu Arnſtein mit ſeinem Hof in Steden als Burglehen zu Oppenheim [98]).

A. 1356 bekennt Brendel von Oſthofen, Ritter, für ſich und ſeine Erben, daß er für Dechant und Capitel von dem Dome zu Worms und ihr Stift, welche von Alters her Burgmänner zu Oppenheim ſeyen, um jährliche 25 Mltr. Korns ihr Burglehen vermannen und verweſen wolle [99]) und K. Wenzeslaus ſicherte a. 1397 dem Probſt, Dechant, Domherrn und Kapitel zu Worms ihre Freiheiten, die ſie als Burgmänner zu Oppenheim haben, wie die der anderen Burgmänner des Reichs daſelbſt [100]).

A. 1452 giebt Philipp v. Udenheim, Amtmann zu Oppenheim, Zeugniß, daß Abt und Convent zu St. Jakobsberg außer den Ringmauern von Mainz Burgmänner zu Oppenheim ſeyen [101]).

Außer dieſen waren im 15. Jahrhundert noch Burgmänner daſelbſt: die Grafen von Löwenſtein, von Leiningen, die Schenke von Erbach, die Landſchade, die Herrn von Sickingen, von Hirſchhorn, von Rodenſtein, von Frankenſtein, von Wolfskehlen, von Flörsheim, von Gehſpitzheim, von Carben, von Wachenheim, von Bechtelsheim, von Dienheim, von Fleckenſtein, von Schwarzenburg, von Stockheim, von Hattſtein, von Ingelheim, von Scharfenſtein, von Appenheim, die Weiſe von Fauerbach, die Kämmerer von Dahlberg, die zum Jungen, die Kreiſe von Lindenfels, die Herrn von Herlsheim, von Spanheim, von Saulheim und

---

98) Act. acad. Palat. III. p. 26.

99) Urk. v. 1356 D. am nächſt. Tg. nach St. Thomas.

100) Urk. v. 1397 D. Nürnberg Sonnt. vor St. Gallentag, in dem Wormſer Copialbuche.

101) Urk. v. 1452 D. Samſt. nach St. Michaelstag.

Viele Andere[102]), von denen mehrere das Recht hatten, die Altarpfründen der St. Katharinenkirche zu verleihen[103]). Auch iſt es nicht unwahrſcheinlich, daß die ſog. Knoblochsaue, welche lange Zeit von den Edlen zum Jungen beſeßen wurde, ein kaiſerliches Burglehen geweſen iſt.[104])

§. 8. Soviel von der Verwaltung der Burg, den Burgmännern, ihren Rechten und Verbindlichkeiten. Es bleibt jetzt nur noch übrig in gedrängter Darſtellung einiges Wenige aus der Geſchichte der Veſte Landskron, in ſofern ſie getrennt von der Stadt Oppenheim oder doch ausdrücklich neben dieſer erwähnt wird, zu bemerken.

Als eine Reichsburg genoß dieſelbe alle Vortheile, die mit einer ſolchen Qualität verbunden waren, blieb aber auch immer in einer gewiſſen, der kaiſerlichen Willkühr unterworfenen Abhängigkeit und war ſo wenig als die Stadt mächtig genug, um ſich in der Reichsunmittelbarkeit zu erhalten. So wurde ſie ſchon a. 1252 nebſt der Stadt von dem zum Kaiſer erwählten Grafen Wilhelm von Holland an den Erzbiſchof Gerhard von Mainz um 2000 Mark Silbers unter der Bedingung verpfändet, daß er dieſelbe, da

---

102) Rechtsſpruch der Burgmänner zu Oppenheim, unter dem Vorſitz Betzers v. Gehſpitzheim, Ritters, in Sachen Pfalzgrafen Ludwigs und des Burgmanns Ort Gelhuß von dem jungen Abend, wegen Geleitsirrungen.

D. d. Dienſt. n. St. Joh. d. h. Täuf. a. 1447.

Altes Verzeichniß der Burgleute zu Oppenheim de 1509.

Widder a. a. O. p. 281 hat einen Theil des Reichslehnregiſters K. Ruprechts de a. 1401 — 1407 abdrucken laſſen, welches in mancherlei Beziehung intereſſant iſt.

Nach einer alten geſchrieb. Beſchreibung des Amts Oppenheim de 1587 war Landgraf Wilhelm II. v. Heſſen mit einem Fuder Wein, als Burglehn zu Oppenheim belehnt.

103) Würdtwein dioeces. Mogunt. I. p. 370 sqq.

104) Widder a. a. O. p. 287.

ſie ſich dieſer Verpfändung mit Gewalt widerſetzen wollte, nach allen Kräften bekämpfen ſolle [105]).

K. Rudolph löſte zwar dieſe Pfandſchaft wieder aus, und beſchenkte Burg und Stadt mit neuen und wichtigen Privilegien [106]), allein K. Ludwig IV. verpfändete beide nebſt dem ganzen Ingelheimer Grund, mit dazu gehörigen Rechten, Gerechtigkeiten ꝛc., obſchon ihnen kurz zuvor ihre alten Rechte und Freiheiten beſtätigt worden waren, a. 1315 um 10,020 Pfd. Heller an den Erzbiſchof Peter von Mainz, mit dem Zuſatz, daß dieſe Pfandſchaft nicht eher ausgelöſt werden ſollte, bis der Erzbiſchof in den vollen Beſitz der ihm verſchriebenen Burg Lindenfels gelangt ſeyn würde [107]). Zugleich beſtimmte er ihm 300 Pfd. Heller zum Unterhalt der Burg und Stadt Oppenheim, Odernheim und Schwabsburg [108]) mit dem Befehl, alle Güter und Gerechtigkeiten, die der Burg und Stadt entriſſen worden, wieder beizubringen [109]) und erklärte alle Burgmänner zu Oppenheim, die ihm wider ſeine Feinde bei Speyer zu dienen verweigert, ihrer Burglehen verluſtig [110]).

A. 1313 verbinden ſich Peter Schultheiß, der Rath, die Burgmänner, übrigen Ritter und Bürger in Oppenheim: »propter conservationem Juris Imperii, jam vacantis, et corroborationem pacis generalis ac Reipublice« mit dem Erzbiſchof Peter zu Mainz, indem ſie dieſem »ad

105) Guden. Cod. Dipl. II. p. 103. 104.

106) Vergl. ob. §. 6.

107) Urk. v. 1315 D. Wormat. XVII. Kal. Febr. ap. Guden. l. c. p. 111.

108) Urk. v. 1315 D. in castris ap. Spiram Non. Marc. ap. Guden. l. c. p. 118.

109) Urk. v. 1315 D. ib. XV Kal. Apr. ap. Guden. l. c. p. 119.

110) Urk. v. 1315 D. ap. Wimpinam VIII. Kal. Apr. ap. Guden. l. c. p. 120.

protegendum cives Oppenhemienses et Odernhemenses ipsosque fovendos ac defensandos in jure et libertatibus quibus ab Imperatoribus et Regibus Romanorum hactenus foti sunt et gavisi«, einſtimmig erwählen und aufnehmen, jedoch unter dem Beding: »quod cum Consules predicti virum honestum in scultethum civitatis sue concorditer elegerint Idem scultethus in eodem officio permanebit et scultethum in Odernheim constituendi habebit plenariam facultatem vsque ad futurum Regem quam diu diuitibus et pauperibus iusticiam fecit et impendet, quo cedente vel decedente seu forsitan destituto, alterum scultethum substituere possunt. Illudque facere po .... de ordinacione scultethi quotiens necessitas hoc requirit. Insuper propter melioracionem dicte ciuitatis sue in Edificiis suis necessariis vngeltum ejusdem ciuitatis sibi duxerunt reseruandum, Simulque Judeos ipsius ciuitatis propter eos molestare volentm iniurias propulsandas. Preterea cum ad eos sic hactenus sit perductio quod imperio vacante a gubernatore ipsi Consules et castrenses consueuerunt eligere quatuor Castrenses qui Castrum Oppenheim custodiant ceterisque castrensibus et custodibus eiusdem castri nec non castri Swabesberg sua feoda et precia de rebus et prouentibus Imperii cedentibus apud Nerstein soleant ministrari quidquid superfuerit de ipsis prouentibus et Redditibus Imprimis in Nerstein hoc nos (Petrus Archiepiscopus) recipere poterimus (si voluerimus) de ipso futuro Regi racionabiliter responsuri. Ad quorum etiam reddituum collectionem distribucionem et erogationem nos Nuncium nostrum debitis temporibus destinabimus expediturum quemlibet predictorum Castrensium et custodum de suo feodo et mercede sicut hactenus est consuetum« [111]).

---

111) Urk. v. 1313 act. et dat. prid. Non Oct.

Im Jahr 1353 giebt Erzbiſchof Gerlach, in Folge eines Vergleichs, die dem Erzſtift Mainz bisher verpfändet geweſenen Städte und Burgen an Kaiſer und Reich zurück, worauf die Gemeinde, nachdem ſie der Erzbiſchof auf öffentlichem Kirchhofe ihrer Pflichten losgegeben, dem Kaiſer und Reiche huldigte [112]).

Es dauerte aber nicht lange, ſo verpfändete ſie a. 1356 K. Karl IV. nebſt 16 großen Turnoſen auf dem Zoll zu Oppenheim, von Neuem halb der Stadt Mainz um 33,000 kleine Goldgulden von Florenz und ſtellte derſelben frei auch den beiden Reichsſtädten Worms und Speyer Theil daran zu geben [113]).

Zwar benachrichtigte derſelbe Kaiſer a. 1367 Bürgermeiſter, Rath und Bürgerſchaft zu Oppenheim, daß ſein Sohn Wenzeslaus und Erzbiſchof Gerlach ſie von der Stadt Mainz eingelöſet und ſie dieſen Gehorſam zu leiſten hätten [114]), allein im Jahr 1375 befiehlt er und giebt in Ruprecht dem älteren, Pfalzgrafen bei Rhein „wegen der getruwen vnd nuzlichen dinſte die er vns vnd dem Riche gethan hat, Oppenheim und Odernheim Burge vnd Stete Swabſberg die Burk Nierſteyn Yngelnheim vnd Ingelnheim“

---

112) Joann. rer. script. Mog. I. 669.

A. 1329 (die Bartholom.) bekennt Bechtold Beit v. Urſel, Oberamtmann d. Landfriedens, daß die Oppenheimer vor einen Biſchof zu Mainz oder das daſige Stift nicht pfandbar ſeyen.

113) Urk. v. 1356 (D. Mainz a. h. Chriſtab.) ap. Lehmann Speyr. Chron. VII. c. 50.

Tolner. hist. Palat. II. p. 52.

A. 1354 (St. Agnes Abend d. heil. Jungfr.) ſtellt die Stadt Mainz Revers aus, daß K. Karl ſein und des heil. Reichs Schloß und Veſte, die Burg zu Oppenheim, ihr geöffnet habe, „zu enthaltnuße wider allermenlich ane ir vnd daz Rych als lange derſelbe ir her vnd kunig lebt.“

114) Urk. v. 1367 ap. Guden. Cod. Dipl. III. p. 479. D. Prag auf nächſt. Dienſt. n. Lätare.

(Ober- und Unteringelheim) „Wynterheim vnd ander dorffere die dorẞu gehorent mit allen nuẞen zollen vnd zugehorungen als es vormals die Erzbiſchoffe vnd der Stifte zu menẞe ynnehabt haben vnd als die burger vnd die Stat zu menẞe vnd heynẞe zum Jungen Schultheizze zu Oppenheim ynnegehabt hant vnd yeẞunt ynnehabent vnd dorzu Lutern die Stat mit allem dem das dorẞu geheret, alzo das der obgenante Herẞog Ruprecht vnſer Swager ſeine lebtage vnd noch ſeinem tode Herẞog Ruprecht der Jungſte Herẞog Adolffs ſeligen ſeins brudir Enkeln [115]), auch als lange er gelebet bei den obgenanten Slozzen herſchefften landen nuẞen zollen vnd allen zugeherungen verbliben ſallen vnd die ynnehaben vnd nyezzen vnd alle Ampte ſezzen vnd entſeẞen, ane alle hindernuzze vnd widderrede vnß vnd vnßern nachkomen an dem Reiche Remiſcher keiſer vnd kunge, vnd ſol der obgenante herẞog Ruprecht der Eltere vnd herẞog Ruprecht der Jungſte vnß vnd vnßern nachkomen an dem Reiche mit den obgenanten Slozzen vnd landen gehorſam ſein zu warten vnd zu dienen zu vnßern vnd des Reichs ſachen vnd noten an alle argeliſt vnd geuerde, vnd gebieten vnd heizzen veſticlichen bey vnßern vnd des Reichs hulden den Burgmännern zu Oppenheim ꝛc. das ſie den obgenanten Herzogen ꝛc. globen vnd ſweren ſullen gehorſam zu ſein vnd zu warten an vnßer vnd des Reichs Stat als lange ſie beyde geleben in der mazze als vorgeſchrieben ſtet" [116]).

Auch gibt obgedachter Kaiſer in demſelben Jahre dem

115) Am Schluß eines Schutzbriefs Pfalzgraf Ruprecht des ält., bezüglich der Marktprivilegien der Stadt Oppenheim, heißt es: „dezzen zur Urkund geben wir Ruprecht der Eltere vor vns vnd vnßer bruder ſon, herẞog Ruprecht den jüngern, vnd herẞog Ruprecht den jüngſten, des herẞog Ruprecht des jüngern ſon, dieſen briev ꝛc. Urk. v. 1378 D. Oppenh. Mont. n. St. Gallen.

116) Urk. v. 1375 D. Prag Mont. n. St. Valentinstag.

Pfalzgrafen Ruprecht dem ältern und nach ſeinem Tode Pfalzgrafen Ruprecht dem Jüngſten Macht und Krafft: „daz ſie alle lehen Geiſtliche vnd wertliche die von vns vnd dem Riche rurent, die zu dem Sloße zu Oppenheim ꝛc. gehorent, wye die genant ſin manlehn Burglehn vnd anders wye dicke die oder irer eins ledig werden von tode uffgabe oder anders von vnß vnd des Richs wegen lihen mogent vnd ſollent vnd ſol ire verlihunge crafft vnd macht haben als ob wir vnß nachkomen Romiſche keiſer vnd kunige dazſelbe zu iglicher zyt tethen oder getan hetten. Ez ſullent auch alle Burgmane die itzunt ſin vnd hernoch werden vmb die obgenanten lehen wye dicke des not wirdet vor den obgenanten Hertzogen vnd nirgent anders tedingen vnd rechten vnd auch verbunden ſin recht zu ſprechen als ſich vmb igliches lehn heiſſchet vnd ſol auch daz volle macht vnd crafft haben iglicher wiſe als daz vor vns vnd vnß nachkomen an dem Riche geſche oder geſchehn were. Ez ſullen auch ſoliche lehnmane vnd Burgmanen wann ſie mit ſulchen lehen vnd Burglehn belenen werden von den vorgenanten Hertzogen yn geloben vnd ſweren von denſelben lehnen vnd Burglehnen getruwe vnd gewar zu ſin noch lute vnß briefe die ſie von vns haben vnd auch vnß vnd vnß nachkomen Romiſchen kunigen vnd keißern an dem Rich zu allen vnßern noten vnd ſachen als offte des not geſchit“ [117]). In demſelben Jahre hat denn auch die Stadt Mainz den Schultheiß, die Burgmannen ꝛc. zu Oppenheim ihrer Huldigungsgelübde und Eide, die ſie ihr wegen der Pfandſchaft von K. Karl gethan, los und ledig geſagt [118]).

A. 1379 gebietet dieſer Kaiſer den Burgmännern ſeiner und des Reichs Veſte zu Oppenheim „dem Pfaltzgrafen

117) Urk. v. 1376 D. Bacherach am h. Pfingſtabend.

118) Urk. v. 1376 D. Samſt. a. d. h. Kreuztag.

Ruprechte dem Jungern, dem wir die burg zu Oppenheim ꝛc. von nevens ingegeben vnd empfolhen haben, hulden zu globen ſweren vnd gehorſam zu ſein in alle der maſſen als ſie furmals Ruprechten dem Eltern vnd Ruprechte dem Jungeſten gethan [119]). Die Huldigung erfolgte in demſelben Jahre [120]).

Eilf Jahre ſpäter (a. 1398) verpfändet K. Karls Sohn und Nachfolger K. Wenzeslaus „vermöge kuniglicher gewalt vnd vorbedachtem mute vnd Rate vnſer vnd des Reichs furſten herren vnd getrewen Ruprecht dem Jungern Pfaltzgrauen bey Reyne Oppenheim die Burg ꝛc. vmb cꝫwentzig tuſend guter vnd geber gulden" — — und ſolle derſelbe Macht haben „alle manlehen vnd burglehen zu diſem Sloße zu verleihen, bis das wir oder vnſer nachkomen daſelbe mit obgenanter czwentzig tuſent gulden von dem genanten Hertzoge oder ſin erben wieder gelediget vnd geloſet vnd ſie derſelben Summe in Jr hant vnd gewalt gentzlich vnd wol bewerct vnd betzalt haben" [121]).

Als endlich Pfalzgraf Ruprecht ſelbſt Kaiſer wurde, verleibte er jene Reichspfandſchaft, nämlich Burg und Stadt Oppenheim nebſt dem ganzen Ingelheimer Grund, ſeiner Kurpfalz ein, verpfändete ſie ſodann a. 1402, mit Bewilligung der Kurfürſten des Reichs, den Erzbiſchofen von Mainz, Köln und Trier [122]), ſeinem Sohne Pfalzgrafen Ludwig dem Bärtigen um 100,000 rhein. Gulden und

119) Urk. v. 1379 D. Nürnberg d. ass. Mar.

120) Urk. v. 1379 D. Opp. Mittw. n. St. Martinstag.

121) Urk. v. 1398 D. Frkfrt. a. Obriſtentag. Vergl. Act. acad. Palat. I. p. 74 sqq.

122) Urk. v. 1405 D. Bonn Mont. auf nativ. Mar.
Urk. v. 1407 D. Heidelb. Mittw. n. ass. Mar.
Vergl. Clingsperg act. comprom. p. 130. Joann. Miscell. hist. Palat. p. 77.
Tolner l. c. II. p. 52. Zeiler topogr. Palat. p. 69.

gebot den Burgmannen ꝛc. demſelben zu huldigen [123]). Es war natürlich, daß ſich Burg und Stadt Oppenheim, aufgebracht über dieſe neue Verpfändung und dieſes ewigen Wechſels in der Herrſchaft müde, hartnäckig dem Befehle des Kaiſers widerſetzte. Die Huldigung erfolgte daher erſt a. 1407 und zwar gegen Ausſtellung eines Reverſes von Seiten Pfalzgrafs Ludwig, ſie bei ihren hergebrachten Freiheiten belaſſen und ſchützen zu wollen [124]).

Seit dieſer Zeit hörte die Veſte Landskron auf eine Reichsburg zu ſeyn und wenn ſie auch in ſpätern Urkunden noch zuweilen als ſolche bezeichnet wird, ſo war ſie es doch in der That nicht mehr, ſie blieb vielmehr mit Kurpfalz fortwährend verbunden [125]) und als dieſes herrliche Land,

---

123) Urk. v. 1402 D. Heidelb. Samſt. n. ass. Mar.

124) Urk. v. 1407 D. Oppenh. Freit. n. St. Jakobstag.

Joann. rer. Mog. script. I. p. 721.

Büttinghauſen Beytr. zur Pfälz. Geſch. II. 1s St. p. 10 — 13.

Act. Acad. Palat. I. p. 321.

A. 1427 ſetzte Kurf. Ludwig III. in ſeinem Teſtament alle zu ſeiner Pfandſchaft geh. Orte ſeinem älteſten Sohne Ludwig zum Voraus zum Erbtheil aus.

Stat. caus. Pfalzgr. Chriſtian III. f. das Hrzgth. Zweibrücken. Beil. Lit. I i.

125) Huldigungsbriefe der Burgmannen ꝛc. zu Oppenheim:

A. 1437 (D. Mittw. n. Sonnt. Reminiſc.) für Pfalzgr. Ludwig d. Jungen.

A. 1452 (D. Freit. n. unſ. lieb. Frauen Tag) für Pfalzgr. Friedrich I.

A. 1477 (D. Sonnt. in vig. purif. Mar.) für Kurf. Philipp.

Bevor ſie die Huldigung leiſteten, ſchloſſen ſie mit dem Kurfürſten einen Vertrag ab wegen der Fiſch- und Eiswaſſer, des Haags bei Dienheim, des Geleits, der Zollfreiheit ꝛc.

Urk. v. 1477. D. Alzey Frtg. n. d. h. 12 Botentag.

Kurf. Friedrich beſtätigte dieſen Vertrag a. 1545.

A. 1508 (D. Sonnt. Trinitatis) für Kurf. Ludwig V.

einer der ſchönſten Edelſteine Deutſchlands, ſchon a. 1620 und 1631 der Schauplatz eines verheerenden Krieges, in dem unſelgen Orleans'ſchen Erbfolgeſtreit durch den Vandalismus und die zügelloſen Bande eines Louvois mit kaltblütiger Vorſetzlichkeit in eine Wüſte verwandelt wurde, fiel auch das Schloß zu Oppenheim, wie ſo vieles Schöne und Herrliche, in Schutt und Aſche. Am 3. Pfingſttag a. 1689 zündeten es die Franzoſen an, ſprengten den dicken und hohen Thurm, der in derſelben ſtand, ſchleiften die Feſtungswerke und zertrümmerten Alles, was in und um die Burg ſich befand.

§. 9. So ging die Veſte Landskron unter, deren früheren Glanz und Herrlichkeit die Geſchichtſchreiber nicht genug erheben können, die man ſchon zu den Zeiten der Kreuzzüge wegen ihrer Pracht mit der Burg Davids zu Jeruſalem, der Burg Zion, verglichen hat [126]), die der Wohnſitz ſo vieler alten und berühmten Geſchlechter der rheingauiſchen Ritterſchaft geweſen iſt [127]). Kaiſer und Könige wählten ſich dieſen Ort nicht ſelten zu ihrem Aufenthalt [128]), veranſtalteten darin Zuſammenkünfte von Für-

---

A. 1544 (D. Samſt. n. Lucientag) für Kurf. Friedrich II.

A. 1556 (D. auf Oſtern) für Kurf. Otto Heinrich.

A. 1559 (D. Mittw. auf Samſt. Quaſimodogeniti) für Kurf. Friedrich III.

u. ſ. w.

126) Andreae l. c. §. VII.

127) Clingensberg in proc. Aurel. unter der Beſchreibung der Allodien. Die Edeln v. Dahlberg, v. Frankenſtein, v. Sturmfeder, v. Dienheim, v. Gemmingen, Schütz zum Jungen und viele Andere hatten Häuſer allda. Auch mehrere Pfalzgrafen erwarben ſich Güter daſelbſt. So kauft Pfalzgr. Ludwig III. a. 1411 v. Heinrich zum Jungen ein Haus in der Burg.

128) So ſoll ſchon Pipin a. 720 u. Karl d. Große a. 800 u. 810 ſich daſelbſt längere Zeit aufgehalten haben.

Oppenheimer Chronik.

ſten, Grafen und andern geiſtlichen und weltlichen hohen Herrn und beherrſchten von hieraus ihre Länder [129]).

Jetzt ſind freilich von ihrer ehemaligen Herrlichkeit nur einige Mauern noch übrig geblieben, und was die rohe Hand des Eroberers etwa verſchont, das hat der Zahn der Zeit im Laufe von anderthalb Jahrhunderten vollends zerſtört. Allein auch jetzt noch geben ihre Trümmer dem Wanderer Zeugniß von ihrer früheren Größe und wie Bilder aus einer längſt entſchwundenen Fabelwelt erinnern ſie ihn an die Worte des Dichters:

Trauernd denk' ich, was vor grauen Jahren
Dieſe morſchen Ueberreſte waren:
Ein bethürmtes Schloß voll Majeſtät,
Auf des Berges Felſenſtirn erhöht!!

Matthißon.

Im Jahr 1212 lebte daſelbſt K. Friedrich II. bekriegt von ſeinem aufrühreriſchen Sohne Konrad; — K. Adolph v. Naſſau zog von hieraus a. 1298 gegen ſeinen Nebenbuhler Albert in die Schlacht bei Gellheim, wo er den Tod fand; — K. Ludwig hatte allda a. 1315 eine Zeitlang ſeinen Hof und K. Wenzeslaus verweilte lange und oft auf ſeiner „ſchönen Burg zu Oppenheim." Im J. 1410 am 18. Mai ſtarb daſ. Ruprecht III. Pfalzgraf und Römiſcher König.

Auch findet man eine Menge kaiſerlicher ꝛc. Urkunden, welche zu Oppenheim ausgeſtellt ſind.

129) Trithem. chron. Hirsaug. p. 204.
Lehmann. chron. Spir. VII. c. 14.
Spicileg. antiq. cisrhen. p. 22.
Freherus orig. Palat. I. c. 17.
v. Finſterwald v. Hauſe Pfalz p. 144. 805.

VI.

Geſchichte der alten Kirche zu Grünberg.

Vom

Rector Glaſer daſelbſt. *)

(Mit einer Abbildung.)

Die Kirche, deren kurze Geſchichte die folgenden Blätter darſtellen ſollen, gehört, ſchon als bloßes Denkmal der Baukunſt betrachtet, zu den intereſſanteren Alterthümern unſeres Vaterlandes. Gebaut in jener Zeit, wo Heſſen ſelbſt in der Geſchichte lebendiger hervortritt; ausgezeichnet durch ihren großartigen Bau und edlen Styl, der ihr noch in ihren Trümmern ein ehrwürdiges Anſehen verleiht; endlich merkwürdig durch ihr tragiſches Ende, verdient ſie wohl die Aufmerkſamkeit eines jeden Freundes der vaterländiſchen Geſchichte.

---

*) Mehreres, was in dieſer Geſchichte vorkommt, liefert einen Beitrag zu den Fällen, in welchen die Landgrafen von Heſſen auch ſchon vor der Reformation ihr landesherrliches Recht bezüglich kirchlicher Angelegenheiten ausgeübt haben. Redact.

Indeſſen hat ihre Geſchichte beſondere Schwierigkeiten. Schon ihr Urſprung liegt im Dunkeln und es bleibt uns, wegen gänzlichen Mangels an ſchriftlichen Nachrichten über ſie aus der älteſten Zeit, nichts übrig, als aus inneren Gründen die ungefähre Zeit ihrer Erbauung aufzufinden. Grünberg ſelbſt iſt oft durch zerſtörende Feuersbrünſte heimgeſucht worden [1]); daher zum Theil jener empfindliche Mangel an ſchriftlichen Denkmälern aus den früheren Zeiten. Die zu dem hieſigen Antoniterhauſe und Franziskanerkloſter gehörigen Urkunden ſind in Folge der Aufhebung jener Klöſter von hier weggeſchleppt worden [2]). Das Archiv der Pfarrei bietet außer einem Kirchenbuche vom Jahre 1635 an und einem oft ſogar fehlerhaften Verzeichniſſe der Geiſtlichen ſeit der Reformation, das erſt vor ungefähr 50 Jahren geſchrieben iſt, durchaus nichts Erhebliches dar. Außer den Bearbeitungen der heſſiſchen Geſchichte im Allgemeinen, den Werken von Gudenus, Würdtwein und Senckenberg und den Sammlungen von Kuchenbecker, Retter und

---

1) Der bedeutendſten im J. 1370 und 1391 thun die heſſiſchen Chroniken Erwähnung. Vergl. Excerpta Chron. Riedesel. bei Kuchenbecker. Coll. III. p. 24. Heſſiſche Reimchronik bei Kuch. Coll. VI. p. 316. Gerſtenberger's Chronik bei Schmineke Mon. Hass. T. II. p. 506; nur iſt hier irrthümlich das Jahr 1390 geſetzt.

2) Kuchenbecker macht gelegentlich die Bemerkung (vergl. Ayrmanns Einleitung zur Heſſ. Hiſtor. p. 9): Temporibus reformatae a Philippo Magnanimo Hassiae monachi omnem diplomatum ac documentorum apparatum secum abstulerunt et in Bavariam, quo Hasungenses, in coenobium Bergense, quo Heinenses, imo ipsam quod mireris Helvetiam in monasterium S. Galli, quo Hersfeldenses migrarunt, transportarunt. —

Eine im hieſigen Pfarrarchive aufgefundene Nachricht meldet: „daß in Folge der Reformation die Antoniterherrn ins Kloſter Arnsburg, die Barfüßer aus dem Stift nach Mainz ins Johanniterſtift ſich retirirt und dahin die meiſten Documente mit fortgeführt haben.“

Schmincke ſind nur etliche zwanzig übriggebliebene, mitunter unwichtige Urkunden die einzigen Quellen, aus denen geſchöpft werden kann.

Dieſe ungünſtigen Umſtände dürften ſowohl die Lücken in der folgenden Darſtellung, als auch etwaige Irrthümer, die bei Unterſuchungen dieſer Art kaum zu vermeiden ſind, genügend entſchuldigen.

§. 1. Um die wahrſcheinliche Zeit der Erbauung unſerer Kirche beſtimmen zu können, iſt es nothwendig, zuvor über den Urſprung der Stadt Grünberg ſelbſt zur Gewißheit zu gelangen, ſowie einige Andeutungen über die ältere Geſchichte der letzteren zu geben.

Es ſteht feſt, daß im Jahre 1186 Ludwig III., Landgraf von Thüringen, zu Grünberg eine Burg anlegte, um dieſe Gegend, welche der ſüdlichſte Punkt des älteſten Heſſens war, gegen die Angriffe der Erzbiſchöfe von Mainz zu ſchützen [3]). Hier tritt uns nun die Frage entgegen: Exiſtirte damals ſchon die Stadt oder der Flecken Grünberg, den die Burg zunächſt ſchützen ſollte? Oder gab erſt dieſe Burg Veranlaſſung zur Entſtehung einer Stadt?

Daß die Umgegend von Grünberg bald nach Bonifacius angebaut geweſen ſey, iſt gewiß, ſowie es wahrſcheinlich iſt, daß das Kloſter Hersfeld großen Antheil an der Cultivirung derſelben gehabt habe. In dem Güterverzeichniſſe der Abtei Hersfeld, in welchem die Beſitzungen bemerkt ſind [4]), die zur Zeit ihres Stifters Lullus († 786) und bald nach ſeinem Tode an dieſelbe gekommen waren, erſchei-

---

3) Vergl. die in Schmidt's Geſch. des Großh. Heſſen Th. I. S. 225 citirten Quellen. — Wenn Gerſtenbergers Chronik (Schminke l. c. T. I. p. 262) das Schloß Bramburg nennt, ſo iſt dieß ſicherlich Fehler eines Abſchreibers, der Grünberg hätte leſen ſollen. Ein Bramburg gab es in ganz Heſſen nicht.

4) Wenck's Heſſ. Landesgeſchichte, Urk. Th. II. S. 15.

nen Hungen (Houngun), Laubach (Loubahc), Londorf (Lundorf), Niederohmen (Amana). Auch Lich (Leoche) kommt bereits im Jahre 790 vor, und Wetterfeld (villa Wettera, Weterefelt) ums Jahr 800. Später, ums Jahr 1040 werden Großeneichen (ad Quercus) und Lardenbach (Larbach) [5]) genannt; ums Jahr 1125 Saßen (Sachsun) und Queckborn (Queckbrunnen) [6]), im Jahre 1149 Bollnbach (Buollenbach) und das Kloſter Wirberg [7]). Merlau (Merlawe) und Queckborn hatten ums Jahr 1190 ſchon Zehntgrafen [8]). — Faſt alle dieſe Orte gehören zur nächſten Umgebung Grünbergs. Von einer Stadt oder einem Flecken dieſes Namens aber findet ſich in den bis jetzt bekannten Urkunden aus jener Zeit keine Spur.

Ayrmann in ſeinem Berichte von der Stadt Grünberg [9]) will ihren Urſprung, wenn nicht aus der Römer Zeiten, doch aus den Zeiten der Merovinger oder zum wenigſten der Carolinger herleiten. Er vermuthet, daß unter den letzten Grünberg eine villa regia geweſen ſey, und beruft ſich zur Stützung dieſer Anſicht auf die Urkunde, welche die Stadt im Jahr 1272 von Heinrich dem Kinde erhalten und worin den Bürgern die Rechte beſtätigt werden, »quibus gavisi dicuntur a temporibus retro actis. Dicunt itaque se Francones esse, et ideo sortiti sunt jus Franconum.« „Wenn man die alte Hiſtorie hierüber conſuliret,“ ſagt Ayrmann, „ſo kann man aus ſolchen Worten nichts anderes ſchließen, als daß es damals notoriſch geweſen, die Stadt Grünberg ſei eine uhralte fränkiſche Colonie.“ Dieß ſcheint indeſſen zu viel behauptet zu ſeyn. Die Worte »tem-

5) Guden. Cod. dipl. T. I. p. 369.
6) Guden. l. c. p. 397.
7) Guden. l. c. p. 190.
8) Würdtwein Dioec. Mog. T. III. p. 355.
9) Kuchenbecker Anal. Hass. Coll. VII. S. 64.

poribus retro actis« darf man nicht urgiren; ſie ſind Kanzleiformel. Ein unbefangener Urtheiler kann aus denſelben nichts Anderes ſchließen, als daß Grünberg ſchon vorher fränkiſches Recht genoſſen habe; ſie auf uralte Zeiten zu beziehen und eine villa regia anzunehmen, dazu iſt kein Grund vorhanden. Grünberg lag auf fränkiſchem Grund und Boden [10]; darum war es ſchon vermöge ſeiner Lage des fränkiſchen Rechts theilhaftig [11]. Von einer villa regia aber findet ſich in dem ganzen zum Großherzogthume gehörigen Oberheſſen nicht die geringſte Spur.

Wenn wir uns nun auch nicht zu denjenigen rechnen wollen, welche den Urſprung aller heſſiſchen Städte von Burgen herleiten, ſo dürfen wir nach den vorliegenden Gründen doch mit Gewißheit annehmen, daß dieſer Fall bei Grünberg eingetreten ſey und daß erſt die Burg die Entſtehung der Stadt veranlaßt habe.

Unter dem Jahre 1195 finden wir in den heſſiſchen Chroniken [12]) die Nachricht, daß Grünberg zugleich mit Marburg von den Erzbiſchöfen Conrad von Mainz und Adolph von Cöln zerſtört worden ſey. Es wird bei dieſer Gelegenheit als ein Flecken bezeichnet. Wenn man bedenkt, daß die Umgegend damals ſchon ziemlich angebaut war; daß die Errichtung einer Burg für die Bewohner der umliegenden Orte ein ſtarker Antrieb ſeyn mußte, ſich in ihrer Nähe anzuſiedeln; daß es damals überhaupt nicht viel Aufwand koſtete, ſich anzubauen; daß endlich die Anlegung von Flecken ſehr begünſtigt wurde, ſo möchte allerdings die Vermuthung nicht zu gewagt erſcheinen, daß Grünberg da-

---

10) Würdtwein Dioec. Mog. T. III. p. 242.

11) Wenck's Heſſ. Landesgeſch. Th. II. S. 164.

12) Excerpta Chron. Riedes. bei Kuchenbecker Coll. III. p. 4. — Heſſ. Reimchron. bei Kuch. Coll. VI. p. 247. — Frankenberg. Chron. bei Kuch. Coll. V. p. 165.

mals ſchon, obgleich erſt 9 Jahre ſeit der Erbauung der Burg verſtrichen waren, ein Flecken geweſen ſey.

Sehr bald erſtand Grünberg wieder aus ſeinem Schutte. Im Jahre 1227 erſcheint es bereits als Stadt [13]), und von nun an erhebt es ſich bald zu einer der bedeutendſten Städte des damaligen Heſſens. Mancherlei Umſtände begünſtigten ſein Emporkommen. Schon die Lage an einer Hauptſtraße aus dem ſüdlichen Deutſchland nach dem nördlichen — dieſelbe ging von Frankfurt über Friedberg, Grünberg, Kirchhain, Gemünden, Fritzlar nach Caſſel — war höchſt wichtig. Die vielen und reichen Adelsfamilien, die ſich hier befanden, hoben ihren Glanz [14]). Der Beitritt zum rheiniſchen Städtebunde — 1255 — verſchaffte ihr Sicherheit und ausgebreitete Verbindungen. Ueberdieß wurde ſie von den Fürſten des Landes vorzugsweiſe begünſtigt. Dieß gilt beſonders von der Landgräfin Sophie und Heinrich dem Kinde. Daß damals zu Grünberg eine Heſſiſche Münzſtätte geweſen ſey, iſt anderwärts bemerkt worden [15]). Vor Allem war jener Freiheitsbrief, in welchem der Stadt im Jahre 1272 das fränkiſche Recht beſtätigt wurde, für

13) Guden. Cod. dipl. T. II. p. 54. — Würdtwein Dioec. Mog. T. III. p. 289. — Demnach iſt in Gerſtenbergers Chronik bei Kuchenb. Coll. V. p. 158 eine Unrichtigkeit, da er behauptet, Grünberg ſei zur Zeit der heil. Eliſabeth noch ein Dorf geweſen. — Die Schreibart iſt übrigens abweichend. Im 13. Jahrhundert findet ſich Gruninberg, Grunenberch, Gruonenberg; im 14. und 15. Groenenberg, Grunenberc, Grunenberg und Gruneberg; im 16. gewöhnlich Gronbergk.

14) Beſonders ragen die Familien der Gülden en (Aurei) und von Saßen hervor. Letztere haben an Ayrmann: Consil. de Genealogiis Familiarum Hassiae nobilium, exemplo Familiae de Sassen declaratum — einen eignen Schriftſteller gefunden. Sie waren nach ſeiner Anſicht Heſſiſche Kronvaſallen. Vergl. Retter's Heſſ. Nachr. 1. Sammlung. S. 10.

15) Archiv für Heſſ. Geſchichte und Alterthumskunde. Th. I. S. 97.

ſie höchſt koſtbar. In einer Urkunde vom Jahre 1254 [16]) verpflichtet ſich Landgräfin Sophie, an Herzog Albrecht von Braunſchweig jährlich 400 Mark zu entrichten. Grünberg ſoll 140, Marburg 120, Nordeck 20, Homberg 10, Alsfeld 60 und Biedenkopf 50 Mark beitragen. Wenn es erlaubt iſt, hieraus einen Schluß auf die damalige Bedeutung dieſer Städte zu machen, ſo war Grünberg die bedeutendſte. Einen neuen Zuwachs erhielt die Stadt im Jahre 1324, indem damals die Neuſtadt mit der Altſtadt vereinigt wurde [17]). — Seit dem Ende des 14., noch mehr aber des 15. Jahrhunderts hatte aber Grünberg gleiches Loos mit den übrigen Städten Heſſens. Die Hanſa — 1371 — und der aufgefundene Seeweg nach Oſtindien — 1486 —, wodurch der Tranſithandel von Venedig nach dem nördlichen Deutſchland aufhörte, brachten die Städte herab.

§. 2. Wenn man das Daſeyn einer Kirche zu Grünberg ſchon ums Jahr 1227, wo es zuerſt als Stadt erſcheint, vermuthen darf, ſo kann dieß doch nicht die nämliche Kirche geweſen ſeyn, von der hier die Rede iſt. Dazu war das Gebäude viel zu groß; es iſt unverkennbar für eine größere Stadt, als Grünberg damals ſchon war, berechnet geweſen. Entweder hat alſo an ihrer Stelle früher eine kleinere geſtanden oder es iſt ein anderer Fall denkbar.

Diejenigen, welche die Kirche, als ſie noch ſtand, mit Aufmerkſamkeit betrachteten, haben nämlich an dem Chore einen Umſtand bemerkt, der hier wichtig iſt. Daſſelbe hatte ſchon eine Bauart, die mit der an den übrigen Theilen der Kirche beobachteten wenig übereinſtimmte. Es beſtand zum großen Theile aus ganz andern Steinen, nämlich aus reinem Baſalt, während das übrige Gebäude aus einem der

16) Estor dissert. de dit. Hass. p. 27.
17) Siehe im Anhange die Urkunde Nro. 2.

Baſaltformation zugehörigen vulkaniſchen Gebilde, welches leicht verwittert, errichtet war [18]), und hing an dem größeren Baue, als gehöre es nicht dazu. Ueberdieß hatte es die unverkennbare Form eines Kreuzes, ſo daß ſich jedem Sachkundigen der Gedanke aufdrängte, als habe es früher einen Bau für ſich ausgemacht. In dieſem Chore finden wir alſo die Spur jener erſten Kirche und demnach wäre die große Kirche an die ältere kleine angebaut worden, ſo daß letztere in das Chor wäre umgewandelt worden. Der über dem Chor erbaute, auf vier Pfeilern ruhende Thurm gehörte ebenfalls jener älteren Kirche an [19]).

Wann aber der Bau der größeren Kirche begonnen und vollendet worden ſey, darüber ſchweigen alle Nachrichten. Die Anlage des ganzen Gebäudes, die großartige Form eines Münſters und der bedeutende Umfang laſſen deutlich auf eine Zeit ſchließen, wo Grünberg ſelbſt ſchon anſehnlich war. Da die Stadt unter Heinrich dem Kinde zuerſt als bedeutendere erſcheint, ſo hätten wir in einer runden Zahl den Zeitraum von 1250 bis 1300. In dieſe Zeit dürften wir mit Herrn Moller [20]) die Erbauung unſerer Kirche ſetzen. Hierfür ſpricht vollends die Bauart des Schiffes, welche im Styl der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts iſt, und wenn wir auf eine Urkunde vom Jahre 1313 [21]), in welcher der Hauptaltar der Kirche do-

---

18) Es finden ſich ſolche Steinbrüche noch jetzt ungefähr 1¹/₂ Stunden von Grünberg, nach der Rabenau hin, und dort ſcheinen auch die Steine zu unſrer Kirche gebrochen worden zu ſeyn.

19) Dies iſt die Anſicht des Herrn Hofbaudirectors Moller. Vergl. deſſen Denkmäler der deutſch. Baukunſt. I. S. 15. — Auf den Kupfertafeln XXIX und XXX finden ſich auf unſere Kirche bezügliche Zeichnungen.

20) Vergl. deſſen Denkmäler der deutſch. Baukunſt a. a. O.

21) Siehe im Anhange die Urkunde Nro. 1.

tirt wird, Gewicht legen wollen, ſo wäre damals das Gebäude bereits vollendet geweſen.

§. 3. Dieſe nunmehr eingeſtürzte Kirche — es haben ſich nur noch drei Seitenmauern und einige Säulen und Bogen erhalten — gehörte zu den ſchönſten unſeres Vaterlandes [22]). Sie hatte große Aehnlichkeit mit der Friedberger Stadtkirche; daher auch hier noch die Sage geht, ſie ſey von demſelben Meiſter gebaut worden [23]). Noch jetzt zeugen die Säulen und die Fenſter, beſonders das auf der Südweſtſeite über dem Haupteingange, von dem edelſten Geſchmack. Letztere beſtanden zum großen Theile aus bemaltem Glaſe. Herr Moller zählt ſie unter die älteſten Glasmalereien und fügt die Bemerkung bei: „daß ſie nur Blätter und Blumen, keine Thiere und Menſchen enthalten hätten" [24]). Indeſſen erinnere ich mich, auch Menſchen- und Thiergeſtalten in heruntergefallenen Stücken geſehen zu haben, namentlich Figuren von Rittern, Frauen und Vögeln, in herrlich rothem und gelbem Grunde. Doch können dieſe aus ſpäteren Zeiten herrühren.

Die Kirche war, wie eine Urkunde vom Jahre 1517 ausdrücklich ſagt, der heiligen Maria und dem Ritter St. Georg geweiht. In den meiſten Urkunden erſcheint ſie jedoch bloß unter der Bezeichnung: „die Pfarrkirche unſrer lieben Frau der Altſtadt Grünberg." An Altären war ſie reich. In Urkunden werden genannt im

---

22) Da eine Zeit kommen wird, wo auch die noch jetzt ſtehenden Trümmer nicht mehr ſein werden, ſo iſt die beigefügte Zeichnung der Ruinen vielleicht nicht unwillkommen.

23) Man darf auf dieſe Sage kein zu großes Gewicht legen. Indeſſen fällt die Erbauung der Friedberger Kirche allerdings in die nämliche Zeit. Der dortige Hochaltar wurde im Jahre 1306 eingeweiht. Vergl. Senckenberg Sel. jur. et hist. T. I. p. 282.

24) Vergl. Denkmäler d. deutſch. Baukunſt a. a. O.

Jahre 1313 der Altar der heiligen Jungfrau Maria [25]); im J. 1345 der heilige Engelsaltar; im J. 1366 der Altar **Misericordia domini**; 1441 der Altar der zehntauſend Märtyrer; in demſelben Jahre der Altar der heiligen drei Könige; 1482 der Altar vor dem Chore, geweiht zur Ehre des heiligen **Crucis, Sti Laurentii, Sebastiani** und der heiligen Jungfrauen **Luciae** und **Ottiliae**; in demſelben Jahre der Altar **Sti Johannis Baptistae**, 1505 der Altar der Apoſtel.

Das Chor kommt in den meiſten Urkunden vor unter der Bezeichnung: „das Chor unſrer lieben Frauen.“ Einmal wird ein „Lodewig Gotze ſeeliger etwa Chorherre St. Jorgen der alten Stadt Grünberg“ genannt. Ayrmann [26]) iſt nicht abgeneigt, hieraus auf ein doppeltes Chor zu ſchließen. Ein nöthigender Grund iſt dieß jedoch nicht. Da die Kirche den oben genannten zwei Patronen geweiht war, ſo kann recht gut das Chor auch unter zwiefacher Benennung vorkommen.

In dem Chore war ausgezeichneten Perſonen ein Begräbniß geſtattet. So liest man in einer Urkunde vom Jahre 1517, daß „Henne Mone, Scheffe, und Elſe, ſeine eliche Wirthinne, der Pfarrkirche der alten Stadt zwei Wieſen ... geben ... und ſollen ihr Begräbniß haben im Chor unſrer lieben Frauen bei **Santo Severo**.“ — Bald nach dem dreißigjährigen Kriege lebten einige Gräfinnen von Yſenburg und Büdingen hier [27]). Auch dieſe haben ſich ein

---

25) Dieß war der Hochaltar. Ueber ſeine Begiftung ſiehe im Anhange die Urkunde Nro. 1.

26) Vergl. Kuchenb. Coll. VII. p. 72.

27) Sie ſtammten aus einer nicht ebenbürtigen Ehe des Grafen Wolfgang Ernſt (geboren 1560, geſtorben 1633) mit ſeiner zweiten Gemahlin. Im J. 1677 werden Anna Sybilla und Anna Barbara Johannetta erwähnt. Wahrſcheinlich hatten dieſelben nach dem um jene Zeit

Begräbniß im Chore bauen laſſen. Vielleicht iſt die Annahme, daß bei dieſer Gelegenheit das Fundament des Thurmes, der über dem Chore ſtand, Noth gelitten habe und hierdurch der ſpätere Einſturz mit veranlaßt worden ſey, nicht ohne Grund. — Das ganze Chor war ringsum mit Leichenſteinen geziert. Ein einziger hat ſich noch unbeſchädigt erhalten; er gehört der Gräfin Anna Sybilla von Yſenburg und Büdingen an. Alle übrigen ſind zertrümmert und zerſtreut oder liegen noch unter dem Schutte.

Erwähnung verdienen noch einige Inſchriften, welche ſich auf der noch ſtehenden Südoſtſeite, links neben dem Thore, in Stein gehauen, finden. Die Jahrzahl 1612 mit dem Zuſatze: H. Hof, Cos. ſteht zwiſchen zwei Kreiſen, ohne Zweifel Brodlaibe darſtellend. Der erſte hält 3 Zoll im Durchmeſſer und darunter ſtehen 3 Pf. Unter dem zweiten, 7 Zoll im Durchmeſſer haltend, ſtehen 3 alb. 6 Pf. — Eine andere Jahrzahl, 1622, ſteht über einem Laibe von 5 Zoll Durchmeſſer; dahinter ſteht 10 L (Loth) BR (Brod) 3 Pf.; über einem zweiten Laibe von 2 Zoll Durchmeſſer 2 LW (Weißbrod) 1 Pf.

§. 4. Die während des Mittelalters beſtehende Verfaſſung der heſſiſchen Kirche läßt ſich im Allgemeinen dahin beſtimmen [28]), daß mehrere Pfarreien unter einem Archipresbyter oder Dechanten ſtanden, deren mehrere wiederum unter einem Archidiakon vereinigt waren.

---

erfolgten Ausſterben der Familie von Saßen, welche Lehnsleute der Grafen von Yſenburg waren (vergl. Retter's Heſſ. Nachrichten 1. Sammlung. S. 19 ff.) und deren Güter zum Theil an Letztere fielen, ihren Sitz hier aufgeſchlagen. Sie haben ſich durch Schenkungen von ſilbernen Kelchen, Weinkannen und Patenen, welche ſämmtlich mit dem Yſenburgiſchen Wappen verſehen und noch vorhanden ſind, um die hieſige Kirche verdient gemacht, und wurden, wie aus dem alten Kirchenbuche zu erſehen iſt, fleißig zu Gevatter gebeten.

28) Vergl. Schmidt's Kirchengeſchichte Th. V. S. 41 fg.

Grünberg lag im Oberlahngau [29]). Dieſer zerfiel in zwei Archidiakonate. Die hieſige Kirche aber gehörte zum Archidiakonat des Probſtes der Collegiatkirche Johannes des Täufers zu Mainz — praepositi ecclesiae collegiatae Sti Johannis Moguntinae [30]). — Daſſelbe umfaßte außer dem Amt Grünberg das Amt Lauterbach, die Gerichte Krainfeld, Grebenau und Schwarz, ſowie das Amt Ulrichſtein mit Bobenhauſen, Felda und Oberohmen [31]).

Allein zu welchem Dekanat gehörte unſere Kirche?

Die von Würdtwein ans Licht gezogenen Archidiakonatsverzeichniſſe verlaſſen uns bei dieſem Archidiakonat; darum iſt ſeine Verfaſſung ſchwer aufzuklären. Es finden ſich allerdings Nachrichten von einem Archipresbyter oder Dekan in Lauterbach [32]), zu deſſen Gebiet ſüdwärts noch die Pfarrei Bobenhauſen gehörte. Es wären alſo die Fälle denkbar: Entweder gehörte die Kirche zu Grünberg mit allen übrigen Pfarreien dieſes Archidiakonats zum Dekanat Lauterbach, oder ſie ſtand unter einem anderen Dekan, oder Grünberg war ſelbſt der Sitz eines Dekans. Letzteres vermuthet Wenck [33]). Dieſer Annahme widerſpricht aber aufs Beſtimmteſte der Umſtand, daß der hieſige Pfarrer nie unter der Bezeichnung eines Archipresbyters oder Dekans vorkommt. Der Vermuthung Raum zu geben, daß Grünberg unter dem Landdechanten zu Lauterbach geſtanden, iſt darum nicht zuläſſig, weil dann dieſes Dekanat zugleich das ganze Archidiakonat umfaßt hätte, alſo viel zu groß geweſen wäre

---

29) Kuchenb. Coll. XI. p. 27 ff.
30) Würdtwein dioec. Mog. T. III. p. 349.
31) Wenck's Heſſ. Landesgeſch. Th. II. S. 429.
32) Retter's Heſſ. Nachrichten 1. Samml. S. 11. Wenck's Urk. Th. III. S. 67.
33) Wenck's Heſſ. Landesgeſch. Th. II. S. 433.

in Vergleich mit allen übrigen Dekanaten. Auch muß das gänzliche Stillſchweigen aller vorhandenen Urkunden über ein ſolches Verhältniß Lauterbach's zu den übrigen Pfarreien auffallen. Ein anderer Ort in unſerem Archidiakonat, wo etwa ein Dekan ſeinen Sitz gehabt haben könnte, läßt ſich nicht auffinden, da alle Pfarrer deſſelben entweder den Titel Plebanus oder Rector führten [34]). Unter dem Archipresbyter eines anderen Archidiakonats aber, etwa unter dem Archipresbyter des Ruralcapitels zu Friedberg [35]), kann unſere Kirche auch nicht geſtanden haben, weil ſonſt das Verhältniß zu dem Archidiakonat St. Johannes ganz aufgehoben worden wäre.

Die Entſcheidung der Frage: welchem Dekanat die Kirche zu Grünberg angehört habe? muß alſo ſo lange dahingeſtellt bleiben, bis befriedigendere Nachrichten aufgefunden ſein werden. Mir will es ſcheinen, als ob im ganzen Oberlahngau gar keine Dekanate geweſen wären. Bietet doch das zweite Archidiakonat dieſes Gaus, das von St. Stephan, ebenfalls eine abweichende Einrichtung dar. Die dort namhaft gemachten Sedes — ſonſt allerdings Dekanatsſitze bezeichnend — waren ſicherlich Pfarreien, worauf auch Schmidt [36]) aufmerkſam macht. Wenn im Jahre 1314 ein Wigandus plebanus in Bydenkaph et Decanus Sedis in Wettere genannt wird [37]), ſo iſt dieß die einzige Ausnahme, über welche wohl eben ſo wenig Aufklärung zu geben iſt, als über das Erſcheinen eines Archipresbyters in Lauterbach.

---

34) Schmidt's Geſch. des Großh. Heſſen. Th. I. S. 194.

35) Hierüber vergl. Kuchenb. Coll. V. p. 123 ff. Winckelmann's Beſchr. von Heſſen. S. 178.

36) Deſſen Geſch. des Großh. Heſſen. Th. I. S. 193.

37) Guden. Syllog. p. 598.

Der Pfarrer unſrer Kirche erſcheint in den Urkunden unter dem Titel: „Rector ecclesiae parochialis, Plebanus, Pfärrner, Pfarrherr.“ Derſelbe wird zuerſt erwähnt in der oben angeführten Urkunde vom Jahre 1272. Wenn wir hier leſen: »Consuetum quoque fuit ab antiquo, quod et nos fieri volumus, quod nullus praelatus habere debeat jura synodalia penes ipsos vel synodo praesidere. Nihilominus tamen plebanus ibidem excessus, qui fuerint in spiritualibus, corrigendi sibi ad scabinorum consilium potestatem vindicabit«, — ſo könnte es faſt ſcheinen, als ob dieſe Gerichtsbarkeit des Plebans und der Schöffen an die Stelle jener Senden[38]) habe treten ſollen, denen die Landgrafen ſich ſo nachdrücklich widerſetzten.

Die zunehmende Anzahl der Altäre, welche der fromme Glaube errichtete, machte die Einſetzung von Altariſten nothwendig, ſowie die reichen Schenkungen an die Altäre dieſelbe möglich machten. Daher erſcheinen zur Seite des Plebans die Sacerdotes altaristae, auch capellani genannt, und bildeten mit ihm gleichſam ein geiſtliches Collegium, das in Urkunden aus dem 14. und 15. Jahrhundert unter der Bezeichnung: „Der Pherner und die Chorhern“, auch: „die ehrbaren Herren, der Pherner, die Chorherrn vnd Altariſten der Pharkirche in der alten Stad Grünberg“ vorkommt.

Ueber dieſen geiſtlichen Verein liegt eine wichtige Urkunde vor, welche bei Kuchenbecker[39]) abgedruckt iſt. Im

38) Senden — synodi — hießen die geiſtlichen Gerichte, welche von den Biſchöfen oder ihren Commiſſären in gewiſſen Bezirken ihrer Diöceſen von Zeit zu Zeit abgehalten wurden und vor welche nur geiſtliche Angelegenheiten gehörten. Weil aber auch weltliche Händel vor dieſelben gezogen wurden, ſo ſuchte der Landesherr ſie abzuſtellen. „Durch welche Sententz ſeine arme Leut vormals geſchind und geſchrapt waren worden“, ſagt die Riedeſ. Chron. bei Kuchenb. Coll. III. p. 11.

39) Deſſen Anal. Hass. Coll. VII. p. 81.

Jahre 1353 nämlich beſtätigt Landgraf Heinrich (der Eiſerne) während ſeiner perſönlichen Gegenwart zu Grünberg die Brüderſchaft — unionem seu fraternitatem —, welche die ehrbaren Männer Rudolph, rector ecclesiae parochialis, und die Altariſten zur Ehre Gottes und zum Heil der gläubigen Seelen — pro laude Dei ac in remedium animarum fidelium —, vorzüglich derjenigen, welche dem Pleban und den Altariſten hierbei Unterſtützung geleiſtet haben oder noch leiſten werden — suam subventionem ad hoc fecerunt seu adhuc facient —, errichtet haben. Es wird Ihnen geſtattet, Alles was ihnen durch Teſtamente oder Schenkungen zukäme, zu ihrem Nutzen zu verwenden; Niemand ſolle ſie in dieſer ihrer Brüderſchaft ſtören; vor gewöhnliche weltliche Gerichte ſollten ſie nicht geladen werden dürfen, ſondern in vorkommenden Fällen ſollte der Amtmann und einer der Burgmänner oder Schöffen — officiatus noster in Grunenberg et unus Castrensium seu unus Scabinorum — ohne Geräuſch — absque strepitu judiciario — innerhalb 15 Tagen richterlichen Spruch fällen.

Dieſe Brüderſchaft hat ſich bis zur Reformation erhalten. Sie führte indeſſen zu verſchiedenen Zeiten verſchiedene Namen, woraus ſich wohl der Schluß ziehen ließe, daß ſie mehrmalige Reformen erfahren habe. Im Jahre 1369 heißt ſie die Brüderſchaft unſeres Herrn auf dem Chore; im Jahr 1490 erſcheint ſie als Brüderſchaft S. Jodoci oder S. Josten; im Jahre 1517 iſt die Rede von einer „neuen jetzund aufgerichten Brüderſchaft des Leidens unſers Herrn Jeſu Chriſti.“ — Es unterliegt übrigens keinem Zweifel, daß dieſe Brüderſchaft zu derſelben Claſſe von Vereinen gehört habe, deren es im Mittelalter nicht bloß in Deutſchland, ſondern auch in Frankreich und Ungarn viele gegeben und welche unter dem Namen der Kalande, Kalandsbrüder oder Kalandsherrn — Calendae,

fratres de Calendis, fratres Calendarum, vom griechiſchen καλεῖν — bekannt ſind. Retter[40]) ſpricht ſich über ſolche Brüderſchaften im Allgemeinen dahin aus: „ſie ſeyen gewiſſe Societäten und Verbindungen, darinnen ſich Manns- und Frauensperſonen begeben können und zu gewiſſen Andachten, Allmoſen, Seelmeſſen u. d. verbunden ſind, darinnen auch ein Glied an des andern guten Werken Theil hat.“ Ayrmann[41]) führt aus einer Diſſertation über dieſen Gegenſtand von einem Leipziger Profeſſor Feller folgende Worte an: »Calendae sunt societates religiosae, a calo, id est convoco, quod convocent se mutuo homines ad communicandum bona sua mutuo et ad subveniendum animabus defunctorum.« Ferner: »Habent amicalem quandam societatem, in qua communiter vivunt et certis temporibus conveniunt communicando bona spiritualiter et se mutuo in caritate corrigendo, sine coërcitione potestativa et sine novo habitu, et hinc licita sunt sine auctoritate Papae, quanquam expediat, ut societas fratrum de Calendis auctoritate Episcopi alicujus confirmetur.«

In dieſe Vereine konnten übrigens auch Laien eintreten. So traten in die zu Zwingenberg im Jahre 1437 geſtiftete Brüderſchaft Johann Graf zu Katzenellenbogen und Anna, ſeine Gemahlin[42]). — Auch in Frankenberg beſtand ein ſolcher Kaland[43]).

Die Zahl der Chorherrn und Altariſten zu beſtimmen, iſt darum nicht möglich, weil ſie im Laufe der Zeit nicht gleich geblieben ſeyn mag und ſich nach Maaßgabe der Einkünfte der Kirche entweder vergrößern konnte oder verringern mußte. In einer Urkunde vom Jahre 1457 werden

---

40) Deſſen Heſſ. Nachrichten 1. Samml. S. 62.

41) Kuchenb. Coll. V. p. 139.

42) Retter a. a. O.

43) Wenigſtens iſt bei Schmincke Mon. Hass. P. II. p. 685 von dortigen „Altariſten und Kalantsherrn“ die Rede.

außer einem Pfarrherrn und einem „Froweherre“ [44]) noch drei Altariſten und Chorherrn namhaft gemacht. Doch mag die Zahl oft größer geweſen ſeyn, da, wie oben bemerkt wurde, die Kirche wenigſtens acht Altäre beſaß. Auch auswärtige Pfarrer haben, wie es ſcheint, der Kirche Dienſtleiſtungen gethan. So findet ſich wenigſtens im Jahre 1482 ein Henricus Pedersheim als Plebanus in Quepporn (Queckborn) et Altarista veteris oppidi parochialis ecclesiae Grunberg [45]). — An der Ernennung der Altariſten ſcheint der Pfarrer Antheil gehabt zu haben. In der Urkunde vom Jahre 1313 präſentirt wenigſtens ein Engelo de Sassen einen gewiſſen Heino als Altariſten, mit Genehmigung ſeines Sohnes Wigand, Pfarrers an der Kirche zu Grünberg.

Daß unſere Kirche, als zu dem erzbiſchöflichen Sprengel von Mainz gehörig, zugleich die geiſtliche Oberhoheit des dortigen Erzbiſchofs anerkannte, iſt klar. Daß ſie aber von dem Landgrafen beſetzt wurde, geht aus einer Urkunde vom Jahre 1453 [46]) hervor. Hier heißt es ausdrücklich: „Nachdeme nu ſolche egen. Phar Kirche von vns vnd vnſern Fürſtenthume zu Lehin gehet.“ Das Recht der Präſentation ſtand alſo bei dem Landgrafen; der Erzbiſchof gab die Confirmation [47]). Indeſſen darf man nun nicht annehmen, als hätten alle geiſtliche Anordnungen innerhalb dieſer Pfarrei der erzbiſchöflichen Sanction bedurft. Jene im Jahre 1353 errichtete Brüderſchaft beſtätigt der

---

44) Wenn das undeutlich geſchriebene Wort wirklich ſo heißt und nicht etwa Boweherre, d. h. Bauherr, Baumeiſter, entſprechend unſerem Kaſtenmeiſter, der die Aufſicht über die fabrica ecclesiae führt, zu leſen iſt.

45) Senckenberg Sel. jur. et. hist. T. III. p. 538.

46) Sie iſt abgedruckt bei Kuchenb. Coll. VII. p. 83.

47) Für das erſtere war der Ausdruck instituere, für das letztere investire gebräuchlich.

Landgraf; die Aufſtellung von zwei Opferſtöcken zum Nutzen der Kirche geſtattet derſelbe im Jahre 1385 [48]); derſelbe erlaubt die Stiftung einer ewigen Meſſe in der Pfarrkirche der alten Stadt im Jahre 1453. Nur einmal beſtätigt Erzbiſchof Gerlach im Jahre 1366 die Errichtung zweier Beneficien des Altars Misericordia domini, geſchehen durch Magistrum Petrum dictum Swab [49]). Hierbei mögen beſondere Umſtände obgewaltet haben; es bleibt eine Ausnahme [50]).

Ueber eine im Jahre 1444 vor der Stadt erbaute Clauſe [51]) hat der hieſige Pfarrer der Altſtadt nebſt dem Amtmann die Oberaufſicht geführt.

Die Verhältniſſe, in welchen unſere Kirche mit dem erzbiſchöflichen Stuhle in Mainz ſtand, wurden durch die Reformation aufgelöſt. Die Trennung der Kirche Heſſens von der katholiſchen Kirche hatte übrigens eine Reihe von Streitigkeiten zur Folge, deren Geſchichte aber nicht hierher gehört [52]).

---

48) Die Urkunde ſiehe im Anhange Nro. 4.

49) Kuchenb. Coll. VII. p. 82.

50) Die geſtifteten Summen waren ſehr bedeutend, wie ſich aus einer Urkunde vom Jahre 1441 ergibt. — Gerade damals beſtanden Mißhelligkeiten zwiſchen dem Landgrafen und dem Erzbiſchofe wegen der neuen Stadt Frankenberg. Vergl. Heſſ. Reimchronik bei Kuchenb. Coll. VI. p. 275.

51) Es iſt eine gewöhnliche Annahme, daß außer dem Antoniterhauſe, dem Franziskanerkloſter und dem Kloſter der Auguſtinerinnen ſonſt keine Klöſter hier geweſen ſeyen, und dieß iſt richtig. Dagegen finde ich außer dem Hospitale der heil. Eliſabeth, welches auch Schmidt in ſeiner Geſch. des Großh. Heſſen, Th. I. S. 224 anführt, noch eine Capella hospitalis S. Nicolai extra muros Grunenberg, ferner ein Spital zu den guten Leuten vor Grünberg, ein Spital der Sonder-Siechen vor der Stadt und endlich jene für Franziskaner-Tertiarier beſtimmte Clauſe erwähnt.

52) Manches hierher Gehörige findet ſich in Juſti's Heſſ. Denkwürd. Th. IV. a. S. 97 ff. u. Th. IV. b. S. 388.

In der neuen Stadt Grünberg, welche, wie oben bemerkt wurde, im Jahre 1324 durch Landgraf Otto mit der Altſtadt vereingt worden iſt, findet ſich zuerſt in einer Urkunde vom Jahre 1357 eine eigene Kirche erwähnt, welche in ſpäteren Urkunden als dem heiligen Paul gewidmet bezeichnet wird [53]). Dieſe Kirche war von der in der Altſtadt getrennt und hatte ihren eignen Pfarrer und ihr eignes Chor. Die Nachrichten darüber ſind ſehr dürftig. Im Jahre 1369 verkauft Ludwig, Pfarrer in der neuen Stadt, eine Summe an die Brüderſchaft unſers Herrn auf dem Chore. Im Jahre 1475 bekennt Balthaſar von Saßen, Pfarrer in der neuen Stadt, daß mit ſeinem Wiſſen eine Meſſe geſtiftet ſey, alle Donnerstage vor dem neuen Altar zu ſingen. — Wie lange beide Kirchen neben einander beſtanden haben, iſt nicht zu ermitteln. Wahrſcheinlich geſchah die Vereinigung zugleich mit der Einführung der Reformation. Vom Jahre 1526 an liegen ziemlich vollſtändige Nachrichten vor, woraus ſich ein Verzeichniß der hieſigen Pfarrer zuſammenſtellen läßt; von einem Pfarrer in der Neuſtadt aber iſt keine Rede mehr. Dagegen erſcheint ſeit 1601 noch ein Diakonus an unſerer Kirche.

Alsbald nach Einführung der Reformation trat im Jahre 1531 für Heſſen das Inſtitut der Superintendenten — visitatores — ins Leben. Es wurden anfänglich ſechs Superintendenten eingeſetzt, nämlich zu Mar-

---

53) Die im Anhang beigefügte Urkunde Nro. 3 zeigt die Jahreszahl 1357. Hiernach wäre alſo die Angabe bei Schmidt, Geſch. des Großh. Heſſen, Th. I. S. 224. zu berichtigen. — Es iſt indeſſen hier nicht von dieſer Kirche als Gebäude die Rede. Die noch jetzt vorhandene Kirche in der Neuſtadt und nunmehr die einzige unſrer Stadt ſcheint nicht viel über 100 Jahre alt zu ſeyn. An ihrer Stelle ſtand aber früher eine ältere.

burg, Caſſel, Rotenburg, Alsfeld, Darmſtadt und St. Goar [54]). Später indeſſen erſcheint noch ein ſiebenter zu Nidda. Im hieſigen Stadtarchive befindet ſich ein Schreiben von Philipp dem Großmüthigen „an den würdigenn vnd wolgelartenn vnſern Superintendenten zu Nidda vnd lieben getrewen Johannes" [55]), datirt von Immenhauſen am 26. November 1558. Es iſt darin die Rede von der Errichtung einer neuen Schulmeiſterſtelle in Grünberg. Die hieſige Kirche ſtand demnach damals unter dem Superintendenten zu Nidda.

Im Jahre 1638 finde ich ſie dagegen als zum Sprengel des Superintendenten zu Alsfeld gehörig [56]). Im Jahre 1644, ſagt das Kirchenbuch, wurde nach dem Tode des Superintendenten D. Wilhelm von Brinck zu Alsfeld auch der Bezirk Alsfeld dem Superintendenten D. Peter Haberkorn zu Gieſen übergeben, ſo daß alſo ſeitdem die Kirche zu Grünberg unter dem Superintendenten zu Gieſen ſtand [57]).

---

54) Winckelmann's Beſchr. von Heſſen, S. 427 und Schmincke Mon. Hass. T. II. p. 588 ff.

55) Ohne Zweifel iſt dieß Johannes Piſtorius, welcher in der Geſchichte der heſſiſchen Reformation unter dem Beinamen Niddanus bekannt iſt.

56) Im hieſigen Kirchenbuche liest man unter dieſem Jahre: „Anno 1638 den 6. December iſt auf Fürſtlichen Befehl ein Specialsynodus allhier gehalten worden, da außer dem Superintendenten zu Alsfeld alle Pfarrer aus den vier Aemtern Grünberg, Ulrichſtein, Homberg und Burggemünden zugegen geweſen. Bobenhauſen und Grünberg thaten zwei lateiniſche Sermones de scriptura sacra, da jener Thesin, dieſer Antithesin tractiret. Der Pfarrer von Felda that eine deutſche Predigt: de officio pastorum et auditorum. Nachher ſind allerhand Verordnungen und Predigten fürgehalten worden, welche zu Erhaltung guter Kirchendisciplin in gebührenden Obacht zu nehmen."

57) Gieſen erhielt ſeinen erſten Superintendenten unter Ludwig V. im Jahre 1602.

§. 5. Nachdem unſere Kirche ein halbes Jahrtauſend hindurch eine Zierde der Stadt geweſen, eilte ſie mit dem Anfange dieſes Jahrhunderts raſch ihrem Einſturze entgegen. Schon im Jahre 1809 zeigten ſich Riſſe in den Kreuzgewölben und namentlich in den vier Pfeilern, auf denen der Thurm ruhte. Im Jahre 1812 war der Zuſtand der Kirche ſo bedenklich, daß man die Orgel hinausſchaffte und die Kirche in der Neuſtadt zum Gottesdienſte zurichtete. Im November des Jahres 1815 beſichtigte Herr Hofkammerrath Hoffmann das Gebäude. Er ſprach ſich damals in einem Berichte an den Großherzoglichen Kirchen- und Schulrath dahin aus: „daß die höchſte Gefahr für den Einſturz des Thurmes vorhanden und das Leben vieler Bürger und der Stand der umliegenden Häuſer irgend einem ungünſtigen Zufalle Preis gegeben ſey", und machte zugleich Vorſchläge, durch welche Maaßregeln das Einſtürzen abgewendet werden könne. Die vom Herrn Hoffmann gethanen, ſehr zweckmäßigen Vorſchläge, um einem völligen Einſturze vorzubeugen, wurden jedoch nicht befolgt, wahrſcheinlich weil die auf 3000 bis 4000 fl. angeſetzten Reparaturkoſten von der Stadt geſcheut wurden. Die Sache blieb, wie ſie war, bis zum März des Jahres 1816.

Schon in den erſten Tagen dieſes Monats geſchah es, daß nach eingetretenem Thauwetter die Sprünge in den Gewölben und Pfeilern ſich ſichtlich erweiterten. Faſt täglich löſten ſich einzelne Steine aus den Kreuzgewölben ab und ſtürzten mit dumpfem Getöſe in das Schiff der Kirche, wodurch beſonders in der Nacht vom 19. auf den 20. März die umherwohnenden Bürger geängſtigt wurden. Bei Anbruch des Tages — es war der 20. März 1816 — ſah man unverkennbar die drohende Gefahr, und der verſammelte Gemeinderath wies alsbald dem Thurmmanne, deſſen Behauſung ſich gerade da wider die Kirche lehnte, wo der

Thurm ſich erhob, eine neue Wohnung an. Zwiſchen 12 und 1 Uhr Mittags wagte man es noch, die auf dem Thurme befindlichen Bettſtellen und Inſtrumente herabzuholen. Indeſſen war das Gerücht, der Thurm werde jetzt einſtürzen, durch die Stadt gegangen und hatte die Neugierigen in großer Zahl herbeigelockt. Gegen 2 Uhr ſtanden einige Hundert Menſchen um die Kirche und hörten in banger Erwartung die dumpfen Schläge der ins Schiff herabſtürzenden Steine. Noch ſtand der Thurm unbeweglich; noch waren Einzelne ſo verwegen, durch eine geöffnete Kirchenthüre einige Schritte ins Innere hineinzugehen und die Gewölbe zu beſchauen; noch waren mehrere Menſchen in der Wohnung des Thurmmannes mit Einpacken beſchäftigt; noch behaupteten ſogar Manche: der Thurm, der ſchon ſo lange geſtanden, werde noch hundert Jahre ſtehen und alle Beſorgniß ſey überflüſſig. Eben war man damit beſchäftigt, die Spritzen und Leichenwagen aus einem Anbaue, der ſich am Chore befand, herauszuziehen, als das Geſchrei: Jetzt fällt er! Jetzt! erſcholl und alsbald mit entſetzlichem Krachen der Thurm ſich zuerſt nach Süden hinneigte, dann, an der Thürmerwohnung herabgleitend, in ſich ſelbſt und zum Theil auf das Kirchendach zuſammenſtürzte. Mitten im Getöſe vernahm man ganz deutlich den Klang der Sturmglocke. Eine dicke Staubwolke verhüllte einige Augenblicke die verwirrte Scene, während die verſammelte Menge nach allen Seiten auseinanderſtob, um dem Verderben zu entfliehen. Allein ſchon war es geſchehen; der Thurm hatte ſich „wie ein Sarg ins Grab" hinabgelaſſen und den größten Theil der Kirche mit ſich geriſſen. Als der Staub verflogen war, fiel der Blick auf die verworrenen Trümmer des ſchönen Gebäudes. Es war kein einziges Menſchenleben verloren gegangen und nicht ein Wagen voll Steine außerhalb der Kirche gefallen; Alles war von dem Baue ſelbſt gleichſam verſchlungen worden, wozu

ohne Zweifel das Gewicht der vier Glocken das Meiſte beigetragen hatte. Bemerkenswerth iſt der Umſtand, daß durch den furchtbaren Luftdruck, der im Innern der Kirche entſtehen mußte, die meiſten Fenſter und die Thore an der Südweſtſeite, welche ſtehen blieb, zertrümmert wurden.

Dieß iſt das Ende unſrer Kirche. Nichts war mehr ſtehen geblieben, als die ſüdweſtliche Giebelſeite, wo ſich das Hauptportal befindet und die nordweſtliche und ſüdöſtliche Langwand. Es wäre wohl möglich geweſen, daß dieſe Theile zum Aufbaue einer neuen Kirche hätten können benutzt werden; allein die Dürftigkeit der Stadt, welche durch die letzten Kriege unſäglich viel gelitten hatte, mußte hier hindernd eintreten. Ueberdieß konnte das Bedürfniß eines Gotteshauſes durch die freilich kleine, abgelegene und nunmehr ebenfalls baufällige Kirche in der Neuſtadt befriedigt werden, ſo daß alſo auch keine äußere Nothwendigkeit die Gemeinde zu beſonderen Opfern drängte.

Und ſo iſt denn für Grünberg von der ehemaligen herrlichen gothiſchen Kirche nichts geblieben, als die Erinnerung und die noch wenigen Trümmer, welche vielleicht bald gänzlich ſpurlos verſchwinden werden.

Anhang zur Geſchichte der alten Kirche zu Grünberg.

Urkunden.

Nr. 1.

Engelo von Saßen dotirt den Altar der h. Maria und präſentirt Heino, genannt Walpracht, zum Altariſten.

1313.

Notum sit presentium inspectoribus et auditoribus universis, quod ego Engelo de Fredeberg, dictus de Sassen,

sacerdos commorans in Arnsburg non metu mortis, ymo ex dei gracia sanus et hilaris, affectans cultum divinum nullatenus impedire, ymo omnibus viribus, quibus potero, diligentius promovere, ad laudem dei et ad honorem marie virginis gloriose, in remissionem omnium peccatorum meorum nec non ad profectum omnium Christi fidelium animarum, altare situm in ecclesia parochiali Grunenberg, dedicatum in honorem beate marie virginis dotavi annuis redditibus, videlizet sex marcis denariorum wetdrebiensium legalium et bonorum, ut super eodem altari cottidie divina officia celebrentur. Ad quod quidem altaris officiatum Heinonem clericum de Fredeberg, dictum Walpracht, exhibitorum presentium ob laudabilis conversationis et competentis doctrine testimonium deputavi, Wigandi filii mei, pastoris ecclesie parochialis in Grunenberg predictae consensu plenius accedente. In cujus rei testimonium tam dotationis quam predicti Heinonis clerici ad prefatum altare presentationis et provisionis presentes literas dignum duxi sigillo religiosi in Christo patris domini Abbatis in Arnsburg ordinis Cisterciensium et meo firmiter communiri. Ego vero abbas predictus ad precatum predicti Engelonis recognosco, me sigillum meum presentibus appendisse in evidens testimonium omnium premissorum. Datum et actum in Arnsburg a. d. M.CCC.XIII oct. Idus marcii.

Nr. 2.

Landgraf Otto vereinigt die alte und die neue Stadt Grünberg.

1324.

Nos Otto dei gracia Lantgravius, terre Hassie dominus, et Alheidis, ejus contheralis, una cum nostris here-

dibus publice profitemur in hiis scriptis, quod civitates nostras, veterem et novam Groenenberg, sub jurisdictione, precariis ac aliis juribus et graciis quibuscunque ad invicem junximus et conjungimus per presentes, nolentes ipsas nostras civitates predictas deinceps unquam aliquo tempore quo ad universa et singula promissa per nos aut nostros heredes aliqualiter separari. Dantes ipsis hanc nostram literam, Sigillo nostro . . Ottonis Lantgravii predicti, quo nos Alheidis ejus conthoralis predicta utimur, firmiter consingnatam. Datum anno domini MCCCXXIIII feria quarta ante festum beati Michahelis Archangeli.

(Die noch wohl erhaltene Original-Urkunde iſt auf einem ſehr kleinen Pergamentſtreifen niedergeſchrieben und mit einem ganz ähnlichen Siegel verſehen, wie das bei Kuchenbecker Coll. III. abgedruckte, welches Heinrich dem Eiſernen angehört.)

Nr. 3.

Der Altar St. Catharinä in der Kirche der neuen Stadt Grünberg wird geſtiftet.

1357.

Ich Siferid, ein Priore der parre in der Nuwenſtatt zu Gruneberg vnd Wir der Burgemeiſtere, di ſcheffen vnd der Rayd gemeinliche in der Alden Stad vorgenannt Bekennen uffenliche an diſeme geinwurtegen bribe, Daz der Altar Beate katherine der heilgen Jungfrauwen, gelegen in der vorgenannt parre mit vnſeme guden willen vnd gehengniße begiftegit vnd geſtiftit iſt von allin guden Luden nach Willen, gunſt vnd gehengniße des hochgeborenen lobelichen furſten unſirs liben gnedigen heren heren heinrich Lantgrebe zu heſſen. Vnd den Selben altar ſal ewecliche lihen ein recht priore des di egenannt parre iſt vnd der aldiſte ſchef-

ſene an der kore hie zu Gruneberg Eyme priſtere adir eyme perſonen der in deme jare mag priſter werden. Vnd der priſter adir perſone ſal alle dage eine frumeſſe abir deme ſelbin altare leſen adir beſtellen zu leſene vor der frumeſſe in der Alden Stad, is in beneme eme dan redeliche eheftege noyt, francheid adir Vnmuße. Item is were dan daz der ſelbe altar alſo wenig gulde hette, daz ſich ein priſter nit da vone irneren in mochte, So ſolde he dri meſſe in Iclichir wochen drobe haldin, bis daz di gulde wale gebeſſirt wurde, naich ſeime Staden. Were is ſache, daz God virhalde, daz eyn priſtere der vorgenannt parre ſich were adir eine redeliche Vnmuße adir nod beneme, daz he der parre egen. nit gewarten in mochte, So ſolde der vorgen. altariſte der frumeſſe egen. der parre vorſin vor den priſtere vnd die parre bewaren nach ſiner mogende wi dicke des noyt geſchehe zu iglichen mogelichen dingen. Auch ſal man den egen. altariſten zu ſiner Meſſe andelagen mit allin dingen ein oppirman der vorgen. parre mit kelche, buchen vnd meſſegewande der ſelben parre ane alle widirrede. Dis zu Vrkunde So han Ich Siferid, priore egen. vnd wir di Stad vorgen. unſe Ingeſigele biein an diſen brib gehangen. Datum a. d. MCCCL septimo ipso die beate Katherine virginis.

Nr. 4.

Landgraf Hermann beſtätigt die Errichtung zweier Opferſtöcke zu Grünberg.

1385.

Wir Herman von Gots gnaden lantgrave zu Heſſen bekennen vor vns vnd vnſer erbin uffintlich an diſſeme briebe, alſo alſe Hartmannus zu diſſer tzyt Pherner, Burgirmeiſtir, Schepfin vnd Burger gemeinlichen zu Grunenberg, unſir liebir, andechtiger vnd getruwir, vndir einander ge-

ſaſſit vnd vbirkummen ſin, als vmb czwene ſtocke, der eyner itzunt ſtet in der pharrekirchin zu Grunenberg vnd der ander daſſelbis uſzwendig der muren zu den heiligen borne. Vnd ſollen die jene, die von den egen. burgirmeiſtire vnd ſchepfin adir burgern dartzu geſaſt werden, waz in die egen. ſtogke geopphirt wirdet, ufhebin vnd ufnemen vnd keren in der kirchen nutz, doch alſo, daz die egen. burgirmeiſtir vnd ſchepfin alle jar uff phingiſten eyme Phernere, der itzunt zu Grunenberg iſt adir hernach wirdet, eweecliche reichen vnd gebin ſollen eyn vnd eyne halbe Margk, je ſechs vnd dreiſſig ſchillinge heller guder Grunberger were vor die margk zu rechene. Vnd ſol ſich ein Pherner, wer der iſt adir hernaich wirt, mit den vorgen. ſtogken vnd daz darin geopphirt wirt, nit fordir bewerren, ſundern als vorgeſchriben ſtat, daz iſt mit vnſeme guden willen vnd verhengniſſe geſcheen. Vnd wollen, daz daz allſo blibe vnd gehalden werde zu troiſte vnſir vnd vnſir Eldern ſele. **Datum feria quarta post fest. circumcisionis domini a. 1385.**

VII.

Bemerkungen über den Bauſtyl der eingeſtürzten Kirche zu Grünberg.

Vom

Hofbaudirector Dr. Moller zu Darmſtadt.

Im dreizehnten Jahrhundert herrſchte der Spitzbogenſtyl oder die ſogenannte gothiſche Bauart, vielleicht nur mit Ausnahme von Rom und Konſtantinopel, durch ganz Europa, von Sizilien und Spanien an, bis in den hohen Norden. Ungeachtet der Uebereinſtimmung der Hauptformen dieſer Bauart, zeigt dieſelbe doch in den verſchiedenen Ländern und ſelbſt in einzelnen Provinzen bedeutende Abweichungen, die wir in Deutſchland z. B. unter den Kirchen des öſtlichen und weſtlichen, des nördlichen und ſüdlichen Theils, namentlich aber der Rheingegend und des Heſſenlandes finden. Die meiſten Kirchen, welche im dreizehnten Jahrhundert in dieſem letztern Lande erbaut wurden, haben hinſichtlich ihres Styls ſo große Aehnlichkeit, daß man annehmen muß, ihre Meiſter haben entweder einer gemeinſchaftlichen Schule (im weitern Sinne des Worts)

angehört, oder ſie hatten ein gemeinſchaftliches Vorbild bei deren Aufführung im Auge. Hierher gehören unter andern die Kirchen zu Marburg, Haina, Wetter, Frankenberg, Wezlar, Friedberg, Schotten, Grünberg und Alsfeld. Obgleich verſchieden an Größe und übriger Anordnung, haben ſie doch ſämmtlich drei Schiffe von gleicher Höhe, runde Pfeiler mit 4 kleinern Säulen und hinſichtlich der Profile und Verzierungen ſolche Uebereinſtimmung, daß man zu glauben veranlaßt werden könnte, ſie ſeyen alle das Werk deſſelben Meiſters, was übrigens ohne Zweifel nicht der Fall iſt. Kirchen mit drei Schiffen von gleicher Höhe findet man zwar mehrfach, aber die übrigen Theile ſind doch nicht in demſelben Styl gehalten, ſo daß jene heſſiſchen Kirchen eine gewiſſe Familienähnlichkeit zu haben ſcheinen. Die älteſten und größten derſelben ſind, ſoviel dem Verfaſſer bekannt, die Eliſabethkirche zu Marburg und die Kloſterkirche zu Haina. Letztere hat zwar ein Chor aus dem 12. Jahrhundert mit Rundbogen, doch ſcheint es faſt, daß die Kirche ſelbſt aus der zweiten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts iſt, während die Eliſabethkirche bekanntlich ſchon 1235 gegründet und ganz nach e i n e m Plan, mit Ausnahme einiger Abänderungen an dem obern Theil der Thürme, gebauet wurde. Höchſtwahrſcheinlich hat alſo dieſe Kirche, welche überhaupt das älteſte dem Verfaſſer bekannte, im reinen Spitzbogenſtyl ausgeführte Gebäude iſt, ſehr großen Einfluß auf die Ausbildung der Kirchenbaukunſt in Heſſen gehabt, und da dieſelbe durch den Landgraf Conrad gebauet, und der Stammmutter unſers heſſiſchen Fürſtenhauſes geweihet iſt, ſo kann man vielleicht nicht mit Unrecht den Bauſtyl derſelben, ſowie der oben angeführten übrigen Kirchen, in doppelter Hinſicht einen vaterländiſchen nennen.

Die Kirche von Grünberg, ein Werk der zweiten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts, mit Ausnahme des Chores

und Thurmes, welche älter waren, gehörte ebenfalls zu der Zahl jener eigenthümlich heſſiſchen Kirchengebäude und zwar zu den bedeutendern derſelben. Ihr Plan war regelmäßig, die Verhältniſſe und die Profilirungen ſehr gut; wie dieſes die noch ſtehenden Ruinen zeigen. Beſondern Werth hatten die Glasmalereien der Fenſter, von denen diejenigen, welche dem Verfaſſer bekannt geworden, nur Verzierungen aus der Pflanzenwelt darſtellen, welche ſehr ſchön componirt und meiſterhaft gezeichnet waren. Der Verluſt dieſer Kirche, welche der alterthümlichen Stadt zur großen Zierde gereichte, iſt in jeder Hinſicht zu bedauern.

VIII.

Römiſche Civitätsrechte in der Wetterau.

Von

dem Hofrathe Dr. Steiner.

Im erſten Theile dieſer Zeitſchrift S. 101 habe ich mit einer Unterſuchung über Lage und Namen der römiſchen Verwaltungsbezirke (civitates) im Bereiche des Großh. Heſſen den Anfang gemacht und unter andern auch eine civitas Taunensium urkundlich feſtgeſtellt. S. 103 ſagte ich „aber nun verläßt uns die Beurkundung, jene Bezirke zu finden, welche zwiſchen Main und Neckar, ſodann im wetterauiſchen Antheile des Römergebietes lagen.“

Eine mir bisher unbekannt geweſene römiſche Inſchrift, die ich in den Suplementtheil meines codex inscr. rom. Rheni aufgenommen habe, gibt in dieſer Beziehung weiteren Aufſchluß und einen neuen Anhaltspunkt, inſofern ich hieraus das Beſtehen einer Civitas in der Gegend von Altenſtadt beweiſen will.

Im Jahre 1603 (20. März) wurde nächſt dem Flecken Altenſtadt aus einem verſchütteten Brunnen ein römiſcher

Votivaltar gehoben und zur Verwahrung in die Burg Friedberg gebracht. Dieſer Stein kam in der Folge abhanden, aber man fand in dem Burgarchiv noch den Bericht des gleichzeitigen Untergrafen N. Kreß von Altenſtadt, welcher dieſen Stein nach Friedberg bringen ließ, ſodann eine Abſchrift von der Inſchrift, welches alles als archivariſche Nachricht hier mitgetheilt wird. Die Inſchrift, welche bei Roth und Schatzmann, Geſchichte der Wetterau I. 42, abgedruckt ſteht, iſt folgende:

IN. H. D. D.
GENIO.
COLEGI.
IVVENTVTIS.
CONSAT ET. PRE
TEXTATO. COS.

In honorem domus divinae, Genio collegii juventutis Consato et Pretextato Consulibus.

Auf die Worte »collegium juventutis« ſtütze ich den Beweis jener Annahme und Behauptung.

Juventus nannte man bekanntlich bei den Römern die Bürger der Altersklaſſe von 17 bis 45 Jahren, und die Worte »collegium juventutis« bedeuten die Genoſſenſchaft aller der, aus dieſer Klaſſe gezogenen, wirklichen Bürger, inſofern ſie das Geſetz zur Theilnahme an den bürgerlichen Rechten und der Collegialität berief. Nur da, wo römiſche Civitätsrechte eingeführt waren, konnte es *collegia juventutis* geben, und wir haben noch 3 andere im Rheingebiete, deren Daſeyn zu noch beſſerer Ausführung unſers Beweiſes dienen wird. Sie ſind folgende: zu Rottenburg im K. Würtemberg. (Steiners Codex inscr. rom. Rheni I. N. 1.)

IN. H(onorem) D(omus) D(ivinae)
PRO. IVVENTVTE.
C(ivium) SVM(locennensium)
JVL. HERMES. T. C(ausa).

Hier wird ein collegium juventutis in der civitas sumalocenna genannt. Zu Oehringen im K. Würtemberg (daſ. I. N. 17).

IN. H. D. D.
MERCVRIO. COLLE
GIVM. IVVENT
VTIS. DEVOTISSI
ME. NVMINI. EIV
S. SACRANT. K
AL. NOV. IMP.
SEVERO. ALEXA
NDRO. AVG. COS.

Hier ein collegium juventutis ohne Benennung der civitas. Zu Mainz (daſ. I. N. 478).

IN. H. D. D.
GENIO. COLLEGI.
IVVENTVTIS. VICI.
APPOLLINENSIS. ACVTIVS
VRSVS. ET. ACVTIA. VRSA.
DONVM. DEDERVNT.

Hier endlich ein collegium juventutis des apollinenſiſchen Stadtviertels zu Magonciacum.

Das collegium juventutis, deſſen unſere Altenſtädter Inſchrift gedenkt, muß, dem Fundorte nach, wenn wir annehmen wollen, daß Altenſtadt einſtens keine eigene Civitas, wie Mainz und Rottenburg, ſondern ein Glied einer ſolchen geweſen, in der Umgegend von Altenſtadt beſtanden haben. Es läßt ſich hierüber nichts Näheres und nur ſo viel ſagen, daß nach dieſer Urkunde römiſche Civitätsrechte in der Wetterau einſtens gewiß eingeführt geweſen, namentlich, daß die römiſchen Bewohner des Ortes, wo jetzt Altenſtadt ſteht, mindeſtens zu einem Verwaltungsbezirke (civitas) gehört haben, deſſen Namen uns bis jetzt unbekannt iſt. Uebrigens gehört dieſes collegium juventutis,

nach dem Conſulate, den die Schrift führt, in das Jahr 246, eine Zeit, in welcher bekanntlich ſchon mehrere andere civitates urkundlich vorkommen. Will man von den, nach Vertreibung der Römer neu entſtandenen Gauen der Allemannen und Franken Rückſchlüſſe auf das Beſtehen der römiſchen civitates machen, und annehmen, daß aus dieſen die geographiſche Lage der Gauen entſtanden ſeye, ſo möchte dieſe civitas in den Bezirken der Wetterau gelegen haben und dieſem Gau an Umfang gleich geweſen ſeyn; eine Andeutung, die ich nur zum Nachdenken und Weiterforſchen gebe.

IX.

Der römiſche Wachtthurm bei Roßdorf.

Von

dem Geometer Wagner zu Roßdorf.

Kein Schriftſteller der Alten erzählt mit Beſtimmtheit, daß die Römer den Odenwald beſetzt, und denſelben mehrere Jahrhunderte in Beſitz gehabt haben. Nur die römiſchen Denkmale, die ſich hier finden, geben hierüber Gewißheit; nur durch ſie läßt ſich eine Geſchichte aufſtellen, und darum dürfte ein Beitrag hierzu, wenn auch unbedeutend, nicht ganz unwillkommen ſeyn.

In der Gemarkung von Roßdorf liegt der Roßberg. Auf einer weſt-nord-weſtlichen Vorhöhe deſſelben, wovon der Haupttheil die Battent genannt wird, befindet ſich eine ziemliche Ebene, die ſich nach drei Seiten hin, mehr oder weniger ſenkt, und die nur gegen den Roßberg hin etwas anſteigt. Auf dieſer Vorhöhe liegt ein Acker von etwa 37 Morgen, der, was nicht unangemerkt bleiben darf, Staatseigenthum iſt. Faſt mitten auf dieſem Acker, und zwar auf dem höchſten Punkte der Hauptebene, da, wo

die Ebene ſich gegen Südweſten abzudachen beginnt, iſt eine Stelle, wo vor mehreren Jahren Mauer-Fundamente ausgebrochen worden ſind, welche Stelle ſchon daran kenntlich iſt, daß hier viele römiſche Stücke von gebranntem Thon zerſtreut liegen. Dieſe Ueberreſte, die nur in kleinen Bruchſtücken vorkommen, beſtehen theils aus Bau-, theils aus Gefäßſtücken, und von erſtern findet man insbeſondere Stücke, die zu Geſimſen gedient haben mochten, ſo wie letztere, Gefäße von verſchiedenen Formen und Farben gebildet haben. Von dieſen Stücken iſt eins dadurch ausgezeichnet, daß es aus der feinſten Erde gearbeitet, von rother Farbe, äußerſt hart gebrannt und von glänzendrother Oberfläche iſt.

Nachdem am 16. Juni 1838, eine Stunde lang, ein faſt wolkenbruchartiger Regen gefallen, wurde, etwa 80 Schritte von den oben bezeichneten Ueberreſten, auf der bereits bemerkten, gegen Südweſten ſich abdachenden Fläche, eine Münze gefunden. Dieſe iſt von Erz, hat 11½ Linie im Durchmeſſer und 1¾ Linien in der Dicke. Auf der Hauptſeite befindet ſich ein weiblicher Kopf und folgende Umſchrift: **LVCILLAE AVG ANTONINI A(VGVSTI (FILIAE))**. Das Eingeſchloſſene iſt muthmaßlich ergänzt, indem an dieſer Stelle die Schrift verwiſcht iſt. Auf der Kehrſeite befindet ſich, eine Krone (?) auf dem Haupte, eine ſtehende weibliche Figur, welche die rechte Hand ausſtreckt und in der linken einen Stab hält. Am Rande ſtehen, jedoch getrennt, die Buchſtaben **N . . . . V.**, rechts der Figur ein **S** und links ein **C.**

Lucilla war die (ſehr ſchöne) Tochter des Marcus Aurelius (**Marcus Aurelius Antoninus Verus**, der Philoſoph genannt), der ſie mit ſeinem Mitregenten, Lucius Verus (**Lucius Cejonius Aelius Commodus Verus Antoninus**), und nach deſſen, im Jahr 169, erfolgten Tode, mit Claudius Pompejanus, vermählte. Da Marcus Aurelius ſeinem

Schwiegervater, Antoninus Pius, 161, als Kaiſer in der Regierung gefolgt, und 180, im 59. Lebensjahre, geſtorben iſt, ſo fällt mithin dieſe Münze in dieſen Zeitraum.

Der Mann, der früher die Mauer-Fundamente ausgebrochen, bemerkte Folgendes: Sein Pflug ſeye beim Ackern öfters auf Mauerwerk geſtoßen, und er habe ſich deßhalb entſchloſſen, die Mauern auszubrechen. Zuerſt habe er innerhalb die Erde ausgeworfen, und ſo die Mauern, die ſehr feſt geweſen, etwa fünf Fuß in die Erde gingen, auf der innern Seite ganz frei geſtellt. Ziemlich in der Mitte des Umfangs, und ziemlich tief, habe er einen ſehr ſchweren Baſaltſtein, und unter demſelben zwei, etwa 4½ Zoll lange (neu ausſehende) eiſerne Nägel und etwas Holzwerk gefunden, ſodann habe er etliche Ofenkacheln (?), die ganz ſchwarz gebrannt, aber von ſchöner Arbeit waren, entdeckt. Die Mauerſteine, die meiſt vom Rehberg geweſen (dieſer liegt entfernter, als der baſaltreiche Roßberg) habe er auf 9 Zweiſpänner Wagen weggefahren.

Eine kleine Nachgrabung, die am 17. Okt. 1838 vorgenommen wurde, und zwar, nachdem der oben erwähnte Mann die vormalige Richtung der Mauern durch Stäbchen bezeichnet hatte, lieferte weiter kein Ergebniß, als daß Stücke von Bauſteinen und Gefäßen, ſo wie eine, einen Fuß mächtige Lage von ganz verwitterten gebrannten Steinen und brandigte Erde gefunden wurden.

Nach den angegebenen Grenzen bildeten die Mauern ein Viereck. Eine jede Seite der Außenwand war 19, und eine jede Seite der Innenwand 15 Fuß lang; die Dicke der Mauern betrug 2 Fuß. Von dieſer Stelle liegt Dieburg nordöſtlich, Roßdorf gegen Nordweſten und die Spitze des Roßbergs gegen Oſt-Süd-Oſt. Die Ecken des Gebäudes waren beinahe den vier Weltgegenden zugerichtet. Nach der bereits bemerkten Länge der Außenwände, hatte das ganze Gebäude eine Grundfläche von 361 Fuß (= 3 Klftr.

61 Fuß), ſo wie die innere (lichte) Grundfläche 225 Fuß (= 2 Klftr. 25 Fuß) betrug. Der Raum war alſo viel zu beſchränkt, als daß dieſes Gebäude zur Wohnung benutzt worden wäre, und darum kann wohl mit Gewißheit angenommen werden, daß es mehr als einſtöckig war, mithin zum Wacht- (Signal-) Thurm diente, der eine weite Ausſicht erlaubte.

In dieſem Falle (nämlich, daß das Gebäude ein Thurm war, woran wohl nicht zu zweifeln iſt) würde die Annahme eines ſcharfſinnigen Forſchers, daß die Römer den Roßberg zum Wachtpoſten benutzt haben (Steiners Maingebiet und Speſſart, Seite 238) durch dieſe Entdeckung ſich vollkommen beſtätigen.

Indeſſen ſeye es erlaubt, einige Vermuthungen über dieſen Thurm hier aufzuſtellen. Der römiſche Feldherr Nero Claudius Druſus († 9 Jahre vor Chriſti Geburt) eroberte die Maingegenden, und nachdem ſich die Römer einigermaßen feſt geſetzt hatten (urkundlich befand ſich im Jahr 69 nach Chriſti Geburt, namentlich zu Aſchaffenburg eine römiſche Niederlaſſung) mag dieſer Thurm, der einerſeits mit einem Signalthurm zu Dieburg, wo gleichfalls eine römiſche Niederlaſſung war, ſo wie anderſeits mit einem andern, ſüdweſtlich, auf den Höhen von Oberramſtadt wahrſcheinlich vorfindlich geweſenen Thurm, gewiß in Verbindung ſtand, erbaut worden ſeyn. Nachdem aber unter Kaiſer Hadrians Regierung (117 — 138) die Grenzlinie im Speſſart und Odenwald errichtet worden, ſo mag dieſer Thurm, da man zu dieſer Zeit im Innern des Zehntlandes, ſolche Wachtthürme nicht mehr nöthig hatte, als Wachtpoſten eingegangen ſeyn. Da aber unter Marcus Aurelius Regierung, die Katten etlichemal ins Zehntland eindrangen, zu deren Zurückdrängung die Römer, 162 und 178, zwei Feldzüge unter den Feldherrn Aufidius Viktorinus und Didius Julianus, unternehmen mußten, ſo dürfte damals die-

ſer Thurm, aus Vorſicht, allerdings wieder mit einer Wache beſetzt, und bei dieſer Gelegenheit die Münze verloren worden ſeyn.

Das Vorkommen eines römiſchen Thurms, iſt, mit Rückſicht auf eine Gegend, wo römiſche Ueberreſte keine Seltenheit ſind, von keiner großen Erheblichkeit, obgleich auch dieſer Thurm ein Glied zur Kette bildet, dagegen aber für eine Gegend, wo bis jetzt, auch nicht die geringſte Spur der Römer Anweſenheit, obgleich Roßdorf im Zehntland lag, beurkundet hat, doch wohl einiger Beachtung werth, und aus dieſem Grunde wird auch die große Ausführlichkeit dieſes Aufſatzes, gewiß Entſchuldigung finden.

Anmerkung des Herausgebers.

In meinem Werke „Geſchichte des Maingebietes unter den Römern“ S. 89, theilte ich die Ergebniſſe meiner Forſchungen in Bezug auf die römiſchen Wehren mit, deren es im Maingebiete ſo viele gegeben hat.

Marſchwehren, um fortſchreitend Ländereroberungen zu machen; Grenzwehren, um erobertes Land dauernd zu ſichern; Binnenwehren, um die, innerhalb der römiſchen Reichsgrenze in den Marken und Wäldern anſäßig gebliebenen, Landeseingeborne in Gehorſam zu halten, Verbindungen mit den, außerhalb der Reichsgrenze wohnenden, Teutſchen zu hindern, welche Binnenwehren auf Höhen, in Thälern, neben Straßen angelegt waren, durchzogen nach allen Richtungen, wie überall, ſo auch das rheiniſch-mainländiſche Römergebiet und beurkunden eine genaue Ortskundigkeit und tiefe Einſicht. Mittels dieſes entdeckten Wehrenſyſtems habe ich die verſchiedenartig vorkommenden Wehren, als z. B. Erdaufwürfe oder Gräben, Thurnüberreſte, Clauſuren, Straßendurchgänge, Caſtellruinen, ꝛc. beſtimmen können, und es ergab ſich hiernach,

daß die Mimling, die Gerſprenz und andere größere Bäche, ebenſo ihre Wehren hatten, als, wie ſchon früher bekannt, der Main, die Nied, die Kinzig; ferner ergab es ſich, daß da, wo außerhalb dieſer Flußthalwehren noch andere vorkommen, andere Rückſichten genommen werden mußten, Richtungen nehmlich, theils nach Berghöhen, theils nach Straßen. Weitere Rückſichten gab es nicht, um das Land im Innern zu ſichern. Iſolirt erſcheint nie eine Wehre.

Der hier von dem Herrn Verfaſſer beſchriebene römiſche Wachtthurm auf dem „Pattend" des Roßberges iſt eine der Wehren, welche die, von Dieburg nach der Bergſtraße ziehende, römiſche Straße deckte und ſteht mit den Höhen bei Oberramſtadt und Niedermodau, die höchſtwahrſcheinlich ebenfalls mit Wehren verſehen waren, in Verbindung. Will man die Richtung dieſer Römerſtraße finden, ſo halte man ſich nur an die Wehren, wie man umgekehrt von dem Daſeyn einer noch ſichtbaren Römerſtraße auf das Erſcheinen jener ſchließen kann. Die alte Römerſtraße zog unſtreitig am Dippelshof bei Traiſa vorbei und mündete in dem Thale der Modau aus, wo letztere die Ebene der Bergſtraße erreicht. — Sie ſcheint ohngefähr dieſelbe Richtung gehabt zu haben, welche die ſogenannte Dieburger Weinſtraße noch jetzt hat. Roßdorf, höchſt wahrſcheinlich ein römiſcher vicus, lag neben dieſer Straße und wurde vom Roßberge herab bewacht, beim Dippelshof ſcheint eine Durchgangsclauſur befindlich geweſen zu ſeyn, denn hier befindet ſich eine Stelle, welche die „eiſerne Hand" genannt wird, eine Benennung, die überall, wo ich römiſche Wehren ſah, z. B. auf dem Taunus, im Speßart, auf römiſche Zeit hinweiſt.

Bei den Forſchungen, welche der Herr Pfarrer Scriba zu Meſſel in der Bergſtraße und auf den Vorhöhen des Odenwaldes anſtellt, werden wir, hoffe ich, eine Beſtätigung des hier Geſagten finden und bleibt das Nähere hier-

von der ſpeciellen Unterſuchung dieſes unſers verehrten Aus-ſchußmitgliedes anheimgeſtellt.

Die Erbauung unſeres Römerthurms bei Roßdorf ſcheint in das 2. Jahrhundert zu gehören. Druſus iſt nach meinen, in oben angezeigtem Werke gelieferten, Beweiſen zwar der Gründer des mainländiſchen Wehrſyſtems, allein ſeine Binnenwehren beſchränkten ſich nur auf die Ufer des untern Mains und die Höhen des Taunus. Was er mehr mainaufwärts that, geſchah nur, um Land zu erobern. Er legte alſo nur Marſch- oder Eroberungswehren d. i. Grä-ben oder Erdwälle mit Sommerlagern an und erreichte da-mit kaum die Vorhöhen des Speßarts und Odenwaldes, ſo wie die Engpäße bei Miltenberg und Werthheim. Seit den Zeiten Trajans und Hadrians, vorzüglich aber unter den Antoninen wurde, wie ich a. a. O. ebenfalls darzu-thun verſucht habe, das Binnenwehrſyſtem immer mehr ausgebildet und der Anbau nach den geſicherten Straßen und Thälern erweitert, ſo daß wir mit Wahrſcheinlichkeit annehmen dürfen, daß die Orte Eberſtadt, Ober- und Niederramſtadt, Traißa, Roßdorf, römiſchem Anbaue an jener Zwiſchenſtraße ihren Urſprung verdanken.

X.

Urkunden.

Mit

Anmerkungen vom geheimen Staatsrath Dr. Eigenbrodt.

(Fortſetzung von Band 1. S. 429.)

Nr. 32.

Beurkundung, daß der Graf Berthold die Pfarrei zu Nidda mit den verzeichneten Zubehörungen dem Johanniter-Orden übergeben habe. 1187.

(Aus dem Original im Staatsarchiv zu Darmſtadt.)

C. In nomine sancte et indiuidue trinitatis. Notum sit omnibus christi fidelibus, tam futuris quam presentibus, quod *comes Bertoldus*, homo nobilis, omni virtute preclarus, instinctu diuini amoris pro redemptione peccatorum suorum et pro absolutione animarum patris et matris ceterorumque parentum suorum, *parrochiam in Nithehe* cum omnibus appendiciis contradidit et delegauit sancto hospitali in iherosolimis Sci Johannis baptiste anno dominice incarnationis M°. C°. LXXX°. VII°., temporibus Friderici imperatoris ipso imperatore consentiente, presidente

quoque maguntine ecclesie romane ecclesie legato scilicet Cǒnrado ejusdem ecclesie archiepiscopo et Sabinensis ecclesie episcopo. Quoniam ueritate uacillante mendaces faciunt, ut uera dicentibus fides non adhibeatur, sollerti patrum discretione prouisum est et canonum saxit (ſo ſtatt sanxit) auctoritas, ut hec et his similia scripta sub sigilli impressione solidentur. Facta sunt autem hec sub annuali capitulo ejusdem xenodochii iherosolimitanis, sociata manu cunctorum heredum suorum. Hujus rei testes sunt: Arleboldus prior alemannie et omnis conuentus tam clericorum quam laicorum. Testes etiam sunt nobiles uiri: Wezelinus, Dipoldus, Walterus, Bertramus, Wigandus, Helwicus, Wigandus, Wezelinus, Lůdewicus, Cůnradus, Lůdewicus, Giselbertus, Gerhardus, Cůno, Dithericus, Dammo, Leuprandus, Dithwinus, et ceteri uiri ac mulieres, quorum non est numerus. In uilla eiusdem parrochie continentur VI mansi et VI curie et omnis decimatio ejusdem uille. In adjacenti uilla que dicitur *Runo* III curie et magna pars decime. In *Rambach* omnis decima. In *Wolfhardeshusen* tres mansi et tres curie, que reddunt VIII solidos quorum VI ad luminaria, duo cedunt in usus fratrum. In *Michelenowa* mansus unus et curia una que reddit III solidos. In *Stedeueld* minor decima. In *Salzhusen* minor decima et XXIIII agrorum major decima. In *Coden* minor decima. In *Bonlant* minor decima. In *Wanoldeshusen* minor decima et curia una que reddit solidum unum et duos ornices *). In *Hadebrachdeshusen* curia una cum aliquibus

*) *Ornices*, Hühner oder Hahnen; der latiniſirte Plural des griechiſchen Wortes ὄρνιξ oder ὄρνις, Vogel, vorzugsweiſe Huhn oder Hahn. In Wörterbüchern der guten Latinität habe ich das Wort nicht gefunden; doch hat *Forcellini* das Wort ornithon, Hühnerhaus, aus Varro. Auch *Ducange* hat das Wort nicht. Hr. Geheimer Hofrath und Ober=

agris qui reddunt II solidos. In *Leizaha* minor decima et curia cum manso que reddit II solidos. In *Nithorne* mansus et curia que reddit tres solidos. Insuper est aliud predium quod reddit VI den. In *Waeninges* unus mansus et curia una reddit II solidos. In *Geldenhore* maltrum caseorum. In *Volcmarshusen* mansus unus et curia una reddit II solidos et dimidium maltrum caseorum, maltrum auene et II ornices, amphoram uini et IIII panes. In *Einhardeshusen* predium quod reddit solidum. In *Winderingeshusen* due curie et duo predia reddunt IIII solidos, IIII ornices, VI panes, amphoram uini. In *Asechenrode* predium reddit VI den. Haec sunt pertinentia predicte parochie in Nithehe. Eidem matrici ecclesie pertinent due filiales ecclesie cum omnibus attinentibus eisdem ecclesiis, Scilicet *Eigelesdorph*, *Richolueshusen*. In *Eigelesdorf*, mansi tres et II curie redd. VIII sol., IIII ornices, amphoram uini, maltrum auene. In eadem uilla predium reddit XX den. In *Vroneholz* XL denarii in cathedra beati Petri apostoli. Omnis populus eiusdem ecclesie, tercia pars majoris decime et omnis minor decima. In *Vdenhusen* minor decima. In *Richolueshusen* predium quod reddit II sol. In *Vdenhusen* molendinum quod reddit VI sol., IIII panes, II ornices, amphoram uini. In *Strithagen* maltrum auene. In *Rifrideshagen* maltrum auene. In *Eigelessahscen* maltrum auene. In alio *Eigelessachscen* dimidium maltrum auene. In *Habechesbach* maltrum auene. In *Salzhusen* maltrum auene. In *Coten* maltrum auene.

---

bibliothekar Dr. Feder theilte mir folgende Bemerkung mit: „Ich finde in einer Handſchrift des eilften Jahrhunderts folgenden Vers:

Fermentum populat cum pullis funditus ornix

mit der Gloſſe über dem letzten Worte, gallina, und dem Marginal-Scholion: Gallinc cum pullis, si ad farinam admiseris, tibi damna irrogat, et, quae multis prodessent, sola dissipat.“

Anmerkung.

Dieſe Urkunde, deren Original noch ſehr gut erhalten, wovon jedoch das Siegel abgeriſſen iſt, welches an einem Pergament-Streifen ſcheint gehangen zu haben, iſt ſchon deßhalb merkwürdig, weil ſie nicht im Namen des Grafen Berthold ſelbſt ausgeſtellt wurde, ſondern nur die von demſelben geſchehene Tradition beurkundet. Dergleichen Urkunden kommen auch ſonſt, wiewohl ſelten vor. (ſ. z. B. Urkunden von den Jahren 1131 bis 1151 bei *Schannat* Tradit. Fuldens. p. 263 — 270). Sie beſteht aus drei Theilen: 1) der eigentlichen Schenkung, 2) den Zeugen, 3) dem Verzeichniß der geſchenkten Güter. Sie iſt verhandelt in dem jährlichen Ordenscapitel des Johanniter-Ordens, unter dem Vorſitz Arlebolds des Ordenspriors in Alemannien. Dieſem Orden wird auch wohl das in der Urkunde erwähnte Siegel angehört haben. Als Zeit der Tradition iſt das Jahr 1187 angegeben, aber kein beſtimmter Ort, wo ſie geſchehen. Der Gegenſtand der Tradition iſt die Parochie Nidda ſammt Zubehör, nemlich zwei Filialkirchen, nebſt dem Einkommen der Mutterkirche und dieſer Filialkirchen, durch einen Grafen Berthold. Dieſes war ohne Zweifel der letzte Graf von Nidda aus dem ſogenannten Malsburgiſchen Geſchlecht, derſelbe, der 1191 bei der Stiftung des Kloſters Conradsdorf bei Ortenberg unter den Zeugen vorkommt und in oder vor dem Jahre 1206 geſtorben iſt. (ſ. Schmidt Geſch. d. Großherzogth. Heſſen II. 254. Histoire généalogique de la maison souveraine de Hesse. II. 334.) Daß in der Urkunde von Kindern deſſelben keine Rede iſt, ſondern nur von ſeinen Eltern und Verwandten, beweiſet nicht, daß er keine Töchter hatte, da man Beiſpiele genug findet, daß Jemand, der Töchter hatte, Vergebungen zum Seelenheil machte, ohne ſeiner Töchter zu erwähnen; ſ. z. B. die im Archiv Bd. I. S. 473 not. b.

angeführten Urkunden vom Jahre 1314. — Außer den Ordensperſonen erſcheinen als Zeugen eine Anzahl edler Männer, und es wird noch ſonſt gegenwärtig geweſener Männer und Weiber ohne Zahl erwähnt; woraus hervorgeht, daß die Handlung ganz öffentlich vorging. — Ob dieſes die erſte Erwerbung des Johanniter-Ordens in und um Nidda geweſen iſt, liegt im Dunkeln. Im Jahre 1270 waren die Johanniter aber zu Nidda angeſiedelt; (Dipl. ejusd. a. ap. Wenck Heſſ. Landesgeſch. II. Urk. S. 203) und im Jahre 1278 kauften die Johanniter zu Nidda von dem Grafen Ludwig III. von Ziegenhain die Orte Ichelhauſen und Niederlaiſa und einen Bauplatz in Nidda, der ſtreitig geweſen war (Dipl. ejusd. a. ap. *Joannis* spicileg. p. 470). Nach den Synodal-Regiſtern bei *Würdtwein* dioeces. Mogunt. III. 94. hatten die Johanniter einen Pfarrer (plebanum), der ihres Ordens war, in Nidda; die Pfarrkirche lag aber außerhalb der Stadt. Im Jahre 1584 erwarb Landgraf Ludwig IV. das Johanniterhaus zu Nidda durch Kauf. (ſ. v. Rommel neuere Geſchichte von Heſſen II. 19.) Ob darunter auch Laiſa und Ichelhauſen begriffen, oder ob dieſe Orte bereits früher von den Landesherrn über Nidda erworben waren, iſt nicht bekannt. — In dem Revenüen-Verzeichniß, welches dem Vergleiche über die Marburger Erbſchaft (1648) zum Grunde gelegt worden iſt, kommt vor: „Johanniter-Haus“ mit Revenue von 288 Gulden, 25 Alb. 11 Heller, worunter 23 fl. 11 Alb. Buſen. — Von den in der Urkunde genannten Orten, woſelbſt die Kirche zu Nidda oder ihre beiden Filialkirchen Einkünfte oder Güter hatten, ſind die meiſten noch jetzt dem Namen nach vorhanden und nahe oder doch nicht ſehr weit von Nidda gelegen: *Runo*, dicht bei Nidda, ein ausgegangener Ort; *Rambach* und *Wolfardeshusen*. Erſteres iſt der Ort Ranſtadt, das letztere ein ausgegangener Ort, der in einer Urkunde vom Jahre 1343 neben Ranſtadt vorkommt.

(*Senkenberg* Select. jur. et histor. III. 577). *Michelenowa*, jetzt Michelnau bei Nidda, *Sledeueld*, der Sleifelder Hof. *Salzhusen;* wohl ſchon damals nach den dortigen Salzquellen benannt; *Coden*, jetzt Kohden. *Bonlant*, ausgegangen; die villa Bolanton kommt als gelegen in der Nithari marca, in pago Vuatereiba vor bei *Schannat* Tradit. Fuldens. num. 585. p. 239, zu Zeiten des Fuldiſchen Abts Hadamar, alſo zwiſchen 927 und 956. *Wanoldeshusen*, jetzt Wallernhauſen. *Hadebracdeshusen;* unbekannt oder ausgegangen. *Leizaha*, jetzt Lais. *Nithorne*, unbekannt oder ausgegangen, wenn es nicht das jetzige Dauernheim iſt, was noch im Jahre 1311 Thornheim genannt wurde, ſ. Wenck II. Urk. S. 270. *Waeninges* iſt wohl Wennings. *Geldenhore*, jetzt Gelnhaar. *Volkmarshusen*, unbekannt oder ausgegangen. *Einardeshusen* iſt wohl Einartshauſen. *Winderingeshusen*, iſt wohl Wingershauſen. *Asechenrode*, iſt Eſchenrod. *Eigelesdorf*, das jetzige Pfarrdorf Eichelsdorf. *Richolveshusen* könnte der jetzige Hof Ringelshauſen ſeyn. *Vroneholz*, iſt wohl ein ausgegangener Ort. *Vdenhusen;* ob Udenhauſen bei Londorf, oder Udenhauſen bei Grebenau, oder ein ausgegangener Ort? *Rifrideshagen*, unbekannt oder ausgegangen. *Strithagen*, jetzt Streithain. *Habechesbach*, unbekannt oder ausgegangen. *Eigelessachscen*, das jetzige Eichelſachſen, welches damals aus zwei gleichnamigen Orten beſtand.

Nr. 33 *).

Philipp I. von Falkenſtein mutſcharet zwiſchen ſeinen Söhnen Philipp und Werner auf fünf Jahre lang. 1266.

Sit daß die Gedechtnuſſe der Luden iſt vergengliche, und daß die Dat der Lude werde beſchrieben und mit Ingeſigele beveſtigt diß iſt, daß wir Philipps der Eldeſte von Falckinſtein begeren, daß dieſe geinwirtige Schrifft allen Luden Kund werde, daß Wir zu Nutze zu Gude und zu Gemache Unſer Sone Philipps vnd Wernhers, die vns darum flißlichen gebeden han vnd han darzu genommen ir Burgmanne vnd ir Frund die vns darzu gut duchten vnd han von ien Guden und Gelden welches deils ihr iglicher gebruchen ſulle eine Ordnunge gemacht, die man gemeinlichen nennet gemutſchart, vnd han das gedan mit iren guden Willen die von ien fünff ganze Jahr unzubrochen gehalte ſal werden, dieſe Ordnunge iſt alſo: Philipps vnſer Son ſall alle Gulde und rechte Rente hiezuſchen die da zu Falckinſtein und zu Wagginheim gehorent zu ſine Nutze behalden, darwider ſall Werner vnſer Son alle die Gulde und rechte Rente die zu Minzen-

---

*) Ein Fragment dieſer Urkunde, aus Gebauers Leben K. Richards S. 244, iſt bereits in dieſem Archiv Bd. I. S. 25 angeführt worden. Der gegenwärtige Abdruck der Urkunde iſt aus den Exceptionibus in Sachen Mainz contra Stolberg, die Königſteiniſche Erbſchaft betreffend, entnommen, und wird willkommen ſeyn, da dieſe Proceßſchrift kaum mehr zu haben iſt. Es fehlt jedoch auch dort etwas, wie aus der Stelle „etc.“ zu erſehen. Wäre dieſer deutſche Text das Original und nicht eine Ueberſetzung, ſo würde die Urkunde ſchon deßhalb merkwürdig ſeyn; ſie würde dann zu den früheſten in deutſcher Sprache geſchriebenen, die man bis jezt kennt, gehören. Jedenfalls würde aber auch die deutſche Ueberſetzung einer ſehr frühen Zeit angehören.

berg vnd zu Aſſenheim gehorint hiezuſchen zu ſine Nuzen halden. Und die Bede und Velle die ien hiezuſchen gevallen mugen, an welchen Enden das ſey, das ſullent ſie alle ja glich teilen **). etc. auch ſit dieſelbe unſer Sone die Koſt der Burg Drivels, Annboz Calsmut und Nuringes ſint ſchuldig zu thun des ordineren tu und ſetzen das Philipps vnſer Sone die Koſt der Burge Drivels und Annboz ſall gelden und Werner die Koſt der Burge Calsmut und Nuringes darwider gelden ſal und zu diere Koſt die da gehort zu den Burgen Drivels und Annboz ſal Werner unſre Sone zu Sture alle Jar fünff und zwenzig Pfund Heller gelden und darum daß dieſer unſer Ordnunge hernach jet zu brochen werde ſo han wir dieſen geinwirtigen Brief dun ſchreiben und mit Unſerme und iren Jngeſigele beſigele. Geben an St. Peters Abend nach Gottes geburte Zwolff hundet Jar in deme ſeß und ſechzigeſten Jare.

Nr. 34 *).

Landgraf Heinrich I. beſtätigt und ertheilt den Bürgern zu Grünberg verſchiedene Rechte und Freiheiten. 1272.

In nomine Sancte et indiuidue Trinitatis. Noverint in perpetuum universi presentis pagine inspectores, quod

**) Merkwürdig iſt, daß hier ſchon im dreizehnten Jahrhundert vorkommt, was Eichhorn (deutſche Staats- und Rechtsgeſchichte Bd. III. §. 428. S. 282 und 283 der vierten Ausgabe) als während des vierzehnten und fünfzehnten Jahrhunderts in der Regel vorkommend, anführt, daß nemlich bei Mutſchierungen die Nutzungen der Landeshoheit, namentlich die Beden, gemeinſchaftlich blieben. Was in unſerer Urkunde unter dem Worte „Velle“ verſtanden wird, kann ich in dem Augenblick nicht angeben.

*) Obgleich dieſer Gnadenbrief von 1272 bereits mehrmal abgedruckt iſt, — nemlich in *Hertii* opuscul. Vol. I. T. II. p. 462, ſodann in

nos *Henricus Dei gratia Lantgravius terre Hassie dominus* una cum *Adelheidi Lantgravia conjugata nostra* ex matura deliberatione et prudentum consilio concedimus dilectis *civibus nostris in Grunenberg* gaudere juribus, subscriptis quibus gavisi fuisse dicuntur a temporibus retroactis. dicunt itaque se francones esse et ideo sortiti sunt jus franconum. ceterum possunt si volunt conditionis cujuscunque hominem qualemcunque volentem ipsis commanere, recipere in conciveme. Quilibet etiam seu Scabinus seu civis ipsorum, quandocunque decreverit libere potest discedere ab eisdem, nec impediendus est a quopiam. preterea volumus ut quicunque civis ibidem bona si qua possedit anno et die, non sit ratione illorum in foro judicii extranei conveniendus, sed si quispiam ratione illorum illum voluerit convenire, faciat hoc coram Sculteto et Scabinis in Grunenberg ibique reus stabit juri quod dictaverit sententia Scabinorum. Concedimus etiam quod nemo extraneus trahere debeat quenquam civem ibidem ad monomachiam **), nisi prius actor anno

---

der Heſſen-Caſſeliſchen Deduction gegen den deutſchen Orden, Beilage 6. S. 5, und auch in der Sammlung Fürſtlich Heſſiſcher Landesordnungen 1. Theil, Vorbericht, — ſo wurde derſelbe dennoch auch hier aufgenommen, weil er für die vaterländiſche Geſchichte ſehr wichtig iſt, und jene Werke ſchwer zu haben ſind. Der gegenwärtige Abdruck iſt nach einer Abſchrift gemacht, welche Wenck beſaß, und nach der darauf befindlichen Notiz von dem (jetzt nicht mehr vorfindlichen) Original gemacht worden iſt. Dieſe Abſchrift ſtimmt bis auf einige, den Sinn nicht ändernde, Wörter genau mit jenen frühern Abdrücken überein. — Uebrigens ſteht bei dieſer Abſchrift noch die Notiz geſchrieben: „Und hat die Stadt Homberg an der Ohm faſt dergleichen diploma Henricianum.“ Ich habe, ob dergleichen dort vorhanden ſey, ſichere Nachricht eingezogen, und verneinende Antwort erhalten.

**) Ueber dieſen Zweikampf als gerichtliches Beweismittel auch zu Grünberg ſ. C. Ph. Kopp von der ältern und neuern Verfaſſung der Gerichte in den Heſſen-Caſſeliſchen Landen, I, 479.

et die burgensis fuerit eorundem neque fiet talis monomachia nisi coram nobis seu nostris Successoribus. Ceterum singulis annis postquam expiraverit libertas, quam per decem annos indulsimus eisdem dabunt nobis circa nativitatem Domini nonaginta marcas denariorum Coloniensium, nec exigetur quicquam ab eisdem vel in dando vel in prestando ultra summam prius dictam, Sed nec aliquis inter ipsos Seu locuples seu egenus angariabitur specialiter ad dandum nobis aliquid vel prestandum. Admittimus insuper ut querelas quascunque habuerint moveant coram sculteto ibidem et subjaceant sententie quam nostri Scabini dictaverint in casu qualicunque. Si vero cives ibidem rixati fuerint invicem volumus ut tales rixe ad consilium nostrorum castrensium ibidem sculteti et Scabinorum Sopiantur. Consuetum quoque fuit ibidem ab antiquo, quod et nos fieri volumus, quod nullus Prelatus habere debeat jura synodalia ***) penes ipsos vel synodo presidere. Nihilominus tamen Plebanus ibidem excessus qui fuerunt in spiritualibus corrigendi sibi ad Scabinorum consilium vendicabit. Prohibemus etiam quod nullus ipsos citet vel excommunicet, injungentes eisdem quod semper et in omnibus parati sint coram Sculteto nostro et prout a Scabinis dictatum fuerit, per omnia stare juri. Insuper concedimus ut dicti cives nostri quicquid ad honorem et profectum ipsorum proprio statuerint, ex arbitrio possint cum voluerint revocare. Testes hujus rei sunt vir nobilis *Gerlacus de Bruberg*. fideles

---

***) Jura synodalia ſind Abgaben, welche von den Gemeinden an die geiſtlichen Sendherrn, meiſtens Prälaten, bei Abhaltung des Sends zu entrichten waren. Davon und daß ein Prälat den Send abhalte, waren die Bürger zu Grünberg frei; dagegen war dem dortigen Pfarrer vorbehalten, die zur Competenz des Sends gehörigen Vergehen nach dem Rath der dortigen Schöffen zu ahnden; dieſe Competenz wird aber als auf „spiritualia“ ſich beſchränkend angegeben.

nostri *Guntramus de Plesse Rupertus de Nona* milites *Henricus notarius* noster et alii quam plures fide digni. Ut autem hec sicut ex nostri prodierunt arbitrii voluntate sic cunctis temporibus inconvulsa totius roboris solidentur firmitate presentem cartam nostram nostrorum appensione sigillorum volumus communiri. datum Grunenberg in festo S. Galli. anno domini. MCCLXXII.

Nr. 35 *).

Die Gräfin Helwig von Nidda beurkundet, was ihr Schwiegerſohn Graf Johann I. von Ziegenhain und deſſen Gemahlin Lukard, ihre Tochter, ihr zu Witthum angewieſen haben. 1329.

Wir Heylewig Grebinnen zu Nydehe tun kunt allen Luden, daz der edele Herre Grebe Johan von Eygenhain vnſer lieber eyden — vnde Lukard ſin eliche Wirten vnſer liebe tochter — nach vnſir beyder vrunde rade die her nach geſchriben ſten vns han bewiſet zweyhundert marg Geldes kolſcher werunge drie hallere vor den pfenning zu rechenente nach aller der vorworte vnde beſchiydenheyd als in iren Briefen die ſie vns lange vore dar vber gegeben han — beſchriben iſt, vnd vnderſcheyden mit dem erſten han ſie vns bewiſet in der ſtad zu Nydehe an der bede drizig marg pfennigeldes — zwene Banwine die Mertines zinſe in der ſtad vnd eyn pfunt pfenningeldes in der altenſtad, daz iſt alles mit eynander geachtet vnde geſlagen an vunfzig marg geldes — die gulde zu Durenheim, ane die Mulen zu Waldradehuß — zu Stedefelden — zu Mychelenowe vnd zu Rambach, dar innde hie vore Grebe Gotfrid vnſir Liebe ſwager bewiſet wart

*) Mitgetheilt von dem verſtorbenen Geheimen Rath und Oberarchivar Strecker zu Darmſtadt.

hant ſie vns bewiſet vor vierzig marg geldes. Sie han vns auch bewiſet zu Herchenhain zehen marg geldes an der gulde die da gevellet — mit diren vorgenanten gulde hant ſie vns bewiſet hundert marg geldes — Sie han vns auch anderwerbe bewiſet vffe den zwein Mulnen in der ſtad zu Nydahe — vnd darvore vunfzig malder korngeldes an der Mulen zu Durenheym vunfvnzwenzig Malder korngeldes, an der Mulen zu Wonſhuß zwenzig malder korngeldes — vnd an der Ryntmulen vunf malder korngeldes — dieſe voregenante korngulde iſt geſummet an hundert malder vnd ie daz malder iſt geſlagen an achte ſchillinge lichter pfennige nach des Landes gewonheyt wande man iz vor korngeld bewiſet die dun drievndrizig marg — vnd iſt eyn malder darin geſlagen Sie hant auch vns bewiſet vffe den vronhofe vor der Burg zu Nydehe vunf vn zwanzig malder korngeldes den zehenden zu Salzhuß mit ſinne gevelle vor zwelf malder korngeldes in deme Dorf zu Barſtorph vf iren beſten vorwerke vunfzehen malder korngeldes vnde zu Rabenſhuß vf irme gude Nun malder korngeldes. Dieſe vorgenante korngulde iſt geſummet an eyn malder vnd ſechzig — vnde wande ſie vor pfenningeld bewiſet iſt, ſo iſt in daz malder vor zehen ſchillinge Lichter pfenninge abegeſlagen. Die Summe beheldet vunfunzwenzig marg vnd zehen Schillinge lichter pfenninge abegeſlagen. Die ſumme beheldet vunfunzwenzig marg vnd iſt eyn malder darin geſlagen — Sie hant vns auch bewiſet vffe deme gerichte zum Burgharz vnd vf daz darzu gehoret vunfzehen marg pfenningeldes. Die ſal vns reychen vnde geben — alle iare wer da Zintgrebe iſt. Sie hant vns auch bewiſet vunfzehen marg pfeningeldes an zinſen vffe ſente Mertines Tag vzwendig der ſtad zu Nydehe die wir beſchriben han war ſie gevallen Sie hant vns auch bewiſet Nun marg pfenningeldes daz da heizet ſalmen geld — Anderwerbe hant ſie vns bewiſet vf der Ryntmulen. die hie vore genant iſt dru malder korngeldes zwei Swin. vnde

Sechzehen ſchillinge penningeldes vffe der vberſten Rintmulen vor drie marg pfenningeldes — Hir unde hant ſie vns anderwerbe bewiſet hundirt marg geldes vorwertme hat vns Johan vnſir eyden. vnde Lukard vnſir Tochter ſunderlichen vruntſchaft getan, daz ſie vns lazent ſitzen in der Burg zu Nydehe in wilcheme gehuſe wir wollen die wile wir leben. Sie lazent auch vns holzen vnd vuren nach vnſir notdurft vz den Holzmarken der Grafhaf als wir biz here han getan. Sie hant vns auch gelazen zu vnſirme nutze die viſherie obwendig der Burg zu Nydehe biz dar die Grafhaf wendet ſie geben auch vns alle iare zweyUder wines vz den wingarten zu koden eynes vrenkiſh — vnd daz ander gemeyne. ſie hant vns auch gelazen die wiſen zu koden die da heyzet der groze Brohel Han wir Swin ir ſi vile ader wenig die lazen ſie ſich behelfen in iren welden ob da Ekkern inne wurde. Sie hant vns auch gelazen die Huner zu dem Burgharz vnd in allen den Dorfen die dar zu gerichte horent — ane aleyne die man zu zinſe gibet von den guden. vnſir Scheferie der ſi vile ader wenig die lazent ſie vns haben an welchen ende iz vns allerbeſt behaget in der Graſchap wir ſullen auch beſetzen vnd entſetzen die wile wir leben mit namen die Niderſten Ryntmulen den Zehenden zu Salzhuß den Zehenden zu waldradehuß alſo daz von den zweyn Zehenden in daz was ſal ... vallen zu eyneme vrkunde daz ſie mit vns in den Zehenden ſitzen — Wir ſullen auch beſetzen vnd entſetzen die zwey gud zu Barſtorph vnd zu Rabenſhuß vnd alle die gud da von die vunfzehen marg pfenningeldes die da zinſe heyzen — wir vorgenante vrowe Heylewig bekennen auch an dieſeme geynwortigen Briefe, daz wir an allen den guden, dar vf wir bewiſet ſin vnd an aller der gulde die vns hivore benant vnde beſchriben iſt keynerleye enhan weder van eygenſhaft, oder von Lehenrechte, dan daz wir die ſhare von den guden vnd die gulde alle iare vf ſullen haben diwile wir leben

wanne aber wir nicht lenger enſin — ſo ſullen die zwey-hundert marg geldes — alle gud dar vf ſie vns bewiſet ſin — vnd alle die gulde die Hivore beſchriben ſint der ſi vile oder wenig ledig vnd los wider gevallen vffe greben Johannen von Eygenhain vnſirn eyden — vnde Lukarde ſin elichen Wirten unſir Tochter — oder ir erben. Dirre vorgeſchriebenen Dinge ſint gezuge mit namen der edele Herre Lutter von Yſenburg vnſer liebe Bruder, Otte von Eygenhain eyn Dumherre zu kolne vnd die erbern ſtrengen Lude Herman eyn Herre von Liebeſperg der eldeſter — Her Wernhere von Elen der Burggrebe von Friedeberg Her Burghard Bynthamer — Her Rupracht von karben. Her Craft Groppe vnde Her Ekhard koppelin Rytter Wygant von Buches eyn knecht vnſir Burgman Her Albracht der pherrer von Waldradehuß Her Gerhard der kappelan zu Nydehe prieſtere vnde Johan Greben Johannes vnſirs eydames ſchriber — zu eyneme Vrkunde dirre vorgeſhribenen Dinge han wir dieſen Brief gegeben beſigelet mit vnſirme Jngeſige der iſt gegeben vnde geſhriben do man zalte nach gotis geburte druzehenhundirt iar — dar nach in deme Nun vnzwenzigeſten iare an ſente Egidius tage.

Nr. 36 *).

Landgraf Heinrich II. verfügt, zum Vortheil der Bürger zu Grünberg, gegen Steuerbefreiung und gegen den Gütererwerb durch die Geiſtlichkeit in der dortigen Gemarkung. 1336.

Nos Heinricus dei gracia Lantgravius, terre Hassie dominus, pro nobis et nostris heredibus liquide profitemur

---

*) Mitgetheilt von dem Herrn Rector Glaſer zu Grünberg. Mehrere Urkunden aus dem 13. und 14. Jahrhundert, die dieſe Materie

in his scriptis, et ad cunctorum noticiam volumus pervenire, quod dilectis nostris opidanis in Grunenberg fidelibus nobis hanc graciam concedendam duximus ac graciose concedimus per presentes, quod universa ac singula bona in dicto opido nostro Grunenberg et in terminis seu campis ejusdem opidi nostri sita, que ab antiquo et tempore progenitorum nostrorum tributaria fuerunt, per quoscunque etiam possideantur, in antea et deinceps ad precarias et contributiones non minus quam alia bona opidanorum nostrorum ibidem obligari debebunt et teneri. Insuper eisdem nostris opidanis concedimus, ut quidque de bonis immobilibus in prescripto opido nostro Grunenberg et terminis seu campis ejus, ut premittitur, sitis viris religiosis aut clericis secularibus in extremis aut alio modo quocunque legatum seu donatum fuerit, hi, quibus ea bona legata seu donata fuerint, infra unius anni spacium dictis nostris opidanis seu aliis nostris servitoribus aut subditis vendere teneantur. Dantes ipsis in evidenciam concessionis grē nrē predcē has literas sigillo nostro firmiter sigillatas. Sub anno Domini MCCC XXXVI feria sexta ante dominicam letare.

---

betreffen, ſind angeführt in Eigenbrodt's Erörterung über die Natur der Beede-Abgaben (Gießen 1826) S. 19, 20 und 198. Eine dort überſehene Ordnung des L. Heinrichs II. von 1337, gegen Güterveräußerungen in der Gemarkung zu Caſſel an Klöſter, iſt abgedruckt in der Sammlung Fürſtl. Heſſen Caſſeliſcher Landesordnungen. I. 4.

Nr. 37 *).

Zuſage des Landgrafen Heinrichs II. von Heſſen an den Grafen Johann von Naſſau, daß dieſer mit ihm die Gieſſen nebſt Zubehör von den von Falkenſtein löſen, und das ihm von Cleen und den Gerichten ſchuldige Geld auf das halbe Theil des Schloſſes Gieſſen ſchlagen ſolle. 1363.

Wir Heinrich von Gots Gnaden Lantg. zu Heſſen bekennen vor vns vnd vnß erben uffenlich an dieſem Brieffe, das der Edele Johan Greffe zu Naſſ. hre zu Merenberg vnſer liebe Neue mit vns die Gieſſen vnd das darzu gehoret von den von Falkenſtein loſen ſal vor Oſtern die nehſt kommen aen allen vertzog als wir beider ſyte vnß eyn dem andern das in truwen globt han an recht eydes ſtat, vnd er ſal uff das halbe Teil des egnt. ſloſſes ſlahen viertehalb Duſent gulden, die wir yme vnd ſinen erben ſhuldig ſin von Cleen vnd von der drier Zinte wegen, des ſie vnß Brieffe haben, vnd wan wir beiderſyt die Loſunge vmb die Gieſſen von vnßm egnt. Neſen oder ſin erben nicht loſen bynnen viere Jaren, die nach eynander folgen zu rechen nach dem als wir das Sloß ingenemen, vnd wan die vier Jare vergangen ſin uff welche zyt wir oder vnß erben dan darnach das halbe Teil der Gieſſen vnd das darzu gehoret von vnßm neuen egnt. oder ſin erben nach den vorgeſhrb. vier Jaren noit rurte das ſie ir gelt haben muſten aen geuerde, ſo ſolden ſie vns die loſunge verkundigen mit yrme uffen brieffe in vnß hus, da wir danne wonten, ſo ſolden wir yn dan darnach bynnen eyme halben Jar ir geld vor das halbe Teil der Gieſen wiedergeben, Enteden wir des nicht, ſo ſollen wir yn verfallen ſin mit hundert Gulden y vor Tuſent gulden vor die vierdehalb Duſent gulden von

---

*) Zu vergleichen, was im Archiv Bd. I. S. 53 vorkommt.

Cleen vnd von der egnt. Zinte wegen, vnd vor alſe viel, als ſie vor das halbe Teyle der Gieſſen ußgeben, vnd ſolde vnß neue oder in erben das vorfallene gelt uff das halbe Teil der Gieſſen ſlahen, wer auch das wir an dem egnt. Sloſſe vnd das darzu gehoret, was vorvnrechtet weren, oder wurden, das ſolden ſie vns vnd wir yn vnß iglich uff ſine koſt und ſhaden getruwelich helffen rechtfertigen, vnd was wir darane fromen nemen, der ſolde vnß beider glich ſin, vnd vnß iglich ſal by ſyme erbe vnd rechte bliben, vnd ſollen beider ſyte alle dieſe vorgeß Stücke vnd Artickel vnß eyn dem andern getruwelich halden aen allerley argeliſt vnd geuerde, des zu Urkunde geben wir dieſen Berieff verſiegelt vor vns vnd vnß erben nach Xpi Geburt XIII° in dem LXIII Jare an dem Mitwochen nach Sente Jacob Dage des heiligen Apoſtel.

Nr. 38 *).

Johann I. von Yſenburg, Herr zu Büdingen, verbindet ſich den Burgemeiſtern, den Schöffen und dem Rathe der Stadt Frankfurt auf drei Jahre zum Schutze der Ihrigen, insbeſondere zu Kriegsdienſten mit einer Anzahl Reiter, gegen Bezahlung. 1371 März 29.

Wir Johan von Yſinburg Herre zu Budingen. Irkennen uns uffinlich mit dieſem Briefe daz wir mit den Erbern

---

*) Mitgetheilt von dem verſtorbenen Schöffen und Syndicus Dr. Thomas zu Frankfurt. — Eine Vereinigung zwiſchen dem Grafen Ruprecht von Naſſau mit der Stadt Frankfurt, zum Schutze der letztern, ebenfalls gegen Bezahlung, vom Jahre 1369, ſteht abgedruckt in *Boehmer* cod. diplomat. Moenofrankf. p. 725. Verträge zwiſchen Frankfurt uud Dynaſten von Falkenſtein aus der zweiten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts, wodurch letztere Schutzhülfe gegen Bezahlung zuſagten, kommen im erſten Bande dieſes Archivs vor.

wiſen Luden den Burgermeiſtern den Scheffen und Rate der Stede zu Franckinford ſin ubirkommen Und han wir uns zu In gefruntſhefftit virſtricht und vireyneget virſtricken und vireynigin uns zu In in ſolicher Maſſe und Wyſe als hernach von Stucken zu Stucken ſtet geſhrebin, zum erſten ſollen und wollen wir In und der Stad zu Franckford und Ir Burger, und allir der die ſy zu virantworten ſtend ſhaden warnen und Ir Beſtes werbin zu Nacht und zu Dage, wo wir den freyſhin adir gewar werden, Is ſy heymeliche adir uffinbar, wo here ader von weme daz komet. Und entſollen und enwollen auch nymanden halden ader huſen, der wider ſie du, ader getan habe, wer is auch daz ſie ymand krygete ader ſhaden tete, des ader der Fyende ſollen und wollen wir werden unvzogenlich und ſie ſhedgen nach all unſer Mogede uff unſer Koſt Schaden und Virloſt obe ſie is an uns begerten. Und gluckete uns daz wir und unſer diener die neddir worffin und ſie fiengen, die adir den ſollen wir ſhetzen zu unſerm Nutze, alſo doch daz den von Frankenford und den die In zu virantworten ſteen, gude Sune und virbuntnizſe geſhee und da mitle Begriffen werde. Wer iz auch Sache daz wir und unſer Diener Brandſhazung adir ander Name teden, die ſal unſer ſyn ane reyſige Habe, die ſal man bute nach des Landes gewonheid. Wer is auch Sache daz ſie uns bedörfften zu Reyſen, adir zu andern Sachen, So ſolden und wolden wir In dienen mit Namen mit zwenzig Glenen oder drunter wie ſie des begerten. Und ſolde yede Glene habin zwene Gewapente mit dryen Pherden uff unſer eygen Koſt ſhaden und Virloſt und mit Namen abe wir ſelbe de weren, ſo ſolden ſie uns gebin zu ye der nacht dry gulden vor eyne glenen vnd ſollen den andirn gebin in der glenen eynen Gulden zu yeder Nacht. Wer is auch Sache daz wir mit dem Houffen nydderlygen und gefangen worden in irme Dinſte da wir uns lovſen muſten da God vor ſy. So ſollen uns die von Frankfurd gebin Seben-

hundirt Gulden vor alle unſere und der unſere Koſt, Schaden und Virluſt, und ſollen ſie damyde genzlich ledig und loz ſyn von allerley Anſproche von uns und der unſern wegen Wer is auch Sache daz ſy unſer begerten uff yr dage zu ryden und zu leiſten, die ſollen und wollen wir yne auch helffen leiſten getruwelich uff unſern eigen Schaden Virloſt und uff ir Koſt Auch ſollen und wollen wir ſie und ir Gud und ir zwene yerliche Jarmerkte die ſie han von dem heilgen Romiſchen Riche, ſchirmen ſchuren und befreden, alſe verre wir vermogen. Auch ſollen ſie und ir diener und alle die Jn zu virantworten ſtend in allen unſern ſlozſen und Gebieten daheyme ſin und ſich behelffen daruz und widder darin zu allen iren ſachen zu Nacht und zu dage. Alle dieſe vorgeſchrebin ſtucke und Artikil und ieglichen beſunder han wir in guten truwen glebet und zun Heiligen geſworen, ſtete und feſte unverbrochinlich zu halden als dicke alz is noit geſhiet on allerley Argeliſt und on alle Boſe funde ußgenommen daz Heilge Romiſche Riche die Korfürſten, Lodewig Greffe zu Rynecken Phylipps von Falkenſtein der Junge, Hre zu Minzenberg Ebirhard Hre zu Eppinſtein und Ebirhard von Yſenburg Hre zu Grenſſauwe unſer Neffe und ſail die Virbuntniſſe weren die neiſten dru ganzer Jar von dato dieß Brieffes an zu zelen obe wir is geleben und ſollen ſie uns darumb gebin in yeder Franckenforter alden Meſſe in den ſelben drey Jaren in yedem Jare hundert Gulden. zu Orkunde und feſtir Stedekeid allir diſer vorgeſchrebin Redde han wir Johan von Yſenburg, Hre zu Büdingen obgenannt unſer Jngeſigel an dieſen Brief gehangen **Datum anno dni MCCC LXXI° in vigilia Palmarum.**

Nr. 39 *).

K. Wenzel benachrichtigt den Bürgermeiſter und Rath zu Frankfurt, daß er den Grafen Philipp von Naſſau zum Hauptmann des Landfriedens am Rhein und in der Wetterau beſtellt habe. 25. Januar 1398.

Wenczlav von gotes gnaden Romiſcher kunig zu allen Zeiten merer des Reichs und kunig zu Beheim. Liben getreven. Wann wir mit rate der erwürdigen Erezbiſchove zu Meincze und zu Triere unſer liben Neven und furſten, den Edlen Philipps, Grafen von Naſſav unſern und des Reichs liben getrewen zu einem Hauptmann des Lantfriedes, den wir nehſten zu Frankenfurt verkundiget haben, an dem Reyne und in der Wederew, geſaczet und gemachet hant, und doworten, das ſolcher lantfriede velfuret und zu ende kome und vuch redlichen beſtellet werde, So gebieten wir euch ernſtlichen und veſticlichen mit dieſem Brife, das jr evre frunde, mit voller machte, vf den nehſten freytag, nach unſer vrowen tag purificationis gein Meincze ſchiken ſol-

*) Mitgetheilt von dem verſtorbenen Schöffen und Syndicus Dr. Thomas zu Frankfurt. — Derjenige Landfriede, von welchem es in dieſer Urkunde heißt, daß K. Wenceslaus ihn „nehſten zu Frankfurt verkundigt habe“, iſt, ſo viel mir bekannt wurde, noch nicht gedruckt. War es vielleicht derſelbe Landfriede, den K. Wenceslaus zu Eger im Jahre 1389 an die Stelle des von ihm aufgelößten Städtebundes ſetzte? ſ. Eichhorn deutſche Staats- und Rechtsgeſchichte Bd. 3. S. 402. Dieſer Landfrieden ſollte, nach Art. 43, ſechs Jahre unwiderruflich und dann weiter ſo lange dauern, als ihn Wenceslaus nicht widerrufen werde. — Im Jahre 1400 erhielt der Graf Philipp von Naſſau und Saarbrücken, als Hauptmann des Landfriedens der Kurfürſten und Städte am Rhein und in der Wetterau, eine jährliche Beſoldung von ſechstauſend Gulden, wozu die Stadt Speier 244 Gulden beizutragen hatte. Lehmann Speieriſche Chronik S. 773 (der vierten Ausgabe).

let, ſolche obgenannte ſachen an dem Sunabend fru doſelbſt anczuheben und zu teydigen, als wir ouch das furſten herren und andern Steten zu tunde geſchriben haben, Geben zu koblenze des Montages nach ſand pauls tage Conversionis unſer Reiche des Behemiſchen in dem XXXV. und des romiſchen in dem XXII Jaren.

per dominum Wenceslaum Patriarcham Archi Cancellarium. Franciscus Canonicus Pragensis **).

Dem Burgermeiſter Rate und Burgern gemeinlichen der Stat zu Frankenfurt, unſern und des Reichs liben getreven.

Nr. 40.

Kurmainziſche Verordnung, die Weſtphäliſchen Gerichte betreffend. 1488.

Wir Bertholdt, von Gottes Gnaden des heiligen Stuhls zue Mainz Erzbiſchof, des heiligen Römiſchen Reichs durch Germanien Ertzcantzler und Churfürſt, Thun denn Wolgebornen, Edlen, Strengen, Veſten Erſamen, Graven, Freyen Herrn, Rittern, Knechtten, Amptleuten, Burgermeyſtern, Räthen, Schultheyſſen, Schepffen und Gemeinden, und allen andern Unſern, und Unſers Stiffts Underthanen, und Getreuen zu wiſſen, daß wir in Zeiten Unſer Regirung durch manigfaltiges Anbringen, und Clage etlicher Unſer

---

**) Ueber dieſe Unterſchrift vergl. die in *Boehmer* cod. dipl. Moenofranc. p. 778.

Underthanen, merklichen Schaden und Verderben, Ihnen durch unpillich Furnehmung und Suchung der Weſtphäliſchenn Gericht erwachſſz., vernommen, Solchs biſsher nit mit geringer Beſchwerung ermeſſenn, und die Unſernn ſo beſt Wir mögen, kunfftiger Innfhurung, vermelts Fürnehmens zu verhütten, nnd bey ordenntlichen landtleufftigen Rechten zu hanndhaben getracht haben. So nun kunt, und offenbar iſt, daſs aus krafft Unſer Churfürſtlichen Gerechtigkeyt, auch aus hohen Begnadungen und Freyheittenn, Uns und Unſers Stiffts Underthanen, vonn Unſern Allerheyligſten Vattern, den Bäpſten, darzu Unſern allergnädigſten Herrn Römiſchen Keyſern vnnd Königen manigfaltiglich gegeben, Alle und Jeglich Unſer und Unſers Stiffts Underthanen für keinen ausländiſchen noch fremtden Richtern noch Gericht zu Recht zu kommen noch zuſtehenn ſchuldig, ſonder allein für Uns und Unſer Gericht Rechr zu plegenn gehörig ſein, und allen Richtern, Gerichtenn und Männiglich bey hohen ſchweren Penen, wider ſolch Unſer Churfürſtlich Gerechtigkeit und Unſers Stiffts Freyheit zuhandlen verpotten, Auch ſonderlich darJnn ordert und ausgetruckt iſt, Was durch ander Richter und Gericht uff und wider die Unſernn gehandlet, geurtheilt, procedirt oder fürgenommen werde, daſs ſolches alles und Jdes krafftloiſs, von Unwürden, unpündig, und den Unſern ohnſchedlich ſein ſoll, Iſt Unſer ernſtlich Meynung und Begehr, Unſers Stiffts Underthanenn, Unſers Vermogens bey angezeigten Unſern Gerechtigkeiten, und freyheittenn zu handthabenn und zu behaltten, Euch darumb gemeinglich, und Idem Inſonderheit, bey denn Pflichten, uns verwandt, mit diſſem Brieff ernſtlich gepiethende, da Jemandts in Unſerm Fürſtennthumb, auch euern Herſchafften und Gepiethen ſich underſtehenn würdenn, einen, oder mehr Unſer, und Unſers Stiffts Underthanen und Verwandhen an weſtphäliſch Gericht zu heyſchen, zu laden und damit zu beſchweren, daſs Ihr ge-

treulich und mit Vleiß nach dem oder denſelben, die ſolch weſtphäliſche Gericht gepranchen, Ladung, oder ander Proceß von denſelben Richtern tragen, oder verkhunden würden, ſtellet, die annehmet, und gefennglich haltet, auch aus Hafftung nit khommen laſſen, Uns ſey dann zuuor umb Ueberfharung der Peen, in obberührten Unßer Churfürſtlich Gerechtigkeit und Unſers Stieffts Freyheitten begriffen, Kehrung, und den Unſernn, die alſo geheißen und fürgenommen wurden, Irer Schaden halben, Ihnen auß den ſachen erwachſſen, Ablegung und genug beſchehen und ob die Perſon, die ſich der Weſtueliſchen Gericht, obberurter moſſen gepruchen, nit betretten, noch ankommen werden mochtten, ſo wollet derſelben Habe und Güter zu handen nehmen, und Inn Hafft vnnd Verpott haltten, alſo lang biß daß Unß, und den Unßern, der ſachen verwandt, vorgemelter maiſſen Kehrung und Ablegung beſchehen iſt. Welche auch hinfhüro die Weſtphälichſchen Gerichte ſuchen, gewiſſenn, und freye ſchepffen derſelbenn Gericht, ohn Unſer Erlaubung underſtehen werden, gegen denſelben wollent Jr allermaſſ. handlen und in ſtraff nemen wie fürſtehet. Wir wollenn auch, daß dieſelbenn, und die oberurten Ueberfhürer Unſer Gerechtigkeit und Freyheit, an keinen Enden unſers Stieffts, Troſtung, Sicherheit, noch Geleit haben, und durch niemanns in ſolchem fürnemen geſchützt, noch beſchirmpt werden, ſollen, die obberürt Peen zu vermeiden. Darnach hab ſich menniglich zu richttenn. Geben zu Aſſthaffennburgk, under unſerm uffgetruckten Ingeſiegell uff Montag noch ſanct Lucien der heiligenn Jungkfrawenn Tagk. Anno Domini Miliſimo, quadringenteſimo octuogeſimo octauo.

XI.

Ueber die Lorſcher Kloſtervögte, insbeſondere die Grafen Boppo und Berthold von Henneberg und den Pfalzgrafen am Rhein, Conrad von Stauffen.

Vom

Bibliothek-Secretär Walther zu Darmſtadt.

Es iſt bekannt, daß in den früheren Zeiten die Klöſter noch keine ordentliche Gerichtsbarkeit in weltlichen Dingen beſaßen, ſondern darin an beſondere Vögte (advocatos majores) gewieſen waren, denen außer der weltlichen Gerichtsbarkeit über die Kloſtergüter auch noch der Schutz gegen fremde Behelligung oblag. Gewöhnlich waren die Grafen, in deren Amtsbezirk (comitatus) das Kloſter lag, auch zugleich Verwalter der Kloſtervogtei [1]).

---

1) In Capitularibus Cap. 16. lib. V. Si aliquis homo ad palatium venerit pro causa sua, et antea suo episcopo suisque ministris quae ecclesiastica sunt, et quae saecularia suo comiti non innotuerit — vapuletur.

Das Kloſter Lorſch lag ſeinen Hauptbeſitzungen nach in dem Amtsbezirk der Grafen des Oberrheingau's und es ſcheint auch aus mehreren Urkunden hervorzugehen, daß die Grafen des Oberrheingau's, und vor allen die aus dem Geſchlechte des Kloſterſtifters, des Grafen Cancor [2]), zugleich der Vogtei des Kloſters vorgeſtanden haben [3]). Zwar wird keiner dieſer Grafen ausdrücklich *advocatus* genannt; allein, da bei dem Reichthum des Kloſters ihm vielleicht mehr, als irgend einem andern, ein Vogt zur Beſchützung nothwendig war, und dieſe Grafen nicht nur meiſtens an der Spitze der Zeugenunterſchriften ſtehn, ſondern auch in mehreren Urkunden thätiger, als bloße Zeugen, erſcheinen, außerdem aber auch ſonſt keines advocati erwähnt wird [4]), ſo läßt ſich mit ziemlicher Gewißheit annehmen, daß ſie mit ihrer Grafenwürde zugleich die Vogtei des Kloſters verwalteten. — Ob die ſpäteren Oberrheingrafen, aus dem Saliſch-Conradiniſchen Geſchlechte, der Vogtei vorſtanden, läßt ſich ſchwerer nachweiſen. Denn, wenn ſie auch in Lorſcher Urkunden [5]) zum öfteren als Grafen des Ober-

2) Chron. Laurish. p. 3.

3) Ib. n. 1 (a. 764. Cancor et Heimericus) n. 167 (a. 768. Heimericus). n. 222. (a. 804. Rutpertus) n. 219. (a. 837. Ruotbertus). n. 1922 (a. 855. Adelhardus comes provisor monasterii S. Nazar. Ob dieſer letztere zu dem erwähnten Grafengeſchlechte wirklich gehöre, läßt ſich nicht ermitteln, ſ. Lamey in Act. acad. Palat. II. p. 182. — Das Kloſter nannte ſich bekanntlich nach dem heiligen Nazarius, deſſen Gebeine ihm von dem Biſchof Chrodegang von Metz geſchenkt worden waren.)

4) Die in Chron. Laur. n. 53. n. 56. n. 59. Schann. hist. Worm. in prob. p. 18 etc. Chron. Laur. 76 vorkommenden advocati waren Untervögte des Kloſters oder auch Vögte über einzelne Güter, wie ſie bei allen größeren Klöſtern vorkommen.

5) Chron. Laurish. n. 3770. n. 53 (Gebehardus a. 900.) n. 64 (Uto a. 916) n. 68 (Cunradus a. 950).

rheingau's vorkommen, ſo deutet doch nichts auf ihr Vogteiamt hin. Möglich wäre es wohl, weil bis zu Ende des 11. Jahrhunderts an keinem Orte eines andern Vogtes gedacht wird, und ſich vermuthen läßt, daß es bei den großen Beſitzungen des Kloſters in dem Oberrheingau unzählige Colliſionen hätte geben müſſen, wenn jene Vogtei von der Gaugerichtsbarkeit getrennt geweſen wäre, und wir dann wohl hier und da von Streitigkeiten zwiſchen Vögten und Grafen hören würden, von denen jedoch keine Spur vorkommt.

Erſt im J. 1094 erſcheint zum erſtenmal ein beſonderer advocatus mit Namen Berthold, der, wie Wenck [6]) dargethan hat, kein Graf des Oberrheingau's, ſondern ein Graf von Henneberg geweſen iſt. Er wird in den Lorſcher Urkunden advocatus major genannt [7]), zum Unterſchiede von ſeinem Sohne gleiches Namens, der ihm in der Vogtei nachfolgte, und als advocatus junior [8]) aufgeführt wird. Dieſer zweite Berthold war nach Wenck [9]) Eine Perſon mit dem in Urkunden vorkommenden Berthold von Lindenfels. Derſelbe ſtarb kinderlos und die Vogtei ging durch Erbrecht an die Söhne ſeiner älteſten Schweſter über, die an den Grafen Gottwald I. Grafen von Henneberg, aber von einer ganz andern Linie, als Vogt Berthold, vermählt war.

Der älteſte dieſer Söhne Gottwalds I. war Boppo. Seine übrigen Lebensumſtände gehören nicht hierher. Daß er Kloſtervogt von Lorſch geweſen, läßt ſich durch mehrere Urkunden nachweiſen: z. B. Chron. Laur. p. 237 wird erzählt: Als nach dem Tode des Abtes Diemo, Baldemar,

---

6) Heſſ. Geſchichte. I. p. 205 ff.
7) Chron. Laurish. n. 134 — 139 (a. 1094) n. 141. (a. 1095).
8) Ib. p. 231. 236.
9) l. c. p. 205 sqq.

Abt von Bleidenſtadt, auf eine unrechte Art ſich der Abtei Lorſch bemächtigt hatte »fratrum ac ministerialium, *Bobbonis quoque comitis et advocati* obliquis exceptus est odiis« u. ſ. w. Ferner p. 250 »Provisio Folcnandi« etc. ſteht an der Spitze der Zeugenunterſchriften: »*Bobbo comes et advocatus*, Bertholdus frater ejus« und in der Schenkung ſelbſt heißt es: »ac ne quid eis desit in ulla gratia »decimas quoque in Ludenbach, quas a Bobbone comite »et advocato ecclesiae nostrae XL libris probati argenti »absolute redemirus etc.« So ſteht er auch noch mit ſeinem Bruder Berthold an der Spitze der Zeugenunterſchriften p. 247 und p. 254. Er war mit Irmgard, einer Tochter des Markgrafen Otto von Stade [10]) vermählt, hatte aber mit ihr keine Kinder gezeugt [11]).

Zufolge Erbrechts kam nach ſeinem Tode ſein jüngerer Bruder, Berthold, zur alleinigen Regierung der Hennebergiſchen Lande, die Beide bisher gemeinſchaftlich geführt hatten. Daß Berthold ſeinem Bruder Boppo auch in der Stiftsvogtei Lorſch nachfolgte, wird gewöhnlich angenommen. Diplomatiſche Beweiſe aber für dieſe Annahme fehlen. Er erſcheint zwar zum öfteren in Zeugenunterſchriften von Lorſcher Urkunden (ſ. oben), allein niemals allein, ſondern ſtets mit ſeinem Bruder Boppo, und nirgends mit dem Zuſatze: Comes et advocatus. Daß die früheren Vögte, die zugleich Grafen des Oberrheingau's waren, ebenfalls ohne dieſen Zuſatz erſcheinen, beweiſt darum nichts, weil die Schutzvogtei gewiſſermaßen ein mit ihrer Grafenwürde verbundenes Recht geweſen zu ſeyn ſcheint (ſ. oben). Da Boppo ohne Kinder ſtarb und Berthold ſeinem Bruder auch in der Hennebergiſchen Regierung nachfolgte, ſo iſt

10) Albert Stadens. ap. Schilter R. G. S. p. 273.
11) Spangenberg, Henneb. Chronik. Straßb. 1549. p. 89.

die Wahrſcheinlichkeit dafür, und jener Umſtand, daß die Urkunden ihn nie allein und nie mit dem Zuſatz **advocatus** nennen, erklärt ſich vielleicht daraus, daß er ſeinen Bruder nur Ein Jahr überlebte und einen großen Theil dieſer Zeit von Hauſe entfernt war, indem er im J. 1157 eine Wallfahrt nach Paläſtina unternahm und daſelbſt ſtarb [12]). Er war mit Bertha, wahrſcheinlich einer Tochter des Pfalzgrafen Friedrich IV. zu Sachſen von Putelndorf vermählt geweſen [13]) und hatte mit ihr einen Sohn, Boppo und zwei Töchter, Luckard und Irmgarde gezeugt.

Als advocatus erſcheint nun in den Lorſcher Urkunden Conrad von Stauffen, Pfalzgraf am Rhein, der Bruder Friedrichs I. Chron. Laur. p. 254. »Ipse quoque Palatinus Rheni comes praesens ejusdem ecclesiae *advocatus* etc.« Es entſteht die Frage, wie Conrad zu der Schutzvogtei von Lorſch kam, da Berthold, des Grafen und Vogts Boppo Bruder, doch einen Sohn hinterlaſſen hatte? — Berthold hatte zugleich zwei Töchter: Luckard und Irmgarde. Die erſtere war an den Pfalzgrafen Albrecht zu Sachſen auf Sommersburg vermählt [14]), gehört aber weiter nicht hierher. Die zweite wird von Spangenberg [15]) p. 92 zweimal eine Tochter Boppo's, des Bruders Berthold's, genannt, nachdem er ſie auf derſelben Seite als Tochter Berthold's aufgeführt, und pag. 89 erzählt hatte, daß Boppo ohne Kinder geſtorben ſey. Dahl [16]) nennt ſie gar eine Schweſter Berthold's, des Bruders Bo-

---

12) Spangenberg l. c. p. 92 und Glaſer p. 21. Heims Henneberg. Chronik III. p. 232.

13) Heidenreich, Entwurf einer Hiſtorie der Pfalzgrafen zu Sachſen p. 90.

14) Chronic. Marienthal. apud Meibom. t. III. p. 259.

15) Henneberg. Chronik Straßb. 1594.

16) Beſchreibung des Fürſtenthums Lorſch p. 32.

po's, alſo eine Tochter Gottwald's I. Dahl ſcheint dieß jedoch nur aus einem ſtarken Verſehen gethan zu haben. Seinen Angaben nämlich liegen oft die Forſchungen Wencks zu Grunde. Wenck aber ſagt: „Berthold hatte zwar Söhne, aber jene Rheiniſche Vogtei mochte überhaupt der Hennebergiſchen Linie zu entlegen ſein, und deßhalb brachte ſie ihre" (d. h. der Söhne Berthold's) „älteſte Schweſter Irmengard, dem Pfalzgrafen Conrad zu." Dahl las hier ſeine ſtatt ihre.[17]) Die Behauptung, daß ſie eine Tochter Berthold's geweſen ſey, läßt ſich ſo erweiſen: der erwieſene Sohn Berthold's [18]) war Boppo und als deſſen Schweſter erwähnen ſie mehrere Urkunden. So eine Urkunde vom Jahr 1159, worin Graf Boppo und ſeine Schweſtern (*germanae nostrae Irmgardis palatina Rheni* et Luitgardis palatina de Saxonia) einer treuen Dienerin ihrer Mutter Bertha 3 Huben Land zu Hinternaw ſchenken [19]), und auf dieſelbe Weiſe erwähnt ihrer Boppo in einer andern Urkunde vom Jahr 1177 mit den Worten: »*Germanas nostras Irmengardin palatinam Rheni* et Luitgardin« etc. [20]) In beiden Dokumenten wird ſie nun zugleich Palatina Rheni genannt, alſo Gemahlin eines dem Namen nach nicht genannten Pfalzgrafen am Rhein. Eckard [21]), dem auch Heim's Hennebergiſche Chronik [22]) nachfolgt, hielt ihn für den Pfalzgrafen Siegfried von Orlamünde, den Stifter des Hennebergiſchen Kloſters Herrenbreitungen, wel-

---

17) l. c. p. 213.

18) Schöttg. et Kreyssig. dipl. III. p. 532. Urkunde von 1159: „Quia charissima genetrix nostra Bertha comitissa etc."

19) Schöttgen et Kreyssig. l. c.

20) Heims Henneb. Chronik III. p. 232.

21) hist. geneal. princ. Sax. super. p. 509.

22) II. p. 6 und 361.

cher ſich in dieſer Gegend als ſtark begütert auszeichnet. Daß dieſer es aber nicht geweſen ſey, erhellet ſchon daraus, daß er im Jahr 1113 [23]) ſtarb, eine Zeit, da Irmgard wohl noch nicht geboren ſeyn konnte [24]). Crollius [25]) hat mit ſiegenden Gründen den Pfalzgrafen Conrad von Stauffen als ihren Gemahl bezeichnet. Als Gemahlin Conrad's nennen ſie auch deutlich verſchiedene Urkunden [26]). In mehreren derſelben heißt ſie Irmentrudis. Dieſe Verſchiedenheit aber in der Angabe des Namens erklärt ſich wohl daraus, daß öfters in Urkunden die Namen nur mit Abkürzungen geſchrieben wurden und ſo leicht eine Verwechslung hatte ſtatt finden können. Ebenſo erſcheint ſie in andern Urkunden als Schwiegermutter Heinrich's Herzogs von Braunſchweig und Pfalzgrafen bei Rhein [27]), der bekanntlich mit Agnes, der Tochter Conrad's von Stauffen, vermählt war. Auf dieſe Verhältniſſe ſich ſtützend behauptet Wenck [28]), daß Irmgard ihrem Gemahl die Kloſtervogtei Lorſch als Brautſchatz zugebracht habe. Eine dieß beſagende Urkunde habe ich nicht auffinden können. Die Chron. Laurish. entſchuldigt p. 25 den dem Abt Heinrich gemachten Vorwurf »eum per introductum comitem Palatinum jugum ecclesiae aggravasse«, durch die äußerſte Noth und durch

---

23) Crollius. Pfalzgr. v. Aachen. p. 165.

24) Ihre Mutter Bertha ſtarb a. 1190, ſ. Spangenberg l. c. p. 92.

25) l. c. p. 296 und 338.

26) Freher orig. Palat. I. p. 90. 91. 92. Tolner hist. Pal. cod. dipl. p. 58. 59. Würdtwein subsid. dipl. V. p. 410.

27) Koeler geneal. famil. Aug. Stauff. bei Schroeter collectio dissertatt. hist. R. J. Germ. illustrant. I. p. 315. Parei hist. Palat. p. 245. Origg. Guelf. III. p. 187. Anm. b.

28) l. c. p. 313.

die Furcht vor dem Kaiſer als dem Bruder Conrad's, ohne daß ſie des Pfalzgrafen durch ſeine Hennebergiſche Gemahlin erlangtes Erbrecht erwähnt. Als **advocatus** erſcheint nun **Henricus** in einer Urkunde, jener obenerwähnte Schwiegerſohn Conrad's. Dieſer gehört aber nicht mehr in die Abſicht vorſtehender Zeilen.

XII.

M i s c e l l e n.

---

1. Verbeſſerte Lesarten zu dem vom Biſchof Burchard gegebenen Wormſer Dienſtrecht. Vom Bibliothekar Dr. Böhmer zu Frankfurt.

Bekanntlich hat Schannat das wichtige von dem großen Biſchof Burchard (1000 — 1025) gegebene Wormſer Dienſtrecht (Leges familiae sancti Petri) in dem Codex Probationum zu ſeiner Historia episcopatus Wormatiensis, Seite 43 — 49 zuerſt abdrucken laſſen und Walter hat es von daher in ſein Corpus iuris germanici antiqui 3,775 aufgenommen. Eine Originalausfertigung dieſes Dienſtrechts iſt ſchwerlich mehr vorhanden. Ich habe daher die mir durch die gnädige Erlaubniß des königlichen Cabinets-Miniſteriums zu Hannover und die Güte des Herrn Bibliothekars Dr. Peetz geſtattete Einſicht des von dem Wormſer Scholaſter Hermann um die Mitte des zwölften Jahrhunderts geſchriebenen Wormſer Diplomatars (deſſelben, aus dem in den Origines Guelficae ſo viele wichtige Urkunden mitgetheilt ſind) benutzt, um eine genaue Vergleichung mit Schannats Abdruck vorzunehmen, welche folgende, zum Theil

ſehr weſentliche Berichtigungen ergeben hat, deren Mittheilung, wie ich glaube, den Freunden deutſcher Alterthümer willkommen ſeyn wird. Es iſt hiernach zu leſen:

Seite	44	Zeile	26	vendat *socio suo* cui voluerit etc.
„	45	„	36	se ad *magistrum* loci proclamaverit etc.
„	46	„	11	secundum peiorem manum *vivant;* similiter etc.
„	—	„	18	si propter *faidam* erit etc.
„	—	„	38	iustitiam *sibi innatam* obtineat etc.
„	47	„	21	placita *invitetur* et si etc.
„	—	„	34	et si *eum ad* tale servitium etc.
„	—	„	39	insana mente ita *inseviebat*, ut in etc.
„	—	„	45	sine necessitate *id est* sine tali necessitate etc.
„	48	„	letzte	ad *correctionem* malorum.

Daſſelbe Diplomatar enthält noch folgende bisher ungedruckte ſchöne Stelle über Burchard's reiche Lebensthätigkeit:

Incipit prologus de privilegiis Burchardi Wormaciensis ecclesiae episcopi.

Decursis venerabilium antistitum temporibus. quibus ecclesiam Wormatiensem sibi a deo commissam. in undis diversarum procellarum secundum debitum officii sui pervigili cura gubernabant. et eam vel propria largitione. vel regum. seu imperatorum traditione. facultatibus. honoribus exuberantem reliquerant. accedendum nobis est ad introitum pii pastoris. et tempora Burchardi episcopi. cuius memoria propter prerogativam meritorum apud homines est celebris. et in conspectu altissimi immortalis. Qui qualiter se in episcopatu habuerit. non est necessarium verbis exponere. cum fama virtutum eius ubique terrarum comprobata sit. operum attestatione. et ut pace omnium dicam. licet plures precesserint eum viri mire sanctitatis in sede Wormatiensi.

respectu eius plantationis. et superedifacationis. ecclesia ista tam in spiritualibus. quam in temporalibus erat quasi informis. Hoc testatur clerus et populus. paterna dilectione educatus. hoc civitas adornata. et adaucta. hoc universus episcopatus rebus et largis possessionibus ditatus. hoc testantur congregationes huius ecclesie. quas ipse permodicas inveniens. largitionibus habundanter ampliavit. vel ex novo instituit. corpus canonum in unam faciem castorum cloquiorum multo labore collegit. legem specialem familie sancti Petri ut infra videtur dedit. et ut breviter concludam. ecclesiam wormatiensem in meridiano splendore omnibus bonis lucentem. feliciter reliquit. unde. xiii. kal. septembris in pace factus est locus eius. et apud sanctum Laurentium sepultus.

Zur Charakteriſtik dieſes großen Kirchenfürſten gehört auch noch die von Schannat überſehene Zuſchrift, womit Alpertus Mettensis ihm ſein Buch de diversitate temporum widmete und das Antwortſchreiben, wodurch Burchard dieſe Widmung annahm, bei Eccard Corpus historicum sive Scriptores I, 91. — Von Burchards Canonenſammlung befindet ſich auf der Frankfurter Stadtbibliothek eine alte Handſchrift. Auch in Würzburg glaube ich eine ſolche geſehen zu haben.

2. Beitrag zur Geſchichte der Kriegsſitte gegen Frauen. Von Senator Dr. Uſener zu Frankfurt.

Im Jahre 1449 hatte Walther von Eppenſtein Herr zu Bruberg Fehde mit Eberhard Weis von Fauerbach. Letzterer nahm, nach einem Schreiben des Eppenſteiners an den Rath in Frankfurt d. d.

> „dorſtage nach vnßer lieben Frauwen dage concep-
> „cionis 1449“ (11. Dezbr.)

dieſem

> „mit andern ſinen mitridern, vns vnd den vnſern

„zu Rockenburg vnd Opperßhoven daz vnſer grob-
„lich, ane Fehde durch ſinen Homut vnverwert
„ſiner eren — — — — vnd ein reiſig Pfert“

Der Eppenſteiner vergalt es ihm möglichſt, und fol-gende von dieſem erlaſſene und verbreitete, in vorbemerktem Brief eingeſchloſſene Erklärung iſt, als Beitrag zu der da-maligen Kriegsſitte gegen Frauen, an die es zugleich mit gerichtet iſt, nicht ohne Intereſſe. Dieſes Document lautet:

„Allen Graven, Herren, Rittern vnd Knechten, Frau-wen vnd Mannen, den dieſer vnß Brif fürkommet oder yne horent leſen, entbieten wir Walther von Eppinſtein, Herre zu Bruberg, vnſer vndertenige ſchuldige villige dinſte, Grus vnd alles gut, iglichen, nach ſine Gebürde, vnd laſſen uch wißen, das Eberhart Weiß von Fuerbach vns das vnſer vor Rockenberg vnd Oppershofen, ane Fehde vnd vnbewert ſiner Eren genommen vnd fürbehalden hat, zu den tingen wir das doch aller dinge vnbeſorgt vnd von yme nit wer-tende geweſt ſin, in maßen wir das vor auch geſhriben vnd geclagt han; über das wir yme faſte darvmb geſhriben vnd ſolichs an yme gefordert han. Soliche vnße Schrifft vnd Forderunge vns gein den genant Eberhart noch nit hat mogen helffen; als hat er mit ſoliche ſinem vnredelichen Handel vnd Fürnemen vns darczu gedrungen, das wir die vnße widder über yne vor Dareheim han laſſen ſuchen, als ſint die vnße vff eine ſinen reiſigen Knecht geſtoſſen, und den vnderſtanden zu fahen. Als reit Jungfrau Metze des ge-nanten Eberharts hußfrauwe hinder einem andern Knecht, vnd da ſie ſolichen Handel hort, da nebt ſich der ein Knecht, der doch zu Fuſſe ging, vnd uff dasmale nit zu ir gehorte, vnd ſie by einander, vnd fyel die genant Jungfrau Metze ſelbs, angeheiß vnd vnbecwungen von irem Henſt, da ſie uff ſaß, vnd wolt den Knecht der zu Fuße ging vnd uff dasmalen nit zu ir gehurte, wie vor ſtet, beſchüren. Alſo

wurden die Knecht in dem Gerende beide gefangen; vnd were Jungfrau Metze uff irem Henſt verblieben, ſo were der Knecht, der ſie fürte nit gefangen wurden, oder auch ſulich Henſt nit genommen. Da wir nu ſolichen Handel eigentlich erfaren han, da han wir den Knecht, der ſie fürte, von ſtunt ledig geſagt vnd ir den mit dem Henſt widder geſhiebt. Und hette, oder würde die egenante Jungfrau Metze ymant anders icht dan obgeſhriben ſteht, von vns ſhriben oder ſagen, verſtünde ein iglich wol, das ir ſolichs von vns nit noit iſt, dan wir perſonelich by ſolichen Handel nit geweſt ſin. So hoffen wir ye das wir vns bisher alſo gehalden haben, das ir, oder keiner Frauwen Clage, Schrifften oder Redde von vns not ſy, vnd getruwen auch den vnſern wol, das ſie ſich gein ir vnd allen Frauwen nit anders helten, denn als yne wol gebüre. Und ſie han vns auch ſolich Handels nit anders berichtet, dan obgeſhrieben ſtet; vnd wir können nit anders verſten, dan das ſoliche ſchrifft vnd Clage durch Eberhard Weiſen geſcheen vnd erdacht wordent; vnd er meynt villeicht ſin vnreddelich Handel vnd Fürnemen er an vns vnd den vnſern getan hat, damit zu bedecken. Hervmb bidden wir uch alle vnd iglichen beſundern, vns daruff zum beſten zu verantworten, vnd vns vnd die vnßern darinnen vnſchuldig zu halten, dieſen vnſern Brieff willig zu verhören, vnd dieſen vnſern Boden damit fürderlich widder en fertigen; als wir uch des vnd alles guten genzlichen vnd zumalen getruwen. Das wollen wir underteniglich, williglich vnd gerne vmb uch alle oder iglichen beſunders, nach ſinem Gebürniß verdienen vnd verſchulden. Geben vnder vnßerm Ingeß. vff durnſtag nach vnßer lieben Frauwentag concepcionis genant anno mccccxlix.º

3. Nachtrag zur Geſchichte von Schotten. Vom Archivar Landau zu Caſſel.

(Zu Bd. I. S. 141, die Zerſtörung von Schotten im Jahre 1382 betreffend). Zur Geſchichte derſelben gehört

eine Urkunde vom 25. Januar 1382 (ap. **Wencker apparatus et instructus Archivorum p. 231**), in welcher Schultheiß, Schöpfen, Bürgermeiſter und Bürger zu Schotten erklären: Als der Erzbiſchof Adolph von Mainz und die Städte Mainz, Straßburg, Worms, Speier, Frankfurt, Hagenau, Weiſſenburg, Schlettſtadt, Pfeddersheim und Enheim „Schotten mit Gewalt gewonnen, es gebrochen und gedilget“ hätten, ſeyen dieſelben auch Willens geweſen, das Münſter unſerer lieben Frauen nieder zu brechen, doch endlich von dieſem Vorhaben abgeſtanden. Darum hätten nun Schultheiß, Bürgermeiſter, Schöpfen und die Gemeinde zu den Heiligen geſchworen, daß ſie weder den Schenken zu Schweinsberg und Johann von Rodenſtein, noch andern Ganerben huldigen und gehorſam ſeyn wollten, bevor dieſelben nicht die Gemeinde verſichert, daß das Münſter ein Münſter und eine Kirche bleiben ſolle. Und würden die Ganerben dennoch gegen den Willen der Gemeinde und Herrn Eberhards Herrn von Eppenſtein das Münſter gewaltſam in eine Feſte umſchaffen, ſo wollten ſie auf die Mahnung des Bundes binnen 8 Tagen in die Stadt Mainz einziehen und dieſe nicht ohne die Erlaubniß des Erzbiſchofs oder der Stadt Mainz wieder verlaſſen. Der genannte Eberhard, welcher Schotten in dieſen Dingen noch ſeinen beſondern Schutz gelobt, beſiegelte dieſe Urkunde mit dem Petſchaft Johann's Hrn. zu Yſenburg und Büdingen.

Daß unter der erwähnten Verwandlung der Kirche in eine Feſte ein Umbau des Kirchengebäudes zu einer Burg verſtanden werden müſſe, vermag ich mir nicht wahrſcheinlich zu machen, und glaube vielmehr, daß ſich jene Verwandlung in eine Feſte ſich nur auf eine Befeſtigung des Kirchhofs bezieht, wodurch ſchon allein die Kirche zu einer Feſtung geworden wäre. Befeſtigungen dieſer Art ſind wenigſtens ſehr häufig, wogegen ich mir kein Beiſpiel er-

innere, wo eine Kirche im ſtrengen Wortſinne zu einer Burg umgebaut worden ſey.

4. Die alten Meſſen und Märkte zu Friedberg. Vom Profeſſor Dr. Dieffenbach daſelbſt *).

Wie über die frühere Größe der Stadt Friedberg, ſo wird auch über ihre ehemaligen Meſſen und Märkte allerlei erzählt, was weder Grund noch Halt hat. Und wenn's einmal geſchrieben iſt, ſo geht's in andere Werke über, und wird immer ſchwerer, das Wahre vom Falſchen zu ſondern. Wir wollen den Leſern mittheilen, was wir hierüber aus Urkunden geſchöpft haben.

Die gewöhnliche Sage, die ſogar in die Denkſchrift überging, welche die Stadt Friedberg im Jahr 1820 der Stände-Verſammlung überreichte und durch den Druck unter das Publikum verbreitete, führt an, Friedberg habe früher die Faſtenmeſſe gehabt; dieſe ſey aber im Jahr 1340 nach Frankfurt verlegt worden.

Wahr iſt's, daß Friedberg ſchon in uralten Zeiten zwei Jahrmärkte hatte, deren Einer den Montag nach St. Walpurgistag, der andere den Montag nach St. Michaelstag anfing, und jeder 8 Tage währte. Wer der Stadt das Privilegium zu denſelben gegeben, darüber hat ſich bis jetzt keine Urkunde auffinden laſſen. Im Jahr 1332 (Dienſttag nach St. Matthiastag) ertheilte Kaiſer Ludwig der Vierte der Stadt das Privilegium, daß dieſe beiden Jahrmärkte verlängert werden und vierzehn Tage lang währen ſollen [1]). Fünf und zwanzig Jahre ſpäter, nämlich am

*) Aus dem Intelligenzblatt für die Provinz Oberheſſen im Allgemeinen, den Kreis Friedberg und die angrenzenden Bezirke insbeſondere, Jahrgang 1838. Nr. 39.

1) Die Urkunde iſt ungedruckt; eine Abſchrift derſelben befindet ſich im rothen Buche, Nr. 32.

Samſtag nach Himmelfahrt Chriſti (nach vnsers Herrn Offart) des Jahres 1357 ertheilte Kaiſer Karl IV. bei ſeiner Anweſenheit in Friedberg den Bürgern der Stadt die Gerechtſame, daß ſie ſich ihrer Meſſen wegen ein neues Waaghaus bauen dürfen (daz sy vmb kuntliche notturft vnd zu gemache der Kauflute, die vff die Messe zu Frideberg komen, eynen nuwen bau von holtze begriffen vnd in dem platze genant by den wagen cremen gemacht haben) [2]. Dieſer Kaiſer Karl iſt derſelbe, welcher ſchon vorher, nämlich 1349 die Stadt an den Grafen Günther von Schwarzburg verſetzt, jedoch ihr die Verſicherung ertheilt hatte, daß ſie nicht nur in des Reiches Schirm bleiben ſolle, als wenn ſie unverpfändet wäre, ſondern daß er ſie auch binnen Jahresfriſt von der Pfandſchaft befreien wolle. Das geſchah aber nicht, und ſo ſehr er ſie auch in der Folge mit Privilegien überhäufte, ſo geht doch aus mehreren Aktenſtücken deutlich genug hervor, daß die Stadt nicht ganz klar mit ihm blieb. So ſind zwei Urkunden vorhanden, durch welche der Kaiſer ſie wieder von der Acht befreit, in die ſie verfallen war.

Ohne daß man weiß, wie [3]), verloren ſich um dieſe Zeit die Jahrmärkte wieder, oder nahmen wenigſtens ab. Die beiden Städte Frankfurt und Friedberg geriethen darüber mit einander in Wortſtreit, wie eine von Kaiſer Wenzel ausgefertigte Urkunde vom Jahr 1380 ausweiſ't, worin er beide zur Ruhe ermahnt, und erklärt, ſie ſollten bei ihren Meſſen und Jahrmärkten bleiben wie von Alters her [4]).

---

2) Rothes Buch, Nr. 73. — Dieſes Waaghaus, das mitten auf der Hauptſtraße ſtand, wurde im Jahr 1774 abgebrochen.

3) Eine Urkunde Kaiſer Ludwigs v. 1337 (Böhmer C. D. 512) ſagt indeſſen deutlich genug, daß keine andere Stadt Meſſen und Märkte haben ſoll, welche den zu Frankfurt ſchädlich ſind. —

4) Frankfurter Privilegien=Buch. S. 197.

Indeſſen ſcheint dieſer kaiſerliche Befehl weiter keine Wirkung gehabt zu haben; Friedberg verlor ſeine Jahrmärkte, wahrſcheinlich aber nicht durch kaiſerliche Verordnung, ſondern durch die Zeitläufte, beſonders aber durch den Umſtand, daß die Meſſen zu Frankfurt unmittelbar oder nachher fielen und Frankfurt überhaupt wegen des Fluſſes zu Meſſen eine viel günſtigere Lage hat. Zwar gebot der Kaiſer Wenzel (Montag nach Kreuzfindung) 1394 der Stadt Frankfurt, daß ſie ihre Meſſen zur gehörigen Zeit halten und endigen, auch bei ihren Jahrmärkten die Jahrmärkte zu Friedberg ausrufen ſollte [5]); das Gebot wollte aber nicht viel fruchten, wie wir gleich hören werden. Zwei Urkunden des Kaiſers Wenzel, eine vom St. Urbanstage 1395, eine andere vom Mittwoch nach St. Gallentag 1397 ſprechen ausdrücklich davon, daß der Stadt die zwei Jahrmärkte abgegangen wären [6]). Nicht minder wird von den Bürgern in einer Bittſchrift an Kaiſer Sigismund vom Jahre 1420 über Abegange ir (ihrer) Jarmerkte geklagt [7]). Die Stadt hatte damals bereits ihre Bedeutſamkeit verloren.

Bekanntlich ertheilte zwar ſpäter im Jahr 1530 Kaiſer Karl V. aus Liebe zu Tileman Kreich, ſeinem Geheimſchreiber, einem gebornen Friedberger, der Stadt noch zwei Jahrmärkte. Dieſelben halfen ihr aber nicht auf.

Die Geſchichtſchreiber von Frankfurt, welche von jeher, und zwar mit Recht, eiferſüchtig auf ihre Meſſen waren, haben Alles aufgeſucht, um jene Sagen von Verlegung der Faſtenmeſſe von Friedberg nach Frankfurt als

---

5) Dieſe merkwürdige Urkunde befindet ſich in einem alten Privilegienbuch der Stadt Friedberg. Fol. 49 a. und iſt ungedruckt.

6) Beide ſtehen in „Gründl. Bericht. ꝛc. ꝛc.“ Urk. Nro. 40. 42. S. 23 und 25.

7) Aus einer ungedruckten Urkunde.

gänzlich ungegründet darzuſtellen. Sie erklärten zuerſt, Friedberg habe nie Meſſen gehabt, ſondern nur Jahrmärkte. Dieſer Grund iſt indeſſen nicht haltbar. Die Begriffe von Meſſen und Jahrmärkten waren damals nicht ſo ſcharf verſchieden, wie ſie es jetzt ſind. In den oben erwähnten Urkunden bedienen ſich die Kaiſer bald des einen, bald des andern Ausdruckes, manchmal ſogar beider zuſammen, wie in einer bei Böhmer C. D. Ff. 613 mitgetheilten Urkunde v. J. 1349. Daſſelbe iſt der Fall in andern Urkunden, welche der Stadt Frankfurt und Friedberg ertheilt werden.

Weit ſicherer widerlegt ſich die obige Sage von Verlegung der Faſtenmeſſe durch Thatſachen. Eine Urkunde Kaiſers Friedrich II. vom Jahr 1240 beweiſ't bereits das Daſeyn der Meſſe zu Frankfurt [8]). Ferner ertheilt ein Privilegium des Kaiſers Ludwig IV. der Stadt Frankfurt das Recht, daß ſie nicht nur ihren alten Markt behalten, ſondern auch einen neuen und zwar in den Faſten machen möge, und jeder vierzehn Tage dauern dürfe [9]). Dieſes Privilegium iſt vom Jahr 1330, alſo zwei Jahre älter als dasjenige, welches den Friedbergern ihre Jahrmärkte auf 14 Tage verlängerte, mithin zu eigentlichen Meſſen machte. Falſch iſt demnach auf jeden Fall die Angabe, daß die Faſtenmeſſe im Jahr 1340 von Friedberg nach Frankfurt verlegt worden ſey.

---

8) Frankf. Privilegia p. 3. Böhmer C. D. Francof. I. p. 68. Es wird dort von Leuten geſprochen, die auf die Meſſen (nundinas) zu Frankfurt kommen.

9) Frankf. Priv. p. 18. Böhmer C. D. F. 506.

5. Römerlager bei Inheiden in der Grafſchaft Solms-Laubach. Vom Pfarrer Eich zu Trais-Horloff *).

Auf der öſtlichen Seite des tief liegenden Dorfes Inheiden (in den Heiden), in der Nähe von Hungen, erhebt ſich allmählig der Boden und bildet endlich eine halbe Viertelſtunde von dem Dorfe ein Plateau von circa 120 — 130 Wetterauer Morgen, welches von Norden bis Süden von ſumpfigen Wieſen und der Horloff begrenzt wird. Ein bedeutendes römiſches castrum an der hier zu ſuchenden römiſchen Reichsgränze, welches zum Schutze der wegen ihrer Salzquellen und grasreichen Wieſen den Römern beſonders wichtigen Umgegend diente, bedeckte einſt dieſe Stelle. — Von den älteren Bewohnern des Dorfes erinnern ſich noch manche, auf dem erwähnten Plateau, welches noch jetzt den Namen „auf der Mauer" führt, vieles Mauerwerk geſehen zu haben, wovon man indeſſen gegenwärtig keine Spur mehr gewahrt, indem die Steine dieſer Mauern im Laufe der Zeit zu öconomiſchen Zwecken verbraucht worden ſind. Römiſche Münzen fand man in früherer Zeit ſehr häufig an dieſer Stelle, und auch noch jetzt wird manchmal eine ſolche daſelbſt gefunden. So wurde im verfloſſenen Jahre während der Getreide-Ernte eine Fauſtina von Silber gefunden, welche ich dem Gr. Hiſtoriographen, Hrn. Hofrath Dr. Steiner, verehrt habe. Im laufenden Jahre machte der hieſige brave Ortsbürger Johannes Weber jun., auf meine Veranlaſſung, eine kleine Nachforſchung auf einem, an dem ſüdlichen Abhange des Plateau's befindlichen, ihm gehörigen Acker. Es kamen ſehr viele verſchieden geformte Todten-Urnen von gelblich und graulich weißer, ſo

*) Aus der Großherzoglich Heſſiſchen Zeitung. Jahrgang 1837. December. Nr. 313.

wie von ſchwarzer Farbe, welche ſämmtlich gegen anderthalb Schuh unter der Erde ſich vorfanden, zum Vorſchein; indeſſen zerfielen die meiſten, ſobald man ſie berührte, in Stücken. Doch kamen noch ſechs ziemlich gut erhaltene Urnen nebſt einer beſchädigten Opferſchaale von terra sigillata, auf welcher die Figuren des Pans, auf dem Hirtenhorne blaſend, und der Ceres, ein Bündchen Aehren in der Linken haltend, noch deutlich zu erkennen ſind, in meine Hände. Alle dieſe Antiquitäten habe ich S. E. dem Hrn. Grafen von Solms-Laubach übergeben. Einige Urnen, ſowie ein ſogenanntes Thränenfläſchen von grünem Glas ſind von Johannes Weber dem Gr. Diſtricts-Einnehmer zu Hungen, Hrn. Bachmann, überlaſſen worden, welcher Letztere ſich noch im Beſitze dieſer Gegenſtände befindet. — Dem Vernehmen nach beabſichtigen S. E. der Hr. Graf zu Solms-Laubach, im Intereſſe der Alterthumskunde, an dem mehr erwähnten Orte eine umfaſſende Nachgrabung veranſtalten zu laſſen, welcher gewiß jeder Alterthumsforſcher hieſiger Gegend mit Verlangen entgegenſieht, indem ohne Zweifel viele intereſſante Reſultate daraus hervorgehen werden.

6. Geißnidda. Vom geheimen Staatsrath Dr. Eigenbrodt zu Darmſtadt.

Das, in der Nähe der Stadt Nidda liegende Dorf Geißnidda gehörte, ſoweit die Nachrichten zurückreichen, der Familie von Büches, die es anfänglich von den Dynaſten zu Lisberg, nach Abgang des Mannsſtamms derſelben (zwiſchen 1395 und 1398) aber von den Herrn von Rodenſtein zu Lehn trug. Nachdem die von Büches um das Jahr 1580 im Mannsſtamm ausgeſtorben waren, haben die von Rodenſtein die Hälfte des Dorfes Geißnidda an ſich gezogen, die andere Hälfte aber an Wilhelm von Stockheim, der von einer Tochter von Büches abſtammte, verliehen.

Nach dem Ableben Wilhelm des Jüngern von Stockheim, des letzten ſeines Mannsſtammes, um das Jahr 1587, zog Georg Philipp von Rodenſtein auch die andere Hälfte des Dorfs an ſich. Zwar erregten hierüber die von Hattſtein und von Carben, welche von Stockheimſchen Töchtern abſtammten, einen weitläuftigen Proceß, der anfänglich unter der Behauptung, daß Geißnidda reichsunmittelbar ſey, an das Reichskammergericht zu Speier gelangte, nachher aber vor dem Heſſiſchen Hofgericht zu Marburg geführt wurde, und die Folge hatte, daß die von Rodenſtein im Beſitz von ganz Geißnidda blieben. — Im Jahre 1659 brachte der Heſſiſche Rentmeiſter zu Nidda, Ludwig Adolf Krug, das Dorf Geißnidda durch Kauf von Georg Friedrich von Rodenſtein an ſich, und empfing ſolches von dem Verkäufer als ein Kunkellehn. Der Käufer verſchaffte ſich noch im Jahre 1659 von dem Landgrafen Georg II. eine Conceſſion, nach welcher von ihm nur fünfzig Gulden jährliches Schutzgeld an die Landesherrſchaft entrichtet werden ſollten. Dieſe auf zwanzig Jahre ertheilte Conceſſion wurde wieder im Jahre 1721, aber auch zum Letztenmal erneuert. Nachdem im Jahre 1671 der Mannsſtamm des Geſchlechts von Rodenſtein ausgeſtorben war, haben die Krugiſchen Erben das Lehn von Niemand weiter gemuthet, ſondern das Obereigenthum mit dem nutzbaren Eigenthum vereinigt. — Im Jahr 1821 wurde von den Beſitzern der Antheil an der Patrimonial-Gerichtsbarkeit und niederen Polizeigewalt, nebſt allen damit verbundenen einzelnen gerichtsherrlichen Gerechtſamen und Einkünften, mit Strafen, Conceſſions-, Ein- und Auszugs-Acciſe-Geldern und dergleichen, an den Großherzog abgetreten. (ſ. Regierungsblatt von 1822 S. 3).

7. Zur Geſchichte der Herrſchaft Itter. Von Demſelben.

In dem Saalbuche der Pfarrei Kirchlotheim findet ſich folgende Annotation: „Anno 1691 iſt die Herrſchaft Itter

eine Zeitlang um ein gewiſſes Stück Geld an einen Augsburgiſchen Patricier, Herrn Johann Matthias Koch von und zu Gailenbach, Titulo Herr zu Itter und Emmersacker, verſetzt geweſen und von demſelben als Landesherrn regiert worden. Die Huldigung iſt geſchehen 1692 den 24. Auguſt. Weil er aber ſeiner zu haben vermeinenden jurium ſehr mißbraucht, haben Seine Hochfürſtliche Durchlaucht, Landgraf Ernſt Ludwig 1696 die Herrſchaft Itter wieder eingelößt.''

Nach in Darmſtadt vorhandenen, aber nicht vollſtändigen, Akten iſt im Jahre 1692 von dem Landgrafen Ernſt Ludwig dem oben gedachten von Gailenbach für achtzigtauſend Gulden, — zur Ablegung einiger auf dem Lande haftender Pfandſchaften, namentlich der ſtarken Forderung, welche der Herzog von Sachſen-Gotha auf der Grafſchaft Nidda ſtehen hatte, — die Herrſchaft Itter wiederkäuflich überlaſſen worden, jedoch mit Vorbehalt der Landeshoheit, der Criminal-Jurisdiction, des Episcopalrechts, der geiſtlichen Gerichtsbarkeit, der Steuern, der Appellation, wenn die Summe in Strafſachen über vierzig Gulden und in bürgerlichen Streitigkeiten über einhundert Gulden betrüge. Es war feſtgeſetzt, daß der Verkäufer vor Ablauf von 15 Jahren nicht ſolle aufkündigen können, der Käufer könne aber auch vorher aufkündigen; wenn dieſe 15 Jahre ohne Aufkündigung verſtrichen wären, ſo ſolle dieſer Contract ohne weitere Renovation abermal auf zehn Jahre lang unter den vorigen Bedingungen, ſonderlich ſoviel die freie Aufkündigung des Käufers betreffe, und ſofort je von 10 zu 10 Jahren weiter gelten.

Nach einem Notariats-Inſtrument vom 21. Auguſt 1692, wurde an dieſem Tage durch den Regierungs- und Kammerrath Philipp Helfrich Krebs, dazu beſonders beauftragt, zu Vöhl dem in Perſon anweſenden von Gailenbach die Herrſchaft Itter wirklich übergeben. Auch ſind Con-

cepte von Reſcripten an das Conſiſtorium zu Gießen u. ſ. w. vom 3. September und 10. Oktober 1692 vorhanden, welche zeigen, daß Alles zum Vollzug gekommen iſt. Damit ſchließen ſich aber die Akten, und es iſt alſo noch zu forſchen, wann die Einlöſung, und ob aus dem im erwähnten Saalbuche angegebenen Grunde, wirklich geſchehen iſt.

8. Pfaffenbeerfurth. Von Demſelben.

Zu dem Kurpfälziſchen Oberamte Lindenfels gehörte auch das, davon getrennt und zwiſchen Gräflich Erbachiſchen Landestheilen liegende Dorf Pfaffenbeerfurth. Das, im Jahre 1400 vom K. Ruprecht aus dem Vermögen der Kirche zum heiligen Geiſt zu Heidelberg errichtete, auch ſonſt reichlich begabte Stift zum heiligen Geiſte*) hatte dieſes Dorf von denen von Göler durch Kauf an ſich gebracht. Nach der Reformation wurden die Beſitzungen dieſes Stifts, namentlich auch dieſes Dorf, zur geiſtlichen Güterverwaltung zu Heidelberg eingezogen. Zwiſchen Kurpfalz und dem Hauſe Erbach beſtanden langwierige Streitigkeiten wegen der Hoheitsrechte über dieſes Dorf. Jeder dieſer beiden Theile behauptete, daß ihm darüber die Landeshoheit, dem andern Theile aber nur gewiſſe, ſeiner Landeshoheit untergeordnete öffentliche Rechte zuſtänden. Kurpfalz ſetzte ſeine Behauptungen mit bewaffneter Macht durch. Die geiſtliche Güterverwaltung hatte die Civilgerichtsbarkeit in erſter Inſtanz; von ihrem Beamten ging die Berufung an das Hofgericht zu Heidelberg; auch hatte dieſe Güterverwaltung aus Pfaffenbeerfurth Einkommen zu beziehen, was zum Theil dem öffentlichen Recht angehörte. Mit den übrigen Jurisdictionalien über das Dorf, überhaupt mit der Wahrung der landesherrlichen Rechte in erſter Inſtanz,

*) Widder Beſchreib. der kurfürſtlichen Pfalz am Rhein. I. 134.

war ſeit langer Zeit das Oberamt Lindenfels beauftragt, dem jedoch die geiſtliche Güterverwaltung widerſprach, behauptend, daß allein ihr es zuſtehe, die öffentlichen Rechte, welche dem Kurhauſe Pfalz über das Dorf zuſtänden, in erſter Inſtanz zu wahren und auszuüben, und daß alſo dieſer Ort nicht unter dem Oberamt, ſondern allein unter ihr ſtehe. Sie nahm ſogar das Recht der zweiten Inſtanz in Civil-Proceßſachen in Anſpruch. Durch dieſe Streitigkeiten zwiſchen den Kurpfälziſchen Behörden unter ſich, in Verbindung mit den Streitigkeiten zwiſchen Kurpfalz und Erbach, kamen dann und wann, bei einzelnen, die Thätigkeit der Gerichte oder der Polizei in Anſpruch nehmenden Vorfällen, die öffentlichen Intereſſen der Unterthanen in die größte Gefahr und Verwirrung, und erſt dadurch, daß im Jahre 1806 die Grafſchaft Erbach unter die Hoheit des Großherzogs von Heſſen kam, wurden dieſe Intereſſen in dieſer Beziehung geſichert.

9. Die Herrſchaft Fränkiſch-Crumbach.
Von Demſelben.

Dieſe, im anmuthigen obern Thale der Gerſprenz, auf der Linie zwiſchen Erbach und Darmſtadt liegende Herrſchaft beſteht aus den Dörfern: Fränkiſch-Crumbach, Bierbach, Eberbach, Erlau, Güttersbach und Michelbach, und einem Theile der Ortſchaften Laudenau, Kleingumpen und Winterkaſten. Die Beſitzer derſelben waren, ſoviel die Nachrichten zurück reichen, die zum niedern Adel gehörigen Herrn von Rodenſtein, die den Namen von der längſt verfallenen, im Bezirke dieſer Herrſchaft gelegenen, durch bekannte Sagen berühmten oder berüchtigten Burg Rodenſtein trugen.

Heinrich und Erkinger von Rodenſtein verpfändeten in den Jahren 1346 und 1347 dem Grafen Wilhelm II. von Katzenelnbogen für ein Anlehn von 600 Pfund Heller die

Hälfte ihres Schloſſes Rodenſtein, nebſt mehrern im Gebiete des Grafen liegenden Gegenſtänden, und im Jahre 1356 wurden von dieſem Gläubiger noch weiter 340 Pfund Heller auf dieſe Pfänder vorgeſchoſſen. Ein Achtel der Burg Rodenſtein hatte Heinrich von Rodenſtein dem Schenk Conrad von Erbach verkauft, der ſich aber im Jahre 1348 mit dem gedachten Grafen Wilhelm von Katzenelnbogen dahin verglich, daß er dieſes Achtel von demſelben zu Lehn nahm [1]). In der Folge geſtaltete ſich, in unbekannter Zeit und auf unbekannte Weiſe, die Sache dahin, daß die von Rodenſtein die ganze Burg Rodenſtein und neun Ruthen um dieſelbe herum, mit der Zubehörde, von den Grafen von Katzenelnbogen zu Lehn trugen [2]). Als nach Abgang des Mannsſtamms dieſer Grafen (1479) die Beſitzungen derſelben an das Haus Heſſen gekommen waren, und die von Rodenſtein die Darlehen, welche ihre Vorfahren im vierzehnten Jahrhundert, wie oben erwähnt, erhalten hatten, auf Anfordern nicht zurück zahlten, bemächtigte ſich Landgraf Wilhelm III. (reg. v. 1483 — 1500) des in ſeinem Cent-Territorium gelegenen Theils der Pfandſtücke, wozu von ihm auch die Jagd in der Rodenſteiner Mark gerechnet wurde. Die hierüber entſtandenen Streitigkeiten wurden zwar durch einen Vergleich, den der Kurfürſt von der Pfalz im Jahre 1493 vermittelte, für den Augenblick beigelegt; da aber in der Folge über dieſen Vergleich zwei, in den Hauptpunkten von einander abweichende Urkunden zum Vorſchein kamen, ſo kam es wieder zum Streit und zu Thätlichkeiten. Dieſe und mehrere Proceſſe, welche über einzelne Streitpunkte bei dem Reichskammergericht und dem Reichshofrath anhängig wurden, dauerten bis in die Mitte des

---

1) Wenck Heſſ. Landesgeſchichte I. 467. 468.

2) Dieſes und was weiter folgt, iſt aus Akten entnommen, deren Einſicht ich erhielt.

ſechszehnten Jahrhunderts fort, ohne daß irgend etwas defi⸗nitiv entſchieden wurde.

Im Jahre 1563 ſtarb Georg von Rodenſtein, welcher das Schloß Rodenſtein und die allodiale Herrſchaft Fränkiſch⸗Crumbach ganz beſeſſen hatte. Die eine Hälfte dieſer Beſitzungen fiel ſeinem Sohne Georg Balthaſar, die andere Hälfte ſeinem zweiten Sohne Hans Heinrich zu. Nachdem der Letztere ohne Hinterlaſſung eines Sohnes geſtorben war, kam ſein allodialer Theil, alſo die Hälfte der Herr⸗ſchaft Crumbach, an ſeine Tochter Johanna Maria Eva, verehelichte von Seebach, welche dieſelbe im Jahre 1653 an den Landgrafen Georg II. von Heſſen⸗Darmſtadt ver⸗kaufte. Dieſem fiel auch, als Georg Friedrich von Roden⸗ſtein, der Enkel des Georg Balthaſar, im Jahre 1671 ſtarb, und mit ihm der Mannsſtamm der von Rodenſtein erloſch, die Burg Rodenſtein, als eröffnetes Lehn, anheim.

Diejenige Hälfte der Herrſchaft Crumbach, welche Georg Balthaſar von Rodenſtein erhalten hatte, kam nach ſeinem Ableben zur Hälfte an ſeinen Sohn Friedrich Neid⸗hard, und zur Hälfte an den zweiten Sohn Georg Philipp, von welchem dieſes Viertel an ſeinen Sohn Georg Frie⸗drich gelangte.

Das Viertel des Friedrich Neidhard von Rodenſtein kam an ſeine Tochter Johanna Maria Bibiana, die es 1651 an einen von Rabenhaupt verkaufte, der es ſeiner Ehegat⸗tin Maria Dorothea, geb. von der Reck durch Teſtament hinterließ, und von dieſer erhielt es, ebenfalls durch Teſta⸗ment, ihr vierter Ehegatte, Weiprecht Freiherr von Gem⸗mingen, fürſtlich Heſſiſcher Geheimer Rath und Präſident.

Das Viertel des Georg Friedrich von Rodenſtein ge⸗langte nach ſeinem Tode durch Erbgang an eine Frau von Harthauſen, von dieſer an ihre Tochter, welche an einen von Bernsdorf verheurathet war, von dieſer an ihren Sohn, den Reichskammergerichts⸗Aſſeſſor von Bernsdorf, welcher

es an den Kaiſerlichen General-Feldmarſchall-Lieutenant Freiherrn von Pretlack verkaufte. Von der Familie von Prettlack wurde es im Jahre 1802 an die Freifrau von Gemmingen, eine Geborne von Gemmingen, verkauft.

Der oben erwähnte Weiprecht von Gemmingen erhielt im Jahre 1693, gegen Zahlung von zehntauſend Gulden, von dem Landgrafen Ernſt Ludwig die mündliche Zuſage der Ueberlaſſung des Heſſiſchen Antheils an Crumbach im Odenwalde. Als der Präſident von Gemmingen dieſes ſo auslegte, als ſeyen ihm hierdurch alle im Jahre 1653 von der Eva von Seebach an Heſſen verkaufte Stücke überlaſſen worden, und dem Landgrafen ein in dieſem Sinne abgefaßter Kaufbrief zur Unterſchrift vorgelegt wurde, erklärte derſelbe, daß dieſes ſeine Meinung nicht geweſen, dieſe vielmehr dahin gegangen ſey, daß dem von Gemmingen nur dasjenige von dem im Jahre 1653 erworbenen Antheile an Fränkiſch-Crumbach ſolle überlaſſen werden, was außerhalb der Heſſiſchen Landes- und Centgränzen liege. Da demohngeachtet der von Gemmingen ſich den Beſitz der hiernach zweifelhaften Gegenſtände zu verſchaffen gewußt hatte, ſo entſtand nun wieder ein heftiger Streit, in welchem die früheren Streitigkeiten über die Territorial- und Centgränzen von neuem zur Sprache kamen, insbeſondere auch die Hoheit und Obermärkerſchaft über die große Rodenſteiner Mark. In einen Theil dieſer Streitigkeiten wurde auch der Freiherr von Pretlack, als Eigenthümer eines Viertels an Crumbach, verwickelt.

Landgraf Ludwig VIII. erklärte bald nach ſeinem Regierungsantritt (1739), daß die Vereinbarung vom Jahre 1693 nach den Heſſiſchen Hausverträgen ungültig ſey; indem nach denſelben der vom Landgrafen Georg II. erworbene Antheil an Crumbach von keinem Nachfolger in der Regierung habe veräußert werden dürfen. Er wolle jedoch geſchehen laſſen, daß von Gemmingen dasjenige zur Erwer-

bung von 1693 Gehörige, was außerhalb des Heſſiſchen Territoriums liege, für die bezahlten 10,000 Gulden behalten möge, wenn er auf die im Heſſiſchen Territorium gelegenen Stücke verzichte. Wo nicht, ſo wolle Er an den Verkauf von 1693 gar nicht gebunden ſeyn, die bezahlten 10,000 Gulden aber zurück zahlen laſſen. Als von Gemmingen dieſe Erklärung nicht annahm, ſo wurden im Jahre 1740 drei Viertel aller Güter, Gefälle und Gerechtſame, welche derſelbe als Beſitzer von Crumbach im Heſſiſchen Territorium im Beſitz hatte, mit Arreſt belegt, und dahin verfügt, daß dem von Gemmingen die Obermärkerſchaft im Rodenſteiner Markwalde, die Benutzung des heimgefallenen Rodenſteiniſchen Burgwaldes, und die Ausübung der Jagd und Fiſcherei an dem ſtreitigen Orte nicht geſtattet werden ſolle. Dieß führte zu Vergleichsunterhandlungen, und es kam in den Jahren 1747 und 1748 ein Vergleich wirklich zu Stande, in welchem 1) die von Gemmingen auf ihre angeſprochenen drei Viertel an der Gutsgerichtsbarkeit zu Neunkirchen, Lützelbach und Steinau Verzicht leiſteten, dagegen 2) das dem Hauſe Heſſen als ein Lehn heimgefallene Schloß Rodenſtein als ein Allodium abgetreten erhielten, und 3) weiter vereinbart wurde, daß die große Rodenſteiner Mark nach Anzahl der darin berechtigten Märker getheilt, die Hoheit und Jagdgerechtigkeit in denjenigen Theilen, welche den Märkern zu Neunkirchen, Steinau, Kleingumpen, Winterkaſten und Lautenau zufalle, dem Hauſe Heſſen, die Hoheit und Jagd in den Antheilen der Märker zu Crumbach, Güttersbach, Erlau, Eberbach, Bierbach, und Michelbach aber der Geſammtherrſchaft von Crumbach, nämlich der von Gemmingen und von Prettlack zuſtehen ſolle. Im Jahre 1750 kam zwiſchen Heſſiſchen Commiſſarien und einem von Pretlack'ſchen Mandatar eine Vereinbarung zu Stande, worin derſelbe dem Vergleiche von 1748, was die Abtheilung wegen der Territorialhoheit und der

Jagd betrifft, zwar beitrat, zugleich aber darauf beharrte, daß die Theilung der Mark nicht vorgenommen, alſo die Obermärkerſchaft und andere gemeinſchaftliche Märkerrechte wie bisher gemeinſchaftlich bleiben ſollten. Dieſe Vereinbarung wurde aber von keinem Theil genehmigt, und von Prettlack erhielt ſich im Beſitz, zu einem Viertel Antheil zu nehmen an der Obermärkerſchaft ſowohl dieſſeits als jenſeits der Linie, worüber Heſſen und von Gemmingen für die Theilung der Rodenſteiner Mark, ſowohl in Beziehung auf die Territorial-Hoheit, als auch in Beziehung auf die Boden-Antheile der gemeinen Märker, im Jahre 1747 überein gekommen waren; hatte ſich jedoch gefallen laſſen, daß die Forſtgerichtsbarkeit jenſeits dieſer Linie allein von v. Gemmingen und von v. Pretlack, dieſſeits dieſer Linie aber allein von Heſſen und von v. Pretlack ausgeübt werde. Es war aber ein unſicherer Zuſtand, der von Zeit zu Zeit unangenehme Reibungen herbei führte, da auch ein Theil der gemeinen Märker die erwähnte Linie nicht als Scheidungslinie für ihren Antheil an der Mark anerkannten.

In dieſer Lage der Sache erwarb die Freifrau Dorothea von Gemmingen († 1822) im Jahre 1802 den von Pretlack'ſchen Antheil an Fränkiſch-Crumbach durch Kauf, und vereinigte alſo, da ſie ſchon vorher drei Viertel davon durch Erbſchaft von der Familie von Gemmingen her beſaß, die ſeit 1563 getheilt geweſene Herrſchaft Fränkiſch-Crumbach wieder.

Im Jahre 1806 kam dieſe Herrſchaft unter die Hoheit des Großherzogs von Heſſen, und die Frage über die Territorial-Gränze verlor hierdurch ihre Bedeutung. Im Jahre 1816 kam eine Vereinbarung über die Theilung der Rodenſteiner Mark zwiſchen den gemeinen Märkern, und über die

Abfindung der Obermärker zu Stande, wodurch dann dieſe langwierigen, zum großen Theile ſehr geringfügigen Streitigkeiten (— indem z. B. die Abfindung an Heſſen für die Nutzungen der Obermärkerſchaft nur einige hundert Gulden im Capital betrug —) völlig beendigt worden ſind.

XIII.

Chronik des Vereins.

A) Zu ordentlichen Mitgliedern wurden im Jahre 1838 aufgenommen:

Seine Erlaucht der Erbgraf Alfred zu Erbach-Fürſtenau.

Seine Erlaucht der Graf Botho zu Stolberg-Wernigerode-Gedern.

Herr Beck, Kriegs-Secretär, zu Darmſtadt.

„ Briegleb, Candidat der Theologie, zu Romrod.

„ von Firnhaber-Jordis, auf Neuhof bei Gießen.

„ von Grolman, Geheimer Rath, zu Darmſtadt.

„ Dr. von Hofmann, Freiherr, Finanzminiſter, Excellenz, zu Darmſtadt.

„ Kümmich, Oberconſiſtorialrath und Stadtpfarrer, zu Darmſtadt.

„ Lauckhard, Pfarr-Vicar, zu Offenbach.

„ Dr. Moller, Hofbaudirector, zu Darmſtadt.

„ von Riedeſel, Freiherr, Oberforſtmeiſter, zu Lauterbach.

„ von Schenck, Oberfinanzrath, Freiherr, zu Darmſtadt.

Herr du Thil, Freiherr, dirigirender Staatsminiſter, Excellenz, zu Darmſtadt.
„ Walther, Bibliothek-Secretär, zu Darmſtadt.
„ Wolff, Hofrath, zu Hofheim im Kreiſe Großgerau.
„ Zimmermann, Kreisſecretär, zu Alsfeld.

B) Zu correſpondirenden Mitgliedern wurden im Jahre 1838 ernannt:

Herr von Krieg, Major und Flügeladjutant, zu Carlsruhe.
„ Dr. Mone, Geheimer Archivrath und Director des Landesarchivs, zu Carlsruhe.
„ Dr. Scharold, Legationsrath, zu Würzburg.
„ Wilhelmi, Stadtpfarrer, zu Sinsheim im Großherzogthum Baden.

C) Da der Verein, theils durch Geſchenk, theils durch das Aufgraben alter Grabhügel auf ſeine Koſten, eine Anzahl intereſſanter Alterthümer erworben hatte, ſo nahm der Ausſchuß darauf Bedacht, dieſe Alterthümer und diejenigen, welche der Verein noch künftighin erwerben werde, nicht nur ſicher aufzubewahren, ſondern auch dem Publicum dadurch möglichſt zugänglich zu machen, daß ſie in dem Großherzoglichen Muſeum zu Darmſtadt deponirt würden. Das Großherzogliche Miniſterium des Innern und der Juſtiz genehmigte die zu dem Ende von dem Ausſchuß geſtellten Anträge, und es kam folgende Einrichtung zu Stande:

„Zwiſchen dem Director des Großherzoglichen Muſeums zu Darmſtadt und dem Präſidenten des unter dem Protectorat Seiner Königlichen Hoheit des Großherzogs beſtehenden hiſtoriſchen Vereins für das Großherzogthum Heſſen iſt, von Erſterem mit Genehmigung des Großherzoglichen Miniſteriums des Innern und der Juſtiz vom 12. März 1838 ad Num. D. 4323, und von Letzterem in Auftrag des Ausſchuſſes des

hiſtoriſchen Vereins, folgende Vereinbarung getroffen worden:

1) Sämmtliche Alterthümer, die der hiſtoriſche Verein bereits beſitzt und noch weiter erwerben wird, werden, nachdem der Präſident das neu Erworbene in der nächſten Ausſchuß=Sitzung nach der Erwerbung dem Ausſchuſſe vorgezeigt hat, ſodann jedesmal unverzüglich dem Director des Großherzoglichen Muſeums dahier vorgelegt und, wenn dieſer das Stück der Aufbewahrung für werth hält, in dieſem Muſeum zur Aufbewahrung deponirt.

2) Diejenigen Stücke, welche der Director des Muſeums der Aufbewahrung in demſelben nicht für werth hält, werden dem Ausſchuſſe in der nächſten Sitzung zur weiteren Verfügung darüber von dem Präſidenten wieder vorgelegt.

3) Die Aufbewahrung im Muſeum geſchieht in einem Schranke oder in Schränken, welche auf der äußeren vorderen Seite, Jedem ſichtbar, die Aufſchrift haben:

   Dem hiſtoriſchen Verein für das Großherzogthum Heſſen zugehörige Alterthümer.

4) Dem Publicum iſt die Beſchauung dieſer Alterthümer in derſelben Weiſe zu geſtatten, wie demſelben die Beſchauung ſolcher Alterthümer, welche Eigenthum des Muſeums ſind, geſtattet iſt.

5) Es wird ein Verzeichniß in doppelter Ausfertigung aufgeſtellt und fortgeführt, in welches unter fortlaufenden Numern ein jedes Stück ſogleich, da es dem Muſeum zur Aufbewahrung übergeben wird, mit genauer Beſchreibung

   a) des Fundorts,
   b) der Zeit des Funds,

c) des Finders oder der Finder,
d) der Art des Auffindens, ob durch Zufall oder durch Aufgrabung;
e) der Art, auf welche der Verein das Stück erworben hat, durch Schenkung, Kauf oder Aufgrabung auf Koſten des Vereins,

einzutragen iſt.

Jedes Stück erhält auf einer, demſelben anzuheftenden, mit dem Siegel des Vereins zu beſiegelnden Etiquette die Numer, unter welcher es in das Verzeichniß eingetragen iſt.

Das eine Exemplar des Verzeichniſſes iſt im Muſeum, das andere von dem Präſidenten des Vereins aufzubewahren.

Sogleich, als Etwas in das Muſeum zur Aufbewahrung deponirt wird, iſt der Eintrag, mit Beiſetzung des Datums gleichlautend in beiden Exemplaren zu machen, und von dem Director des Muſeums und von dem Präſidenten des Vereins zu unterſchreiben.

6) Der Präſident des Vereins hat in jeder Sitzung des Ausſchuſſes und in jeder Hauptverſammlung des Vereins das erwähnte Verzeichnis zur Einſicht der anweſenden Mitglieder vorzulegen.

Deſſen zur Urkunde iſt dieſes doppelt ausgefertigt und unterſchrieben worden.

Darmſtadt den 22. April 1838."

Der Director des Muſeums:
(unterz.) Schleiermacher.

Der Präſident des hiſtoriſchen Vereins:
(unterz.) Eigenbrodt.

D) In der Hauptverſammlung des Vereins, welche den 11. Oktober 1838 zu Darmſtadt gehalten wurde, kam Folgendes vor:

1) Der Präſident, Herr Geheimer Staatsrath Dr. Eigenbrodt, eröffnete die Sitzung mit einem kurzen Vortrage, worin er daran erinnerte, daß der Verein ſeine Entſtehung hauptſächlich den Bemühungen ſeines dermaligen Secretärs, des Herrn Hofraths und Hiſtoriographen Dr. Steiner, von welchem die erſte Anregung dazu ausgegangen ſey, zu verdanken habe; ſeit ſeinem Beſtehen habe aber der Verein auch an Ausdehnung und Theilnehmer gewonnen; bei Gründung des Vereins im Jahre 1834 ſeyen demſelben als ordentliche Mitglieder beigetreten geweſen 82 Perſonen, gegenwärtig habe der Verein 110 ordentliche Mitglieder, ohngeachtet derſelben bisher 9 durch Abſterben und 8 auf andere Art abgegangen wären; es ſeyen bisher 23 correſpondirende Mitglieder ernannt worden, davon aber zwei durch den Tod abgegangen, nämlich der Geheime Rath von Gerning zu Frankfurt und der Geheime Rath von Spilker zu Arolſen, ſo daß alſo der Verein 131 Mitglieder habe [1]). Seit der letzten Hauptverſammlung habe der Verein durch fortgeſetzte Herausgabe der Zeitſchrift, wovon im Jahre 1837 das dritte Heft erſchienen ſey, anhaltend für ſeinen, in den Artikeln 1 und 2 der Statuten bezeichneten Zweck gewirkt; insbeſondere ſey aber das Streben des Redacteurs dahin gegangen, nur ſolche Sachen aufzunehmen, welche einen bleibenden Werth hätten, und durch welche die Aufklärung der vaterländiſchen Geſchichte und die Alterthumskunde wirklich befördert werde. Auch habe das Wirken des Vereins ſich im gegenwärtigen Jahre auf das Aufſuchen von Alterthümern durch Aufgraben alter Grabhügel in der Gegend

---

1) Nach dem 11. Oktober 1838 bis zu Ende des Jahrs ſind noch hinzugekommen 5 ordentliche Mitglieder, es iſt aber ausgetreten ein ordentliches Mitglied, und das correſpondirende Mitglied Schöff und Syndicus Dr. Thomas zu Frankfurt iſt geſtorben, ſo, daß der Verein gegenwärtig 134 Mitglieder hat.

von Lorſch ausgedehnt, wozu die nächſte Veranlaſſung dadurch gegeben worden, daß die Vereinsmitglieder, Herrn Oberforſtmeiſter von Dörnberg, Kreisrath von Rüding, Landrichter Klipſtein und Obereinnehmer Heckler mehrere dieſer Grabhügel auf ihre Koſten geöffnet, und die darin gefundenen ſehr intereſſanten Gegenſtände dem Verein zum Geſchenk gemacht hätten; der Ausſchuß habe hierauf zur Bezahlung von Taglöhnern bei Fortſetzung dieſer Nachgrabungen vorerſt 25 Gulden aus der Vereinskaſſe ausgeſetzt; es ſeyen dann unter der Leitung des Herrn von Dörnberg wieder mehrere dieſer Grabhügel aufgegraben und dadurch für den Verein ſehr ſchätzbare Alterthümer gewonnen worden, welche nebſt den durch die oben erwähnten Herrn, ſo wie von dem Herrn Hofrath Wolff und dem Herrn Revierförſter Hoffmann dem Verein geſchenkten Alterthümern, gegenwärtig in dem Großherzoglichen Muſeum zu Darmſtadt aufbewahrt würden, und daſelbſt zum Beſchauen des Publicums vorlägen, in Folge einer darüber von dem Ausſchuſſe mit der Direction des Muſeums getroffenen Uebereinkunft, welche er der Verſammlung vorleſen werde (ſ. oben unter Lit. B.). Es ſey mit Zuverſicht zu hoffen, daß noch an vielen Stellen im Lande durch Aufgraben ſehr ſchätzbare Alterthümer für den Verein und durch ihn für das Publicum würden erlangt werden, wenn der Ausſchuß denjenigen Mitgliedern des Vereins, welche geneigt wären, ſolche Aufgrabungen unter ihrer Leitung vornehmen zu laſſen, zur Bezahlung der erforderlichen Taglöhner und etwaigen Unteraufſeher, die nöthigen Geldmittel bewilligen könne. Auch würde mancher gediegener Aufſatz, der jetzt ungeſchrieben bliebe, wenigſtens nicht mitgetheilt würde, für die Zeitſchrift gewonnen werden, wenn der Ausſchuß im Stande ſey, ſolchen Verfaſſern, die in der Lage ſeyen, bei ihren literariſchen Arbeiten das dadurch für ſie entſpringende Einkommen berückſichtigen zu

müſſen, ein mäßiges Honorar zu bewilligen. Für dieſe Zwecke reichten aber leider die jährlichen Geldbeiträge der Vereinsmitglieder, nach Abzug der unumgänglichen Ausgaben, nicht hin, und es ſey deßhalb ſehr zu wünſchen, daß der Wunſch, den der Ausſchuß in ſeiner Sitzung am 17. Jänner d. J. in dem Protokoll niedergelegt habe:

„daß zur Beförderung der Vereinszwecke ein jährlicher Zuſchuß aus Staatsmitteln verwilligt werden möchte,“

in Erfüllung gehe; was dem Vernehmen nach in Baiern, Kurheſſen und in Naſſau der Fall ſey. Geſchehe dieſes, ſo werde, — da die Vereinsmitglieder im ganzen Lande verbreitet ſeyen und vorausſichtlich deren noch in allen Landestheilen hinzu kommen würden, — nicht nur die Sammlung des Vereins, zum großen Vortheil des Muſeums und des Publicums, ſehr zunehmen, ſondern auch die Zeitſchrift viele gediegene Aufſätze mehr erhalten, und der Verein noch weit mehrere erfreuliche Proben ſeiner Thätigkeit liefern können, als er bis jetzt ſchon geliefert habe.

II) Der Präſident bemerkte, daß der Verein gegenwärtig folgende ihm zugehörige Gegenſtände beſitze:

1) Die im Großherzoglichen Muſeum dahier, in Folge der oben (unter Lit. B. erwähnten) Vereinbarung deponirten Alterthümer, beſtehend in 23 Numern, nach Inhalt des darüber verfertigten Verzeichniſſes;

2) einige, vom Herrn Hofrath Wolff geſchenkte römiſche Münzen; eine desgleichen, geſchenkt vom Herrn Pfarrer Scriba;

3) ein, vom Herrn Regierungs-Director Herquet zu Fulda überſchicktes meſſingenes Siegel des ehemaligen Nonnenkloſters Höchſt bei Breuberg, welches das verſtorbene Vereinsmitglied, Oberförſter Hauck zu Fulda, dem Verein geſchenkt habe;

4) verſchiedene, zum Geſchenk erhaltene Bücher, und im Tauſch erhaltene Zeitſchriften, nämlich die, theils vollſtändigen theils unvollſtändigen Zeitſchriften der hiſtoriſchen Vereine zu Wiesbaden, Kiel, Sinsheim, Kaſſel, Wetzlar, Nürnberg, Bamberg und Würzburg, des Vogtländiſchen und des Hennebergiſchen Vereins; wogegen dieſen zehn Vereinen das von unſerm Verein herausgegebene Archiv für Heſſiſche Geſchichte und Alterthumskunde zugeſchickt worden ſey. Dieſer Tauſch werde fortgeſetzt werden.

5) Von dieſem in 500 Exemplaren auf Koſten des Vereins abgedruckten Archiv (ſ. Bd. I. S. 333 — 334) ſeyen noch vorräthig: vom erſten Hefte 336, vom zweiten Hefte 342, vom dritten Hefte 344 Exemplare.

III) Der Präſident legte der Verſammlung die abgeſchloſſene Rechnung über die Vereinskaſſe von den Jahren 1836 und 1837, nebſt allen dazu gehörigen Belegen, zur Einſicht vor, mit dem Bemerken, daß dem (nicht anweſenden) Vereinsmitgliede, Herrn Freiprediger Ritſert, welcher ſeit dem Beſtehen des Vereins die mühevollen Geſchäfte eines Rechners unentgeltlich beſorgt habe, dafür der Dank des Vereins gebühre; den er dann, mit Einſtimmung aller Anweſenden, ausſprach.

IV) Der zeitige Secretär des Vereins, Herr Hofrath Dr. Steiner, verlas einen Bericht, in welchem er ſich über das Einzelne ſeines Wirkens in Beziehung auf die Zeitſchrift des Vereins, ſo wie über die dadurch erlangte Ausbeute verbreitete, und, indem er alle Perioden der Heſſiſchen Geſchichte durchging, auf diejenigen hiſtoriſchen Lücken aufmerkſam machte, von denen vorzüglich zu wünſchen ſey, daß ſie durch Auffinden von Urkunden ꝛc. möchten ausgefüllt werden. Er habe in Erfahrung gebracht, daß im dreißigjährigen Kriege ſehr viele Urkunden aus der Rhein- und Maingegend in ein entferntes Land gebracht worden

ſeyen, und er habe bereits Schritte Behufs ihrer Zurück-lieferung oder Einſicht gethan, von deren Erfolg er dem Verein demnächſt Nachricht geben werde.

V) Der Herr Kreisgerichts-Vicepräſident Dr. Schaab hielt einen ſchriftlichen Vortrag, betreffend die noch nicht gedruckte, von dem Kurfürſten Wolfgang zu Mainz im Jahre 1591 für die fünfzehn „in der Terminey des Ringawes gelegenen Dörfer" erlaſſene peinliche Gerichtsordnung, die ſich unter den Abſchriften von Urkunden befindet, welche Bodmann im Jahre 1804 unſerer Staatsregierung verkäuflich überlaſſen hat, und ſich im Staatsarchiv zu Darmſtadt befinden. Ueber dieſe 15 Dörfer *) iſt zwiſchen Kurmainz und den Gebrüdern Wilhelm, Ludwig, Philipp und Georg, Landgrafen zu Heſſen, im Jahre 1583 ein Vertrag geſchloſſen worden, wornach dem Erzſtift Mainz in allen dieſen Dörfern die hohe Malefiz oder peinliche Obrigkeit bleiben ſolle. Dieſer peinlichen, in 45 Artikeln beſtehenden Gerichtsordnung „ſolle," wie es darin heißt, „der Landmann getreulich nachſetzen, und dieſelbe ſtehet und veſt in allen inhaltungen, bei ihren geleiſten ayden und Pflichten, die ſie, inmaßen zu Ende dieſer Ordnung geſetzt wurdet, darüber dem Erzſtift Mainz geleiſtet haben, oder noch wirklich leiſten ſollen, nachſetzen, nach Inhalte derſelben urtheilen, richten und ſprechen, auch derſelben durchaus nachſetzen und geleben." — Hr. Schaab legte eine Ab-

*) Es waren 1) Berſtadt, zwiſchen Schlangenbad und Langenſchwalbach, der Hauptort, wo Galgen und Kerker waren, auch die Centgerichte gehalten wurden; 2) Langenſchwalbach, 3) Langenſeiffen, 4) Lindenſcheid, 5) Heimbach, 6) Hauſen oder Holzhauſen vor der Höhe, 7) Niedergladbach, 8) Obergladbach, 9) Fiſchbach, 10) Hettenhain, 11) Wambach, 12) Ramſtadt, gewöhnlich Ramſied genannt, 13) Fürtelbach, 14) Amſelberg oder Niederramſtadt, und 15) Selhain; wovon aber die drei zuletzt genannten Orte ausgegangen ſind. — So Hr. Schaab.

ſchrift dieſer peinlichen Gerichtsordnung vor, nach welcher die, zu dieſen 15 Dörfern gehörigen beiden Ortſchaften Ober= und Niedergladbach, als dem Erzſtift Mainz mit aller Obrigkeit zugehörend, von dieſer peinlichen Gerichts=ordnung ausgenommen werden.

VI) Auf das Erſuchen des Präſidenten entfernte ſich Hr. Hofrath Dr. Steiner aus der Verſammlung; worauf dann dieſelbe darüber, ob und welche Remuneration ihm als bisherigem Secretär des Vereins und Redacteur der Zeitſchrift zu bewilligen ſey, nach Art. 13 der Statuten dahin den Beſchluß faßte, daß für die drei vergangenen Jahre eine Remuneration von zuſammen einhundert Gulden bewilligt werde.

VII) Nach dem Wiedereintritt des Herrn Steiner ſchritt die Verſammlung zur Vornahme der durch die Artikel 6 und 7 der Statuten vorgeſchriebenen Wahl des Ausſchuſſes für die nächſten drei Jahre, nachdem vorher beſchloſſen war, daß der Ausſchuß, einſchließlich des Präſidenten, Vicepräſidenten und Secretärs, aus fünfzehn Mitgliedern beſtehen ſolle, und es wurden hierauf durch ſtatutenmäßige Wahl zu Ausſchußmitgliedern ernannt die Herrn: 1) Baur, Archivſecretär, 2) Dr. Dieffenbach, Profeſſor, 3) Dr. Eigenbrodt, geheimer Staatsrath (zum Präſidenten), 4) Dr. Feder, geheimer Hofrath und Oberbibliothekar, 5) Hardy, Regierungsrath, 6) Heid, Stadtgerichts=Aſſeſſor, 7) Dr. Freiherr von Hofmann, Finanzminiſter, Excellenz, 8) Dr. Köhler, Prälat und Superintendent, 9) Ludwig, geheimer Rath, 10) Nebel, Oberpoſtmeiſter, 11) Dr. Schaab, Kreisgerichts=Vicepräſident, 12) Scriba, Pfarrer, 13) Dr. Steiner, Hofrath und Hiſtoriograph (zum Secretär), 14) Strecker, Archivrath (zum Vicepräſidenten), 15) Freiherr du Thil, dirigirender Staatsminiſter, Excellenz.

E) Des Großherzogs Königliche Hoheit haben, durch Allerhöchſte Entſchließung vom 27. Oktober, den in der Verſammlung am 11. Oktober gewählten Präſidenten, Vicepräſidenten und Secretär für die nächſten drei Jahre zu beſtätigen geruhet.

F) Das Oeconomiſche.

Die Rechnung des Vereins für das Jahr 1837 hat ſich, nach dem Abſchluſſe vom 25. September 1838, folgendermaßen geſtellt:

I. Soll-Einnahme:

1) Kaſſebeſtand von 1836	178 fl. 24 kr.
2) Rückſtand von 1835	10 fl. 30 kr.
3) Rückſtand von 1836	14 fl. — —
4) Beitrag von 106 ordentlichen Mitgliedern für das Jahr 1837, 3 fl. 30 kr. von jedem	371 fl. — —
Summe . .	573 fl. 54 kr.

II. Ausgabe:

1) An die Buchhandlung Leske für Satz, Druck und Papier von 500 Exemplaren des dritten Hefts des Archivs, für zwei Lithographien und 127 Circulare	186 fl. 19 kr.
2) An Frommann für das Lithographiren verſchiedener Siegel	31 fl. 30 kr.
3) An Buchbinder Strauß für Couverte, Papier und das Einbinden verſchiedener Bücher	20 fl. 45 kr.
4) An Hofrath Dr. Steiner für rückerhaltene Auslagen und Reiſekoſten . . .	19 fl. — —
5) An denſelben für ein Exemplar Deſſen Werks: **Codex inscript. Rom. Rheni**, Subſcriptions-Preis . . . . : .	12 fl. — —
6) An den Oberforſtmeiſter Freiherrn von Dörnberg zu Lorſch, zur Fortſetzung der Nachgrabungen in dortiger Gegend .	25 fl. — —
zu übertragen . .	294 fl. 34 kr.

Uebertrag . .	294 fl. 34 fl.
7) An den Scribenten Klug für Abſchriften ſeit mehreren Jahren	10 fl. — —
8) An Philipp Speier für die im Jahre 1837 dem Verein geleiſteten Dienſte . .	15 fl. — —
9) An denſelben für Einſammeln der Beiträge in Darmſtadt	1 fl. 36 kr.
10) Porto-Auslagen des Präſidenten	3 fl. 37 kr.
11) Porto-Auslagen des Rechners . .	— — 27 kr.
12) An verrufenen Münzen wurden verloren	— — 48 kr.
Summe der Ausgabe . .	326 fl. 2 kr.

Verglichen mit der 573 fl. 54 kr. betragenden Soll-Einnahme, müßte der Kaſſebeſtand ſeyn . 247 fl. 52 kr.

Da aber noch unbezahlt ausſtehen:

a) Von 1835 und 1836 die oben erwähnten 24 fl. 30 kr.

b) für 1837 die Beiträge von 61 Mitgliedern . 213 fl. 30 kr.

238 fl. — —

So iſt wirklicher Kaſſebeſtand nur . 9 fl. 52 kr.

Digitized by Google

Oct. 5109
2

Archiv für Heſſiſche Geſchichte und Alterthumskunde.

Herausgegeben aus den Schriften des hiſtoriſchen Vereins für das Großherzogthum Heſſen

von

Hofrath Dr. J. W. Chr. Steiner,

Hiſtoriograph des Großherzogl. Heſſ. Hauſes und Landes, derz. Sekretär des hiſtor. Vereins für das Großherzogthum Heſſen, Correſpondent der Königl. Akademie der Wiſſenſchaften zu München, und des archäologiſchen Inſtituts zu Rom, Ehrenmitglied der hiſtor. Vereine zu Augsburg, Würzburg, Halle, Sinsheim, Wiesbaden, Wetzlar und Kaſſel.

Zweiter Band.

Zweites Heft.

Darmstadt, 1840.

Druck und Verlag von Carl Wilhelm Leske.

Alterthums-Gesellschaft
PRUSSIA
KÖNIGSBERG

XIV.

Verſuch eine bei Humetrod gefundene Inſchrift zu erklären.

Vom

Geh. Staatsrath Dr. Knapp.

(Mit einer Abbildung.)

In dem römiſchen Caſtell bei dem Dorfe Humetrod in der Herrſchaft Breuberg, welches ich zuerſt in meiner Schrift:

Römiſche Denkmale des Odenwaldes ꝛc. S. 94 ff.

beſchrieben habe, befinden ſich zwei römiſche Bäder, wie dort ebenfalls angegeben worden iſt.

In einem dieſer Bäder, und zwar in demjenigen, welches zunächſt des von Forſtel nach Humetrod ziehenden Weges liegt, wurde im vorigen Jahre ein Backſtein mit einer Inſchrift ausgegraben, welcher durch die Güte des Herrn Archivraths Kehrer zu Erbach in den Beſitz des hiſtoriſchen Vereins gelangt iſt.

Der Stein befand ſich, wie Herr Kehrer bemerkt, in der mittleren Lage der dreifachen Reihe Backſteine, welche die Decke des Feuerganges ausmachten, und war durch einen feſten Mörtel mit den ihn berührenden übrigen Backſteinen verbunden.

Die Inſchrift iſt, wie der Augenſchein zeigt, als der Stein noch weich war, folglich bevor derſelbe gebrannt worden, mit einem ſpitzen Inſtrumente eingeritzt, und beſteht aus den in der Anlage genau nachgezeichneten Charakteren in drei Zeilen. Ich habe dieſe Charakteren numerirt, und an einigen derſelben die verſchiedenen Linien mit Buchſtaben bezeichnet.

Bei dem erſten Anblick dieſer Schriftzüge wird man darüber zweifelhaft ſeyn, welchem Alphabete ſie wohl angehören möchten; bei genauerer Prüfung findet ſich jedoch, daß ſie die Grundformen des lateiniſchen Alphabets an ſich tragen, welche aber durch die Flüchtigkeit der Hand, welche ſie in den Stein zeichnete, ſowie durch den doppelten Gebrauch, der von einzelnen Schriftzügen gemacht iſt, etwas undeutlich geworden ſind.

Bekanntlich ſieht man es in römiſchen Inſchriften oft, daß Linien, welche in einem beſtimmten Buchſtaben vorkommen, durch Beifügung einer oder einiger Linien benutzt werden, um in Verbindung mit dieſen zugleich noch einen anderen Buchſtaben zu bilden; z. B. Æ, wo a und e einen Strich gemein haben.

Man darf ſich ferner auch nicht durch, ihrer Geſtalt oder Größe nach ungewöhnliche, den Grundformen beigefügte Nebenzeichen oder Zierrathen irre machen laſſen, und endlich darf man den Unterſchied nicht außer Acht ſetzen, welcher überall zwiſchen der eigentlichen Handſchrift und der in den ſchönſten Formen gezeichneten und ausgeführten Steinſchrift ſtattfindet.

Von dieſen Anſichten ausgehend, bemerke ich zu den einzelnen Schriftzügen Folgendes:

Die Fig. 1 in der erſten und 13 in der zweiten Zeile haben die Grundform des lateiniſchen S; das Beizeichen oder Zierrath iſt hier ein längerer gerader Strich, bei uns gewöhnlich ein halber Ring.

Die Fig. 2, 5, 9, 12 in der erſten und die Fig. 2 und 10 in der zweiten Zeile ſind deutliche T.

Die Fig. 3, 7 und 11 der erſten und Fig. 4 der zweiten Zeile ſind unverkennbare R.

Die Fig. 4, 8 und 14 der erſten Zeile haben die Grundform des lateiniſchen A, nämlich den auf ſeinen Schenkeln ſtehenden ſpitzen Winkel, nur fehlt die Querlinie zwiſchen den Schenkeln und einer derſelben iſt verlängert. Dieſe Figur kommt übrigens auch in anderen Inſchriften als A vor, z. B. in P. J. Fuchs alter Geſchichte von Mainz, Thl. II. S. 181. XXIII., und in Lehne geſammelten Schriften, 1. und 2. Heft, S. 187.

Fig. 6 der erſten Zeile iſt als ein U erkennbar.

Die Fig. 10 in der erſten, ſowie 3 und 12 in der zweiten Zeile ſind deutliche E; und daß die Fig. 13 in der erſten, ſowie 6 und 9 in der zweiten Zeile den Buchſtaben I (J) darſtellen ſollen, läßt ſich wohl eben ſo wenig bezweifeln, als daß Fig. 8 der zweiten Zeile ein P iſt.

Schwieriger iſt es, die Fig. 1, 5, 7 und 11 der zweiten Zeile zu entziffern, welche, wie ich glaube, mehrere Buchſtaben mit gemeinſchaftlichen oder ſich berührenden Linien enthalten, die man theils als von einander getrennt, theils als mit einander verbunden, betrachten muß.

Meine Erklärung derſelben iſt folgende:

Zur Figur 1. Die Linien a, b, c ſtellen ein L dar, und die Linien d, e, f, c ein λ (A), wie in Fig. 4, 8 und 14 der erſten Zeile.

Zur Figur 5. Die gekrümmte Linie ab bildet, für ſich betrachtet, ein C; verbindet man ſie mit der Linie cd, ſo ſieht man ein U; und das Anhängſel oder die Verlängerung de hat die Grundform des L, obgleich nur flüchtig ausgedrückt.

Zur Figur 7. Die Linien a, b, c, d ſtellen wiederum ein C dar, und zwar die Linie cd die Grundform und die

Linie ab das Beizeichen. In den Linien ef und gh, als zuſammengehörig betrachtet, erblicke ich abermals ein λ (A), nur in einer etwas verſchobenen Lage.

Zur Fig. 11. Die Linien ah und cd, als zuſammengehörig angenommen, bilden ein U. Abſtrahirt man von dieſer Verbindung und betrachtet man die Linie ahb für ſich, ſo ergibt ſich die Figur des L. Die Linien ef und cd, mit einander verbunden, geben abermals die Geſtalt des λ (A); und aus den Linien fg und ki, ſieht man ſie als zuſammengehörig an, bildet ſich der Buchſtaben R.

In der dritten Zeile wird man in Fig. 1 den Buchſtaben N nicht verkennen. Die Fig. 2 daſelbſt halte ich wiederum für zuſammengeſetzte Buchſtaben; es bilden nämlich die Linien ab und cde ein U, und verbindet man dieſe noch mit den Linien fgh, ſo ſtellt ſich ein M (m) dar. In Fig. 3 erkenne ich ein L und in Fig. 4 die Zahl XXII.

Ich leſe demnach die ganze Inſchrift ſo:

STRATURA TERTIA.
LATERCULI CAPITULARES.
Num(erus) L(egionis) XXII.

Die Bedeutung dieſer Inſchrift wird durch einige Bemerkungen näher erläutert werden können.

Den römiſchen Legionen waren bekanntlich Werkleute beigegeben, welche beſondere Abtheilungen bildeten, die Numerus, zuweilen auch cohors genannt wurden. Eben ſo iſt es bekannt, daß die römiſchen Soldaten ſelbſt bei dem Kriegsbauweſen verwendet wurden. Namentlich geſchah dieß bei der Fabrikation von Ziegeln und Backſteinen, wie viele auf ſolche Steine eingedrückten Teſſeren mit dem Namen der Cohorte oder des Numerus beweiſen.

Dieſe Backſteine wurden in verſchiedenen Formen und Größen angefertigt, je nachdem es die Zwecke des beſonderen Baues, für den ſie beſtimmt waren, erforderten.

Bei Unterſuchung der im Odenwald entdeckten römiſchen Bäder habe ich gefunden, daß der zur Feuerung beſtimmte Raum regelmäßig geſetzte Pilaſter oder Säulchen enthielt, zwiſchen welchen das Feuer circulirte und die zugleich die obere Decke dieſes Raumes trugen *). Dieſe Säulchen ſtanden auf größeren Backſteinplatten, womit der untere Boden des Feuergangs ausgelegt war. Der Schaft der Säulchen beſtand aus auf einander geſetzten kleineren Backſteinen, worauf dann einige Reihen großer Backſteinplatten ruhten, welche die Kapitäle der einzelnen Säulchen und, weil dieſe ſich wechſelſeitig und auf allen Seiten an einander anſchloſſen, zugleich die obere Decke des Feuergangs bildeten.

In einem ſolchen Feuergange kommen alſo drei verſchiedene Gattungen von Backſteinen, nämlich die für den unteren Boden, die für den Schaft der Säulen und die für die obere Decke beſtimmten, vor.

Die Inſchrift, womit wir uns beſchäftigen, iſt vor dem Brand des Steines auf denſelben geſetzt worden; ihre Bedeutung kann ſich daher ebenſowohl auf das, was mit der Gattung von Steinen, wozu der fragliche gehörte, bei der Einſetzung in den Ofen zum Brand geſchehen ſollte, als auf die Verwendung derſelben nach dem Brande, bei dem Bau des Bades ſelbſt, beziehen.

Die Worte der erſten Zeile „Stratura tertia“ überſetze ich: dritte Lage oder Schichte. Bezicht man dieſe Bezeichnung auf den noch vorzunehmen geweſenen Brand der Steine, ſo beſagt ſie, daß dieſe Gattung von Steinen bei der Einſetzung in den Ofen die dritte Schichte bilden ſollte; bezieht man ſie aber auf den Bau des Bades ſelbſt, ſo wäre damit geſagt, daß dieſe Steine nicht zu dem Boden des Feuergangs, auch nicht zu den Schaften der darin zu

*) Meine römiſchen Denkmale des Odenwaldes, S. 153.

errichtenden Säulen, ſondern zu der oberen Decke, folglich zur dritten Schichte zu verwenden ſeyen.

Ich halte indeſſen die zuerſt angegebene Beziehung für die wahrſcheinlichere, weil die in der zweiten Beziehung angegebene Erklärung daſſelbe ſagen würde, was die zweite Zeile der Inſchrift ebenfalls, aber weit beſtimmter, ausdrückt. Die Worte „Laterculi capitulares" ſind nämlich nach meiner Anſicht ſo zu überſetzen „zum Kapital gehörige Backſteine". Hierin läge demnach eine Bezeichnung der Beſtimmung dieſer Steine für den Bau, nämlich daß ſie als Kapitäle auf die kleinen Säulen des Feuerganges geſetzt werden ſollten, und wirklich iſt der hier beſprochene Stein in der mittleren Lage der dreifachen Reihe von Backſteinen, welche die Decke des Feuerganges ausmachten, gefunden worden. Mag auch das Adjectivum „capitularis" von capitulum, der Knauf oder das Kapital einer Säule, gebildet, nicht in den römiſchen Claſſikern vorkommen, ſo darf man ſich doch wohl dadurch nicht irre machen laſſen, denn man findet häufig Sprachfehler und Verſtöße gegen die Rechtſchreibung in römiſchen Inſchriften, und nicht jeder römiſche Soldat oder Baumeiſter war ein Grammatiker.

Die letzte Zeile der Inſchrift gibt, nach meiner Leſeart, die Nachricht, daß der fragliche Stein von einer zur 22ſten Legion gehörigen Abtheilung, Numerus, gefertigt worden iſt.

Für dieſe Erklärung ſpricht, daß der Odenwald bekanntlich ſehr lange durch Abtheilungen dieſer Legion beſetzt war, ſowie die Gewohnheit der Römer, welche wohl auch adminiſtrative Gründe haben mochten, durch derartige Inſchriften die Heeresabtheilungen zu bemerken, welche irgend ein Bauwerk ausführten.

XV.

Urkundliche Nachrichten über die Beſitzungen des gräflichen Hauſes Erbach.

Vom

Geh. Staatsrath Dr. Eigenbrodt.

(Aus dem Nachlaſſe des Verſtorbenen.)

---

§. 1. Das gräfliche Haus Erbach beſaß im Anfang des Jahrs 1806 landesherrlich folgende Gebietstheile:

A) innerhalb der jetzigen Gränzen des Großherzogthums Heſſen:

I. Erbach-Erbachiſche Landestheile:

1) Amt Erbach: Stadt Erbach, Dorf Erbach, Ebersberg, Elsbach, Erbuch, Erlenbach, Ernsbach, Eulbach, Mangelsbach, Günterfürſt, Heiſterbach, Lauerbach, Roßbach, Schönnen, Oberwürzberg, wo ein Untergericht dem Grafen von Ingelheim zuſtand, Unterwürzberg, Zell.

2) Amt Reichenberg:

a) Cent Reichelsheim: Reichenberg, Bockenrod, Eberbach, Erzbach, Frohnhofen, Großgumpen, Oberoſtern, Reichelsheim, Rohrbach, Unteroſtern; ſodann Kleingumpen, Laudenau und Winterkaſten, in wel-

chen drei Dörfern dem Beſitzer der Herrſchaft Fränkiſch-Crumbach über einen Theil der Einwohner Gerichtsbarkeit zuſtand.

b) Cent Kainsbach: Obergerſprenz, Untergerſprenz, Oberkainsbach;

c) Kirchbeerfurt, in Gemeinſchaft mit dem Hauſe Löwenſtein-Werthheim;

d) Brensbach und Niederkainsbach, woſelbſt jedoch die hoheitlichen Rechte zum Theil mit dem Hauſe Heſſen-Darmſtadt ſtreitig waren.

II. Erbach-Fürſtenauiſche Aemter:

1) Amt Michelſtadt und Fürſtenau: Stadt Michelſtadt, Schloß Fürſtenau, Aſſelbrunn, Bullau, Eutergrund, Güttersbach, Hiltersklingen, Hüttenthal, Langenbrombach auf der rechten Seite des Bachs, Momart, Obermoßau, Rehbach, Steinbach, Steinbuch mit Neudorf, Stockheim, Untermoßau, Weitengeſäß.

2) Amt Freienſtein: Beerfelden, Airlenbach, Etzean, Falkengeſäß, Gammelsbach, Hebſtahl, Hetzbach mit Krähberg, Hinterbach, Hoheberg, Kailbach rechts des Itterbachs, Oberſinkenbach, Olfen, Raubach, Schöllenbach, Unterſensbach. — Sodann: Gallenbach, Heſſelbach, Kailbach links des Itterbachs, in welchen drei Orten dem Fürſten von Leiningen ſeit 1803, als Beſitzer des Amts Amorbach, gewiſſe Hoheitsrechte zuſtanden.

3) Gericht Rothenberg: Rothenberg, Hainbrunn, Kortelshütte, Unterſinkenbach.

III. Erbach-Schönbergiſche Aemter:

1) Amt König: König, Fürſtengrund.

2) Amt Schönberg: Schönberg, Elmshauſen, Gadernheim, Gronau, Hohenſtein, Lautern, Raidelbach,

Reichenbach, Wilmshauſen, Zell; ſodann, abgeſondert von dieſem Theile des Amts, an der Weſchnitz unterhalb Fürth das Gericht Rimbach, beſtehend aus Rimbach, Lützel-Rimbach, Möngelbach, Moosbach und Zotzenbach.

3) Herrſchaft Breuberg, gemeinſchaftlich mit dem Fürſten von Löwenſtein-Wertheim, und eingetheilt in vier Centen:

a) Cent Neuſtadt: Stadt Neuſtadt, Schloß Breuberg, Dorf Raibach, die Höfe Wolf und Arnheiden;

b) Cent Höchſt: Höchſt, Annelsbach, Breitenbach, Duſenbach, Etzengeſäß, Forſtel, Hainſtadt, Hetſchbach, in welchem Dorfe der Freiherr von Wambold das Untergericht beſaß, Hummetroth, Mühlhauſen, Mümling-Grumbach, Pfiersbach, Rimhorn, Roſenbacher Höfe, Sandbach;

c) Cent Lützelbach: Lützelbach, Breitenbrunn, Haingrund, Kimbach, Ohrenbach, Seckmauern, Vielbrunn und Wiebelsbach, das Schloß Hainhaus, die Höfe Angelhof, Bremhof, Brunnthal und Hengemantel;

d) Cent Kirchbrombach: Kirchbrombach, Affhöllerbach, Ballsbach, Böllſtein, Gumpersberg, Hainbach, Höllerbach, Langenbrombach auf der linken Seite des Bachs, Niederkintzig, Oberkintzig, Stierbach, Waldbach und der Hof Kielsbach.

B) Außerhalb der jetzigen Gränzen des Großherzogthums Heſſen:

I. In den jetzigen Gränzen des Großherzogthums Baden, Amts Unterheidelberg: die Ortſchaften Ober-Kunzenbach (von Schneider Canzelbach genannt) und Riſchweiler.

II. In den jetzigen Gränzen des Königreichs Baiern, im Kreiſe Unterfranken und Aſchaffenburg: Amt Wilden-

ſtein oder Cent Eſchau: Schloß Wildenſtein, Eſchau, Hofſtädten, Unteraulenbach, Wildenſee.

§. 2. Von den Beſitzungen des Hauſes Erbach (§. 1) gehörte in alten Zeiten Einiges zum Oberrheingau, Einiges zum Gau Wingartheiba, das Meiſte zum Maingau. Ob Einiges zum Lobdengau gehört hat, iſt unter den Geſchichtsforſchern ſtreitig.

Die Literatur über die Beſtandtheile dieſer Gauen iſt bedeutend. Schon am Ende des ſechszehnten Jahrhunderts ſtellte Freher[1]) ein Verzeichniß der Ortſchaften des Oberrheingaus und Lobdengaus auf; es iſt aber weder vollſtändig, noch durch Urkunden begründet. Dieſes Verzeichniß nahm, ſoviel den Lobdengau betrifft, Tolner[2]) in ſeine, im Jahre 1700 erſchienene rheinpfälziſche Geſchichte ohne Verbeſſerungen auf. Nicht viel beſſer ſind die Beſchreibungen des Lobdengaus, des Maingaus, des Oberrheingaus und des Gaus Wingartheiba, die der Einleitungs-Band des Abts Beſſel[3]) zu der Gottwicher Chronik enthält; das Werk erſchien im Jahre 1732. Die Zuſätze und Verbeſſerungen, womit im Jahre 1752 Eſtor[4]) das von Beſſel aufgeſtellte Ortsverzeichniß des Oberrheingaus abdrucken ließ, ſind unbedeutend. Aus reichlicheren Quellen geſchöpft iſt die Beſchreibung des Lobdengaues, die das Mitglied der Kurpfälziſchen Akademie der Wiſſenſchaften zu Mannheim, A. Lamey[5]) im Jahre 1766 herausgab. Nachdem von

---

1) *Marquardt Freher* orig. Palat. P. I. p. 47—59 der zweiten Ausgabe von 1613; die erſte Ausgabe erſchien im Jahr 1598.

2) *C. L. Tolner* hist. Palat. cod. dipl. p. 10—11.

3) Chronicon Gottwicense T. I. p. 664. p. 686. p. 743. p. 855. et addenda ad pagum Moingowe p. 886.

4) *Estor* orig. jur. publ. Hass. p. 59.

5) Pagi Lobodunensis, qualis sub Carolingis maxime regibus fuit, descriptio. Auctor *Andreas Lamejus*. In act. academ. Theodor. Palat. Vol. I. p. 215. Mit einer Karte.

dieſer Akademie in den Jahren 1768 und 1770 die alte Lorſcher Chronik und Urkunden-Sammlung aus dem im zwölften Jahrhundert geſchriebenen Codex vollſtändig war herausgegeben worden [6]), lieferte Lamey, durch dieſe fruchtbare Quelle noch mehr unterſtützt, eine Beſchreibung des Oberrheingaues, die im Jahre 1770 erſchien [7]).

Unterdeſſen hatte den Mannheimer Akademiker Chr. J. Kremer die Erwägung des Umſtandes, daß in Deutſchland die Eintheilung des Landes in Gauen älter iſt als die Eintheilung in Bisthümer, auf den Gedanken gebracht, daß man die ſpätere geiſtliche Eintheilung nach der bereits beſtehenden politiſchen, alſo die Gränzen der biſchöflichen Kirchenſprengel nach den Gränzen der Gauen werde eingerichtet haben, ſo, daß nicht ein und derſelbe Gau theilweiſe zu verſchiedenen geiſtlichen Diöceſen gezogen worden ſey. Wie nun die Gränzen dieſer ſich nach den Gaugränzen gerichtet hätten, ſo habe man bei letzteren, wo die Gelegenheit dazu geweſen, auf die Schneeſchmelze, d. h. auf den Abfluß der von den Gebirgen kommenden Waſſer, als die natürlichſte Gränze, geſehen [8]). Von dieſer Anſicht in den Fällen Gebrauch machend, wo urkundliche Beweiſe darüber, daß ein Ort zu dieſem oder jenem Gau gehört habe, man-

6) Codex principis olim Laureshamensis abbatiae diplomaticus ex aevo maxime Carolingico. Mannhemii in 4. Tom. I. 1768. Tom. II. 1768. Tom. III. 1770.

7) Pagi Rhenensis qualis sub Carolingis maxime regibus fuit, descriptio. Auctor *A. Lamejus.* In act. acad. Theodor. Palatin. T. II. Vol. II. p. 153. Mit einer Karte.

8) Chr. J. Kremer Geſchichte des Rheiniſchen Franzien unter den Merovingiſchen und Karolingiſchen Königen bis in das Jahr 843. Herausgegeben (nach des Verfaſſers Tode) von A. Lamey. In der Vorrede hebt der Herausgeber die Verdienſte heraus, die ſich Kremer durch Anwendung der Lehre von der Uebereinſtimmung der biſchöflichen Kirchenſprengel mit den alten Gauen und Provinzen erworben habe.

geln, hat Kremer unter andern auch die Gränzen der im Anfang des gegenwärtigen §. genannten vier Gauen unterſucht[9]), und ſich hierbei insbeſondere auch der von Würdtwein an das Licht gezogenen alten Archidiaconat-Regiſter der Mainzer Diöceſe[10]) in der Art bedient, daß er annahm, daß auch von den Gränzen der zu einer und derſelben biſchöflichen Dioces gehörigen Archidiaconate und deren Unterabtheilungen ſich da, wo verſchiedene Gauen an einander gränzen, auf die Saugränzen ſchließen laſſe.

Wenck hat in dem, 1783 erſchienenen erſten Bande der heſſiſchen Landesgeſchichte nur Einiges über die Gränzen des Oberrheingaus geſagt, indem er ſich auf die erwähnten Arbeiten Lamey's und Kremer's bezog und ſich der Anſicht des Letzteren über die Uebereinſtimmung der Diöceſangränzen mit den Gaugränzen anſchloß[11]).

Im Jahre 1794 erſchien eine Beſchreibung des Gaus Wingartheiba von Lamey[12]), wodurch die Vorarbeiten, die Beſſel und Kremer geliefert hatten, übertroffen wurden.

---

9) Kremer a. a. O. S. 47 ff. — Insbeſondere Lobdengau S. 101; obere Rheingau S. 103; Maingau S. 106.

10) *St. A. Wuerdtwein* diocesis Moguntina in archidiaconatos distincta et commentationibus diplomaticis illustrata. Mannhemii in 4. Tom. I. 1769. Tom. II. 1772. Tom. III. 1777. Für unſern Gegenſtand gehört hierher der Archidiaconatbezirk des Probſts von St. Victor zu Mainz (T. I. p. 321 ff.) und der Archidiakonatbezirk des Collegiat-Stifts zu Aſchaffenburg (T. I. p. 513 ff.), deren erſterer ſich über den Oberrheingau, der größte Theil des letzteren aber ſich über den Maingau erſtreckte.

11) Wenck a. a. O. I. 25. 26. 70. Er hat im zweiten Bande dieſer Landesgeſchichte von der Kremeriſchen Lehre den fruchtbarſten Gebrauch gemacht.

12) Wingartheibae veteris pagi Franciae novae, ex monumentis medii aevi, descriptio. Auctor *A. Lamey.* In act. acad. Theodor. Palat. T. VII. Vol. II. p. 29. Mit einer Karte.

Dahl hat in ſeiner, im Jahre 1812 erſchienenen Geſchichte des vormaligen Kloſters Lorſch [13]) die Gränzen des Oberrheingaus, ſo wie er ſolche annimmt, auf einer beigefügten Karte verzeichnet, und einen Irrthum Lamey's verbeſſert, dagegen aber, wie wir unten ſehen werden, einen weit größeren Irrthum begangen.

Ueber den Maingau und die in demſelben erſcheinenden Theile, dem Plumgau, Bachgau und Rotgau, lieferte im Jahre 1819 Schmidt [14]) mehrere, eben nichts Neues enthaltende Bemerkungen.

In Steiner's Werk über den Bachgau, welches von 1820 bis 1829 erſchien [15]), kommt über die Gränzen des Maingaus nichts Neues vor, aber ſehr viel Neues über die Ortsgeſchichten.

Im Jahre 1831 hat Dahl eine Gränzbeſchreibung des alten Maingaus geliefert [16]), welche hauptſächlich auf die Kremer'ſche Lehre von der Uebereinſtimmung der Gränzen der geiſtlichen Bezirke mit den Gaugränzen, in Verbindung mit Stellen aus Urkunden, worin Orte als zum Maingau gehörig bezeichnet ſind, gebaut iſt. Er hat, was jene Grundlage betrifft, ſich an die Verzeichniſſe der zu den

---

13) K. Dahl hiſtor. topograph. ſtatiſt. Beſchreibung des Fürſtenthums Lorſch, oder Kirchengeſchichte des Oberrheingaus, Geſchichte und Statiſtik des Kloſters und Fürſtenthums Lorſch. Darmſtadt 1812. in 4. Der Verf. hat das Verdienſt, eine große Menge lokaler Notizen herbeigeſchafft zu haben.

14) Schmidt Geſchichte des Großherzogthums Heſſen. II. 405 bis 409.

15) Steiner Alterthümer und Geſchichte des Bachgaues im alten Maingau. in 8. 1. Theil. Aſchaffenburg 1820. 2. Theil, daſelbſt 1827. 3. Theil, Darmſtadt 1829.

16) Der alte Maingau, beſchrieben von Dahl; im Archiv der Geſellſchaft für ältere deutſche Geſchichtskunde, herausgegeben von G. H. Pertz. Bd. 6. S. 504 — 519. Hannover 1831. in 8.

Aſchaffenburger Ruralkapiteln Rotgau und Montat bei Würdtwein (not. 10) gehalten und blos hiernach die Gränzen des alten Maingaus gezogen, von dieſem alſo ſtillſchweigend die Pfarreien des ebenfalls zum Aſchaffenburger Archidiaconatsbezirk (alſo zur Mainziſchen Diöces) gehörigen Ruralkapitels Tubergau, ausgeſchloſſen, mithin insbeſondere Miltenberg. Er iſt hierin, wie es ſcheint, der Meinung Kremer's [17]), und wohl mit Recht gefolgt; nur hätte er dann nicht ſagen ſollen: „Der Umfang des Maingaus läßt ſich am beſten beſtimmen und erkennen durch nachfolgende Gränzorte, welche uns das Archidiakonats-Regiſter des Stiftes zu Aſchaffenburg bei Würdtwein deutlich genug angibt", denn dieſes Archidiakonats-Regiſter enthält auch das, oben angeführte, Ruralskapitel des Tubergaus [18]). Er hat alſo, wie das nicht ſelten bei ihm der Fall iſt, ſehr ungenau ſich ausgedrückt.

Endlich hat Steiner noch im Jahre 1833 ein Büchlein über die Alterthümer und Geſchichte des Rodgaues geliefert (Darmſtadt bei Heyer in 8.), wovon gilt, was oben von ſeinem Werk über den Bachgau geſagt wurde.

Was v. Lang im Jahre 1830 über den alten Rheingau geſagt hat [19]), beſteht blos in einigen unbedeutenden Zeilen.

Aus dem Archidiakonats-Regiſter des Stifts zu Aſchaffenburg, insbeſondere der Ruralkapitel Rotgau und Montat [20]), in Uebereinſtimmung mit Urkunden, in welchen an-

17) Kremer a. a. O. S. 48—50.

18) *Wuerdtwein* l. c. I. 653—668.

19) v. Lang Baierns Gauen (Nürnberg 1830. 8.) S. 129.

20) Der Namen Montat kommt wohl her von Emunitas, und daß in dem Umfang dieſes Ruralkapitels der mit Immunität verſehene Sitz dieſes Kapitels ſelbſt lag. Sonſt kommt auch ein (ausgegangener) Ort Munitat vor in der Eginhard'ſchen Gränzbeſchreibung des Michelſtäd-

gegeben iſt, zu welchem Gau einzelne Orte gehört haben [21]), ergibt ſich, daß die Gränzorte des alten Maingaus, ſoweit ſolcher auf der linken Seite des Mains lag, folgende waren: Offenbach [22]), Biber, Heuſenſtamm, Dietzenbach, Meſſenhauſen, Urberach, Meſſel, Dieburg, Gundernhauſen, Roßdorf, Zeilhard, Spachbrücken [23]), Reinheim, Großbiberau, Rodau, Lichtenberg, Billings, Lützelbach, Brandau, Neunkirchen, Laudenau, Winterkaſten, Gumpen, Oſtern, Erzbach, Hiltersklingen, Olfen, Beerfelden [24]), Waldbullau und Eulbach. Hier zog die Grenze des Maingaues in nordöſtlicher Richtung ſo, daß die jetzt baieriſchen Ortſchaften Weckbach, Breitendiel, Mainbullau und Heubach noch hinein gehörten; von da ging die Gränze auf das rechte Mainufer über [25]). — Miltenberg gehörte aber in das Landkapitel Tubergau [26]) und lag in dem zu Oſtfranken gehörigen Tubergau, an den ſüdlich der ebenfalls oſtfränkiſche Gau Wingartsheiba gränzte [27]).

Daß von Offenbach bis in die Gegend von Winterkaſten

---

ter Bezirks von 819, in Cod. Laur*e*sh. I. 49, wofür aber Schneider Erbach. Hiſtor. Urk. S. 628 Munital hat.

21) Eine Zuſammenſtellung dieſer Orte hat Dahl in dem not. 16 angeführten Aufſatze geliefert, die jedoch nicht frei von gewagten Conjecturen iſt.

22) Lamey hat in dem not. 7 angeführten Aufſatze mit Unrecht Offenbach in den Oberrheingau geſetzt.

23) Zeilhard, Spachbrücken und Georgenhauſen waren in alten Zeiten Filiale von Dieburg.

24) *Wuerdtwein* l. c. I. 606. „*Buerfelden:* ibidem adveniunt XII. villulae, et sunt ibidem XII. scabini“ (Sendſchöffen).

25) *Wuerdtwein* l. c. I. 623.

26) *Wuerdtwein* l. c. I. 653.

27) Dipl. Arnulfi regis de 889, ap. *Eckhardt* commentar. de rebus Franciae oriental. T. II. p. 895: „in pagis *orientalium* . . . . . id est, in pago . . . Thubergowe et Wingartweiba.“

der Maingau an den Oberrheingau gegränzt, und daß insbeſondere das Erbachiſche Amt Schönberg in dem Oberrheingau gelegen habe, iſt nach dem Archidiakonatsregiſter des St. Victorſtifts zu Mainz, womit keine bekannte Urkunde im Widerſpruch ſteht, gewiß [28]). Ueber das Kirchſpiel Rimbach ſind die Meinungen verſchieden. Lamey hat angenommen, daß Fürth, Mörlenbach und Rimbach noch zum Oberrheingau gehört hätten [29]). Dieſem widerſprach Kremer, aus dem Grundſatz der faſt allgemeinen Uebereinſtimmung der geiſtlichen mit der politiſchen Eintheilung, da Fürth mit ſeinen Filialen Lindenfels und Schlierbach, und eben ſo die Kirchſpiele Mörlenbach, Rimbach und Waldmichelbach noch zum Wormſer Kirchenſprengel gehört hätten [30]). Dagegen hat Dahl [31]) ſich wieder an die Meinung Lamey's angeſchloſſen, und in der von ihm entworfenen Karte des Oberrheingaus die Kirchſpiele Lindenfels, Fürth, Rimbach, Mörlenbach, Waldmichelbach, Abtſteinach, Hammelbach und Schlierbach, ganz in die Gränzen des alten Oberrheingaus gezogen. Hiermit ſcheint übereinzuſtimmen die Bemerkung Wagner's [32]): „daß in der Nähe der Weſchnitzquellen, wo auch der Ulvenbach entſpringe, die Schneeſchmelze die vier alten Gauen, den Wingartheiba-, Main-, Rhein- und Lobdengau ſcheide.“

Viele der zu den erwähnten Kirchſpielen gehörige Ortſchaften kommen in alten Urkunden, insbeſondere im Lorſcher Codex, vor; aber bei keinem iſt erwähnt, zu welchem Gau der Ort gehöre. Zwar hat Dahl auf ſeiner Karte

---

28) In älteren Zeiten gehörten die Kirchſpiele Reichenbach und Gronau zur Pfarrkirche zu Bensheim.

29) In den oben, not. 5 und 7 erwähnten Gaubeſchreibungen.

30) Kremer Geſchichte des rheiniſchen Franzien S. 102.

31) Dahl hiſtor. Beſchreibung von Lorſch S. 13 ff. S. 115 ff.

32) Wagner Beſchreibung des Großherzogthums Heſſen. I. 247.

in die Gegend des jetzigen Dorfs Affolderbach einen Ort *Aphapalah* geſetzt, der in einer Urkunde vom Jahre 951 als im Oberrheingau liegend vorkommt [33]; es fehlt aber an Beweis, daß es das jetzige Affolderbach ſey, vielmehr iſt das Gegentheil anzunehmen, da in zwei Urkunden unter Karl dem Großen und in einer Urkunde von 846 ein Ort *Affolterloch* im Speiergau vorkommt [34], und man alſo auch unſer Affolderbach, wenn das Dorf im Jahre 951 ſchon exiſtirt hat, wohl nicht ſo, wie Dahl annimmt, genannt haben würde. — Auch bei Birkenau, welches oft in dem Lorſcher Codex vorkommt, iſt in keiner Urkunde geſagt, ob es in den Oberrheingau oder in den Lobdengau gehöre. Erſt unterhalb Birkenau, in der Bergſtraße, treten die Gaugränzen in Urkunden hervor, indem Weinheim im Lobdengau, Hemsbach aber im Oberrheingau lag [35].

Nach dem Synodal-Buche vom Jahre 1496 gehörten noch damals die Kirchſpiele Mörlenbach, Rimbach, Fürth mit den Filialen Schlierbach und Lindenfels, und das Kirchſpiel Waldmichelbach, in welchem auch die jetzigen Kirchſpiele Hammelbach und Abtſteinach begriffen waren, zur biſchöflichen Diöceſe Worms und, eben ſo wie Birkenau, zum Landkapitel Weinheim [36]. Wann und auf welche Veranlaſſung dieſe Kirchſpiele, mit Ausnahme von Birkenau und Lindenfels, als welche bis in die neueſten Zeiten in Verbindung mit dem Bisthum Worms blieben, von dieſem ab und zur biſchöflichen Diöceſe Mainz gekom-

33) Cod. Lauresh. I. 445. n. 428.

34) Cod. Lauresh. II. 102. n. 1077. II. 377. n. 2087. 2088.

35) Cod. Lauresh. I. 447. n. 430. In pago Lobod. in Vinnenheim. Cod. Lauresh. I. 117. n. 67. Villa Hemmingesbach nominata, in pago Rinecgowe.

36) *Schannat* histor. Wormat. p. 7. 11. 21. 39. 49 ff. 55. In der Urkunde von 1475 bei Schneider a. a. O. Urk. S. 563 kommt Zotzenbach als in dem Bisthum Worms gelegen vor.

men ſind, iſt nicht bekannt [37]). Uebrigens ſetzt Dahl (a. a. O.) ſehr inconſequent Birkenau deßhalb, weil es bei der Diöceſe Worms geblieben, in den Lobdengau, dagegen Lindenfels, obgleich es ebenfalls dabei blieb, in den Oberrheingau.

Bei dem Mangel urkundlicher Beweiſe, zu welchem Gau die oben genannten Kirchſpiele gehört haben, wird hier vor der Hand und bis etwa ſolche Beweiſe entdeckt werden, die unzweifelhafte alte kirchliche Gränze als zuſammenfallend mit der Gaugränze, und alſo, daß die genannten Kirchſpiele zum Lobdengau gehört haben, anzunehmen ſeyn. Dieß voraus geſetzt, würde dieſer Gau mit dem Oberrheingau in der Gegend von Winterkaſten gegränzt haben. Als Gränze von da bis an die Bergſtraße möchte dann die anzunehmen ſeyn, welche zu Zeiten Karls des Großen das Kirchſpiel der Kirche zu Heppenheim hatte, wozu nach der alten Gränzbeſchreibung dieſes Kirchſpiels damals auch die jetzigen Kirchſpiele Reichenbach, Gronau und Hemsbach gehörten. Nach dieſer alten Gränzbeſchreibung zog die Gränze von der Höhe bei Gadernheim über die Schneeſchmelze hin, bei Seidenbach, Lautenweſchnitz, Mittelechtern und Albersbach und dann ungefähr ſo, wie jetzt die Landesgränze gegen Baden bis gegen Sulzbach hin zieht [38]).

Hiernach gränzte von der Gegend bei Winterkaſten der Lobdengau mit dem Maingau bis in die Gegend, wo er an den Gau Wingartheiba ſtieß. Man weiß von dieſem Gau, ſo viel die jetzt Erbachiſche Gegend betrifft, ſehr wenig. Im

---

37) Dahl a. a. O.

38) Dieſe Heppenheimer Kirchſpiels=Gränzbeſchreibung, wie ſie ſich auf einem alten Steine in der Pfarrkirche zu Heppenheim vorfindet, hat Dahl a. a. O. S. 189, vom Original abgeſchrieben, geliefert und commentirt. Er hat aber, indem er nach derſelben die Gränze zieht, mit Unrecht Lindenfels hineingezogen.

Jahre 772 ſchenkte ein gewiſſer Stangart dem Kloſter Lorſch einen Wald nebſt Feld, gelegen „in pago Wingartheiba super fluvio Neckare inter Gaminesbach et Ulvina [39])“. Ob hier die jetzigen Ortſchaften Gammelsbach und Olfen gemeint ſind, oder der Gammelsbach und der Ulvenbach, iſt nicht klar, das Letztere jedoch wahrſcheinlicher. Daß der Gau Wingartheibe ſich ſoweit weſtlich erſtreckt habe, iſt nach einem Synodal-Buche von 1453 [40]), worin die Pfarrei Rothenberg als zur Diöceſe Würzburg und zum Landkapitel Bucheim gehörend vorkommt, nicht zu bezweifeln. Auch kann nicht auffallend erſcheinen, daß die Diöceſe Würzburg ſich ſo weit gegen Weſten erſtreckt habe, da erſt im Jahre 1656 das Kloſter Amorbach, nebſt den Pfarreien Amorbach, Kirchzen, Weilbach, Mudau und deren Filiale von dem Biſchof von Würzburg an den Erzbiſchof von Mainz im Tauſch gegen andere Pfarreien abgetreten worden ſind [41]). Doch erſcheint Rothenberg, ſowie Hirſchhorn, in dem Synodalregiſter von 1496 als zur Wormſer Diöceſe und zum Landkapitel Weibſtatt gehörig [42]). Es mag zwiſchen 1453 und 1496 eine Abänderung in der Diöceſanverbindung Rothenbergs mit Würzburg vorgegangen ſeyn. — Da noch im Jahre 1736 die Orte Heſſelbach, Gallenbach, Kailbach und Schöllenbach Filiale der Kirche zu Mudau waren [43]), ſo haben ſie auch in den Gau Wingartheiba gehört, und es iſt daher für das Auffinden der Gränzen dieſes Gaus gleichgültig, ob das in einer Urkunde als zu demſelben gehörig angegebene Haspach [44]) der jetzige

39) Cod. Lauresh. II. 601. num. 2893.
40) *Wuerdtwein* subsid. diplom. V. 345. 373.
41) *Wuerdtwein* dioeces. Mogunt. I. 729.
42) *Schannat* histor. Wormat. p. 7. 30 et 48.
43) *Gropp* histor. monast. Amorbacensis p. 144.
44) Cod. Lauresh. II. 581. n. 2821.

Ort Heſſelbach iſt, wie Kremer[45]) meint, oder Asbach bei Moßbach, wie Lamey[46]) will. Dieſer Letztere iſt auch der Meinung, daß der Wingartheiba ſich nicht bis über den Euter- oder Itterbach gegen Weſten erſtreckt habe; was ſich aber doch nach der oben angeführten Urkunde vom Jahre 772 (not. 39) nicht vertheidigen läßt; man müßte dann annehmen, daß in derſelben, wie man manchmal bei Gränzorten findet, aus Verſehen des Concipienten der Gau unrichtig angegeben ſey.

Im Jahre 819 wird die Gegend, worin Michelſtadt liegt, im Jahre 821 und 823 die Gegend, worin König liegt, Phlumgau (Phlumgowe) genannt[47]), und im Jahre 795 kommt ein Ort Bibimheim, deſſen Lage unbekannt iſt, als im Phlumgau liegend vor[48]). Dann heißt es in dem bekannten Verzeichniß des Mönchs Eberhard über Schenkungen an die Abtei Fulda[49]), ohne Erwähnung der Zeit: **Dito comes tradidit bona sua sancto Bonifacio in Pago Phlumgowe in villa Rodem XXXII mancipia, idem comes in Moyngowe XXXIII mancipia.** Auch die Lage dieſes Orts Rodem iſt unbekannt[50]). Sonſt findet ſich nichts von dieſem Phlumgau, von dem alſo auch nicht bekannt iſt, wie weit er ſich erſtreckt und ob er, als Untergau — etwa Centbezirk — des Maingaus, dem er angehörte, eine politiſche Bedeutung gehabt hat.

§. 3. Da die Geſchichte des Hauſes Erbach ſich an die Geſchichte von Michelſtadt knüpft, ſo iſt letztere voraus zu ſchicken.

---

45) Kremer a. a. O. S. 48.

46) *Lamey* in act. acad. Theodor. Palat. Vol. VII. p. 35.

47) Cod. Lauresh. I. 47. III. 159. num. 3592. 3593.

48) Cod. Lauresh. III. 159. n. 3594.

49) *Schannat* Tradit. Fuld. p. 298.

50) S. übrigens hierüber Steiner Alterthümer und Geſchichte des Bachgaus im alten Maingau. I. Theil, S. 3 und 4.

Egilward, ein Würzburger Mönch aus dem Anfang des eilften Jahrhunderts[51]), erzählt in dem Leben des heiligen Burchard, erſten Biſchofs von Würzburg[52]), der um das Jahr 753 geſtorben iſt, daß demſelben ein Ort, Michelnſtat genannt, von Karlmann, dem Bruder des nachherigen Königs Pipin, der bekanntlich über dieſe Gegenden herrſchte, geſchenkt worden ſey; daß Burchard die Abſicht gehabt habe, zu Michelſtadt ein Mönchskloſter zu ſtiften, auf der Reiſe dahin aber nur bis zu dem Schloſſe Homburg am Main gekommen und daſelbſt, ohne dieſen Vorſatz auszuführen, geſtorben ſey. Obgleich, wie Eckhard verſichert, keine Urkunde über dieſe Schenkung in den Würzburger Archiven aufgefunden iſt, ſo bezweifelt er doch die Sache ſelbſt nicht, und vermuthet, daß Michelſtadt durch Tauſch an Kaiſer Ludwig den Frommen möge zurückgekommen ſeyn[53]). Es ſcheint aber, daß dieſer Ort ſchon früher wieder eine königliche Beſitzung geweſen ſey, da in der Gränzbeſchreibung der von Karl dem Großen der Abtei Lorſch im Jahre 773 geſchenkten Villa Heppenheim, von 798, unter Anderm geſagt wird, daß der Bezirk derſelben an einen zu Michelſtadt gehörigen Wald gränze, ohne zu

---

51) Egilward wurde im Jahre 1001 magister scholarum eines Stifts zu Würzburg und bekleidete dieſes Amt 46 Jahre lang. S. *Ussermann* Episcopat. Wirceb. chronolog. et diplom. illustr. p. 192.

52) *Egilwardi* vita S. Burchardi, lib. II. cap. 3 et 15, in den Actis sanctor. ord. S. Benedicti, herausgegeben von Achery und Mabillon (Venedig 1737. Fol.) p. 651 et 657.

53) *Eckhard* commentar. de rebus Franciae Orientalis Tom. I. p. 271, 390 et 522. Auch bei Pipin ſtand Burchard ſehr in Gunſt; er war einer der Abgeſandten, die Pipin nach Rom ſchickte, um mit dem Papſt Zacharias wegen der vorhabenden Abſetzung des Königs Childerich zu unterhandeln. Bünau teutſche Kaiſer- und Reichshiſtorie, 2. Thl. S. 297. Eichhorn deutſche Staats- und Rechtsgeſchichte I. 535 (4. Ausgabe).

erwähnen, daß ein Anderer als der König Eigenthümer dieſes Waldes ſey [54]).

Im Jahre 815 ſchenkte K. Ludwig der Fromme, wegen der vielen und anhaltenden Dienſte, die ihm einer ſeiner Getreuen, Namens Einhard, geleiſtet habe und noch leiſte, dieſem Einhard und deſſen Ehegattin Imma den Ort Michlinſtat im Odenwalde mit demjenigen Feld und Wald rund herum innerhalb zwei Leugen, oder einer Raſta, ſowie mit einer Anzahl in dieſem Bezirk und Ort wohnenden unfreien Leute. Die Worte der Urkunde, worin dieſem Ehepaar zugleich die Villa Mühlheim (das nachherige Seligenſtadt) geſchenkt wurde [55]), lauten folgendermaßen: „Concessimus eidem fideli nostro Einhardo, nec non conjugi suae Immae, in partibus Germaniae locum, qui vocatur Michlinstat in sylva, quae vocatur Odonewald, in cujus medio est basilica lignea modica constructa, de qua in omnem partem quaqua versus pertinet ad eundem locum inter campum et sylvam Leugae duae, id est rasta una. Inter cujus mensurae circumplexum manent presenti tempore servi nostri proprii XIIII cum uxoribus suis et filiis. Praeter hoc sunt in eodem loco inter masculos et feminas mancipia XL .... Haec omnia supra scripta (es iſt vorher auch noch von Mühlheim die Rede) cum ecclesiis, villaribus, domibus, mancipiis, sylvis, terris, pratis, pascuis, aquis, aquarumque decursibus, cultum et incultum, cum omnibus adjacentiis et appenditiis totum et ad integrum praedicto fideli nostro

---

54) In dieſer Gränzbeſchreibung (Cod. Lauresh. I. 16) heißt es, daß der missus regis *Rado* habe einen Gränzhügel (tumulum) errichten laſſen „in confinio silvae, quae ad Michlinstatt pertinet."

55) Dipl. a. 815 in Cod. Lauresh. I. p. 44. n. 19. Auch abgedruckt in Schneider's Erbachiſchen Hiſtorie, Urk. S. 503, und in Steiner's Geſchichte der Stadt Seligenſtadt S. 335.

Einhardo et conjugi suae Immae in proprium per hanc nostrae donationis auctoritatem concessimus, ita videlicet ut quidquid ab hodierno die in futurum de praedictis rebus et locis, vel de his, quae ad eos pertinent, jure haereditario facere voluerint, in omnibus potiantur arbitrio faciendi ... et liceat eis ipsas res quiete habere et possidere, et cui voluerint, iure haereditario relinquere.“

Schon im Jahre 819 ſchenkten Eginhard und Imma das vom Kaiſer Ludwig erhaltene Michelſtadt mit Zubehör dem Kloſter Lorſch in der Art, daß ſie ſich und, wenn ſie Söhne erhalten würden, Einem derſelben den lebenslänglichen Beſitz und Benutzung, als Precarie-Gut, vorbehielten. In der von ihnen hierüber ausgeſtellten Urkunde[56]) heißt es: „Hoc testamentum facere decrevimus, per quod spontanea et integra voluntate donamus, quod ab hodierna die donatum esse volumus, id est, cellam juris nostri vocabulo *Michlenstat* sitam in *pago Plumgowe*, in silva, quae dicitur *Odonewalt*, super fluvium *Mimilingum*, quam nobis gloriosissimus princeps dominus Ludovicus imperator largissima liberalitate concessit et de jure suo in nostrum jus solemni donatione transtulit, ac praecepti sui auctoritate in proprietatem nobis confirmavit. Hanc, ut diximus, cellam sub integritate cum omnibus appenditiis et terminis suis, et cum omnibus ad se pertinentibus ibidem basilicis, domibus, caeterisque aedificiis, terris, pratis, sylvis, campis, pratis, pascuis, aquis, aquarumque decursibus, cultis locis et incultis, mobilibus rebus et immobilibus, ac se ipsas moventibus, mancipiis diversi sexu et aetatis numero centum, donamus et tradimus ad basilicam sive monasterium venerandi

56) Dipl. a. 819 in Cod. Lauresh. I. p. 46. n. 20 und bei Schneider a. a. O. Urk. S. 505.

martyris Christi Nazarii, quod vocatur *Lauresham* et est constructum in *pago Renense*, in ripa fluminis, quod dicitur *Wisgoz*, ubi praesenti tempore vir venerabilis Adalungus abbas Deo deservientis congregationis pastor et rector esse cognoscitur, ea videlicet ratione memoratam donationem atque traditionem facientes, ut quamdiu in hac mortalitate divina jussione vixerimus, habeamus praedictam cellam in nostra potestate, et sub nostra ordinatione absque ullius personae aut potestatis contradictione vel impedimento, tam simul quam singulatim per successionem, si uno superstite alter nobis ante decesserit, filios quoque si nos habere contigerit, unus ex eis in eadem possessione nobis jure praecario succedat, post obitum vero nostrum memorata cella cum omni integritate ad praenominatum monasterium absque ullius contradictione recipiatur, et in ejus potestate atque dominio perpetuo permaneat."

Nun folgt in dem Lorſcher Urkundenbuche (Cod. Lauresh. I. p. 48) ein Aufſatz, worin Eginhard ſagt, er habe, nachdem von ihm Michelſtadt dem Kloſter Lorſch geſchenkt worden, ſich bewogen gefunden, die Gränzen mit Zuziehung Ortskundiger zu unterſuchen und dieſelben hiernach mit den Namen der Gränzpunkte, wie folge, durch ſeinen Notar Luther verzeichnen laſſen. Die Stelle lautet ſo: „Ego Einhardus, ne in his, quae de regia manu Ludowici imperatoris in loco *Michlenstat* contraxi, manus iniquorum praevaleat, advertat obsecro fidelium tam sequentium quam praesentium memoria, qualiter in unum sint collecta, quibusque expressa vocabulis. Postquam eum locum praenominatum Laureshamensium dominatiori subjugari disposui, adscitis quibus notum fuerat, terminum et vocabula locorum diligenter investigavi, et recenti memoria notarium meum Lutherum exprimere litteris jussi, ea videlicet circumspectione, quia multorum

monasteriorum eis praedia conjunguntur et diversorum dominorum beneficia circumquaque terminantur. Haec igitur terminorum loca et locorum vocabula designantur hoc modo: dum a monte *Mamenhart* incipiunt, et totum eundem montem usque ad plateam comprehendunt, a platea usque ad duplicem quercum, inde inter *Ulenbuch* et *Rumpeshusen* ad quercum, de quercu in fluvium *Bramaha*, per hujus descensum in *Wllinbach*, per hujus ascensum usque ad *lapideum rivulum*, inde ad *Wllineburch* per unam portam intro, per alteram foras. Inde in ripam *Euterum*, per hujus descensum ad *Langenvirst*, ubi Langenvirst scinditur. Super Langenvirst ad *Breitensol*, inde per *Eichendal* in flumen *Urtella*, per hujus ascensum in *Vinsterbuch*, inde ad *Phaphenstein* Einhardi. A Phaphensteine supra *Richgeressneiten*, inde ad verticem *Clophendales* ad *Clophenberk*, inde in *Cuningesbrunnen*, per hujus descensum in *Mimelingen*, per hujus ascensum ad *Manegoldescellam*. Ab hac in *fluvium Mosaha*, per hujus ascensum in *Geroldesbrunnen*, inde ad *Ellenbogen* in *fluvium Brambach*, per ejus descensum in *Mimelingen*, ex qua ad quercum inter *Grascapht* et *Munitat*, inde iterum ad montem Mamenhart."

Ich werde auf dieſe Gränzbeſchreibung weiter unten zurückkommen.

§. 4. Was man von den perſönlichen Verhältniſſen Eginhards und der Imma (in der Folge Emma genannt) weiß oder vermuthet, will ich, nachdem von Andern ſo Vieles darüber geſchrieben iſt, hier nicht noch einmal breit erörtern. Im vorigen Jahrhundert haben ſich insbeſondere auch die Erbachiſchen Schriftſteller, Schneider und Luck [57]) mit dieſem Gegenſtande beſchäftigt, und in der

57) Schneider Erbach. Hiſtorie S. 14. Luck hiſtor. Genealogie des gräflichen Hauſes Erbach, S. 3.

neueſten Zeit iſt derſelbe von Bredow[58]), Dahl[59]), Steiner[60]) und Schlegler[61]), wie ich dafür halte, erſchöpft worden.

Daß Eginhard ein ſehr gebildeter Mann war, ſieht man aus ſeiner Lebensbeſchreibung Karls des Großen. Eben ſo gewiß iſt, daß er an dem Hofe deſſelben lebte, und ſowohl ihm, als hernach ſeinem Sohn und Nachfolger, Ludwig dem Frommen, eifrige Dienſte leiſtete. Dagegen wird, daß Emma eine Tochter Karls des Großen geweſen ſey, weder von Eginhard ſelbſt in der erwähnten Lebensbeſchreibung oder ſonſt in einer andern Stelle ſeiner Schriften, auch nicht von einem andern gleichzeitigen Schriftſteller geſagt, ſondern es kommt zuerſt, als eine beiläufige Aeußerung, in einer, Michelſtadt betreffenden Urkunde des Lorſcher Abts Anſelm vom Jahre 1095[62]) vor. Es iſt aber auch dafür, daß Emma eine Tochter Karls des Großen nicht geweſen ſey, kein urkundlicher Beweis vorhanden.

Eginhard erzählt ſelbſt, daß er, nachdem ihm Michelſtadt vom K. Ludwig geſchenkt worden, daſelbſt auf ſeine eigene Koſten Wohn- und andere Gebäude und eine Kirche neu erbaut habe. Dieſe Kirche wurde im Jahre 821 eingeweiht[63]). Eginhard ſtarb im Jahre 848, nachdem er um das Jahr

---

58) Bredow, Karls des Großen tauſendjährige Gedächtnißfeier. Altona 1814. in 8.

59) Dahl, das Schullehrer-Jubelfeſt in Seligenſtadt. Anhang: Eginhard und Emma. Darmſtadt 1817. in 8.

60) Steiner, Geſchichte der Stadt und Abtei Seligenſtadt. Aſchaffenburg 1820. in 8. S. 38 ff.

61) Fr. Schlegler kritiſche Unterſuchung des Lebens Eginhards, mit beſonderer Berückſichtigung der Frage: war Emma oder Imma, ſeine Gemahlin, eine Tochter Karls des Großen, oder nicht? Bamberg 1836. 47 S. in 8. — Die Frage wird verneint.

62) Dipl. a. 1095 in Cod. Laureſh. P. I. p. 219. num. 141.

63) „821 dedicatio ecclesiae Michlinstat in Odtonwald.“ An-

827 ſeine Ehegattin Emma durch den Tod verloren hatte, und nachher Mönch und Abt in dem von ihm geſtifteten Kloſter Seligenſtadt geworden war.

Die Lorſcher Chronik erzählt, daß Abt Gerbod, der von 848 bis 870 dem Kloſter Lorſch vorſtand, in dem Caſtel Michelſtadt ein ſteinernes Haus erbaut habe [64]; woraus hervorgeht, daß damals Michelſtadt ſich im Beſitz des Kloſters befand, und kein Sohn von Eginhard, dem nach Inhalt der Traditionsurkunde von 819 der lebenslängliche Beſitz von Michelſtadt gebürt hätte (§. 3), vorhanden geweſen iſt, daß alſo, wenn auch etwa Eginhard einen Sohn gehabt und hinterlaſſen hätte, dieſer Sohn doch damals nicht mehr lebte. Damit ſtimmt auch überein die Angabe in der bereits erwähnten Urkunde von 1095 (not. 62), worin Abt Anſelm blos ſagt, daß Eginhard die Celle Michelſtadt bis zu ſeinem Tode behalten habe (cum praedictam cellam ad dies vitae retineret), aber von einem Sohne, der dem Eginhard hierin nachgefolgt ſey, ſchweigt.

Ueberhaupt iſt völlig unerwieſen, daß Eginhard Söhne, deren ihm zwei, nämlich Uſſin und Ludwig, zugeſchrieben werden [65]), gehabt habe. Wegen des Uſſin kann ich hier auf Dahl und Steiner (a. a. O.) verweiſen, die das Ungegründete dieſer Behauptung kurz dargelegt haben. Wegen des Ludwig hat man ſich auf eine, im Jahre 1706 bei Güttersbach im Erbachiſchen in einem umgefallenen Bildſtock gefundene, in Blei eingeſchloſſene Schrift auf einem Pergamentſtreifen berufen, wornach Eginhard dieſen Bildſtock

---

nal. antiq. Fuld. ap. *Pertz* monument. German. histor. T. I. p. 95.

64) Cod. Lauresham. I. 121: „Domum lapideam in *Castello Michlenstat* aedificavit.“

65) S. die Stammtafeln bei Schneider und Luck und deren Commentar dazu. Erſterer hält nichts von der Sache.

an die Landſtraße nach der Pfalz (ad viam regiam Palatinatus) zum Andenken ſeiner Emma und des Ludwig (in memoriam Emme mee et Hludowici) errichtet, und denſelben Rabanus Maurus, Abt von Fuld, im Jahre 820 eingeweiht habe[66]. Es iſt aber von Dahl in einer neueren Schrift unwiderleglich bewieſen worden, „daß dieſe Schrift ſolche chronologiſche und diplomatiſche Fehler an ſich trage, daß man ſie für nichts anders, als für ein elendes Mach- und Flickwerk ſpäterer Zeit anſehen könne[67]". Er hätte noch hinzu ſetzen ſollen, daß im neunten Jahrhundert von einer Landſtraße in die Pfalz gar keine Rede ſeyn konnte, weil das Wort Pfalz (Palatinatus) in der Bedeutung, daß darunter eine Gegend verſtanden wird, erſt weit ſpäter aufgekommen iſt, wie ſelbſt der für die Ehre dieſes Landes ſehr eingenommene Freher[68]) ſchon vor mehr als zweihundert Jahren hat zugeben müſſen.

§. 5. Ob in dem zu Michelſtadt gehörigen Bezirke Veränderungen im Beſitz einzelner Orte und Güter bis in die zweite Hälfte des eilften Jahrhunderts etwa vorgegangen ſind, liegt völlig im Dunkeln. Man würde vielleicht von den dortigen Beſitzverhältniſſen im Einzelnen, außer dem Hausbau des Abts Gerbod zu Michelſtadt (§. 4.), bis in das zwölfte Jahrhundert hinein gar nichts wiſſen, wenn nicht Lorſcher Aebte auf den Gedanken gekommen wären,

---

66) Luck a. a. O. S. 4 und 5, wo die Schrift, die auch Steiner a. a. S. 60 hat. Merkwürdig iſt hierbei, daß Schneider, deſſen Werk doch im Jahre 1736 herauskam und der zu Michelſtadt lebte, von dieſer, angeblich im Jahre 1706 gefundenen Schrift gar nichts erwähnt, ſie alſo gewiß nicht gekannt hat.

67) Dahl, Rabanus Maurus, in J. Schneider's Buchonia, 3. Band, 2. Heft S. 127. (Fulda 1828. 8.)

68) *Freher* orig. Palat. P. I. p. 21 der zweiten, im Jahre 1613 erſchienenen Ausgabe.

zu Michelſtadt ein Filial-Mönchskloſter zu errichten. Ueber die Stiftung und den Güterbeſtand dieſes Filialkloſters, — der Probſtei Michelſtadt, — ſagt der Lorſcher Abt Anſelm in einer Urkunde vom Jahre 1095 [69]) Folgendes:

Eginhard ſey bereits Willens geweſen, zu Michelſtadt eine Anzahl Geiſtlicher zu verſammeln (cetum Deo famulantium illic congregare voluit), habe aber dieſes Vorhaben deßhalb nicht ausführen können, weil den Reliquien der Heiligen, welche er zu dem Ende von Rom erhalten habe, ein beſſer gelegener Ort von Gott beſtimmt worden ſey; es ſey hierauf die Cella Michelſtadt bis in die neueſten Zeiten gewiſſermaßen verlaſſen und verwaiſet geweſen, d. h. es hätten ſich dort keine Mönche befunden, nicht aber, daß das Kloſter Lorſch die dortigen Beſitzungen gar nicht benutzt habe [70]); endlich hätten ſich, 253 Jahre nachdem Michelſtadt dem Kloſter Lorſch geſchenkt geweſen, nämlich im Jahre 1073, einige Lorſcher Mönche freiwillig dorthin begeben, um das Verſäumte nachzuholen; Abt Ulrich von Lorſch († 1076) habe ihnen zum Unterhalt die Orte Mardbach, Bulaha und Roſſebach mit allem Zubehör (cum omni jure) angewieſen (concessit); Abt Adalbert (1078 abgeſetzt) habe noch weiter die Aecker, welche die Abtei im eigenen Bau hatte, nebſt Wieſen, dem Garten und den Frohnden der Hofhörigen (salicam terram, cum pratis, horto et familiae servitio) hinzugefügt; Abt Winther den Ort Ameslabrunno (Aſſelbrunn), die Zehnten zu Cunticha (König), die Cella Steinbeche

69) Dipl. a. 1095 in Cod. Laurесh. I. 219.

70) In demſelben Sinne ſagt nämlich Abt Ulrich in der Urkunde vom Jahre 1071, Cod. Laureſh. I. 193, daß die Cella Aldemünſter bei Lorſch „diu desolata", d. h. nicht mit Mönchen beſetzt geweſen ſey, da doch das Kloſter während dieſer Zeit ſeine da herum liegenden Güter im Beſitz und Benutzung hatte.

(Steinbach), Frohndleute zu Stochheim und eine Hube (hubam unam) in Steinbach; er ſelbſt, nämlich Abt Anſelm habe noch hinzugefügt, Erichesbuch (Ernsbach?) Alingisbach (Mangelsbach?), eine Hube zu Steinbach und zwei zu Ertbach, eine Mühle und fünf Huben zu Stochheim, das Einkommen und die Beſetzung von zwölf Huben (reditus et constitutionem XII hubarum) in Rehbach, Steinbach und Hocheim (Hochberg?); dazu hätten die Mönche noch gekauft eine Hube zu Cunticha (König). — Außer dieſen genannten Gegenſtänden wurden dieſen Mönchen von den Aebten Winither und Anſelm noch angewieſen: 12 Morgen Landes und ein Neurod bei Weinheim, ſodann Güter zu Bensheim und Bürſtadt; ſie hatten auch von Kaiſer Heinrich IV., von dem Lorſcher Kloſtervogt Bertold und von Andern Güter bei Ingelheim, zu Bensheim, Pfungſtadt und Bürſtadt geſchenkt erhalten und Einiges bei Weinheim gekauft, — wie Abt Anſelm ebenfalls erzählt.

Im Jahre 1113 nahm Kaiſer Heinrich V., auf die Bitte des Lorſcher Abts Benno und der Mönche in der Cella Michelſtadt die Stiftungsgüter (beneficia) dieſer Probſtei in ſeinen beſonderen Schutz. In der Urkunde darüber [71]) werden dieſe Stiftungsgüter im Einzelnen genannt; es waren: Marhbac, Bulaa, Eringesbuc, Mingesbahe, Widengeſehes, Ertbuc, zwei Manſus in Ertbac, ſieben Manſus in Stocheim mit der Mühle, Amelesbrunna, ſieben Manſus in Steinb; die Kirche; fünf Manſus in Rebac, ein Manſus und die Zehnten zu Guinteca, und die Zehnten zu Cella, die Zehnten der Clienten zu Stocheim; zwei Manſus in Winendal, ein Manſus in Nuenſtadt, zwei Manſus

71) Dipl. a. 1113, bei Schneider, Urk. S. 509. Dieſe Urkunde findet ſich nicht in dem Lorſcher Urkundenbuche.

in Miniminga, ein und ein halber Manſus in Fungeſtat, ein und ein halber Manſus zu Bürſtadt, ein Hof (curtem) mit Weinbergen, Wieſen und Aeckern zu Heppenheim, Weinberge zu Bensheim, und zwei Manſus mit Wieſen, Weinbergen und Aeckern zu Weinheim.

In der Folge wollte dieſer Abt Benno die Probſtei Michelſtadt aufheben, d. h. die dazu gehörigen Güter unmittelbar zum Kloſter Lorſch einziehen; es gelang ihm aber nicht [72]), und die Probſtei ſetzte manchmal durch, daß, wenn das Kloſter Lorſch über Güter derſelben verfügte, ihr dagegen andere Güter vom Kloſter mußten eingeräumt werden. So erhielt die Probſtei im Jahre 1130 für Beſitzungen zu Weinheim, welche das Kloſter zur dortigen Befeſtigung gezogen hatte, das Dorf Mumbach (in der nachherigen Cent Waldmichelbach) und eine Hube zu Kirſchhauſen [73]). Auch war dieſelbe ſo ſelbſtſtändig, daß ſich im Jahre 1135 eine freie Frau, Berburg genannt, mit ihren Töchtern, Bertha und Brunhild, in den Schutz des Altars der heiligen Maria in Michelſtadt, für ſich und ihre Nachkommen beiderlei Geſchlechts, begaben, und dafür ſich und dieſelben zu einem jährlichen Leibzins und bei Sterbfällen zur Entrichtung des Mortuariums verpflichteten [74]).

72) Cod. Lauresh. I. 232.

73) Cod. Lauresh. I. 234.

74) Dipl. a. 1135, bei Schneider, Urk. S. 511: „quod quaedam Berburch et ejus duae filiae Berta et Vrudluit cum omni posteritate sua se libera manu ad altare Marie in Mychlenstat tradiderunt ea ratione, ut tam ipsa quam de stirpe sua mas et femina singulis quoadusque vivent annis in assumptione sancte Marie virginis super altare ejusdem duos denarios jure perpetuo offerant. Post masculi obitum sicut precipuum caput, sic post decessum femine optimum indumentum vel solidum custos ecclesiae percipiet.“

Gleichwohl blieb Michelſtadt, ohngeachtet der daſelbſt beſtehenden Probſtei, ein Beſtandtheil der Beſitzungen des Kloſters Lorſch, und wird noch in der Urkunde von 1179, worin Papſt Alexander III. die damaligen Beſitzungen dieſes Kloſters (quaecunque bona idem monasterium in praesens possidet) in ſeinen Schutz nahm, ausdrücklich unter dieſen Beſitzungen genannt [75]). Das Kloſter Lorſch hatte aber ſchon vorher, unter dem Abt Diemo († 1139) das Dorf Celle, ſowie den Zoll und den größten Theil des Zehntens zu Michelſtadt als Lehn weggegeben [76]), an wen, iſt unbekannt; auch hatte die Probſtei Michelſtadt ſelbſt einen Theil ihrer Beſitzungen theils Schulden halber verpfändet, oder auf andere Art vernachläſſigt; Abt Heinrich von Lorſch († 1167) verſchaffte ihr dieſe Güter wieder [77]). In dem Teſtamente dieſes Abts kommt Michelſtadt als Kloſter zum letztenmal vor [78]). Wie lange dieſe Probſtei als ſolche noch fortbeſtanden hat, iſt unbekannt.

Wann und von wem das, erſt nach der Reformation aufgehobene Nonnenkloſter zu Steinbach geſtiftet worden iſt, liegt im Dunkeln. Die erſte Nachricht von ſeinem Daſein beſteht darin, daß unter den Zeugen einer Urkunde vom Jahre 1222 ein Lorſcher Mönch Adelhelm als Probſt in Steinbach bezeichnet wird [79]). Im Jahre 1232 nahm, auf die Bitte der Aebtiſſin und des Convents eines Benedictinerkloſters, welches das Kloſter von Michelſtadt genannt

---

75) Dipl. a. 1179 in Cod. Lauresh. I. 277: „Michlenstat cum pertinentiis suis.

76) Cod. Lauresh. I. 236: „Diemo abbas Cellen, theloneum cum plurima parte decimae in Michlenstat et Morlenbach beneficiavit.“

77) Cod. Lauresh. I. 272.

78) Cod. Lauresh. I. 273: „Monasterinm Michlinstat.“

79) Dipl. a. 1222 ap. *Guden.* syllog. diplomat. I. 125.

wurde (Monasterii de Michilnstat), Papſt Gregor IX. dieſes Michelſtädter Kloſter und ſeine Güter in beſonderen Schutz; namentlich die Dörfer Mariebach (Marbach), Elingesbach (Esbach) und Bulaha (Bullau) mit ihren Zubehörungen [80]). Man nimmt mit Wahrſcheinlichkeit an, daß dieſes Kloſter das Kloſter Steinbach geweſen ſey [81]). Es ſtand in der Folge noch in Verbindung mit der, nach dem Jahre 1232 in eine Probſtei verwandelten vormaligen Abtei Lorſch [82]).

Eben ſo unbekannt iſt, wann und von wem der Johanniter-Orden die Güter zu Moßau erhalten hat, in deren Beſitz derſelbe zuerſt im Jahre 1257 erſcheint [83]).

§. 6. Der Erbachiſchen Geſchichte muß hier noch Einiges aus der Geſchichte der Abtei Lorſch voraus geſchickt werden.

Dieſes im Jahre 764 von einem oberrheingauiſchen Grafen Cancor und ſeiner Mutter Williswinda mit einer unbedeutenden Dotation [84]) geſtiftete Kloſter erhielt, wie der Lorſcher Codex zeigt, ſchon in der erſten Zeit nach der Stiftung, aus Verehrung gegen den Körper des heiligen Nazarius, den man von Rom dorthin gebracht hatte [85]),

---

80) Dipl. a. 1232, bei Schneider, Urk. S. 552. Marbach iſt ein ausgegangener Ort, ſ. auch die Urkunde von 1310, bei Schneider, num. XIV. 1. und num. 11. Anmerk. c. S. 510.

81) Schneider S. 288, wo die Geſchichte des Kloſters.

82) Dipl. a. 1283, bei Schneider, Urk. S. 53.

83) Dipl. a. 1257, bei Schneider, Urk. S. 19.

84) Die urſprüngliche Dotation vom Jahre 764 beſtand blos in einer Inſel der Weſchnitz (Wisgoz), nicht weit von dem Dorfe Lorſch, auf welcher auch die erſte Kloſterkirche von Holz erbaut wurde; in der Pfarrei Scharre, der Villa Abenheim an der Selz im jetzigen Rheinheſſen und einigen Gütern in und um Mainz.

85) Graf Cancor und der lobdengauiſche Graf Warin trugen dieſe Reliquien auf ihren Schultern von den Vogeſen her bis zum Kloſter hin. Cod. Lauresh. I.

weit und breit in Deutſchland von Gläubigen ſo viele Güter geſchenkt, daß ſeine Beſitzungen, wenn ſie zuſammen gelegen hätten, ein ſehr beträchtliches Territorium gebildet haben würden. Unter dieſe Wohlthäter des Kloſters gehörte insbeſondere Karl der Große, der auch, mit ſeiner Gemahlin, der Königin Hildgard, und ſeinen Söhnen Karl, Pipin und Ludwig die Einweihung der neuen Kloſterkirche im Jahre 774 mit ſeiner Gegenwart beehrte [86]).

Graf Heinrich, des Stifters Sohn, behauptete nach deſſen Abſterben, daß ſein Vater nicht das Recht gehabt habe, die zur Stiftung des Kloſters hingegebenen Güter zu veräußern; es wurde aber durch den Ausſpruch eines für dieſen Fall von Karl dem Großen beſonders gebildeten Gerichts entſchieden, daß die Behauptung ungegründet ſey, und daß der Abt Gundeland dieſe Stiftungsgüter rechtlich beſitze [87]).

Abt Gundeland übergab das Kloſter in die Hand und den Schutz des Königs; Karl nahm dieß an und das Kloſter unter den königlichen Schutz, er ertheilte ihm Befreiung von der Unterwürfigkeit unter die Gewalt des Biſchofs, die freie Abtswahl [88]), und im Jahre 772 auch die vollſtändige Immunität für die damaligen und künftigen Kloſtergüter, in der Art, daß dieſe Güter und die Bewohner derſelben, Freie und Hörige, gänzlich von der Amts-

---

86) C. L. I.

87) Dipl. n. 3. in C. L. I. 9. Ueber die Rechtsfrage, ob Jemand damals ſeine Immobilien ohne Einwilligung ſeiner Inteſtaterben an ein Kloſter verſchenken konnte, ſ. Eichhorn deutſche Staats- und Rechtsgeſchichte, I. §. 57.

88) Dipl. in C. L. I. 10 num. 4. Karl ſagt darin: Gundelandus et ipsum monasterium in manu nostra tradidit et secum omnem congregationem suam in mundeburden vel defensionem nostram plenius commendavit.

gewalt der Grafen befreit, auch dem Kloſter alle Einkünfte, welche ſonſt der König aus privatrechtlichem oder ſtaatsrechtlichem Titel daſelbſt zu beziehen haben würde, dem Kloſter geſchenkt ſeyn ſollten [89]).

Im Jahre 773 ſchenkte Karl der Große dem Kloſter den Ort Heppenheim (villa Hephenheim), mit dem dazu gehörigen weitläufigen Bezirk, und alles dieſes ebenfalls mit Immunität [90]). Dieſer Bezirk (marcha) hatte, wie der Lorſcher Codex (I. 16 et 17) berichtet, von ſehr alten Zeiten her immer zu Heppenheim gehört; ihn hatte mit Heppenheim Wegelenzo, der Vater des Lobdengauiſchen Grafen Warinus (not. 85) zu Lehn gehabt, nach demſelben aber dieſer Graf Warin für königliche Rechnung verwaltet, und eben ſo in der Folge ein Graf Bougolfus, bis Karl alles dieſes dem Kloſter Lorſch ſchenkte. Im Jahre 795 wurde auf Befehl des Königs (die Veranlaſſung dazu iſt nicht angegeben) von dem Grafen Warin an einer (der Lage nach nicht genau bekannten) Stelle im Gebirge zwiſchen Winterkaſten und dem Kräheberg eine Gerichtsſitzung (placitum) gehalten, hierin, nach dem Urtheil und Zeugniß von 37, aus den angeſehenſten Perſonen beſtehenden Schöffen (cum illustrium virorum judicio et testimonio), wovon 12 aus dem Lobdengau, 8 aus dem Gau Wingerteiba und 17 (worunter der Graf Rupert) aus dem Oberrheingau und Maingau waren, die Gränzen dieſes Bezirks feſtgeſetzt, und derſelbe von dem königlichen Walde, der zu

89) Dipl. a. 772. in Cod. Lauresh. I. 13. num. 5.

90) Dipl. a. 773. in Cod. Lauresh. I. 15. num. 6. Villam aliquam nuncupatam Hephenheim, sitam in pago Renensi, cum omni merito et soliditate, et quicquid ad eandem villam legitime aspicere et pertinere videtur, ... cum omnibus adjacentiis et appenditiis, cum omnibus terminis et marchis suis .. sub emunitatis nomine.

Michelſtadt im Maingau gehörte, ſowie von allen übrigen, an den Bezirk Heppenheim gränzenden Gemarkungen nach gewiſſen und beſtimmten Gränzpunkten abgeſondert. Der Lorſcher Codex gibt dieſe Gränzpunkte im Einzeln mit ihren Namen an; es iſt aber dabei zweierlei zweifelhaft, nämlich ob im Gebirge es bewohnte Orte oder Bergpunkte waren, und ob der Gränzpunkt ein Beſtandtheil des Bezirks Heppenheim oder der angränzenden Gemarkung geweſen iſt.

Dieſe Gränzbeſchreibung der Heppenheimer Mark, die mehrmals abgedruckt iſt [91]), enthält manche Gränzpunkte, deren Namen entweder ganz verſchwunden, oder, wenn ſie ſich etwa erhalten haben, doch nur durch Nachforſchung an Ort und Stelle entdeckt werden könnten. Es laſſen ſich aber doch die im Jahre 795 feſtgeſetzten Gränzen nach ihren Hauptpunkten recht gut erkennen. — Die Gränze zog nämlich von einem Punkt am Rhein, der zwiſchen dem Ausfluß der Weſchnitz in den Rhein und Gernsheim lag, nach Langwaden, Alsbach, Felsberg, Winterkaſten; von da in die Gegend von Erzbach (**Arezgrefte**) und auf die Höhe über Hiltersklingen (**Hildegeresbrunno**); von da, Beerfelden rechts und im Heppenheimer Bezirk laſſend, wohin es auch bis in das eilfte Jahrhundert noch gehört hat [92]), nach dem Kräheberg (**Crawinberk**); von da nach einem Berg in der Nähe des Euterbachs, Moresberg ge-

---

91) Sie iſt abgedruckt bei *Freher* orig. Palat. I. 48; *Tolner* hist. Palat. cod. dipl. p. 2. Cod. Lauresh. I. 16. Dahl hiſtor. Beſchreibung des Fürſtenthums Lorſch, Urk. S. 33, der auch verſucht hat, die alten Namen zu erklären. In Schneider's Erbach. Hiſtor. wird an mehreren Stellen dieſe Gränzbeſchreibung als Beilage Nr. 2 oder 3 angeführt, ſie iſt aber daſelbſt nicht abgedruckt.

92) Den Ort Beerfelden (Burrifelden) hat nämlich erſt der Lorſcher Abt Hubert († 1037) als Lehn weggegeben; an wen, wird nicht geſagt. Cod. Lauresh. I. 169.

nannt [93]); von da über Gammelsbach und Igelsbach bis an den Neckar; am Neckar herab bis an den Einfluß des aus den Ulvenbächen ſich bildenden Finkenbachs in den Neckar; einen dieſer Ulvenbäche etwas hinauf; von da an die Quelle der Steinach (bei Abtſteinach), von da über Kunzenbach in die von Ladenburg herkommende Straße; um die ſüdliche und weſtliche Seite der Gemarkung Weinheim herum nach der Weſchnitz hin; dann an der Weſchnitz herab auf der linken Seite, aber zum Theil beträchtlich weit von dieſem Fluß entfernt, bis wieder an den Rhein. — Im Umfange dieſer Gränzen lägen — ſagt die Beſchreibung — längs der Weſchnitz (juxta decursum fluvii Wisgoz) die Ortſchaften (villae) Fürth, Rimbch, Mörlenbach, Birkenau, Weinheim, Hemsbach, Laudenbach, Heppenheim, Bensheim, Auerbach, Lorſch und Bürſtadt. — Dahl [94]) behauptet, die Gränzbeſchreiber hätten den Ort Bürſtadt mit Unrecht in die Mark Heppenheim geſetzt, er habe nie dazu gehört; er hat aber für dieſe Behauptung keine Gründe angegeben; es möchten ſich dergleichen auch ſchwerlich angeben laſſen, ſo lange nicht ein urkundlicher Beweis beigebracht wird, daß das Kloſter Lorſch den Ort Bürſtadt anderswoher, als mit Heppenheim erworben habe; denn daß Lorſch einzelne Grundſtücke in der Gemarkung Bürſtadt von Andern als dem Könige erwarb [95]), geſchah ebenfalls

93) Ein bewohnter Ort Moresbal, als an dem Euterbach im Gau Wingarteiba liegend, kommt vor im Cod. Lauresh. II. 584. num. 2835. Der Moresberg mochte wohl nahe dabei liegen.

94) Dahl a. a. O. Urk. S. 34. not. **. Er macht daſelbſt den Gränzbeſchreibern, wegen vermeintlich unrichtiger Benennung der zwei kleinen Dörfer (vicali), bei welchen nach der Beſchreibung die Weſchnitz entſpringt, einen Vorwurf, der zu lächerlich iſt, um hier im Einzelnen angeführt und widerlegt zu werden.

95) Cod. Lauresh.

in der Gemarkung Bensheim [96]), die doch Dahl ſelbſt zur Mark Heppenheim rechnet. Ueberhaupt iſt längſt bekannt, daß in Ortſchaften, die der König verſchenkte, auch Andere begütert ſeyn konnten; der König verſchenkte dann, was ihm in einer ſolchen Gemarkung zuſtand, salvo jure tertii.

Aus der Gränzbeſchreibung geht hervor, daß die Beſtandtheile der Mark Heppenheim in vier, hier an einander gränzenden Gauen lagen; woraus ſich dann auch erklärt, daß die Gränzbeſtimmung ſelbſt nach dem Urtheil und Zeugniß von Urkundsperſonen aus dieſen vier Gauen, — dem Oberrheingau, Maingau, Wingarteiba und Lobdengau, — geſchahe. Dem ſteht auch nicht entgegen, daß bereits König Dagobert im Jahre 628 dem Bisthum Worms alles königliche Eigenthum im Lobdengau, namentlich das Waldrecht im Odenwald, geſchenkt hatte [97]); denn es konnte ja, was das Kloſter Lorſch im Jahre 773 als Zubehör der Domäne Heppenheim an Grundeigenthum im Lobdengau geſchenkt erhielt, im Jahre 628 noch nicht Eigenthum des Königs, ſondern eines oder mehrerer Andern geweſen, und erſt nachher auf irgend eine Art (z. B. Confiscation, Tauſch) königliches Eigenthum geworden ſeyn. Es entſtanden aber in der Folge zwiſchen dem Bisthum Worms und der Abtei Lorſch Streitigkeiten, die ſich auf jene Dagobertiſche Schenkung beziehen. Schon im zehnten Jahrhundert verſuchte die Abtei Lorſch, das Bisthum Worms von allem Waldrecht im Odenwalde eigenmächtig zu verdrängen; Worms erlangte aber dagegen im Jahre 970 von Kaiſer Otto I. einen Schutzbrief [98]). Im Mai des Jahres 1012

---

96) Cod. Lauresh. I. 324 — 351.

97) Dipl. a. 628, im richtigen Abdruck, in acad. Theod. Palat. VII. 61. Der Streit über die Aechtheit dieſes Diploms geht mich hier nichts an, da es Karl der Große im Jahre 798 für ächt gehalten hat.

98) Diploma anno 970 ap. Schannat histor. Wormat. cod.

erwirkte Lorſch, daß ihm vom K. Heinrich II. ein Wildbann bewilligt wurde, deſſen Gränzen ſich im Oſten bis an den Euterbach erſtreckte, dann bis an den Neckar und den Neckar herunter bis Neuenheim bei Heidelberg, von da die Bergſtraße herab bis Bickenbach [99]). Dem widerſprach aber der Biſchof von Worms, und ſchon im Auguſt des Jahres 1012 wurde von Heinrich II. eine Urkunde [100]) ausgeſtellt, worin, ohne der erwähnten Wildbanns-Bewilligung zu gedenken, geſagt wird: Der König habe zur Beendigung des jährlich ſich zwiſchen Worms und Lorſch erneuernden Streites über das Recht im Odenwalde, dem Lobdengauiſchen Grafen Poppo den beſonderen Auftrag ertheilt, daß er, mit Zuziehung des Wormſer Vaſallen Sigibodo und des Lorſcher Vaſallen Wernher, durch ſeine auf dieſes Geſchäft zu beeidigenden Schöffen die Ladenburger Mark von der Mark, die zu Heppenheim gehöre, ſondern ſollten; dieſe hätten hierauf folgende Gränzen feſtgeſetzt: Von Hegi [101]) aufwärts nach Flockenbach, Steinach, Siedelsbrunn, an den weſtlichen und dann an den öſtlichen Ulvenbach, dann nach Richeresſneida (unbekannt), Gammelsbach, Mores-

---

prob. p. 22. Die Klage ging dahin: quod praefatus Abbas (von Lorſch) Wormatiensi ecclesiae omnem silvaticum in sylvis Otenwalt potestativa manu velit abdicare suaeque (ecclesiae) per integrum vindicare.

99) Dipl. a. 1012 ap. *Tolner* l. c. cod. dipl. p. 21, et in Cod. Lauresh. I. 152. num. 92 und bei Schneider a. a. O. Urk. S. 493. Das Privileg geht blos auf ausſchließliches Jagdrecht für die Abtei in dem bezeichneten Bannbezirk.

100) Dipl. a. 1012 in act. acad. Theodor. Palat. VII. 65 und bei Dahl a. a. O. Urk. S. 36. Der Lorſcher Codex hat dieſe Urkunde nicht.

101) Hegi, ein ausgegangener Ort dicht ſüdöſtlich oberhalb Weinheim. S. Dahl a. a. O. S. 37. Er kommt als bei Weinheim gelegen [illegible]ch vor in Cod. Laureſh. III. 301. num. 3822.

berg und von da mitten in den Euterbach, von da in den Neckar und dieſen herab bis Neuenheim; in dieſer ganzen, nach Ladenburg gehörigen Mark ſeyen blos der Copelenberg und der Forſt, welcher Egizunforſt heiße, ausgenommen. — Man ſieht, daß durch dieſe Entſcheidung Einiges, was nach der Gränzbeſchreibung von 795 zum Oſten und Weſten der Heppenheimer Mark gehörte, als nicht zu derſelben, ſondern zur Ladenburger Mark gehörig erkannt worden iſt. Es betraf aber dieſer Streit, wie man ſieht, wohl eigentlich nur das ausſchließliche Jagdrecht und was damit zuſammenhängt, nicht aber das grund- oder gutsherrliche Eigenthum; weßhalb dann auch die Gebirgs-Ortſchaften Flockenbach, Abtſteinach, Siedelsbrunn und Gammelsbach, die in der Entſcheidung von 1012 als zur Mark Ladenburg gehörig bezeichnet werden, in der Folge nicht als der Wormſiſchen Landeshoheit unterworfen erſcheinen.

Anmerkung.

Gränzbeſchreibung der Heppenheimer Mark vom Jahre 795 (Cod. Lauresh. P. I. p. 16 et 17).

De marcha Hephenheim.

Haec est descriptio marche sive terminus silvae, quae pertinet ad *Hephenheim*, sicut semper ex tempore antiquo sub ducibus et regibus ad eandem villam tenebatur, usque dum eam Carolus imperator [102]) tradidit ad sanctum Nazarium pro remedio animae suae.

---

102) Der Compilator des Lorſcher Codex entſchuldigt ſich p. 14, daß er Karl den Großen ſchon bei Begebenheiten (vor dem Jahre 800) Kaiſer nenne: nondum nomine re tamen ipsa divus imperator et semper Augustus.

Limites

Inprimis incipit a loco, qui dicitur *Steinvortowa*, ubi *Gernesheim* marcha adjungitur ad Hephenheim marcham, inde ad *Langwata*, inde in *Ginnesloch*, inde in *Woladam*, inde ad *Adolvesbach*, inde in *Felisberck*, de Felisberck in *Reonga*, inde in *Wintercasten*, inde in mediam *Arezgrefte*, inde in *Welinehove*, deinde in summitatem *Hildegeresbrunno*, inde in *Burgunthart*, de Burgunthart in *Eicheshart*, ubi Rado domini regis missus fecit tumulum *in confinio silvae, quae ad Michlinstat pertinet*, de illo tumulo in *Vlisbrunnen*, inde in *Mosehart*, ubi alius tumulus est factus, deinde in *Lintbrunnen*, ubi est tertius tumulus, inde in *Albwinesneida*, usque in *Moresberk*, de Moresberk *in fluvium Neker* ubi rivulus *Lutra* intrat in Neker, deinde tendit *per longum Neker* et pervenit ad locum, ubi *Ulvena* fluvius intrat in Neker, deinde *juxta Ulvenam* usque *in Franconodal* summitatem, ubi *Steinaha rivulus* incipit manare, deinde ad pendentem *Rocham*, inde in *Gunnesbach* summitatem, et sic per totam silvam in longum usque in medium *Katesberk*, inde in stratam publicam, quae ducit de pago Lobodonense, et sic pervenit in *Wisgoz*, et sic per longum Wisgoz usque ad *Lauresham*, inde iterum in *Steinfurtowa*. Hanc villam cum sylva habuerunt in beneficio *Wegelenzo*, pater Warini, et post eum *Warinus comes* filius ejus in ministerium habuit ad opus regis, et post eum *Bougolfus comes*, quousque eum Carolus rex sancto Nazario tradidit. Iste Warinus ex praecepto Caroli regis anno XXVII. regni ejus, mediante mense Augusto, placitum in eadem sylva ad tumulum, qui dicitur *Walinehoug*, habuit, et cum illustrium virorum judicio et testimonio terminum et divisionem ejus faciens, eam a sylva, quae pertinet ad *Moynecgowe*, et ab omnibus circumpositis marchis sub certis et designatis

limitibus disterminavit, quorum limitum haec sunt vocabula:

Limites, qui supra

Steinfurt, Ginnesloch, Wolodam, Aldolfesbach, Felisberk, Winterchasto, Gelicheberga, Arezgrefte, Walehinhoug, Burgunthart, Eicheneshart, Hildigeresbrunno, Mosahart, Lintbrunno, Crawinberk, Albuvinessneitta, Mauresberk, Gamenesbach, Igilesbach, Rennolfessol usque in Ulvena, quae influit in Necchar, ab Ulvena usque ad Franconodal, ad petram in Kasenowa, ad petram in Ihrselanden, Loubwisa, Marclacha, Musa, Aganrod.

Infra hoc limites juxta decursum fluvii Wisgoz, qui ex duobus fontibus scatet secus duos viculos, videl. Manoldescella et Richgisesbura, sitae sunt hae villae: Furte, Rintbach, Morlenbach, Birkenowa, Winenheim, Hemmingisbach, Lutenbach, Hephenheim, Besinesheim, Urbach, Lauresham, Bisestat.

Huic determinationi hi *testes* interfuerunt: de Lobodengowe, Dietbrecht, Erpolt, Engilbreht, Leitrad, Isenbreht, Reginbreht, Herttrinc, Hadebreht, Bubo, Erkenbreht, Nanthock, Helmbreht. De *Wingartteiba*, Adelbodo, Snelhart, Waldrich, Bodololf, Albrich, Dragebodo, Gebehard, Moor. *De Moynicgowe et Rinecgowe,* Rupertus comes, Gerhard, Wolfart, Rado, Lambocho, Tieto, Rugger, Wacher, Being, Duodo, Heremann, Hererat, Regenher, German, Wachmum, Rudolf, Vgo.

---

§. 7. Dadurch, daß Karl der Große das Kloſter Lorſch unter ſeine Hand und Beſchützung genommen hatte (§. 6), wurde daſſelbe eine reichsunmittelbare Abtei; Karl ſelbſt nannte es ſein Kloſter [103]. Durch die Bewilligung der

103) Cod. Lauresh. I. 15 et 19.

vollen Immunität für die damaligen und künftigen Beſitzungen des Kloſters war alle Amtsgewalt der königlichen Grafen über dieſe Beſitzungen, ſowie über die darauf wohnenden freien und hörigen Leute aufgehoben und auf das Kloſter übertragen, dem alſo nun bezüglich hierauf die volle Gerichtsbarkeit in der Art zuſtand, daß Beſchwerden über verſagtes Recht oder Appellationen nur unmittelbar bei dem König oder bei ſeinem Pfalzgrafen, oder auch wohl bei dem von dem Könige beſonders abgeſchickten Sendgrafen angebracht werden konnten [104]. Auch war in dem Immunitäts-Privileg (not. 89) nicht nur den königlichen Beamten verboten, von den Beſitzungen des Kloſters und den in denſelben wohnenden freien und hörigen Leuten irgend eine Abgabe oder Geldſtrafe für den König zu erheben, ſondern über das alles, was ſonſt der König an ſolchen Abgaben würde zu beziehen gehabt haben, dem Kloſter zum Bezuge für ſich überlaſſen [105].

Dagegen hatte das Kloſter nicht nur Steuern an den König zu entrichten, ſondern es mußte auch zu deſſen Heerzügen ſein Contingent an Mannſchaft und ſonſtigen Kriegsbedürfniſſen ſtellen [106]. Es mußte ferner, ſowohl zur An-

---

104) Zwar iſt Eichhorn (deutſche Staats- und Rechtsgeſchichte) der Meinung, daß durch dergleichen Privilegien blos eine beſchränkte Exemtion von der Amtsgewalt des königlichen Grafen erlangt worden ſey. Das Gegentheil iſt aber, wie es mir ſcheint, genügend dargethan von Weiske (Grundlagen der früheren Verfaſſung Teutſchlands, Leipzig 1836, S. 98 ff. 110), und auch ſchon früher von E. Montag in ſeiner ſehr ſchätzbaren, mit Unrecht nur wenig von ſpäteren Schriftſtellern beachteten Geſchichte der deutſchen ſtaatsbürgerlichen Freiheit. 2 Bände in 8. 1812 und 1814.

105) Dieſer Selbſtbezug für das Kloſter iſt auch demſelben ausdrücklich beſtätigt im Privileg K. Ludwig des Deutſchen von 852. Cod. Lauresh. I. 62.

106) Es wird als mit dieſer doppelten Verbindlichkeit belaſtet aus-

führung dieſes Contingents, als auch zur Verwaltung der ihm zuſtehenden Gerichtsbarkeit auf ſeine Koſten beſondere Beamten halten, Vögte (advocati) —; indem allen Abteien dieſe Verbindlichkeit geſetzlich oblag [107]), ſchon deßhalb, weil ſie dieſelbe zur Vertretung der Kirche in weltlichen Angelegenheiten, vorzüglich um Güter für ihre Kirche durch gerichtliche Handlung zu erwerben oder zu veräußern, nöthig hatten.

Die Behauptung Wenck's [108]), daß, ſo lange der Oberrheingau noch allgemeine Gaugrafen gehabt habe, dieſe zugleich der Vogtei des Kloſters Lorſch vorgeſtanden hätten, ſcheint mir durch dasjenige, was er dafür anführt, nicht erwieſen zu ſeyn. In keiner einzigen, bis jetzt bekannten Urkunde wird von irgend einem ſolchen Grafen geſagt, daß er Vogt dieſes Kloſters ſey; es kommen aber in Urkunden aus jenem Zeitraum mehrmalen Perſonen, die nicht ſolche Grafen waren, als Vögte des Kloſters Lorſch vor. Daher muß die Richtigkeit ſeiner Hypotheſe ſo lange, als nicht Beweiſe dafür in Urkunden aufgefunden werden, um ſo mehr bezweifelt werden, da es im Zeitalter Karls des Großen Regel war, daß Abteien, deren Stifter ſich und ihren Nachkommen die Vogtei nicht vorbehalten hatten, denen aber der König ſeinen Schutz und die Immunität bewilligte, hierdurch das Recht erlangten, ſich mit Genehmigung des Königs den Vogt zu wählen [109]). Ueber-

---

drücklich genannt in der, die Klöſter in dieſer Beziehung in Klaſſen theilenden Verordnung K. Ludwigs vom Jahre 817 in *Walter* corpus jur. german. antiq. II. 324.

107) Capital. Caroli M. de 813. §. 14: Ut Episcopi ot abbates advocatos habeant. Et ipsi habeant in illo comitatu propriam hereditatem. *Walter* l. c. II. 263.

108) Wenck Heſſ. Landesgeſchichte I. 204 ff.

109) Eichhorn a. a. O. I. §. 188.

haupt ſcheint die amtliche Stellung des Grafen, in deſſen Bezirk ein Kloſter lag, mit der Uebernahme der Kloſter-vogtei nicht wohl verträglich geweſen zu ſeyn, da der Graf als königlicher Beamter ſich in ſeiner Eigenſchaft als Stell-vertreter des Kloſters ſelbſt hätte überwachen müſſen; auch war ſogar ausdrücklich verordnet, daß nicht einmal Cent-grafen zugleich Kloſtervögte ſeyn dürften [110]).

Bis gegen das Ende des eilften Jahrhunderts kommt nur wenig von Lorſcher Kloſtervögten vor [111]), vom Jahre 1094 bis 1148 erſcheinen aber als ſolche in Urkunden zwei Bertholde und ein Bobbo, welche zum Geſchlecht der Gra-fen von Henneberg gehört haben [112]). Zwiſchen dieſen Hennebergern erſcheint aber im Jahre 1130 ohne Angabe des Tags ein Vogt Konrad [113]), den Wenck (I. 216) für einen Herrn von Bickenbach hält, und im November des Jahres 1130 der rheiniſche Pfalzgraf Gottfried von Calve als Vogt des Kloſters Lorſch, indem er mit dem Abt Dimo ſeine Einwilligung zur Schenkung von Lorſcher Lehngütern an die Kapelle zu Bickenbach gibt [114]). Es iſt auffallend,

---

110) Capital. anni 819, §. 19: Ut nullus episcopus, nec abba, nec comes, nec abbatissa centenarium comitis advocatum habeat. *Walter* l. c. II. 345. In unſerer jetzigen Geſchäftsſprache würde dieſe Verordnung ſo lauten: Kein landesherrlicher Hoheitsbeamte ſoll zugleich Patrimonialbeamte ſeyn dürfen.

111) Im Jahre 855 *Adelhardus* comes C. L. II. p. 331. num. 1922. Um das Jahr 896 *Adalwinus* et *Bennilinus*. C. L. num. 53. p. 98; im Jahre 904 *Burkardus* comes C. L. I. num. 59 p. 107 zwiſchen den Jahren 948 und 966 *Huzigo*. C. L. num. 532; p. 501.

112) Wenck a. a. O. I. 204 ff.

113) Dipl. a. 1130. Cod. Lauresh. I. 235. num. 143.

114) Dipl. III. Kalend. Decemb. 1130, bei Schneider Erbach. Hiſtor. Urk. S. 581. Consensu Laurissensis abbatis Dimonis et *advocati Godefridi palatini comitis.*

daß Wenck, indem er die hierüber ſprechende Urkunde aus Schneider (a. a. O.) anführt, zwar von der Einwilligung des Abts Dimo ſpricht, die darin vorkommende Einwilligung des Pfalzgrafen Gottfried aber, über welchen Schneider ſich doch weitläuftig verbreitet hat (a. a. O. S. 583. not. h.), gänzlich ignorirt. — Daß die auf dieſen Gottfried zunächſt folgenden drei Pfalzgrafen bei Rhein, Wilhelm, Heinrich und Hermann, Vögte von Lorſch geweſen wären, davon iſt nichts bekannt. Dagegen erſcheint Konrad von Staufen, der Bruder K. Friedrichs I., den dieſer nach Hermanns Abſterben († 1156) zum Pfalzgrafen bei Rhein beſtellt hatte, im Jahre 1165 als Vogt des Kloſters Lorſch [115]), und eben ſo im Jahre 1195 Konrads Schwiegerſohn, der rheiniſche Pfalzgraf Heinrich von Braunſchweig [116]). Die Nachfolger deſſelben in der Pfalzgrafſchaft ſahen die Lorſcher Kloſtervogtei als ein ihnen erblich zuſtehendes Recht an, auch nachdem das Kloſter im Jahre 1232 aufgehört hatte, eine reichsunmittelbare Abtei zu ſeyn.

Bis in die zweite Hälfte des eilften Jahrhunderts befand ſich das Kloſter Lorſch in einem blühenden Zuſtande. Im Jahre 1067 erſchien Abt Ulrich auf dem Reichstage zu Trebur mit zwölfhundert bewaffneten Dienſtleuten, deren je Hundert von Einem der zwölf Hauptvaſallen (illustres), unter welche das Contingent des Kloſters zum Reichsdienſte

---

115) Dipl. a. 1165. Cod. Lauresh. I. 265. num. 159. Abt Heinrich ſagt darin, daß er dem Kloſter Schönau Einiges bewilligt habe respectu retributionis atque advocati nostri Conradi, illustris Palatini comitis de Reno.

116) Dipl. a. 1195. Cod. Lauresh. III. 308. num. 3833. Actum anno MCXCV tempore Heinrici imperatoris advocatique Heinrici.

vertheilt war, befehligt wurden [117]). Auch erhielt damals das Kloſter von K. Heinrich IV. das Recht, Münzen zu ſchlagen [118]).

Von da an kam die Abtei nach und nach in Verfall. Das Kloſtervermögen wurde durch Stiftung von Filialklöſtern (Michelſtadt, Abramsberg) zerſplittert. Im Jahre 1090 wurde die abgebrannte prächtige Kloſterkirche mit drückenden Koſten wieder erbaut. Unter K. Heinrichs IV. unruhiger Regierung hatte das Kloſter viel zu leiden. Mehrere, zum Theil aufgedrungene Aebte haben einen Theil der Kloſtergüter veräußert. Im Anfang der Regierung K. Heinrichs V. wurde von demſelben mehrere Jahre lang die Abtei, zu ihrem großen Nachtheil, unter unmittelbare königliche Verwaltung genommen. Der hierauf durch Simonie zum Abt beförderte Benno bemächtigte ſich, als er nach einigen Jahren durch den Vogt Berthold im Einverſtändniß mit den Mönchen wegen ſchlechten Betragens vertrieben wurde, des zu Lorſch und Abramberg aufbewahrten Kloſterſchatzes, begab ſich damit nach Italien zum Kaiſer, und erwirkte ſeine Wiedereinſetzung durch die Hülfe des einflußreichen Pfalzgrafen Gottfried von Calve, dem er dagegen die Belehnung mit allen Lehen verſprach, die Zeit ſeines Lebens der Abtei als eröffnet heimfallen würden. Nun wären, ſagt der Lorſcher Codex, unglücklicher Weiſe kurz nachher ſieben Hauptlehen (septem principalia beneficia, quae vulgo appellantur *Vollehen*) durch den Tod von eben ſo viel Vaſallen in Gottfrieds Hände gekommen; hierdurch ſey die Kriegsverfaſſung des Kloſters ganz in Unordnung gerathen, ſeine Mittel, ſowohl zur eigenen Vertheidigung als auch zur Stellung des Reichscontingents geſchwächt worden; der Eine

117) Cod. Lauresh. I. p. 184.

118) Dipl. a. 1067. Cod. Lauresh. I. 191. num. 129.

Vaſall, der nun ſo viel Lehen zuſammen beſaß, ſey dem Kloſter zu mächtig geworden, und dieſem der leere Namen des Obereigenthums und der Lehnsherrlichkeit übrig geblieben [119]). Zwar ſeyen dieſe Lehen dem Kloſter nach Gottfrieds Abſterben (nach 1130) wieder heimgefallen; aber Abt Dimo († 1139), welchen K. Lothar angeſprochen habe, von dieſen Lehen zwei dem Herzog Welf, Gottfrieds Schwiegerſohn, zu verleihen, hätte dieſen Welf mit Allem, was Gottfried zu Lehn getragen, belehnt, und in der Folge blos drei Güter (curias) auf vieles Bitten zurück erhalten [120]).

Unter den folgenden Aebten wurde ebenfalls Vieles von Kloſtergütern veräußert oder zu Lehn gegeben. Das Kloſter kam in ſo üble Umſtände, daß es mit der jährlich an den König mit 100 Mark Silber zu entrichtenden Steuer (servitium) im Rückſtande blieb; was K. Konrad III. dazu benützte, ſich im Jahre 1147 vom Abte Folknand die drei wichtigen Kloſterbeſitzungen Oppenheim, Gingen und Waiblingen gegen Erlaß jener Steuer abtreten zu laſſen; wozu vielleicht der Abt dadurch geneigt gemacht wurde, daß der König ihm erlaubte, dasjenige, was die Unterthanen des Kloſters an daſſelbe zu Reichskoſten zu ſteuern hatten, was alſo zu der eigentlichen Staatskaſſe des Kloſters gehörte, zum Tafelgut des Abts zu ziehen [121]).

Am Ende der Regierungsgeſchichte des Abts Folknand († 1150) klagt der Lorſcher Codex darüber, daß dem Kloſter durch mehrere Magnaten großer Schaden zugefügt und

---

119) Cod. Lauresh. I. p. 231.

120) Cod. Lauresh. I. p. 233.

121) Dipl. a. 1147. Cod. Lauresh. I. 245 num. 150. Im Jahre 1148 gab der Abt dafür dem Convent einige Güter, unter andern den Zehnten zu Laudenbach, den er zu dem Ende von dem Lorſcher Kirchenvogt Grafen Boppo gekauft hatte. Dipl. a. 1148. Cod. Lauresh. I. 250. num. 153.

Güter entriſſen worden ſeyen; er nennt, neben einem Billung, der jedoch zur Sühne dem Kloſter die Kirche zu Zelle und Weinberge zu Hambach geſchenkt habe, als ſolche, aber unbußfertige Sünder, einen Eberhard von Ertbach, einen Burkhard von Scharre, den Grafen und Vogt Berthold, den Grafen und Vogt Boppo und ſelbſt den Pfalzgrafen und Vogt Konrad. [122])

Nach Folknands Abſterben, und nachdem zwei Aebte nach ihm zuſammen kaum anderthalb Jahre das Amt bekleidet hatten, kam das Kloſter wieder drei Jahre lang unter unmittelbare königliche Verwaltung, zu ſeinem großen Nachtheile. [123])

Von dem Abt Heinrich, der nun folgt († 1167), rühmt der Lorſcher Codex, daß er ausgezeichnet redlich, klug und kräftig geweſen ſey, und möglichſt gewirkt habe, den Zuſtand des Kloſters vor weiterem Verfall zu bewahren, was ihm auch, da ſowohl K. Friedrich I. als deſſen Bruder Pfalzgraf Konrad ihm gewogen geweſen, geglückt ſey; der Vorwurf den man ihm darüber mache, daß er das Joch des Kloſters durch Annahme des Pfalzgrafen Konrad zum Vogt drückender gemacht habe (**eum per introductum comitem Palatinum jugum ecclesiae aggravasse**), erſcheine als ungegründet, wenn man bedenken wolle, daß der Untergang des Kloſters, den der Kaiſer im Sinn gehabt habe, nur hierdurch, alſo ein größeres Uebel nur durch ein kleineres, habe abgewendet werden könne. [124])

Es iſt zu bedauern, daß der Lorſcher Chroniſt in der Erzählung, daß Pfalzgraf Konrad Beſitzungen der Abtei Lorſch an ſich geriſſen habe, keine dieſer Beſitzungen nennt, und daß er ebenſowenig dieß namentlich bei dem Eberhard

---

122) Cod. Laures**h**. I. 229 — 230.

123) Cod. Lauresh. I. 255.

124) Cod. Lauresh. I. 256 sqq.

von Erbach angibt. Ebenſowenig laſſen ſich nach ihm genau die Jahre angeben, wann dieſes geſchehen iſt. Nur den Erfolg ſieht man, daß es insbeſondere dasjenige muß geweſen ſeyn, was dem Kloſter bis zum Jahre 1179 von Eginhards Schenkung noch übrig war; denn man hat nicht die geringſte Spur, daß die Erzbiſchöffe von Mainz, nachdem die Abtei Lorſch dem Erzſtift war inkorporirt worden, auf den Bezirk Michelſtadt Anſpruch gemacht haben; was doch gewiß geſchehen wäre, wenn nicht ſchon damals dieſe vorhin Lorſcher Beſitzung ſich auf eine ſolche Art in andern Händen befunden hätte, daß es Mainz unthunlich muß gefunden haben, darauf einen rechtlichen Anſpruch zu begründen.

Die Erbachiſche Erwerbung von Michelſtadt fällt alſo zwiſchen die Jahre 1179 und 1232. Hier finden wir nun im Jahre 1184 den Eberhard von Erbach in einer Urkunde des Pfalzgrafen Conrad unter den Miniſterialen, d. h. wohl ohne Zweifel als Pfälziſcher Schenk (Pincerna). Was iſt nun wohl wahrſcheinlicher, als daß dieſer Eberhard im Dienſte des Pfalzgrafen demſelben bei dem vielen Eingreifen in geiſtliche Beſitzungen [125]) gedient und zur Belohnung ſeiner Dienſte dieſer ihm zu dem Bezirk Michelſtadt verholfen hat, und zwar in der Art, daß er ihm dagegen noch alles, was er damals als Allodium beſaß, oder was er von der Abtei Lorſch zu Lehn trug, zu Lehn aufgetragen habe.

Auf dieſelbe Art könnte das Haus Erbach auch zu dem nachherigen Amte Schönberg und dem Kirchſpiel Rimbach

125) ſ. das Einzelne hierüber, namentlich über die Streitigkeiten, die Pfalzgraf Konrad mit den Erzbiſchöffen von Trier und Cöln und dem Biſchof von Worms über ſolche Eingriffe hatte, und die mehrmals den K. Friedrich I. zum Einſchreiten gegen ihn nöthigten, ſowie über ſeine Kriegszüge mit dieſem Kaiſer nach Italien, *Tolner* histor. Palat. Cap. XV. p. 308 sqq.

gelangt ſeyn; dieſe Gegenſtände könnten aber auch Theile der Lehen ſeyn, die vorhin Herzog Welf vom Abt Dimo erhielt. Bekanntlich ſchenkte dieſer Welf im Jahre 1161 ſeinem Neffen, dem K. Friedrich I., alle ſeine Beſitzungen. Er behielt ſich nun zwar den lebenslänglichen Genuß derſelben bevor, ſtarb erſt im Jahre 1191, und K. Heinrich VI. wurde ſein Erbe [126]. Würde es nun wohl dem Pfalzgraf Konrad, der ſo oft Kriegsgefährte des K. Friedrichs I. und nach deſſen Tod († 1190) einige Zeit von deſſen Nachfolger K. Heinrich VI. zum Reichsvicar in den Rheingegenden beſtellt war und überhaupt mit demſelben auf einem ſehr guten Fuß ſtand, irgend Mühe gekoſtet haben, von des Welfs, wenn auch urſprünglich Lorſcher, Lehngütern von dem Kaiſer geſchenkt zu erhalten, wenn es nicht vielleicht ſchon von Welf ſelbſt, mit Einwilligung K. Friedrichs I., (der nach dem Bericht des Lorſcher Chroniſten oft den Untergang des Kloſters im Sinne hatte) geſchehen geweſen wäre?

Es iſt freilich weiter nichts als Möglichkeit; es läßt ſich aber nur auf dieſe Art die Erſcheinung erklären, daß das Haus Erbach im Beſitz von Landestheilen, die bis in das 12. Jahrhundert dem Kloſter Lorſch unwiderſprechlich gehört haben, erſcheint, und zwar ſo, daß es nicht nur dieſe, ſondern auch ſeine übrige Beſitzungen, mit wenigen Ausnahmen, von Kurpfalz zu Lehn trug.

Nach Heinrichs Tod, dem Abt Sieghard folgte, kam das Kloſter, wie der damit endigende Lorſcher Codex ſagt, gänzlich in Verfall. Von ſeinen weitern Schickſalen weiß man, daß Abt Konrad, der vom Jahre 1216 an vorkommt, viele Güter, (welche iſt unbekannt), veräußerte, viele Schulden machte, und durch ſeine irregulare Lebensart veranlaßte, daß alle klöſterliche Zucht erloſch und Ausgelaſſenheit aller

126) *Tolner* hist. Palat. p. 326 sqq.

Art an ihre Stelle trat. — Hierdurch veranlaßt, ſchickte Pabſt Gregor IX. eine Viſitationskommiſſion nach Lorſch, welche den Abt Konrad abſetzte, und trug im Jahre 1229 dem Erzbiſchof Siefrid II. von Mainz, dem K. Heinrich ſchon im Jahre 1228 das Recht, was ihm (dem Könige) an der Abtei Lorſch zuſtehe, übertragen hatte [127]), die Verwaltung, Beſchützung und Reformation des Kloſters auf, um welches derſelbe ſich dadurch beſonders verdient gemacht habe, daß er ein von dem Kloſter verpfändetes Schloß mit einer bedeutenden Summe für daſſelbe eingelößt hätte [128]). Sifrids II. Nachfolger, Erzbiſchof Sifrid III., erhielt auf ſeine Vorſtellung an den Pabſt, das Kloſter ſei ſo herunter, daß es nie durch ſich ſelbſt werde wieder in die Höhe kommen, und es ſei ſehr zu befürchten, daß einer der Magnaten ſich eines ſehr befeſtigten, demſelben zugehörigen Schloſſes bemächtigen werde, vom Pabſt Gregor IX. im Jahre 1231 die Adminiſtration des Kloſters auf Wiederruf (quamdiu nobis placuerit) übertragen [129]). Dieſer Vorbehalt hatte aber keine Wirkung; denn im Jahre 1232 ſchenkte K. Friedrich II., mit Zuſtimmung eines Fürſtenraths dem Erzbiſchof Sifrid III. und ſeinen Nachfolgern die gefürſtete Abtei Lorſch (principatum ecclesiae Laurissensis) mit allen Hoheitsrechten (honore), Vaſallen, Miniſterialen, Schlöſſern, Städten, Einkünften, Rechten und Zubehörungen, und ertheilte ihm darüber die Belehnung [130]). Mainz hat ſeit-

127) Dipl. a. 1228 ap. *Guden.* cod. dipl. II. 55. K. Heinrich überträgt darin an die Kirche zu Mainz, Jus quod nobis circa abbatiam Laurensem merito competebat. Die Urkunde nennt unter andern auch Ludwig, Pfalzgrafen bei Rhein und Herzog von Baiern, als Zeugen.

128) Dipl. a. 1229, bei Schunk Beiträge zur Mainzer Geſchichte. Bd. III. Heft 4, S. 369.

129) Dipl. a. 1231, bei Schunk a. a. O. S. 371.

130) Dipl. a. 1232 ap. *Guden.* I. 512. Als Beweggrund gibt der Kaiſer an: tenuem statum ecclesiae Laurissensis, ab honore et no-

dem, was damals noch zu Lorſch gehörte, behalten, jedoch mit dem Hauſe der Pfalzgrafen bei Rhein, welche die Vogtei über das Kloſter als ein erbliches Recht für ſich in Anſpruch nahmen, deßhalb noch bis in das vierzehnte Jahrhundert Streit gehabt, der insbeſondere auch Güter in der Gegend von Fürth und Mörlenbach betraf [131]).

Auf welche Art ſind die Pfalzgrafen bei Rhein zur Vogtei über die Abtei Lorſch gelangt? Wenck (I. 213. 214.) iſt der Meinung, daß Pfalzgraf Konrad von Staufen ſie durch ſeine Gemahlin Irmengard, die eine Schweſter des Vogts Berthold aus dem Geſchlecht der Grafen von Henneberg geweſen, als Brautſchatz zugebracht erhalten habe, und tadelt den Verfaſſer des Lorſcher Codex, daß er S. 258. den Vorwurf, den man dem Abt Heinrich machte, eum per introductum comitem Palatinum jugum ecclesiae aggravasse, durch die äußerſte Noth, und beſonders durch die Furcht vor dem Kaiſer, als dem Bruder jenes Konrads, zu entſchuldigen ſuche," aber vergeſſen, des Pfalzgrafen durch ſeine Hennebergiſche Gemahlin erlangtes Erbrecht anzuführen."

Da dieſer Theil der Lorſcher Chronik zu der Zeit geſchrieben iſt, als Pfalzgraf Konrad Vogt der Abtei Lorſch [132]), und der Verfaſſer ſehr günſtig gegen den Abt Heinrich geſinnt war, ſo iſt ohne große Einſeitigkeit nicht wohl anzu-

---

mine Principatus processu temporis collabentem, ut non minus Imperio quam sibi deficere videatur... Attendentes insuper quod per Maguntinam sedem, velut obsequissam semper Imperio et nostris honoribus efficacem, servicium ejusdem principatus imperio debitum, quod per ejusdem ecclesiae impotentiam nobis hactenus est subtractum, integre poterit exhiberi.

131) ſ. hierüber Dahl hiſtor. Beſchreib. des Fürſtenthums Lorſch S. 81 — 89.

132) Cod. Lauresh. I. 254. Palatinus Rheni comes, frater imperatoris Cunradus, *praesens* ejusdem ecclesiae advocatus.

nehmen, daß er dieſes Erbrecht, wenn es vorhanden geweſen wäre, anzuführen unterlaſſen haben würde; denn damit allein wäre Abt Heinrich ja gegen jeden Vorwurf gerechtfertigt geweſen. Da er aber von dieſem Erbrecht, was ihm doch bei ſeiner genauen Bekanntſchaft mit den Lorſcher Angelegenheiten nicht unbekannt hätte ſein können, gänzlich ſchweigt, ſo muß, wenn man nicht von Vorurtheil befangen iſt, angenommen werden, daß die Gemahlin des Pfalzgrafen Konrad ein ſolches Erbrecht gar nicht gehabt, alſo auch als Brautſchatz nicht zugebracht habe; und dieß umſomehr, da die Lorſcher Vogtei der Pfalzgrafen nicht ein Allodium, ſondern ein Lehn war, und als ſolches noch in ſpätern Zeiten von denſelben anerkannt worden iſt [133]. Wäre alſo, was Wenck als erwieſen annimmt, des Pfalzgrafen Konrad Gemahlin Irmengard oder Irmentrude [134]) wirklich eine Schweſter des kinderloſen Vogts Berthold geweſen, ſo würde ſie nicht in die lehnbare Vogtei aus Erbrecht nachgefolgt, ſondern dieſe entweder an Bertholds Agnaten gekommen oder dem Kloſter als eröffnetes Lehn heimgefallen ſeyn, und in beiden Fällen hätte der Pfalzgraf Konrad nur durch Nachgiebigkeit des Kloſters dazu gelangen können, — *per introductionem*, wie der Lorſcher Chroniſt ſich ausdrückt. — Uebrigens ſteht diplomatiſch richtig, daß Graf Poppo von Henneberg im Jahre 1159 eine Schweſter Irmengard hatte, welche Pfalzgräfin bei Rhein [135]), und

133) Urk. des Pfalzgrafen Rudolf von 1300 bei *Würdlwein* dipl. Mogunt. I. 88: „Unſer Vogtey, die wir zu Lehen haben von dem vorgenannten Erzbiſchoffe (Gerhard) von des Stiftes wegen zu Lorſe.“

134) Konrads Gemahlin wird genannt Irmentrude in zwei Diplomen deſſelben von 1190 bei *Tolner* histor. Palat. cod. dipl. p. 58 und bei *Würdtwein* subsid. diplom. V. num. 150. p. 410; aber Irmengarde in einer Urkunde des Erzbiſchofs Philipp von Cöln von 1189 bei *Freher* orig. Palat. I. 92, auch bei *Tolner* l. c. p. 59.

135) Dipl. a. 1159, in Spangenbergs Henneberg. Chronik S. 92; aus derſelben angeführt in I. D *Koeleri* genealogia familiae

in der Folge Schwiegermutter Heinrichs, Herzogs von Sachſen und Pfalzgrafen bei Rhein war [136]).

§. 8. Die gleichzeitige Lorſcher Chronik nennt, wie bereits oben (§. 7.) geſagt wurde, unter Denjenigen, die in der Mitte des zwölften Jahrhunderts der Abtei Lorſch Güter entriſſen hätten, auch einen Eberhard von Ertbach (**Eberhardus de Ertbach**). Hier kommt der Namen dieſes Geſchlechtes zum erſtenmahl vor. Dann erſcheint in einer vom rheiniſchen Pfalzgrafen Konrad im Jahre 1184 ausgeſtellten Urkunde als Zeuge ein Eberhard von Erpach unter den Miniſterialen [137]). Hierauf kommt in einer Urkunde des Pfalzgrafen und Herzogs Ludwig vom Jahre 1222 unter den Zeugen ein zu den Miniſterialen gehöriger Gerhard Schenk von Erpach vor [138]), und in einer Urkunde von 1224 heißt es, daß die Hingebung eines der Pfarrei Waiblingen gehörigen Grundſtücks in Erbzins geſchehen ſey mit Einwilligung des Patrons dieſer Kirche, des Gerhards Schenk von Erpach [139]). Das Haus Erbach hat dieſes Patronsrecht auch noch in der Folge beſeſſen, und erſt im Jahre 1418 an Kurpfalz abgetreten [140]). In einer Urkunde von 1255 geben die Brüder Eberhard und Konrad Schenke zu Erbach die Einwilligung zur Uebertragung eines von ihnen zu Lehen gehenden Hofes (**curia**) zu Bensheim

Augustae Stauffensis (Altorfii 1721 et 1727), bei *Schroeter* collect. dissertat. histor. imperii Romano-Germanici illustrantium (Viennae et Lipsiae 1776) Tom. I. p. 303.

136) Fragment dipl. angeführt von *Koeler* l. c. p 315.

137) Dipl. a. 1184 ap *Guden.* Syllog. dipl. p. 34: de Ministerialibus Eberhardus de Erpach.

138) Dipl. a. 1222 ap *Guden.* l. c. p. 1220 Ministeriales: Gerhardus Pincerna de Erpach.

139) Dipl. a. 1224 ap. *Guden.* l. c. p. 134. De consensu investitoris ipsius ecclesiae in Wibelingen, Gerhardi Pincernae de Erbach.

140) Urk. v. 1418 bei Schneider Erbach. Hiſtor. Urk. S. 676.

an einen andern Lehnträger [141]). In einer Urkunde von 1277 verkaufen die Brüder Johannes, Eberhard und Konrad Schenke von Erbach den Zehnten zu Pfungſtadt, einen Zehnten bei Bensheim und das Einkommen von einem Gut daſelbſt, welches Alles ſie vom Erzſtift Mainz zu Lehn trugen, und tragen dagegen dieſem Erzſtift das ihnen eigenthümlich zuſtehende Gut in Moſſau (villa in Mosa) zu Lehn auf [142]).

Daß die bisher erwähnten Erbacher in verwandtſchaftlichen Verhältniſſen ſtanden, unterliegt keinem Zweifel; aber in welcher Art ſie mit einander verwandt geweſen ſind, liegt im Dunkeln; es iſt ſelbſt nicht urkundlich gewiß, daß die Brüder Eberhard und Konrad, die im Jahre 1255 und auch im Jahre 1257 [143]) vorkommen, und die Brüder Eberhard und Konrad, die im Jahre 1277 mit einem ältern Bruder Johannes erſcheinen, dieſelben Perſonen geweſen ſind. Ueberhaupt glaube ich, nach einer Prüfung der von Schneider und Luck aufgeſtellten Erbachiſchen Stammtafel, die ich anfing, behaupten zu können, daß ſie in vielen Punkten bis weit in das vierzehnte Jahrhundert herab gar nicht diplomatiſch begründet iſt; insbeſondere, daß mehrere Perſonen darin aufgenommen ſind, von denen, daß ſie jemals exiſtirt haben, weiter nichts vorliegt, als eine alte Stammtafel, worauf Schneider ſich öfters beruft, jedoch mit der ehrlichen Bemerkung, daß er von der betreffenden Perſon nichts Urkundliches vorgefunden habe; Luck bezieht ſich nun bei manchen ſolchen Perſonen wieder blos auf Schneider, ohne ſelbſt einen Beweis zu liefern.

Es ſoll mit dieſer Bemerkung weiter nichts behauptet werden, als was von vielen andern, ſehr vollſtändig und

141) Dipl. a. 1255, bei Schneider a. a. O. S. 17.

142) Dipl. a. 1277 ap. *Guden.* cod. dipl. I. 760.

143) Als Lehnsherrn des Zehntens in der Pfarrei Rehbach. Dipl. a. 1257, bei Schneider a. a. O. Urk. S. 17.

nach Jahr und Tag genau ausſehenden Stammtafeln anderer dynaſtiſcher und gräflicher Häuſer ebenfalls gilt. Zählten doch z. B. die erſten Stammtafeln der Dynaſten von Falkenſtein in der Wetterau zwölf Philippe, von denen aber in der Folge durch das kritiſche Meſſer vier weggeſchnitten worden ſind, als blos in der Einbildung exiſtirende Doppelgänger.

Da Eginhard keine Söhne gehabt hat (§. 4.), ſo iſt die Behauptung, daß das Haus Erbach in männlicher Abſtammung von demſelben herkomme, ungegründet. Dagegen würde der Behauptung einer ſolchen Abſtammung durch eine Tochter weiter nichts entgegen ſtehen, als der Mangel an Beweis, da nicht erwieſen iſt, daß Eginhard keine Tochter gehabt habe.

Ob Eberhard von Ertbach, über den die Lorſcher Chronik klagt, erſt mit den Hohenſtaufen, an welche die rheiniſchen Erbgüter des im Jahre 1125 im Mannsſtamm erloſchenen fränkiſchen Kaiſerhauſes durch Vergleich mit K. Lothar II. im Jahre 1135 gelangten [144]) in dieſe Gegend gekommen iſt [145]), oder ob bereits ſeine Vorfahren in der Gegend von Erbach anſäßig geweſen ſind, vielleicht unter die Magnaten (domini) gehört haben, deren Beneficialgüter, wie Eginhard in der Michelſtädter Gränzbeſchreibung (§. 3.) ſagt, damals an dieſen Bezirk gränzten, liegt im Dunkeln. — Um aber, wenn das Letztere als Vermuthung aufgeſtellt würde, beurtheilen zu können, ob dem etwa ein bekannter Umſtand entgegen ſteht, muß ich hier auf dieſe Gränzbeſchreibung zurück kommen; umſomehr, da Schneider [146]) in der von ihm verſuchten Erklärung derſelben behauptet, daß der Ort Erbach gar nicht zu dem uralten,

---

144) ſ. Pfiſter Geſchichte der Teutſchen II. 324 — 331.

145) Wie Schneider vermuthet.

146) Schneider a. a. O. Urk. S. 630.

dem Eginhard geſchenkten Bezirk Michelſtadt gehört habe; in der neueſten Zeit aber Dahl [147]) die Gränzen dieſes Bezirks ſüdöſtlich hin über Amorbach hinaus erſtreckt hat.

Ich habe bereits in dieſem Archiv (Bd. I. S. 152) über die Gränzen, welche der Bezirk Michelſtadt nach Eginhards Beſchreibung hatte, meine Meinung geäußert. Sie ging dahin: dieſe Gränzen hätten umſchloſſen, was zu dem alten Kirchſpiel Michelſtadt oder den nachherigen Amtsbezirken Michelſtadt, Fürſtenau und Erbach (§. 1. A. I. 1 II. 1) gehörte; es ſey aber hiermit verträglich, daß in dieſem Bezirke außer dem König auch andere Grundherrn angeſeſſen geweſen ſeyen. Das Letztere iſt nicht zu läugnen, da man andere urkundlich gewiſſe Fälle hat, daß eine königliche Schenkung von einem Orte ſo ſpricht, daß es ſcheint, es ſey der ganze Ort geſchenkt, und ſich dann doch aus weitern Urkunden ergibt, daß auch Andere daſelbſt begütert waren. Es möchte ſich aber auch mit Schneider als wahrſcheinlich annehmen laſſen, daß die Gränzbeſchreibung den Ort Erbach nicht in ſich begriffen habe. Dieß ergibt ſich, wenn man die angegebenen Gränzpunkte von da, wo die Gränze an der Euterbach oder Itterbach, ohnweit Waldbullau, zieht, bis wo ſie von da an das rechte Ufer der Mümling trifft, mit dem Lokal vergleicht. Die Gränze zog nemlich den Euterbach herab bis zum Langenvirſt, worunter Schneider einen Wald bei Schöllenbach, welcher noch der lange Forſt heiße, verſteht; dann queer durch den Langenvirſt über, jetzt dem Namen nach unbekannte Punkte (Breitenſohl und Eichendahl) an den Bach Urtella. Dieß mag der Bach ſeyn, der bei Schöllenbach in den Euterbach fällt. Von dieſem Punkt an dem Bach Urtella hinauf und über, jetzt (wenigſtens mir) dem Namen nach un-

147) Dahl, das Schloß Wildenberg. Im Archiv des hiſtor. Vereins für den Untermainkreis. Bd. I. Heft 3, S. 90 ff. (Würzburg 1833)

bekannte Punkte (Binſterbuch, Phaphenſtein, Richgeresſneiten, Clophendal, Clophenberg) bis an den (mir ebenfalls unbekannten) Königsbrunen; dann den von dieſem gebildeten Bach hinab bis in die Mümling; dieſen Fluß hinauf bis Mangolszell (unbekannt); von da über die Mümling hinüber in den Moſſaubach. — Hierbei erſcheint nun die Anzahl der angegebenen Gränzpunkte zwiſchen dem Bach Urtella und der Quelle des Königsbachs auffallend groß, wenn man annehmen wollte, daß die Gränze von dem erſtgenannten Bache in weſtlicher Richtung nach der Mümling hin, die nur etwa Stundewegs davon entfernt iſt, gezogen habe. Das Auffallende verſchwindet aber, wenn man annimmt, die Gränze habe von der Quelle des Urtellabachs ferner nach Süden hin gezogen, und der Königsbach ſey der bei Erbach in die Mümling flieſſende Bach. Hiernach würden alſo Ebersberg, Erlenbach, Erbuch, Dorf Erbach und die jetzige Stadt Erbach nicht in die Linie der Eginhardſchen Gränzbeſchreibung fallen.

Dahl hat bereits im Jahre 1812 die Gränze des Wildbanns, den K. Heinrich II. im Jahre 1012 dem Kloſter Lorſch verlieh [148]), öſtlich von Michelſtadt, weit über die jetzigen dortigen Gränzen der Aemter Erbach und Michelſtadt hinaus, angenommen [149]). Nach ihm hätte die Gränze dieſes Wildbanns gezogen über den Bremenhof bei Vilbrunn, nach Ohrenbach, den bei Ohrenbach entſpringenden Bach hinunter in den Modaubach, dieſen hinauf bis an das zerſtörte, oberhalb Amorbach zwiſchen Kirchzell und Preunſchen liegende Schloß Wildenberg (destractur Vullonoburg), und von da, weſtlich ſich wendend, bis an den Euterbach ꝛc. In dem Aufſatz über dieſe zerſtörte Burg (not. 1) behauptet er nun auch, daß die von Eginhard um das Jahr 819

---

148) ſ. oben §. 6 not. 99.

149) Dahl, hiſtor. Beſchreib. d. Fürſtenth. Lorſch, Urk. S. 35.

angegebene Gränze des Bezirks Michelſtadt ſich eben ſoweit ſüdöſtlich hin erſtreckt habe, als er für die Gränze des im Jahre 1012 verliehenen Wildbanns angenommen hat. Es ſpricht aber gegen dieſe Meinung die Erbachiſche Landesgränze in dieſer Gegend, die hier, ſoviel bekannt iſt, ſeit den älteſten Zeiten her, immer dieſelbe geweſen iſt, und womit auch an dieſer Stelle die Eginhardſche Gränzbeſchreibung übereinſtimmt.

§. 9. Nach demjenigen, was bisher vorgekommen iſt, können alſo die Anherrn des Hauſes Erbach nicht weiter bis in die Mitte des zwölften Jahrhunderts zurück nachgewieſen werden; was bei den meiſten gräflichen und dynaſtiſchen Häuſern überhaupt der Fall iſt. Auch liegt im Dunkeln, ob die Erbacher das Erbſchenken=Amt, was ſie von den Pfalzgrafen bei Rhein bis in die neueſten Zeiten zu Lehn trugen, ſchon im zwölften oder erſt im dreizehnten Jahrhundert von denſelben verliehen erhalten haben, und ob die Lehen, welche ſie von Kurpfalz hatten, urſprünglich aufgetragene oder gegebene Lehen waren. Der erſte bekannte Lehnbrief iſt von 1398 [150]). Es wird darin vom Pfalzgrafen Ruprecht belehnt Schenk Eberhard der Aeltere, Herr zu Ertpach mit Folgendem zu rechtem Mannlehen: der Pfalz Erbſchenken=Amt, Erbach Burg und Stadt und was dazu gehört, die Cent= und Halsgericht; die Dörfer Zelle, Kuntbuch, Fürſtengrund, Widengeſeſſe, Ulnbuch (Eulbach), Yringsbach, Erlebach, Lurbach, Heiſterbach, Gunterſirſte, Ellingesbach, Moſa, Roſſebach, Schonewe, mit faudie und Gerichten; Burgfelden, Etzelshan, Nidern=

150) Urk. v. 1398, bei Retter Heſſiſche Nachrichten II. 286. In dieſem Lehnbriefe und den weiter angeführten von 1438 und 1532 kommen auch noch vor Waldungen, Jagden, Fiſchereien, Zehnten, Hubengüter, Patronatrechte und Anderes, was dem Privatrecht angehört, was aber eben deßhalb in obige Auszüge nicht aufgenommen wurde.

Gentzelsbach, Schelnbach, Keilbach, Heſſelbach, Hebſtal, Gammelsbach, Finkenbach und Walkengeſeſſe, Erlebach, Guderspach, Ulfen und Hiltegersklingen und die Cent- und Halsgerichte in den obgeſchriebenen Dorffen, und dieſelben Dorffe mit Faudien und Gerichten; Freienſtein die Veſte mit allen ihren Zubehörungen; Affelterbach das Dorf mit aller ſeiner Zubehörde, Faudien und Gerichten; Zotzenbach, Rimbach, Lützelrimpach und Scharpach die Dorffe mit Faudie und Gerichten; die Cente und Halsgerichte zu Richelsheim; die Dorffe Rorbach, Oſterna mit Faudie und Gerichten; Schoneburg die Veſte halb und ſinen (Eberhards) Theil an den Dorffen Elmhuſen, Wilmeshuſen, Grunawe, Zelle, Mittershuſen, Mittelechter, Knoden und Breidenwiſen, Obernludenbach und Schandenbach, mit Faudien und Gerichten.

In dem Lehnbriefe des Pfalzgrafen Otto für den Schenk Otto von Erpach, vom Jahre 1438 [151]) kommen manche der im Lehnbriefe von 1398 erwähnten Ortſchaften gar nicht, dagegen andere, die jener Lehnbrief nicht enthält, vor; namentlich: Die Stadt Michelſtadt halb, das Dorf Erpuch, Ebersberg, Kelbach, Bollenbach, Rehbach; ein Gericht zu Obernkintzig, ein Gericht zu Langenbrombach; das halbe Schloß Reichenberg mit allen Zubehörungen, das halbe Dorf Eberbach, das halbe Gericht zu Laudenau, das halbe Dorf Winterkaſten, Gumpen auf der einen Seite; Erzbach das Dorf halbs Gericht, der Hof Frohofen, ein Viertel am Dorfe Bockenrode; Beerfurt halbes anderſyt der Bach; ein Viertel Hunrode und Grulbenbach [152]); ein Viertel am Dorfe Schneberg.

---

151) Urk. v. 1438, bei Retter a. a. O. S. 291.

152) Hunrode und Grubelbach, zwei ausgegangene Dörfer in der Gemarkung von Reichenbach. Sie kommen als noch vorhanden vor in der Weiſung über Reichenbach vom Jahre 1514 bei Schneider Erbach. Hiſtor. Urk. S. 562.

Man ſieht, daß in dieſen Lehnbriefen der darin genannte Vaſall nur mit denjenigen Lehnſtücken des Hauſes Erbach belehnt wurde, die er eben im wirklichen Beſitz und Genuß hatte, nicht aber zugleich mit denjenigen, die eben ſeine Agnaten beſaßen.

Alle pfälziſche Lehnſtücke erſcheinen wohl in dem Lehnbriefe, den Pfalzgraf Ludwig unter dem 11. März 1532 dem Schenk Eberhard, der alleiniger Beſitzer aller Erbachiſchen Landestheile war, ertheilte [153]). Hierin werden als Mannlehen verliehen: Das Erbſchenken-Amt; die ganze Herrſchaft Erpach und alles was dazu gehört, mit Halsgerichten, Vogteien und Gerichten; Erpacht das Schloß, Stadt, Vorſtadt, mit Vogtei und Gericht; Michelſtadt die Stadt ganz mit aller Oberkeit und der Zoll daſelbſt; die Cent und Halsgericht zu Michelſtadt uff der Heygern; die Dörfer Erpuch, Ernspach, Dorf Erpach, Erlebach, Lawerbach, Schonnen, Ebersberg, Heiſterbach, Gunderfürſt, Elnspach, Roßpach, mit Vogteien und Gerichten; die Dörfer Zell, Wydengeſeß, Eulebach, Unter- und Obern-Moſſaw ganz, mit Vogteien und Gericht; Bullaw, Mombart, Steinbuch, Steinbach, Repach, Anſelbrun und Stockheim, die Dörfer ganz mit Vogteien und Gerichten; Fürſtengrund und Kumbach die Dörfer ſinen (Eberhards) Theil, mit Vogteien und Gerichten; zu Langenbranpach ein eigen Gericht; Freienſtein die Veſte mit allen Zubehörungen; Bewerfelden das Dorf, mit Vogteien und Gericht; Schelmbach, Gammelsbach, Riddernſensbach, Falkengeſäß, Erlenbach, Guderspach, Olffen, Huttendale, Hiltersklingen und Etzhan, die Dörfer mit Vogteien und Gerichten; Obernſensbach, Hebſtall, Keylbach, Heſſelbach, Galnbach, Finkenbach, die Dörfer mit Vogteien und Gerichten;

---

153) Urk. v. 1532, bei Retter a. a. O. S. 301.

Hetzbach das Dorf mit Vogtei und Gericht [154]); die Cent und Halsgericht zu Buerfelden und in den jetzt benannten Dorffen, mit aller Oberkeit; Rychenberg das Schloß mit aller Zubehörung; Rychelsheim, Erzbach, Eberbach, Bockenrode, Fronhofen, die Dorff mit Vogtei und Gericht; Laudenau, das Gericht halbs; Gumpen das Dorf uff der einen Seiten mit Gericht; Gumpen in der langen Erlen, uff dem Waſen ein Gericht; Berfurt halbs, an der Seiten der Bach; Obern und Untern Oſternaw ganz und Rorbach, die Dörfer mit Vogtei und Gerichten; die Cent und Halsgericht zu Reichelsheim und in den obbeſchriebenen Dörfern, mit aller Obrigkeit; Zotzenbach, Rimpach, Lützelrimpach und Mengelmuß, die Dorff ganz mit Vogteien und Gerichten; das Schloß Schonberg ganz, Schonberg das Dorf, darunter Elmannshuſen, Willmaneshuſen, Metlechtern und Scheuerberg die Dorff, mit Vogteien und Gericht; Knoden, Breydenwieſſen, Richenbach, Graulnbach, Hannrode die Dörfer, mit Vogteien und Gerichten; der Dyngkhof zu Rychenbach mit allen ſinen Freiheiten und Herkommen; Igelsbach das Dorf, ſinen Theil, mit Vogtei und Gericht; Oberlaudenbach mit Vogteien und Gerichten; zu Scharpach ein Viertel. So iſt dis das Fuldiſche Lehen, mit Namen Brenßbach, Keinsbach und Clingen die Dorff, mit Vogteien und Gerichten ſeinen Theil, mit aller Zubehörde."

Da in der Urkunde von 1184 (§. 8. not. a) Eberhard von Erbach unter den Miniſterialen vorkommt, ſo mögte daraus zu folgern ſeyn, daß er ſchon damals das Schen-

---

154) Hetzbach, oder Herbach, war vorhin kurpfälziſch, gehörte zum Amt Lindenfels, und wurde erſt im Jahre 1509 mit aller Obrigkeit an Erbach abgetreten, wogegen Erbach an Kurpfalz abtrat die Orte Siedelsbrun, Affolderbach, Lautenweſchnitz und den Erbachiſchen Antheil an Scharpach. Archival-Nachricht.

kenamt bei dem Pfalzgrafen gehabt habe; jedenfalls iſt aber der Urſprung dieſes Amts, was die Erbacher von den Pfalzgrafen zu Lehn trugen, vor dem Jahre 1222 anzunehmen (ſ. §. 8. not. 138). Die erſte Nachricht, daß die Erbacher ſonſt noch Lehen von den Pfalzgrafen hatten, iſt vom Jahre 1320, in welchem K. Ludwig der Baier ſagt, daß das Schloß Erbach mit allen deſſen Gütern und Zubehörungen von ihm als Pfalzgraf bei Rhein zu Lehn gehe. Dann iſt merkwürdig, daß in dem bekannten Pfälziſchen Hausvertrag vom Jahre 1327, der Vertrag von Pavia genannt [155]), die Burg Erbach als eine Zubehör der Pfalz am Rhein ausdrücklich genannt wird, was bei andern von Kurpfalz zu Lehn gehenden Schlöſſern der Fall nicht iſt, als deren nicht gedacht wird. Es iſt nach Allem, was vorliegt, anzunehmen, daß das Lehnsverhältniß zwiſchen Pfalz und Erbach in den erſten Zeiten als Pfalz die Vogtei über das Kloſter Lorſch erwarb, mag entſtanden ſeyn; es fehlt aber ſowohl darüber, als über den Zeitpunkt, wann und über das Einzelne wie damals Güter, die früher dem Kloſter Lorſch gehörten, z. B. Michelſtadt, als pfälziſche Lehen an das Haus Erbach gekommen ſind, gänzlich an gedruckten Urkunden. Vielleicht ſind darüber noch Urkunden in den Erbachiſchen und vormals Pfälziſchen Archiven vorhanden, die man früherhin nicht zur Kunde des Publicums wollte kommen laſſen, deren Bekanntmachung aber doch gegenwärtig wohl nicht den geringſten gegründeten Anſtand haben kann, da ſolche alte Urkunden jetzt blos einen hiſtoriſchen Werth haben. Daß Schneider in der Erbachiſchen Hiſtorie nicht alles Urkundliche gegeben hat, was damals hätte gegeben werden können, geht ſchon daraus hervor, daß er die oben angeführten Lehnbriefe von 1398, 1438

---

155) Abgedruckt unter andern bei Ohlenſchlager Erläut. der goldenen Bulle. Urk. S. 7 ff.

und 1532, ſowie den Vertrag von 1509 über den Austauſch des Dorfs Hetzbach, die doch wohl im Erbachiſchen Archiv befindlich waren, gar nicht aufgenommen, und (S. 280) bei Hetzbach ſogar geſagt hat, daß darüber nichts zu bemerken wäre.

§. 10. Daß die Herrn von Erbach, ſeitdem ſie in Urkunden hervortreten, zu den Dynaſten gehört haben, daran iſt nicht zu zweifeln [156]; auch war der in der Mitte des zwölften Jahrhunderts erſcheinende Eberhard von Erbach (§. 8.) ohne Zweifel Hauptherr dieſes Orts; denn daß damals Dynaſten nach einem Ort genannt worden ſeyen, deſſen Hauptherrn ſie nicht waren, davon iſt wenigſtens mir kein Fall vorgekommen. Damit kann auch beſtehen, daß Abt Anſelm von Lorſch der Probſtei Michelſtadt zwei Huben zu Erbach anwieß (§. 5.); denn die Eigenſchaft eines Hauptherrn ſchloß nicht einen jeden Andern vom Eigenthum einzelner Grundſtücke an einem ſolchen Orte aus. — Auch können die Vorfahren der Grafen von Erbach ſchon ſehr frühe Beerfelden, Gronau und Landenbach (welches letztere erſt im Jahre 1561 von Erbach an Pfalz abgetreten wurde) beſeſſen haben, da bereits Abt Hubert von Lorſch († 1037) dieſe Orte als Lehen weggegeben hat [157].

Von Erbach und was dazu gehörte, iſt keine weitere urkundliche Nachricht bis zum Ende des dreizehnten Jahrhunderts bekannt. Damals entſtand Streit zwiſchen dem Dynaſten Gerlach von Breuberg und den Brüdern Conrad, Gerlach, Engelhard und Eberhard, Schenken von Erbach, deſſen Gegenſtände man aus einem ſchiedsrichterlichen Spruch vom Jahre 1300 [158] kennen lernt. Die Schiedsrichter erkannten nemlich: 1) daß Konrad, Schenk von Erbach, den

156) ſ. hierüber Schneider Erbach. Hiſtor.

157) Cod. Lauresh. I. 69.

158) Dipl. a. 1300, bei Schneider a. a. O. Urk. S. 58.

Gerlach von Breuberg wieder einſetzen ſolle in den Beſitz der Hälfte des Schloſſes Erbach und der Güter, welche Gerlach von dem verſtorbenen Gerlach, Schenk von Erbach[159]), gekauft habe, welche Güter ſich erſtreckten von dem Berge Morsberg bis an die Quelle des Moſſaubachs, dann in das Morbach auf der entgegengeſetzten Seite vom Morsberg durch den Berg, der Ecke heiſe, bis in die Wilbach[160]). 2) Daß Gerlach von Breuberg nebſt ſeinem Sohn Eberhard, und Schenk Konrad von Erbach nebſt ſeinen Brüdern die Güter, welche Schenk Gerhard vorhin in dem Kirchſpiel Reichelsheim gehabt habe, gemeinſchaftlich beſitzen ſollten. 3) Daß Gerlach von Breuberg für fünfhundert Pfund Heller die Hälfte des Schloſſes Schönberg mit Zubehör von den gedachten Brüdern und ihren Erben ſolange pfandweiſe in Beſitz haben ſolle, bis ſie dieſes Pfand mit der angegebenen Summe wieder einlöſen würden. — Aus welchem Rechtstitel Gerlach von Breuberg auf die Hälfte des Schloſſes Erbach mit Zubehör und auf die ehemals Gerhardiſchen Güter im Kirchſpiel Reichelsheim Anſpruch machte, iſt aus der Urkunde nicht klar; denn der Kauf, wovon die Rede iſt, erſtrekte ſich nicht auf dieſe Gegenſtände, wie aus den Worten der Urkunde klar hervor geht.

Im Jahre 1314 verſprach K. Ludwig der Baier dem Eberhard III. von Breuberg, daß er ihm wieder verhelfen

---

159) Schneider a. a. O. Urk. S. 60 ſagt, daß er nicht angeben könne, weſſen Sohn und wie nahe dieſer Gerhard mit den in der Urkunde (not. 158) genannten Brüdern verwandt geweſen ſey. Dagegen gibt Luck (Erb. Stammtafel S. 10 num. 23) dieſe Verwandtſchaft genau an, aber — ohne genügenden Beweis.

160) Es heißt in der not. 158. angeführten Urkunde: quod bona praedicta (nemlich die, welche Gerlach vom Gerhard erkauft habe) protendunt a monte Morsberg usque ad locum ubi aqua Mosa prosilit et deinde in das Marbach ex opposito a Morsberg per Montem qui dicitur Ecke usque in die Wilbach.

wolle zur Wiedereinſetzung in das Schloß Erbach, welches er im Dienſte der Mainzer Kirche verlohren habe [161]), und im Jahre 1320 beurkundete K. Ludwig, daß er den Eberhard von Breuberg mit der Hälfte des Schloſſes Erbach und deſſen Zubehörungen, was von ihm als Pfalzgraf bei Rhein zu Lehn gehe, belehnt, und demſelben zugleich erlaubt habe, auf dieſes Lehn ſeine Gemahlin Mechtild und ſeinen Töchtern Eliſabeth und Lukarde ein Leibgeding anzuweiſen, wozu Schenk Konrad von Erbach, der Mitbeſitzer dieſes Lehns, die Einwilligung gegeben habe [162]).

Hierüber, ſowie über andere Gegenſtände, war aber Streit zwiſchen Eberhard von Breuberg und Konrad, Schenk von Erbach mit dem Agnaten des Letztern, dem Schenk Eberhard dem Aeltern entſtanden. Durch Vermittlung des Abts Heinrich von Fulda kam im Jahre 1321 ein Vergleich zu Stande [163]), des Inhalts: 1) Eberhard, Schenk von Erbach, verzichtet für ſich und ſeine Erben auf Erbach, Burg und Stadt und auf die Güter, „die Herzog Rudolf von Baiern dazu ſetzte,“ mit Namen auf die zwei Dörfer Rohrbach, den dazu gehörigen Zehnten, ein Viertel zu Moſſau und auf den Zehnten zu Niedergumpen, die Schenken Gerhards waren; 2) wegen der Cent zu Reichelsheim, des

161) Dipl. a. 1314, bei **Schneider** a. a. O. Urk. S. 61. *Guden* cod. dipl. III. 97. Das Einzelne, warum Gerlach von Breuberg dieſes Schloß verlohren hatte, iſt unbekannt.

162) Dipl. a. 1320, bei **Schneider** a. a. O. Urk. S. 62 und bei *Joannii* spicileg. p. 418.

163) Urk. v. 1321 bei **Schneider**, Urk. S. 62. Derſelbe ſagt im Text S. 38, daß es ſich bei dieſen Streitigkeiten auch noch gehandelt habe von dem Schloſſe **Reichenberg**, von einem Antheil an **König**, von **Brensbach**, **Fürſtengrund**, **Falkengeſäß** und **Mommars**, und verweiſet deßhalb auf Urkunden, die an ihren Orten von ihm angeführt ſeyen; er hat aber ſolche Urkunden weder abdrucken laſſen, noch irgendwo im Einzelnen angeführt.

Hofs zu Frohnhofen und der Leute, die darin gehörten von Obern Oſtern, wegen des Dorfs Celle, des Dorfs Erbach und des Zehntens daſelbſt, worüber die Partheien in Krieg gerathen waren, ſollten Schiedsrichter ſprechen, und jeder Theil ſich dem Ausſpruch unterwerfen; 3) Schenk Eberhard ſolle während der nächſten ſechs Jahre keinen burglichen Bau zu Michelſtadt machen und die Stadt in keine fremde Hand ſetzen. — Dieſes iſt das erſte urkundliche Datum, daß Michelſtadt dem Hauſe Erbach gehörte [164]). — Es iſt aber damit, wie Schneider [165]) aus einer ungedruckten Urkunde von 1324 erzählt, der Streit noch nicht beendigt geweſen, ſondern wiederum Fehde entſtanden, und blos wegen eines bei dieſem Streit vorgefallenen Todſchlags eine Sühne erfolgt.

Eberhards III. von Breuberg († vor 1324) Tochter Lukarde machte, nebſt ihren Söhnen Konrad von Weinsberg und Eberhard I. von Eppenſtein, in der Folge noch Anſpruch „an Erbach und was dazu gehört, das von der Pfalz zu Lehn rührt;" ſie wurden aber im Jahre 1365 vom Pfalzgrafen Ruprecht dem Aeltern, auf welchen ſie compromittirt hatten, mit dieſem Anſpruch, der ſich auch, da es ſich hier von Mannlehen handelte, als völlig unbegründet darſtellt, abgewieſen; und ſie leiſteten hierauf völlig Verzicht [166]).

Auf welche Art und wann der Breubergiſche Anſpruch auf die übrigen in den Urkunden von 1300 und 1321 (not. 158

---

164) Denn daraus, daß im Jahre 1267. Eberhard, Schenk von Erbach, eine Urkunde bei Michelſtadt (*apud* Michlenstatt) ausgeſtellt hat, die aber Michelſtadt nicht betrifft (Schneider Urk. S. 21), kann nicht, wie Schneider S. 264 behauptet, gefolgert werden, daß ihm damals Michelſtadt gehörte.

165) Schneider a. a. O. S. 33 und 34.

166) Urk. v. 1265, bei Schneider a. a. O. Urk. S. 72.

et 163) erwähnten Güter, die in der Folge als unſtreitig Erbachiſch erſcheinen, beſeitigt worden iſt, liegt im Dunkeln.

Von andern Erbachiſchen Beſitzungen im Odenwalde, deren Erwerbung unbekannt iſt, kommt vor dem pfälziſchen Lehnbriefe vom Jahre 1398 (§. 9.) nur wenig in Urkunden vor.

Daß Moſſau 1277 Erbachiſch war, iſt ſchon oben (§. 9) geſagt [167]. Im Jahre 1290 erſcheinen die Schenken von Erbach als begütert zu Beerfelden, Zotzenbach, Lauerbach und Schönnen [168]; im Jahre 1296 war Steinbach erbachiſch [169]. Im Jahre 1328 bewilligte K. Ludwig dem Konrad, Schenk von Erbach, für ſeinen Ort Beerfelden dieſelbe Freiheit, wie ſolche die Stadt Eberbach habe [170]. Das Gericht und die Vogtei zu Niederſensbach trugen die von Freienſtein nebſt andern Gauerben ſchon vor dem Jahre 1363 vom Hauſe Erbach zu Lehn; ſie verkauften dieſe Rechte damals an einen Privatmann [171]. — Auf welche Art dieſelben, ſowie das Schloß Freienſtein, an Erbach gekommen, liegt im Dunkeln; es war aber bereits vor dem Jahre 1398 geſchehen [172]. — Daſſelbe gilt von den Dörfern Gammelsbach, Schöllenbach, Kailbach, Hebſtal und Heſſelbach [173]. — Es geht überdies aus Urkunden hervor, daß

167) Die Beede zu Moſſau kommt vor 1460. ſ. Schneider.

168) Schneider, Urk. S. 47.

169) Schneider, Urk. S. 21 und 24.

170) Schneider, Urk. S. 63.

171) Schneider, Urk. S. 543.

172) Vergl. den Lehnbrief von 1398, oben §. 9.

173) In der Urkunde von 1460, worin man ſich über die Einrichtung eines neuen Gerichts zu Heſſelbach verglich (Schneider, Urk S. 540), wird Erbach der oberſte Fauthherr und das Kloſter Amorbach der oberſte Gerichtsherr genannt. Wenn daher Gropp (histor. monaster. in Amorbach p. 165) dieſem Kloſter das Vogteirecht über Heſſelbach zuſchreibt, ſo kann darunter nicht die hohe Vogtei verſtanden werden, ſondern blos, was man gegenwärtig die bürgerliche Gerichtsbarkeit nennt.

das Haus Erbach Güter oder Aktive Lehen hatte, 1347 zu Stockheim, Günterfürſt, Weidengeſäß und Böllſtein, im Jahre 1364 zu Zell bei Schönberg, und 1380 zu Roßbach, Langenbrombach, Gronau und Elmshauſen [174].

§. 11. Als Erwerbungen und Veräußerungen von bekanntem Datum, die das Haus Erbach gemacht hat, erſcheinen folgende:

1) Im Jahre 1333 kaufte Eberhard, Schenk von Erbach das Dorf Niederkainsbach für 250 Pfund Heller von den Johannitern zu Moſſau [175].

2) Daß Schenke von Erbach ſchon im dreizehnten Jahrhundert einen Antheil an dem Schloß Tannenberg an der Bergſtraße und deſſen Zubehörungen (der alten Herrſchaft Bickenbach) gehabt hätten, wie Wenck (Heſſ. Landesgeſch. I. 308) behauptet, geht aus dem, was er dafür anführt, nicht hervor. Erſt im Jahre 1335 verkauften die Brüder Gerlach und Reinhard von Jazza die Hälfte des Schloſſes Daxberg (Dagesberg) und des Dorfs Jugenheim an ihren Oheim Schenk Konrad von Erbach [176], und dieſer erſten Erwerbung folgten im Laufe von beinahe zwei Jahrhunderten nach und nach ſoviele Erwerbungen von Beſtandtheilen der Herrſchaft Bickenbach nach, ſo daß im Anfang des ſechszehnten Jahrhunderts das Haus Erbach das Meiſte, was zur Herrſchaft Bickenbach gehörte, beſaß, jedoch ſo, daß dem Hauſe Heſſen, als Nachfolger in die Rechte der Grafen von Katzenelnbogen, die hohe Centobrigkeit darüber zuſtand. Da dieſe Erbachiſche Beſitzung im Jahre 1714 an Heſſen-Darmſtadt für 221,750 Gulden verkauft und dadurch ganz von Erbach abgekommen iſt, ſo

174) Schneider, Urk. S. 65, 106, 108 und 109.

175) Urk. v. 1333, bei Schneider Erbach. Hiſtor. Urk. S. 555.

176) Dipl. a. 1335, bei Wenck, I. Urk. S. 303. Die Lehnsherrliche Einwilligung von Kurmainz. ſ. *Guden* cod. dipl. III. 290.

beſchränke ich mich hier, was das Einzelne der Bicken=bachiſchen Geſchichte bis dahin betrifft, auf die ausführliche urkundliche Darſtellung Wencks zu verweiſen [177]).

3) Als Ulrich I. Herr zu Bickenbach im Jahre 1339 ohne männliche Leibeserben geſtorben war, kamen durch deſſen Enkelin, Eliſabeth Gräfin von Katzenelnbogen, vermählt mit Schenk Konrad von Erbach, drei Achttheile der Herrſchaft Habitzheim an das Haus Erbach, welches auch im Jahre 1407 die übrigen fünf Achttheile durch Kauf erwarb, das Ganze im Jahre 1504 durch die Baieriſche Fehde an Heſſen verlohr, im Jahre 1510 durch Vertrag zurück erhielt, vom Jahre 1530 an aber nach und nach veräußerte [178]).

4) Im Jahre 1392 erhielt Schenk Eberhard von Erbach für ſich und ſeine Leibeserben als Mannlehn ex nova gratia von Kurmainz die Orte Kunzenbach und Ritſchweiler verliehen [179]).

5) Im Jahre 1395 kaufte derſelbe Eberhard von dem Edelknecht Hans Baſei deſſen Antheil an dem Dorfe Weidengeſäß mit Vogtei und Gericht für 116 rheiniſche Gulden [180]).

6) Ob durch Verleihung des Hauſes und Burgplatzes zu Rimbach, womit als einem eröffneten Lehn Schenk Konrad von Erbach im Jahre 1409 von Kurmainz belehnt wurde [181]), zugleich öffentliche Rechte erworben worden ſind, iſt nicht bekannt.

---

177) Wenck heſſ. Landesgeſch. I. in den im Regiſter unter den Worten: Bickenbach, Jazza und Tannenberg angeführten Stellen.

178) Das Einzelne hierüber ſ. bei Schneider S. 375 ff. und Urk. S. 608, Wenck heſſ. Landesgeſch. I. 306. 421 — 445 und 627 ff., Steiner, Alterthümer und Geſchichte des Bachgaus, I. 88 ff.

179) Schneider, Urk. S. 115. Widder, Beſchreib. der Pfalz I. 270. 289.

180) Schneider, Urk. S. 119.

181) Schneider, Urk. S. 134. Burgſtadel iſt die area Castri, ſ. *Guden.* cod. dipl. I. 631.

7) Wenn Eginhards Gränzbeſchreibung (§. 3.) richtig iſt, ſo hat zu dem Bezirk, den er 815 geſchenkt erhielt und 819 dem Kloſter Lorſch ſchenkte, der Ort König nicht gehört. In den Jahren 821 und 823 ſchenkten verſchiedene Perſonen alles, was ſie zu König (Quinticka) beſaßen, dieſem Kloſter [182]). Im Jahre 1317 nahm Erzbiſchof Peter von Mainz den Schenk Eberhard von Erbach zum Erbburgmann in Fürſtenau an, und verlieh ihm zum Burglehn vier Mark jährlich [183]). Im Jahre 1329 war das Vogteiamt des Schloſſes Fürſtenau mit allen ſeinen Rechten und Einkünften von Kurmainz an den Knappen Herrmann Dubore, Vogt zu Fürſtenau, für eine, der Größe nach unbekannte Geldforderung verpfändet [184]). Im Jahre 1349 überließ Erzbiſchof Gerlach für 1000 Pfund Heller „Fürſtenau das Haus und das halbe Dorf zu Künnich (König), mit Gericht, Nutzen und Gefällen, die dazu gehören," mit Vorbehalt der Wiedereinlöſung, an Konrad Schenk Rauch und an Eberhard, Heinrich Schenke, Brüder [185]). Im Jahre 1356 nahm Erzbiſchof Gerlach den Konrad Schenk Rauch und ſeine Erben zum Erbburgmann in des Stifts Feſte zu Fürſtenau an, und bewieß ihm zum rechten Erbburglehn eine nach ihrer Lage bezeichnete Hofſtadt in dieſem Schloß [186]). Im Jahre 1418 verlieh Erzbiſchof Johann dem Schenk Konrad zum rechten Mannlehn „Kunnich das Dorf und Gericht halb mit aller Zubehör, ſodann zu Burglehn eine Burgſeſſe im Schloſſe Fürſtenau,"

---

182) Cod. Lauresh. p. III. p. 159.

183) *Guden.* cod. dipl. III. 153. Der Erzbiſchof gab 40 Mark, wofür Schenk Eberhard vier Mark jährlichen Einkommens aus ſeinen allodialen Gütern (6 Huben) bei dem Dorfe Steinbach als Lehn einſetzte.

184) *Würdtwein* subsid. diplom. IV. 250.

185) Schneider, Urk. S. 544.

186) Schneider, Urk. S. 545.

welches Mannlehn und Burglehn Konrads verſtorbener Bruder Hans Schenk von Erbach zu Lehn gehabt habe [187]). Im Jahre 1459 verlieh endlich Kurfürſt Dietrich dem Schenk Philipp wegen der großen Dienſte, die derſelbe ihm und dem Erzſtift geleiſtet habe, zum rechten Mannlehn das Schloß Fürſtenau ganz und die andere bisher nicht verliehen geweſene Hälfte am Dorfe und Gericht Konich, mit allen Zubehörungen [188]).

8) Im Jahre 1451 verkaufte Hans von Erlickeim für 400 Gulden die Dörfer Hohenſtein, Knoden und Breitenwieſen, die er vom Schenk Konrad von Erbach zu Lehn trug, mit Vorbehalt des Wiederkaufs, an deſſen Gemahlin Anna, gebohren von Bickenbach [189].)

9) Im Jahre 1441 erhielt Schenk Philipp von Erbach von ſeinem Schwiegervater Eberhard II. von Eppenſtein deſſen Antheil (die Hälfte) der Herrſchaft Breuberg wiederkäuflich überlaſſen [190]). Graf Eberhard I. von Erbach vermählte ſich mit der Marie, Gräfin von Wertheim, deren Vater, Graf Michael II. von Wertheim, die andere Hälfte der Herrſchaft Breuberg beſaß. Nach dem Abſterben desſelben (1531) erhob die Gräfin Maria von Erbach, weil ſie nicht renuntiirt hatte, gegen ihren Bruder, den Grafen Michael III. von Wertheim, Anſpruch auf einen Theil des väterlichen Nachlaſſes, es wurde ihr auch im Jahre 1549

---

187) Schneider, Urk. S. 135.

188) Schneider, Urk. S. 171. Die Bekanntmachung von 1459, wodurch Erzbiſchof Dietrich die Schultheiſen, Dorfmeiſter und Gemeinde zu Künich, auch alle Einwohner des Amts Fürſtenau hiervon zur Nachachtung in Kenntniß ſetzt, Daſelbſt S. 172. Was zum damaligen Amt Fürſtenau gehört hat, iſt nicht bekannt. Das Patronsrecht zu König erhielt erſt im Jahre 1544 Graf Georg von Erbach von der Aebtiſſin und Convent zu Höchſt überlaſſen. Schneider, Urk. S. 564.

189) Schneider, Urk. S. 153.

190) Schneider, Urk. S. 162 u. 164.

durch ein Urtheil des kaiſerlichen und Reichs-Kammergerichts der ſechste Theil der väterlichen Verlaſſenſchaft, mit allen Nutzungen vom Tode deſſelben an, zuerkannt [191]). Es kam aber im Jahre 1551 zum Vergleiche, in welchem zwar die Gräfin Maria auf das ihr richterlich zugeſprochene Erbtheil verzichtete, jedoch nur auf den Fall und ſolange Graf Michael III. männliche eheliche Leibeserben hinterlaſſen werde; bei deren Entſtehung oder Abgang ſolle aber die Gräfin Maria oder deren eheliche männliche Erben die Herrſchaft Breuberg zum halben Theil, ſowie ſie Wertheim inne gehabt, ſamt dem Dorfe Remlingen ſoviel deſſen Fuldiſch Lehn ſey, bekommen; zugleich wurde von Wertheim an Erbach der Ort Oberkainsbach, Obergerſprenz, Untergerſprenz und die Lawe oder Lohhuben zu Kirchbeerfurt, von Erbach aber an Wertheim der erbachiſche Antheil an Kundbuden, Langenbrombach, Klingen und Oberkinzig überlaſſen; auch war durch eine andere Verhandlung dem Grafen Michael III. von Wertheim die von Eppenſtein herrührende, an das Haus Erbach wiederkauflich gekommene Hälfte der Herrſchaft Breuberg dergeſtalt überlaſſen worden, daß den Eppenſteinſchen Erben die Wiedereinlöſung vorbehalten bleiben ſollte [192]). Als nun Graf Michael III. im Jahre 1556 ohne männliche Leibeserben ſtarb, erhielt das Haus Erbach die Wertheimiſche Hälfte der Herrſchaft Breuberg, und ſchloß mit dem Grafen Ludwig von Stolberg, der als Eppenſteiniſcher Erbe (ſ. Archiv Bd. I. H. III. S. 537) gleichzeitig die im Jahre 1441 verpfändete Hälfte einlößte, im

---

191) Der Gräfin Maria wurde nur ein Sechstel zuerkannt, weil ſie noch vier Schweſtern hatte, wovon eine in das gräfliche Haus Caſtel vermählt war, mithin einſchließlich des Bruders Michael III. ſechs Geſchwiſter lebten ſ. Pütter's Rechtsfälle II. 110.

192) Schneider, Erbach. Hiſtor. S. 56 u. 57. Er gibt nur den Inhalt des Vergleichs vom 12. Februar 1551 und der weitern erwähnten Verhandlung an.

Jahre 1556 über die Rechtsverhältniſſe in der nun zwiſchen Stolberg und Erbach gemeinſchaftlichen Herrſchaft Breuberg, Verträge [193]). Im Jahre 1558 wurde ſich mit dem gräflichen Hauſe Caſtel, welches an die eine Hälfte von Breuberg Anſpruch machte, durch Ueberlaſſung der Hälfte des Orts Remlingen verglichen [194]).

10) Im Jahre 1556 trat die Stadt Bensheim, gegen erbachiſches Eigenthum in ihrer Gemarkung, an die Brüder Grafen Georg I. und Eberhard II. von Erbach ab „ihr Viertheil an dem Dörflein Gynspach, mit allen deſſelben gerichtlichen Obrigkeiten, Herrlichkeiten und Gerechtigkeiten, Setzung und Entſetzung des Schultheiſen und Gerichts.“ Dahl, der die Urkunde darüber hat abdrucken laſſen, meint es ſei das jetzige Niederkainsbach [195]). Es wäre aber, wenn die Sache ſich richtig verhält, eine merkwürdige Erſcheinung in dieſer Gegend, daß eine Landſtadt Antheil an einer mit Schultheißen und Gericht begabten Beſitzung außerhalb ihrer Gemarkung gehabt hätte.

11) Im Jahre 1561 trat Kurpfalz an Erbach ab die bis dahin zum Amt Lindenfels gehörig geweſenen Dörfer Lautern, Geidenau, Reilnbach und den pfälziſchen Antheil an Reichenbach; wogegen Erbach an Pfalz abtrat: Muttershauſen, Scheuerberg, Mittelechter, Knoda, Breitenwieſen, Schandenbach, Oberlaudenbach und zwei Häuſer zu Scharbach, was alles bis dahin zum Amt Schönberg gehört hatte [196]).

---

193) Drei Urkunden von 1556 bei Schneider, Urk. S. 354—360.

194) So erzählt Schneider, S. 166, mit Beziehung auf den Vergleich vom 8. November 1558.

195) Dahl, hiſtor. Beſchreib. d. Fürſtenth. Lorſch. Urk. S. 97.

196) Zwei Urkunden von 1561 bei Schneider, Urk. S. 560 und 561. Merkwürdig iſt das Schöffen-Weisthum von 1514 (bei Schneider, Urk. S. 562) über Reichenbach, woſelbſt drei Gerichtsherrn zu ge-

12) Zu den Austauſchungen zwiſchen Pfalz und Erbach im ſechszehnten Jahrhundert gehört außer derjenigen, wodurch Hetzbach an Erbach kam (§. 9 not. 154), auch noch, daß Erbach die vogteilichen und gerichtsherrlichen Rechte über mehrere Ortſchaften in der zum Amt Lindenfels gehörigen Cent Hammelbach durch Vergleich an Kurpfalz abtrat für Gegenſtände, die noch nicht bekannt geworden ſind [197]. Es iſt zu wünſchen, daß die Urkunde darüber gedruckt erſcheinen möchte; wahrſcheinlich iſt es der Vergleich vom Jahre 1546 wodurch manche nachbarliche Streitigkeiten beigelegt worden ſind. [198]).

13) Im Jahre 1560 überließ Kurfürſt Friedrich III. von der Pfalz dem Hauſe Erbach, in Berückſichtigung des Verluſtes, den daſſelbe wegen ſeiner Anhänglichkeit an Kurpfalz in der Baieriſchen Fehde (1504) erlitten hatte, und wofür eine Vergütung verſprochen worden war, das durch Abgang des Mannsſtammes der Grafen von Rieneck als eröffnetes Lehn heimgefallene Schloß und Amt Wildenſtein, oder Cent Eſchau, als Eigenthum [199]).

14) Durch den Abgang des Mannsſtamms der Echter von Mespelbrunn im Jahre 1665 fielen dem Hauſe Erbach viele Güter, welche dieſe Familie von ihm zu Lehn trug,

---

bieten hatten, jeder nach ſeiner beſondern Competenz, nemlich Pfalz, Erbach und Eulner von Dieburg, ungerechnet die nach Heppenheim gehörige hohe Cent.

197) Dieſe vogteiliche Gerichtsbarkeit trugen anfänglich die Kreiße von Lindenfels von Pfalz zu Lehn; von ihnen kam ſie an die Landſchaden von Steinach und von dieſen an Erbach. Widder Beſchreibung der Pfalz I. 521.

198) Schneider S. 173 u. 174. Urk. S. 404, woſelbſt ſich auf einen beſondern Vergleich vom Jahre 1546 bezogen wird.

199) Schneider S. 299. Urk. S. 566. Ueber die frühere Geſchichte des Amts Wildenſtein oder Eſchau ſ. auch Dahl Geſchichte der Herrſchaft Klingenberg S. 87 ff.

als eröffnet heim; worunter auch Vogteien und Gerichte zu Langenbrombach, Sensbach und **Würzberg**, die ſich jedoch nur über gewiſſe Güter erſtreckten, nicht über den ganzen Ort [200]). Dieſe Familie trug aber von den Grafen von Katzenelnbogen und nach deren Abgang von Heſſen zu Lehn „Würzberg das Dorf mit Gericht, Wälden, Waſſer, Weide, Buſen, Beeden, Mahlſtätten und allen Obrigkeiten, Gerechtigkeiten und Gewohnheiten, nichts ausgenommen.“ Hiermit belehnte nach Abgang des Echternſchen Mannsſtamms Landgraf Ludwig VI. von Heſſen im Jahre 1665 den Grafen Georg von Erbach und, nachdem derſelbe ohne männliche Erben geſtorben war, im Jahre 1669 die von Ingelheim [201]). Doch war und blieb Würzberg der Erbachiſchen Landeshoheit unterworfen.

15) Die **Herrſchaft Rothenberg** gehörte ſchon im vierzehnten Jahrhundert den Herrn von Hirſchhorn als ein Reichslehn; bei der Lehnserneuerung im Jahre 1401 wurde Hans von Hirſchhorn vom Kaiſer Ruprecht belehnt namentlich mit dem Dorfe Rodenberg und allem Zubehör, mit Haimbrunn und Finkenbach [202]). Im Jahre 1610 ertheilte K. Rudolf II. dem Geſchlecht der von Cronberg mit der Cron, namentlich dem Kurfürſten von Mainz, Johann Schweichard und deſſen Bruders Sohn, Adam Philipp von Cronberg, die Anwartſchaft auf das kaiſerliche und Reichslehn des Dorfs Rothenberg mit ſeiner Zugehörung, den Weilern Winklenbach, Hunborn und Moßborn (Finkenbach, Haimbrunn und Moßbrunn). Nach Abgang des Mannsſtamms der Herrn von Hirſchhorn (1632) wurde der Graf Adam Philipp von Cronberg im Jahre 1634 mit

---

200) **Schneider**, Urk. S. 6.

201) Archival-Nachricht; woraus dasjenige, was **Schneider** S. 258 ſagt, zu vervollſtändigen iſt.

202) **Dahl** hiſtor. Beſchreib. d. Fürſtenth. Lorſch S. 265 ff.

Rothenberg u. ſ. w. wirklich belehnt, und die von Cronberg beſaßen dieſes Lehn bis zum Abgang ihres Mannsſtamms; worauf im Jahre 1707 die Freiherrn, nachherigen Grafen von Degenfeld dieſes Reichslehn erhielten, vermöge einer Anwartſchaft, die ſie im Jahre 1698 vom K. Leopold I. erhalten hatten. Sie beſaßen dieſe Herrſchaft, bis Graf Auguſt Friedrich Chriſtoph von Degenfeld ſie im Jahre 1797 mit lehnsherrlichem und agnatiſchen Conſens an den Grafen Karl Auguſt Albrecht von Erbach-Fürſtenau verkaufte [203]).

16) Der kinderloſe Graf von Wartenberg, welcher durch den Reichsdeputations-Hauptſchluß vom Jahre 1803 zur Entſchädigung für verlohrne überrheiniſche Beſitzungen die Reichsabtei Roth erhalten hatte, nahm im Jahre 1804 ſeine Neffen, die Grafen Franz Karl und Franz Georg Friedrich von Erbach-Erbach in der Art an Kindes Statt an, daß ſie ſeinen Geſchlechtsnamen und ſein Wappen neben den ihrigen führen, und daß nach ſeinem Ableben der ältere Adoptivſohn nach dem Recht der Erſtgeburt ſuccediren ſolle. Graf Karl von Erbach-Erbach trat im Jahre 1809 in den Mitbeſitz und, nach dem Ableben des Adoptiv-Vaters, im Jahre 1818 in den Alleinbeſitz der Grafſchaft Wartenberg-Roth ein [204]).

17) Zu den Veräußerungen iſt noch hinzu zu ſetzen, daß das Haus Erbach im Jahre 1527 in dem Vergleiche über die Herrſchaft Bickenbach das Dorf Traiſa an Heſſen überließ [205]). Wenn und auf welche Art dieſes Dorf vorhin an das Haus Erbach gekommen iſt, liegt im Dunkeln.

---

203) Ich verdanke, was über die Geſchichte der Herrſchaft Rothenberg von 1610 an oben geſagt iſt, der Mittheilung Seiner Erlaucht des Herrn Grafen Albert von Erbach-Fürſtenau.

204) Genealogiſches und Staatshandbuch v. Jahrgang 1827 (herausgegeben von Klüber) S. 376.

205) Wenck I.

Im Jahre 1621 verkauften die Brüder Ludwig, Johann Caſimir und Ludwig Albrecht, Grafen von Erbach, an den Landgraf Ludwig V. von Heſſen-Darmſtadt ihr eigenthümlich Dorf Langwaden vor dem Häußer Wald gelegen, mit aller ſeiner Herrlichkeit ꝛc. für zwanzigtauſend Gulden [206]. — Im Jahre 1721 wurde der zum Amt Wildenſtein gehörige Flecken Kleinheubach am Main an den Fürſten Dominicus von Löwenſtein-Wertheim-Roſenberg verkauft, mit Vorbehalt des Rückfalls an das Haus Erbach, wenn der Mannsſtamm des Käufers ausſtürbe [207].

---

206) Archival-Nachricht.
207) Schneider Erbach. Hiſtor. S. 303.

XVI.

Andeutungen, zur Erforſchung des Urſprungs und Zwecks der ſogenannten Ringwälle.

Vom

Geh. Staatsrath Dr. Knapp.

---

§. 1. Zu den intereſſanteſten, auf uns gekommenen, Vermächtniſſen der Vorzeit, werden allgemein die ſogenannten Ringwälle gezählt. Der Verlauf von nächſt zwanzig Jahrhunderten hat über ihren Urſprung und ihre eigentliche Beſtimmung einen dichten Schleier geworfen und dieſe coloſſalen Werke für uns zu einer faſt räthſelhaften Erſcheinung gemacht. Aber gerade darum ſtellt ſich in ihnen ein würdiger Gegenſtand für die Beſtrebungen der Freunde der Geſchichte und Alterthumskunde dar, deren Aufgabe es iſt, Licht in das Dunkel der Vorzeit zu bringen.

Demungeachtet, und troz des ſo regen Strebens unſerer Zeit, alle vorhandenen römiſchen und germaniſchen Denkmale genauen und kritiſchen Unterſuchungen zu unterwerfen, hat gerade die ſo merkwürdigen Ringwälle das beſondere Geſchick getroffen, noch nie der Gegenſtand einer umfaſſenden, kritiſchen Zuſammenſtellung und wiſſenſchaft-

lichen Beleuchtung geworden zu ſeyn; mir wenigſtens iſt es bis jetzt noch nicht gelungen, eine ſolche Schrift aufzufinden, wiewohl ich es an ſorgfältigen Nachforſchungen darnach nicht fehlen ließ.

Allerdings beſitzen wir ſehr ſchätzbare Beſchreibungen einzelner in Böhmen, Sachſen und Weſtphalen aufgefundener Ringwälle, aber rückſichtlich der in unſeren Gegenden, namentlich im Taunusgebirge, in der Provinz Oberheſſen und im Speſſart, vorfindlichen, iſt die Literatur noch ſehr mangelhaft. Wo in hiſtoriſchen und antiquariſchen Schriften von dieſen geredet wird, geſchieht es immer nur gelegenheitlich und nebenbey. Sie werden als ganz ſecundäre Gegenſtände behandelt; der Blick iſt ſtets nur auf einen beſtimmten, oder auf einige Ringwälle einer gewiſſen Gegend gerichtet, ohne auf die übrigen, anderwärts vorhandenen, Rückſicht zu nehmen, und, fern von einer tiefer gehenden kritiſchen Unterſuchung, wird ſich mit wenigen Worten über Urſprung und Beſtimmung dieſer Denkmale ausgeſprochen.

Aber auf dieſem Wege kann das Dunkel nicht gelichtet werden, welches noch über der Entſtehung und dem Zweck der Ringwälle liegt. Zur Löſung der Aufgabe dürfte es vielmehr erforderlich ſeyn, alle bisher aufgefundenen Ringwälle, nach ihrer Conſtruction und Situation, ſowie nach den Ergebniſſen, welche angeſtellte Nachgrabungen im Inneren und Aeußeren derſelben geliefert haben, in Betrachtung und Vergleichung zu ziehen; und dann, mit Zuhülfnahme der auf uns gekommenen Nachrichten, von dem kriegeriſchen, religiöſen und politiſchen Culturzuſtande derjenigen Völkerſtämme, welche in der vorchriſtlichen Zeit die Gegenden bewohnten, in denen Ringwälle vorkommen, eine Erklärung des Räthſels ihrer Entſtehung und Beſtimmung zu verſuchen. Dieſes Thema hier vollſtändig zu erſchöpfen,

iſt weder meine Abſicht, noch würden meine Kräfte dazu hinreichen.

Ich will nur Beiträge und Andeutungen dazu liefern, um die mir fühlbar gewordene Lücke in unſerer Literatur anſchaulicher zu machen, und dadurch vielleicht die Veranlaſſung zu geben, daß dem intereſſanten Gegenſtande eine umfaſſende Bearbeitung gewidmet werde.

§. 2. Die Einfriedigungen, welche man Ringwälle nennt, beſtehen aus unbehauenen Steinen und Felſenblöcken, die, ohne alle Fügung und ohne alle Bindungsmittel, regellos auf einander gethürmt, einen Wall von bedeutender Baſis und Höhe bilden, der in horizontaler Richtung den Gipfel oder die obere Fläche eines Berges umſchließt und dadurch die Figur eines mehr oder weniger eliptiſchen Kreiſes oder Ringes darſtellt.

Die Gleichförmigkeit ihrer Conſtruction beweiſt, daß ſie nicht das Produkt eines Naturereigniſſes, ſondern ein Werk der Menſchen ſind, das aber, wie man aus der Größe und Maſſe der aufgehäuften, an Ort und Stelle unmöglich vorfindlich geweſenen, Steine ſchließen muß, nur durch einen außerordentlichen Aufwand von Zeit und Kräften zu Stande gebracht werden konnte.

Mit Ausnahme des bei Schlieben liegenden, und der Hünenburg bei Bocken, finden ſich alle, mir bekannte, weder auf Hügeln noch in Ebenen, ſondern auf hohen Bergen. Man darf alſo annehmen, daß es Regel war, dieſe Einfriedigungen nur auf hohen Bergen anzulegen.

Nur an einigen wenigen finden ſich an der Peripherie des Steinwalles Spuren eines Grabens.

Der Eingang in das Innere iſt durch eine Unterbrechung des Walles gebildet. Gewöhnlich findet man nun einen oder zwei ſolcher Eingänge an einem Ringwalle; der auf dem Radlſtein in Böhmen vorhandene allein hat Vier,

nach den Weltgegenden eingetheilte, Zugänge. Bei einigen wenigen bemerkt man auch Spuren von Erdaufwürfen und Mauern, von denen es aber ungewiß iſt, ob ſie zu den Ringwällen gehörten und gleichzeitig mit denſelben entſtanden ſind.

Reſte von Mauern, die auf die Exiſtenz von Gebäuden im inneren Raume ſchließen ließen, ſind, meines Wiſſens, noch nicht aufgefunden worden.

§. 3. Die Zahl der auf hohen Bergen vorfindlichen, und nach der im vorhergehenden §. angegebenen Weiſe erbauten, Ringwälle, iſt keineswegs gering, und da dieſer Umſtand für die Wichtigkeit der Sache ſelbſt ſpricht; ſo wird es Entſchuldigung finden, wenn ich hier die, mir aus Schriften bekannt gewordenen, nach den Namen der Berge, worauf ſie liegen, angebe:

A. Auf dem Taunus und deſſen Aeſten:

1) Im Hochwalde am Huban, bei Embs;
2) Berg, oberhalb Geiſenheim;
3) Rabenkopf, unweit Rauenthal;
4) Schäferskopf, bei Klarenthal;
5) Große Rentmauer;
6) Kleine Rentmauer;
7) Wirzburg;
8) Steinraſſel;
9) Kellerskopf, bei Epſtein;
10) Altkönig;
11) Die alten Höfe;
12) Steinritſche;
13) Goldgrube;
14) Weiße Mauer;
15) Roßkopf;
16) Bleibeskopf;
17) Langenberg;
18) Lindenberg;

19) Gikelsburg. [1])

B. In der Großherzoglich Heſſiſchen Provinz Oberheſſen:

20) Dinsberg;

21) Glauberg.

C. In Rheinbaiern:

22) Donnersberg.

D. Im Speſſart und deſſen Angrenzungen:

23) Die Altenburg oder der Ringſel bei Wertheim;

24) Geiersberg, nach dem Thal des Caſſelbachs hin;

25) Die Altenburg, bei Caſſel;

26) Burgberg, bei dem Hof Burgberg.

E. Auf dem linken und rechten Mainufer:

27) Kreinberg, bei Miltenberg;

28) Weidelberg, bei Bürgſtadt;

29) Auf dem Berg bei Klingenberg. [2])

F. In Weſtphalen:

30) Die Hünengräben, bei Kirchborchen;

31) Die Tautoburg;

32) Die Arminsburg;

33) Die Segeſtsburg;

34) Die Burg bei Beencken;

35) Die Burg im Hünenholz;

36) Die Burg bei Dolberg;

37) Die Burg auf dem Fürſtenberg bei Neheim. [3])

---

1) S. von Gerning. Die Lahn= und Main=Gegenden. S. 48 bis 50. 115. Deſſen Heilquellen am Taunus. S. 52, 98, 115, 121, 126, 127, 134 und die beigefügte Karte.

Neuhof. Nachricht von den Alterthümern, in der Gegend und auf dem Gebirge bei Homburg vor der Höhe. S. 11.

2) Steiner, Geſchichte und Topographie des Maingebietes und Speſſarts. S. 96. Note 2, S. 253, 259, 265 und 316.

3) W. Tappe. Die wahre Gegend und Linie der dreitägigen Hermannsſchlacht ꝛc. S. 28.

Nachtrag zu obiger Schrift. S. 14. Klemm. Handbuch der Germaniſchen Alterthumskunde. S. 231.

G. In Thüringen:

38) Der kleine **Gleichberg** bei Römhild. [4])

H. In Böhmen:

39) Der **Berg bei Schlam**;

40) Der **Radlſtein**;

41) Bei **Watiſlaw**;

42) Auf dem **Berg Döplitz**, bei Ziekowitz;

43) **Burgberg**, bei Knaden. [5])

Außer dieſen auf Bergen liegenden Ringwällen, kommen noch einige in Ebenen befindliche vor, nemlich die Hünenburg bei Bocken in Böhmen, und die drei von Dr. Wagner zu Schlieben [6]) beſchriebenen, umwallten Opferplätze, auf der ſüdlichen und nördlichen Seite der ſchwarzen Elſter, zwiſchen Ubigau, Jeſſen und Schlieben; von denen 3 bis 6 Stunden entfernt, noch 9. dergleichen vorhanden ſeyn ſollen, deren Lage aber nicht näher angegeben iſt. Auffallen muß es, daß im Odenwalde und im Schwarzwalde keine Ringwälle bemerkt worden ſind. Von Gerning [7]) giebt zwar an, auf dem heiligen Berge bei Heidelberg befinde ſich ein unbedeutender Steinring; allein in der Beſchreibung von Heidelberg [8]), wird nur einer römiſchen Ruine auf dieſem Berge erwähnt.

---

4) Beiträge zur Geſchichte deutſchen Alterthums. Herausgegeben von dem Hennebergiſchen Alterthumsforſchenden Verein, durch F. Ch. Kümpel. Dritte Lieferung. S. 100—108.

5) Dr. **Matthias Kalina von Jätenſtein** Böhmens heidniſche Gräber und Alterthümer. (Abgedruckt im 5. Bande der Abhandlungen der königlich Böhmiſchen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften) S. 3, 145, 148, 149 und 153 und ff.

6) Deutſche Alterthümer, oder Archiv für ältere und mittlere Geſchichte, Geographie und Alterthümer von **Keuſe**. 2. Bd. 2s u. 3s Heft. Nr. XII.

7) Heilquellen am Taunus. S. 148.

8) Gemälde von Heidelberg, Mannheim, Schwetzingen, dem Odenwalde und dem Neckarthale, von Helmina von Chezy. S. 40 u. 120.

Mit dreifachen Ringwällen umgürtet, erſcheinen der Altkönig, und der Dinsberg; Doppelringwälle finden ſich mehrere; die Ringe ſelbſt ſind von ſehr verſchiedener Größe. Der Wall auf dem Burgberg im Speſſart ſoll einen Bogen von 150 Schritten, jener auf der Altenburg daſelbſt einen Umfang von einer halben Stunde Wegs beſchreiben [9]) und der Umfang des Walls, welcher das Plateau des Donnersbergs umſchließt, wird nicht bedeutend kleiner ſeyn.

Auch im Elſaß finden ſich auf den Bergen alte Mauern, und Mauern ähnliche Steinanhäufungen, über deren Urſprung und Zweck noch ein tiefes Dunkel liegt; und es dürfte darum hier nicht der unrechte Ort ſeyn, anzuführen, was in neueren Werken hierüber vorkommt.

In den Antiquites de l'Alsace, par Colberg et Shweighäuser. Vol. I. Introd. III. wird folgendes bemerkt:

„Nos montagnes portent sur leurs lignes avancées „de nombreux vestiges de fortifications, les unes *en forme* „*d'enceinte*, les autres prolongées. Parmi les premiéres „on admire les constructions majestueuses, voisines du „Monastère de Sainte-Odile. Les murailles dont les „restes sont alignés, ont paru à Schoepflin et à l'abbé „Grandidier un immense ouvrage militaire crée par les „Romains pour couvrir la Gaule. Les monument s'ele„vent contre cette opinion, ils detruissent toute idée de „continuité, ils n'ont aucun caractére romain, et convie„nent mieux, les uns comme limite, les autres comme „defense, à ces grand mouvements de population etc."

Dieſe Denkmale beſtehen, wie im Vol. II. p. 43 dieſes Werkes angegeben wird, aus trockenen Mauern. Die unterſte Lage iſt aus unförmlichen Steinmaſſen, die oberen Schichten aber ſind aus grob viereckig behauenen Steinen, welche durch Zapfen von Eichenholz verbunden und feſtgehalten werden, gebildet.

9) Steiner a. a. O.

Aufſchläger, (in ſeinem Werk: das Elſaß. Neue hiſtoriſch-topographiſche Beſchreibung der beiden Rhein-Departemente. 1828. 1. Lieferung. S. 39 u. ff.) ſagt:

„Auf Wanderungen durch die Vogeſen trifft man hie „und da Trümmer von alten Mauern und Befeſtigungen „an, deren Urſprung man nicht mehr kennt. Die einen „liegen auf Höhen, die anderen in Thälern und an Eng-„päſſen. Im Ober-Elſaß ſind die wichtigſten: erſtens „die Reihe von Steinmaſſen, welche H. von Golbery im „J. 1821 auf einem hohen Berge im Münſterthale gegen „den Bölchen zu, nicht weit von dem Butte des coqs be-„merkte, und welche vermuthlich die Ueberreſte der großen „12 Fuß dicken Mauer hinter dem Hohenack, auf dem „höchſten Berge, ſind, von denen Specklin im 16. Jahr-„hundert ſpricht.“

„Eine ähnliche Mauer, aus behauenen, ohne Mörtel „auf einandergelegten Steinen, erhebt ſich auf dem Tän-„nichel (Tannenhügel) einem hohen Berge bei Rappolts-„weiler. Sie lauft in einer Höhe von 6 bis 8 Fuß, jedoch „mit mehreren durch die Länge der Zeit verurſachten Un-„terbrechungen in einer Strecke von ungefähr 4 Meilen, „bis nach den Mayerhöfen Hary und Timbach im Leberthale „fort. H. v. Golbery glaubt, daß dieſe Mauern im Ober-„Elſaß beſtimmt waren, die Grenzſcheide zwiſchen den „Germanen und Galliern zu bezeichnen. Allein wie kommt „es, daß man nur zwei ſolcher Mauern bis jetzt entdeckt „hat? Waren ſie wohl hinreichend, ſo entfernt und ver-„einzelt, den angegebenen Zweck zu erfüllen? Weit geneig-„ter wäre ich zu glauben, daß dieſe Mauern von reichen „mächtigen Herrn im Mittelalter errichtet worden ſind, „um einzelne Theile ihres Gebiets gegen Ueberfälle von der „Höhe herab zu ſchützen oder auch um das Wild in den „Waldungen zurückzuhalten.“

„Im Unteren Elſaße finden ſich mehrere ſolcher Mauern „und Feſtungswerke, welche Hr. Schwinghäuſer aufs neue „unterſucht hat. Nach ihm ſind celtiſchen Urſprungs höch⸗ „ſtens zwei aufrecht ſtehende Steine auf dem Wege von „Lützelſtein nach Bitſch, wovon der eine 9, der andere „12 Fuß hoch iſt. Die übrigen auf den Bergen zerſtreuten „Felsſtücke ſind mehr das Werk der Natur als der Men⸗ „ſchen. An einigen kleben jedoch Trümmer von Mauerwerk, „welche ein barbariſches Zeitalter verrathen. Die Stein⸗ „haufen und Mauern, welche man noch hin und wieder „antrifft, ſcheinen von den galliſchen Völkern, die auf der „Weſtſeite der Vogeſen wohnten, an verſchiedenen Punkten „errichtet worden zu ſeyn, um ſich deſto leichter den Ein⸗ „fällen der Germanen widerſetzen zu können; manche mögen „auch gottesdienſtliche Zwecke gehabt haben. Die „wichtigſten Trümmer dieſer Denkmale findet man in den „Cantonen Deulingen und Saarunion; beim Schloße Gir⸗ „baden, links auf den Bergen des Breuſchthales; im „Dachsburgiſchen, welches aber jetzt zum Meurthe⸗Depar⸗ „temente gehört; im Moſſigthale, wo man das Heiden⸗ „ſchloß antrifft; auf dem gegenüber liegenden Kaſtelberge; „im Haſelthal, nicht weit vom Niedecker Waſſerfall; „auf dem Katzenberge, nahe bei dem Breuſchthale; auf „dem Donon, der jetzt zum Wasgau⸗Departemente gehört; „auf dem Purpurkopf, auf dem Heidenkopf; vornehm⸗ „lich auf dem Odilienberge, wo die ſogenannte Heiden⸗ „mauer ein Lager von 3 Stunden im Umfange einſchließt; „endlich auf dem Berge zwiſchen dem Weiler⸗ und Leber⸗ „thale, wo die Frankenburg liegt.“

„Dieſer zahlreichen Trümmer ungeachtet, kann man „nicht wohl Schöpflins Meinung beiſtimmen, daß die Rö⸗ „mer auf den Höhen der Vogeſen eine beinahe fortlau⸗ „fende Mauer errichtet haben, um deſto leichter das in⸗ „nere Gallien gegen die Angriffe der Germanen zu verthei⸗

„digen. Denn fürs erſte läßt ſich die Zeit nicht beſtimmen, „wann dieſe Monumente errichtet worden, und dann ſind „ſie offenbar nicht nach einem berechneten Plane erbaut. „Sie gehören zu den zweifelhaften Denkmälern des römi„ſchen Zeitalters.“

Man erſieht hieraus, daß der Elſaß noch einen reichhaltigen Stoff für antiquariſche Unterſuchungen darbietet, daß aber die dort vorhandenen Denkmale, inſoweit deren Conſtruction von den angeführten Autoren angegeben iſt, ſich ſehr weſentlich von den eigentlichen Ringwällen unterſcheiden. Vielleicht würden ſich jedoch, bei genaueren Nachforſchungen unter dieſen Elſaßiſchen Monumenten auch noch wirkliche Ringwälle finden.

§. 4. Die Ringwälle ſind keine Werke des Mittelalters; wären ſie es, ſo würde man in irgend einem Chroniſten etwas über die Veranlaſſung ihrer Errichtung finden, oder mündliche Ueberlieferungen und Sagen hierüber hätten ſich im Volke erhalten. Es läßt ſich auch, nach den Verhältniſſen, wie ſie in jener Zeit beſtanden, kein vernünftiger Zweck für die Anlage ſolcher Werke auffinden.

Man muß darum ihre Entſtehung einer früheren der Bekehrung der Deutſchen zum Chriſtenthum vorhergegangenen Periode, worauf die häufig vorkommenden Benennungen: Heidenſchloß, Heidenmauer, Heidenkopf, hindeuten, zuſchreiben und darin ſind auch die Geſchichtforſcher einverſtanden. Gleiche Uebereinſtimmung herrſcht aber nicht, hinſichtlich der Frage, ob die Ringwälle römiſchen, oder germaniſchen Urſprungs ſeyen?

Winkelmann, in der Heſſiſchen Chronik, Schenk, in der Geſchichtsbeſchreibung von Wiesbaden, Ritter, in den Denkwürdigkeiten von Wiesbaden, Neuhof, in den Nachrichten von den Alterthümern bei Homburg vor der Höhe, Lehr, in der Beſchreibung von Wiesbaden und Wenk, in der Heſſiſchen Landesgeſchichte, halten die im

Taunusgebirge befindlichen Ringwälle, für römiſche Befeſtigungswerke.

Habel [10]), von Gerning [11]) und Andere [12]) haben ſich mit ſiegreichen Gründen dagegen erklärt, und die Richtigkeit ihrer Anſicht wird auch jetzt nicht mehr beſtritten [13]). Bei keinem dieſer Tauniſchen Ringwälle hat man römiſche Inſchriften, Münzen, Waffen, Gefäße, oder gebrannte Steine gefunden. Ihrer Situation nach, ſind ſie großen Theils nicht gegen die Germanen, ſondern gegen den Rhein und Main gerichtet, von woher die Römer kommen mußten. Die römiſche Kriegsbaukunſt ſtand zu hoch, als daß man ihr ſolche rohe, unvollkommene und für den ſupponirten Zweck ungeeignete Werke zuſchreiben dürfte. Man darf nur die Conſtruction der nahe dabei befindlichen, unzweifelhaft römiſchen Caſtelle damit vergleichen, um ſich zu überzeugen, daß die nemlichen Truppen, welche dieſe erbauten, jene nicht ebenfalls angelegt haben können. Die römiſchen Heerführer wußten auch für die Anlagen befeſtigter Linien, durch welche ſie ganze Landſtriche abſchneiden wollten, ein zweckmäßigeres Terrain, als die höchſten Spitzen iſolirter Berge, auszuwählen, und dort die roheſten und doch mühſamſten Umwallungen zu errichten, in denen nur wenige Mann Raum fanden, die unter ſich ohne geſicherte Verbindung waren und überall umgangen werden konnten. Für den nichtrömiſchen Urſprung der Ringwälle im Taunusgebirge ſprechen alſo die entſcheidendſten Gründe, und es iſt vielmehr höchſt wahrſcheinlich, daß dieſelben ſchon vorhanden waren, als die Römer feſten Fuß in jener Gegend faßten.

---

10) Reichs=Anzeiger. Jahrgang 1802. Nr. 71, 142 u. 277.

11) Die Lahn= und Main=Gegenden. S. 47 ff.

12) Steiner, Geſchichte und Topographie des Maingebietes und Speſſarts. S. 286, 287 u. 288.

13) Schmidt, Geſchichte des Großherzogthums Heſſen. Thl. 1. S. 12.

Schmidt a. a. O. glaubt zwar, ſie ſeyen erſt dann angelegt worden, als die Deutſchen den römiſchen Grenzwall durchbrochen hatten; allein dieſer Meinung — die er nicht durch ſpecielle Gründe unterſtützt, und zu welcher er nur darum gekommen ſeyn mag, weil er die Ringwälle für Vertheidigungswerke hielt, was aber, wie im Verfolg gezeigt werden wird, wenigſtens ſehr zweifelhaft iſt — läßt ſich entgegen ſetzen, daß man ſie nicht im Odenwalde findet, den der römiſche limes ebenfalls durchzog, daß ſie häufig in ſolchen Gegenden vorkommen, wo nie eine römiſche Grenzwehre errichtet worden war, und daß nach von Gernings Bemerkung, Steine von ſolchen Ringwälle von den Römern zum Pfahlgraben verwendet worden ſind. [14])

Was ſodann die außerhalb des Taunusgebirgs vorkommenden, oben angegebenen Ringwälle betrifft, ſo iſt deren Entſtehung von keinem der Schriftſteller, die darüber geſchrieben haben, den Römern beigelegt worden.

§. 5. Rühren die Ringwälle, wie nachgewieſen worden iſt, nicht von den Römern her, ſo fällt ihre Errichtung den Völkerſtämmen zu, welche vor den Einbrüchen der Römer, in Deutſchland, oder zu derſelben Zeit, die Gegenden bewohnten, in welchen dieſe Werke aufgefunden werden.

Die Germania magna erſtreckte ſich, nach Tacitus, vom Rhein bis zur Weichſel.

Klemm [15]) folgert daraus, daß die in den Landen zwiſchen Saale, Elbe und Oder, Fichtelgebirg und Oſtſee, in Böhmen, Schleßien, Sachſen, in den Lauſitzen, Brandenburg, Meklenburg, Pommern und Preußen vorkommenden Alterthümer, germaniſch ſeyen, weil Germanen dieſe Länder bis zum 5. u. 6. Jahrhundert bewohnt hätten und die Slaven erſt dann dahin gekommen ſeyen.

---

14) v. Gerning. Lahn- und Maingegenden. S. 115 und 116.
15) Handbuch der germaniſchen Alterthumskunde. Einleitung S. XIV. ff.

Der groſse Bund der Sueven verbreitete ſich vom Rhein bis zur Donau und Elbe. Die Senonen oder Semnonen, rühmten ſich, der älteſte und edelſte Stamm der Sueven zu ſeyn; der Hain der Senonen wurde vorzüglich heilig gehalten; ihre Feſte beſchreibt Tacitus [16]. „Wir ſehen un- „mittelbar in jenem Hain, ſagt Schulz [17]), dem Punkt, „von dem der Suevenbund ausging; wir ſehen die Religion „als das Mittel, durch welches derſelbe verbunden und zu- „ſammengehalten wurde — —; wir ſehen mit dieſen Feſten „ein politiſch = religiöſes Inſtitut verbunden, eine Tag- „ſatzung, eine Send aller zum Suevenbunde gehörigen „Völkerſchaften."

Zu dieſem politiſch = religiöſen Völkerbunde, in dem ſich wohl die erſten Keime eines deutſchen Staatsſyſtems zeigen, gehörte auch der Völkerſtamm der Chatten. Zu Cäſars Zeiten war dieſs gewiſs der Fall, denn als er auf die Bitte der Ubier, ſie gegen ihre Feinde, die Sueven zu ſchützen, über den Rhein ging, richtete er ſeinen Heereszug gerade in das Land der Chatten. Dieſe müſſen alſo die Dränger der Ubier geweſen ſeyn, und es iſt nicht anzunehmen, daſs die letzteren den Namen ihrer Feinde nicht gekannt, und die Chatten, hätten ſie nicht zum Suevenbunde gehört, dennoch Sueven genannt haben ſollten. Tacitus [18]) trennt ſie zwar von den Sueven, aber ob er nicht irrte, oder ob die Trennung erſt nach Cäſars Zeiten ſtattgefunden hat, mag dahin geſtellt ſeyn. Zur Zeit der Errichtung der Ringwälle, gehörten ſie wohl dem Suevenbunde an.

Das Land der Chatten erſtreckte ſich bis an den Rhein, denn es wird erzählt, Druſus habe unter den Chatten ein Caſtell am Rheine angelegt [19]), anderer Seits ſtieſs dasſelbe

16) Tacitus Germania. c. 39.

17) Zur Urgeſchichte des deutſchen Volksſtamms. S. 323.

18) Germania. c. 38.

19) Schmidt, Geſchichte des Groſsherzogthums Heſſen. S. 11.

an die Decumaten Felder, reichte alſo bis gegen das rechte Ufer des Mains [20]). Laſſen ſich auch, wie bei den anderen germaniſchen Volksſtämmen, die ſtetem Wechſel unterworfen geweſenen Grenzen ihres Landes nicht genau beſtimmen; ſo dürfte doch nicht zu bezweifeln ſeyn, daß ſie ſich vor Anlegung des dortigen Pfahlgrabens im Beſitz des Taunusgebirgs und der jetzigen Großherzoglich Heſſiſchen Provinz Oberheſſen befanden, mithin die dort befindlichen Ringwälle, als Werke der Chatten zu betrachten ſeyen [21]).

Zweifelhafter iſt es, welchem germaniſchen Volksſtamme die Ringwälle im Speſſart und auf dem rechten und linken Mainufer zugeſchrieben werden können; immerhin aber muß derſelbe dem Suevenbunde angehört haben.

Die in Weſtphalen vorkommenden, darf man wohl den Cheruskern, jene an den ſchwarzen Elſter den Semnonen, und die in Böhmen aufgefundenen, den Markomannen zurechnen. [22]).

Daß endlich der Ringwall des Donnersbergs germaniſchen Urſprungs iſt, möchte nicht zu bezweifeln ſeyn; es ſpricht dafür die Uebereinſtimmung der Conſtruction und Lage deſſelben mit den anderen, der von dem germaniſchen Gotte Donar herſtammende Namen des Bergs und daß deutſche Stämme auch auf dem linken Rheinufer und zwar in jener Gegend, die Nemeter um Speier, die Wangionen um Worms ſeßhaft waren. [23]).

§. 6. Wir kommen nun zu dem ſchwierigſten, aber auch wichtigſten und folgenreichſten Theile unſerer Aufgabe, nemlich zur Erörterung der Frage: zu welchem Zwecke

20) Die Mattiaker, welche zwiſchen Lahn, Main und Rhein ihren Sitz hatten, waren ein Stamm des Chatten Volks. S. Schmitthenner. Deutſche Geſchichte. S. 19.

21) Klemm. Handbuch der germaniſchen Alterthumskunde. S. 231 ff.

22) Schmitthenner. Deutſche Geſchichte. S, 19 und 20.

23) Schmitthenner. Deutſche Geſchichte. S. 19.

wohl die Germanen dieſe koloſſalen und ſo äußerſt mühvollen Werke mögen aufgeführt haben?

Die Schriftſteller, welche ſich mit den im Taunusgebirge und in Oberheſſen vorhandenen Ringwällen befaßt haben und ſie für germaniſchen Urſprungs halten, ſind insgeſammt (ſo weit ſie mir nemlich bekannt wurden) der Meinung, es ſeyen zur Vertheidigung des Landes gegen Einbrüche der Gallier oder Römer, alſo zu kriegeriſchen Zwecken, errichtete Werke [24]).

Da ſich die Aeußerung dieſer Anſicht nicht auf die Ringwälle überhaupt, ſondern überall nur auf die beſtimmten, in den angegebenen Gegenden vorfindlichen, bezieht; ſo muß man ſich auch bei Prüfung dieſer Meinung vorerſt lediglich auf jenen enggezogenen Kreis beſchränken.

Die Neigung, die Germanen als ein Volk zu betrachten, das nur für den Krieg gedacht und gearbeitet, keine andere Zwecke gekannt und verfolgt habe; verbunden mit der Ueberzeugung, daß ſolche mühvolle und koloſſale Umwallungen, nur einer höchſt wichtigen Beſtimmung ihre Entſtehung verdanken müßten, und daß die Stellen, wo ſie ſich vorfinden, einer Seits jeden ökonomiſchen, oder Privatzweck ausſchlößen, anderer Seits aber als der Schauplatz kriegeriſcher Ereigniſſe, ihre Erſcheinung von ſelbſt erklärten; dieſe Verhältniße veranlaßten wohl die Schriftſteller, welche den Ringwällen germaniſchen Urſprung beilegten, ſie für militäriſche Befeſtigungs- und Vertheidigungswerke zu halten. Eine Anſicht, die noch dadurch Verſtärkung erhielt, daß man alle im Taunus befindlichen Ringwälle zuſammen als eine planmäßig angelegte große, gegen Gallier und Römer gerichtete Vertheidigungslinie, welche nördlich von Homburg anhebt und bei Rüdesheim endigt, betrachten zu können glaubte [25]).

24) S. die Noten 10, 11, 12 und 13 zu §. 4.

25) Schmidt. Geſchichte des Großherzogthums Heſſen. Thl. 1, S. 12.

Dieſe Auffaſſung von der Beſtimmung der Ringwälle ſtellt ſich allerdings als ſehr einleuchtend dar; genauer erwogen, zeigt ſich jedoch, daß ſie nicht auf ſpeciellen, aus der Structur und Situation dieſer Werke hergeleiteten, Gründen beruht; ſondern mehr das Ergebniß einer allgemeinen, auf die Vorausſetzung, die Ringwälle könnten nur eine militäriſche Beſtimmung gehabt haben, gegründeten Betrachtung iſt.

Ich befürchte daher auch nicht für unbeſcheiden gehalten zu werden, wenn ich mir erlaube hier meine Zweifel gegen dieſe Meinung vorzulegen. Meine Abſicht geht dabei nur dahin, eine gründlichere Erörterung der Sache, im Intereſſe der Wiſſenſchaft, zu veranlaſſen.

§. 7. Betrachtet man die Germanen auch nur nach der ihnen, als vorherrſchende, zugeſchriebenen Neigung zum Krieg; ſo darf man doch nicht annehmen, daß ſie zu der Zeit, als ſie mit den Römern in Berührung und Conflicte kamen, in der Kriegskunſt ſelbſt noch auf der niedrigſten Stufe geſtanden, und in allen kriegeriſchen Unternehmungen und Einrichtungen ſich nur den Impulſen einer ungeſtümmen und ungezähmten Tapferkeit überlaſſen hätten, ohne nach Plan und Ueberlegung zu handeln, ohne bei ihren Unternehmungen Zweck und Mittel zu prüfen, ohne gemachte Erfahrungen zu beachten, und überhaupt den gemeinen Menſchenverſtand dabei zu Rath zu ziehen.

Sollten die Cimbern und Teutonen bei ihrem Heereszug nach Italien keine Erfahrungen gemacht, und von ihren Feinden gar nichts gelernt haben! Zeigte nicht Arioviſt in ſeinem Zuſammentreffen mit Cäſar tacktiſche Kenntniſſe?

Habel im Reichanzeiger. Jahrgang 1802. Nr. 71.
v. Gerning. Die Lahn- und Maingegenden. S. 48 u. 49.
Klemm. Handbuch der germaniſchen Alterthumskunde. S. 231 ff.

Gern ſtimme ich der Aeußerung eines geiſtreichen Schriftſtellers [26]) bei, welcher von unſeren Voreltern ſagt:

„Nicht nur ihre Tapferkeit, auch ihre Kriegskunſt war „den Römern merkwürdig und in verſchiedenen Punkten „nachahmungswerth. — Der bloße Hergang der Züge „und Schlachten Teutobods und Arioviſts, ihr Uebergewicht „in Gallien, die Furcht vor ihnen, ihre Kriegsmanier, „Schlachtordnung, Bewaffnung und geſchloſſene Glieder; „der Reiterei Helm und Panzer; des ſonſt nackten Fuß„volks Schild, Lanze, Schwerdt und Wurfſpieß; endlich „die ihnen eigenthümlichen Erfindungen der Vermiſchung „der Reiter und Fußgänger bezeichnen hinlänglich, daß „ſie mit den cultivirten Völkern jener Zeit „in dieſer Hinſicht ſchon faſt auf Einer Stufe „waren.“

Und wenn Tacitus [27]), indem er berechnet, daß ſeit dem Erſcheinen der Cimbern in Italien bis zu Trajan, ſchon 210 Jahre verfloſſen ſeyen, nicht ohne Schmerzgefühl ausruft: Tamdiu Germania vincitur! ſo liegt fürwahr in dieſen wenigen Worten das ſprechendſte Anerkenntniß der Kriegskunſt der Germanen, denn die rohe Tapferkeit allein hätte den disciplinirten und kriegserfahrnen römiſchen Heeren den Sieg nicht ſolange beſtreiten können.

Nicht minder beachtungswerth iſt auch die Schilderung der Chatten von demſelben Hiſtoriker [28]). Sie ſetzen ſich, ſagt er, Erkorne vor, gehorchen den Vorgeſetzten, kennen Ordnungen, benutzen Gelegenheiten, verſchieben Angriffe, theilen den Tag ein, ſchanzen Nachts, zählen Glück dem Zufall, Tapferkeit der Gewißheit bei.

---

26) v. Gagern. National-Geſchichte der Deutſchen. Thl. 1, S. 61.
27) Germania. c. 37.
28) Tacitus Germania. c. 30.

Wenn alſo ein Volk, von dem ſo rühmliches erwähnt wird, ſich entſchließen ſollte, ſein Land gegen einen feindlichen Einbruch durch Anlegung einer befeſtigten Linie zu ſchützen, ſo müßte man doch auch erwarten, daß es dieſe Idee auch auf eine Weiſe auszuführen ſuchen werde, die, wenn gleich nicht den Anforderungen der vollendeten Fortificationskunſt, doch den Anſprüchen zuſagt, welche ſchon der geſunde Menſchenverſtand bei einigem Nachdenken über Zweck und Mittel, und bei einiger Benutzung gemachter Erfahrungen, aufſtellen muß.

Von dieſem Standpunkte aus wollen wir nun eine genauere Critik der Ringwälle im Taunusgebirge verſuchen.

§. 8. Wenn man einen Raum, zum Zweck der Vertheidigung im Krieg, mit einem Wall oder einer Verſchanzung umgiebt, ſo will man dadurch dem angreifenden Theile das Eindringen in dieſen Raum erſchweren, und dem anderen Theile die Vertheidigung deſſelben erleichtern.

Um das erſte zu bewirken, muß die Umwallung ſo conſtruirt werden, daß der Erſteigung derſelben von außenher, ſchwer zu beſeitigende Schwierigkeiten entgegengeſtellt und die Angreifer, während ſie ſich bemühen, den Wall zu erklimmen, von den Vertheidigern mit Vortheil bekämpft werden können.

Um den Letztern Vortheile über ihre Feinde zu gewähren, muß der Wall von ihnen leicht zu erſteigen ſeyn, und, wenn er auch nicht mit Bruſtwehren oder Zinnen verſehen iſt, doch den Vertheidigern die Möglichkeit geben, von demſelben herab den anſtürmenden und im Heraufklimmen begriffenen Feind, mit ihren Waffen erreichen zu können.

Dieſe Anforderungen ſind ſo klar und einfach, daß jedes Volk, welches einmal die Idee einer Verſchanzung zur Vertheidigung im Krieg gefaßt hat, ſie ſich ſelbſt ſtellen muß. Ebenſo weiß gewiß jeder, der Berge erſtiegen hat, daß

dieſes um ſo ſchwieriger wird, je mehr ſich die Abdachung des Berges der ſenkrechten Linie nähert.

In jenen Zeiten, von welchen es ſich hier handelt, beſchoſſen ſich die Heere nicht mit Flinten und Kanonen aus der Ferne; es wurde vielmehr Mann gegen Mann gekämpft. Dazu gehörte die Möglichkeit eines freien Gebrauchs aller Kräfte gegen den Feind, und wer darin durch die Beſchaffenheit des Bodens, worauf er ſtand, gehindert wurde, befand ſich im Nachtheil gegen den, bei welchem dieſes nicht der Fall war.

Es wäre fürwahr mehr als Verſündigung gegen das Andenken unſerer Altvordern, namentlich der ſo rühmlich geſchilderten Chatten, wollte man ſie nicht für fähig halten, dieſe Ueberlegungen angeſtellt, dieſe Beobachtungen und Erfahrungen gemacht und bei Anlegung von Vertheidigungswerken benutzt zu haben.

Dennoch aber findet man ſehr geringe Spuren davon an den Ringwällen im Taunus. Sie ſind an dem äußeren Umkreiſe mit keinem Graben umgeben geweſen, die Annäherung an den Steinwall ſelbſt hatte alſo keine beſondere Schwierigkeit. Auch der Erſteigung deſſelben ſtellten ſich keine ſchwer und nur mit großer Anſtrengung zu überwindende Hinderniſſe entgegen. Die Abdachungen eines aus regellos aufeinander geworfenen, unbehauenen und durchaus ungefügten Steinen beſtehenden Walls, geſtalten ſich nicht ſehr ſteil, und die hervorſpringenden Steine, oder die leergebliebenen Zwiſchenräume, gewähren zwar nur irreguläre und beſchwerliche, aber doch immerhin praktitabele Stufen zum Erſteigen, was dem Zweck des Walls widerſpricht.

An die innere Baſis des Walls poſtirt, verhinderte die Höhe deſſelben die Vertheidiger, den Feind bei der Annäherung und Erſtürmung zu ſehen und zu bekämpfen; und war dieſer auf dem Kamm des Walles angelangt, ſo hatte er den Vortheil der höheren Stellung für ſich.

Das Auf- und Abſteigen an der inneren Abdachung des Walls war eben ſo beſchwerlich, als an der äußeren, und auf dem Kamm deſſelben fanden ſich die Vertheidiger nicht nur ohne allen Schutz gegen die Pfeile und Wurfſpieße der untenſtehenden Feinde, ſondern die Unebenheit des Bodens, worauf ſie ſtanden, hinderte ſie auch an freier Bewegung und vollem Gebrauch ihrer Kräfte.

Sollten alſo die Ringwälle urſprünglich die Beſtimmung gehabt haben, als Vertheidigungswerke im Krieg zu dienen, ſo wird man zugeſtehen müſſen, daß ihre Structur dieſer Beſtimmung in einer höchſt unvollkommenen Weiſe entſprach.

Die deutſchen Volksſtämme waren aber, wie Tacitus [29]) berichtet, in der Kunſt ſich zu verſchanzen, keineswegs ganz unerfahren, und wußten ſchon die Gräben an römiſchen Vertheidigungswerken mit Faſchinen auszufüllen; es läßt ſich alſo von ihnen erwarten, daß, hätten ſie die Ringwälle wirklich zu Vertheidigungswerken beſtimmen wollen, ſie denſelben eine dieſem Zweck entſprechendere Conſtruction gegeben haben würden.

Die Vortheile, welche die Umgebung des Ganzen mit einem Graben, ein ſorgfältiges Aufeinanderſetzen der Steine in möglichſt ſenkrechter Richtung an der Außenſeite des Walls, und eine Conſtruction deſſelben nach Innen, die das Auf- und Abſteigen erleichtert, den Vertheidigern eine ſichere, den Waffengebrauch begünſtigende und einigermaßen geſchützte Stellung gewährt hätte, liegen zu offen vor Augen, als daß man annehmen könnte, ſie ſeien den Kriegserfahrnen Chatten unbekannt geweſen. Aber, wird man vielleicht einwenden, im Kriege kommt es oft vor, daß für vorüber-

---

29) Serm. c. 30.
Vallare noctem.
Ann. L. I. c. 68.
prorunt fossas, injiciunt crates, summa valli prensant.

gehende Zwecke, oder um ſich in Bedrängniſſen ſchnell nur einigen Schutz zu verſchaffen, Vertheidigungswerke errichtet werden, die ebenſo wenig, wie die Ringwälle, den weſentlichſten Anforderungen der Befeſtigungskunſt entſprechen.

Dieſer Einwand würde allerdings von Gewicht ſeyn, wäre es möglich geweſen, die Ringwälle in kurzer Zeit zu errichten. Der bloße Anblick dieſer koloſſalen Werke überzeugt ſchon vom Gegentheil, und auch der verſtorbene Herr Habel [30]) giebt zu, daß, um zur Bildung der Ringwälle, die größten Steine auf die höchſten Kuppen und Felſen zu bringen, die mühſamſten Arbeiten erfordert worden ſeyen, woran ganze Armeen Jahre lang ſich abzumatten, Stoff genug gefunden hätten.

Im Angeſichte eines drängenden Feindes konnten demnach die Ringwälle nicht aufgeführt worden ſeyn; ſolche anſtrengende und langdauernde Arbeiten erforderten friedliche Zeiten; und es läßt ſich eben darum aus ihrer Entſtehung keine Entſchuldigung für die Mängel ihrer Conſtruction, wenn ſie Vertheidigungswerke ſeyn ſollten, ableiten.

Man wird es mir daher nicht verargen, wenn ich ſchon darum, daß die Conſtruction der Ringwälle, ob man gleich dabei nach freien Planen und mit ruhiger Ueberlegung verfahren konnte, dennoch für den Zweck eines militäriſchen Vertheidigungswerkes ſo äußerſt unvollkommen ausgefallen iſt, es ſehr bezweifle, daß dieſe ihnen unterlegte Beſtimmung die wahre geweſen ſey.

§. 9. Nach dieſen Bemerkungen über die Conſtruction der Ringwälle im Taunus, wenden wir uns zu einer näheren Betrachtung ihrer Lage. Auf die Gipfel der höchſten Berge gebaut, von wo aus man eine ausgedehnte Ausſicht in die Ferne genoß, und von unten unbemerkbar, konnten ſie als Hochwachten dienen, in kleinen Fehden

30) Reichsanzeiger. Jahrgang 1802. Nr. 277.

einigen Schutz, aber im Krieg gewißlich gar keinen, oder nur den unbedeutendſten Nutzen leiſten. Nimmt man die am Altkönig befindlichen Ringwälle aus, ſo war der Umfang aller übrigen ſo gering, daß ſie nur ganz ſchwache Beſatzungen aufnehmen konnten, die wohl gegen einen leichten Angriff kurze Zeit darin Widerſtand zu leiſten vermochten (denn an das Aushalten einer Belagerung, war bei der ſchlechten Beſchaffenheit des Walls und des Mangels an Brunnen ohnehin nicht zu denken); aber, eben wegen dieſer Schwäche an Mannſchaft, außerhalb der Umwallung einem in das Gebirge vordringenden Heere weder Beſorgniſſe einzuflößen, noch Schaden zuzufügen oder demſelben hindernd entgegenzutreten, im Stande waren.

Dieſe Unbedeutenheit der Ringwälle, als iſolirte Befeſtigungswerke betrachtet, giebt auch Habel a. a. O. zu, und vergleicht ſie mit den Raubſchlöſſern des mittleren Zeitalters; allein in ihrer Geſammtheit, in der Linie, welche ſie bilden, ſoll ihre Stärke, der Schutz des Landes, beruht haben.

Es wird angemeſſen ſeyn, auch dieſe Anſicht etwas näher zu beleuchten. Durch das Vorhandenſein mehrerer Ringwälle wurde das Mangelhafte in der Conſtruction und das Unzweckmäßige der Situation der einzelnen Ringwälle, als Vertheidigungswerke betrachtet, nicht verbeſſert. Es kommt alſo nur darauf an, ob ſie geographiſch ſo angelegt waren, daß ſie dem Feinde die Eingänge in das Gebirge dergeſtalt verſchloſſen, daß derſelbe darin nicht vordringen konnte, ohne ſie erſt erobert zu haben, und daß ſie ſich, im Fall eines Angriffs, wechſelſeitig Unterſtützung zu leiſten vermochten.

Sollten ſie den erſten Zweck erfüllen, ſo durfte man ſie nicht auf den Gipfeln hoher Berge anlegen, ſondern man mußte ihnen in der Nähe der Thäler und Gebirgspäſſe ihre Stelle anweiſen. Wer den Eingang ſeines Hauſes

vertheidigen will, wird ſich nicht auf die Spitze ſeines Daches ſetzen, und dem Feinde, den er von da nicht erreichen kann, die Thüre preißgeben. Dies liegt ſo nahe, daß es auch der uncultivirteſte Menſch einſehen muß.

Mir wenigſtens fällt es ſehr ſchwer anzunehmen, die Chatten könnten wirklich geglaubt haben, wenn ſie den Gipfel des Altkönigs und die Spitzen einiger anderer, in deſſen Nähe liegender Berge, einigermaßen befeſtigten und beſetzten, ſo würde kein feindliches Heer durch das Niddathal in die Wetterau und nach der Lahn vordringen, bevor dieſe Beſatzungen von den Bergſpitzen vertrieben ſeyen. Von dieſen Punkten aus konnten ſie dem Feinde nicht ſchaden, der vielmehr ihre Herabkunft abgewartet, oder ein kleines Corps zur Beobachtung derſelben zurückgelaſſen und ſeinen Marſch ungehindert fortgeſetzt haben würde. Dieſelben Verhältniſſe treten bei den übrigen Ringwällen und den in das Taunusgebirge ſelbſt führenden Thälern und Päſſen ein.

Schmidt [31]) ſagt zwar von denſelben:

„Sie ſind offenbar aufgeworfen gegen die Gefahren, die „vom Rhein her drohten und darum auf dieſer Seite am „feſteſten. Sie liegen meiſt jenſeits des Pfahlgrabens nach „dem Rheine hin und bilden eine Linie, die nördlich „von Homburg anhebt und bei Rüdesheim endet. „Der nördlichſte dieſer Ringwälle iſt die Gückelsburg ꝛc.“

Betrachtet man aber die Situation dieſer Ringwälle, wie ſolche auf der Karte zu v. Gernings Heilquellen am Taunus angegeben iſt; ſo möchte man doch bezweifeln, daß bei ihrer Errichtung ein überdachter Plan und die Abſicht, durch ſie eine zuſammenhängende, künſtliche Vertheidigungslinie zu bilden, wirklich zum Grunde gelegen habe.

---

31) Geſchichte des Großherzogthums Heſſen. Thl. 1, S. 12.

Der oberhalb Rüdesheim angegebene Ringwall iſt der nächſte am Rhein und liegt ganz iſolirt, denn der nächſtfolgende, auf dem Rabenkopf, iſt ungefähr 3 Stunden davon entfernt. Dieſer liegt wieder 2 Stunden von dem Wall auf dem Schäferskopf ab, und die von der Rentenmauer bis zur Steinraſſel vorfindlichen, ziehen ſich, hinter der Platte und dem Trompeter her, ganz auf die nördliche Seite des Gebirgs, während auf deſſen ſüdlicher Seite der Ringwall am Kellerskopf als ein iſolirter Punkt erſcheint, der durch die Platte und den Trompeter von der Steinraſſel abgeſchieden und von dem Altkönig faſt 3 Stunden weit entfernt iſt. Auf der anderen Seite des Altkönigs, und den ihm zunächſt liegenden Ringwällen, findet ſich zwiſchen dieſen und dem Langenberg ebenfalls ein leerer Zwiſchenraum von ungefähr 2 Stunden Wegs, ſo daß auch die Poſitionen auf und bei dem Altkönig, welche doch den Hauptpunkt der befeſtigten Linie hätten bilden müſſen, rechts und links ohne Hinderniſſe umgangen werden konnten.

Befänden ſich dieſe Ringwälle alle an der öſtlichen und ſüdlichen Abdachung des Gebirgs, wären ſie ſo vertheilt und angelegt, daß ſie die aus den Ebenen aufſteigenden Thäler und Engpäſſe wirklich beherrſchen; ſich wechſelſeitig Unterſtützung leiſten und jede feindliche Umgehung der einzelnen verhindern konnten; ſo würde ich auch keinen Anſtand nehmen, der Anſicht, daß ſie eine planmäßig angelegte Vertheidigungslinie hätten bilden ſollen, beizuſtimmen. Allein da es an jenen Erforderniſſen durchaus und überall mangelt; ſo kann ich auch kein zuſammenhängendes Syſtem von Vertheidigungswerken, aus ihren gegenſeitigen Situationen, abſtrahiren; es erſcheint mir vielmehr jeder einzelne Ringwall als ein iſolirter Gegenſtand, bei deſſen Errichtung man, auf eine Verbindung mit den übrigen, gar keine Rückſicht genommen hat.

§. 10. Zu den aus der Conſtruction und Situation der Ringwälle, gegen ihre urſprüngliche Beſtimmung zu Kriegszwecken abgeleiteten Zweifeln, geſellt ſich noch eine andere Betrachtung, die mir von vorzüglicher Wichtigkeit zu ſeyn ſcheint.

Keiner der klaſſiſchen Autoren, welche die Kriegsthaten der Römer in Deutſchland erzählen, und denen wir überhaupt alles verdanken, was wir von den germaniſchen Völkerſtämmen wiſſen, erwähnt germaniſcher, zu daurenden Zwecken angelegter Befeſtigungswerke, oder beſchreibt ſie. Tacitus ſchildert ſogar die Erdhütten unſerer Vorfahren, warum ſollte er eine, ſo nahe am Rheine gelegene, planmäßig angelegte Reihe von Feſtungen, deren Exiſtenz den Römern unmöglich unbekannt geblieben ſeyn konnte, mit Stillſchweigen übergangen haben, wäre ſie wirklich, als ſolche, vorhanden geweſen!

Die größere Zahl der Ringwälle auf dem Taunusgebirge liegt im Rücken des dort befindlichen, von den Römern angelegten Pfahlgrabens. Waren ſie von den Germanen wirklich als Vertheidigungswerke benutzt worden, ſo mußten ſie die Römer erobern, bevor ſie ihren limes zogen.

Warum erzählt aber kein Claſſiker irgend etwas von dieſer Eroberung, die, wäre ſie auch noch ſo leicht ausgeführt worden, ſich zu einer großen Kriegsthat hätte aufſtutzen laſſen, wozu ſie bekanntlich ſo gern jede Gelegenheit benutzten.

Die römiſche Politik erforderte Großthaten ihrer Heere, Triumphzüge ihrer Cäſaren, Belohnungen ihrer Legaten, und die übertriebenſten Kriegsberichte waren willkommen, denn der Staat konnte dieſe Mittel, auf das Volk einzuwirken, nicht entbehren. [32]) Und wie hätten die kriegserfahr-

---

32) C. v. W. Ueber die Römerſtraßen am rechten Ufer des Niederrheins ꝛc.

nen Römer zu der Unvorſichtigkeit und Nachläſſigkeit kommen ſollen, dieſe Ringwälle unzerſtört zu laſſen, wenn ſie dieſelben hätten erſtürmen müſſen; da ſie ja nicht gegen erneuerte Angriffe der Chatten und eine mögliche Durchbrechung des limes vollſtändig geſichert waren, in welchem Falle aber die Ringwälle ſogleich wiederum gegen ſie hätten gebraucht werden können.

Man muß deßhalb ſchließen, daß die Ringwälle im Taunus von den Römern als völlige indifferente Gegenſtände betrachtet worden ſind; dieſes würde aber nicht geſchehen ſeyn, wenn ſie die Germanen zu Kriegszwecken errichtet und gebraucht hätten, weshalb ich weiter folgern zu dürfen glaube, daß dieſes wirklich nicht der Fall geweſen ſey.

Weil Cäſar [33]) den von den Sueven bedrängten Ubiern den Befehl gab, ihr Vieh wegzutreiben, und alle ihre Habſeligkeiten von den Feldern weg und in die Oppida zu bringen; ſo haben Einige Autoren unter dieſen Oppidis, die Ringwälle verſtehen wollen. Allein es iſt ſchwer zu glauben, daß „Oppidum,“ im Munde eines Cäſars, einen Ringwall habe bezeichnen ſollen; vielmehr iſt es wahrſcheinlich, daß er von den auf der anderen Seite des Rheins gelegenen, den Ubiern ſehr nahen, und ihnen volle Sicherheit gewährenden Oppidis ſprach [34]), denn wo er ſich über die Verfaſſung und Zuſtände der Germanen äußert, ſagt er nichts von Oppidis.

---

33) De bello Gallico. L. 6. c. 10.
Ubiis imperat, pecora deducant, suaque omnia ex agris in oppida conferant, sperans barbaros atque imperitos homines inopia cibariorum adductos, ad iniquam pugnandi conditionem posse deduci.

34) Nach Schmitthenner. Deutſche Geſchichte. S. 19 wohnten die Ubier zwiſchen Rhein, Nordſee und Weſer, zunächſt auch am rechten Unterrhein; ihre Hauptſtadt war Colonia Agrippina (Cöln).

Alle Gründe, welche ich hier gegen eine militäriſche Beſtimmung der im Taunus befindlichen Ringwälle aufgeſtellt habe, ſind ebenfalls, und zwar in verſtärkterem Maße, auf jene im Speſſart, an den beiden Mainufern, auf dem Donnersberg und auf dem Dinsberge liegenden, anwendbar; und den in Böhmen, in Weſtphalen und an der ſchwarzen Elſter aufgefundenen, hat noch niemand eine kriegeriſche Beſtimmung beigemeſſen.

Damit ſoll übrigens nicht behauptet werden, daß kein Ringwall jemals und zu irgend einer Zeit als ein Vertheidigungswerk benutzt worden ſey, es kann dies bei beſonderen Nothfällen geſchehen ſeyn, wie ſelbſt in unſeren Tagen Kirchhöfe und Kirchen öfters die Stelle von Verſchanzungen vertreten mußten. Nur daß die Ringwälle urſprünglich und ſchon bei ihrer Errichtung zu Vertheidigungswerken gegen feindliche Heere beſtimmt geweſen ſeyen, iſt, was ich bezweifle und, bis zum Beweis des Gegentheils, beſtreiten zu dürfen glaube.

§. 11. Wenden wir nun auch den Blick auf die religiöſen und politiſchen Zuſtände unſerer Vorfahren. Vielleicht dürfte es uns gelingen, hierin geeignetere Anhaltspunkte zur Erklärung der räthſelhaften Erſcheinung der Ringwälle zu finden, als die Unterſtellung einer kriegeriſchen Beſtimmung derſelben gewährt.

Was wir über jene Zuſtände wiſſen, verdanken wir ebenfalls den Nachrichten, welche uns von den Römern überliefert worden ſind; es ſei daher erlaubt, aus dieſen Ueberlieferungen hier einiges zu bemerken.

Ihre Götter verehrten die Germanen in geheiligten Hainen und Wäldern [35]); in den heiligen Hain der Sem-

35) *Tacitus* Germ. c. 9.
Lucos ac nemora consecrant, Deorumque nominibus appellant secretum illud, quod sola reverentia vident.
Annales. Lib. II. c. 12.

nonen durfte man nur gefeſſelt gehen, um zu zeigen, daß man ſich für geringer halte und die Macht der Götter erkenne; wer darin zufällig zu Boden fiel, durfte nicht aufſtehen, nicht aufgehoben werden, ſondern wurde hinausgewälzt. [36]).

In dieſen Hainen verwahrten ſie ihre Heiligthümer, ihre Beute und ihre Heereszeichen; hier verrichteten ſie ihre Opfer, hielten ihre Opfermale, ihre Gerichte und Verſammlungen [37]). Ueberhaupt hüllte ſich die Religion der Germanen ſehr in das Geheimnißvolle, und war mit politiſchen Elementen verſchmolzen.

Die Götter der Griechen und Römer waren in den Kreis des Menſchlichen und Sinnlichen herabgezogen; jene der Germanen ſtanden höher. Sie in Mauern einzuſchließen, oder in Menſchenbildern darzuſtellen, achteten die Germanen der Hoheit ihrer Götter nicht würdig; ſie waren ihnen überſinnliche Weſen. Und wie der Menſch überall und zu allen Zeiten das Ueberſinnliche nie in den Tiefen, ſondern ſtets in den Höhen über ſeinem Haupte ſucht [38]), ſo war es auch natürlich, daß die Germanen den überſinnlichen Weſen, die ſie verehrten, auf den Bergen näher zu ſeyn wähnten, als in Thälern und Ebenen, jenen darum ſelbſt eine Verehrung widmeten, und dort Stellen zu geheiligten Hainen einweihten [39]). Die Lage der Ringwälle

36) *Tacitus* Germ. c. 39.

37) *Tacitus* Germ. c. 7.
— Hist. IV. 22.
— Ann. I. 59.
— — II. 25.
Die Alterthümer der Deutſchen von K. G. Röſſig. S. 182 — 185.

38) *Tacitus* Germ. c. 10.
Ipse pater familiae, precatus Deos, *coelumque suspiciens etc.*

39) Böhmens heidniſche Opferplätze, Gräber und Alterthümer, von Dr. Matthias Kalina von Jätenſtein. 1836. (Abgedruckt im 5. Bande

auf den Gipfeln der Berge ſtimmt alſo ganz mit den religiöſen Anſichten der Germanen überein.

Die außerordentliche Verehrung, die man den geheiligten Hainen erwieß und das Geheimnißvolle des germaniſchen Cultus, forderte eine Abgrenzung und Einfriedigung derſelben, die jedem Unberufenen den Eintritt verwehrte und die Neugierigen zurückhielt.

Durch eine Mauer und was überhaupt einem Gebäude, oder einer künſtlich zuſammengefügten Umwandung, ähnlich geweſen wäre, durften ſie nicht umſchloſſen werden; denn dies würde den Begriffen der Germanen von der Hoheit ihrer Götter zuwider geweſen ſeyn; allein eine aus regellos aufgehäuften Steinen gebildete Umwallung, war einer von der Natur geſchaffenen Einfriedigung ganz ähnlich, erfüllte den Zweck und war von ewiger Dauer.

Welche Opfer und welche Anſtrengungen ein Volk ſeinen religiöſen Zwecken darzubringen vermag iſt bekannt; und ſo darf uns dann auch das Koloſſale, der an die Ringwälle verwendeten Arbeit, nicht abhalten, denſelben eine urſprünglich religiöſe Beſtimmung beizulegen, und zwar um ſo mehr, als ſie auch nach und nach, durch, während einer langen Reihe von Jahren, fortgeſetzte Arbeit, zu der Größe gelangt ſeyn können, die wir an ihnen bewundern.

Aus den altnordiſchen Quellen geht hervor, daß die Harugâ, oder Götterhaine, mit einem Stein= oder Erdkreiſe umgeben waren; oft ward in denſelben auch das Mahal, Mâl gehalten, woher noch im Mittelalter die Re=

der Abhandlungen der königl. Böhmiſchen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften) S. 157 ff.

„Ein hoher, die ganze Gegend beherrſchender Berg war zu allen „Zeiten des Alterthums jene Localität, welche die Heiden aller Nationen „für die Feier ihrer Myſterien wählten.“

densart: Ze ding und ring gen. kommt. Ein ſolcher Kreis hieß im Altdeutſchen hrinc oder huarab [40]).

In ſo umwallten Hainen fanden auch die Heereszeichen, und was man ſonſt einer beſonderen Bewahrung werth hielt, unter dem Schutz der Prieſter und der Heiligkeit des Ortes, Sicherheit gegen Frevelthaten und plötzliche räuberiſche Ueberfälle, ſowie ſie ſich zur Aufnahme berathender und richtender Verſammlungen nicht minder eigneten. Namentlich von dem heiligen Hain der Semnonen berichtet Tacitus [41]), daß ſich dort zu beſtimmten Zeiten die Geſandten der Völkerſchaften des Sueveiſchen Stammes verſammelt hätten.

Faßt man alles hier Bemerkte zuſammen; ſo wird man zugeben müſſen, daß wenigſtens keine beſtimmten Gründe gegen die Wahrſcheinlichkeit der Beſtimmung der Ringwälle, den heiligen Hainen der Germanen als Einfriedigung zu dienen, vorliegen, wohl aber manches, ja vieles, dafür ſpricht.

§. 12. Die ſicherſten Aufſchlüſſe, über den urſprünglichen Zweck der Ringwälle, wären wohl aus ſorgfältig angeſtellten Nachgrabungen in den Räumen, welche ſie umſchließen, zu erwarten; leider aber fehlt es hierin noch in unſerer Gegend, ſo weit mir bekannt iſt gänzlich. In Böhmen aber hat man ſich dieſer Mühe bereits unterzogen, und die Reſultate der Nachgrabungen haben ergeben, daß die dortigen Ringwälle in der That Opferſtätten umſchloſſen. Von einer ſolchen giebt Dr. Matthias Kalina von Jätenſtein (a. a. O. S. 145 ff.) nachſtehende Beſchreibung:

---

40) Grimm. Deutſche Rechtsalterthümer. S. 747.
Schmitthenner. Deutſche Geſchichte. 2. Auflage, S. 48.
Derſelbe. Deutſches Wörterbuch; unter dem Wort „haruginn.“ Ring.
Grimm. Deutſche Mythologie. S. 43.
41) Germ. c. 39.

„Einer der intereſſanteſten Berge Böhmens in alter„thümlicher Beziehung, iſt der ſogenannte Radlſtein — „zur Herrſchaft Bilü, Leitmaritzer Kreiſes, gehörig. — „Wenn man von Hittau, wo ſich der zu den höchſten Ba„ſaltbergen des Mittelgebirgs gehörige Radlſtein zu erheben „beginnt, ſich demſelben nähert, ſo findet man ein be„trächtliches Plateau, an deſſen Rand bis zu deſſen ſchroffen „Abhängen von Nord gegen Süd ein niederer kreisförmiger „Aufwurf iſt, der einem alten verfallenen Walle gleicht; „dann folgt eine ſanfte Aufſteigung und abermals ein hö„herer Steinwall, der ebenfalls Bogenförmig einen „ebenen Raum von etwa 1200 Q. Klaftern umſchließt. „In der Mitte dieſer Fläche iſt ein Hain, von ehrwür„digen bemooßten Lärch- und Kieferbäumen, welcher die „von weitem ſichtbare Kuppe des Radlſtein begränzt. Die„ſer zweite, bei 8′ dicke, hie und da eben ſo hohe Stein„wall iſt offenbar ein Werk der Menſchenhände; doch iſt „keine Spur eines Kalkmörtels oder anderen „Bindungsmittels vorhanden. Bemerkenswerth ſind „in dieſem Walle die Spuren von vier, nach den Welt„gegenden eingetheilten Eingängen. Auch dieſer zweite Wall „lehnt ſich an die ſchroffen Bergwände.“

„In dieſem doppelt verwallten Raume findet man un„ter der Oberfläche, Aſche, Kohlen, Knochen und „heidniſche Ueberreſte. —— Es verdient dieſer merk„würdige Berg eine künftige nähere Unterſuchung, da ſchon in „dem Vorgefundenen die Bürgſchaft liegt, daß er zur Zeit „des Heidenthums zu religiöſen Zwecken beſtimmt war. „Schon an mehreren, durch die unterirdiſchen Urnenreſte, „durch Knochen — Aſche — und Kohlen als religiöſe „Opfer- und Begräbnißplätze, charakteriſirten Or„ten, fand ich Umwallungen, welche, da ſie aus gefliſſent„lich zuſammengetragenen Steinen ohne alle Bindungsmittel „beſtehen, ſchon in der heidniſchen Vorzeit angelegt wor-

„den ſeyn mögen. Es iſt daher anzunehmen, daß, ſowie „die heidniſchen Deutſchen, ebenſo auch die religionsver„wandten Slaven [42]), die ihren Göttern geweihten Opfer„plätze gegen Entheiligung eingefriedet, gegen Ueberfälle, „beſonders zur Zeit des aufkeimenden Chriſtenthums nach „ihrer Art befeſtigt haben, und es wäre eine irrige Vor„ausſetzung, wenn man ſolche Plätze immer für den ehe„maligen Terrain eingegangener Burgen, Landesveſten oder „verſchanzter Lager auch da annehmen möchte, wo Knochen „und Urnenreſte, Aſche und Kohlen in einer bedeutenden „Tiefe von wenigſtens 2′ vorgefunden, vielmehr auf reli„giöſe Brandopfer, heidniſche Begräbniſſe und auf die bei „beiden abgehaltenen Mahlzeiten ſchließen laſſen.“

Auch innerhalb der Steinwälle bei Watislaw, auf dem Döplitz, und auf dem Burgberg bei Knaden, fand man Knochen, Aſche, Kohlen und Urnenreſte.

In dem von Dr. Wagner [43]) bei Schlieben im Schweinizer Kreiſe aufgefundenen Opferplatz, in welchem Kruſe, Klemm und Schulz den von Tacitus beſchriebenen heiligen Hain der Semnonen erkennen, wurden ebenfalls viele Thierknochen und Getreideſaamen, aber keine menſchlichen Gebeine, ausgegraben.

In Bezug auf die in Weſtphalen befindlichen Ringwälle, oder Wallburgen, ſagt Tappe: „ſie ſcheinen nicht ſowohl „ein Kriegsheer geborgen zu haben, als vielmehr bloße

---

42) S. die Note 15 zu §. 5 oben, auch giebt der Verfaſſer ſelbſt zu, daß Worbs, Kruſe, Klemm, Schmidt, Preusker, Wagner und andere, die Opferplätze in Böhmen, Schleßien, Sachſen ꝛc. für germaniſche hielten.

43) Kruſe. Deutſche Alterthümer, oder Archiv für ältere und mittlere Geſchichte, Geographie und Alterthümer ꝛc. 2r Band. 2s u. 3s Heft. Nr. XII.

Klemm. Handbuch der germaniſchen Alterthumskunde. S. 326.
Schulz. Zur Urgeſchichte des deutſchen Volksſtamms. S. 323.

„Heiligthümer, erbeutete Siegeszeichen und vielleicht auch „ſchwache Perſonen, die dem Heere nicht folgen konnten;“ und ferner [44]): „Es iſt wohl gewiß, daß ſie nicht ganz „ohne Beziehung auf den Krieg benutzt worden ſind, aber „die Beſtimmung für religiöſe Feſte und Zuſammenkünfte „der Gemeinden ſcheint mir doch die oberſte zu ſeyn. Faſt „liegen ſich die Burgen der Alten ſo nahe, als die jetzigen „Kirchen.“

Warum ſollte man nicht von der anerkannten Beſtimmung dieſer Ringwälle, auch auf eine gleiche Beſtimmung der im Taunus, im Speſſart ꝛc. vorfindlichen ſchließen dürfen?

Ihre, für kriegeriſche Befeſtigungswerke ſo mangelhafte Conſtruction, erhält alsdann Sinn und Bedeutung; die Urſache, warum ſie auf den Gipfeln der Berge und ohne alle planmäßige Auswahl dieſer, als durchgängig iſolirte Werke errichtet wurden, erklärt ſich aus dem religiös-politiſchen Zweck derſelben. Die theils einfachen, theils doppelten, theils dreifachen Umwallungen der Berggipfel, laſſen ſich auf die Zahl der heidniſchen Gottheiten beziehen, für deren Verehrung die eingeſchloſſenen Räume beſtimmt waren. Können nicht die drei über einander liegenden Ringwälle des Altkönigs und Dünsbergs, auch drei, der Erde (Hertha) oder dem Elementarfeuer dem Monde und der Sonne, oder drei anderen Gottheiten, z. B. dem Wodan, Donar und Tyr, geweihte Opferſtätten umſchloſſen haben?

Je nachdem die Bevölkerung einer Gegend mehr oder weniger dicht war, und je nachdem ſie einer oder mehreren Gottheiten ihre Verehrung widmete, beſtimmte ſich theils der Umfang, theils die Zahl ihrer heiligen Haine.

---

44) Die wahre Gegend und Linie der dreitägigen Hermannsſchlacht. 1820. S. 29.
Und Nachtrag zu dieſer Schrift. S. 21.

Auf dem ausgedehnten Plateau des Donnersberg konnte eine ganze Völkerſchaft ihre dem Donar (Thunar, Thunor, Thöre) geweihten religiöſe Feſte feiern und ihre politiſchen Verſammlungen halten, ſowie die, um den Altkönig zuſammengedrängten Ringwälle, auf die Verehrung verſchiedener Gottheiten hinzudeuten ſcheinen.

Dienten dieſe Einfriedigungen religiöſen Zwecken, ſo läßt ſich auch erklären, warum man ſie in dem Decumaten-Lande nicht findet.

Die Bewohner dieſes ausgedehnten Landſtrichs zählte Tacitus nicht zu den germaniſchen Volksſtämmen[45]); fremde Einwanderer, den Religionsbegriffen der Germanen nicht zugethan, hätten ſich darin niedergelaſſen und wurden, nicht durch Eroberung, ſondern durch eine bloße Beſetzung, der römiſchen Herrſchaft unterworfen.

Dagegen darf man wohl annehmen, daß unter den Völkerſtämmen, die den großen Suevenbund bildeten, der durch das Mittel der Religion zuſammengehalten wurde[46]), auch eine gewiſſe Uebereinſtimmung in den religiöſen Inſtituten und Anſtalten ſtattfand, und daß die bei einem dieſer Stämme vorgefundenen, auch bei den übrigen, eine weſentlich gleiche Beſtimmung und Bedeutung gehabt haben mögen. Grimm[47]) ſagt:

„Alle Zweige unſerer Sprache haben dieſelbe allgemeine „Benennung der Gottheit gekannt — —; alle oder doch die

---

45) *Tacitus* Germ. c. 29.

Non numeraverim inter Germaniae populos, quamquam trans Rhenum Danubiumque consederint, eos, qui Decumates agros exercent. Levissimus quisque Gallorum, et inopia audax, dubiae possessionis solum occupavere. Mox limite acto, promotisque praesidiis, sinus imperii, et pars provinciae habentur.

46) Schulz. Zur Urgeſchichte des deutſchen Volksſtamms. S. 323.

47) Deutſche Mythologie. S. 67.

„meiſten — — zeigen gleiche oder wenig abweichende Aus-
„drücke für die heidniſchen Begriffe des Cultus, des Opferns,
„der Tempel und des Priſterthums. — — Der Beweis,
„den die Gleichheit der Sprache an die Hand giebt, iſt für
„ſich ſchon hinlänglich und entſcheidend. Wenn verſchiedene
„Abtheilungen eines Volks eine und dieſelbe Sprache reden,
„haben ſie auch ſolange ſie ihrer Natur überlaſſen bleiben
„und nicht gewaltſamem Einfluß von außenher ausgeſetzt
„ſind, immer gleiche Weiſe des Glaubens und
„der Gottesverehrung."

Ich ſchließe dieſe Andeutungen mit dem Wunſche, daß es mir gelungen ſein möge, gezeigt zu haben, wie wenig dieſer, für die vaterländiſche Geſchichte und Alterthumskunde ſo hochwichtige Gegenſtand für bereits erſchöpft und zureichend aufgeklärt zu halten ſeyn dürfte.

Nur durch umfaſſendere Unterſuchungen über die Gegenden, wo ſich Ringwälle vorfinden und durch ſorgfältig angeſtellte Aufgrabungen in den Räumen, welche ſie umſchließen, wird man zu Reſultaten gelangen können, die über die wahre, urſprüngliche Beſtimmung derſelben volles Licht verbreiten.

XVII.

Urkundliche Geſchichte der Klöſter in und bei Worms.

Mitgetheilt von

Herrn Pfarrer Lehmann zu Kerzenheim in der Pfalz.

Wir glauben durch die nachfolgende kurze, aus authentiſchen und größtentheils ungedruckten Urkunden und ſonſtigen Nachrichten geſchöpfte, Geſchichte des Kloſterweſens in und bei Worms, keinen unwichtigen Beitrag zur Geſchichte dieſer Stadt zu liefern. Anfänglich ſchien es uns plan- und ſachgemäßer, zuerſt die Geſchichte der Mönchs- und dann die der Nonnenklöſter abzuhandeln; allein nach reiflicher Erwägung hielten wir es für gemeſſener, die Geſchichte dieſer Anſtalten, ſo wie ſie nach und nach entſtanden ſind, zu erforſchen und auf einander folgen zu laſſen, um auf ſolche Weiſe unſeren Zweck um ſo ſicherer zu erreichen, nämlich: die allmählige Entwickelung und Ausbildung des Kloſterweſens in und bei Worms anſchaulich zu machen. Fließen nun für die Geſchichte dieſer Klöſter die Quellen nicht immer gleich reichhaltig und ergiebig für uns, ſo wollen wir doch jedesmal, wo es noch möglich iſt, eine kurze örtliche Andeutung, wo dieſes oder jenes Kloſter zu finden war, oder zum Theil noch ſtehet, vorausgehen und auf dieſe dann die Geſchichte der Entſtehung, ſo wie die

Schickſale derſelben folgen laſſen. Die chronologiſche Reihenfolge der Vorſteher oder Vorſteherinnen dieſer Anſtalten, welche wir auch geben könnten, wurde jedoch als minder wichtig und wegen Mangel an Raum hinweggelaſſen.

Nonnen-Münſter.

Um das Jahr 1016 zeigt ſich uns die erſte, zuverläſſige Spur und Nachricht einer klöſterlichen Niederlaſſung in Worms, nämlich das Marienkloſter, ſpäter genannt Mariä- oder Nonnen-Münſter. Daſſelbe lag in der ſpeyerer Vorſtadt und jetzt iſt nur noch ein Theil der Kloſtergebäuden vorhanden, welcher zum Pulvermagazin dient. Da die Kloſterkirche niedergeriſſen und ſogar die unter derſelben befindliche Crypta vertilgt wurde, ſo iſt es uns ohnmöglich, eine genaue Beſchreibung dieſes Gebäudes zu geben, in welchem ſich früher acht Altäre befanden, wie wir ſpäter aus den denſelben zugewandten Stiftungen ſehen werden. Neben dem Kloſter befand ſich auch eine der h. Cäcilia gewidmete Kirche, deren Patronat dem Kloſter zuſtand, welche aber ebenfalls dem Boden gleich gemacht wurde. Gleiches Schickſal hatte auch die dabei befindliche Meinhardskapelle, welche ſpäter den Proteſtanten gehörte und in welcher noch bis zum Jahr 1805 jährlich eine Betſtunde gehalten wurde. Gegenwärtig befindet ſich an der Stelle derſelben ein Weingarten.

Nonnen-Münſter erkannte und verehrte den Sohn Karls des Großen, Kaiſer Ludwig den Frommen, als ſeinen Stifter [1]). Daß dieſe Angabe wahr ſey, werden wir aus einer Urkunde vom Jahr 1141 beweißen. Ungewiß hingegen iſt das Jahr der Stiftung dieſes Kloſters; ſollte es wahr ſeyn, daß das furchtbare Erdbeben im Jahr 838 den

1) Anonymus Kirshgartensis in Chron. apud Ludewig reliq. manuscript. Vol. II. pag. 29. Schannat hist. ep. worm. p. 179.

Kaiſer bei ſeiner Anweſenheit in Worms dazu bewogen habe, ſo wäre die Zeit der Stiftung außer allen Zweifel geſetzt; jedoch glauben wir eher, daß des Kaiſers frommes Gemüth ihn dazu angetrieben habe. Einige ſtellten auch die Vermuthung auf, Ludwig I. habe dieſes Kloſter zuerſt auf einer Anhöhe, Wallenberg genannt, gegründet und von da ſeie es ſpäter an ſeine jetzige Stelle verſetzt worden. Entweder beruhet dieſes ganze Vorgeben auf einem Irrthume, indem der Namen Wallenberg auch nicht in einer einzigen Urkunde erſcheint, oder es muß darunter der Berg Haſelach (auch Haſelbach) verſtanden werden, welcher von den dahin ſtattgehabten Kirch- oder Wallfahrten vielleicht früher den Namen Wallenberg geführt hat. Da die auf dem haſelacher Berge (ſchon 1061) gelegene Kirche des h. Cyriakus, welche die beiden Orte Großkarlbach und Laumersheim zu Filialen hatte [2]), dem Kloſter Nonnenmünſter zugehörte und daſſelbe auch bedeutende Güter und Gefälle, ja ſelbſt einen Hubhof, nebſt Hubgericht daſelbſt beſaß, ſo kann daher ſpäter leicht die Vermuthung entſtanden ſeyn, als habe das Kloſter ſich früher auf dieſem Berge befunden.

Ueber dieſe ebenberührten Umſtände würden wir genügenden Aufſchluß haben, wenn nicht ein unglücklicher Brand in unſerem Kloſter, deſſen ältere Nachrichten und Urkunden verzehrt hätte [3]). Eben daher rühret es, daß wir auch nicht beſtimmt angeben können, welcher Regel die älteſten Bewohnerinnen deſſelben zugethan waren, wiewohl ſich mit gutem Grunde vermuthen läßt, daß die Regel des h. Benedict, die älteſte von allen, in demſelben eingeführt war.

Dieſe geiſtliche Anſtalt führte anfangs keinen beſtimmten Namen, ſondern im eilften Jahrhunderte hieß dieſelbe: das Kloſter oder die Abtei der h. Maria und im zwölften

---

2) Schannat l. c. pag. 26.

3) Anonymus Kirsbgart. in Chron. worm. l. c. pag. 29.

Jahrhunderte: die Schweſtern der h. Maria bei Worms. Seit dem Jahr 1245 führte ſie aber in allen darüber bekannten Urkunden den Namen Nonnen-Münſter. Die Vogtei oder die Advocatie über daſſelbe hatten ſich die teutſchen Kaiſer vorbehalten und ſie hatten auch das Kloſter ſtets geſchützt, bis auf Kaiſer Friederich II., welcher dieſes Recht dem Burg-Graven zu Spiegelberg, im dreizehnten Jahrhunderte, ſchenkte und übertrug. Da aber derſelbe der Stadt und dem Biſchofe deshalb Unannehmlichkeiten verurſachte, ſo erkaufte erſtere, mit der Genehmigung Friederichs II. dieſe] Advocatie von dem von Spiegelberg um 100 Pfund wormſer Heller und ſeitdem übte der Magiſtrat dieſes Vogtey-Recht aus [4]).

Von der inneren Einrichtung dieſes Kloſters haben wir nur wenige Nachrichten und von dem geiſtigen Leben und Würken in demſelben fehlen ſie uns gänzlich; deſto reichlicher ſprechen jedoch die Urkunden, welche für die Stadt Worms und für deren Umgegend großen Werth haben, von den dem Kloſter gemachten Schenkungen und von deſſen Beſitzungen, wie wir dieß in der Geſchichte aller derartigen Anſtalten finden. Die erſte urkundliche Nachricht von derſelben iſt vom J. 1016, nach welcher Biſchof Burchard I. von Worms dem von ihm daſelbſt gegründeten Pauls-Stifte zwei Mühlen an der Eisbach, die eine inner-, die andere außerhalb der Stadtmauern und die dritte, zwiſchen vorigen gelegene, der Nonnen-Abtey der h. Maria ſchenkte [5]). Daß darunter unſer Nonnen-Münſter zu verſtehen ſey, werden wir aus ſpäteren Urkunden erfahren.

4) Aus Manuſcripten; ſiehe auch J. F. Moritz Abhandlung von dem Urſprunge der Reichsſtädte u. ſ. w. S. 521.

5) Anno Incar. Domini MXVI Indict. XIIII, III Kal. July, acta sunt haec (29. Juny). Schannat hist. ep. Worm. in Cad. prob. p. 42 Nr. XLIX.

Nebſt Kayſer Ludwig dem Frommen war Biſchof Burchard ebenfalls ein großer Wohlthäter unſeres Kloſters, indem er an dem nämlichen Tage, da die eben angeführte Urkunde ausgefertigt wurde, demſelben alle ſeine Güter, Beſitzungen und Leibeigene im Heſſenlande, nämlich zu Herbrachtshaußen und in acht anderen Orten, zu ſeinem ſo wie zu ſeiner Schweſter Mathilde Seelenheil, übergab [6]. Aus dieſem Schenkungsakte erſehen wir auch einigermaßen das Verhältniß, in welchem dieſe Leibeigenen zu dem Marien-Kloſter ſtanden, indem nämlich jeder Erwachſene jährlich zwei Pfennige und eine Leibeigene, die ſich verheirathete, jährlich ebenſo viel, auf Marien Himmelfahrt, an das Kloſter entrichten mußte. Auch hatte daſſelbe unter gewiſſen, in der Urkunde näher beſtimmten Verhältniſſen und Umſtänden, Anſprüche an den Nachlaß der Leibeigenen. Die Handhabung dieſer Schenkung übertrug der Biſchof ſeinen jeweiligen Nachfolgern, deren geiſtlichen Oberaufſicht früher alle klöſterlichen Anſtalten ihres Sprengels unterworfen waren.

So gut und weiſe auch dieſe letzte Beſtimmung des frommen Gebers war, ſo ſcheint dieſelbe doch nicht gehörig befolgt worden zu ſeyn. Schon Biſchof Arnold ſah ſich im J. 1061 genöthiget, nicht nur die zu Burchards Schenkung gehörenden Güter, ſondern alle Beſitzungen des Kloſters aufzeichnen zu laſſen, um beſſer über die Erhaltung und Verwaltung derſelben wachen zu können. Jedoch auch durch dieſe Maßregel ließen ſich die Vorſteherinnen nicht antreiben, ihres Amtes, hinſichtlich des Eigenthums des Kloſters, eifriger zu warten. Durch die Nachläſſigkeit derſelben, ſowie durch die Länge der Zeit waren die von Ludwig dem From-

6) Anno Dominice Incarnationis Millesimo XVI. Indictione XIIII, tercio Kalend. july. Regnante Heinrico Imperatore Anno XV, mee autem ordinationis Anno XVIII. Actum Wormacie feliciter (29. Juny). Manuſcript.

men, ſowie von den Biſchöfen Burchard I. und Adelbert in das Marien-Kloſter geſchenkten Güter, Pfründen und Einkünfte ſehr in Unordnung und Verfall gerathen, ſo daß ſich die Nonnen darüber höchlich bei dem Biſchofe Burchard II. beſchwerten. Dieſer, ein thätiger, entſchloſſener und einſichtsvoller Mann, der ſein Amt mit Liebe und Eifer verwaltete, begab ſich demnach ſogleich in unſer Kloſter, erneuerte und beſtätigte [7]), nach Angabe der ſchon im J. 1061 gemachten und eben berührten Aufzeichnung des Biſchofs Arnold, ſämmtliche Beſitzungen, Gefälle und Einkünfte der Anſtalt im J. 1141. — Aus dieſer merkwürdigen Urkunde erſehen wir, daß unſer Kloſter außerordentlich viele und bedeutende Beſitzungen und Güter beinahe in allen auf dem linken Rheinufer, im Worms- und unteren Speyer-Gau, gelegenen Dörfern und Orten hatte. Auch giebt uns dieſes Aktenſtück den klarſten Beweiß, daß der größte Theil dieſer Güter aus der Freigebigkeit des frommen Kayſers Ludwig I. herfloß, indem ſie aus den demſelben früher eigenthümlich zugeſtandenen ſaliſchen Beſitzungen, wie ſie ausdrücklich genannt werden, ſtammten. — Von dieſen ſaliſchen Gütern beſaß das Kloſter, um nur etwas von deſſen Beſitzungen näher zu bezeichnen, allein einen um daſſelbe gelegenen Bezirk von 30 Morgen Aeckern und 11 Morgen Weingärten. — Im J. 1196 erlaubte auch der Biſchof Lupold von Worms der Aebtin Sophia die Einkünfte der Pfarrkirche zu Haſelach einzuziehen [8]).

Das Oekonomiſche unſerer Anſtalt war alſo durch Burchards II. weiſes Einſchreiten geordnet und wurde fortan

7) Data est anno ab iucarnatione Domini Millesimo LXI, Indiccione quinta, regnante Imperatore Heinrico hujus nominis quarto, sed renovata a Venerabili Buggone Wormatiensis sedis Episcopo regnante Conrado Romanorum Rege Anno Incarnationis Domini Millesimo CXLI. Indiccione III. Manuſcript.

8) Dat. Anno MCXCVI. V. Idus january (9. Januar). Manuſcript.

ſtrenge und gewiſſenhaft gehandhabt; aber dagegen kamen die Zucht und Sitten in derſelben ſehr in Verfall. Die Nonnen lebten gar zu leichtſinnig und ausſchweifend und machten der Kirche, ſowie ihrer Beſtimmung wenig Ehre; auch dünkte denſelben Benedicts Regel zu beſchwerlich und ſie waren daher ſchon geneigt, ſich in weltliche Chor-Frauen umzuwandeln. Biſchof Landolf von Worms, welcher ſich vor Kayſer Friedrichs II. Zorne einige Zeit verbergen mußte, brachte dieſe Tage in dem Bezirke unſeres Kloſters zu, wo er mit Schrecken die Ueppigkeit und Verworfenheit der Bewohner deſſelben entdeckte. Er that alles mögliche, um die Nonnen von ihren Laſtern und Irrwegen zurückzubringen, jedoch vergebens; das Uebel hatte zu tiefe Wurzel geſchlagen und dem Anſinnen des Biſchofs, entweder ſich der vorgeſchriebenen Regel zu fügen, oder aus der Anſtalt zu weichen, ſetzten die Ausgearteten nur Trotz entgegen. Landolf ſtellte demnach dieſen betrübenden Zuſtand dem Papſte Gregor IX. vor und erſuchte denſelben um die Erlaubniß, dieſes Kloſter verbeſſern und die ſtrengere Regel des ciſterzer Ordens in demſelben einführen zu dürfen, welche Bitte der Papſt auch im J. 1237 gerne zugeſtand [9]). — Landolf trieb alſo die unzüchtigen und laſterhaften Nonnen aus dem Marien-Kloſter und beſetzte es mit auserleſenen und muſterhaften Mitgliedern des ciſterzer Ordens, eines Zweiges der Benedictiner ſeit dem Ende des eilften Jahrhunderts, welcher ſtrenge und buchſtäblich die Regel ſeines Stifters befolgte. Die Aebtin jedoch, ſowie einige Nonnen, wurden, weil ſie ſich allzu ſchamlos und rückſichtslos ſogar gegen den Biſchof betragen hatten, von demſelben lebenslänglich in die Veſte Stein geſperrt. Dieſe ganze heilſame Veränderung glückte dem Biſchof Landolf ſo gut, und Zucht und Sitte

---

9) Dat. Reati XII. Kal. Octob. pontificatus nostri anno decimo (20. September) Schannat l. cit. in Cod. prob. pag. 119 Nr. CXXXI.

hatten fortan ſo erfreuliches Gedeihen in unſerem Kloſter, daß derſelbe befahl, ihn nach ſeinem Tode in der daſigen Kirche zu beerdigen, wo auch ſein Körper unter einem Marmorſteine ruhete. Ueber den Umſtand, daß dieſer Grabſtein keine Aufſchrift hatte, ſpricht ſich ein Chroniſt witzig ſo aus: man wiſſe nicht, ob des Biſchofs Demuth, oder der Nonnen Einfalt daran Schuld ſeye! [10])

So war alſo unſere Anſtalt vom Untergange gerettet und blühete unter der neuen, ſtrengeren Regel kräftig empor. Pabſt Innocenz IV. ſorgte ſeinerſeits auch redlich für den gedeihlichen Fortbeſtand, ſowie für den Schutz unſeres Kloſters, indem er aus väterlicher Fürſorge in einigen Jahren vier Bullen zu Gunſten deſſelben erließ. Die erſte iſt vom J. 1245, in welcher er alle Güter und Beſitzungen Nonnen-Münſters, ſelbſt diejenige, welche noch erworben werden würden, nebſt allen Bewohnern deſſelben, in ſeinen und des h. Petrus beſonderen Schutz nahm [11]). Noch in dem nämlichen Jahre ertheilte derſelbe unſerem Kloſter ſchon die zweite Bulle. In den drangvollen Zeiten des Fauſtrechts mußten nämlich die Nonnen manche Beeinträchtigungen erleiden und waren der Willkühr boshafter Menſchen Preiß gegeben, ohne daß der Erzbiſchof von Mainz, ſowie der Biſchof von Worms den Willen oder auch die Kraft hatten, die Aebtin und ihr Convent vor dergleichen Eingriffen zu wahren. Letztere wandten ſich daher in ihrer bedrängten Lage an Innocenz IV. und baten ihn um Schutz und Verwendung bei ihren Oberen, worauf derſelbe ſogleich dem Erzbiſchof von Mainz, ſowie allen geiſtlichen Vorſtänden und Prälaten dieſer Diöceſe den Auftrag und Befehl

---

10) Anonym. Kirshgart. l. c. pag. 30 et 116. Schannat l. c. pag. 373.

11) Datum Lugduni III. Idus Maji Pontificatus nostri anno secundo (13. May). Manuſcript.

ertheilte [12]), das Kloſter Nonnen-Münſter, ſowie deſſen Bewohner und Beſitzungen gegen jede Beeinträchtigung von männiglichen kräftig zu ſchützen und zu vertreten.

Der ſtürmiſchen Zeiten wegen erbat ſich die Aebtin und ihr Convent von demſelben Papſte nochmals einen beſonderen Schutzbrief, den ſie auch im J. 1245 erhielten [13]) und welcher uns einige Blicke in die innere Verfaſſung unſeres Kloſters, ſowie auch in das Verhältniß geſtattet, in welchem daſſelbe zu ſeinen Oberen ſtand und in dieſer Hinſicht iſt dieſe Urkunde für uns von Werth und Bedeutung. Der Papſt beſtimmte nämlich, daß die Regel des ciſterzer Ordens unverändert in dem Kloſter beibehalten werden ſollte; dann nahm er deſſen ſämmtliche Beſitzungen, Einkünfte und Gerechtſame, beſonders deſſen Patronat-Rechte zu Berg Haſelach, Ulvensheim (Ilbesheim), Straßheim, (Dorn-) Dürkheim, der neben dem Kloſter gelegenen Kirche der h. Cäcilia, ſowie der Kirche zu Mühlheim und Sauſenheim, mit allen ihren Gütern, Zehnten u. ſ. w. in ſeinen beſonderen Schutz. Auch geſtattete er dem Kloſter das Recht, Laien-Schweſtern aufnehmen zu dürfen und ſetzte veſt, daß nach abgelegtem Gelübde keine Nonne mehr, ohne der Aebtin und des Conventes Genehmigung, die Clauſur verlaſſen dürfe; dem Biſchofe oder anderen Geiſtlichen wurde ſtrenge verboten, die Nonnen zu Verſammlungen zu ziehen, ſie wegen ihrer Beſitzungen vor Gericht zu fordern, oder, unter welchem Vorwande dies auch ſey, öffentliche Zuſammenkünfte in dem Kloſter zu halten, noch

12) Datum Lugduni II. Idus Maji Pontificatus nostri anno secundo (14. May). Manuſcript.

13) Datum Lugduni per manum Magistri sancte Romane Ecclesie Vice Cancellary VII. Idus juny, Indictione tercia Incarnacionis Dominice anno M. CCXLV. Pontificatus vero Domini Innocenty Pape Quarti Anno secundo (7. Juny). Manuſcript.

viel weniger ſich in die Wahl einer Aebtin einzumiſchen; dagegen ſeie der Biſchof gehalten, die Einweihung der Altäre und Kirchen umſonſt zu verrichten, ſowie auch für das heilige Oel u. dgl. den Nonnen nichts abzufordern. Darauf folgen noch die den Bullen dieſes Papſtes eigenthümliche Beſtimmungen wegen des Interdictes, nebſt anderen Befreiungen und Gnaden, ſo daß, wenigſtens ſchriftlich, für die Ruhe und Sicherheit des Kloſters hinreichend geſorgt war. Dieſer Papſt ertheilte im J. 1249 den Nonnen nochmals eine Vergünſtigung [14]), daß ſie nämlich von allen, ſelbſt von dem apoſtoliſchen Nuntius gefordert werdenden, Abgaben und Laſten gänzlich befreit ſeyn ſollten.

Die Aebtin hatte von Ritter Eberhard von Worms Güter bei Lydegerßheim (Lindesheim, einem ehemals bei Offſtein gelegenen, aber jetzt ſchon ſeit Jahrhunderten, eingegangenen Dorfe) gekauft und damit dieſelben ganz frei gemacht würden, ſo ließ Philipp von Hohenfels im J. 1254 ſeine urkundliche Erklärung [15]) durch den Rath der Stadt Worms beſiegeln, daß er an dieſe Güter früher nie ein Recht gehabt habe und auch ſpäter keins daran ſuchen wolle.

Noch in demſelben Jahre wurden die Nonnen in unſerem Kloſter ſchon wieder mit einer päpſtlichen Bulle beglückt, indem Alexander IV. ihnen Fug und Macht ertheilte [16]), alle beweglichen und unbeweglichen Güter, welche den Nonnen entweder durch Erbſchaft, oder auf ſonſtige rechtmäßige Weiſe, zufallen würden, gleich als ſeien ſie noch im weltlichen Stande, einzufordern und unangefochten zu beſitzen.

---

14) Datum Lugduni V. Kal. Octobris Pontificatus nostri anno septo (27. September). Manuſcript.

15) Datum Wormacie Anno Domini Millesimo ducentesimo LIIII. octavo. Idus Novembris (6. November). Manuſcript.

16) Datum Laterani V. Idus Decembris Pontificatus nostri anno primo (9. December). Manuſcript.

Dieſer Papſt ſuchte jedoch auch ſeinen Worten dadurch Nachdruck zu geben und Folge zu verſchaffen, daß er einige Wochen nach Ertheilung der vorſtehenden Vergünſtigung, dem Cantor zu Sanct Stephan in Mainz auftrug, die Aebtin und das Convent, wenn ihnen dergleichen Erbſchaften zufallen ſollten, in den Genuß derſelben zu ſetzen und ſie auch deßhalb gegen alle Eingriffe zu vertheidigen [17]).

Wir ſehen nun den Wohlſtand unſeres Kloſters, durch mehrere milde Schenkungen und Stiftungen, immer mehr zunehmen. So vermachte [18]) Grävin Eliſabetha von Leiningen demſelben im J. 1256 ihre Stampfmühle zu Kindenheim, nach ihrem Tode zum Eigenthume und erbat ſich dagegen von den Nonnen nur die Feier ihres Jahrgedächtniſſes und des ihres Gemahls.

Wegen der dem Kloſter zuſtändigen Präſentationen, nahmen unſere Nonnen im J. 1259 nochmals ihre Zuflucht zu der Gnade des Papſtes Alexander IV., welcher dann auch veſtſetzte [19]): daß ſie auf die ihnen zugehörigen geiſtlichen Pfründen taugliche Subjecte präſentiren ſollten, welche dann aber auch bei den ihnen übertragenen Stellen wohnen müßten.

Die Aebtin Jutta I. verkaufte im J. 1265 das Pfarrſatz-Recht in Neckargartach dem Collegiat-Stifte zu Wimpfen, jedoch mit der Genehmigung des ciſterzer Abtes Ebelin [20]). Dieſelbe kommt auch in einer Urkunde vom J. 1275 vor, welche eine Schenkung des öffentlichen Weges enthält, der an der Kloſterpforte vorbei nach dem Pfauenthore zog [21]).

---

17) Datum Laterani IIII. Nonas January Pontificatus nostri anno secundo (2. Januar). Manuſcript.

18) Datum Westerburg Anno Domini Millessimo CCL. septo. Kal. Maji (1. May). Manuſcript.

19) Datum Anagnie IIII. Idus February Pontificatus nostri anno quinto (10. Februar). Manuſcript.

20) Aus handſchriftlichen Notizen.

21) Dat. MCCLXXV. mense Martio. Manuſcript.

Die Brüder Heinrich, Gerhard und Emich Cämmerer von Worms hatten unſerem Nonnen-Münſter 29 Morgen Aecker und Wieſen zu Lindesheim, nebſt ihren Gerechtſamen auf der Eiß bis an den Rhein geſchenkt und übergeben; da aber dieſe Güter von dem Biſchofe von Worms zu Lehen rührten, ſo machten ſich die genannten Brüder verbindlich, demſelben dafür jährlich als Entſchädigung 3 Pfund und 5 Schillinge wormſer Heller zu entrichten, worauf dann Biſchof Eberhard im J. 1266 in die Schenkung willigte[22]) und auf alle Anſprüche an dieſe Güter verzichtete.

Einen bedeutenden Zuwachs an Gefällen erhielt das Kloſter durch Engelſchalk, den Schaffner deſſelben, im J. 1270, welcher zwei fette Pfründen, die eine auf dem Johannes-, die andere auf dem Brigitten-Altare daſelbſt ſtiftete. Jeder der zwei, mit dieſen Pfründen beliehenen, Prieſter ſollte, nach der Beſtimmung des Stifters, jährlich 50 Malter Korn und 1 Fuder Wein erhalten; dann ſollte das Kloſter jährlich während der Faſtenzeit, an drei Tagen in jeder Woche, zwölf Armen, jedem ein Brod (deren 40 von einem Malter gebacken werden) und ein Gefäß voll Wein (deren 8 ein Viertel ausmachen) geben und verabreichen. Die Güter und Gefälle, welche zu dieſer anſehnlichen und zugleich wohlthätigen Stiftung angewieſen wurden, beſtänden in 268 Morgen Feld und 2 Höfen in Beindersheim, 18 Mannsmad-Wieſen in Merſch, 5 Morgen Weinbergen zu Haſelbach, ſowie in einer jährlichen Gülte von 59 Malter Korn und einer Rente von 5 Unzen Heller wormſer Währung. Dafür mußten die beiden genannten Altäre täglich mit Meſſen, theils zur Ehre der h. Maria, theils mit Seel-Meſſen beleſen werden. Biſchof Eberhard

22) Acta sunt hec. anno Domini Millesimo ducentesimo sexagesimo sexto, feria sexta post festum beate Gerdrudis virginis. (19. März). Manuſcript.

ertheilte mit Vergnügen in demſelben Jahre dieſem Vermächtniſſe ſeine Genehmigung [23]).

Immer noch mehr Einkünfte erhielt unſer Kloſter zu Lindesheim, indem Ritter Johann von Wattenheim demſelben eine jährliche Gülte von 5 Malter Korn daſelbſt übergab; da jener aber dieſe Gülte von dem Sanct Andreas-Stifte in Worms zu Lehen getragen hatte und demſelben aber, als Vergütung dafür, 9 Morgen Feld zu Wattenheim anwies, ſo willigte der Propſt Walram im J. 1271 gern in dieſe Uebergabe [24]).

Nicolaus III. ertheilte im J. 1279 dem Convente in Nonnen-Münſter ebenfalls einen Schutzbrief, mit ähnlichen Beſtimmungen, wie ſie in dem des Papſtes Innocenz IV. vom J. 1245 (ſiehe oben Note 13) enthalten ſind, nur daß die Namen und Zugehörungen der Kirchen, an welchem dem Kloſter das Patronat zuſtand, darin noch genauer bezeichnet werden [25]).

Wegen des kleinen Zehntens zu Lindesheim hatte unſer Convent mit dem Capitel des Andreas-Stiftes zu Worms im J. 1280 einige Irrungen. Zur Beilegung derſelben erwählten ſie beiderſeits Schiedsrichter und machten ſich, bei einer Strafe von 20 Mark Silbers, verbindlich, ſich dem Ausſpruche derſelben zu unterwerfen [26]). Zwei Tage darauf

---

23) Acta sunt hec anno Domini MCCLXX. Manuſcript.

24) Actum anno Domini Millesimo ducentesimo septuagesimo primo, feria tercia proxima post Epiphaniam Domini (7. Januar). Manuſcript.

25) Datum Rome apud Sanctum Petrum per manum Magistri Petri de Mediolano S. R. Ecclesie. Vice Cancellary, IIII. Kal. July, Indict. VII. Incarn. Dom. Anno MCCLXXVIIII. pontificatus vero Domini Nicolai Pape III. anno II. (28. Juny). Manuſcript; unvollſtändig bei Schannat in Cod. prob. p. 140 Nr. CLXIII.

26) [Datum et actum Anno Domini Millesimo ducentesimo Octuagesimo, XVI. Kal. Novembris (17. October). Manuſcript.

wurde die Einigkeit ſchon wieder hergeſtellt und dieſe Irrung durch die Schiedsrichter ſo gehoben: der ganze Zehnte zu Lindesheim wurde dem Andreas-Stifte zugeſprochen; von jedem Füllen aber, das in dem Hofe der Nonnen daſelbſt geworfen werde, ſollten dieſelben dem genannten Stifte 2 wormſer Heller und von jedem jungen Kalbe einen Heller erlegen; ebenſo mußten ſie das zehnte Lamm abgeben. Hinſichtlich des übrigen Zehntens von Schweinen, Gänſen, Heu, Gemüſſe, Mohn, Baumfrüchten u. dgl. ſollte es jedoch nach bisherigem Brauche gehalten werden [27]).

Die obenerwähnte Aebtin Jutta I. errichtete im J. 1288 einen Vertrag mit Eliſabetha, der Wittwe des Ritters Bertelmann von Bodenheim, kraft deſſen ſie die Güter und Beſitzungen derſelben, gegen Entrichtung von jährlich 85 Malter Korns, in Beſtand nahm [28]).

Wernher Stuterchen und ſeine Frau Hedwig, Bürger von Worms, hatten in die Kirche zu Nonnen-Münſter einen Altar zu Ehren des h. Cyriakus, ſowie der 10,000 Märtyrer geſtiftet und begabt, welchen ſie jedoch in ihrem Teſtamente [29]) vom J. 1290, nebſt vielen bedeutenden Legaten an andere Stifter und Klöſter, mit einer jährlichen Gülte von 40 Malter Korn, ſowie mit ſonſtigen Geldgefällen noch beſonders bedachten.

Der Wohlſtand unſeres Kloſters nahm immer mehr zu, beſonders wurde das Dorf Lindesheim, woſelbſt die Graven von Zweibrücken noch viele Güter und Gerechtſame beſaßen,

---

27) Actum Wormacie Anno Domini M. CC. LXXX. XIIII. Kalendas Novembris (19. October). Manuſcript.

28) Actum in Monasterio Wormatiensi Anno Domini Millesimo ducentesimo LXXXVIII. in vigilia Exaltationis sancte Crucis. (13. September). Manuſcript.

29) Datum Anno Domini Millesimo ducentesimo nonagesimo in crastino beati Martini (12. November). Manuſcript.

von dem Convente, beinahe ganz, durch Kauf eigenthümlich erworben. Bereits im J. 1293 wurde in dieſer Sache unterhandelt, indem Grav Eberhard von Zweibrücken die Verſicherung ausſtellte [30]), daß er alles genehmige, was ſein Bruder, Grav Walram, mit dem Convente zu Nonnen-Münſter verfragen oder handeln würde. Schon einige Tage nachher verkauften beide Brüder, nebſt ihrem Neffen Heinrich, der Abtei und dem Convente ihr Gericht (Advocatie), ihre Güter und Gerechtſamen in dem Dorfe und in der Gemarkung von Lindesheim um 200 Pfund Heller [31]). In dieſer Urkunde machten ſich die Graven zugleich verbindlich, weil nämlich dieſe Güter von dem Biſchof von Worms zu Lehen gingen, denſelben durch andere eigene Güter dafür ſchadlos zu halten und ſo die dem Kloſter verkauften Gegenſtände von der Lehnbarkeit zu befreien. Die Graven zögerten jedoch mit der Erfüllung dieſer Zuſage; den Kaufpreiß hatte das Convent bereits erlegt, aber noch war binnen Jahresfriſt von den Verkäufern nichts geſchehen, um die Aebtin über den freien Beſitz des Erworbenen zu beruhigen, daher ſich dieſelbe von den Brüdern Eberhard und Walram im J. 1294 nochmals die Zuſage erneuern ließ [32]), daß ſie den im vorigen Jahre über Lindesheim abgeſchloſſenen Kauf treu und redlich halten wollten. Dieſe Angelegenheit verzog ſich aber demohngeachtet noch mehrere Jahre hindurch; der Biſchof von Worms gab ſein Recht auf Lindesheim nicht auf, weil er dafür durch die Graven noch nicht anderwärts entſchädigt war, bis dann endlich im J. 1298

---

30) Datum et Actum Anno Domini MCC. nonagesimo tercio, feria sexta ante festum Marci Evangeliste (24. April). Manuſcript.

31) Datum Anno Domini Millesimo ducentesimo nonagesimo tercio, feria tercia post Dominicam Cantate (28. April). Manuſcript.

32) Datum Anno Domini MCC. nonagesimo quarto in die beate Walpurgis Virginis (1. May). Manuſcript.

alles ausgeglichen wurde [33]). Grav Eberhard, deſſen Gemahlin Agnes, nebſt ſeinem Bruder Walram und deſſen Söhne Heinrich und Simon, wieſen dem Biſchof Emich von Worms, wegen des Verkaufs von Lindesheim, das Dorf Göllheim als Entſchädigung an, das ſie von demſelben als Lehen empfingen und ſetzten zugleich das Dorf Kuttenheim zum Unterpfande, falls Jemand aus ihrer Verwandtſchaft deßhalb Anſprüche an den Biſchof machen ſollte. Da nun auf ſolche Weiſe alle Anſtände und Hinderniſſe gehoben waren, ſo gab Emich, nebſt ſeinem Domcapitel, im J. 1298 die Einwilligung [34]) zu dem Verkaufe von Lindesheim an Nonnen-Münſter, und dieſes blieb nun im ruhigen, ohngeſtörten Beſitze und Genuſſe deſſelben.

Papſt Bonifacius VIII. beſtätigte [35]) im J. 1301 unſerem Kloſter alle demſelbem ſowohl von ſeinen Vorgängern, als auch von Königen und anderen ertheilte Freiheiten, Begnadigungen und Vorrechte. Auch wurden demſelben immer noch reiche Spenden und Vermächtniſſe zugewandt, ſo zum Beiſpiele im J. 1301 eine Pfründe auf dem Altare des h. Nicolaus [36]); im J. 1307 auf den der h. Dreifaltigkeit [37]) und im J. 1331 abermals eine Pfründe auf dem Stephans Altare [38]), nebſt noch vielen anderen Schenkungen. Ebenſo hatte Heinrich Luer, der Verwalter des un-

33) Schannat hist.. ep. worm. Fol. 241 et 242.

34) Datum Anno Domini Millesimo ducentesimo Nonagesimo octavo. In die Galli (16. October). Manuſcript.

35) Datum Laterani V. idus Marcy Pontificatus Nostri anno septimo (11. März). Manuſcript.

36) Datum Anno Domini Millesimo tricentesimo primo crastino Marci Evangeliste (26. April). Manuſcript.

37) Actum et Datum Anno Domini Millesimo trecentesimo septimo. Manuſcript.

38) Actum et Datum Anno Domini Millesimo trecentesimo tricesimo primo in die beati Udalrici Confessoris (4. July). Manuſcript.

ſerem Nonnen-Münſter zuſtändigen Hofes zu Lindesheim, welcher ſich ſchon früher in das Kloſter gebrudert hatte, im J. 1425 dem Katharinen- und 11,000 Jungfrauen-Altare daſelbſt, eine Pfründe mit jährlich 24 Malter Korn, einem Fuder Wein und 6 Pfund Heller zugewandt [39]), wofür der damit beliehene Prieſter wöchentlich wenigſtens 3 Meſſen auf dem gedachten Altare leſen mußte. Biſchof Johannes von Worms beſtätigte und genehmigte dieſe Stiftung in demſelben Jahre [40]).

Die letzte Nachricht von Erwerbungen von Gütern iſt vom J. 1447, indem nämlich der Dechant und das geſammte Capitel des Andreas-Stiftes in Worms, dem Kloſter Nonnen-Münſter ihre, in Lindesheimer Gemarkung gelegene, ſogenannte Dechantswieſe, um 60 guter rheiniſcher Gulden verkauften [41]).

Von nun an ſchweigen die Nachrichten über unſer Kloſter, und es findet ſich nichts merkwürdiges mehr von demſelben aufgezeichnet, bis zu den Zeiten der ſchon in der Stadt Worms eingeführten verbeſſerten Lehre, bei welcher Gelegenheit daſſelbe, gleich den meiſten anderen Nonnen-Klöſtern, wie wir ſpäter noch hören werden, viele Bedrückungen und Verfolgungen erdulden mußte. Es war im J. 1566, daß die Bewohner Nonnen-Münſters durch den Stadtrath von Worms in ihren Gerechtſamen und in ihrem ruhigen Beſitze geſtört wurden, indem derſelbe die ihm zu-

39) Datum Anno Domini Millesimo quadringentesimo vicesimo quinto, Sabbato post festum beati Gregory Pape (17. März). Manuſcript.

40) Datum in Opido nostro Laudenburg Anno Domini Millesimo quadringentesimo vicesimo quinto, in Dominica Letare (18. März). Manuſcript.

41) Datum Anno Domini Millesimo quadringentesimo quadragesimo septimo, die Corporis Christi (8. Juny). Manuſcript.

ſtehende Kaſtenvogtei und Oberherrlichkeit über unſere Anſtalt ausüben und ſich das Kloſter zueignen wollte. Der Rath ſchickte daher am 19. Februar 1566 einige ſeiner Glieder in daſſelbe und ließ den Nonnen bedeuten, ſie müßten von nun an, ſowohl am Sonntage, als am Donnerſtage einen evangeliſchen Prediger in ihre Kirche laſſen und deſſen Predigt anhören; darauf nahmen ſie alle Koſtbarkeiten, Briefſchaften, Urkunden und Rechnungen des Kloſters in Beſchlag und ließen an die Kiſte, in welcher dieſe Gegenſtände verwahrt wurden, zwei verſchiedene Schlöſſer hängen, zu deren einem der Rath und zu dem anderen die Aebtin den Schlüſſel erhalten ſollte. Auch verlangte der Magiſtrat, daß ſowohl der Pförtner, als auch das übrige Kloſter-Geſinde, ihm, als ſeiner verordneten Obrigkeit, Treue und Gehorſam angeloben müßten. Wegen dieſer Eingriffe und Neuerungen und weil der Stadtrath auch auf das Oſterfeſt deſſelben Jahres dem katholiſchen Pfarrer die Kloſterkirche verſchloſſen hatte, beſchwerte ſich die Aebtin Margaretha und ihr Convent mehrmals bei dem Kayſer Maximilian II., welcher auch einige Schreiben an den Rath in Worms ſchickte, die aber nicht viel fruchteten. Da nun die Aebtin immer dringender des Kayſers Schutz verlangte und anſprach, ſo erließ derſelbe am 1. Juny 1566 ein ernſtliches Schreiben [42]) an den Magiſtrat, worin er demſelben befahl, von den bisherigen Neuerungen abzuſtehen, das Kloſter bei ſeinen althergebrachten Freiheiten, Gewohnheiten, Rechten und ſeinem Glauben ohne Störung zu belaſſen, ſowie auch demſelben die geraubten Kleinodien, Urkunden und Briefe wieder zuzuſtellen; im Weigerungsfalle drohete der Kayſer dem Rathe mit einer Pön von 30 Mark

---

42) Geben in unſer und des reichsſtatt Augſpurch am erſten tag Junii anno ꝛc. im ſechst und ſechtzigſten. Schannat l. c. in Cod. probat. Fol. 422 Nr. CCCXIX.

löthigen Goldes. Wahrſcheinlich wirkte dieſer Befehl, denn das Kloſter kam ſpäter wieder in den ohngeſtörten Genuß aller ſeiner Gerechtſamen und Beſitzungen.

Welche Schickſale daſſelbe während des verderblichen dreißigjährigen Krieges erdulten und welche ſchwere Opfer es, gleich anderen Stiftern und Klöſtern, bringen mußte, iſt uns aus Mangel der dahin einſchlägigen Acten nicht bekannt. Nur ſo viel wiſſen wir aus jener Zeit, daß auf das Anſuchen der Aebtin und des Conventes, durch den Churfürſten Anſelm Caſimir von Mainz, das ganz in Abgang gekommene und zerfallene Prämonſtratenſer-Kloſter Gommersheim bei Gau-Odernheim, nebſt allen ſeinen Einkünften und Beſitzungen unſerem Marien-Münſter im J. 1644 einverleibt wurde [43]). Es kam jedoch nicht zum Beſitze dieſer Gefälle, indem nach dem weſtphäliſchen Friedensſchluſſe, zur Verwaltung der ſchon früher von Churpfalz eingezogenen Güter und Renten des Kloſters Gommersheim, durch die geiſtliche Adminiſtration ein eigener Schaffner angeſtellt wurde [44]).

Während der für Worms und für das umliegende rheiniſche Land ſo traurigen und verheerenden Kataſtrophe des ſogenannten orleans'ſchen Succeßions-Krieges im J. 1689, blieb unſer Kloſter, indeß die Stadt und alles umher eingeäſchert wurde, von der franzöſiſchen Brandfackel verſchont. Es verdankte dieſe Schonung nicht dem Menſchengefühle, welches bei dieſen barbariſchen Horden vergebens angeſprochen wurde, ſondern nur dem Umſtande, daß der fränkiſche König Ludwig der Fromme das Kloſter Nonnen-Münſter,

---

43) Datae Moguntiae in arce nostra S. Martini decima tertia die Augusti Anno Millesimo sexcentesimo quadragesimo quarto. Manuſcript.

44) Widders Topographie der Pfalz. Theil III. S. 46.

nach einer in demſelben befindlichen Inſchrift [45]) geſtiftet und es daher auch von jeher drei Lilien in ſeinem Wappen geführt hatte. Die auf dieſe Thatſachen gegründeten Vorſtellungen fanden Gehör bei den Franzoſen, unſer Kloſter blieb unverſehrt und diente, bei dem damaligen allgemeinen Jammer, zur Zufluchtsſtätte vieler Unglücklichen und Obdachloſen. Daſſelbe beſtand, ob es gleich an Gefällen und Gütern, durch die drangvollen Zeiten, vieles eingebüßt hatte, bis zum franzöſiſchen Revolutions-Kriege, welcher dieſer und allen Kloſter-Anſtalten dieſſeits Rheines ein Ende machte.

Franciskaner (Minoriten oder Barfüßer.)

In der Geſchichte des Kloſterweſens in und bei Worms, drängen ſich uns folgende Bemerkungen als characteriſtiſch auf: daß nämlich das Entſtehen beinahe ſämmtlicher geiſtlichen Anſtalten, die Jeſuiten und die Capuciner ausgenommen, in das dreizehnte Jahrhundert fällt; dann daß unter denſelben ſich ſo viele Nonnen-Klöſter und Clauſen befinden und endlich, daß bei weitem die Mehrzahl dieſer Inſtitute den ſogenannten Mendicanten- oder Bettel-Orden angehört. — Bedauern müſſen wir auch im voraus, daß für die Geſchichte mancher Klöſter die Quellen nicht ſehr ergiebig für uns fließen, ſo daß wir außer Stande ſind, dieſelbe vollſtändig zu liefern. Die Zeit, Kriege, Brand und zum Zerſtören thätige Hände haben uns um manches merkwürdige Gebäude, ſowie um viele Nachrichten und Urkunden gebracht, ſo daß von manchen Klöſtern keine Spur mehr zu finden iſt und deren Namen jetzt beinahe verklungen

---

45) Claustri fundator, Ludovicus Imperator,
Princeps egregius, cui det Deus arce poli jus.
Manuſcript. Siehe auch Schannat l. c. pag. 179 und Pauli's Geſch. v. Worms. S. 378.

ſind. Dieß iſt ſogleich der Fall mit den Franciskanern oder Minoriten in Worms, deren Wohnſitz verſchwunden und deren Andenken ganz vergangen iſt. Dieſelben kamen ſchon im J. 1221, noch bei Lebzeiten des h. Franciskus von Aßiſi, nach Worms [46]), zum Beweiſe, wie ſchnell ſich dieſer Orden, ſchon einige Jahre nach ſeiner Stiftung, in Teutſchland ausbreitete. Biſchof Heinrich II. erlaubte den Minoriten ſich anzuſiedeln und wieß ihnen eine Wohnung neben der Capelle des heiligen Nazarius an; auch die Bürgerſchaft zeigte ſich geſchäftig hiebei und unterſtützte und förderte des Biſchofs Abſicht freiwillig durch milde Beiträge. Die Geſellſchaft vermehrte ſich jedoch ſehr ſchnell, ſo daß ihnen die zuerſt eingeräumte Wohnung zu eng wurde, daher ſie mitten in die Stadt zogen und ſich daſelbſt eine Kirche nebſt Kloſter erbaueten. Auf welcher Stelle dieſe Gebäude ehemals ſtanden, kann jetzt noch einigermaßen beſtimmt werden, obgleich die Zeit eine jede Spur derſelben vertilgt hat; ſie waren nämlich, nach handſchriftlichen Nachrichten, durch die Petersgaſſe, Hangaſſe, den Burgerhof bei der alten Münze und durch das Lauerzunfthaus begränzt.

Der Nachrichten von dieſem Kloſter ſind uns ſehr wenige aufbewahrt; auch beſitzen wir nur einige über daſſelbe ſprechende unbedeutende Urkunden. Sowie die wormſer Bürgerſchaft ſich bei der Niederlaſſung der Franciskaner ſchon theilnehmend und freigebig bezeigt hatte, ebenſo ſcheinen dieſe Mönche fortwährend in des Rathes und der Bürger Gunſt geſtanden zu haben, indem jener dieſelben, um ſie vor allen Beleidigungen und Eingriffen zu wahren, im J. 1380 in ſeinen beſonderen rechtlichen Schutz nahm. Auch in den nachfolgenden unruhigen Zeiten bezeugte der Magiſtrat unſeren Ordens Leuten im J. 1385 durch eine

46) Anonymus Kirshgartensis l. c. pag. 111.

Urkunde [47]), daß ſie keinen anderen Eid abzulegen hätten, als den, nichts Feindſeliges gegen die Stadt anzuſpinnen, oder zu fördern.

Der Mönch aus Kirſchgarten berichtet in ſeiner Chronik: im J. 1501, um das Sanct Veitsfeſt, ſeye ein Provincial-Capitel der Franciskaner in Worms gehalten worden [48]), welchem an 120 Mönche, worunter viele Vornehme und Gelehrte, beigewohnt hätten. Man habe diſputirt über die Liebe Gottes, aber, wie es ausdrücklich heißt, weil nicht viele fremde Mönche dageweſen, ſo ſeye der Streit nicht ſo heftig geführet worden!

In den Zeiten der Glaubens-Verbeſſerung änderten ſich jedoch die freundſchaftlichen Geſinnungen des Rathes und der Bürger gegen die Franciskaner, indem ſie nun nach den ihnen bequem gelegenen ſchönen Gebäuden derſelben trachteten. Da viele unſerer Ordensleute, durch die verbeſſerte Lehre erleuchtet, ihr Kloſter verlaſſen hatten und da daſſelbe demnach beinahe verödet war, indem ſich im J. 1527 nur noch ein Mönch darin befand, ſo nahm der Magiſtrat daſſelbe im genannten Jahre [49]) vorläufig in Beſitz und erkaufte es ſpäter, am 5. Januar 1541, von dem Provincial Bartholomäus Hermann um die Summe von 730 Gulden. In dieſem Kloſter und zwar in deſſen Conventsſtube, legte der Stadtrath eine lateiniſche Schule an. Nach der Verkündigung des ſogenannten Interims (1548) gereuete aber den Franciskaner-Orden der Verkauf und der Verluſt ihres Kloſters zu Worms, daher der Provincial Heinrich Stolleyſen daſſelbe von dem Magiſtrate wieder zurückverlangen mußte. Der Rath ertheilte aber demſelben am 3. April 1549 die Antwort: er könne dem

---

47) Actum MCCCLXXXV. octava July. Manuſcript.

48) Anonymus monach. Kirshgart. l. c. pag. 175.

49) Pauli's Geſchichte von Worms. S. 331.

Orden das Kloſter nicht mehr einräumen, weil ſolches von dem vorigen Provincial erkauft und auch bezahlt ſeye. — Daß eine Eingabe und Klage des Provincials bei dem Kaiſer, wegen der Reſtitution deſſelben keinen Erfolg gehabt habe, geht daraus hervor, daß der Rath im ruhigen Beſitze ſeines Eigenthumes blieb.

Wie es bei dieſen Vorgängen mit den Gütern und Beſitzungen dieſes Kloſters gehalten worden ſeye, kann nicht mit Gewißheit angegeben werden; ſoviel iſt indeſſen außer allem Zweifel, daß der Churfürſt von der Pfalz die in pfälziſchen Ortſchaften befindlichen Güter und Gefälle der wormſer Franciskaner eingezogen habe. Davon überzeugt uns eine Urkunde vom J. 1542. Churfürſt Ludwig VI. von der Pfalz hatte nämlich dem Amtsſchreiber Martin Bucher zu Alzey 7 Malter jährlicher Korngülte, welche der Pfalz von dem Barfüßer- (Franciskaner-) Gute zu Ottersheim heimgewachſen (ein bezeichnender Ausdruck!) und von dieſem Gute fällig waren, als ein Gnadengeſchenk angewieſen, wogegen ſich dieſer im J. 1542 verbindlich machen mußte[50]), daß, wenn der Churfürſt dieſe Gülte dem genannten Orden in Worms, aus irgend einem Grunde, wieder zuſtellen würde, er oder ſeine Erben dieſelbe ohne Widerſpruch zurückgeben wollten. Sowie der Churfürſt mit den Gülten und Einkünften unſeres Kloſters verfuhr, wird wohl auch der Rath der Stadt Worms gethan und die Gefälle deſſelben ebenfalls als „heimgewachſen" angeſehen haben.

Die Stadt war alſo, wie wir vorhin hörten, im ohngeſtörten Beſitze des Kloſters, und wer hätte nun erwarten ſollen, daß darüber in ſpäteren Zeiten noch Zank und Uneinigkeit unter den Franciskanern entſtehen, ja daß ſowohl der Kaiſer, als auch der Papſt ſich nicht nur dieſes Strei-

50) Der geben iſt uf mitwoch nach Trinitatis A. XV^c XLII. (7. Juny). Manuſcript.

tes annehmen, ſondern deßwegen auch noch in Conflict mit einander gerathen würden! — Dieß alles bewirkten die Unruhen des dreißigjährigen Krieges, ſowie die Anweſenheit der Kaiſerlichen, Bayern und anderer Kriegsvölker in Worms, hauptſächlich aber die Veränderungen und Spaltungen, welche im ſechszehnten Jahrhunderte mit dem Minoriten-Orden vorgegangen waren und ſich in demſelben gebildet hatten. — Kurz vor der Reformation waren nämlich die erbittertſten Streitigkeiten in dieſem Orden entſtanden, welche eine Trennung deſſelben in zwei Hauptzweige zur Folge hatten. Diejenigen, welche den gelinderen Satzungen folgten und auch Eigenthum beſaßen, nannte man Conventualen, diejenigen aber, welche die ſtrengere Regel beibehielten (die eigentlichen Barfüßer), führten den Namen Obſervanten. Da nun, wie wir oben bemerkt haben, während der Zeit der Ausbreitung und Einführung der Reformation in Worms, unſer Kloſter von den Mönchen verlaſſen wurde, ehe ſich dieſelben zu einem, oder dem anderen Zweige ihres Ordens bekannt hatten, ſo entſtand daraus die ganze, durch den Krieg genährte, Uneinigkeit.

Conventualen und Obſervanten ſtritten ſich alſo, unter dem Schutze der Spanier und anderer, um den Beſitz des Kloſters in Worms, und der Stadtrath wollte ſeinerſeits daſſelbe nicht herausgeben. Die Obſervanten betraten zuerſt den Kampfplatz, indem ihnen ihr Provincial am 21. Juni 1627 den Befehl und die Vollmacht ertheilte, das Franciskaner-Kloſter in Worms, den Conventualen zu Trotz, in Beſitz zu nehmen. Beide gelangten jedoch nicht dazu, obgleich die Obſervanten ſich an den Kaiſer Ferdinand II. gewendet und von demſelben, am 3. Auguſt 1628, den Befehl ausgewirkt hatten, daß ihnen daſſelbe zugeſtellt und eingeräumt werden ſollte. Kaum hatten die Conventualen Kunde von dieſem Vorgange erhalten, ſo widerſetzten ſie ſich kräftig und der Provincial derſelben, Hugolinus Kneif, erließ

am 25. October deſſelben Jahres eine Proteſtation gegen die Obſervanten wegen des mehrerwähnten Kloſters. Zugleich wandte ſich derſelbe auch an die Wormſer, welche ihm aber, am 27. Februar 1629, mit Veſtigkeit erwiderten: ſie ſeyen nicht geſonnen, die Gebäude herauszugeben, weder ihm, noch den Obſervanten. Während dem wurde zur Schlichtung dieſer Angelegenheit eine beſondere kaiſerliche Commiſſion niedergeſetzt, an welche ſich der Provincial der Conventualen, am 26. May 1629, ſogleich und dringend ſchriftlich wandte; aber auch dieſe Commiſſion konnte das erwünſchte Ziel nicht erlangen, daher der genannte Provincial, am 22. December deſſelben Jahres, nochmals in einer Bittſchrift den Kaiſer um Hülfe anſprach. Endlich legte ſich der Papſt Urban VIII. ins Mittel und entſchied, dem Kaiſer entgegen, welcher ſich unberufen in dieſen Streit gemiſcht hätte, durch ein Breve vom 25. Februar 1630, zu Gunſten der Conventualen, welchen die Obſervanten, auf eine nichtswürdige Weiſe, das Kloſter zu entreißen geſucht hätten. — Das ſonderbarſte und lächerliche bei dieſer ganzen Geſchichte iſt, daß noch keine der beiden uneinigen Parthien bisher im Beſitze und Genuſſe des ſtreitigen Gegenſtandes geweſen war. — Zugleich wurde der Biſchof von Worms durch den Papſt als Commiſſarius in dieſer Angelegenheit aufgeſtellt und dies dem Provincial der Conventualen am 14. September 1630 durch den Franciskaner Guardian Marcus von Speyer angekündigt. Der genannte Biſchof forderte letzteren, welchem ſein Provincial die Verhandlungen dieſes Geſchäftes aufgetragen hatte, am 14. December deſſelben Jahres auf, mit ſeinen Beweisſchriften zu erſcheinen. Am 2. Januar 1631 wandte ſich der Guardian von Speyer nebſt ſeinem ganzen Convente mit einer Bittſchrift an den Biſchof in Worms und erſuchte denſelben um ſeine Verwendung für ſeine Parthie; ja noch

im Jahre 1632 wurde in dieſer Sache unterhandelt [51]) und der Himmel weiß, bis wann dieſe ärgerliche und hartnäckige Geſchichte zu Ende gekommen wäre, wenn nicht die ſiegreichen ſchwediſchen Waffen alle fernere Verhandlungen abgeſchnitten hätten. Bei dem ſpäteren Brande und der Verheerung der Stadt giengen die Kloſter-Gebäuden zu Grunde und die Ueberreſte derſelben waren ſprechende Beweiſe franzöſiſcher Barbarey!

Dominicaner.

Auf die Franciskaner in Worms folgten, nach gar kurzem Zwiſchenraume, im J. 1226 die Dominicaner, wegen ihrer anfänglichen Beſtimmung gegen die Ketzer zu predigen, auch Prediger-Mönche genannt. Kaum beſtand alſo dieſer Orden 10 Jahre und kaum waren 5 Jahre nach dem Hinſcheiden des Stifters deſſelben verfloſſen, ſo breitete ſich derſelbe auch ſchon in Teutſchland aus. So ſehr der Biſchof Heinrich II. die Niederlaſſung der Söhne des h. Franciskus in Worms begünſtigt hatte, ebenſo heftig widerſetzte er ſich dem Aufkommen der Dominicaner. Die Gründe, welche ihn dazu mögen bewogen haben, ſind uns unbekannt und können vielleicht gar in der Beſtimmung, oder in der inneren Einrichtung des Prediger-Ordens liegen. Biſchof Heinrich gab keine andere Urſache ſeiner Weigerung an, als den: der Ort gefalle ihm nicht, welchen ſich die neuen Ankömmlinge zu ihrer Niederlaſſung auserſehen hätten. Die Dominicaner hatten nämlich das Haus des Ritters Wernher in Worms käuflich an ſich gebracht und wollten daſſelbe zu ihrer Wohnung bereiten laſſen, aber der Biſchof widerſetzte ſich dieſem Vorhaben; die Bürger hingegen, mit welchen der Biſchof bisher in Feindſchaft gelebt hatte, hielten es mit den Dominicanern und begünſtigten ſie auf alle mögliche Weiſe.

---

51) Dieß alles aus handſchriftlichen Nachrichten.

Je heftiger ſich aber der Biſchof der Aufnahme dieſer Ordensleute entgegenſtämmte, um ſo angelegentlicher und eifriger ſorgte der Papſt Gregor IX. um denſelben, ſowie überall, alſo auch in Worms Eingang zu verſchaffen. Denn da ſie, ſogleich nach ihrer Ankunft daſelbſt, den Bau eines Kloſters begonnen hatten und aber denſelben, aus Mangel an Mitteln und Unterſtützung, nicht ausführen konnten, ſo verſprach der genannte Papſt im J. 1229 allen Denjenigen die ewige Seligkeit, welche dieſen Bau befördern, oder zu deſſen Vollendung beitragen würden [52]). Zugleich ſagte der heilige Vater allen, welche an dem Feſte der Himmelfarth Mariä die Kirche der Dominicaner in Worms beſuchen würden, einen vierzigtägigen Nachlaß ihrer Sünden zu.

Der wormſer Biſchof erhielt einige Tage nachher von dieſem Papſte ebenfalls einen verſtändlichen Wink, ſich der Dominicaner anzunehmen und ſeine Geſinnungen gegen ſie zu ändern, indem derſelbe ein Breve an jenen erließ [53]), worin er ſein Bedauern darüber zu erkennen giebt, daß mehrere Söhne Belial's die Dominicaner in Worms und ihre Ordensregel ſo ſehr verfolgten, ſie nicht nur mit der Zunge läſterten, ſondern auch noch Spottlieder auf dieſelben verfertigten und abſängen, wodurch der Kirche nothwendiger Weiſe großer Eintrag geſchehe. Der Papſt tadelt deßwegen ganz gelinde den Biſchof, in deſſen Nähe und Gegenwart dieß geſchehen ſey und trägt ihm auf, die Dominicaner vor dergleichen Schmähungen und Beleidigungen zu ſchützen; ſollte ſich aber der Biſchof hierin nachläſſig beweißen, ſo habe er, heißt es am Schluſſe des päpſtlichen

52) Datum Perusii VIIII. Kl. Septembris Pontificatus nostri anno tertio (24. Auguſt). Manuſcript.

53) Datum Perusii III. Non. Septembris Pontificatus nostri anno tertio (3. September). Manuſcript.

Schreibens, dem Propſte, ſowie dem geſammten Dom-Capitel die Vollmacht ertheilt und den Auftrag gegeben, dieſen Befehl an des Biſchofs Stelle zu vollziehen.

Demohngeachtet ſcheint dieſes Breve bei dem wormſer Ober-Hirten nicht viel gefruchtet und die Aufnahme dieſer Ordensleute in Worms noch bedeutende Hinderniſſe gefunden zu haben, daher ſich der heilige Vater genöthiget ſah, andere Wege einzuſchlagen und wirkſamere Mittel anzuwenden, um ſeinen Lieblingen Eingang daſelbſt zu verſchaffen, wozu ſich ihm folgende erwünſchte Gelegenheit darbot. Ein in früheren Zeiten in Teutſchland anweſender päpſtlicher Legate hatte nämlich diejenigen, welche Nonnen, oder ſonſtige geiſtliche Frauen zur Unzucht und zu unreinen Dingen verführet hätten, mit dem Banne belegt. Da nun viele, aus dem geiſtlichen und weltlichen Stande, ſich dieſes Vergehens und alſo auch der darauf ruhenden Strafe ſchuldig gemacht hätten und dem Papſte Gregor IX. auch zu Ohren kam, daß dergleichen geiſtliche Perſonen die Weihe empfangen hätten und heilige Handlungen verrichteten, ſo trug er, um dieſem Uebelſtande zu begegnen, im J. 1231, dem Dominicaner Prior zu Worms auf [54]), dergleichen mit dem Banne behafteten weltliche Perſonen davon loszuſprechen und nur diejenige an den Stuhl Petri zu verweiſen, welche ſich gräßlicher Mißethaten ſchuldig gemacht hätten. Diejenige Geiſtlichen aber, welche, in ſolchem Banne, entweder aus Unwiſſenheit oder Unkenntniß des Rechtes, die Weihe empfangen und den Gottesdienſt verſehen hätten, ſollte er, nach einer auferlegten Buße, abſolviren; diejenigen hingegen, welche mit Vorbedacht und aus Verachtung der Kirchen-Diſciplin die Weihe empfangen hätten, ſollten durch den Prior auf 2 Jahre lang ihrer Würde entſetzt

---

54) Reate VIIII. Kal. Februarii Pontificatus nostri anno quinto (24. Januar). Manuſcript.

und nach Verlauf dieſer Zeit, jedoch nur nach einem gut und ehrbar geführten Wandel, wieder an- und aufgenommen werden. — Dieſe Urkunde liefert einen treffenden Beleg zur Beurtheilung des geſunkenen ſittlichen Zuſtandes der damaligen Zeit.

Einige Wochen nachher erließ der nämliche Papſt ſchon wieder eine Bulle zu Gunſten der Dominicaner in Worms, um denſelben, ſowie auch durch das eben erwähnte Document, in kirchlicher Hinſicht immer größeres Uebergewicht zu verſchaffen und auf dieſe Weiſe ihrer Niederlaſſung daſelbſt Dauer und Veſtigkeit zu geben. — Er hatte nämlich in Erfahrung gebracht, daß, beſonders in Teutſchland, in den meiſten Nonnen-Klöſtern nur diejenige aufgenommen würden, welche die größten Summen erlegten, daß alſo die Aufnahme der Novizen nur davon abhänge und dadurch bedingt ſeye, welches Verfahren jedoch den klaren Ausſprüchen der Kirche zuwiderlaufe. — Gregor IX. um dieſem Uebelſtande Gränzen zu ſetzen, gab alſo dem Dominicaner Prior zu Worms den Auftrag und den Befehl [55]), diejenigen Nonnen, welche auf ſolche unerlaubte und ungeſetzliche Weiſe in ein Kloſter aufgenommen worden ſeyen, aus demſelben zu entfernen und in ein anderes Kloſter, gleichen Ordens, zu verſetzen; wenn ſich aber dieß, da ihre Anzahl zu groß ſeye, nicht gut thun ließe, ſo ſolle der Prior dafür Sorge tragen, daß ſolche Nonnen in dem nämlichen Kloſter nochmals, gleichſam von neuem, aufgenommen und die Sünden-Summen, womit ſie ſich auf unchriſtliche Weiſe eingekauft und eingeſchwärzt hätten, zu guten und milden Zwecken angewendet würden. — Ebenfalls ein betrübender Beweis für die geſunkene Sittlichkeit des dreizehnten Jahrhunderts, ſowohl in den Klöſtern, als auch außerhab derſelben.

---

55) Datum Reate III. Kal. Martii Pontificatus nostri anno quinto (27. Februar). Manuſcript.

Jedoch auch hierdurch erreichte Gregor IX. ſeinen Zweck noch nicht und der Biſchof wurde, troß des päpſtlichen Schutzes und Bemühens, noch nicht zur Nachgiebigkeit gegen die Dominicaner bewogen. Der damals in Regensburg anweſende Cardinal-Diacon und Legate Otto legte ſich daher, wahrſcheinlich auf des Papſtes Geheiß, ins Mittel und brachte auch endlich im J. 1231 zwiſchen den ſtreitenden Theilen einen gütlichen Vergleich zu Stande [56]), dahin gehend, daß der Biſchof und das Domkapitel den Dominicanern die, außerhalb der Stadtmauern gelegene, Kirche des h. Andreas, nebſt Zugehör, als Eigenthum überlaſſen und dieſelbe von dem Sanct Andreas-Stifte, welchem ſie bisher untergeben war, losſagen ſollte. Der Prior hingegen und ſein Convent machten ſich anheiſchig, ihre bisherige Wohnung zu verlaſſen und den Platz zu verkaufen, die darauf befindlichen Gebäude aber nach Belieben zu verwenden. Da nun der Cardinal ſeine Bemühungen mit ſo gutem Erfolge gekrönt ſah, ſo trug er dem Dechant des Thomas-Stiftes zu Straßburg auf, dafür Sorge zu tragen, daß dieſe Uebereinkunft zur Ausführung komme und dann ſtrenge gehalten werde. Warum letzterer dem ihm gegebenen Auftrage nicht nachgekommen ſeye, iſt uns unbekannt; auf jeden Fall müſſen Hinderniſſe dazwiſchen getreten ſeyn, weil noch in dem nämlichen Jahre der Dechant und das Capitel von Trier als päpſtliche Schiedsrichter in dieſer Angelegenheit auftraten. Der wormſer Biſchof und die Dominicaner mußten demzufolge ihre Anwälte nach Trier ſchicken, und durch dieſe wurde dann der ganze Zwiſt folgendermaßen beendigt. Jener machte ſich nämlich anheiſchig, vermöge der Uebereinkunft mit dem Legaten Otto, den Dominicanern die genannte Andreaskirche, noch vor dem Feſte der Reinigung Mariä, einzuräumen und ſie in den Beſitz der-

56) Datum Ratispon. XI. Kalendas Aprilis (22. März). Manuſcript.

ſelben zu ſetzen. Hinſichtlich derjenigen, welche ſich bei den Söhnen des h. Dominicus ihr Begräbniß erwählen würden, wurde ausbedungen, daß ſolche vor der Beerdigung in ihre Pfarrkirche getragen, daß daſelbſt die gebräuchlichen Seel-Meſſen geleſen und ſie dann erſt bei den Dominicanern beerdiget werden ſollten. Auch hinſichtlich des Nachlaſſes oder der Vermächtniſſe ſolcher Chriſten, welche nach ihrem Tode bei den Predigern ruhen wollten, wurde durch die trierer Schiedsrichter das Nöthige verordnet, um für die Zukunft allem Hader vorzubeugen, dagegen hielt ſich der Biſchof noch beſonders folgendes aus: die Dominicaner ſollten ſtrenge bei ihren Satzungen verbleiben, dieſelben nicht überſchreiten und ihm gehorſam ſeyn. Zuletzt machte ſich das Domkapitel noch verbindlich, jährlich, ſowie bisher, eine Station in der Andreaskirche zu halten, ſowie auch, als ein Zeichen der geſchloſſenen Freundſchaft, auf den Tag nach dem Feſte des h. Andreas ein Amt für alle verſtorbene Brüder des Dominicaner-Ordens im Dome zu feyern und das nämliche verſprachen dieſe für jenes in ihrer Kloſterkirche zu thun [57]).

Dieſem ſchiedsrichterlichen Ausſpruche kam jedoch der Biſchof nicht vollſtändig nach, ſondern er wurde von demſelben in einigen Punkten abgeändert. Dieß ſehen wir aus einer Urkunde vom J. 1232, in welcher der Biſchof Heinrich den Dominicanern die Erlaubniß ertheilte [58]), in Worms zu verweilen, ſich einen Platz innerhalb der Stadtmauern, den Ort aber ausgenommen, den ſie bisher im Beſitze gehabt hätten, zu kaufen und auf demſelben ihre Kirche nebſt Kloſter zu erbauen und, nach dem Entſcheide

---

57) Acta sunt hec coram nobis Anno Domini M. CC. XXXI. In Crastino Sancti Egidy (2. September). Manuſcript.

58) Datum in Castro Lapide Anno Domini M. CC. XXXII. XV. Kalendas Augusti (18. July). Manuſcript.

der trierer Schiedsrichter, daſelbſt zu wohnen; jedoch ſollten ſie auf die Andreaskirche verzichten und er werde ſie dafür entſchädigen. Damit nun die Dominicaner ihrer Sache ganz gewiß ſeyn und nicht mehr geſtört werden konnten, ſo ließen ſie ſich dieſe ſämmtliche Verhandlungen in demſelben Jahre von zwei Cardinälen noch beſonders bekräftigen und der Papſt Gregor IX. beſtätigte ebenfalls die durch die trierer Schiedsrichter getroffene Uebereinkunft im J. 1232 [59]).

Da nun alle Uneinigkeiten zwiſchen dem wormſer Oberhirten und den Dominicanern geſchlichtet und dieſe auch vermuthlich wegen der Andreaskirche entſchädiget und zufrieden geſtellt waren, ſo errichtete jener, ſammt dem ganzen Dom-Capitel, im J. 1233 nochmals einen Vertrag mit dem Prior und dem Convente [60]), in welchem er ihnen die Erlaubniß ertheilte, einen beliebigen Platz zu erwerben, denjenigen jedoch ausgenommen, wo ſie früher gewohnt hätten, und daſelbſt Kirche und Kloſter, nebſt allen erforderlichen Gebäuden, zu errichten. Auch billigte der Biſchof den Ausſpruch der Schiedsrichter hinſichtlich derjenigen, welche ſich ihre Grabſtätte bei den Dominicanern erwählen würden, ſowie auch hinſichtlich des Nachlaſſes und der Vermächtniſſe derſelben. Zum Schluſſe ſetzte der Biſchof noch veſt: die Dominicaner ſollten die ihnen verliehenen Freiheiten nicht mißbrauchen, ſowie ihm und ſeinem Domkapitel in allem dem gehorſam ſeyn, was ihnen nicht durch die Päpſte, oder ihre Ordensregel beſonders erlaubt und zugeſtanden ſey. — So wurde dieſe verdrüßliche Geſchichte endlich doch noch friedlich beigelegt. Daß es aber ſehr viele Mühe koſtete, den Biſchof zur Nachgiebigkeit zu vermögen, haben

59) Datum Anagnie IIII. Idus February pontificatus nostri anno sexto (10. Februar). Manuſcript.

60) Datum Anno Domini MCCXXXIII. mense Martio, Indict. VI. vide Schannat l. c. in Cod. prob. pag. 116. N. CXXV.

wir aus dem bisherigen zur Genüge geſehen, und wie ſehr derſelbe über die Dominicaner aufgebracht war, können wir daraus abnehmen, daß er den Sohn ſeines Bruders, des Graven Friedrich von Leiningen, Namens Eberhard, einen Dominicaner, welcher auf dem Begräbnißplatze ſeines Ordens in Worms beerdigt worden war, wieder ausgraben und feierlich im Dome zur Erde beſtatten ließ [61]).

Die Dominicaner wählten ſich nun zur Anlage der Kloſtergebäude einen Ort in der Stadt, dem ſogenannten rothen Hauſe gegenüber und hatten auch die Wohnungen für die Mönche in ſehr kurzer Zeit, nämlich im J. 1233, ſchon beendigt. Die Kirche, welche groß und weitläufig war, wurde jedoch erſt zu Anfang des folgenden Jahrhunderts vollendet und eingeweihet, wie wir am gehörigen Orte bemerken werden.

Schon Papſt Gregor IX. hatte geboten, daß das Feſt des ſeligen Beichtigers Dominicus, des Stifters des Prediger Ordens, überall feierlich begangen werden ſollte; da aber Alexander IV. in Erfahrung gebracht hatte, daß dieſer Befehl nicht überall befolgt werde, ſo erließ er im J. 1255 an alle Erzbiſchöfe, Biſchöfe, Prälaten, Prioren u. ſ. w. eine Bulle, in welcher er ihnen auftrug [62]), der Verordnung Gregors IX. genau nachzukommen und den Tag des h. Dominicus überall feſtlich zu feiern, damit die Chriſtenheit dadurch zur Andacht entzündet und Gott in ſeinen Heiligen geehret werde. Auch die Dominicaner in Worms erhielten dieſe Bulle abſchriftlich, welche ſie von dem Dom-Dechanten beſiegeln lieſſen [63]).

61) J. M. Kremers: Geſchichte des ardenniſchen Geſchlechtes oder der Graven von Saarbrücken. S. 162.

62) Datum Neapoli XII. Kal. February, Pontificatus nostri anno primo (21. Januar). Manuſcript.

63) Datum Anno Domini M. CC. LV. In vigilia beati Johannis Baptiste (23. Juny). Manuſcript.

Wie beſorgt die Päpſte für das Aufkommen und den Schutz unſeres Kloſters waren, ſehen wir, außer den ſchon angeführten Urkunden, aus mehreren ſchnell auf einander folgenden Bullen, deren Inhalt wir hier kurz angeben wollen. Alexander IV. ertheilte [64]) im J. 1260 denjenigen auf 100 Tage vollkommenen Ablaß, welche an gewiſſen Feſttagen, nämlich der Jungfrau Maria, der ſeligen Beichtiger Auguſtinus und Dominicus, ſowie des Märtyrers Petrus, die Dominicanerkirche in Worms 7 Tage nach einander andächtig beſuchen würden. Zwei Jahre nachher beſtätigte [65]) deſſen Nachfolger Urban IV. alle dem Dominicaner-Orden von den römiſchen Päpſten ertheilte Freiheiten und Abläſſe, welche Bulle Biſchof Eberhard von Worms 1262 beglaubigte und beſiegelte [66]).

Immer noch fanden unſere Dominicaner Hinderniſſe; denn im J. 1265 beſchwerten ſie ſich bei dem Papſte Clemens IV., daß es mehrere gewagt hätten, ſowohl in Worms, als auch in der Diöceſe öffentlich zu predigen, worauf der heilige Vater dem daſigen Biſchofe ſogleich befahl [67]), ſolchen Menſchen das Predigen zu verbieten, ſie im Betretungsfalle zu ſtrafen, ſowie überhaupt die Dominicaner und Minoriten in ihren, von Päpſten und Legaten ertheilten Gerechtſamen und Befugniſſen, nämlich öffentlich predigen, Beicht hören und abſolviren zu dürfen, zu ſchützen und zu handhaben. Im folgenden Jahre kamen ſie ſchon wieder klagbar bei ihrem Oberhaupte ein, und zwar deßwegen,

---

64) Datum Anagnie V. Kal. February. Pontificatus nostri anno sexto (28. Januar). Manuſcript.

65) Datum apud Urbem veterem V. Idus February. Pontificatus nostri anno secundo (9. Februar). Manuſcript.

66) Datum VI. Nonas July (2. July). Manuſcript.

67) Datum Perusy VII. Kal. Novembris. Pontificatus nostri anno primo (26. Oktober). Manuſcript.

weil einige Bettelorden (wozu ja die Dominicaner ſelbſt gehörten) z. B. Minoriten, Büßende und Carmeliten ſich in ihrer Nähe Klöſter oder Capellen erbauet hätten, worauf Clemens IV., um auch dieſer Noth zu ſteuern, im J. 1266 dem Dechanten zu Sanct Stephan in Mainz ſogleich den Auftrag ertheilte [68]), dieſe Sache genau zu unterſuchen und ja nicht zu geſtatten, daß die genannten Bettelorden, beſonders aber die Geſellſchaft der Büßenden, ſich in der Nähe des Dominicaner-Kloſters zu Worms anbauen, ſondern ihnen dieß nur dann zu erlauben, wenn ſie 300 Schritte von demſelben entfernt blieben. Sollte es vielleicht das Intereſſe der Dominicaner, als Diener und Handlanger der Inquiſition, erfordert und die Vorſicht, wegen der in ihren Kerkern ſchmachtenden Unglücklichen, geboten haben, um vor möglichem Verrath geſichert zu ſeyn, keine andere geiſtliche Anſtalt in ihrer Nähe zu dulden?

Von dem Papſte Honorius IV. erhielt der Dominicaner-Orden im J. 1285 eine Bulle, welche demſelben ſicherlich die erſprießlichſten Dienſte leiſtete und welche unſerem Kloſter auch zugeſtellt wurde. In derſelben heißt es nämlich [69]), daß alle den päpſtlichen, dem Orden ertheilten, Verordnungen und Vergünſtigungen entgegenſtehende und zuwiderlaufende Verträge und Handlungen, welche ohne Vorwiſſen oder Zuſtimmung des Ordens-Meiſters oder eines Generalkapitels abgeſchloſſen ſeyen, null, nichtig und kraftlos ſeyn ſollten. Demzufolge war es alſo ein Leichtes, ſich mancher früher eingegangener, vielleicht oft läſtiger, Verbindlichkeiten mit guter Manier zu entäußern.

---

68) Datum Viterby V. Idus january Pontificatus nostri anno secundo (9. Januar). Manuſcript.

69) Datum Rome apud Sanctam Sabinam XIII. Kal. February. Pontificatus nostri anno primo (20. Januar). Manuſcript.

Das Nonnen-Kloſter zu Sanct Johann bei Alzey, vom h. Geiſt-Orden, mußte jährlich 2 Malter Korn an unſer Kloſter liefern, welche dem ganzen Convente daſelbſt zu gut kommen ſollten. Die Aebtin Alheidis ſtellte über dieſe Schuldigkeit im J. 1300 eine Urkunde aus [70]), in welcher aber ausbedungen wurde, daß, wenn dieſe Gülte nicht zum Beſten des Conventes verwendet würde, dieſelbe dann nicht den Dominicanern, ſondern den Nonnen zuſtehen ſollte.

Wir haben oben gehört, daß die Kloſtergebäude ſchon im J. 1233 beendigt waren, und es iſt alſo, im Vergleiche mit der Schnelligkeit, mit welcher die Wohnungen entſtanden ſind, unwahrſcheinlich, daß die Erbauung der Kirche bis ins vierzehnte Jahrhundert ſich verzögert haben ſollte. Wahrſcheinlich ſtanden auf dem Platze, den ſich die Dominicaner zur Wohnung erkauft hatten, früher ſchon Gebäude und eine kleine Kirche oder Capelle; daher es ihnen ein Leichtes war, ſich in Zeit von einem Jahre ihre Wohnungen herſtellen zu laſſen. Mit dieſer Vermuthung ſtimmt auch eine andere Nachricht [71]) überein, welche ſagt: Richard, der ſeit 1247 Biſchof in Worms war, habe die alte Kirche der Dominicaner und die Altäre in derſelben eingeweihet. Aller Wahrſcheinlichkeit nach, wurde bei dem, durch die vielen einflußreichen päpſtliche Bullen geförderten, Anwachſe des Kloſters, den Dominicanern die bisherige Kirche zu klein; daher ſie ſich genöthigt ſahen, eine neue und größere zu erbauen, welche im J. 1313 vollendet und dann durch den Generalvicar, Wolfram von Fleckenſtein, zur Ehre der h. Dreyfaltigkeit, der Jungfrau Maria, des Apoſtels Jakobus des älteren, der Maria Magdalena, ſowie der h. Nicolaus und Dominicus eingeweihet wurde [72]).

---

70) Datum et Actum Anno Domini M. CCC. in Vigilia Apostolorum Symonis et Jude (27. Oktober). Manuſcript.

71) Anonymus Kirshgartensis in Chron. worm. l. c. pag. 130.

72) Schannat hist. ep. worm. Fol. 186.

Wenige Jahre hernach ſuchten der Prior und das Convent den Bezirk des Kloſters immer mehr auszudehnen und zu erweitern, indem ſie von einem wormſer Bürger, Johann Rockenhuſer, 1319 einen Theil ſeines Hofes, zum Keris genannt, welcher an das Kloſter gränzte, um 46 Pfund Heller erkauften [73]), mit der Bedingung jedoch, daß der Verkäufer an die Mauer, womit die Dominicaner dieſen Hof umfangen würden, kein Haus erbauen und keine Thüre machen dürfe, damit alle Gemeinſchaft und Gefahr vermieden werde.

Im J. 1325 betraf unſer Kloſter ein großes Unglück. Es erhob ſich nämlich, am Tage Simonis und Judä, um die Mittagszeit ein Orkan, welcher dermaßen wüthete, ſo daß viele Kirchen und Gebäude, unter anderen auch die neuerbaute Dominicanerkirche, einſtürzten. Ueber 30 Jahre lang brachte man damit zu, dieſelbe wieder von neuem aufzuführen, wozu die Gläubigen Vieles beitrugen und welche nach ihrer Vollendung durch den Biſchof Johann I., einen Dominicaner, im J. 1365 eingeweihet wurde [74]).

Nun werden die Nachrichten von unſerem Kloſter immer ſeltener. Ein wormſer Bürger, Fritz zum Roſenkranz, ſtiftete im J. 1411, zu ſeinem Seelenheile, in daſſelbe eine ewige jährliche Gülte zu einer Frühmeſſe [75]), welche täglich, um die nämliche Zeit, wenn die Barfüßer ihre Frühmeſſe halten, von den Dominicanern gefeyert werden ſollte. — Merkwürdig iſt es übrigens, daß kein Orden in Worms ſo viele Anſtände fand und ſo oft zu klagen hatte, als der

73) Actum Anno Domini M. CCC. XIX. in vigilia beati Nicolai Episcopi et Confessoris (5. December). Manuſcript.

74) Anonymus Kirshgart. l. c. pag. 143 et 148.

75) Datum Anno Domini Millesimo quadringentesimo undecimo, feria quinta proxima post festum Exaltationis sancte Crucis (17. September). Manuſcript.

der Prediger, wie wir ſchon zur Genüge gehöret haben. — Auch im J. 1434 ereignete ſich abermals ein ähnlicher Vorfall, indem nämlich die an den Pfarrkirchen zu Worms angeſtellten Geiſtlichen ſich weigerten, diejenigen, welche bei den Dominicanern gebeichtet hatten, zum Altare zuzulaſſen, bevor ſie nicht auch ihnen ihre Beichte abgelegt hätten. Sogleich führten dieſelben Beſchwerden darüber und der bei der baſeler Kirchenverſammlung anweſende Cardinal-Diacon und Legate Julianus, verwies [76]) den genannten Geiſtlichen dieſes Verfahren und befahl ihnen, diejenigen, welche den Dominicanern gebeichtet hätten, ohne weiteres zuzulaſſen.

Unſer Kloſter wurde mehrmals durch Brand beſchädigt, beſonders aber ohngefähr um die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts, wodurch die Mönche in nicht geringe Verlegenheit geriethen. Daſelbſt wurde nämlich der Kopf und die hauptſächlichſten Ueberreſte des h. Ritters und Märtyrers Euſtachius aufbewahrt, aber durch einen unglücklichen Brand gieng die darüber vorhandene Urkunde verloren. Einige aus dem Brande gerettete alte Gemälde zeugten zwar dafür, daß der Heilige noch unverſehrt in einem Altare ruhe, welches auch durch das Zeugniß vieler damals lebenden Chriſten erhärtet werden konnte, aber wie leicht war es dennoch möglich, daß in der Folge Zweifel darüber entſtehen konnten! — Der Ordens Provincial, Jacob von Stubach, ſtellte alſo nach einem abgehaltenen Zeugen-Verhöre, im J. 1478 darüber eine Urkunde aus [77]), in welcher er die Wahrheit beſtätigte, daß die Reliquien des Rit-

---

76) Datum Basilee die octava mensis juny Anno Domini Millesimo quadringentesimo trigesimo quarto. — Manuſcript.

77) Datum in die sancti Francisci Confessoris Anno Domini Millesimo quadringentesimo septuagesimo octavo, in Libenaw (4. October). Manuſcript.

ters Euſtachius wirklich noch in dem Kloſter befindlich ſeyen, und zugleich genehmigte, daß die bisher, zur Ehre dieſes Heiligen, am Tage nach aller Seelen, gefeyerte Meſſe, künftighin jährlich ebenfalls auf dieſen Tag gehalten werden ſollte.

Noch mehrere Unglücksfälle trafen unſer Kloſter, indem nämlich im J. 1491 am 21. July ein ſolcher furchtbarer Sturm tobte, daß das Kreuz nebſt dem Hahn von dem Thurme geſchleudert wurde. Im folgenden Jahre am 14. April zündete der Blitz bei einem heftigen Gewitter in dem Glockenthurme, wodurch derſelbe, ſowie auch die Orgel, vom Feuer verzehrt wurden [78]).

Da unſere Ordensleute an dem langwierigen, ſogar vor dem Kayſer geführten, Streite zwiſchen dem Biſchofe und der Geiſtlichkeit zu Worms und zwiſchen der Bürgerſchaft daſelbſt, Antheil genommen und, trotz des Interdictes, den Gottesdienſt fortwährend verſehen hatten, wodurch ſie ſpäter ihr Gewiſſen beſchwert glaubten, ſo trugen ſie ihrem Official, Lorenz Aufkirchen, dieſen Fall vor, worauf ſie derſelbe im J. 1510 vom Banne und von allen möglichen kirchlichen Strafen losſagte [79]), welche ſie ſich etwa könnten zugezogen haben. Weil aber zu befürchten ſtand, daß ſie demohngeachtet noch nicht von allen kirchlichen Strafen, wegen ihres Ungehorſames bei dieſem Streite, losgeſprochen ſeyn möchten, ſo trug der Cardinal-Prieſter Leonhard dem Biſchofe von Worms im J. 1510 nochmals auf [80]), die Mönche in ſeinem Namen, ſowie auch aus Auftrag des

---

78) Anonymus Kirshgartensis apud die Ludewig etc. II. pag. 172.

79) Datum in Stainheim XXV. Februarias, anno Domini MDX. Manuſcript.

80) Datum Rome apud Sanctum Petrum sub sigillo officy Primarie II. Kal. Novembris. Pontificatus Domini July P. P. II., anno octavo (31. October). Manuſcript.

Papſtes, vollends von aller Schuld, Verbindlichkeit und Strafe in dieſer Hinſicht freizuſprechen, damit die Gewiſſen derſelben vollkommen beruhigt würden!

Weiter iſt uns nichts mehr von den Dominicanern in Worms bekannt. Dieſes Kloſter muß aber für den Orden von Wichtigkeit und Bedeutung geweſen ſeyn, indem vom J. 1239 an bis 1590 vierzehn Provincial-Ordens-Capitel in demſelben gehalten wurden, ſowie auch der Umſtand, daß ein Mönch dieſes Kloſters eine wormſer Chronik ſchrieb, uns die Gewißheit verſchafft, daß in demſelben, wie dieß leider in den meiſten anderen geiſtlichen Anſtalten der Fall war, das wiſſenſchaftliche Streben nicht ganz unberückſichtigt geblieben iſt.

Die Schickſale dieſes Kloſters und deſſen Bedrängniſſe während der Reformation und des dreißigjährigen Krieges, ſind uns ganz unbekannt, und nur ſo viel wiſſen wir, daß der Magiſtrat daſſelbe, bei der Einführung der verbeſſerten Lehre in Worms, in Beſitz genommen haben ſoll. Am 31. May 1689 wurde es, ſowie die ganze Stadt, durch die franzöſiſchen Mordbrenner in einen Schutt- und Aſchen-Haufen verwandelt, welcher Schaden, nach einer Aufzeichnung vom 31. Januar 1697, auf 100,000 Kaiſer Gulden, ohne die Bibliothek, den Vorrath an Wein u. dgl., geſchätzt wurde. Aus einer genauen handſchriftlichen Beſchreibung der Kirche, ſowie des Kloſters, wie ſie vor dem Brande beſchaffen waren, wollen wir zum Schluſſe hier nur einiges anführen, woraus wir erſehen, welch' ein herrliches Gebäude das Ganze geweſen ſeyn muß. Das Schiff der Kirche war, nebſt den beiden Seitengängen, 74 Fuß breit und bis zum Chore 133 Schuhe lang; die Breite des Chores betrug 40 und die Länge deſſelben 91 Schuhe, mithin hatte die ganze Kirche eine Länge von 224 Schuhe. Am Chore befanden ſich 13 Fenſter, jedes von 40 Fuß Höhe und in 3 Felder eingetheilt. Der darin befindliche Hof-Altar

hatte 2 Flügel, war trefflich gearbeitet, und rings um denſelben war alles mit Bildhauerarbeit verziert. Das Schiff der Kirche wurde auf jeder Seite durch 7 Fenſter erhellet, deren jedes 20 Fuß in der Höhe maß, und in demſelben befanden ſich noch 5 Altäre; 14 Säulen trugen das Deckengewölbe, und an einer derſelben war die aus Stein künſtlich gearbeitete Kanzel angebracht. An der Weſtſeite befand ſich hinter der Orgel ein, in 5 Felder eingetheiltes, Fenſter von 60 Fuß Höhe; der ſehr hohe Glockenthurm befand ſich über dem Chore. Dieſe prachtvolle Kirche ſank in Schutt dahin; die Säulen und mächtigen Gewölbe zerſprangen ob des Feuers Wuth und Heftigkeit. — Die Beſchreibung des Kloſters, der Priors-Wohnung, ſowie der Oeconomie-Gebäude wollen wir übergehen und nur noch bemerken, daß ſich in erſterem 60 wohleingerichtete Cellen befanden.

Die drei Grabmäler, welche Schannat in ſeiner Geſchichte des wormſer Bisthums, Seite 187, als in der Kirche der Dominicaner vorfindlich, anführet und welche drei vornehmen Perſonen aus dem Gefolge Kaiſers Carl V. geſetzt wurden, die bei Gelegenheit des im J. 1521 in Worms gehaltenen merkwürdigen Reichstages daſelbſt ſtarben, ſind nicht mehr vorhanden. Nach dem eben bemerkten Brande im J. 1689 wurde das Kloſter ſammt der Kirche, zu Anfange des vorigen Jahrhunderts, wieder aufgebauet, die Dominicaner bezogen daſſelbe und blieben auch im ruhigen Beſitze bis zum Ausbruche des Revolutions-Krieges, durch welchen ſie vertrieben wurden und dann unter der franzöſiſchen Herrſchaft die Gebäude in anderen eigenthümlichen Beſitz kamen.

Berg-Kloſter.

Dieſe Anſtalt lag außerhalb der Stadt gegen Weſten, vor dem Andreasthore auf einer kleinen Anhöhe, wo wir

jetzt noch die Wohnungen der früheren Nonnen erblicken; die Kirche iſt jedoch niedergeriſſen und die Kloſtergebäude, ſammt den anliegenden Gärten, ſind gegenwärtig Privat-Eigenthum.

An der Stelle dieſes Kloſters befand ſich früher eine dem h. Andreas gewidmete Kirche, die eine der älteſten in Worms geweſen ſeyn ſoll und in welcher der ums J. 823 verſtorbene Biſchof Bernharius beigeſetzt war, deſſen, freilich aus ſpäterer Zeit ſtammender und bis zur franzöſiſchen Revolution darin befindlicher, Grabſtein jetzt verſchwunden iſt. Auch ſah man daſelbſt früher noch zwei Grabſteine, nämlich des Königs Vitalius und der Königin Placidia, deren Namen ſich ganz in das graue Alterthum verlieren und von denen wir nicht die geringſte Kunde haben, wer ſie geweſen, welche Schickſale ſie gehabt, ob ihre Körper in der Andreaskirche ruheten und durch welchen Zufall oder Veranlaſſung ihre Grabſteine dahin gekommen ſind. Eben dieß gilt auch von einer auf einem Marmorſteine befindlichen Inſchrift, die in der Kirche eingemauert war und ein hohes Alter verrieth [81]).

Noch ein anderes merkwürdiges Denkmal, das ehemals die Kirche des Bergkloſters zierte und das allein vor der Zerſtörung bewahrt wurde, befindet ſich jetzt im Dome. Auf demſelben ſind drei Jungfrauen abgebildet, deren Häupter Kronen und Heiligenſcheine ſchmücken, und welche Palmzweige, als Zeichen des errungenen Sieges, in den Händen halten. Oben und unten an dieſem Monumente ſind in gothiſcher Schrift folgende Namen eingehauen: St. Embede, St. Warbede, St. Wilibede (oder Wilbede). Eine verklungene Sage will wiſſen, es ſeyen dieß drei fränkiſche Königstöchter, welche den grauſamen Hunnen in die

81) Schannat hist. ep. wormat. Fol. 161 et 162 und auch die Kupfer dazu Tafel IV. Nr. I., II et III.

Hände gefallen wären, wegen ihrer unerſchütterlichen Glaubenstreue den Martertod erduldet hätten, dann auf dem Andreasberge zur Erde beſtattet und ſpäter zu Heiligen erhoben worden wären. — Die Lebensbeſchreibungen der Heiligen geben jedoch dieſe Legende ganz anders und bringen ſie mit der Fahrt der h. Urſula und ihrer 11,000 Jungfrauen in Verbindung [82]). Dieſe in der Kirche des Berg-Kloſters ehemals befindlichen Denkmäler beurkunden jedenfalls das hohe Alter derſelben.

Wir haben oben ſchon bemerkt, daß ſich auf dem Sankt Andreasberge, an der Stelle des nachherigen Kloſters, eine Stiftskirche befunden habe. Biſchof Burchard I. verſetzte die an dieſer Kirche befindlichen Canonicker, wahrſcheinlich um das Jahr 1020, in die von ihm neuerbaute, heute noch ſtehende und ebenfalls dem Apoſtel Andreas gewidmete Stiftskirche in der Stadt, und ſeitdem blieb jene über 200 Jahre lang nur eine Pfarrkirche für die Bewohner der Vorſtadt und die Pfarrey war von dem Andreasſtifte abhängig. Wir haben ſchon oben bei Erwähnung der Einſprüche des Biſchofs wegen der Niederlaſſung der Dominicaner in Worms gehört, daß denſelben nach beigelegten Irrungen, im J. 1231, die St. Andreaskirche außerhalb der Stadtmauern angewieſen werden ſollte, aber, allem Vermuthen nach, gaben die Herren des Andreasſtiftes, als Beſitzer derſelben, dieß nicht zu, daher die Dominicaner dieſe Kirche nicht erhielten, ſondern ſich in der Stadt ankaufen und anbauen mußten.

Zur Zeit, da mit den Dominicanern geſtritten wurde, hatten ſich ſchon Nonnen vom Orden der h. Maria Magdalena, unter einem Propſte mit Namen Radulf, in Worms niedergelaſſen, welche von der Bürgerſchaft aufs thätigſte

---

82) Acta Sanctorum (Antwerp.) Tomo V. mens. Sept. pag. 315 die 16. Sept.

und liebreichſte unterſtützt wurden. Demohngeachtet ſchien es ihnen noch an einer Wohnung, ſowie an den nothwendigſten Bedürfniſſen zu fehlen; denn der Papſt Gregor IX., welcher durch den genannten Radulf von dieſen Vorgängen in Kenntniß geſetzt wurde, ſpricht in einer Bulle [83]) vom J. 1232 ſeine Freude über die Bereitwilligkeit und Wohlthätigkeit der wormſer Bürger, bei der Aufnahme der büßenden Schweſtern, aus, empfiehlt ſie ihrem ferneren Wohlwollen und verſichert die Gläubigen, daß ſie durch ſolche gute Werke die Vergebung der Sünden und die himmliſchen Freuden ſich erwerben würden.

War nun die Bürgerſchaft in Worms mitleidig und barmherzig gegen die armen Schweſtern, ſo ziemte es doch noch beſonders der Geiſtlichkeit, ſie auf alle Weiſe zu unterſtützen. Das nothwendigſte für dieſelben ſchien eine Kirche und ein anſtändiger Aufenthalt zu ſeyn, welches ihnen dann auch im J. 1243 zu Theil wurde. Der Propſt des Andreasſtiftes zu Worms, Gerhard, überließ nämlich mit Zuſtimmung ſeines Capitels, ſowie des Dompropſtes, den büßenden Schweſtern die in der Vorſtadt auf dem Berge gelegene St. Andreaskirche, nebſt dem Kreuzgange und dem Leichenhofe, die dabei befindlichen zinsbaren Häuſer und Güter ausgenommen, zu ihrer Wohnung, wobei jedoch folgende Bedingungen veſtgeſetzt wurden: der bisher an dieſer Kirche angeſtellte Pfarrer Daniel ſollte ſeine Bezüge lebenslang genießen und der Propſt der Büßenden ſeye als wahrer und rechtmäßiger Pfarrer daſelbſt anzuſehen; die Schweſtern ſeyen gehalten, die Obliegenheiten der Pfarrey gegen die Domkirche jährlich zu erfüllen; diejenige aus der St. Magnus Pfarrey, welche bei den Büßenden beerdigt ſeyn wollten, müßten nach ihrem Tode zuvor in ihre Pfarr-

83) Datum Anagnie XI. Kal. Novembr. Pontificatus nostri anno sexto (22. October). Manuſcript.

Kirche getragen und von da, jedoch erſt nach einer abgehaltenen Seelmeſſe, zu ihrer erwählten Grabſtätte gebracht werden; die Vermächtniſſe ſolcher Perſonen ſollten aber der Magnuskirche zur Hälfte zufallen; den Zehnten und einige Zinſen der Andreaskirche, nebſt täglichem Unterhalte, könne das Andreasſtift einem beliebigen Prieſter als Vicar übertragen, welcher den Dienſt in jener Kirche verſehen, aber bei dem Propſte des Stifts, als ſeinem Patrone, wohnen und dem Dechanten gehorchen müſſe; zuletzt hielt ſich noch der Propſt, wenn die Büßenden je dieſe Kirche und ihre Wohnungen verlaſſen ſollten, den Rückfall derſelben und das Eigenthumsrecht bevor. Dieſe Schenkung und Anordnungen genehmigte und beſtätigt Biſchof Landolf im J. 1243 [84]).

So erhielten alſo dieſe Schweſtern einen veſten Wohnſitz. Sie waren ſolche, welche die Freuden dieſes Lebens genoſſen hatten und, müde der Lüſte der Welt, ſich in die Einſamkeit zurückzogen. Sie nannten ſich büßende oder reuige Schweſtern vom Orden der h. Maria Magdalena; auch wurden ſie kurzweg Büßende, Reuige oder Büßerinnen, Reuerinnen (in der rauhen Sprache des fünfzehnten Jahrhunderts: Ruweren uff Sant Endrisberg) geheißen. — Sie lebten nach der Regel des h. Auguſtinus, hatten einen Ordensgeneral und ſtanden unter der Leitung eines bei ihnen wohnenden Propſtes, ſowie unter der beſonderen Aufſicht einer Priorin. Unſere Anſtalt wurde das Kloſter der Büßenden auf dem Andreasberge genannt und war ſpäter nur unter dem Namen des Berg-Kloſters bekannt.

Aus den uns über dieſes Kloſter noch aufbewahrten Urkunden erſehen wir, daß daſſelbe vielen Beifall und Unter-

---

84) Actum Anno Domini MCCXL III. Indictione prima. Aus einem pergamentenen Codex; bei Schannat l. c. Cod. prob. pag. 122 N. CXXXVI., unvollſtändig.

ſtützung fand, ſowie es auch von Kaiſern und Biſchöfen mit Freiheits- und ſonſtigen Gnadenbriefen beſchenkt wurde. Anfänglich waren die Büßerinnen in ihrer neuen Wohnung der größten Dürftigkeit Preiß gegeben. Sie klagten ihre Noth dem zufällig in Worms anweſenden Biſchofe von Oſilia in Liefland, welcher auch im J. 1254 die Chriſten der wormſer Diöceſe ermahnte, den armen Nonnen beizuſteuern[85]), und dadurch die Vergebung ihrer Sünden zu erlangen. Zugleich ſagte er, mit Zuſtimmung des Biſchofs Richard, diejenigen, welche an beſtimmten Tagen die Kirche der büßenden Schweſtern beſuchen würden, von der Verbindlichkeit los, die 40 tägigen Faſten halten zu müſſen. Solche Vergünſtigungen brachten unſerem Kloſter einen großen Zulauf und bedeutende Spenden zuwege.

Da ſich König Wilhelm im folgenden Jahre zu Speyer aufhielt, ſo bat die Priorin und ihr Convent denſelben, er möge doch das Kloſter und die Güter deſſelben in ſeinen und des Reiches beſonderen Schutz nehmen, was auch von demſelben geſchah [86]). Auch hatten bisher mehrere Biſchöfe, nach dem Vorbilde des Papſtes Gregor IX. vom J. 1232 (ſiehe Note 83), um der Noth der ſehr armen Büßerinnen auf dem Andreasberge abzuhelfen, denſelben Begünſtigungen und Abläſſe ertheilt, (die wir jedoch nicht namentlich und urkundlich bezeichnen können), welchen Biſchof Eberhard zu Worms im J. 1260 ſeine Zuſtimmung und Genehmigung ertheilte. [87]).

---

85) Datum Wormatie Anno Domini M. CC. LIIII. XV. Kal. Octobris (17. September). Manuſcript.

86) Datum Spire, Anno Domini MCCLV. sexto Kalend. Marty. Indict. XIII. (24. Februar). Schannat l. c. in Cod. prob. pag. 126 N. CXLII.

87) Datum Wormatie Anno Incarnationis Domini M. CC. LX. pridie Kalendas Aprilis (31. März). Manuſcript.

Schon ſieng der Wohlſtand unſerer Schweſtern an ſich zu mehren, indem ſie mit dem Dechanten des Andreasſtiftes Eberhard, im J. 1261, einen, beiden Theilen ſehr zum Vortheil und Nutzen gereichenden Gütertauſch trafen [88]. — In dem nämlichen Jahre erhielten ſie auch noch bedeutende Ablässe durch die beiden Biſchöfe, Heinrich von Speyer und Eberhard von Conſtanz [89]. Auch der Biſchof Friedrich von Worms wollte nicht hinter ſeinen Collegen zurückſtehen; er genehmigte daher [90] im J. 1278 nicht nur dieſe den armen Büßerinnen zugewandten Gnadenbriefe, ſondern er ſicherte auch, damit das Kloſter derſelben immer mehr Zulauf erhalte, allen dieſe Kirche Beſuchenden auf 40 Tage Nachlaß ihrer Sünden zu. — Wenn der bisher in Urkunden gebrauchte Ausdruck: arme Büßerinnen, nicht auf ihren niedrigen, zerknirſchten Zuſtand zu deuten iſt, ſondern ſich auf das Materielle ihrer Lage beziehen ſoll, ſo iſt dieſe Benennung ſehr unrichtig gewählt, indem die Schweſtern ſchon im J. 1268 ſo kräftig waren [91], daß ſie von Ritter Heinrich genannt Bintryme, einen bedeutenden Hof nebſt zugehörigen Gütern zu Rheindürkheim, von welchem jährlich 6 wormſer Heller und ein halbes Malter Korn entrichtet werden mußten, käuflich erwerben konnten. Die übrigen auf dieſen Gütern haftenden Gülten wurden, unter der Genehmhaltung Wernhers von Bolanden, durch den Verkäufer auf andere Güter angewieſen.

Der Propſt der Büßerinnen, Heinrich von Siegen, welcher im J. 1320 ſtarb, wandte unſerem Kloſter auch

88) Actum Anno Domini M. CC LXI. mense junio. Manuſcript.

89) Aus handſchriftlichen Nachrichten.

90) Datum Wormatie Anno Domini M. CC. LXXVIII. in festo sancti jacobi Apostoli (25. July). Manuſcript.

91) Datum Wormatie Anno Domini MCCLXVIII. mense Septembri. Manuſcript.

viele Wohlthaten zu, ja es ſcheint, derſelbe habe ſich beſonders um den Bau und die Erhaltung der Kirche verdient gemacht; daher ihm auch die Schweſtern aus Dankbarkeit ein Denkmal ſetzen ließen [92]), das jedoch ebenfalls ein Raub der Zerſtörung geworden iſt.

Unſerem Kloſter wurden, in Zeit von wenigen Jahren, vier mehr oder minder bedeutende Stiftungen und Güter zugewandt, wodurch der Wohlſtand deſſelben immer mehr gehoben wurde. Zuerſt vermehrte [93]) der wormſer Bürger Johannes Hugo im J. 1326 die geringen Einkünfte des St. Albans Altares zu ſeinem und zu aller ſeiner Angehörigen Seelenheil, mit einer jährlichen Pfründe von 20 Malter Korn und einem Fuder Wein, von ſeinen in eppſteiner Gemarkung liegenden Gütern. Ebenſo ſtiftete im J. 1335 Johannes Durrezahn, ebenfalls Bürger in Worms, aus Verehrung gegen die h. Katharina, auf den dieſer Heiligen in unſerem Kloſter geweiheten Altar, in deſſen Nähe er auch ſeine Ruheſtätte erwählt hatte, eine Prieſter Pfründe zu einer ewigen Meſſe [94]), wozu er folgende jährliche Gülte und noch andere Güter vermachte und beſtimmte, nämlich 9 Pfund Heller, ſeinen Hof nebſt Zubehör zu Cakginheim (Gagenheim, Gaenheim?), 11 Morgen Weinberge und ein Haus auf dem Andreasberge neben dem Kloſter, zu einer Wohnung des Beſitzers der gedachten Pfründe; einen Garten am Andreasthore, endlich 2 Malter Korn zu ſeinem Jahrgedächtniſſe, nebſt noch anderen Schenkungen und Vermächtniſſen an Arme u. dgl. Um aber dieſe Katharinen Pfründe noch einträglicher zu machen, ſo wurde dieſelbe im folgen-

92) Schannat hist. ep. Worm. Fol. 162 und Manuſcript.

93) Actum et Datum Anno Domini MCCCXXVI. Sabbatho proximo post diem B. Mathiae Apostoli (1. März). Manuſcript.

94) Datum et Actum Anno Domini M. CCC. tricesimo quinto, crastino beati Petri ad Kathedram (23. Februar). Manuſcript.

den Jahre [95]) durch den Domvicar Johannes zum Schwanen, nochmals mit einer jährlichen Gülte von 41 Malter Korn von ſeinen Gütern zu Pfiffligheim und Leiſelheim bedacht. Endlich vermachte [96]) noch der wormſer Bürger Johannes Batzo, nebſt ſeiner Frau Katharina, im J. 1337 der Priorin und dem Convente eine jährliche Gülte von 4 Malter Korn, unter beſonderen Beſtimmungen, zu ihrem Jahrgedächtniſſe.

König Ruprecht nahm [97]) im J. 1408, auf bittliches Anſuchen der Priorin und ihres Conventes, das Bergkloſter, nebſt deſſen ſämmtlichen Bewohnern, Gütern, Freiheiten und Rechten in ſeinen und des heiligen Reiches beſonderen Schirm und Schutz. Gleich dem Könige ſuchte auch der Papſt Martin V. unſer Kloſter zu heben und zu ſchützen, indem er im J. 1419 dem Dechanten des Liebfrauenſtiftes den Auftrag ertheilte [98]), die von der Priorin und dem Convente veräußerten, oder ſonſt auf unrechtmäßige Weiſe abhanden gekommenen Güter und Beſitzungen zu demſelben wieder zurückzubringen. Aus dieſer Bulle erſehen wir, daß das Bergkloſter, ohngeachtet der vielen demſelben zugewandten Stiftungen und Vermächtniſſen, dennoch in ſeinen öconomiſchen Verhältniſſen ſehr zurückgekommen war, wel-

---

95) Actum Anno Domini Millessimo tricentessimo tricesimo sexto, feria tertia ante diem beati Bartholomai proxima (20. Auguſt). Manuſcript.

96) Actum Anno Domini MCCCXXXVII. feria quarta post diem beati Andree proxima (3. December). Manuſcript.

97) Geben zu Heidelberg nach Criſti gepurt vierzehenhundert Jare und darnach in dem achten jare am nechſten mitwochen vor unſers Herren Lichnamstage unſers Richs in dem achten jare (13. Juny). Manuſcript; bei Schannat l. c. in Cod. probat. pag. 224. N. CCXLIX. unvollſtändig.

98) Datum Florentie IIII. Kal. Aprilis Pontificatus nostri anno tercio (29. März). Manuſcript.

chem Uebelſtande der heilige Vater in Zeiten vorzubeugen ſuchte. Auch iſt die in dieſer Bulle zum erſtenmale enthaltene Nachricht für uns von Bedeutung, daß die büßenden Nonnen, obgleich bisher vom Orden des heil. Auguſtinus, dennoch die Regel und Kleidung der Dominicaner angenommen und ſich auch unter die Aufſicht derſelben begeben hatten. Aus welchem Grunde dieſe Veränderung geſchehen ſeye, können wir, aus Mangel der näheren Beweiſe, nicht ermitteln.

Vom J. 1487 findet ſich ein Entſcheid [99]) des Churfürſten Philipp des Aufrichtigen von der Pfalz zwiſchen dem Kloſter Marien-Kron zu Oppenheim und unſeren Büßerinnen und zwiſchen dem Ritter Philipp von Meckenheim vor, indem letzterer in jenem Kloſter eine und in dieſem zwei Schweſtern hatte, mit welchen er, ihres Erbtheiles wegen, nicht einig werden konnte.

Noch war der Gnadenbrunnen für unſer Bergkloſter nicht erſchöpft, indem im J. 1495 der Erzbiſchof Berthold von Mainz, ſowie der Biſchof Ludwig von Speyer demſelben Befreiungen und Abläſſe ſchriftlich zuſicherten [100]). — Im J. 1541 aber beſtätigte Kaiſer Karl V. um unſer Kloſter vor Beeinträchtigungen von Seiten der Bekenner der neuen verbeſſerten Lehre zu bewahren, nicht nur die demſelben von König Richard und Ruprecht ertheilten Privilegien, ſondern er nahm [101]) auch ſelbſt deſſen Güter und Beſitzungen in ſeinen und des Reiches Schutz und Fürſprache.

---

99) Datum Heidelberg uff ſand Andrestag. Anno Domini Millesimo quadringentesimo octuagesimo septimo (30. November). Würdtwein Monast. pal. V. p. 397. N. XCIV.

100) Aus handſchriftlichen Nachrichten.

101) Geben in unſer und des Reichsſtat Speyer am neun und zwanzigſten tag des monats january. Nach Chriſti unſers lieben Herrn geburt funfzehenhundert und im ein und vierzigſten. Manuſcript.

Der Magiſtrat zu Worms ließ ſich aber, trotz dieſes kaiſerlichen Briefes nicht abhalten, ſein Gelüſten nach dem Eigenthume unſeres Kloſters factiſch an den Tag zu legen. Er ſchickte nämlich am 9. März 1564, des Morgens um 7 Uhr, einige ſeiner Glieder in das Bergkloſter, welche durch Stadtknechte die Thore aufſprengen ließen, in daſſelbe eindrangen und den Nonnen ankündigten, ſie hätten vom geſammten Rathe den Auftrag von des Kloſters Briefſchaften, Geld und Hausrath Einſicht zu nehmen und dieſe Gegenſtände, ſammt den liegenden Gütern, aufzuzeichnen, worüber die Priorin nebſt ihrem Convente, wie billig, nicht wenig in Staunen und Schrecken geriethen. Sie weigerten ſich jedoch dieß zu thun, entſchuldigten ſich damit, daß ſie ohne des Biſchofs Wiſſen und Genehmhaltung dieſem Anſinnen nicht entſprechen dürften, und baten ſich eine Bedenkzeit von 8 Tagen aus. Dieſe wurde ihnen aber nicht zugeſtanden, ſondern alles wurde durch die Abgeſandten des Rathes inventirt, die Urkunden u. dgl. in einer Truhe unter 2 Schlöſſern verwahrt, der Priorin der Schlüſſel nur zu einem derſelben eingehändiget und dann dem alten kranken Schaffner der Befehl ertheilt, aufs künftige nur von dem Magiſtrate Weiſungen anzunehmen und denſelben als ſeine Obrigkeit anzuerkennen. — Der Biſchof Dieterich, welcher außer Stande war, ſich dieſem Gewaltſtreich des Rathes zu widerſetzen, brachte ſeine Klage über dieſe Eingriffe, als dem paſſauer Vertrage, ſowie dem augsburger Religionsfrieden zuwider, vor das Reichskammer-Gericht nach Speyer und beſchwerte ſich zugleich bei dem Kaiſer Ferdinand I. über dieſe unerhörten Beeinträchtigungen. Dieſer ließ darauf im J. 1564 ein ſcharfes Mahnſchreiben an den Magiſtrat abgehen, in welchem demſelben ſein widerrechtliches Verfahren verwießen wurde, indem dieſes Kloſter nur dem Biſchofe von Worms unterworfen ſeye. Zugleich wurde dem Rathe, wenn er nicht von ſeinen Eingriffen abſtehe und ſich weigere

dem Befehle des Kaiſers zu gehorchen, eine Strafe von 10 Mark löthigen Goldes angedrohet [102]).

Dieſe Androhung war jedoch eben ſo fruchtlos, als die Beſtätigung der früheren Privilegien unſeres Kloſters und als der Schutz, welchen Kaiſer Rudolf II. im J. 1577 demſelben urkundlich angedeihen ließ [103]), indem er deſſen ſämmtliches Eigenthum in ſeinen beſonderen Schirm nahm. Die willkührlichen Eingriffe des Magiſtrates in die Beſitzungen und Gerechtſamen des Bergkloſters, laſſen ſich durchaus nicht entſchuldigen; noch viel weniger kann es gebilligt werden, daß derſelbe die Truhe mit den Urkunden, Briefen und Rechnungen, ohne der Nonnen oder des Ordinarius Vorwiſſen, heimlich und hinterliſtig aus dem Kloſter genommen und ſich zugeeignet hatte. Da nun Kaiſer Rudolf II. ſchon im J. 1587 deßwegen einen Mahnbrief an den Rath, jedoch ohne Erfolg, erlaſſen hatte, ſo wandte er ſich im J. 1589 nochmals mit einem ernſtlichen Schreiben und mit dem gemeſſenen Auftrage an denſelben [104]), er ſolle dem St. Andreaskloſter die Urkunden, welche es täglich ſo nöthig habe, ohnverweilt ausliefern, welchem Befehle auch endlich nachgelebet wurde.

Die Schickſale des Bergkloſters während der Dauer des dreißigjährigen Krieges kennen wir nicht, wiewohl ſich mit Gewißheit annehmen läßt, daß daſſelbe, da es außerhalb

---

102) Geben in unſer und des Reichsſtatt Speyer am acht und zwanzigſten tag des monats Juny nach Chriſti unſers lieben herren Geburth funfzehnhundert und im Vier und ſechzigſten ꝛc. Schannat l. c. in Cod. prob. p. 420. N. CCCXVII.

103) Geben in unſer ſtatt Wienn den letzten tag des monats July nach Chriſti unſers lieben Herrn und ſeligmachers geburth fünftzehenhundert und im ſiben und ſibenzigiſten Jaren. Manuſcript.

104) Datum zu prag den 13. Novembris Anno 1589. Schannat l. c. pag. 432. N. CCCXXVII.

der Stadtmauern gelegen war, nicht geringes Ungemach werde erduldet haben. Im J. 1689 aber, da die Stadt Worms und ihre ſämmtlichen Vorſtädte, auf Befehl des Königs Ludwig XIV. des Großen, eingeäſchert wurden, verdankte unſer Kloſter ſeine Erhaltung einem merkwürdigen Umſtande. Indem nämlich die entmenſchten Franzoſen Anſtalten zur Zerſtörung der Stadt durch Brand machten, ſuchte man nothwendiger Weiſe in der Angſt alle dienlichen Mittel hervor, um das drohende Unglück von dieſem oder jenem Gebäude abzuwenden. So benutzte man auch bei dem Bergkloſter die unzuverläſſige Sage, daß in demſelben drei fränkiſche, ſogar als Heilige verehrte, Königstöchter unter dem oben bemerkten Denkmale ruheten, und — ſiehe da, der Befehl wurde ertheilt, die Gebäude zu ſchonen, was auch geſchah.

Mit Gewißheit läßt ſich aber annehmen, daß, obgleich die Gebäude unſeres Kloſters vor dem verzehrenden Elemente bewahrt wurden, die Einkünfte deſſelben dennoch durch die vielen und langwierigen Kriege ſehr geſchmälert worden ſind. Die Pfründen waren ſo herabgekommen, daß die damit verbundenen Aemter nicht mehr verſehen werden konnten. Wir haben nämlich, um nur etwas zur Begründung des Geſagten anzuführen, oben der fetten Pfründe des Katharinen-Altares gedacht; dieſe war nun durch Krieg, ſowie durch die Ueberſchwemmungen, welchen die dem Kloſter gehörigen Felder oft ausgeſetzt waren, ſo geſchmolzen, daß ſie nur noch in $19^1/_2$ Malter Korn beſtand; daher ſich die Schweſtern genöthiget ſahen, im J. 1749 den Erzbiſchof von Trier, Franz Georg, der zugleich Biſchof von Worms war, zu bitten, die durch Tod erledigte Pfründe aufzuheben und dem Kloſter einzuverleiben. Der Biſchof willfahrte dieſer Bitte [105]) und ſetzte dabei veſt, daß, ſtatt der frühe-

---

105) Dabantur in Residentia nostra Elvaci 17. Maji 1749. Manuſcript.

ren Obliegenheiten, künftig wöchentlich nur zwei Meſſen an dem gedachten Altare, am Mittwoch und Freitag, geleſen werden ſollten. Unſer Kloſter hatte Beſtand bis zur franzöſiſchen Staatsumwälzung, welche dieſer und ähnlichen Anſtalten ein Ende machte.

(Fortſetzung folgt im nächſten Heft.)

XVIII.

Zur Geſchichte der Stadt Dieburg.

Von

Hofrath Dr. Steiner.

Urkundliche Nachrichten von Dieburg beginnen" ſo bemerkte ich in meiner Geſchichte des Bachgaues III. §. 3. „mit den Jahren 1207 und 1208, in welchen eines Heinrich von Dieburg und einer Jude von Dieburg, Wittwe Dudo's von Weißenau, Erwähnung geſchieht. Ich ſagte ferner daſelbſt, „es kommen außer den beiden genannten adlichen Perſonen auch noch andere vor, welche ſich von Dieburg benannten, die Briſinen, die Ullner, die Groſchlage von Dieburg; wir werden dadurch aber nur mit Nahmen bekannt; wer zu dieſer Zeit Beſitzer von Dieburg geweſen, ſagt keine der Urkunden, in welchen dieſe Nahmen erſcheinen. Die erſten urkundlich bekannten Beſitzer — ſo fahre ich im §. 4 l. c. fort, — waren Ludwig von Iſenburg und Gottfried von Brauneck, jener 1282 zu ³/₄, dieſer 1310 zu ¹/₄ der Stadt, unter welchem Nahmen (die Urkunde ſagt Opidum) Dieburg 1282 zum erſtenmal vorkommt. Beide erhielten dieſe Stadt durch Verheirathung mit den weiblichen Nachkommen des Gerlach von büdingen, deſſen Tod vor 1247 den Mannsſtamm des alten büdingiſchen Geſchlechts be-

ſchließt, die Bemerkung der Urkunde von 1282 (l. c.), daß Ludwig von Iſenburg aus einer Erbvertheilung Dieburg erhalten habe, und daß der hier zu ¼ mitbetheiligte Gottfried von Brauneck zu Büdingen Miterbe ſey, führe zu jener Annahme und gebe die Ausſicht, Dieburg im Beſitze aller früheren Büdinger bis zu Hartmann hinauf für einen Zeitraum von 200 Jahre zu vermuthen.“

Dieſe letztere Angabe muß ich aber berichtigen; Anderes vermag ich noch hinzu zu ſetzen und die mittelalterliche Geſchichte dieſer Stadt tritt nunmehr durch folgende Darſtellung in ein helleres Licht.

In dem alten Lehenbuche der längſt ausgeſtorbenen Herrn von Bolanden befindet ſich eine Stelle [1]), worin unter der Aufſchrift „intitulatio fundationis et juris civitatis et castri in Dippure et jus dominorum ejusdem loci“ von Dieburg Folgendes vorkommt.

Dominus *Heinricus* bone memorie fundum, in quo sita est civitas et castrum compensavit cum quodam manso, quem emit erga Cunradum Horum pro IX. libras. Super quem mansum ipse habuit jus advocatium. Similiter et nunc habent fratres, videlicet *Wernherus* et *Philippus de Bolandia*, qui modo loco eidem presidere noscuntur. Tali vero libertate gaudet prefata civitas, ut omnis advena, qui ibidem habitaverit per annum et diem nullo reclamante vel asseverante se habere dominium in illo, nulli teneatur ulterius servire, nisi dominis ejusdem loci. Item, quicunque duxerit uxorem in eadem civitate et ibi habitaverit requtandi sunt paris conditionis. Item, quicunque ibi decesserit heredes sui non possunt cogi ad divisionem mobilium, que vulgo dicitur *Buteil*, non tenentur id dare, quod dicitur *Herenrecht*. Item, omnes

1) In Abſchrift mitgetheilt von unſerm correſpondirenden Mitgliede, Herrn Pfarrer Vogel zu Kirberg im Herzogthum Naſſau.

illic habitantes Warandiam habent in marcha communi, quod vulgo dicitur *Werhaft.* Item, quelibet area in eadem civitate in festo St. Blasii nomine census solvit VI. denarios. Hunc censum dominus *Heinricus* burgensibus usque ad consumationem munitionis civitatis indulsit. Item, moneta spectat ad dominos predictos de Boland. Item, theloneum ad ipsos pertinet et jus destituendi et instituendi thelonarium. Theloneum autem militibus nomine feodorum legatum est usque ad XXI. uncias. Item, spectat ad eos decima universaliter de XVIII. mansis et imidia in Dippure et eidem decime annumerantur decima de prediis. Item, idem domini jus habent advocatitium super curiam in veteri civitate, tam super homines quam super mansos ad eandem curiam pertinentes. Item, advocati sunt super curiam in *Holzhusen*, tam super homines quam super mansos ad eandem spectantes. Advocati sunt etiam super marcam lignorum in Dippure spectantem et super pascua et Allmeinda.

Dann heißt es, an einem anderen Orte des Lehnbuches: Advocatiam etiam in Holzhusen super bona comitisse de Nuringes W. de Boland de regno habet.

Die Zeit der Abfaſſung dieſer Beſchreibung der Rechte und Verfaſſung Dieburgs iſt mit den darin genannten Wernher und Philipp von Bolanden gleichzeitig, wie aus den Worten „et nunc habent fratres ..... qui modo loco eidem presidere noscuntur“ deutlich hervorgeht. Beide erſcheinen im J. 1218 und folgten als Halbbrüder Philipps von Falkenſtein dieſem im Beſitze der Herrſchaft Weißenau [2]). Sie ſtarben, Philipp im J. 1219 und Wernher im J. 1220. Dieſe Beſchreibung iſt alſo zwiſchen den Jahren 1218 und 1220 abgefaßt worden und in eben

---

2) Schaab. Weißenau und Hechtsheim i. d. Archiv für heſſ. Geſchichte II. 1. Heft, S. 24.

dieſer Zeit fällt auch der Beſitz, welchen beide Brüder über Dieburg gehabt haben. Hiernach erſcheinen die Herrn von Bolanden vor Gerlach von Büdingen im Beſitze dieſer Stadt, jene bis zu 1220, dieſer bis zu 1247, und es iſt unrichtig, wenn ich den Büdingern von hier aus einen Beſitz bis auf ihren Hartman, 200 Jahr aufwärts, einräumte. Wie Gerlach von Büdingen Dieburg erhalten, iſt völlig unbekannt, dagegen kann aus dieſer Beſchreibung des bolandiſchen Lehenbuches nachgewieſen werden, wie die Herrn von Bolanden höchſtwahrſcheinlich Dieburg erworben haben. Die Herrn von Bolanden gelangten durch Verheirathung mit weiblichen Nachkommen der, im erſten Viertel des 13. Jahrhunderts ausgeſtorbenen, Herrn von Weißenau zu der Herrſchaft gleichen Nahmens [3]). Auf dieſelbe Art erwarben die Herrn von Weißenau Dieburg durch weibliche Nachkommenſchaft der im erſten Viertel des 13. Jahrhunderts ausgeſtorbenen Herrn von Dieburg. In der oben angeführten Beſchreibung wird ein dominus Heinricus als Erbauer der Stadt Dieburg genannt; es wird hier erzählt, wie er Grundſtücke eintauſchte, worauf die Stadt gebaut wurde, wie er Güter- und Häuſerzinße erheben ließ, um davon die Befeſtigung der Stadt durch die Bürger vollenden zu laſſen. Dieſes und der Titel dominus im Sinn und in der Bedeutung jener Zeit ſtellen ihn als ein Glied einer alten freien Familie des höheren Adels dar, die ſich von Dieburg benannte und hier landesherrliche Rechte und Güter beſaß. Ohne Zweifel iſt er der nehmliche, welcher 1207 und 1208 wie bereits oben erwähnt, urkundlich vorkommt. Die Beſchreibung des Lehnbuchs erinnert mit den Worten „bone memorie“ daran, daß er zur Zeit, als die beiden Herrn von Bolanden, Wernher und Philipp, Dieburg beſaßen, bereits verſtorben geweſen. Da nun dieſelben Urkunden

3) Schaab l. c. S. 23 ff.

von 1207 und 1208 auch eine Jude von Dieburg nennen, welche die Wittwe eines Dudo's von Weißenau ſey, ſo führt dieſe Zuſammenſtellung auf den Schluß, daß dieſe Jude als eine Tochter? Heinrichs die Beſitzung ihres Vaters, mit welchem der männliche Stamm der alten Herrn von Dieburg erloſch, auf die Familie der Herrn von Weißenau brachte, durch die ſie weiter an die Herrn von Bolanden kam. Soviel nun über die erſten urkundlich bekannten Beſitzer von Dieburg. Ueber die Erbauung dieſer Stadt habe ich noch Einiges aus dieſer mehrerwähnten Beſchreibung hinzuzufügen. Sie fällt in die Zeit Heinrichs von Dieburg, mithin entweder in die zweite Hälfte des 12. oder in das erſte Viertel des 13. Jahrhunderts [4]). Die neue Stadt wurde in die Mitte der ganz nahe zuſammenliegenden Dörfer Holzhaußen und Mönfeld, nahe an die alte Burg Dieburg, von welcher ſie ihren Nahmen erhielt, weſtlich von Altenſtadt, welche die Beſchreibung vetus civitas nennt, gebaut. Ob Altenſtadt damals wirklich eine civitas im Sinne des teutſchen Mittelalters geweſen, will ich, ob ſie gleich eine ſolche hier genannt wird, nicht behaupten. Dieſer Nahme iſt blos eine Ueberſetzung des falſch verſtandenen Wortes Altenſtadt, das eigentlich Altenſtatt oder alte Stätte heißen ſoll. Solcher Stätten, das iſt Orte, wo Römer gewohnt haben, befinden ſich auf dem Boden des dieſſeitigen alten Römerlandes zum Theil unter ähnlichen Benennungen ſehr viele, welche aber von ihnen Städte und Hauptorte von Verwaltungsbezirken geweſen, kann man nur von wenigen und nur von Mainz und Kaſtel ſagen. Gewiß iſt es jedoch, daß die römiſchen Stadtrechte grade vorzüglich durch die Errichtung dieſer Bezirke nach Teutſchland kamen und

4) Nach dem Lehenbuche war Heinrich von Dieburg um 1218 bereits verſtorben. Zählen wir von da an 70 Jahre zurück, ſo erſcheint dieſer Raum der Erbauungszeit.

daß es eben dieſe Bezirke ſind, auf welche ſich die, der römiſchen Verfaſſung nachfolgende, Cent-, Gau- und Parochial-Verfaſſung zu gründen pflegten, weßhalb die mittelalterliche Bezirkseintheilung auf die Spur, wo dergleichen alte Römerorte lagen, führt, und bei einigen Orten den Mittelpunkt der alten Verwaltung und das auf dieſem Wege angekommene Stadtrecht erkennen läßt [5]). Ein ſolcher Ort ſcheint nun Altenſtadt geweſen zu ſeyn, aber nicht ſeines Nahmens, ſondern ſeiner Lage wegen. Hier concentrirten ſich a römiſche Straßen, welche noch im Mittelalter gebraucht wurden; der Römerort war ſehr groß und dehnte ſich nach Oſten weithin und bis dahin aus, wo man im entferntem Felde zuweilen Fundamente ausgräbt. Hier entſtand frühzeitig eine postoria primitiva und hier war es, wo die alte Pfarrkirche (jetzt Wallfahrtscapelle) ſtand. Die Vorzüge und Rechte, welche dieſer mit Wahrſcheinlichkeit angenommene Civitätshauptort einſtens unter den Römern genoſſen hatte, gingen in der nachfolgenden Zeit verloren. Kein römiſcher Hauptort überhaupt konnte ſie behaupten, nur allein Mainz blieb durch alle Jahrhunderte im Beſitze ſeiner Municipalrechte und konnte von ſich rühmen, daß es dieſelben, welche von Zeit zu Zeit blos beſtätigt und hierbei zuweilen modificirt wurden, ex jure nativo habe. Die Rechte der übrigen Städte, die da, wo römiſche Hauptorte lagen, im Mittelalter erbaut wurden, datiren ſich ſtets aus der mittelalterlichen Zeit, im übrigen finden wir nur einen topiſchen Zuſammenhang. Man verlies nicht gerne die Stätten, wo Handel, Straßen, Verwaltung ꝛc. bei den Bewohnern einer Gegend bequeme und nützliche Gewohnheit unterhielten, man baute da fort und hielt den Mittelpunkt feſt. Wenn ſich in den Rechten der

5) Hiervon mehr und mit Belegen in meinem angekündigten Werke, „das Decumatenland, die germaniſchen und belgiſchen Provinzen ꝛc.„ 4. Thl.

Bewohner auch Vieles änderte und Vieles was Römer einrichteten verworfen wurde, ihrer Grundlage mußte nachgefolgt und ihrer Einſicht gehuldigt werden. Dieſes iſt das Verhältniß zwiſchen Altenſtadt und Dieburg. Es iſt hierbei intereſſant, die neuerbaute Stadt mit verſchiedenen Rechten und Vorzügen ihrer Bürger und Beſitzer ausgeſtattet zu ſehen, Rechte, die nicht jede andere Landſtadt beſaß, die nur allein aus dem Beſtreben zu erklären ſind, die neue Stadt vermöge der günſtigen Lage eben ſo blühend zu machen, als es die Mutterſtadt unter den Römern geweſen iſt. Die Rechte, wie ſie in der Beſchreibung verzeichnet ſind, hatte dieſe Stadt ſo in die Höhe gebracht, daß z. B. die Märkte daſelbſt zu den berühmteſten der weiten Umgegend gehörten und bürgerliche Gewerbe aller Art ſtark betrieben wurden. Hiervon habe ich in der Geſchichte von Dieburg S. 56 bereits geredet.

XIX.

Die Burg zu Kirchberg an der Lahn.

Von

Archivar Landau zu Kaſſel.

Der heſſiſche Chroniſt Gerſtenberger [1]) erzählt, daß als im Jahre 1366 Graf Johann von Naſſau zu Kirchberg eine Burg aufgeſchlagen, Landgraf Heinrich II. von Heſſen ſeinen Neffen und Mitregenten Hermann aufgefordert habe, nicht zu geſtatten, daß neue Feſten vor ſeinen Thoren erbaut würden, denn wenn ſein Schwiegervater, der von Naſſau, jetzt auch ſein Freund ſey, ſo könnte ſich das über Nacht ändern; da aber Hermann ſich nicht entſchließen könnte, gegen ſeinen Schwiegervater als Feind aufzutreten, ſo habe es Heinrich übernommen und ein Heer ausgeſandt, welches die Burg niedergebrochen und 20 wehrhafte Mannen dabei zu Gefangenen gemacht habe. Darauf ſei Graf Johann der Landgrafen Feind geworden, habe das befeſtigte Dorf Lohra verbrannt und dem Heſſenlande großen Schaden gethan [2]). Gerſtenberger beruft ſich hierbei auf die Limburger Chronik, die jedoch des Landgrafen Hermann nicht gedenkt.

---

1) S hmincke Mon. Hass. II. p. 488.

2) Was Gerſtenberger noch weiter von der Zerſtörung von Hohenſelms erzählt, gehört nicht zum J. 1366, ſondern zum J. 1349.

Die gegebene Jahrszahl kann, wie auch ſchon Herr von Rommel [3]) bemerkt hat, nicht die richtige ſeyn, denn 1366 war Landgraf Hermann noch unvermählt und da ſeine Vermählung erſt gegen Ende des Jahres 1367 erfolgte, und am 18. Februar 1368 die Verhältniſſe ſich noch friedlich zeigen [4]), ſo muß ſie auf jeden Fall erſt in einer ſpätern Zeit geſucht werden, wozu ſich als der äußerſte Termin, der 20. September 1371 ergiebt, an dem Graf Johann ſein Leben beſchloß [5]). Daß die oben erzählte Zerſtörung übrigens wirklich erfolgte, erſehen wir aus der nachſtehenden Urkunde vom Jahre 1372:

„Ich Obeleckir von Eringiſhuſen wepener bekennen an dyſzem brybe daz mir dere yrluchte vurſte myn gnedige Herre Her Heynrich Lantgrebe zu Heſſen wol bezalet hat ſechzig gulden vor eynen Hengiſt vnde vor eyn perd die ich virloz *) in ſime dinſte du he den frienheyn gewan vnde vor ein pantzer daz ich virloz vor Kirchberg du man daz brach vnde ſen **) ich mynen vorgenanten Herren den lantgrebin vnde ſine erbin vor mich vnd myne erbin dez Hengiſtis dez perdis dez pantzers vnde aller ſchult ſchaden vnde anſprache biz an dyſzen hudigen dag quyd ledig vnd loz vzgeſcheyden daz gelt daz ich vff deme zehenden zu Grunenberg han. Dez czu orkunde han ich myn ingeſygel an dyſzen bryb gehangen. **Datum anno dni. M. CCC. LXX. secunda feria post dominicam Judica.**"

Wenn nun ſchon den Landgrafen die Burg zu Kirchberg gefährlich ſchien, weil ſie ihnen die Verbindung zwiſchen zweien ihrer wichtigſten Feſten, Marburg und Gießen, ver-

---

3) Heſſ. Geſch. II. Anmerk. S. 113.
4) Wenk II. Urk. S. 435.
5) Hagelgans Naſſauiſche Geſchlechtstafel. S. 21.
*) verlore.
**) ſage.

ſperrte, ſo mußte ſie dies doch noch in einem weit höheren Grade den Grafen von Ziegenhain ſeyn, denen ſie im eigentlichſten Sinne des Wortes vor die Thore geſtellt wurde, da Kirchberg unmittelbar am Fuße ihrer Staufenburg lag. Doch auch dieſe beruhigten ſich nicht bei dem Baue der Burg, und griffen ebenfalls zu den Waffen, um denſelben zu verhindern. Der nachſtehende Urkundenauszug giebt hierfür den Beleg.

„Ich Gilbracht von Guns wepener bekennen offinliche „mit diſem briefe — — dez mir der edel myn liebe gnedie „Herre, Herre Gotfrid Grefe zu Cyginhain gutliche vnd „czu male virgolden vnd beczalet vnd ſich genczliche mit mir „gerychtet hat, daz mir gnuget vmb die czwey perd, die „ich virlois in der tzweytracht die die edele myn Herre „Grebe Johan von Naſſau Herre zu Merenberg vnd „myn Juncher Gotfrid Grefe czu Cyginhain der „god beider gedenzke, mit eyn andir hatten, do der vorgenante myn Herre von Naſſau Kirchperg uff ſlug „vnd buwete vnd ſagen myn Herren von Cyginhain ebenant „ſine erbin, ſin land vnd lude, der czweier perde — — „quyt ledig vnd lois ꝛc. - — — Nach xpi geburt Driczenhundert Jar in dem achte vnd ſybinczigeſtin Jare am „Dynſtage neiſt vor dem Achtzenden Tage.“ (Or. Ur. im Staatsarchiv.)

Das Dorf Kirchberg beſteht gegenwärtig nur noch aus drei Häuſern, welche zum Dorfe Reuterhauſen gehören.

XX.

Ueber den ſogenannten Weilerhügel in der Gemarkung des Dorfes Alsbach. *)

Von dem

Landrichter Klipſtein zu Zwingenberg in der Bergſtraße.

Der ſogenannte Weilerhügel liegt in der Gemarkung des Dorfes Alsbach, 1/2 Stunde von dieſem Ort und in faſt gleicher Entfernung von Bickenbach und Hähnlein in der Ebene, welche ſich nach dem Rhein zu zieht und zwar in einer Niederung, die zu Wieſen und Weiden benutzt wird. Einige hundert Schritte öſtlich von dem Hügel iſt die Niederung durch Sandhügel und das höhere, jedoch ſehr ſandige Gelände begränzt.

In den Flurbüchern kommt der Name „Weilerhügel" nicht vor. Dort heißt er „die alte Burg" und die in ſeiner Nähe befindlichen Grundſtücke werden „an der alten Burg" benannt.

*) S. auch C. Dahl's hiſt. diplomat. Abhandlung über den Lauf des Neckars durch die Bergſtraße und das Fürſtenthum Starkenburg. Darmſtadt 1807. Seite 55.

Der Hügel, der neuerdings Eigenthum der Höchſtſeeligen Frau Großherzogin k. H. geworden, iſt offenbar künſtlich aufgeführt, er bildet einen abgeſtumpften Kegel von ganz regulärer Form. Seine Höhe mag etwa 60 — 70 Fuß betragen, ſeine Baſis hat im Durchmeſſer wohl mehr als hundert Fuß. Er war beinahe ganz von einem ziemlich breiten Graben umgeben, von dem noch deutliche Spuren ſichtbar ſind. Nur auf der ſüdweſtlichen Seite war dieſer Graben unterbrochen und hier geht von dem Hügel aus eine Fläche, von wohl mehr als einem Morgen Land, welche ſich einige Fuß aus dem Wieſengrund erhebt und als Ackerfeld benutzt wird. Die Umriſſe dieſer Fläche ſind ziemlich irregulär. Es finden ſich dort viele Steine, namentlich auch Ziegel und überhaupt Bautrümmer.

Der Acker bildet, wenn ich nicht irre, den Beſoldungstheil eines Forſtdieners.

Meine Aufmerkſamkeit für dieſen Hügel, wurde vor 2 Jahren beſonders durch folgenden Umſtand erregt.

Ein Einwohner von Alsbach beſitzt eine Wieſe, welche in dem Graben liegt, von dem der Hügel umgeben iſt. Die Oberfläche derſelben war uneben und er nahm deßhalb Planirarbeiten vor, bei welcher Gelegenheit er ungefähr 70 Hufeiſen fand. Es lagen die Vorder- und Hintereiſen immer in der, der Länge eines Pferdes entſprechenden, Entfernung beiſammen. Alle dieſe Hufeiſen waren, wie es ſchien, ganz friſch geſchärft d. h. mit Spitzen verſehen, damit das Pferd über Eis gehen konnte. In der Mitte zwiſchen zwei Hufeiſenpaaren wurden regelmäßig antike Sporen gefunden. Schnallen, Pfeilſpitzen und ſonſtiges Eiſenwerk lagen in der Nähe zerſtreut. Die Hufeiſen ſchienen einer kleinen Pferderace angehört zu haben. Die Richtigkeit dieſer Umſtände, wurde mir von dem Finder und ſeinen erwachſenen Söhnen, ſehr glaubhaften Leuten, mehrfach verſichert. Das gefundene Eiſenwerk hatten ſie leider, ehe ich

davon erfuhr, an einen Juden als altes Eiſen verkauft und von dieſem war nichts mehr zu erhalten. Der Finder zeigte mir nur noch ein altes ſtarkes eiſernes, dort ebenfalls ausgegrabenes Thorband von etwa drei Fuß Länge. An dem einen Ende war ein Oehr angebracht, das in eine Angel zu paſſen ſchien; in der Mitte des Eiſens ſtand eine Angel hervor, woraus ſich ſchließen läßt, daß das größere Thor mit einer kleineren verſchließbaren Oeffnung in der Mitte verſehen war.

Durch dieſe Erzählungen wurde ich zu einer Nachgrabung veranlaßt, die ich nicht auf der oben erwähnten erhöhten Fläche, ſondern einige Schritte davon, auf ihrer öſtlichen Seite an dem Rand des Grabens, der den Hügel umſchließt, in Gegenwart des Herrn Geheimen Medicinalrath, Profeſſor Dr. Nebel zu Gießen und des Herrn Forſtinſpectors Pfaff zu Jugenheim vornehmen ließ.

Die Stelle, wo wir nachgraben ließen, bildete eine unregelmäßige Erhöhung, nicht weit von da, wo die Sporen ꝛc. gefunden wurden.

Unſere Mühe wurde bald durch manche intereſſante Entdeckung belohnt.

Wir fanden verſchiedenes eiſerne Geräthe, namentlich mehrere Schlüſſel von ganz alter Form, eine kleine Zange, gerade ſo geſtaltet, wie man jetzt Zuckerzangen hat, Meſſer, Nägel, verſchiedenes irdenes Geſchirr, wie es ſchien zum Kochen beſtimmt und gebraucht. Daneben ein Stück Blei und zuſammengeſchmolzenes Glas, Kohlen und Knochen von einer Menge eßbarer Thiere, endlich auch noch ein Stück Ziegelſtein, welches Herr Profeſſor Nebel, der auch die gefundene Gegenſtände beſitzt, für unzweifelhaft römiſche Arbeit erklärte.

Aus dem Ergebniß dieſer Nachgrabung ſcheint hervorzugehen, daß ſie an einem Ort vorgenommen wurde, an welchem die Abfälle der Köche und des Kehricht zuſammen

getragen wurden, jedenfalls läßt ſich daraus auf eine lange häusliche Anſiedlung, welche bis in die Römerzeiten hinaufgeht, ſchließen.

Alles dieſes wird nur noch durch den Umſtand beſtätigt, daß, wie ich von mehreren Einwohnern von Alsbach vernommen, zu Ende des vorigen Jahrhunderts in einem nahen Sandhügel ein verſchütteter Kalkofen aufgefunden wurde, von dem jetzt keine Spur mehr vorhanden iſt.

Wenn wir hier Andeutungen einer römiſchen Niederlaſſung von längerer Dauer finden, ſo dürfte eine gehörig geleitete Nachgrabung auf dem erhöhten Ackerfeld, das ſich an den Weilerhügel anſchließt, ſehr belohnende Reſultate erwarten laſſen.

XXI.

Beſchreibung einiger ſogenannter Römerhügel in den Solms'ſchen Waldungen bei Arnsburg in der Wetterau.

Von dem

Rentamtmann **Fabricius** zu Arnsburg.

In den bei Arnsburg nördlich gelegenen Waldungen, beſonders in der Nähe des Pfahlgrabens, befinden ſich viele römiſche und wahrſcheinlich auch deutſche Grabhügel. Zwei ſolcher Erdaufwürfe, eine viertel Stunde von einander entfernt, enthielten unter einer Erddecke von mehreren Fuße, drei Fuß dicke, drei bis vier Fuß hohe und einundzwanzig im Viereck, regelmäßig mit Kalk aufgeführte Mauern. Dieſe erſcheinen unegal, abgebrochen und höher geweſen zu ſeyn. Die in dieſen Räumen befindliche Erde enthielte viele Scherben von irdenen Gefäßen in verſchiedenen Formen, daneben auch Thierknochen, namentlich von Ziegen und Schweinen. Dieſe zerbrochene Gefäße, gehörten den Koch-, Eß- und Trinkgeſchirren an und waren zum Theil verziert von feinem rothen Thon. Dieſe beide ummauerten Räume waren wohl Wachtthürme, welche aus dem, eine halbe Stunde davon entfernten Kaſtell, dermalen die Altenburg genannt, beſetzt worden ſind.

In dem einen dieſer Räume fand ſich eine römiſche Kupfermünze, in der Größe eines $^1/_6$ Thaler Stücks mit dem Bildniß eines Kaiſers, von deren Umſchrift noch zu erkennen ſind: Aug. Ger. Dac. Auf der Kehrſeite ſteht eine weibliche Figur, ihr zur Rechten ein S, zur Linken ein C, wahrſcheinlich Senat. Consult. bezeichnend.

Ein anderer ſchön geformter Grabhügel auf der Nordſeite des Pfahlgrabens und der Höhe des Walddiſtrikts Kolnhäußerkopf, von 50 Fuß Durchmeſſer und 8 Fuß Höhe, war unter der Laub- und Moosdecke mit Feldſteinen belegt, darunter eine lockere Erde und hier und da Scherben von irdenen Gefäßen, augenſcheinlich von 10 bis 15 Zoll breiten Urnen.

In der Tiefe von 4 Fuß lagen unter größeren Steinen, die ſtark vermoderten Reſte eines menſchlichen Leichnams in nördlicher Richtung. Einige Fuß daneben, aber 2 Fuß tiefer, fand ſich von Steinen umgeben, das vollſtändige Scelet eines Menſchen von $6^1/_2$ Fuß Länge mit den Füßen nach Oſten gerichtet.

Dieſe Gebeine, obwohl noch in ihrer natürlichen Lage, waren ſehr mürbe und der gänzlichen Verweſung nahe.

Um die Hüften dieſes Scelets, von einer Seite bis zur andern, bemerkte man eine Menge, an einander gereiheten halbrunder Metallbuckeln, welche ſtark mit Grünſpahn überzogen waren, und darunter eine weiche Maſſe wie Zunder. Wahrſcheinlich war dieſes ein verzierter lederner Gürtel. An der linken Seite des Schädels befand ſich ein kleiner ovaler Ohrring und an der Seite des rechten Armes ſtand eine 5 Zoll breite Urne von grauem Thon und roher Arbeit, ohne einen andern Inhalt als die daneben befindliche Erde. Dieſem Gefäß fehlte ein Theil des Henkels und des oberen Randes, welche nicht mehr vorhanden waren.

Da außerdem keine Spur von Eiſen oder noch ſonſt etwas Merkwürdiges mehr wahrzunehmen war, ſo wurden

dieſe Gebeine in ihrer Lage gelaſſen, mit Moos belegt und wiederum mit Erde bedeckt *).

Nach den in der Erde dieſes Hügels befindlichen Theilen von größeren Urnen und der gefundenen, dem Anſcheine nach ſehr alten unvollſtändigen kleinen Urne, ſowie auch der menſchlichen Scelete, dürfte vermuthet werden, daß dieſer Grabhügel urſprünglich zur Beiſetzung verbrannter Körper in Urnen, errichtet, ſpäterhin aber auch zum Begräbniß von Leichen benutzt worden ſey.

Welcher Zeit dieſe menſchlichen Gebeine angehören, iſt wohl ſchwer zu beſtimmen. Wenn übrigens die Thierknochen in den oben beſchriebenen Räumen ſich aus den Zeiten der Römer ſo gut erhalten haben, ſo dürfte ſolches auch von dieſen menſchlichen Ueberreſten anzunehmen ſeyn.

Auch die in allen Grabhügeln befindlichen Knochenreſte von verbrannten Körpern, finden ſich ebenſo nach Jahrtauſenden noch erhalten.

Eine nähere Erklärung des Inhaltes dieſes auf freundlicher Waldhöhe errichteten Todenhügels, vermag ich nicht zu geben, und muß daher ſolche einem erfahrenen Alterthumsforſcher überlaſſen bleiben.

---

*) Sollte dieſes Scelet nicht aus einer ſpäteren Zeit, etwa aus dem 30jährigen Kriege, herrühren? Anm. d. Herausgebers.

XXII.

Ueber die urſprüngliche Bedeutung von Mansus und Huba.

Ein Verſuch.

Vom

Geheimen Staatsrath Dr. Knapp.

---

§. 1. In den Urkunden und Chroniken, welche aus dem Mittelalter herſtammen und Güterverzeichniſſe enthalten, oder von Schenkungen, Verkäufen, Vertauſchungen, Streitigkeiten, Abgaben ꝛc. reden, die ſich auf Immobilien beziehen, werden die einzelnen Gegenſtände häufig nach ihrer äußeren Beſchaffenheit, oder nach ihrer ökonomiſchen Benutzungsweiſe, z. B. als Gebäude, Hauspläze, Aecker, Wieſen, Weinberge, Weiden, Waldungen ꝛc. bezeichnet. Oefters wird auch der Flächengehalt ſolcher Gegenſtände nach gewiſſen Maaſen, z. B. nach Morgen, Ruthen ꝛc. angegeben.

Nicht minder häufig werden aber in jenen Urkunden und Chroniken, und ebenfalls in Beziehung auf Immobilien, die Benennungen Huba und Mansus gebraucht, deren eigentliche Bedeutung zu erforſchen, ſich ſchon viele Gelehrte zur Aufgabe gemacht haben.

Allein die Erklärungen, welche ſie geben, ſind nicht übereinſtimmend, auch erſcheinen ſie uns nicht zureichend, um die verſchiedenen Verhältniſſe, unter welchen jene Benennungen vorkommen, alle darunter ſubſumiren zu können.

Der Verſuch, dieſes darzuthun und unſere eigene Anſicht über den Gegenſtand zu entwickeln, dürfte darum wohl als ein verzeihliches, und, wenn es uns gelingen ſollte, dadurch weitere Forſchungen und Erörterungen zu veranlaſſen, vielleicht auch als ein für die Wiſſenſchaft nicht ganz unnützes Unternehmen zu betrachten ſeyn.

§. 2. Schilter [1]), Schöpflin [2]) und einige andere Schriftſteller ſind der Meinung, Huba und Mansus ſeyen gleich bedeutend und bezeichneten ein gewiſſes aber unbeſtimmtes, Maaß von Ackerland mit der Wohnung für einen Bauer.

Dufresne du Cange [3]) behauptet dagegen, zwiſchen **Mansus** und **Huba** müſſe ein Unterſchied ſtattgefunden haben. Ihm ſtimmt Kremer [4]) bei, ebenſo Wenk [5]), der anfangs zweifelhaft war, ſich aber bei genauerer Prüfung für die Verſchiedenheit erklärte, und Dahl [6]) äußert: daß eine Hube von einem Manſus himmelweit verſchieden ſey.

---

1) Schilteri thesaurus antiquitatum teutonicarum. Tom. III. exhibens Glossarium ad vocem: Huba und Mansmat, und die daſelbſt angeführten Schriftſteller.

2) Schöpflin. Alsat. illustri. T. 1, pag. 804. Mansus, mansum immo et mansa, agrorum certa portio, cum mansione vel villa coloni. — — Mansus dicebatur Germanis Huobe.

3) Glossarium ad scriptores mediae et infimae latinitatis. Parisiis 1733 Tom. III. ad vocem Huba. — — Glossarium Latino Theotiscum mansum cum hoba confundit.

4) Geſchichte des Rheiniſchen Franziens. S. 231.

5) Heſſiſche Landesgeſchichte. Thl. 1. S. 160 und Thl. 2. S. 297. not. m.

6) Dahl. Beſchreibung des Fürſtenthums Lorſch. S. 126.

Daß man im Mittelalter **Mansus** und **Huba** nicht als identiſch gebrauchen, vielmehr damit etwas Verſchiedenes bezeichnen wollte, ſcheint außer Zweifel zu ſeyn. Man werfe nur einen Blick in die zahlreichen Schenkungs- und Stiftungs-Urkunden jener Zeit, namentlich in die der Lorſcher Chronik beigefügten, und man wird finden, wie häufig neben einer Anzahl von Manſen auch eine Anzahl von Huben, als in der Gemarkung eines und deſſelben Ortes gelegen, angegeben wird.

Ebenſo kommen Bezeichnungen wie: **Mansus cum huba**, oder **cum hoba sua**, oder **Mansus habens hobas tres**, oder **Mansi et hobae ad ipsos pertinentes** [7]) öfters vor, worin ganz unverkennbar der **Mansus** der **Huba** entgegengeſetzt und folglich auch irgend eine Verſchiedenheit unter beiden als beſtehend angenommen wird. Läßt ſich aber eine Identität dieſer beiden Bezeichnungsarten nicht behaupten; ſo wird man zur Erforſchung der charakteriſtiſchen Merkmale gedrängt, auf welchen die gemachte Unterſcheidung wohl beruht haben möge.

Wir wollen vorerſt die bisher hierüber aufgeſtellten Anſichten anführen und einer kurzen Prüfung unterwerfen, bevor wir unſere eigene Meinung darlegen.

§. 3. Nach *Dufresne* [8]) iſt die *Huba*, *Hoba*, *Hova*, *Hobuna* etc. **modus agri cum habitatione coloni**; und vom **Mansus** ſagt er: **re vera fuisse certam agri portionem, quae et coleretur, et in qua coloni aedes essent.**

Dieſe Beſchreibungen drücken, wenn auch mit einigen verſchiedenen Worten, doch genau einen und denſelben Sinn

---

7) Dahl. Beſchreibung des Fürſtenthums Lorſch. S. 126.
Codex Lauresham. dipl. Ch. 434 — 436. 640 — 651. mansus cum hoba. 1246. 1473 — 1477. 1737. mansus cum hoba sua. 33. mansus habens hobas tres; 2456. mansi et hobae ad ipsos pertinentes.

8) l. c. ad V. Huba et Mansus.

aus. Man kann hiernach jedes Feldgut, worauf ſich eine Wohnung für den Bebauer befindet, ebenſo gut Huba als Mansus nennen, und obgleich Dufresne, wie ſchon bemerkt wurde, die Verwechſelung beider Benennungen tadelte, ſo fällt er doch in denſelben Fehler, indem er von beiden einerlei Merkmale angiebt.

Kremer [9]) ſpricht ſich ſo aus:

„Von den Mansis waren die Huben unterſchieden. Worin „aber der Unterſchied beſtanden, weiß ich ſo genau nicht „zu beſtimmen, vielleicht nur in dem Maaſe und in der „Größe der Güter, die dazu gehört haben, vielleicht auch „nur in der Abgabe davon. Vielleicht wohnten auch auf „den Huben nur servi, wie auf den Mansis nur Mancipia. „Ich verſtehe ſolches von dem, was am meiſten geſchehen „iſt, denn auch servi wohnten manchmal auf den Mansis, „und Mancipia auf den Huben."

Dieſen Vermuthungen läßt ſich aber manches entgegenſetzen.

Hätte der Unterſchied nur in der Verſchiedenheit des Flächenmaaſes beſtanden, ſo müßten doch für den Mansus, oder für die Hube, oder für beide, gewiſſe Maaſe feſtgeſetzt geweſen ſeyn. Viele Mansi beſtanden aber nur in Hausplätzen. Ein ſolcher wird, unter anderen, ſo beſchrieben: Mansus habens 19. perticas in longum et latum [10]); andere werden ſo bezeichnet: Mansus ad aedificandum domum et aream construendam et hortum faciendum [11]) oder Mansus in quo basilica sita, oder Mansus de terra arabili oder 14. Mansos et 23. jugera vinearum. Wäre unter Mansus überall ein beſtimmtes Flächenmaas verſtanden worden, ſo würde man nicht zugleich andere Maaſe angegeben,

9) a. a. O. S. 231.
10) Dahl. a. a. O.
11) Cod. Lauresh. dipl. Charta 3721. ferner Not. 15. Ch. 707.

ſondern beſtimmt haben, welchen aliquoten Theil eines Mansus, oder wieviele ganze Mansus, ein gewiſſes Grundſtück enthalte.

Wenn ferner in einer Urkunde vom Jahr 1211, welche in dem Schenkungsbuche des Kloſters Eberbach vorkommt, geſagt wird: Sed notandum, quod unus mansus per totum Ringouwe habet XXX. jurnales [12]); ſo iſt ja damit deutlich ausgeſprochen, daß der Mansus nach Morgen gemeſſen wurde, mithin nicht ſelbſt ein Maas war, oder als ein ſolches betrachtet worden iſt.

Eben ſo wenig läßt ſich behaupten, daß der Mansus überall ein gleiches Maas gehabt habe, daß 30 Morgen das Maximum ſeines Gehaltes geweſen ſeyen, oder daß einem Grundſtücke von einem beſtimmten Maas lediglich darum der Name Mansus beigelegt worden ſey.

War aber der Flächengehalt überhaupt kein Merkmal des Mansus, ſo kann auch hierin das, ihn von der Hube unterſcheidende, Kennzeichen nicht geſucht werden, zumal da der Hube ebenfalls nirgends eine beſtimmte Größe beigelegt wird.

Die Abgaben, welche von den einzelen Huben entrichtet werden mußten, waren ſehr verſchieden; ebenſo die Leiſtungen von den einzelnen Manſen; und man kann nicht ſagen, daß gewiſſe Gattungen von Abgaben, oder Leiſtungen, nur bei Huben, und andere nur bei Manſen vorkämen, ſo daß darin ein Unterſcheidungsmerkmal beſtanden hätte [13]). In dieſer Beziehung kam es mehr darauf an, ob die Hube und der Manſus im Beſitz oder Genuß von Freyen oder Nichtfreyen waren. Im erſten Fall mögen die Abgaben im Durchſchnitte etwas geringer und weniger mit perſönlichen oder Spanndienſten verbunden geweſen ſeyn, als im letzteren.

---

12) Dahl a. a. O.

13) Dahl a. a. O. S. 124 ff.

Daß endlich Huben und Mansi, ſowohl ingenuiles von Freyen, und serviles, von Nichtfreyen bewohnt ſeyn konnten, giebt Kremer ſelbſt zu und kein Schriftſteller bezweifelt dieſes.

Sämmtliche Vermuthungen, welche Kremer aufgeſtellt hat, führen alſo zu keiner reellen Begründung, oder Nachweiſung des Unterſchiedes, der zwiſchen Huba und Mansus gemacht wurde.

§. 4. Wenk [14]) äußert ſich zuerſt etwas oberflächlich über dieſen Gegenſtand dahin:

„Das gewöhnliche Feldmaas (in den älteſten Zeiten) „im Großen war der Mansus, ein Name, der im Deutſchen „mit einer Hube Landes ungefähr einerlei ſagt: Beide be„deuten im allgemeinen ein Bauerngut überhaupt, mit „Hofraithe, Aeckern und Wieſen, ohne gewiſſe Größe; „aber ſowie die Hube im engeren Verſtand auch ein be„ſtimmtes, wenigſtens in einzelnen Gegenden herkömmliches „Maas von Feld bezeichnet, ſo ſcheint das nemliche auch „von dem Mansus gegolten zu haben.“

Späterhin geht er gründlicher auf die Sache ein. [15]).

Er widerlegt die von Kremer angegebenen Vermuthungen durch die richtige Bemerkung, daß Mansus von großen und kleinen Feldgütern, ſie mogten viel oder wenig abgeben, gebraucht werde, und daß dem Mansus bald mancipia bald servi zugeſchrieben wurden. Der Mansus iſt ihm nun ein Feldgut von unbeſtimmter Größe, deren eines oder mehrere hinreichend waren, eine Bauernfamilie zu ernähren, und wobei ſich in der Regel immer eine eigene Hofraithe, oder Haus und Wohnung des Bauern befand, um welche die Güter gewöhnlich herumlagen. Die Huben hingegen ſcheinen ihm, wenigſtens in den älteſten Zeiten, einzelne

14) Heſſiſche Landesgeſchichte. Thl. 1. S. 160.
15) Heſſiſche Landesgeſchichte. Thl. 2. S. 297. Note m.

Feldſtücke geweſen zu ſeyn, die für ſich keinen Mansum ausmachten, eben daher auch gewöhnlich keine eigene Hofraithe hatten, ſondern vielmehr als Nebengüter zu dem Mansus gekommen waren und dem Mansionarius oder Hauptbauern zuſtunden, welcher ſie durch ſeine Knechte bauen ließ. Je nachdem nun die Güter von der Hofraithe weit entfernt geweſen, hätten dieſe nicht ſelten ihre beſonderen Hütten und Häuſer daſelbſt aufgeſchlagen, bis dann, durch vermehrte Bevölkerung, die Mansi nach und nach von den Huben getrennt worden ſeyen und auch dieſer Unterſchied verſchwunden wäre.

Zur Rechtfertigung dieſer Erklärung beruft ſich Wenk auf die Beobachtung, daß in dem Breviario S. Lulli [16]) nur bei den Huben, nie aber bei den Mansis, durch den Zuſatz: et sclavi manent in illis, oder et sclavi habitant ibi, bemerkt werde, ob jemand darauf wohne, und daß es das Schenkungsregiſter des Kloſters Helmershauſen [17]) jedesmal ausdrücklich anführe, wann mit der Hube ein Wohngebäude (area, aedificium) verbunden geweſen. Oft werde aber auch der Mansus in engerer Bedeutung genommen, und bedeute nicht gerade ein ganzes Bauerngut, ſondern nur ein gewiſſes, aber nach den Gegenden ſehr verſchiedenes, Feldmaas von einigen Morgen.

In dieſer Erklärung wird angenommen, daß, wenigſtens in den älteſten Zeiten, unter Huben nur einzelne Feldſtücke verſtanden worden ſeyen; allein abgeſehen davon, daß es dieſer Annahme durchaus an allen Beweiſen gebricht; ſo ſteht ſie mit der Geſchichte der Bodenkultur, mit den Urkunden des Mittelalters und mit dem Beſtande der heutzutage noch vorhandenen Huben im offenbarſten Widerſpruch.

---

16) Es iſt in dem Urkundenbuch zu Wenks Heſſ. Landesgeſchichte. Thl. 2. Num. XII. abgedruckt.

17) Wenk a. a. O. Num. LI.

Die Völker giengen von der Jagd zur Viehzucht, und erſt von dieſer zum Ackerbau über, aber bei dieſem Uebergange hörte die Viehzucht nicht auf, ſie wurde vielmehr nur nach und nach mit dem Ackerbau verbunden.

Erſt wenn die Feldcultur blüht, iſt Stallfütterung möglich, und im früheſten Zuſtande kann das Vieh nur auf Weiden ernährt werden; dazu gehören aber groſse Flächen. Ein Volk wird daher, ſchreitet es zur Theilung des Bodens, dieſen darum, und weil ohnehin vieles Land unter verhältnißmäßig wenig Menſchen auszugeben iſt, dieſen nicht gleich anfangs nur kleine Stücke, vielmehr jedem Betheiligten Ländereyen von bedeutendem Umfange zuweiſen. Erſt wann die Bevölkerung ſehr zugenommen hat, treten, dem natürlichen Gang der Dinge nach, Zerſtückelungen der größeren Güter ein; und es liegt kein Grund vor, anzunehmen, daß in Deutſchland das Umgekehrte, erſt Zertheilung in kleine Parcellen und dann Wiedervereinigung in groſse Güter, ſtattgefunden habe.

Es fehlt ferner nicht an Urkunden, welche von einzelnen Stücken Feld reden, dieſe jedoch nie Huben nennen, und häufig wird, neben den Huben, noch einzelner Grundſtücke beſonders erwähnt [18]); und müßte nicht jeder Schenkungsbrief, überhaupt jede Urkunde über eine Hube, zugleich die Aufzählung der dieſelbe bildenden, zerſtreuten Grundſtücke enthalten, wenn ſie, wie Wenk annimmt, nur aus ſolchen zuſammengeſetzt geweſen wäre?

Dahl [19]) hat daher wohl vollkommen Recht, wenn er ſagt:

„Die eigentlichen Hubengüter waren größer (als die „Theilgüter), konnten nie vertheilt werden, lagen beiſam-

---

18) Beyſpiele finden ſich unter andern in Wenk a. a. O. Thl. 2. Urk. LI. §. 16 — 26.

19) a. a. O. S. 127.

„men, und hatten gemeinlich als Zugehör Haus und Hof, „Stallung und Garten, Aecker, Wieſen, Weide, Waldung, „wie ſolches heutzutage noch im Odenwalde bemerkt wird. „Deßwegen ſteht auch oft der Zuſatz dabei: Hubae plenae, „Hubae integrae.“

Wirklich beſtehen die Huben in der hier angegebenen Art von der älteſten Zeit her bis jetzt im Odenwalde, und wenn ſie auch dermalen getheilt werden dürfen und viele davon wirklich getheilt ſind, ſo weiß man doch noch überall, was ehedem zu der ganzen Hube gehörte. Man darf alſo wohl annehmen, daß ſie nicht allmählig, durch Vereinigung vieler einzelner Stücke zu Gütern, die ein zuſammenliegendes Landwirthſchaftliches Ganze von bedeutendem Flächengehalt bilden, heranwuchſen, ſondern daß ſie dieſe Beſchaffenheit und Ausdehnung ſchon urſprünglich hatten.

Daß Mansi in den Urkunden vorkommen, welche in Gütern von ſolcher Größe beſtanden, daß ſie hinreichend waren, eine Bauernfamilie zu ernähren, iſt vollkommen richtig, und die Mansi im Rheingau, welche 30 Morgen hielten, wie im §. 2. bereits bemerkt wurde, können als Beiſpiele dienen. Allein nicht minder richtig iſt, daß wohl eben ſo häufig Hausplätze und andere kleine Grundſtücke vorkommen, die nicht als ein Bauerngut betrachtet werden konnten, und dennoch als Mausi bezeichnet werden; während die Urkunden ebenfalls viele einzelne Grundſtücke blos nach ihrer ökonomiſchen Benutzungsweiſe, als Hausplätze, Gärten, Felder, Weinberge, Wieſen ꝛc. aufführen.

Daß unter Mansus kein beſtimmtes Feldmaas verſtanden ſeyn konnte, iſt oben §. 2. ſchon nachgewieſen worden, und auch die Meinung Wenks, daß die Huben gewöhnlich keine Hofraithe gehabt hätten, möchte nicht als die richtige anerkannt werden können.

Die in dem Breviario S. Lulli bei den Huben vorkommenden Zuſätze: et sclavi manent in illis oder et sclavi

habitant ibi, ſind wohl nicht darum beigefügt worden, um anzudeuten, daß dieſe Huben überhaupt bewohnt ſeyen; ſondern vielmehr um anzuzeigen, daß dieſe Bewohner dem Stand der Nichtfreyen angehörten und dieſes erſcheint um ſo glaublicher, weil geſchloſſene Güter von der Größe der Huben in der Regel bewohnt ſeyn mußten, wenn ſie landwirthſchaftlich benutzt werden ſollten.

Zeigt auch eine Vergleichung vieler Urkunden, daß im Durchſchnitt auf den Mansis mehrere und beſſere Gebäude (aedificia) geſtanden haben mögen, als auf den Huben, woſelbſt ſich meiſtens nur ſchlechte Wohnungen (casae) befanden; ſo fehlt es doch wiederum nicht an Mansis, die mit casis [20]) und an Huben die mit aedificiis [21]) verſehen waren; ja manche Mansi ſcheinen lediglich in Gebäuden beſtanden zu haben, und andere ganz davon entblößt geweſen zu ſeyn. [22])

Sollte alſo der Unterſchied zwiſchen Mansus und Huba in dem Vorhandenſeyn, oder in der Beſchaffenheit der Gebäude gegründet geweſen ſeyn, ſo wirft ſich die Frage auf,

---

20) Codex Lauresham. dipl. Ch. 1710 et 1892. Mansus cum casa et area. 1380 et 1637. cum casa et curia; 1186. 1250. 1366. — 1368. 1495. 1735 — 1741. cum casa desuper et curia. 1480. casa et curia in manso. 418. mansus cum casa et molino. 2074 cum casa et pomerio. 820 — 858. 879. 7068. cum casa et scuria desuper, 624. cum casa et scuria desuper; 225. cum casa et curia et pomerio. 1096. cum casa et terris; 1092. 3660. cum casa et vinea; 1077. cum casis.

21) Wenk a. a. O. Thl. 2. Urk. Num. LI. §. 10. IIII. Hobas cum totidem areis et aedificiis.

22) Codex Laurestham. dipl. Ch. 707. Mansi duo quorum unus in vineam redactus, alter inhabitatur. 1795. Mansus in Moguntia. 1347. tenens in longitudinem XXXV. pedes et in latitudinem XXIV. 3721. Mansus ad aedificandam domum et aream construendam et hortum faciendum.

warum der Mansus cum casa nicht Hube und die Huba cum aedificio nicht Mansus genannt wurde?

Zuweilen werden Huben als Zubehör eines Mansus dargeſtellt, wie die Ausdrücke Mansus cum Hoba, oder Mansus cum Hoba sua, oder Mansus habens hobas tres, oder Mansi et hobae ad ipsos pertinentes [23]) bezeugen, was die Anſicht von Wenk allerdings einigermaßen unterſtützt; bei weitem in den meiſten Fällen werden aber Mansi und Hubae als neben einander, ohne alles Abhängigkeitsverhältniß beſtehend, aufgeführt und es kommen auch Mansi vor, die Zubehörungen von Huben waren [24]).

Wenn endlich Dahl [25]) ſagt:

„Nach den Hubengütern kommen die Mansi d. h. Haus„plätze mit und ohne Häuſer und Gärten, mit und ohne „Aecker, Weinberge, Wieſen oder Waldungen. Die Man„ſen waren alſo nicht allein von den Hübengütern, ſondern „auch unter ſich ſelbſt ſehr verſchieden,“ und ferner: „Uebrigens aber glaube ich, daß in Codice Lauresh. das „Wort Mansus theils für einen Hausplatz allein, theils „auch für eine Anzahl Aecker von 30 Morgen zuweilen ge„braucht werde,“ ſo geſteht er damit zu, daß es ihm auch nicht gelungen iſt, den eigentlich diſtinctiven Charakter der Manſen aufzufinden, indem, wäre ſeine Anſicht die richtige, alle Hausplätze, in den Städten, auf den Huben ꝛc. ebenfalls Mansi benannt worden ſeyn müßten, was ſich durchaus nicht behaupten läßt.

Schmidt (Geſchichte des Großherzogthums Heſſen. Thl. 1. S. 183. Note c.), welcher aber erklärt, ſich blos

---

23) Codex Lauresh. dipl. Ch. 434 — 436. 640 — 651. 1246. 1473 — 1477. 33 2456.

24) Codex Lauresh. dipl. Ch. 69. hubas cum omnibus illuc aspicientibus mansis.

25) a. a. O. S. 126 u. 127.

auf heſſiſche und fuldiſche Urkunden gründen zu wollen, bemerkt:

„Seltener kommen in früheren Zeiten in Oberheſſen „einzelne Morgen, Jugera, vor; gewöhnlicher geſchloſſene „Güter, welche bald Hubae, bald Mansi heißen. Die letzteren Namen waren hier, wie auch anderwärts, gleichgeltend. Wenigſtens war dies der Fall in Hinſicht des „Umfangs, denn ſowohl die Hube als der Manſus be„trug hier der Regel nach 30 Morgen. Daß aber doch „ein Unterſchied gemacht werden konnte, iſt in dem Bre„viarium S. Lulli augenfallend; denn in demſelben wird „bei jedem Ort beſonders angegeben, wie viele Huben und „wie viele Manſen das Kloſter daſelbſt beſitze, und am Ende „werden jene ſowohl, als dieſe, beſonders zuſammengezählt. „Der Grund der Unterſcheidung iſt demnach in der Natur „dieſer Güter zu ſuchen. In den älteren fuldiſchen Urkun„den iſt bald von Huben, bald von Manſen die Rede, „ohne daß ſich ein Unterſchied offenbarte. Dagegen bietet „ſich in den alten Verzeichniſſen, die Schannat in der „Buchonia vetus zerſtreut mitgetheilt hat, eine auffallende „Erſcheinung dar. Beinahe überall iſt nur von Huben die „Rede, ſo daß der Name Manſen beim erſten Anblick „außer Gebrauch gekommen zu ſeyn ſcheint. Aber von „allen dieſen Huben wird angemerkt, daß ihre Inhaber zu „Frohndienſten, gewöhnlich zu dreitägigen, verpflichtet „ſeyen. Dies offenbart, daß das Kloſter noch andere Gü„ter hatte, deren Beſtellung durch dieſe Frohndienſte be„wirkt wurde. Es zeigt ſich alſo der Unterſchied zwiſchen „beſetzten und unbeſetzten Gütern, anderwärts Mansi vestiti „und absi genannt. Da nun hier die Mansi vestiti unter „dem Namen Huben vorkommen, ſollte man nicht an„nehmen dürfen, daß man dagegen die Mansi absi blos „Manſen genannt habe?“

Wir glauben die hier aufgeworfene Frage geradezu verneinen zu dürfen. Wenn in der **Buchonia vetus** beinahe überall nur von Huben geredet wird, ſo läßt ſich daraus nur ſchließen, daß unter den dort verzeichneten Gütern eben nur wenige Manſen befindlich waren, aber ſonſt nichts. Aus dieſem Zahlenverhältniſſe die Folgerung ziehen zu wollen, daß unter den Huben Manſen begriffen ſeyen, oder daß die Manſen unter dem Namen Huben vorkämen, iſt ein durchaus erzwungener Schluß, welcher auf keinem Grunde beruht, und welchen auch der Umſtand, daß die Inhaber der Huben frohnpflichtig waren, keineswegs rechtfertigt. Denn es beſtanden ja, wie Schmidt ſelbſt zugiebt, außer den Huben und Manſen, noch einzelne Güterſtücke von geringerem Umfang, welche durch Frohndienſte bebaut werden konnten, zudem waren die Frohndpflichtigen häufig zu häuslichen Arbeiten und Fuhrenleiſtungen verbunden, und mit blos 3 tägiger Frohndarbeit, waren auch der Fröhnder mehrere, konnte ein geſchloſſenes Gut nicht gebaut werden. Ueberdies werden anderwärts die beſetzten Huben auch ausdrücklich **Hubae vestitae** genannt und den **Mansis vestitis** entgegengeſetzt. **Cod. Lauresh. dipl. Ch. 3678.**

§. 5. Mauerbrecher [26]) ſtellt die Uragrarverfaſſung Deutſchlands ſo dar:

„Das Charakteriſtiſche derſelben lag hauptſächlich in der „Vertheilung des Landes an Einzelne, die bei „der erſten Niederlaſſung derjenigen Volksſtämme ge„ſchehen iſt, von welchen die heutige Population Deutſch„lands abſtammt. Das deutſche Alterthum zeigt daher nur „große Landeigenthümer, von welchen die nachfol„genden Geſchlechter ihren Beſitz abgeleitet haben. Die „erſte Vertheilung ſelbſt geſchah nach großen Flächen, „wovon jede den Namen: **Curtis (villa, marca)** führte.

26) Lehrbuch des heutigen gemeinen deutſchen Rechts. S. 902.

„Der erſte Erwerber vertheilte ſie in kleineren Looſen an „andere Beſitzer. Dieſe Looſe hießen in den Quellen Manſus, die Beſitzer Manſuarii, und jene zerfielen, je „nachdem ſie von einem Freien oder Unfreien erworben „wurden, in Mansus ingenuiles und Mansus serviles. „Schon dadurch iſt die heutige Grundeintheilung der Güter „in freie und unfreie geſchichtlich begründet. Mit zu„nehmender Population wurden die Mansus von ihren Be„ſitzern weiter vertheilt. Dieſe Vertheilung geſchah nach „Huben oder Höfen. Auch dieſe Hobä waren nach „ihren Beſitzern (hobarii) entweder serviles, oder inge„nuiles. Die ſpätere Zeit hat zwar noch kleinere Grund„maaße erfunden und ihre Vertheilungen darnach eingerich„tet: aber der Hof (huba) iſt doch die letzte Bezeichnung „für einen Inbegriff von Ländereien geblieben.“

In einer beigefügten Note wird ferner hierzu bemerkt, in ſpäteren Urkunden werde mansus und huba gleichbedeutend gebraucht.

Wir wollen dieſe Darſtellung, inſoweit ſie auf einer allmähligen Vertheilung der Ländereien, von großen in kleinere Güter beruht, nicht beanſtanden, da ſie ohnehin mit dem natürlichen Gang der Dinge übereinſtimmt. Allein, daß bei der Vertheilung der Marken die einzelnen Looſe *Mansus* genannt worden ſeyen, und erſt bei der weiteren Vertheilung dieſer, den einzelnen Theilen der Name Hube gegeben worden ſey. Dies ſcheint uns eine Hypotheſe zu ſeyn, die ſich weder aus den Urkunden, noch aus der Geſchichte ſelbſt erweiſen läßt.

Die Vertheilung der Marken in Deutſchland war doch ohne Zweifel weit früher bewirkt worden, als die germaniſchen Stämme mit den Römern in Berührung gekommen, oder gar ihrer Herrſchaft theilweiſe unterworfen worden waren, und doch ſollen ſie damals ſchon ein ihrer Mutterſprache fremdes, ein lateiniſches Wort gebraucht haben,

um die Güterlooſe zu bezeichnen, und dann bei ſpäteren weiteren Vertheilungen, erſt dafür ein deutſches Wort erfunden haben.

Man muß vielmehr, wie uns ſcheint, annehmen, daß die Benennung Mansus, welches auch ihre eigentliche Bedeutung geweſen ſeyn mag, nur durch die Römer nach Deutſchland übertragen, und nur durch ſie, folglich in einer ſpäteren Zeit, dort in Gebrauch gebracht worden ſey.

Mittermaier [27]) hat ſich über den Unterſchied zwiſchen Huba und Mansus nicht beſtimmt ausgeſprochen, doch verſteht er unter Huba einen größeren Gutscomplex und bemerkt, daß in ſpäteren Urkunden Huba mit Mansus gleichbedeutend ſey.

Eichhorn, in der Abhandlung über den Urſprung der ſtädtiſchen Verfaſſung in Deutſchland [28]), ſagt:

„Bei allen Feldmarken — — ohne Ausnahme, werden „in den Urkunden Mansi als einzelne Theile genannt, und „dieſer einzelnen Theile iſt immer eine beträchtliche Zahl. „Das Wort kommt ohne Zweifel von Manere (wohnen) „her, und bezeichnet ein Grundſtück, welches eine Perſon „als eine rechtlich von dem Ganzen abgeſonderte „Beſitzung inne hat, oder das wenigſtens urſprünglich „dieſe Beſtimmung hatte. — — Mansus iſt alſo das, was „wir Bauernhof nennen, ſo daß Gebäude und Länderei „unter dem Ausdruck begriffen ſind. Die Urkunden brau„chen das Wort aber auch in einem engern Sinne; bald „ſo, daß es dem Hof oder der Hofraite (area, curtile) „Hoveſtatt entgegengeſetzt wird, und die zu dieſer gehöri„gen Ländereien bezeichnet, wo es denn mit hoba (Hufe) „gleichbedeutend iſt ꝛc. — — Hingegen hoba (Hufe) iſt

---

27) Grundſätze des gemeinen deutſchen Privatrechts. S. 224. Note 5.

28) Zeitſchrift für geſchichtliche Rechtswiſſenſchaft, herausgegeben von Savigny, Eichhorn und Göſchen. Band I. Heft II. 152.

„ein beſtimmtes Ackermaaß; da nun in der Regel die, bei „einem Mansus befindliche Ländereí eine ſolche Hufe war, „ſo muß man nothwendig annehmen, daß in jeder Feld„mark urſprünglich eine regelmäßige Vertheilung des Bo„dens ſtattgefunden habe, bei welcher jedem Mansus ein „beſtimmtes Maaß ſchon angebauten oder zum Anbau ſchon „angewieſenen Landes zugelegt wurde, das übrige aber „ungetheilte gemeine Mark blieb.“

Wir ſetzen auch dieſer Anſicht entgegen, daß wir die Beweiſe vermiſſen, woraus hervorgeht, der Name Mansus ſei in Deutſchland ſchon vor dem Wort Hube im Gebrauch geweſen.

Grimm [29]) bemerkt: Hube bedeutet ein gemeſſenes und gehegtes Landſtück. Sie habe in Alemannien 40, in Buchonien 30 jugera, im Rheingau, Lahngau und Lobdengau 30 Morgen gehalten, anderwärts ſei dies anders geweſen. Von den Mansis ſagt derſelbe Schriftſteller, ſie ſeyen gleich den Huben gemeſſenes Land geweſen und hätten zuweilen, gleich jenen, Haus und Hof begriffen ꝛc.

Daß Huben und Manſen als Theile der Bodenfläche begrenzt, d. h. durch Grenzen von anderen geſchieden ſeyn mußten, liegt in der Natur der Sache; ob beide aber überall wirklich vermeſſen waren, möchten wir bezweifeln, und daß es nicht Grundſtücke von einem gewiſſen gleichen Maas waren, glauben wir ſchon dargethan zu haben.

Hielten ſie auch in einer gewiſſen Gegend eine gleiche Morgenzahl, ſo war dieſe Zahl nicht überall dieſelbe, und die Hube im Odenwalde hält noch jetzt weit über 40 Morgen.

§. 6. Aus den bisherigen Erörterungen ergiebt ſich, daß das Wort Mansus in den Urkunden aus dem Mittelalter ausſchließlich nur von unbeweglichen Gegenſtänden, und nie von beweglichen Vermögenstheilen, gebraucht wird; daß

29) Deutſche Rechtsalterthümer. S. 535 und 536.

aber die beſonderen Eigenſchaften oder Verhältniſſe, weß-
halb gewiſſe Grundſtücke oder Güter zur Unterſcheidung von
anderen Mansi genannt wurden, noch nicht gehörig, und in
einer auf alle Fälle paſſenden Weiſe, aufgeklärt worden ſind.

Es kommen Mansi von den verſchiedenſten Größen vor.
Man findet ſolche, die ein geſchloſſenes Gut, ein landwirth-
ſchaftliches Ganze, bildeten, das hinreichend war, eine Fa-
milie zu ernähren und alſo der Hube gleichſtanden. Dieſe
Mansi werden, wie die Huben, theils ingenuales, theils
serviles genannt, je nachdem ſie von Freyen oder Nicht-
freyen bewohnt waren; beide werden als dominicati be-
zeichnet, wenn ſie der Eigenthümer auf eigene Rechnung
bewirthſchaftete; von beiden wurden Abgaben aufgezählt,
in deren Beſchaffenheit auch kein diſtinctiver Charakter
aufzufinden iſt; und doch werden dieſe große Mansi den
Huben entgegengeſetzt und als etwas von dieſen Verſchie-
denes aufgeführt.

Ebenſo erſcheinen einzelne Grundſtücke von dem verſchie-
denſten Flächengehalt und verſchiedener ökonomiſcher Beſtim-
mung, z. B. Hausplätze mit und ohne Gebäuden, Wein-
berge, Aecker, Gärten ꝛc. unter dem Namen Mansus,
während andere Grundſtücke von gleicher Beſchaffenheit nicht
ſo genannt werden, ohne daß ſich irgend ein unterſcheiden-
des Merkmal durch Vergleichung aller Urkunden erkennen
oder abſtrahiren läßt.

Die Bemühungen der oben angeführten verdienſtvollen
Geſchichtforſcher, aus den mittelalterlichen Chroni-
ken und Urkunden die wahre Bedeutung von dem Worte
Mansus zu erforſchen, haben, wie gezeigt worden ſeyn
dürfte, kein genügendes Reſultat gewährt; ſie zeigen viel-
mehr, daß auf dieſem Wege die Wahrheit wohl nie aufge-
funden werden wird; denn was dieſen Männern nicht ge-
lang, möchte ſo leicht kein Anderer erreichen.

Der Grund, warum dieſe Unterſuchungen fehlſchlagen mußten, liegt wohl darin, daß man vorausſetzte, die Verfaſſer jener Urkunden und Chroniken müßten doch irgend einen beſtimmten Begriff mit dem Worte Mansus verbunden haben, der, wenn auch nicht förmlich ausgeſprochen, doch durch Vergleichung mit anderen, nicht ſo benannten Gütern und Grundſtücken aufgefunden werden könne.

Hält man aber alles, was hierüber in den Urkunden vorkommt, zuſammen, ſo wird man zu dem Gedanken geleitet, daß die Verfaſſer derſelben von der eigentlichen Bedeutung des Wortes Mansus ſelbſt keinen Begriff hatten; daß ſie ſich der Merkmale, wodurch ſich der Mansus von anderen gleichartigen unbeweglichen Gegenſtänden unterſchied, keineswegs bewußt waren; daß ſie vielmehr ein beſtimmtes Grundſtück nur darum Mansus nannten, weil es von jeher ſo bezeichnet worden war, daß ſie hierin nur einer Ueberlieferung aus früheren Zeiten folgten, ohne deren Entſtehungsgrund zu kennen; und daß die Benennung Mansus, weil ſie durch veränderte Zeitumſtände und Verhältniſſe, alle reale Bedeutung verloren hatte, nur noch ein geſchichtlicher Nachklang war, und eben darum allmählig ganz aus dem Gebrauch verſchwand.

Von dieſer Idee geleitet, wollen wir daher in eine frühere, als die mittelalterliche Geſchichtsperiode, zurückgehen, und verſuchen, ob ſich durch einen Blick auf die damaligen Ereigniſſe und Verhältniſſe einiges Licht über die urſprüngliche Bedeutung des Wortes Mansus verbreiten läßt.

§. 7. Die älteſte Nachricht von Deutſchland und ſeinen Bewohnern haben wir nur durch die Römer erhalten. Bei ihren Erzählungen und Schilderungen darf man aber nie vergeſſen, daß ſie durchaus lückenhaft, oft aus einem unrichtigen Standpunkte aufgenommen, und ſtets ſo gege-

ben ſind, daß der Glanz des römiſchen Namens nichts verliere. [30])

Julius Caeſar, welcher zuerſt ein römiſches Heer über den Rhein führte, ſagt von den Sueven [31]): Sie wenden keinen Fleiß auf den Ackerbau, ſondern ihre Nahrung beſteht meiſtens in Milch, Käſe und Fleiſch. Keiner hat eine beſtimmte Morgenzahl an Feldern, oder eigene Grenzen. Die Felder werden auf ein Jahr vertheilt, und im folgenden begeben ſie ſich an einen anderen Ort.

Weniger roh ſchildert er die Ubier, auf welche die Nähe des Rheins und der Verkehr mit Kaufleuten einen günſtigen Einfluß gehabt habe.

Von den Uſiperern und Teuchteren erzählt er, ſie hätten auf beiden Ufern des Rheins, Aecker, Gebäude und Dörfer gehabt.

Tacitus [32]) ſagt von den Deutſchen überhaupt: Agri pro numero cultorum ab universis per vices occupantur, quos mox inter se secundum dignationem partiuntur. Facilitatem partiendi camporum spatia praestant. Arva per annos mutant et superest ager.

Hält man dieſe Schilderungen, wovon die letzte eine Nachbildung der erſten zu ſeyn ſcheint, mit dem Umſtande zuſammen, daß Cäſar erzählt, er habe, bei jenem erſten Feldzuge in Deutſchland, im Gebiete der Sigambern alle Dörfer und Gebäude niederbrennen und die Feldfrüchte abmähen laſſen [33]); ſo darf man jene Schilderun-

---

30) Schmitt. Geſchichte des Großherzogthums Heſſen. 1 Bd. S. 6. Von Gagern. Nationalgeſchichte der Deutſchen. Thl. 1. S. 87. „Von dem Grad der germaniſchen Civiliſation in jenem Zeitalter der „Cäſaren und Auguſte ſind die Begriffe nicht ſehr klar; man würdigte „ſie viel zu niedrig.“

31) Caesar de bello Gallico L. IV. C. 1. 2. 3. u. 4. L. 6. c. 22.

32) De moribus G. c. 26.

33) Caesar de bello Gall. L. IV. C. 19.

gen wohl, und zwar zum Nachtheil unſerer Voreltern, für übertrieben halten.

Ein Volk, das ſich in Dörfern angeſiedelt und Gebäude errichtet hat, deſſen Feldfrüchte zu zerſtören, ein Cäſar für eine nothwendige Kriegsmaßregel erachtete, iſt ſchon von dem Hirten- und Nomadenleben zum Ackerbau übergegangen, es muß ſchon begonnen haben, den Begriff des Privateigenthums auf den Grund und Boden anzuwenden (wie hätten ſonſt Dörfer entſtehen können) und dieſen ſelbſt zu theilen [34]).

Sollten auch große Strecken davon nur für die Cultur den Einzelnen angewieſen geweſen, und, rückſichtlich des Eigenthums, den Markgenoſſen gemeinſchaftlich geblieben ſeyn [35]); ſo war doch auch dieſes eine Vertheilung, und es läßt ſich gewiß nicht behaupten, daß die Deutſchen zuerſt durch die Römer hierzu veranlaßt worden ſind, und daß die Theilung des Bodens ein, nur durch die Römer in Germanien eingeführtes Inſtitut geweſen ſey.

Hat ſich aber ein Volk einmal dem Betrieb des Ackerbaues zugewendet, ſo folgt auch bald die Theilung des Bodens zu Privateigenthum [36]), und jemehr die Bevölkerung

---

34) von Gagern a. a. O. ſagt:

Ein Volk, das von göttlichen Weſen ſo weit gediehene Ideen hat; ein Volk, das in der Ehe lebt — das die Freiheit ſo hoch hält; Stände und geordnete Verfaſſungen kennt; ein Volk, das die Metalle, wenigſtens die zum Krieg tauglichen, ſchärſt und verarbeitet; in der Kriegskunſt ſeiner Zeit es ſo weit gebracht hat; in der Politik nicht fremd iſt; das den Pflug führt, des Pferdes und des Zugviehes ſich zu bedienen weiß, und Handelsverkehr, ſoviel ihm gutdünkt, unterhält — das Volk nimmt ſchon eine angeſehene Stelle unter den vorgerückten Staaten, fern von der Idee der Wildheit, ein.

35) Schmidt. Geſchichte des Großherzogthums Heſſen. Thl. 1. S. 183.

36) Grimm. Deutſche Rechtsalterthümer. S. 495. 2.

zunimmt, um ſo raſcher ſchreitet auch dieſe vor; wir glauben darum, annehmen zu dürfen, daß wenigſtens zu der Zeit, als die Römer feſten Fuß in Deutſchland faßten, ſchon Theile der Marken in einzelne Güter abgeſondert waren und ſich im Privateigenthum befanden [37]).

Daß eine ſolche Vertheilung nach einem großen Maasſtabe geſchah, war bei dem Ueberfluß an Boden und der ſchwachen Bevölkerung natürlich, und daß noch große Strecken der Marken unvertheilt, im gemeinſamen Beſitz und Genuß der Markgenoſſen blieben, ebenfalls.

Die durch eine ſolche Vertheilung gebildeten Looſe, waren alſo große, zuſammenhängende Grundflächen, die von einander abgeſchieden, und durch eine Abgrenzung eingehegt waren.

Ein ſolches abgeſondertes Güterloos zu bezeichnen, fand der Deutſche in ſeiner Mutterſprache das ſehr paſſende Wort: Hube, welches in ſeiner urſprünglichen Bedeutung

---

37) Schulz. Zur Urgeſchichte des deutſchen Volsſtamms. S. 346.

„Es bedarf wohl keiner Auseinanderſetzung, wie das, was Tacitus „von der Vertheilung der Aecker unter der geſammten Dorf= und Bauer„ſchaft ſagt, entweder nur von einzelnen deutſchen (ſueviſchen) Völkern „und Gegenden gelten kann, oder auf einem Mißverſtändniß der, einem „Italiener allerdings ſchwer in ihrem Zuſammenhange erklärbaren, deut„ſchen landwirthſchaftlichen Einrichtungen beruht. Eine ſolche Verthei„lung war nur in geſchloſſenen Dörfern oder unter nahe bei einander „wohnenden Landwirthen möglich, durchaus unmöglich aber bei den zer„ſtreuten Wohnſitzen der alten Deutſchen, die unmittelbar einen organi„ſchen Verband der Grundſtücke mit dem Hofe, und ſomit die Idee „eines feſten geregelten Grundbeſitzes ſchon vorausſetzen."

Klemm. Handbuch der germaniſchen Alterthumskunde. S. 46.

Radelov. Grundzüge einer Bildungsgeſchichte der Germanen, (1825) S. 90. und folgende, ſtellt den Zuſtand des Ackerbaues in Deutſchland zu Cäſars Zeiten, in einem nicht ungünſtigen Lichte dar.

ein eingehegtes Landſtück andeutet [38]). Er hatte nicht nöthig, erſt zu den Römern zu ſchicken, um ſich bei ihnen eine ſchickliche Benennung für ſeine Güter zu holen, und bei der Unkenntniß der Sprache eines ihm ohnehin feindlich gegenüber geſtandenen Volks, konnte er nicht von ſelbſt auf den Gedanken gerathen, hierzu ein offenbar lateiniſches Wort zu wählen.

§. 8. Seit Cäſars erſtem Feldzug dieſſeits des Rheins waren mehr als 100 Jahre verfloſſen, als Trajan die Länder von der Donau bis zum Main hin beſetzte und ſie der Römerherrſchaft unterwarf.

In dieſer Zwiſchenperiode hatte die ſchon vor Cäſar begonnene Theilung des Bodens gewißlich Fortſchritte gemacht und Trajan muß ſchon die meiſten Marken beſchränkt und große Theile davon in Huben umgebildet vorgefunden haben.

Allein die Markomannen hatten ſich aus dieſen Gegenden zurückgezogen und die noch zurückgebliebenen alten Bewohner reichten nicht hin, neben ihren eigenen Ländereien, auch noch die verlaſſenen in Beſitz zu nehmen.

Verlaufene Gallier, ſchon an die römiſchen Einrichtungen gewöhnt, ſiedelten ſich in dieſen Gegenden an, und

---

38) Schmitthenner. Deutſches Wörterbrch. Hube, ahd. huopa, f. inl. Form von der W. ha-hapan, umfaſſen, alſo die Umfaſſung, das gehegte Land.

Tacitus (Germania. C. XVI.) ſagt:

Nullas Germanorum populis urbes habitari, satis notum est: ne pati inter se junctas sedes. Colunt discreti ac diversi, ut fons, ut campus, ut nemus placuit. Vicos locant, non in nostrorum morem, connexis et cohaerentibus aedificiis: suam quisque domum spatio circumdat etc.

Im Odenwalde, wo ſich die Huben noch bis jetzt erhalten haben, wohnt jeder Bauer auf ſeiner Hube, die Wohnungen liegen darum weit entfernt von einander und die Dörfer haben öfters eine Länge von 1 bis 2 Stunden.

Trajan organiſirte nicht nur eine militäriſche Beſetzung derſelben, ſondern führte auch römiſche Colonien dahin [39]).

Jetzt begann ein neuer und wichtiger Zeitabſchnitt für dieſe Länder. Römiſche Einrichtungen und Anſtalten drängten ſich neben den vorgefundenen Deutſchen ein.

Sulla hatte zuerſt militäriſchen Colonien angelegt, um ſeine Veteranen zu belohnen. Cäſar, Auguſt und andere folgten dieſem Beiſpiel. Die dem Feinde abgenommenen, und nicht zu einem Eigenthum des Staates gemachten, Ländereien, wurden unter verdiente Krieger vertheilt; diejenigen, welche man den Einwohnern der eroberten Länder überließ, wurden mit jährlich zu leiſtenden Abgaben an Getreide und Früchten (Decumae) belegt [40]).

Daß man in den Ländern zwiſchen der Donau und dem Main ebenſo verfuhr, zeigt ſchon der ihnen beigelegte Namen, Agri decumates.

Da die in demſelben zurückgebliebene deutſche Bevölkerung verhältnißmäßig gering geweſen ſeyn mochte; ſo hatten die Römer nicht nöthig, ſie von den Marken und *Huben*, welche ſie noch inne hatten, zu vertreiben.

Die von den weggezogenen Einwohnern verlaſſenen Landſtriche gewährten Bodenfläche genug, zur Anſiedelung der galliſchen Einwanderer, zur Anlegung von Colonien, und zur Vertheilung unter verdiente Krieger, zumal da dieſe Einrichtungen nur nach und nach, und nicht mit einemmale,

---

39) Aurelianus Victor de Caes. C. XII. ſagt von Trajan: Iter conditum per feras gentes, quo facile abusque Pontico mari in Galliam permeatur. Castra suspectioribus atque opportunis locis exstructa, ponsque Danubio impositus, *ac deductae Coloniarum pleraeque.*

40) J. L. Meyer. Lehrbuch der römiſchen Alterthümer. 1836. S. 70. 71. 164 und 293.

Steiner. Geſchichte und Topographie des Maingebiets und Speſſarts. S. 92 Note, ſodann S. 292 u. f.

in der ganzen Ausdehnung des beſetzten Landes, bewerkſtelligt werden konnten.

Es trat alſo, wenigſtens in den von den Deutſchen verlaſſenen Diſtricten, eine neue Vertheilung der herrnloß gewordenen Ländereien ein.

Glaublich wird man finden, daß ſich die Römer dabei an die vorgefundene deutſche Art der Bodenvertheilung nicht banden, und daß ſie wohl ebenſowenig geneigt waren, ſich zur Bezeichnung der von ihnen vertheilten Grundſtücke, deutſcher Benennungen zu bedienen.

Sie richteten ſich bei dieſer Vertheilung gewißlich allein nach ihren Zwecken, und da dieſe an ſich verſchieden waren, ſo konnte auch der Boden nicht überall und durchaus in Stücke von gleichem Flächengehalte vertheilt werden.

Einen beſtimmten, einer Colonie zur Niederlaſſung angewieſenen Diſtrict, konnte man wohl unter dieſe Coloniſten in gleiche Theile vertheilen; allein es liegt kein Grund vor, anzunehmen, daß dieſe den Coloniſten überlaſſene Theile in jeder Colonie einen und denſelben Flächengehalt gehabt hätten. Warum ſollten in der einen Colonie die ausgetheilten Grundſtücke, weder größer, noch kleiner geweſen ſeyn, als in jeder anderen, da die jedesmalige Größe der zu vertheilenden Fläche, die Lage und Beſchaffenheit derſelben, ſowie die größere oder geringere Zahl der Coloniſten, die ſich dort niederlaſſen wollten, eine Verſchiedenheit faſt zur Nothwendigkeit machten.

Ebenſo mußten die zur Belohnung an verdiente Krieger ausgetheilten Grundſtücke von verſchiedener Größe ſeyn, ſollte billigen und gerechten Anſprüchen Genüge geſchehen. Der Tribun würde mit Recht unzufrieden geweſen ſeyn, hätte man ihn bei der Vertheilung mit den Centurionen gleich halten wollen, und der gemeine Legionär konnte ſich mit einem geringeren Grundſtück begnügen als ſein Signifer.

Bei dieſer unausweichlichen Verſchiedenheit in der Größe und Beſchaffenheit der Grundſtücke, welche ausgetheilt wurden, ließen ſich auch denſelben keine Benennungen beilegen, die auf ihren Flächengehalt, ihre Beſchaffenheit, oder Benutzungsweiſe, Bezug gehabt hätten und doch zugleich auf alle und jede anwendbar geweſen wären.

Nur eine Eigenſchaft war allen gemein, nemlich daß ſie zur Begründung einer Niederlaſſung, eines Aufenthaltes, und zwar von Römern gegeben wurden.

Gieng man, und wir glauben dies, von dieſer Anſicht aus, ſo ließ ſich aus dem lateiniſchen Zeitwort manere, ein Subſtantiv ableiten, welches gerade jene Eigenſchaft, und weder mehr noch weniger, ausdrückte, zugleich aber auch die von den Römern ausgetheilten Grundſtücke von jenen unterſchied, welche noch in der Art der deutſchen Vertheilung fortbeſtanden, den zurückgebliebenen Deutſchen belaſſen, oder neuen deutſchen Einwanderen verliehen wurden, und eben darum auch ihre deutſche Benennung behielten.

Die Römer nannten die Standquartiere der Heeresabtheilungen, namentlich die zur Bewachung der Grenzen aufgeſtellten, Mansiones; ſehr ſchicklich konnten alſo die für die Anſiedelung und für den Aufenthalt der Militär-Coloniſten und Veteranen beſtimmten Grundſtücke, Gebäude und Güter, ohne Rückſicht auf ihre Größe und ſonſtige Qualitäten, mit dem allgemeinen Namen, *Mansus*, als bleibender Beſitz, bezeichnet werden; eine Bezeichnung die, ihrer Entſtehung nach, nicht auf Germanien beſchränkt war, ſondern aus denſelben Gründen und Veranlaſſungen auch in Gallien und anderen eroberten Ländern ſtattgefunden haben kann.

Wenn nun auch für die aus der erſten Theilung der Marken hervorgegangenen, und unter der Römerherrſchaft fortwährend im Beſitz von Deutſchen gebliebenen Güter,

die urſprüngliche Benennung, Huben, erhalten wurde, und noch zur jetzigen Zeit die, in ſich geſchloſſenen Bauerngüter im Odenwalde, denſelben Namen führen; ſo iſt es doch begreiflich, daß während der mehr als 200 jährigen Dauer der Römerherrſchaft in Deutſchland, die Benennung Mansus, womit dieſe Eroberer die von ihnen vertheilten Güter und Grundſtücke bezeichneten, unter den deutſchen Bewohnern ebenfalls in Gebrauch kommen mußte.

Von dieſen lernten ſie die Alemannen kennen, von welchen ſie auf ihre Beſieger, die Franken, überging, ſich bis in das Mittelalter erhielt, in dieſem aber, da ſich die urſprünglichen Verhältniſſe gänzlich verändert hatten, als eine rein traditionelle Bezeichnung einzelner Immobilien, womit man keinen beſtimmten Begriff mehr verband, gebraucht wurde.

Man nannte dieſes oder jenes beſtimmte Grundſtück oder Gut einen Mansus, nicht weil es dieſe oder jene beſondere Beſchaffenheit damit hatte, ſondern weil es von älteren Zeiten her ſo genannt worden war; wie wir noch heutzutage viele Namen von Gütern, Fluren, Diſtricten, Dörfern ꝛc. gebrauchen, welche urſprünglich eine hiſtoriſche Bedeutung gehabt haben mögen, die wir aber nicht mehr kennen.

§. 9. Nachdem wir in den vorhergehenden §§. unſere Anſicht von der urſprünglichen Bedeutung der Worte Mansus und Huba angedeutet haben; ſo wollen wir nun verſuchen, auf den Grund dieſer Anſicht, die verſchiedenen Beziehungen und Verhältniſſe zu erklären, unter welchen ſie in den mittelalterlichen Urkunden vorkommen.

Schon Tacitus berichtet, daß es den Deutſchen nicht zuviel geweſen ſey, im Spiele ihre Freiheit als Preiß auszuſetzen; manche verkauften ſie, andere verloren ſie zur Strafe; vorzüglich aber wurde der Stand der Unfreien durch die römiſche Eroberung des Landes vermehrt. Es iſt

alſo begreiflich, daß viele Huben und deren deutſche Beſitzer in einem Abhängigkeitsverhältniß zu den, von freyen römiſchen Coloniſten und Veteranen beſſenen Mansis, ſtanden.

Dieſes Verhältniß nahm unter der Herrſchaft der Franken eher zu, als ab; das Loos der Knechtſchaft traff ſehr viele der beſiegten Alemannen.

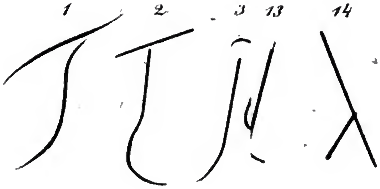
Hierzu kommt noch, daß bei dieſen erſchütternden Veränderungen und durch ſpätere Beſitzwechſel, gewiß auch ſolche Huben das Eigenthum und der Aufenthalt von Freien wurden, die zur Zeit der Römerherrſchaft von Unfreyen bewohnt waren; und ſo iſt es dann leicht erklärlich, warum man ebenſowohl Mansus ingenuiles und serviles, als Nubae ingenuiles und serviles findet.

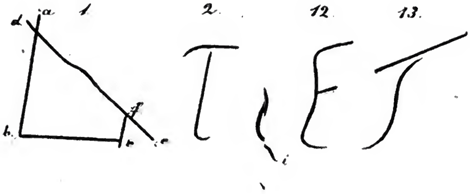
Die Baukunſt ſtand bei den Deutſchen noch auf der niederſten Stufe, als die ihnen auch hierin ſoweit vorangeeilten Römer ihre Herrſchaft dieſſeits des Rheines begründeten. Kein Wunder alſo, daß ſich urſprünglich, und auch ſpäterhin noch, auf den meiſten, Huben nur ſchlechte Hütten, casae, vorfanden, während die auf den Manſen von Römern errichteten Gebäude weit vorzüglicher (aedificia) waren; und nur durch ſpäterhin erfolgte Beſitzeswechſel mag es geſchehen ſeyn, daß auch zuweilen ein umgekehrtes Verhältniß eintrat, in der Regel aber hatten die Hübener nur Hütten zur Wohnung.

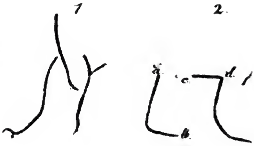
Die Sold- und Veteranengüter in den römiſchen Grenzlanden (wozu auch die agri decumates gehörten), welche nach Maasgabe des Standes ihrer Beſitzer (vom Gemeinen bis zum Oberbefehlshaber) in verſchiedener Größe vertheilt waren [41]), hatten völlige Freiheit von Abgaben [42]); die

41) Steiner. Geſchichte und Topographie des Maingebietes und Speſſarts unter den Römern ꝛc. S. 296.

42) L. 3. C. de fundis limitrophis, et terris, et paludibus, et pascuis, et limitaneis vel castellorum:


1
2
3
13
14


1.
2.
12.
13.
d
a
b.
e
c
f
i


1
2.
a
c
d
b

Digitized by Google

XXIII.

Urkundliche Geſchichte der Klöſter in und bei Worms.

Mitgetheilt von

Herrn Pfarrer **Lehmann** zu Kerzenheim in der Pfalz.

(Fortſetzung und Schluß.)

Kirſch-Garten.

Nicht lange nach der Anſiedelung der Büßerinnen in Worms, ſehen wir ſchon wieder im J. 1236 ein Nonnen-Kloſter daſelbſt entſtehen. In der ſpeyerer Vorſtadt befand ſich nämlich ein ſehr ſchön gelegener Garten, der dem Dom-Stifte eigenthümlich gehörte, aber von demſelben, nebſt dem dabei befindlichen durch die Eis gebildeten Weyher, unter dem Biſchof Heinrich II., im J. 1226 dem Cämmerer Richezo lehensweiſe eingeräumt war. Dieſer und ſeine Gemahlin Agnes waren zwei fromme Leute; ſie wünſchten ſehnlichſt eine gottſelige Stiftung zu machen, nur konnten ſie über den Ort nicht einig werden, wo das neue Kloſter anzulegen ſeye, bis ſie endlich den obengenannten, ſchön gelegenen und auch mit reichen Gefällen verſehenen Garten dazu beſtimmten. Leicht war es ihnen, ſowohl des Biſchofs Landolf, als auch ſeines Domcapitels Genehmigung zu ihrem frommen Vorhaben zu erhalten und mit unglaublicher Schnelligkeit ſtiegen, zur größten Freude der Gründer, die Kloſter-Gebäude empor, welche ſchon vor dem J. 1236 mit Nonnen vom Ciſterzer, oder grauen, einem am Schluſſe des

eilften Jahrhunderts aus den Benedictinern hervorgegangenen und ſpäter ſehr weit verbreiteten, Orden beſetzt wurden, die der Aufſicht des Abts von Otterberg anvertraut waren. So ſchnell auch die Wohnungen für die Nonnen ſich erhoben, ſo wurde doch erſt gegen das J. 1276 der Bau der Kloſterkirche begonnen und ausgeführet, indem es nach dem Tode der Stifter an Mittel gebrach, dieſen Bau eher anzufangen [106]). Dieſe Anſtalt erhielt den Namen „Garten der heiligen Maria“ oder auch „Marien-Garten“ und weil ſich in demſelben wahrſcheinlich vorher und nachher viele Kirſchbäume befanden, ſo wurde dieſelbe auch, und zwar ſchon im J. 1282, Kirſch-Garten genannt, welcher Namen ſpäter am gebräuchlichſten und endlich allgemein wurde.

Unſer Kloſter erhielt bald außerordentlichen Zuwachs an Gütern und Gefällen und gewann an Anſehen, ſowie an innerem Gehalte. Die Päpſte Gregor IX., Alexander IV., Innocenz IV., Urban IV., Gregor X. und Clemens VI. ertheilten nicht nur den Nonnen in Kirſch-Garten bedeutende Abläſſe, ſondern nahmen auch die Beſitzungen und Güter derſelben in ihren Schutz. Das Beyſpiel der Päpſte ahmten auch die Kayſer nach, wie wir nachher ſehen werden. Die Biſchöfe von Worms wollten ebenfalls nicht hinter dieſen geiſtlichen und weltlichen Wohlthätern und Beſchützern zurückbleiben und ertheilten unſerem Kloſter viele Abläſſe und Gnadenbriefe, welche ebenfalls nicht anders als äußerſt wohlthätig, beſonders auf den finanziellen Zuſtand der Anſtalt, würken konnten. Auch waren die Nonnen mit Reliquien und ſonſtigen koſtbaren Heiligthümern reichlich verſehen [107]).

106) Aus handſchriftlichen Nachrichten.

107) Anonymus Kirshg. apud de Ludewig Reliq. Mscpt. II. pag. 113; von den Abläßen der Biſchöfe in Worms heißt es dort: indulgentiarum flos.

Schon im J. 1236 erhielt das Kloſter Marien-Garten eine Schenkung von 20 Malter Korn, welche Eberhard Grav von Eberſtein und ſeine Gemahlin Adelheid demſelben von ihrem Gute zu Monsheim anwießen [108]). Biſchof Landolf genehmigte im folgenden Jahre nicht nur, daß ſein getreuer Cämmerer Richezo, nebſt ſeiner Gemahlin, den Garten, welchen ſie von dem Dom-Stifte zu Lehen hatten, dem daſelbſt erbaueten Kloſter ſchenkten [109]), ſondern er übergab auch zugleich, mit Zuſtimmung ſeines Capitels, denſelben dem gedachten Kloſter als eigenthümliches Beſitzthum und verzichtete alſo auf ſein Lehenrecht. Auf dieſe Weiſe war das Eigenthumsrecht unſers Kloſters auf den Grund und Boden, auf welchem es errichtet war, für alle künftige Zeiten gegen alle Eingriffe geſichert. Biſchof Landolf bewieß ſonſt noch ſeine Güte gegen die erblühende Anſtalt, indem er derſelben viele Güter und Gefälle zuwandte, daher er als ihr beſonderer Wohlthäter geachtet, geehret und auch deſſen Jahrgedächtniß ſtets dankbar daſelbſt gefeyert wurde [110]).

Eine Schenkung von 40 Morgen gebaueten Landes in Pfiffligheimer Gemarkung, welche Ritter Siegfried von Starkenburg, genannt Fridach, nebſt ſeiner Ehehälfte Petriſta, den Nonnen im Mariengarten gemacht hatten, beſtätigte Biſchof Landolf im J. 1240 [111]). Ebenſo ſchenkte Wernher von Bolanden im J. 1248 zu Gunſten ſeiner in unſerem Kloſter befindlichen Tochter, demſelben alle An-

108) Dat. Anno Dom. MCCXXXVI. Galli confessoris (16. October). Schannat l. c. in Cod. prob. pag. 119. N. CXXIX.

109) Datum Wormatie Anno Domini MCCXXXVII. in invent. S. Stephani, Gamalielis et Abibis (3. Auguſt). Anonym. Kirshg. l. c. p. 117 et 118. Schannat l. c. p. 119. N. CXXX.

110) Anonym. Kirshgart. l. c. pag. 117 et 118.

111) Dat. Anno ab Incarnationis MCCXL. Schannat in Cod. prob. p. 121. MCXXXIV.

ſprüche und Gerechtſame, die er auf deſſen Güter in Herlisheim hatte, oder haben konnte [112]). — Ritter Bertold und Gottfried von Metze vermachten im J. 1251 ihre Gerechtſamen an 28 Morgen, im Burger-Feld bei Worms gelegenen, Weinbergen und Aeckern, welche Ritter Friedrich von Odernheim von ihnen zu Lehen hatte, ſowohl zu ihrem, als auch zu ihrer Voreltern Seelenheile, unſerer Anſtalt [113]), wofür das Convent gehalten war, auf ewige Zeiten, jährlich Mittwochs nach der Octav des Oſterfeſtes, die gebräuchlichen Seelmeſſen für die Schenkgeber halten zu laſſen.

Die geringen Einkünfte und ſchmalen Pfründen Kirſch-Gartens bewogen im J. 1273 die Aebtin und ihr Convent, den Erzbiſchof Wernher von Mainz zu bitten, die Kirche in Monsheim nebſt ihren Einkünften, deren Patronat durch eine Schenkung des Graven Heinrich von Zweibrücken und ſeiner Gemahlin Agnes dem Kloſter ſchon zugehörte, demſelben ganz einzuverleiben, welchem Anſuchen auch der geiſtliche Oberhirte, mit Zuſtimmung des Propſtes zu St. Paul in Worms, ſogleich willfahrte [114]). Da nun durch dieſe erzbiſchöfliche Urkunde die Schenkung des Graven von Zweibrücken und ſeiner Gemahlin ebenfalls gutgeheißen und beſtätigt war, ſo verzichteten [115]) beide im nämlichen Jahre nochmals auf alle möglichen und denkbaren Anſprüche an dieſe Kirche, ſowie auch auf alle Verſprechungen und Briefe,

---

112) Acta sunt hec Anno Domini MCCXLVIII. Idus Decembris III. (11. Dezember). v. Act. Acad. Theod. pal. VII, pag. 438. N. II.

113) Acta sunt haec Anno Domini M. CC. L. primo, mense Marcio. Manuſcript.

114) Act. Anno MCCLXXIII. Schannat in Cod. prob. pag. 137. N. CLVIIII.

115) Datum et Actum Anno Domini M. CC. LXXIII. Vigilia Katherine virginis (24. November). Manuſcript.

welche ihnen das Kloſter Kirſch-Garten hinſichtlich dieſes Patronates gemacht oder gegeben hatte, und erklärten dieſelben für kraftlos.

Kaiſer Rudolf ertheilte im J. 1282, bei ſeiner Anweſenheit in Oppenheim, dem Klöſterlein (wie es ausdrücklich heißt) Kirſch-Garten einen Schutzbrief, hinſichtlich der Beſitzungen und Gefälle deſſelben [116]. Den Nachfolger Rudolfs, den König Adolf von Naſſau, erſuchten die Aebtin und ihr Convent im J. 1293, er möge ihnen doch, wegen des augenſcheinlichen Mangels, den ſie leiden müßten, die Kirche zu Haſelach (Haßloch), deren Beſetzung dem Kaiſer und Reiche zuſtehe, ſchenken und übergeben, welche Bitte Adolf genehmigte [117]. Der Markgrav von Brandenburg, Otto mit dem Pfeil, ertheilte dieſer Schenkung im J. 1294 ſeine ausdrückliche Einwilligung und Zuſtimmung [118] und ein Gleiches that auch Biſchof Friederich von Speyer. Warum die Einwilligung des Markgraven erforderlich war, ob er vielleicht Verwalter der Reichsdomänen war, oder in welchem Verhältniſſe derſelbe zum Könige geſtanden habe, müſſen wir unentſchieden laſſen. — Im folgenden Jahre wurde eine Zwiſtigkeit zwiſchen der Aebtin Hildegard und zwiſchen Wernher und Hermann von Hohenfels, wegen Beſitzungen unſeres Kloſters in Guntheim, hauptſächlich durch die Vermittlung des Königs Adolf, beigelegt [119].

116) Manuſcript; ſiehe auch Schannat l. c. pag. 170.

117) Datum Frideberc III. Kal. Augusti Anno Dom. MCCXCIII. (30. July). Schannat l. c. in Cod. prob. pag. 149. N. CLXXIV. Darin heißt es falſch: in der wormſer Diöceſe, denn Haßloch liegt im ſpeyerer Bisthum, wie die folgende Urkunde deutlich ſagt.

118) Datum in Castris apud Burne V. Idus Decembris Ind. Octava Anno Domini Millesimo ducentesimo nonagesimo quarto (9. Dezember). Manuſcript.

119) Actum et Datum Guntheim coram judicio anno Domini MCCLXXXXV, in crastino b. Jacobi Apostoli (26. July). Acta Acad. Theod. palat. VII. p. 444. N. VII.

Nun kommen wieder einige Vermächtniſſe in unſer Kloſter. — Ritter Ditzo von Rüßingen und Guda deſſen Ehefrau, hatten nämlich demſelben bedeutende Schenkungen und Legate zugewandt, wofür die Aebtin Lucardis, nebſt dem ganzen Convente ſich im J. 1303 verbindlich machen mußten [120]), einen Prieſter anzuſtellen, welcher zu der genannten Eheleute und ihrer Voreltern Seelenheile, täglich eine Meſſe in der Kloſterkirche leſen ſollte. Nach deſſen Tode mußte die Aebtin in Zeit von 2 Monaten einen anderen an deſſen Stelle ſetzen und auf den Fall, daß ſie länger damit zögere, wurde ausbedungen, daß ſie für jeden Monat, den es über die geſetzliche Zeit dauere, dem Domſtifte in Worms 2 Malter Korn entrichten ſollte; zugleich machte ſich das Convent anheiſchig, ein ewiges Licht zu unterhalten. — Sigelo von Karlbach, Scholaſter zu Neuhaußen, hatte aus frommem Gemüthe und zum Heil ſeiner Seele, den Nonnen zu Kirſchgarten 15 ½ Morgen Weinberge zu Karlbach und 9 Viertel Weinberge zu Weißenheim geſchenkt, welche Güter damals an Werth zu 130 Pfund Heller angeſchlagen waren [121]). Für dieſe milde Gabe wießen die Aebtin und Convent, im J. 1308, dem gedachten Sigelo eine jährliche Rente von 30 Malter Korn von ihren Gefällen an. Nach ſeinem Tode ſollten 10 Malter für ſein Jahrgedächtniß verwendet, der Ueberreſt aber ſeinem Bruder und deſſen Tochter angewießen werden. Seyen auch dieſe verſtorben, ſo ſollen die 30 Malter in 4 Theile getheilt und dafür jährlich 4 Gedächtnißtage für Sigelo's Familie gehalten werden.

Kaiſer Heinrich VII. nahm im J. 1309 unſer Kloſter nebſt allen ſeinen Gütern in ſeinen Schutz, und im folgen-

---

120) Datum et Actum Anno Domini M. CCC. tercio in Octava Penthecosten (2. Juny). Manuſcript.

121) Datum Anno Domini M. CCC. VIII. in octava Sancti Johannis Evangeliste (3. Januar). Manuſcript.

den Jahre trug er dem Graven Friederich von Leiningen noch beſonders auf, an ſeiner Stelle daſſelbe zu ſchirmen. Alle dieſe Freiheiten wurden durch Kaiſer Karl IV. im J. 1348 beſtätigt, wobei derſelbe die Anſtalt noch ſeines beſonderen Schutzes verſicherte [122]).

Eine lange Zeit hindurch ſind wir nun ohne alle Nachrichten von unſerem Kloſter, welches ſeinen Grund in dem, gegen das Ende des vierzehnten, beſonders zu Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts, in allen Klöſtern und alſo auch in Kirſchgarten eingeriſſenen Sittenverderbniſſe haben mag. Die Zucht war locker, das Oeconomiſche ſank und damit war immer größere Zerrüttung im Innern verbunden. Eine Beſitzung nach der anderen wurde veräußert; ſo beſaß das Kloſter einen bedeutenden Hof jenſeits des Rheins, ohngefähr 2½ Stunden von Worms entfernt und gegenwärtig ein beträchtlicher, einem Markgraven von Baden zugehöriger, Bauernhof, der ſogar von unſerer Anſtalt den Namen hatte, nämlich Kirſchgarthauſen, welcher auch im J. 1422, nebſt allen möglichen Zubehörden, an den Churfürſten Ludwig IV. von der Pfalz verkauft wurde [123]). Zugleich veräußerte das Kloſter an denſelben ſeine Gerechtſame an der Rheinüberfahrt bei Worms, beſtehend in 2 Nähen, die aber damals an die Stadt Worms verpfändet waren und die der Churfürſt mit 4000 Gulden einlößen mußte.

Eine ſolche Haushaltung konnte ohnmöglich Beſtand haben und ſo kam es auch, daß die Kloſterverfaſſung ſich auflößen mußte. Wir haben über dieſe Begebenheit einen umſtändlichen Bericht, welcher aus der Feder eines Mönchs in Kirſchgarten herrührt, der, wo nicht dieſe Veränderung

122) Aus handſchriftlichen Nachrichten.

123) Der geben iſt da man zalte nach Criſti geburte Viertzehen hundert zweyntzig und zwey jare off den montag vor ſant Peters dag ad Cathedram (16. Februar). Manuſcript.

ſelbſt erlebte, aber doch nicht lange hernach in das Kloſter kam und von vielen Augenzeugen die Wahrheit erfahren konnte. Wir wollen denſelben in ſeiner einfachen, ungekünſtelten und darum wahren Sprache reden laſſen, um uns einen Begriff von der damaligen Verwilderung und von dem traurigen Zuſtande unſeres Kloſters zu machen.

In Kirſchgarten, erzählt der Chroniſt, befanden ſich ciſterzer Nonnen bis ums J. 1430; ſie lebten lange Zeit ſtill und eingezogen, aber endlich arteten ſie aus; ſie veräußerten oder verpfändeten alle beweglichen und unbeweglichen Güter, ſo daß man keinen Kelch und kein Buch mehr in dem Kloſter fand, die nicht verpfändet waren. Die an der Mauer gelegenen koſtbaren Weinberge, ſowie die Mühle verkauften ſie auf Eigenthum, jedoch wurde dieſes alles, gleichſam wie durch ein Wunder, durch unſere Brüder wieder für das Kloſter erworben. Die Gebäude ſtanden verlaſſen, indem eine anſteckende Krankheit, gleichſam als Strafgericht Gottes, die ausſchweifenden Nonnen dahingerafft hatte und nur Ein Mann wohnte mit ſeiner Frau und ſeinen Kindern daſelbſt, um die Gebäude zu bewachen. Der Biſchof von Worms übergab die noch vorhandenen Güter einem Prieſter zur Nutznießung, aber dieſer veräußerte ebenfalls einige Wieſen und vieles andere nach Belieben. Der Biſchof Friederich beſchied daher die ciſterzer Aebte von Schönau und Maulbronn, ſowie noch andere zu ſich von Worms, um ſich mit ihnen über den kläglichen Zuſtand des Kloſters zu benehmen; da dieſe aber daſſelbe verlaſſen ſahen und zu deſſen Wiederherſtellung wenig Vertrauen hatten, ſo zogen ſie unverrichteter Sache wieder ab. Der Biſchof ruhete jedoch nicht, ſondern ſchickte Geſandte auf das baſeler Concilium zu dem daſelbſt befindlichen Vorſtande des ciſterzer Ordens, ließ demſelben die traurige Lage des Kloſters verkünden und ihn bitten, es entweder durch Leute ſeines Ordens zu beſetzen, oder zu geſtatten, daß ein an-

derer Orden deſſen Güter und Wohnungen in Beſitz nehme. Der Ordensgeneral, ein vernünftiger Mann und alle Verhältniſſe reiflich überlegend, gab die Erlaubniß, daſſelbe einem anderen Orden einzuräumen, nur aber keinem Bettel-Orden. (In der deßfalls ausgefertigten Urkunde nannte der Ordensgeneral die Mönche der Bettelorden anſtatt **mendicanter** „Bettler“, ſehr ſinnreich **manducanter** „Freßer!“ —) Der Biſchof Friederich, welcher ſich überhaupt große Verdienſte um die Wiederherſtellung unſeres Kloſters erwarb, berathete ſich darauf mit dem Churfürſten Ludwig V. von der Pfalz, ſowie mit anderen angeſehenen und gutgeſinnten Männern und lud das windesheimer Capitel in den Niederlanden, welches aus regulirten Chorherrn vom Orden des h. Auguſtinus beſtand, ein, das Kloſter Kirſchgarten anzunehmen und mit Gliedern dieſes Ordens zu beſetzen. Dem Capitel gefiel der Vorſchlag und es ſandte einen Pater nach Worms, um die Kloſtergebäude, ſowie die ſonſtigen Umgebungen, Zubehörden u. dgl. in Augenſchein zu nehmen. Da derſelbe kam und die Menſchen näher kennen lernte, ſo ſoll er ſich geäußert haben: dieſes Land iſt reich an Wein, jedoch arm an Glauben! — Die Kloſtergebäude gefielen demſelben wohl, aber das nicht, daß alles hohl und leer war, ſo daß er auch nicht einmal einen Löffel darin fand. Da ihm jedoch große Verſprechungen gemacht und alle Unterſtützungen zugeſagt wurden, ſo willigte er, nebſt ſeinem Capitel, doch endlich ein, das Kloſter mit regulirten Chorherrn des Auguſtinerordens, gewöhnlich Regeler genannt, zu beſetzen. Dieſe kamen auch gegen das Jahr 1441, fanden jedoch nur die nackten Wände und hatten mit Ungemach, ſowie mit Entbehrungen aller Art, bis zum J. 1443, zu kämpfen. Jedoch wurden ſie auch redlich unterſtützt und genoſſen, ihres frommen Wandels wegen, bald die Achtung Hoher und Geringer, in und um Worms. Ja der Stadtrath ertheilte ihnen ſogar das Bürgerrecht

und räumte ihnen dadurch die Befugniß ein, ſich der ſtädtiſchen Freiheiten, gleich anderen Bürger zu bedienen, welches Vorrecht früher noch keinem Orden geſtattet worden war. Auch der Churfürſt Ludwig V. von der Pfalz, in deſſen Schutz ſich Kirſchgarten wahrſcheinlich begeben hatte, erwieß dem wieder neu auflebenden Kloſter eine große Gnade, indem er für ſich und ſeine Nachkommen, damit die Bewohner deſſelben um ſo ruhiger und friedlicher leben möchten, im J. 1443 feſtſetzte [124]), daß ihre ſämmtlichen, jetzt vorhandenen und noch künftig zu erwerbenden Güter von allen Frohndienſten, Atzungen, Schatzungen und dergleichen Abgaben auf ewige Zeiten befreit ſeyn ſollten.

So hatte alſo unſere Kloſterverfaſſung wieder veſten Beſtand und war auch rechtlich geſchützt, jedoch hatten die Mönche noch lange Jahre hindurch für den Leichtſinn und die Verſchwendung der grauen Nonnen zu büßen. Dieſe hatten nämlich, um nur etwas zum Belege anzuführen, verſchiedene Gefälle und Gülten an Korn und dergleichen an die Dominicaner in Worms verpfändet und da nun dieſelben, nach der Wiederherſtellung des Kloſters, dieſe Gefälle an die Chorherrn forderten und die deßfallſigen Verſchreibungen vorlegten, ſo kamen letztere in nicht geringe Verlegenheit und in große Betrübniß, indem ſie nämlich entgelten ſollten, was andere verbrochen hatten. Da jedoch die Auguſtiner in Kirſchgarten in großer Achtung ſtanden und viele angeſehene Gönner zählten, ſo wurde durch die Bemühung derſelben dieſe verdrüßliche Angelegenheit im J. 1450 dahin geſchlichtet [125]), daß ſie den Dominicanern

124) Datum Altzey secunda feria, ipsa die divisionis sanctorum Apostolorum. Anno Domini Millesimo quadringentesimo quadragesimo tercio (15. July). Manuſcript.

125) Datum ipsa die Georij martiris sub Anno a Nativitate Domini Millesimo quadringentesimo quinquagesimo (23. April). Manuſcript.

jährlich 5 Malter Korn als Entſchädigung entrichten ſollten. Drei Jahre ſpäter beſtätigte Churfürſt Friederich I. von der Pfalz unſerem Kloſter die demſelben im J. 1443 ertheilten Freiheiten und Gerechtſamen [126]).

Wie ſehr bei der übeln Wirthſchaft, während dem ſich Nonnen in Kirſchgarten befanden, alle Gerechtſamen des Kloſters in Unordnung gekommen waren, können wir aus folgendem Umſtande entnehmen. Wie wir ſchon oben bemerkt haben, ſo ſtand unſerem Kloſter das Patronat der Kirche in Monsheim, nebſt allen Gütern und Zubehörungen derſelben zu. Dieſes Recht war aber dermaßen in Vergeſſenheit gerathen, ſo daß der Erzbiſchof Adolf von Mainz im J. 1464 dem Dom-Scholaſter, Johann von Bachenſtein, in Worms den Auftrag ertheilen mußte [127]), die Altäre der h. Katharina, Margaretha und Cäcilia in der Kirche zu Monsheim dem Kloſter Kirſchgarten einzuverleiben, indem das Patronat über dieſelben ebenfalls dieſem Kloſter zuſtehe.

Wir erblicken jetzt unſere Anſtalt immer in näherer Verbindung mit dem Churfürſten von der Pfalz, in deſſen Obhut ſie ſich begeben hatte, daher es auch in den Urkunden immer heißt: der Churfürſt ſeye Landesfürſt und Schirmer. Im J. 1482 ertheilte Philipp der Aufrichtige von der Pfalz einem ſeiner Unterthanen von Sauſenheim und deſſen Ehefrau, welche ihren Kindern ihre Güter übergeben und ſich in das Kloſter Kirſchgarten gebrudert hatten, die Erlaubniß, dieß zu thun, jedoch ſo, daß ihre Kinder fortan alle Laſten von den Gütern tragen müßten [128]). Im J. 1484 erneuerte

126) Aus handſchriftlichen Nachrichten.

127) Anno millesimo quadringentesimo sexagesimo quarto, quinta Januarij. Manuſcript.

128) Datum Heydelberg uff Dornſtag Oculi. Anno Domini M. CCCC. LXXX. secundo (14. März). Manuſcript.

dieſer Churfürſt den von ſeinem Vater im J. 1443 dem Kloſter ertheilten Freiheitsbrief [129]) und im folgenden Jahre ertheilte er demſelben, ſowie auch dem Kloſter Frankenthal, ebenfalls Auguſtinerordens, eine Schutzurkunde [130]).

Daß ſich, unter der Verwaltung der Auguſtiner, die finanziellen Umſtände unſeres Kloſters gebeſſert hatten, ſo daß daſſelbe Erwerbungen machen konnte, ſehen wir aus einer Urkunde vom J. 1488, nach welcher [131]) Ritter Balshoff, Burggrav zu Starkenburg, das Baugut zu Birſtatt dem Prior und Convente verkaufte, wozu der Churfürſt Philipp ſeine Einwilligung gab und zugleich die Verſicherung beifügte, das Kloſter in dem Beſitze dieſes Gutes ſchirmen zu wollen. Wegen dieſes Gutes hatte aber unſer Kloſter viele Unannehmlichkeiten; es gehörte nämlich früher einem Namens Siegfried Kiſtel, nach deſſen Tode Ritter Symon von Balshoff daſſelbe, wahrſcheinlich widerrechtlich, an ſich gezogen und dann im J. 1488 an Kirſchgarten verkauft hatte. Die Kinder des genannten Kiſtel, ſowie der Vormund derſelben erhoben nun Anſprüche an dieſes Gut und lange wurde von beiden Seiten geſtritten, ohne daß man zu einem gütlichen Vergleiche gekommen war. Endlich brachten beide ihre Klage vor den Churfürſten Philipp und überließen demſelben die Entſcheidung, welche dann auch im J. 1498 dahin ausfiel: das Kloſter ſolle das Gut den Erben und Kindern des Siegfried Kiſtel überlaſſen und abtreten, aber dafür müßten dieſe, binnen Jahresfriſt, 700 rheiniſche Gulden an die Mönche entrichten [132]).

---

129) Datum Heydelberg uff Mondag nach Kiliani. Anno Domini Millesimo quadringentesimo octuagesimo quarto (14. July). Mſcpt.

130) Aus handſchriftlichen Nachrichten.

131) Anno Domini M. CCCC. LXXXVIII. Datum Heidelberg uff mitwoch nach dem Sontag Laetare (19. März). Manuſcript.

132) Datum Heidelberg uff Freitag nach Reminiscere. Anno M. CCCC. nonagesimo octavo (16. März). Manuſcript.

In dem nämlichen Jahre hatten dieſelben auch Verdrüßlichkeiten mit dem Rathe in Worms wegen einiger bei dem Kloſter gelegenen Baugärten, welche ſie ſchon ſeit undenklichen Zeiten in Beſitz gehabt, ausgeſteint, umzäunt und gebaut, ſowie auch die Frucht von den Bäumen genoſſen hatten. Die von Worms machten nun Anſprüche an dieſes Feld als gemeines Allmänd (Aliment) und ſetzten ſich daher eigenmächtig in Beſitz; ſie zerrißen nämlich den Zaun, fällten die Bäume und beſchädigten auch noch bei dieſer Gelegenheit den Waſſerfluß des Kloſters. Der Prior beklagte ſich wegen dieſer Eingriffe bei dem Churfürſten von der Pfalz und dieſer verordnete, daß beide Theile ſich ruhig verhalten und alle weitere Beeinträchtigungen unterlaſſen, daß die pfälziſchen Räthe die Sache an Ort und Stelle unterſuchen, jeder Theil ſein Recht und ſeinen Beſitzſtand urkundlich nachweißen und beide ſich dann dem Ausſpruche der Räthe fügen ſollten [133]). Dieß geſchah im J. 1498; von einem Erfolge iſt uns aber nichts bekannt.

Um ſich vor allem Nachtheil in den Zeiten der Reformation zu wahren, begab ſich unſer Kloſter im J. 1525 in den Schutz der Stadt Worms und verſchrieb derſelben alle Güter und Beſitzungen; jedoch ſchon in dem nämlichen Jahre wurden die Chorherrn von der Bürgerſchaft gewaltſam aus dem Kloſter verdrängt. Sie ſuchten, weil der Churfürſt von der Pfalz ihr Schutzherr war, Zuflucht in dem nahen Kloſter Frankenthal, gleichen Ordens, aber ſie konnten ſich nur bis zum J. 1564 daſelbſt aufhalten, indem dieſe Anſtalt in dieſem Jahre von dem Churfürſten Friederich III. aufgehoben wurde. [134]).

---

133) Datum Heidelberg uff Sant Matheus Abend. Anno M. CCCC. nonagesimo octavo (20. September). Manuſcript.

134) Manuſcript. Schannat l. c. fol. 148 und Widders pfälziſche Topographie II. S. 395.

Seitdem ſtand Kirſchgarten öde und verlaſſen; daſſelbe diente ſpäter den Domherrn zum Luſtgarten und iſt gegenwärtig Privateigenthum. Die Gebäude des ehemaligen Kloſters, indem ſich von der Kirche nichts mehr vorfindet, werden theils zur Oeconomie benutzt, theils iſt eine Oelmühle, Runckelrüben-Zucker-Fabrik u. dgl. darin angelegt.

Reich-Convent.

Wir ſehen nun abermals ein Nonnenkloſter in Worms entſtehen. Ritter David von Guntheim beſaß nämlich in dieſer Stadt ein, hinter der Capelle des Erz-Märtyrers Stephanus und nahe bei im biſchöflichen Pallaſte, gelegenes anſehnliches Wohngebäude, in welches derſelbe, aus frommem, chriſtlichem Gemüthe, ſowie zur Mehrung des Gottesdienſtes, einige Jungfrauen gaſtfreundlich aufnahm, welche ſich zum dritten Orden oder Regel des h. Franciskus bekannten. Dieß waren Weltleute, welche zwar ohne Gelübde beiſammen lebten, aber doch dem Franciskanerorden angehören wollten; daher der Stifter dieſes Ordens demſelben im J. 1221 eine eigene Regel vorſchrieb (die Dritte genannt, daher Terriarier), durch deren Befolgung ſie aller Verdienſte des Ordens theilhaftig wurden. Der fromme ſittliche Wandel derſelben breitete ſich ſo rühmlich aus und ihre Zahl vermehrte ſich ſo ſchnell, daß ſie ſchon im J. 1248 unter dem Namen der Schweſtern zum heiligen Kreuze bekannt waren.

Daß Ritter David dieſen Nonnen oder geiſtlichen Schweſtern ſein Haus ſpäter zum eigenthümlichen Beſitze übergab, können wir als ausgemacht annehmen, ob wir gleich keine documentariſchen Beweiße darüber beſitzen. Dieſen erſten Wohlthäter unſerer Anſtalt übertraf aber noch weit mehr ein wormſer Bürger und früherer Beamte der wormſer Kirche, Namens Gudelmann, ein Mann mit Geld und Gut reichlich geſegnet, welcher durch eine im J. 1294 vor dem

Rathe und der Bürgerſchaft zu Worms aufgerichtete Schenkungsacte [135]), den in der Hofbehauſung des ehemaligen Ritters David ſich aufhaltenden Schweſtern alle ſeine beweglichen und unbeweglichen, ſchon jetzt erworbenen und künftig zu erwerbenden Güter und Beſitzungen zuwandte. Seitdem verlor ſich der Namen des erſten Wohlthäters und die Anſtalt wurde gewöhnlich Gudelmanns-Convent, aber wegen der reichen Schenkung deſſelben, ſpäter allgemein „Reich-Convent“ genannt [136]). Warum daſſelbe, neben dieſer Benennung, in neuerer Zeit auch noch den Namen „Richardi-Convent“ geführt habe, konnten wir nicht ermitteln.

Bis zum J. 1448 iſt uns von den Priorinnen oder Meiſterinnen, welche dieſem Convente vorſtanden, ſowie von den übrigen Schickſalen, welche daſſelbe trafen, auch keine einzige Notiz aufbewahrt. Die Schweſtern ſcheinen demnach ſtill, fromm und eingezogen, theils und hauptſächlich von ihrer Hände Arbeit, theils von den ihnen reichlich zugefloſſenen Einkünften und Gefällen gelebt und an dem, was außer ihnen in der Welt vorging, gar keinen Antheil genommen zu haben.

Merkwürdig iſt es, daß die Schweſtern im Reich-Convente lange Zeit hindurch keine Kirche, keine Capelle, alſo weder Gottesdienſt, noch auch einen eigenen Beichtvater hatten, ſondern ihren geiſtlichen Troſt entweder in der nahe gelegenen Stephanscapelle, oder in einem ſonſtigen Stifte ſuchen mußten. Es läßt ſich auch leicht denken, daß dieſer Uebelſtand den Nonnen äußerſt drückend und beſchwerlich ſeyn mußte, daher ſie ihre deßfallſige Bitte im J. 1448

135) Datum Anno MCCXCIIII. feria sexta proxima post Dominicam quae cantatur Jubilate (14. May). Schannat l. c. in Cod. prob. p. 151 N. CLXXVIII.

136) Schannat l. c. pag. 182.

vor den damals in Mainz anweſenden päpſtlichen Legaten und Cardinaldiacon Johannes brachten, welcher ihnen auch ſogleich, mit der Zuſtimmung des Biſchofs von Worms, die Erlaubniß ertheilte [137]), ſich eine Capelle mit einem Altare zu ihrem gottesdienſtlichen Gebrauche erbauen, ſowie auch einen eigenen Beichtvater erwählen zu dürfen.

Die Nonnen benutzten ſogleich dieſe Erlaubniß, und nachdem ſie ſich auch die Genehmigung des Biſchofs in Worms verſchafft hatten, errichteten ſie in ihrer bisherigen Wohnung eine Capelle, welche zur Ehre des heiligen Kreuzes, der Jungfrau Maria und aller Apoſtel, ſowie auch zur Ehre der h. Agnes, Gertrud und Maria Magdalena eingeweihet wurde. Da nun der päpſtliche Legate Rudolf im J. 1465 nach Worms kam, ſo ließen ſie ſich, zu noch größerer Sicherheit, die ihnen im J. 1448 ertheilte, eben erwähnte Erlaubniß, von demſelben nochmals beſtätigen [138]). Der Legate ſetzte aber noch beſonders veſt, daß der Beichtvater die Nonnen ſogar von ſolchen Sünden losſprechen könne, welche ſonſt dem Biſchofe allein vorbehalten ſeyen und um auch der neu erbauten Capelle noch mehr Zugang zu verſchaffen, ſo ſicherte er denen, welche an beſtimmten Tagen dieſelbe beſuchen und daſelbſt andächtig beten würden, in ſeinem und des päpſtlichen Stuhles Namen auf 40 Tage und im Namen und mit Zuſtimmung des Biſchofs in Worms ebenfalls auf 40 Tage Vergebung ihrer Sünden zu. Biſchof

137) Datum Maguncie sub anno a Nativitate Domini Millesimo quadringentesimo quadragesimo octavo Indictione undecima die vero decima nona mensis Novembris Pontificatus Sanctissimi in Christo Patris et Domini nostri Domini Nicolai divina providentia Pape quinti, Anno secundo. Manuſcript.

138) Datum Wormatie nostro sub sigillo Anno Domini Millesimo quadringentesimo sexagesimo quinto. Die vero prima mensis Octobris Pontificatus Sanctissimi in Christo patris et Domini nostri Pauli divina providentia pape secundi Anno secundo. Manuſcript.

Reinhard beſtätigte [139]) im J. 1466 jenen durch den Legaten dem Reich-Convente ertheilten und dieſen in ſeinem Namen gegebenen Ablaß.

Einige Jahre nachher gieng eine wichtige Veränderung im Innern unſeres Conventes vor, indem der Biſchof von Worms die bisher in demſelben beobachtete Ordensregel ganz umänderte. Die Nonnen lebten nämlich, wie wir ſchon oben erwähnt haben, nach den Statuten der Büßerinnen von der dritten Regel des h. Franciskus, nach welcher ſie die 3 Hauptgelübde nicht ablegten und auch nicht in ſtrenger Clauſur lebten, was der inneren Verfaſſung nothwendiger Weiſe nur Nachtheil bringen mußte. Da nun überhaupt die bisher befolgte Regel dem Kloſterweſen, einem ſegensvollen Leben und dem Heile der Nonnen nichts weniger als förderlich war, ſo erſuchten ſie den Biſchof Reinhard, dieſem Uebelſtande abzuhelfen, welcher dann auch im J. 1469 die Auguſtiner Ordensregel, jedoch mit einigen, bezüglich des weiblichen Geſchlechtes, nothwendigen Abänderungen, daſelbſt einführte [140]). Demzufolge mußten die Nonnen bei ihrer Aufnahme die 3 Gelübde der Armuth, Keuſchheit und des Gehorſams ablegen, künftighin nur die Kleidung des regulirten Auguſtiner Ordens tragen, ſowie den Schleier aus des Biſchofs Händen empfangen und hauptſächlich ſtrenge Clauſur halten. Damit aber dieſe neue Anordnung aufs künftige auch veſten Beſtand haben möge, ſo ernannte der Biſchof die Prioren der regulirten Auguſtiner zu Kirſchgarten und Höningen oder Frankenthal zu Aufſehern über das Reich-Convent und erklärte zugleich die

139) Datum in civitate nostra Wormaciensi Anno Domini Millesimo quadringentesimo sexagesimo sexto, feria secunda post festum Corporis Christi (9. Juny). Manuſcript.

140) Datum et Actum in civitate nostra Wormatiensi Anno Domini MCCCCLXIX. in Octava Epiphaniae Domini (13. Januar). Schannat l. c. in Cod. prob. p. 245 N. CCLXVIII.

urſprüngliche Stiftung, ſowie die früher beſtandene Ordnung, für erloſchen.

Bisher waren die Frauen und Jungfrauen dieſes Conventes, hinſichtlich der Abgaben, der Schatzung und dergleichen, von dem Magiſtrat zu Worms gleich anderen daſelbſt wohnenden Bürgern und Hinterſaßen behandelt worden; da ſie aber nun eine regelmäßige, klöſterliche Verfaſſung erhalten hatten, ſo ſorgte Biſchof Reinhard, unterſtützt von dem pfälziſchen Churfürſten, in demſelben Jahre dafür, daß der wormſer Rath denſelben, ſowie anderen Klöſtern, auch einige Vortheile und Begünſtigungen zuwandte [141]). Dieſe beſtanden in folgendem: Die Schweſtern ſollten, wie bisher, 4 Webſtühle behalten und ſo viel Garn annehmen, als ſie auf denſelben verarbeiten könnten, daneben könnten ſie aber immerhin noch backen, Wolle ſtreichen und ſpinnen wie bisher; von ihren jetzigen Beſitzungen ſollen ſie nicht mehr, denn 5 Pfund Heller Schatzung geben, würden ſie aber noch mehr Güter erwerben, ſo ſollten ſie, gleich wie die anderen Bürger, davon die Abgaben entrichten. Hinſichtlich des Weins, Mehls und anderer Früchte zu ihrem Gebrauche, ſollten die Schweſtern aber gleich anderen Einwohnern gehalten werden. Der Biſchof war alſo väterlich für die neue Einrichtung des Reich-Conventes beſorgt und ſuchte demſelben alle möglichen Vortheile zuzuwenden.

Das Einweihungsfeſt der neu erbauten Capelle in dem Convente wurde ſeither auf den Sonntag Sexagesimae gefeyert. Da nun dieſer Tag den Nonnen, aus mancherlei Gründen, nicht gelegen war und an demſelben ihre Capelle auch nicht zahlreich beſucht wurde, ſo baten ſie ihren Biſchof Johannes, er möge doch dieſes Feſt auf einen ſchick-

---

141) vf Freitag nach Sanct Bartholomäi tag anno Domini Millesimo quadringentesimo sexagesimo nono (25. Auguſt). Manuſcript.

licheren Tag verlegen. Dieſer willfahrte gerne der Bitte und beſtimmte [142]) im J. 1484 den nächſten Sonntag nach Johannes des Täufers Tag zu dieſer Feſtlichkeit, und damit die Capelle dadurch zugleich noch größeren Zulauf erhalte, ſo wurde allen denjenigen, welche an dem veſtgeſetzten Tage dieſelbe beſuchen, daſelbſt beichten und beten würden, auf 40 Tage Nachlaß ihrer Sünden durch den Biſchof verheißen.

Im J. 1491 wandten ſich die Priorinnen und Meiſterinnen des Reich-Conventes, ſowie noch mehrerer anderer Klöſter deſſelben Ordens in der maynzer, wormſer, ſpeyerer und basler Diöceſe, an den Papſt Innocenz VIII. mit dem Anſuchen, er möge doch die ihnen von ihren Ordensoberen gegebenen Statuten und Verordnungen, ſowie die getroffenen Veränderungen und dergleichen genehmigen und beſtätigen, damit dieſelben fürder veſten Beſtand und Gehalt haben möchten; daher der Papſt in dem genannten Jahre dem Erzbiſchof von Maynz auftrug, die Anordnungen und Abänderungen, ſowohl in unſerem Reich-Convente, als auch in allen Klöſtern des regulirten Auguſtinerordens zu unterſuchen [143]) und wenn er ſie für gut und tauglich befinde, in ſeinem Namen zu beſtätigen. Der Erzbiſchof Berthold von Maynz kam dem ihm gewordenen Auftrage pünktlich nach; er unterſuchte die in Frage ſtehenden Briefe, Urkunden, Privilegien und Veränderungen in den genannten Klöſtern, beſtätigte [144]) dieſelben im J. 1493 und befahl den

---

142) Datum in civitate nostra Wormaciensi Die Martis vicesima sexta mensis Octobris. Anno Domini Millesimo quadringentesimo octuagesimo quarto. Manuſcript.

143) Datum Rome apud Sanctum Petrum. Anno Incarnationis Dominice Millesimo quadringentesimo nonagesimo primo, decimo octavo Kal. July Pontificatus nostri anno septimo (14. Juny). Manuſcript.

144) Date Aschaffenburgij sub sigillo nostro tertia Mensis Januarij. Anno a Nativitate Domini Millesimo quadringentesimo nonagesimo tercio. Manuſcript.

Meiſterinnen, ſich künftighin genau nach dieſen Anordnungen zu richten. Dieſer Erzbiſchof bewieß aber in demſelben Jahre und in der nämlichen Angelegenheit noch ſeine beſondere Sorgfalt, indem er den Aufſehern und Viſitatoren des Reich-Conventes und der übrigen Klöſter in den 4 genannten Diöceſen den Auftrag zukommen ließ [145]), diejenige Meiſterinnen, oder auch Schweſtern, welche wegen der bisherigen Verordnungen, Veränderungen u. ſ. w. vielleicht die Excommunication verwürkt haben könnten, indem ihm dieß Geſchäffte zu mühſam ſeye, in ſeinem und des heiligen Vaters Namen davon loszuſprechen und ihnen eine heilſame Buße aufzulegen.

Bei Gelegenheit des im J. 1495 in Worms gehaltenen merkwürdigen Reichstages wurde unſer Kloſter abermals mit wichtigen Ablässen beglückt, indem die drei Erzbiſchöfe und Churfürſten, nämlich Berthold von Maynz, Hermann von Cölln und Johannes von Trier, ſowie die bei dem Reichstage ebenfalls anweſenden Biſchöfe Wilhelm von Eichſtädt, Ludwig von Speyer und Heinrich von Chur, den ſie darum erſuchenden Nonnen des Reichs-Conventes, einen Ablaßbrief auf 40 Tage für diejenigen ertheilten [146]), welche an beſtimmten Feſttagen die Capelle daſelbſt beſuchen, des Sonntags darin beten und einer Meſſe oder Predigt beiwohnen würden. Schon einige Tage vorher hatte der wormſer Biſchof Johannes nicht nur in dieſe Ablässe eingewilligt, welche die genannten Erzbiſchöfe und Biſchöfe dieſer Capelle ertheilen würden [147]), ſondern er wandte derſelben auch noch

145) Date apud arcem Sancti Martini in civitate nostra Maguntina sub secreto nostro die decima sexta mensis Marcij. Anno Domini Millesimo quadringentesimo nonagesimo tertio. Manuſcript.

146) Datum Wormatie anno a Nativitate Domini Millesimo quadringentesimo nonagesimo quinto die vero veneris mensis July decima septima. Manuſcript.

147) Datum a Nativitate Domini millesimo quadringentesimo nonagesimo quinto; die vero Lune mensis July sexta. Manuſcript.

auf 60 Tage Nachlaß der Vergehungen zu, und zwar 40 Tage für diejenigen, welche in der Capelle ihr Gebet verrichten und 20 Tage für diejenigen, welche darin einer Meſſe beiwohnen würden. Die Capelle in unſerem Convente war alſo, wie wir hieraus entnehmen können, mit Abläſſen reichlich geſegnet.

Nun ſind wir wieder eine lange Zeit hindurch ohne alle Nachrichten von unſerem Kloſter. Wahrſcheinlich blieb daſſelbe, während der Einführung der Reformation in Worms von Seiten des Stadtrathes unangefochten; ſpäter aber mußte es noch durch die Eingriffe deſſelben beunruhigt werden. Im J. 1583 nämlich, am 14. April, brannte durch unverſehens entſtandenes Feuer das Reich-Convent und zwar ſo ab, daß von der Capelle und den Wohnungen nur noch die nackten Mauern in die Höhe ragten. Sogleich benutzte der wormſer Magiſtrat dieſen Umſtand, drang in die beſtürzten Weiber und Jungfrauen des Conventes, ließ ſich einen eidlichen Revers von denſelben ausſtellen, ſowie auch Handtreue wegen der Abtretung ihrer bisherigen Wohnung abgeben und entſetzte ſie ſo, liſtig und gewaltthätig, ihres Kloſters und aller ihrer Beſitzungen. Der Biſchof Georg widerſetzte ſich jedoch ſogleich dieſem ungeſetzlichen Vorgange und führte deshalb Klage bei dem Kaiſer Rudolf II.; er legte demſelben die dahin einſchlägigen Beweisſchriften, beſonders aber die, die Wiederherſtellung des Kloſters betreffende, Urkunde des Biſchofs Reinhard vom J. 1469 vor und zeigte augenſcheinlich, daß das Reich-Convent ſtets unmittelbar unter des Biſchofs Botmäßigkeit und Aufſicht geſtanden habe und es ſonach Niemanden zukomme, der Reichs-Conſtitution vom J. 1548 zuwider, die Güter und Beſitzungen des genannten Conventes hinwegzunehmen, die eingeſchüchterten Nonnen mit Gewalt und Drohungen davon zu verdrängen und ihnen deßhalb noch Handgelübde abzunehmen. Der Kaiſer ſchickte darauf, im

nämlichen Jahre [148]), ein ſcharfes Mandat an den Rath in Worms und trug demſelben auf, bei Vermeidung einer Strafe von 10 Mark löthigen Goldes, von ihrem geſetz⸗widrigen Vornehmen abzuſtehen, die armen Nonnen wieder in ihren Beſitzſtand einzuweiſen und ſie ihres Gelübdes zu entbinden. Der Magiſtrat fügte ſich jedoch nicht ſogleich dem Anſinnen des Kaiſers, bis endlich im J. 1587 ein kammergerichtliches Urtheil dem Streite ein Ende machte, durch welches den Nonnen ihr Eigenthumsrecht wieder zu⸗geſprochen wurde, worauf das Kloſter bald wieder aus ſeinen Trümmern erſtand und von den Schweſtern bewohnt wurde. Zu ſeinem vorigen Reichthume kam es jedoch nicht mehr, indem auch die Brände im J. 1583 und 1689, ſo⸗wie der langwierige und verheerende dreißigjährige Krieg, nur nachtheilig auf das Oekonomiſche des ſogenannten Reich⸗Conventes einwirken mußten. Es beſtand jedoch bis zum franzöſiſchen Revolutionskriege, in welchem es, gleich andern ähnlichen Anſtalten, verſchlungen wurde. Der geringe Um⸗fang der Gebäude und Capelle, welche auf Eigenthum ver⸗ſteigert wurden, geben zu erkennen, wie unbedeutend dieſes Kloſter in der letzteren Zeit geweſen ſeye und wie ſehr deſſen Einkünfte geſchmolzen waren.

Auguſtiner⸗Eremiten.

Wir haben aus dem bisherigen geſehen, daß ſich das Kloſterweſen in Worms recht gedeihlich ausbildete, wie nicht leicht in einer anderen Stadt im nämlichen Verhältniſſe. Schnell entſtehen dieſe Anſtalten in geringen Zwiſchenräumen nach einander und die meiſten kurze Zeit nach der Stiftung des Ordens, deſſen Regel ſie befolgten. Dieß ſehen wir auch bei den Auguſtiner⸗Eremiten, welche nach den Nonnen des Reich⸗Conventes jetzt in Worms erſcheinen und ſich

148) Geben in unſer und des heyl. reichsſtatt Speyer den 6ten tag Novembris nach Chriſti geburth funfzehnhundert und im drey und achzig⸗ſten. Schannat l. c. in Cod. prob. pag. 429. N. CCCXXIV.

daſelbſt niederlaſſen. Kaum hatte nämlich Papſt Alexander IV. am 9. April 1256 dieſen Orden beſtätiget und die zerſtreuten Eremiten unter der Regel des h. Auguſtinus vereiniget, ſo währte es nicht lange, daß derſelbe in Teutſchland und zwar zuerſt in Worms, ſchon im J. 1264 ſich anſiedelte [149]). Dieß geſchah ſelbſt mit der Beihülfe und Zuſtimmung des daſigen Biſchofs Eberhard; denn nachdem den Auguſtinern ein taugliches Local angewieſen worden war, ſo ſorgte dieſer Biſchof nicht nur für die Erbauung des Kloſters und der Kirche, ſondern er beſorgte auch noch die Einweihung der letzteren.

Da die dieſes Kloſter betreffenden Papiere und Urkunden ſämmtlich durch Brand zu Grunde gegangen ſind, ſo ſind auch die Nachrichten äußerſt dürftig, welche wir von demſelben haben. Wir beſitzen darüber nur 7 Urkunden, die jedoch noch gröſtentheils unbedeutend ſind, ſo daß wir aus denſelben nur die Lage dieſes Kloſters, von welchem gegenwärtig jede Spur verſchwunden iſt, ganz genau ermitteln können, womit auch eine handſchriftliche Nachricht übereinſtimmt, welche ſagt: wenn man vom Fiſchmarkt aus durch die Brod-, ſpäter Han-Pforte in die Stadt gieng, ſo befand ſich zur linken Hand das Kloſter und die Kirche der Auguſtiner, gerade der Sanct Valentins-Capelle gegenüber. Die Gebäude waren ziemlich geräumig und das Zugehör des Kloſters weitläufig genug.

Die Anſtalt der Auguſtiner-Einſiedler wuchs zuſehends von Tag zu Tage, der Gottesdienſt in dem neuen Kloſter nahm zu und nicht geringer geiſtlicher Troſt und Beiſtand ward aus demſelben den Bürgern zu Theil. — Dieß dauerte jedoch nur bis zur Zeit der Einführung der verbeſſerten Lehre in Worms, da ſich dann die Geſinnungen der Bürgerſchaft gegen daſſelbe änderten. Die Wormſer trachteten

---

149) Anonymus Kirshgart. l. c. pag. 133. Schannat l. c. pag. 188.

nämlich nun nach den Gütern und Einkünften der Auguſtiner und drangen ſehr heftig auf ſie ein, ſo daß Kaiſer Karl V. ſie im J. 1534, durch einen ſtrengen an den Magiſtrat abgelaſſenen Befehl kaum vor Gewaltthätigkeit ſchützen konnte. In den folgenden Jahren ſetzten die aufgeregten Bürger durch Drohungen, Hinderniſſe und Chicanen den Brüdern in unſerem Kloſter ſtark zu, ſo daß mehrere derſelben aus ihrer Wohnung verdrängt, andere aber aus Furcht zum Abfalle von ihrem Glauben bewogen wurden. Der Prior Wendelin war endlich noch allein von der ganzen Bevölkerung übrig und am 31. October 1566 brannten die Kloſter-Gebäude ſammt der Kirche, bis auf den Grund ab, wobei auch alle daſſelbe betreffenden Papiere und Documente ein Raub der Flammen geworden ſeyn ſollen. Einige beſchuldigten den Prior, er habe die Gebäude vorſätzlich angezündet, um dann die ausgebrannten und verödeten Mauern um ſo eher dem wormſer Rathe käuflich abtreten zu können und nannten ihn einen verruchten Abtrünnigen; es iſt jedoch noch unausgemacht, ob Nachläſſigkeit oder Bosheit die Urſache dieſes Brandes waren. Gewiß aber iſt es, daß der Magiſtrat die ausgebrannte Stätte und deren Gefälle an ſich zog und ſich nachher der Errichtung eines Kloſters daſelbſt jederzeit kräftig widerſetzte. Später befand ſich in den wiederhergeſtellten Gebäuden die pfälziſche Amtskellerei oder Schaffnerei Schönau und jetzt befindet ſich in denſelben das ſtädtiſche Gymnaſium. Die Kirche oder Capelle des Kloſters wurde jedoch im J. 1812 abgebrochen. Dem Auguſtinerorden blieb alſo von dem Kloſter in Worms nur das traurige Andenken; jedoch wurden die ſpäter durchreiſenden Brüder dieſes Ordens, einem beſonderen Vertrage gemäß, bis zum Einbruche des franzöſiſchen Krieges, jederzeit in Worms frei verköſtiget und beherbergt [150].

150) Dieß alles aus Manuſcripten.

Himmels-Krone bei Hochheim.

Wir nahen uns nun der Geſchichte zweyer bedeutenden Nonnen-Klöſter, die ehemals in der Nähe bei Worms befindlich waren und welche, ſowohl durch das Merkwürdige ihrer Stiftung und durch den Ueberfluß an Einkünften, ſowie auch durch andere Schickſale wichtig und bemerkenswerth für uns und für die Geſchichte von Worms ſind. Das erſte iſt das Kloſter Himmelskrone bei dem, etwa eine halbe Stunde von der Stadt gegen Weſten entlegenen, Dorfe Hochheim.

Dyrolf, Ritter von Hochheim, hieß der fromme Mann, der, dem Geiſte ſeiner Zeit gemäß, dieſes Nonnenkloſter ſtiftete und mit ſolchen bedeutenden Gefällen und Gütern begabte, welche, als von einem Einzelnen herrührend, ſchwerlich ihres Gleichen haben werden. Derſelbe hatte in Hochheim ſeine Stammburg, nebſt vielen Gütern und Gefällen.

Zur Erläuterung der Geſchichte unſeres Kloſters müſſen wir vorher noch bemerken, daß ſich ſchon früher bei der Kirche in Hochheim eine Beguinenklauſe befand, in welcher mehrere Frauen und Jungfrauen fromm, ſtill und unter geiſtlichen Uebungen und Regeln bei einander lebten. Eine derſelben, Altrudis, eine Tochter des Ritters Bernold von Hochheim, ſchenkte [151]) im J. 1276 den Clausnerinnen daſelbſt alle ihre Güter und Beſitzungen, beſtehend in 40 Morgen Aecker zu Hochheim, 12 ½ Morgen in Leiſelheim, 21 Morgen in Hernsheim, 70 Morgen in Ottersheim und ohngefähr 12 Mannsmadwieſen jenſeits Rheins im Burgerfeld gelegen. Alle dieſe Güter verlieh ſie Ludwig, dem Sohn ihres Oheims, gegen eine jährliche Abgabe von 40 Malter Korns, aber nach ihrem Tode ſollten die Güter

---

151) Actum Anno Domini M. CC. LXX. sexto in Crastino beate Agathe Virginis et Martiris (6. Februar). Manuſcript.

den Clausnerinnen eigenthümlich zugehören. Dabei ſetzte aber Altrudis noch veſt, wenn die Clauſe entweder zerſtört, oder auf ſonſtige Weiſe aufgelöſt werden würde, daß dann von der, von den genannten Grundſtücken fallenden, Gülte die Dominicaner in Worms 30 und die Barfüßer daſelbſt die übrigen 10 Malter erhalten ſollten.

Die erſte Gemahlin unſeres Dyrolfs, Namens Guda, war unterdeſſen geſtorben und ſeine andere Gemahlin hieß Agnes. Beide beſchloſſen aus göttlicher Eingebung und zu ihrem ewigen Seelenheile, auf ihrem Erbgute in Hochheim, wo ſich ehedem ihre Burg befand, ein Nonnenkloſter zur Ehre des Heilandes und ſeiner jungfräulichen Mutter Maria zu erbauen. — Sie ſuchten daher im J. 1278 des Biſchofs Friederich zu Worms Genehmigung hierzu nach, welcher auch dieſem frommen und gottſeligen Vorhaben ſogleich willfahrte [152]) und ihnen erlaubte, eine Kirche nebſt Cellen erbauen zu dürfen. Zugleich verhieß der Biſchof dieſer neuen Anſtalt ſeine Fürſprache und ſeinen Schutz und geſtattete auch, dem Wunſche der Stifter und der Nonnen gemäß, daß letztere, mit Beibehaltung ihres bisher (wahrſcheinlich in der oben genannten Clauſe) getragenen Gewandes, nach der Regel des Vaters Auguſtin leben und unter der Aufſicht des Priors der Dominicaner in Worms ſtehen ſollten.

So waren alſo Ritter Dyrolf und ſeine fromme Agnes der Erfullung ihres Lieblingswunſches nahe und ließen nun auf ihre Koſten an der Errichtung des Kloſters arbeiten, welches ſie auch in 4 Jahren zu Stande brachten. Daſſelbe wurde dann im J. 1282 den Nonnen eingeräumt, welche zur erſten Priorin die Schweſter des Stifters Namens

152) Datum et actum Anno Domini MCCLXXVIII. in conversione S. Pauli (25. Januar). Schannat l. c. in Cod. prob. fol. 139 N. CLXI.

Adelheid bekamen. — Es erhielt den Namen Himmels-Krone, um damit anzudeuten, daß die darin befindlichen Jungfrauen ſich durch einen keuſchen und gottſeligen Wandel die himmliſche Krone erwerben würden. In dem ebengenannten Jahre wurde auch in dem zu Wien gehaltenen Generalcapitel des Dominicanerordens beſchloſſen, daß das Convent der Himmelskrone unter der Aufſicht des Dominicaner Priors in Worms ſtehen ſollte [153]).

Da nun das Kloſter, die Kirche jedoch ausgenommen, ſchon vollendet und mit Nonnen beſetzt war, ſo begabten Dyrolf und Agnes im J. 1282 daſſelbe einſtweilen mit einer jährlichen Gülte von 40 Malter Korn, damit dafür ein Prieſter oder Capellan beſoldet werden könne, welcher, in Ermangelung einer Kirche, dennoch dem Gottesdienſte und der Seelſorge in der Anſtalt abwarten müſſe [154]). Auch ſchenkten ſie, ebenfalls mit der Genehmigung des Biſchofs Friederich, in derſelben Urkunde, dem Kloſter noch mehrere Güter und Gefälle z. B. 112 Morgen Aecker zu Roxheim und 100 Morgen Aecker und Weinberge zu Niedesheim.

Wir haben ſchon vorhin bemerkt, daß ſich noch keine Kirche bei der neuerbaueten Himmelskrone befand, indem es gleichſam ohnmöglich war, in der kurzen Zeit von 4 Jahren Alles zu vollenden. Da aber die Nonnen nicht ohne Gottesdienſt bleiben konnten und auch ſchon ein Prieſter in dem Kloſter angeſtellt war, ſo wurde durch die Stifter einſtweilen eine Capelle erbauet, in welcher am 8. Juny 1287 durch den Biſchof Symon von Worms ein Altar zur Ehre der h. Agnes, die Capelle ſelbſt aber zur Ehre der h. Beichtiger Theobald und Jodokus eingeweihet

---

153) Anonymus Kirschgartensis in Chron. wormat. l. c. pag. 136.

154) Datum et actum Wormacie Anno Domini M. CC. LXXX. secundo, sexta feria ante Dominicam Quasimodogeniti (3. April). Manuſcript.

wurde; ein Gleiches geſchah von dem Biſchofe an dem nämlichen Tage mit dem Kreuzgange und dem Leichenhofe des Kloſters. An demſelben Tage legte der Biſchof zugleich mit großer Feierlichkeit den erſten Stein zur neu zu erbauenden Kirche; den zweiten Stein durften die Gründer des Kloſters, Dyrolf und Agnes, legen, auf welchen ſie zugleich 100 Pfund Heller, als frommes Opfer, niederlegten. Der Bau dieſer Kirche war in kurzer Zeit ſchon ſehr weit gediehen, ſo daß der Weihbiſchof Franciskus, vom Dominicanerorden, am 2. April 1293 nicht nur den Hochaltar in derſelben zur Ehre der h. Maria und ihrer Mutter Anna, ſondern auch die Altäre des h. Jacobus und der h. Agnes, feierlichſt einweihen konnte [155]).

Da nun Kirche und Kloſter vollendet waren und der Gottesdienſt, ſowie das geiſtliche Leben daſelbſt einen glücklichen und geſegneten Fortgang hatten, ſo ſetzten die Stifter der Himmelskrone, Dyrolf und ſeine Ehehälfte Agnes, im J. 1299 ihre merkwürdige teſtamentariſche Verfügung hinſichtlich der Verwendung der, ihrer neuen Stiftung geſchenkten, bedeutenden jährlichen Gülten von 1300 Malter Korn, wormſer Maaſes, folgendermaßen veſt [156]): nämlich 120 Malter für 3 in der Kloſterkirche befindliche geweihete Altäre, als für den Hochaltar, dann für den Altar des h. Jacobus des Aeltern, des Apoſtels Paulus, des Evangeliſten Lucas und des Märtyrers Dionyſius und endlich für den Altar der h. Jungfrauen Agnes, Katharina, Margaretha, Barbara und Brigitta für jeden 40 Malter Korn, wofür jeder derſelben täglich mit einer Meſſe beleſen wer-

155) Echartis F. F. Praedicatorum et Anonym. Kirschgart. l. c. pag. 140.

156) Acta sunt hec Anno Domini M. CC. X. C. nono, quarto Kalendas Maji, vicesimo anno a fundacione claustri sororum predictarum (28. April). Manuſcript.

den ſollte; auch beſtimmten die Stifter, daß ſie in dem Nonnenchore der Kirche ihr Begräbniß haben wollten; ferner 500 Malter für 20 Pfründen, jede mit 25 Malter; 104 Malter zum Unterhalte der Nonnen und ebenſoviel für das Siechenhaus, nämlich für jede Woche 2 Malter; 50 Malter zu einer Pfründe für Wein, Brod und andere Speiſen, welche die 2 frömmſten Nonnen, an zwei Tagen in jeder Woche an einem beſonderen Tiſchchen, mitten im Refectorium, genießen ſollten; 48 Malter, wofür ſich die Nonnen an 24 bezeichneten Feſttagen, jedesmal für den Werth von 2 Malter Korn, Fiſche kaufen und verzehren ſollten; 56 Malter ſollten ſie ebenfalls zur Advents- und Faſtenzeit wöchentlich zu 5 Malter erhalten; 50 Malter zur Kleidung und eben ſoviel zur jährlichen Unterhaltung alter, ſowie zur Anlage neuer Gebäuden des Kloſters; dann 10 Malter, wofür die Schweſtern an den Jahrgedächtnißtagen der Stifter und ihrer Angehörigen Fiſche erhalten ſollten; 40 Malter wurden zu 20 Jahrgedächtniſſen ſowohl Dyrolfs und ſeiner Agnes, als auch ihrer beiderſeitigen Großeltern, Eltern, Kinder und anderer Anverwandten beſtimmt; 16 Malter für Oel zu 4 Lampen, deren eine in der Kirche vor dem Hochaltare, die andern in dem Nonnenchore über den Gräbern Dyrolfs und Agneſens hängen und Tag und Nacht brennen ſollen, die beiden anderen Lampen ſollten, die eine in dem Schlafgemach und die andere im Siechenhauſe, jedoch nur, wann's nöthig wäre, zur Beleuchtung dienen; 4 Malter zu einer ewig brennenden Kerze; ferner 70 Malter, von welchen am Tage des h. Martin 13 Armen, jedem ein Kleid eingehändiget werden, deren jedes 8 Ellen Zeug hat und wovon die Elle 16 Heller koſtet; dieſe Armen ſollen auch, wenn ſie in der Nähe des Kloſters wohnen, an jedem Tage der Faſtenzeit ein Brod für eines Hellers Werth und ſoviel Wein erhalten, als man für einen Heller zu Kauf erhält; die Dominicaner in

Worms ſollten 34 Malter zu Jahrgedächtniſſen bekommen; 20 Malter wurden der Tochter der Stifter, Namens Agnes, zu ihrer jährlichen Kleidung ausgeſetzt, aber nach ihrem Tode ſollten dieſe 20 Malter zu den ſchon oben für die Kleidung beſtimmten 50 Malter geſchlagen werden; 15 Malter für die Beleuchtung der drei obengenannten Altäre und für 4 Kerzen, jede eines Pfundes ſchwer, zu den beſtimmten 20 Jahrgedächtniſſen. Dann kommen noch Vermächtniſſe an Geld, eine jährliche Rente von 50 Pfund Heller betragend, wobei kein Stift und kein Kloſter in Worms unbedacht geblieben iſt. Zum Schluſſe erſuchten die Gründer der Himmelskrone noch den Biſchof und den Rath zu Worms, darüber zu wachen, daß dieſe ihre letztwillige Verfügung aufrecht erhalten und ſtrenge befolgt werde.

Dieſe Urkunde iſt merkwürdig und wichtig für unſer Kloſter, ſo daß wir es für unerläßlich hielten, den Inhalt derſelben gewiſſenhaft anzugeben. Mit Vergnügen ſehen wir zugleich aus dieſem Documente, daß Dyrolf und Agnes auch Sinn für Wohlthätigkeit hatten, indem darin auch Vermächtniſſe für ein Siechenhaus, ſowie noch beſondere Gaben für Arme veſtgeſetzt wurden.

So gut dieſe bedeutenden Gefälle und Gülten unſerer Himmelskrone kamen, ſo ruhig und gemächlich auch nun die Nonnen leben konnten, ſo muß aber doch der Zulauf zu denſelben gar zu groß geweſen ſeyn und daraus Gefahr für die Oeconomie des Kloſters zu befürchten geſtanden haben. Die Nonnen waren nämlich gutherzig und unterhielten, da ſie die Einkünfte nicht gut zu berechnen verſtanden, zu viele Schweſtern und ſonſtige Perſonen in ihrer Anſtalt, ſo daß, bei längerer Dauer dieſes Uebelſtandes, der Vorrath ſehr geſchmälert werden mußte. Der Ordens-Meiſter der Dominicaner, welcher davon in Kenntniß geſetzt wurde, trug daher dem Bruoer Egno, Prior und Ordens Provincial auf, die Einkünfte genau zu unterſuchen und

nach Maßgabe derſelben die Zahl der Nonnen für die Zukunft veſtzuſetzen, was derſelbe auch im J. 1307 that [157]). Die Zahl der Schweſtern wurde demnach auf 52 veſtgeſtellt und die Priorin mußte nebſt ihrem Convente eidlich angeloben, dieſe Zahl, ohne des Ordensmeiſters beſondere Genehmigung, nicht zu erhöhen. Dieſe Beſtimmung wurde ſpäter im J. 1320, von dem Meiſter des Dominicaner-Ordens, Herneus, genehmigt und beſtätiget [158]).

Da die Priorin und das Convent unſeres Kloſters von mehreren Adelichen und Bürgern in der Umgegend, wegen ihrer vielen Güter und Gefällen gedrängt und beeinträchtiget wurden, ſo wandten ſie ſich an den Papſt Johannes XXII. und riefen ihn um Hülfe an, welcher dann auch ſogleich, im J. 1316, dem Dechanten des St. Martinsſtiftes zu Worms die Weiſung zugehen ließ [159]), die klagenden und die beklagten Parthien vor ſich zu berufen, ſie zu vernehmen und dieſe Sache durch ſeine Entſcheidung beizulegen, worauf alles gütlich und zu Gunſten des Kloſters ablief.

Wenn man die bedeutenden Schenkungen an Gefällen erwägt, welche die Stifter der Himmelskrone derſelben im J. 1299 mit fürſtlicher Freigebigkeit zugewandt hatten, ſo ſollte man doch auf die Vermuthung gerathen, daß dadurch entweder der Reichthum der Herzensgüte Dyrolfs und ſeiner Gemahlin, oder die Maße ihres Vermögens erſchöpft und geſchwächt ſeyn müßten. Jedoch mit nichten; man höre und erſtaune über das, was ferner geſchah und mit welcher inbrünſtigen Liebe beide ihrer frommen Stif-

157) Datum apud Wormatiam Anno Domini MCCCVII. In die beati Dyonisy (9. Oktober). Manuſcript.

158) Datum Wormacie XXV. die mensis Februarij. Anno Domini M. CCC. XX. Manuſcript.

159) Datum Avinion. Non. Junij pontificatus nostri anno primo. (5. Juny). Manuſcript.

tung ergeben waren. Im J. 1318 nämlich ließen dieſelben eine abermalige Urkunde [160]) ausfertigen, in welcher ſie nicht nur veſtſetzten, daß ihre letztwillige Beſtimmung vom J. 1299 in allen ihren Theilen kräftigen Beſtand haben ſollte, ſondern ſie dehnten dieſelbe jetzt noch weiter aus, indem ſie unſerem Kloſter noch folgende bedeutende Schenkungen und Vermächtniſſe machten. Demſelben wurde nämlich nochmals eine jährliche Gülte von 1112 Malter Korn angewieſen, ſowie auch alle und jegliche Heller Zinſen, welche Dyrolf und Agnes in und außerhalb der Stadt Worms jährlich einzunehmen hatten; ferner erhielt unſer Kloſter 10 Morgen Weinberge, deren Ertrag jedoch der Tochter der beiden Eheleute, Agnes, welche Nonne in der Himmelskrone war, zuſtehen ſollte, wovon dieſelbe aber jährlich dem Geiſtlichen, welcher den Altar der h. Agnes in der Kloſterkirche verſehe, 1 Fuder Wein reichen müſſe, nach ihrer Tochter Tode ſollen dann die Weinberge dem Kloſter zufallen, aber die Priorin und das Convent waren dennoch gehalten, dem gedachten Geiſtlichen nicht nur das Fuder Wein zu geben, ſondern auch noch jährlich 40 Malter Korn zu verausgaben; dann vermachten die Eheleute ihrer Tochter Agnes die Hälfte aller ihrer fahrenden Habe, die andere Hälfte ſolle aber den Verwandten zufallen; auch wurde der Priorin die Verbindlichkeit auferlegt, der Tochter Agnes zu den ſchon im erſten Teſtamente derſelben zugedachten 20 Malter Korn, jährlich noch 50 Malter, ſowie auch 30 Pfund Heller lebenslänglich zu verabreichen. Dann folgen noch eine Menge Beſtimmungen, Anordnungen, Vermächtniſſe und dergleichen, welche jedoch unſere Himmelskrone nicht geradezu angehen und welche alle aufzuzählen, uns hier von unſerem geſteckten Ziele abführen, ſowie auch die Gedult unſerer Leſer ermüden würde.

160) Acta sunt hec Wormatie in Curia predicta Anno Domini M. CCC. XVIII. in crastino beati Gregorij pape (13. März). Mſcpt.

Ritter Dyrolf fühlte wahrſcheinlich die Abnahme ſeiner Kräfte und wollte deßhalb vor ſeinem Lebensende ſeine und ſeiner Agnes Lieblingsſtiftung noch ſo reichlich und trefflich ausſtatten, als es ihm nur immer möglich war. Wenige Monate nach der Abfaſſung dieſer Urkunde ſtarb Dyrolf am 10. July 1318. — Wäre derſelbe nicht zu ſehr von dem Geiſte ſeiner Zeit, indem er ſich durch dieſe Stiftung einen Sitz im Himmel zu erwerben hoffte, ergriffen geweſen und wäre ſein edles und frommes Gemüth, ſowie das ſeiner gleichgeſinnten Gattin, durch pflichttreue und menſchenfreundliche Geiſtliche, anſtatt auf die Pflanzung eines Kloſters, auf die Errichtung eines großen wohlthätigen Inſtituts (was bei den bedeutenden Mitteln, die zur Himmelskrone verwendet wurden, leicht geſchehen konnte) geleitet worden, ſo würden ſie ſich dadurch um die Menſchheit verdient gemacht haben und ihre Namen, ſowie ihre Wohlthätigkeit, würden heute noch bei Tauſenden in dankbarem Andenken und im Segen ſeyn, ſtatt daß man jetzt in der allein noch erhaltenen alten Kloſterkirche, mit der größten Mühe den verwitterten Grabſtein des längſtvergeſſenen und verſchollenen Gründers derſelben auf dem Boden ſuchen muß. Dem Ritter Dyrolf wurden nemlich zwei Denkmäler geſetzt, auf welchen ſich gereimte Verſe befanden, die ſo übelklingend und gehaltlos waren, wie es von dem barbariſchen Mönchslatein der damaligen Zeit zu erwarten ſtand [161]. Ein Stein mit einer einfachen Randſchrift, wie Dyrolfs Gemahlin und ſeiner Tochter nach ihrem Tode geſetzt wurden, wäre auch für ihn entſprechender geweſen.

Damit künftighin nicht die geringſten Anſprüche an die von Dyrolf und Agnes dem Kloſter zugewandten und geſchenkten Güter und Gefälle erhoben werden und ihre Anordnungen unangefochten bleiben möchten, ſo ſtellte letztere

---

161) Schannat l. c. Fol. 166.

im J. 1319 vor dem Rathe in Worms nochmals eine Urkunde aus [162], in welcher ſie nicht nur alle vorherigen Beſtimmungen von den J. 1299 und 1318 nochmals beſtätigte, ſondern auch zugleich, nebſt ihrer Tochter Agnes und den übrigen Verwandten, auf alle Anſprüche und Rechte feyerlich verzichtete, welche ſie oder die Familie, möglicher Weiſe, auf die dem genannten Kloſter vermachten Güter und Einkünfte haben könnte. Auf dieſe Weiſe waren alſo doch die Beſitzungen der Himmelskrone gewiß vor möglichen Eingriffen, wenigſtens von dieſer Seite, geſichert.

Wir haben ſchon einigemal in Urkunden geſehen, daß Dyrolf und Agnes auch ihre einzige Tochter in unſerer Anſtalt hatten einkleiden laſſen; dieſelbe wurde endlich auch noch Priorin, aber ſie ſtarb ſchon in der Blüthe ihres Lebens, nicht lange nach ihrem Vater, am 1. December 1321 und ihr Grabſtein befindet ſich noch in der Kloſterkirche [163]. Die Gemahlin Dyrolfs, die fromme Agnes folgte ihr am 27. April 1329 ebenfalls in die Ewigkeit nach und fand ihre Grabſtätte an dem früher dazu auserſehenen Orte im Nonnenchore. Ihr Grabſtein liegt jetzt rechts beim Eingange in die Kirche auf dem Boden, halb von Betſtühlen verdeckt [164].

Die Nonnen lebten unterdeſſen ruhig und erbaulich fort, ſie ließen durch ihren Schaffner einen geregelten Haushalt führen und erwarben auch noch Güter, indem uns eine Urkunde vom J. 1332 ſagt [165]: daß die Meiſterin und das

162) Actum et Datum Anno Domini Millesimo CCC. decimo nono feria quarta proxima ante festum beati Nycolai Episcopi (5. Dezember). Manuſcript.

163) Schannat l. c. Fol. 166.

164) Daſelbſt Fol. 167.

165) Der do iſt gegebin do man zalte vun Godes geburte duſint druhundert unde zwey unde drizic jare am Sancte Laurencien tage

Convent des Kloſters Marienthal, im maynzer Biſthume, zu Gunſten unſerer Priorin und ihres Conventes auf alle Rechte und Anſprüche verzichtet hätten, welche ſie an das Gut zu Offſtein haben konnten und 3 Jahre nachher erkaufte die Priorin von dem Abt Anſelm von Frankenthal 25 Morgen Aecker in Dirmſteiner Gemarkung gelegen [166]).

In den manchmal unruhigen Zeiten während der Regierung des Kaiſers Ludwig, ohngefähr um 1343, ertheilte Biſchof Salman in Worms dem Convente der Himmelskrone die Erlaubniß, zur Zeit des Interdictes Gottesdienſt im Kloſter halten zu dürfen [167]).

Den unglücklich ſich endigenden Krieg der Rheinſtädte Worms, Maynz und Speyer mit dem Churfürſten von der Pfalz, um das J. 1388, mußte unſer Kloſter hart mitempfinden, härter wie die in der Stadt oder in den Vorſtädten von Worms gelegenen geiſtlichen Häuſer, welche etwas mehr geſchützt waren. — Wahrſcheinlich gieng auch bei dieſer Gelegenheit die Kirche, oder doch der größte Theil derſelben, zu Grunde, indem die Kloſterkirche, wie wir ſie jetzt noch erblicken, aus dem Beginne des fünfzehnten Jahrhunderts ſtammt. Mit Gewißheit können wir aber ſagen, daß die doch gewiß bedeutenden Gefälle unſerer Anſtalt durch dieſen Krieg ſehr zerrüttet worden ſind, indem es in einer Urkunde vom J. 1391 ausdrücklich heißt [168]):

(10. Auguſt). Manuſcript; ſiehe auch Acta Acad. Theod. Pal. Vol. VII, pag. 449. Doc. N. XIV.

166) Dat. Anno Dom. MCCCXXXV. crastino Gregorij Pape (13. März); ſiehe Widders Beſchreibung der Churpfalz. Theil III. Seite 136.

167) Anonym. Kirschgart. monachus in Chron. worm. l. c. pag. 146.

168) Datum Anno Domini Millesimo trecentesimo nonagesimo primo, ipsa die Fabiani et Sebastiani Martyrum (20. Januar). Manuſcript.

da in dem Kriege, welchen die Herrn und die Städte mit einander geführt hatten, dem Kloſter Himmelskrone ebenfalls durch Raub, Brand und auch an deſſen Gütern großer Schaden zugekommen war, ſo daß daſſelbe in ſeinem bisherigen Stande und Weſen nicht fortbeſtehen konnte, ſo habe der Dechant zu St. Martin in Worms genehmigt, daß in dem Hochheimer Kloſterhof in der Kämmerergaſſe zu Worms, in welchem unſer Kloſter bisher 6 Laienſchweſtern oder Beguinen unterhalten mußte, fortan und bis zur gänzlichen Wiederherſtellung der Himmelskrone und ihrer Gefällen, nur 3 verbleiben und gehalten werden ſollten.

Von dieſer unglücklichen Periode an, hatte unſer Kloſter größtentheils mit Widerwärtigkeiten zu kämpfen, welche wir ſpäter berühren werden.

Im J. 1408 ließen ſich die Nonnen von dem Könige Ruprecht von der Pfalz, mit deſſen Regentenhauſe ſie ſpäter in nähere Verbindung traten, ihre Briefe und Documente, ſowie auch die Freiheit ihrer Perſonen und Güter beſtätigen [169]). Ein Gleiches that auch K. Sigismund im J. 1414 und nahm dabei die Himmelskrone noch in ſeinen und des Reichs beſonderen Schutz [170]). Dieſe Schutzbriefe brachten unſerem Kloſter jedoch nicht den geringſten Nutzen und ſcheinen im Gegentheil ein Zeichen der Ohnmacht der Verfaſſung deſſelben und der in ſeinen Mauern immermehr abnehmenden moraliſchen Kraft geweſen zu ſeyn, indem man das, was an innerer Stärke gebrach, durch äußere Hülfe erſetzen wollte. Lange Zeit kränkelte unſere Anſtalt im Innern und gegen das Ende des J. 1428 hin war die Kloſterzucht außerordentlich geſunken, ſo daß eine durch-

---

169) Aus handſchriftlichen Nachrichten.

170) Geben zu Speyr nach Criſti geburt vierzehenhundert Jar und darnach in dem vierzehenden Jare, des nechſten Sampztags nach Sant Jacobstags (28. July). Manuſcript.

greifende Aenderung derſelben nothwendig und unerläßlich war, welche auch im J. 1429 auf Johannes des Täufers Tag, glücklich vollbracht wurde. Die meiſten Nonnen fügten ſich der neuen Ordnung und nur 4 derſelben traten aus. Am thätigſten waren bei dieſem Geſchäfte die damalige Priorin Katharina von Maynz und der Dr. Med. Conrad von Werd, welcher ſeitdem ſeinen Wohnſitz in unſerem Kloſter nahm und auch in der daſigen Kirche ſeine Ruheſtätte fand. Die Schweſtern, welche man zur Verbeſſerung dieſer Anſtalt und zur Einführung einer neuen Ordnung kommen ließ, waren größtentheils aus dem Kloſter Schonenſteinbach. Seitdem gieng alles daſelbſt wieder ſeinen ſtillen, geregelten Gang und zwar ohne Störung bis zu deſſen Aufhebung.

Erinnern müſſen wir hierbei noch beſonders, daß der Churfürſt Ludwig IV. von der Pfalz eine Haupttriebfeder zur Verbeſſerung der Himmelskrone war und dazu kräftig mitwirkte, ſo daß ſich daher vermuthen läßt, die Priorin habe ſich ſeitdem nebſt ihrem Convente unter den Schutz deſſelben begeben [171]). Auch finden wir, daß dieſer Churfürſt noch im J. 1429 dem Convente eine Vergünſtigung hinſichtlich des Walkens und Webens ihrer Tücher zukommen ließ [172]), woraus wir ſehen, man habe bei der Wiederherſtellung der Kloſterzucht, zugleich Anſtalten getroffen, um durch Induſtrie dem geſunkenen öconomiſchen Zuſtande wieder aufzuhelfen, indem unſer Kloſter, der vorbei fließenden Bach wegen, zu einem ſolchen Geſchäfte ganz gelegen und geeignet war.

Sogar dem Basler Concilium ward die Kunde von den größtentheils zerſtückelten und verſchleuderten Gütern des Kloſters hinterbracht, ſo daß daſſelbe im J. 1435 dem

171) Anonymus Kirschgart. in Chron. l. c. pag. 138.

172) Aus Manuſcripten.

Domſcholaſter zu Worms den Auftrag gab [173]), die veräußerten, oder ſonſt entwendeten und zerſtreuten Beſitzungen und Gefällen der Himmelskrone, wieder auf alle mögliche und thunliche Weiſe zu derſelben zurückzubringen.

Daß die Dominicaner in Worms, denen, wie wir oben gehöret haben, die geiſtliche Aufſicht über unſer Kloſter anvertraut war, ihre Schuldigkeit ebenfalls nicht thaten und an der Verwilderung deſſelben viele Schuld hatten, ſehen wir aus folgendem Vorfalle. Sie waren nämlich in der Beſorgung des Gottesdienſtes außerordentlich ſaumſelig, ſo daß ſie in kurzer Zeit an 180 geſtiftete Meſſen in der Kloſterkirche nicht abgehalten hatten, daher ihnen die Priorin eine Gülte von 70 Malter Korn vorenthielt. Dieſes Mittel wirkte und der Dominicaner Prior machte ſich deßwegen im J. 1439 verbindlich [174]), von dieſen verſäumten Meſſen in Zeit von 14 Tagen, oder höchſtens in 3 Wochen, in dem Kloſter zu Hochheim 50, die übrigen aber in ſeinem Kloſter zu Worms leſen zu laſſen, worauf demſelben die Gült-Frucht wieder zugeſtellt wurde. So wurden alſo alle Angelegenheiten immer mehr geordnet und beveſtiget, wozu auch der pfälziſche Churfürſt Ludwig V. das Seinige redlich beitrug, indem er noch beſonders im J. 1443 das Kloſter von aller Atzungsgerechtigkeit, Jäger-Hunde-Koſt und dergleichen gänzlich befreite [175]).

Auch der Biſchof Reinhard von Worms, ein in jeder Hinſicht trefflicher Mann, ſorgte emſig und treulich dafür, daß die Sittlichkeit der Nonnen ja nicht abermals gefährdet werden möge. Denn nach der Verordnung des Stifters

173) Datum Basilee IIII. Non. Septembris Anno a Nativitate Domini Millesimo quadringentesimo tricesimo quinto (2. September). Manuſcript.

174) Datum Anno Domini MCCCCXXXIX. In die beati Germani Episcopi (31. July). Manuſcript.

175) Aus handſchriftlichen Nachrichten.

der Himmelskrone, ſollten ſich in dem derſelben zuſtändigen Hofe in Worms, genannt zum Roſenbaume oder der hochheimer Hof, jederzeit zum Dienſte der Nonnen 6 Laien-Schweſtern oder Beguinen befinden, wie wir ſchon oben erwähnt haben, welchen jährlich 60 Malter Korn zu ihrem Unterhalte gereicht werden mußten. Da dieſe nun ziemlich frei lebten, dabei aber ungeſtörten Zutritt in's Kloſter zu Hochheim hatten und alſo den Nonnen daſelbſt von dieſer Seite manche Gefahr und Unannehmlichkeit drohen konnte, ſo ſah ſich der Biſchof im J. 1449 genöthigt, dieſe Beguinen, um mehrerer Sicherheit willen, in die Himmelskrone zu verſetzen [176].

Eine abermalige Irrung zwiſchen den Dominicanern in Worms und zwiſchen der Priorin und dem Convente zu Hochheim ſuchte dieſer Biſchof im J. 1453 auszugleichen und zu Gunſten der letzteren beizulegen. Jene waren nämlich verbunden, in unſerem Kloſter täglich 2 Meſſen zu leſen, wofür ſie jährlich 142 Malter Korn erhielten. Schon unter dem Biſchofe Eckhard (reg. vom J. 1370 bis 1404) wollten ſich die Dominicaner dieſer Verbindlichkeit entziehen, aber der Biſchof, nebſt dem General und Provinzial des Ordens, hielten ſie dazu an, ihre Schuldigkeit in Hochheim zu erfüllen. Da aber dadurch theils für dieſelben zu viel Zeit verloren gieng, theils auch durch das tägliche Zuſammenkommen für die Nonnen zuviel Gefahr und Zerſtreuung zu erwarten ſtand, ſo kam Biſchof Reinhard, nebſt dem Ordensprovincial, im J. 1453 mit unſerer Priorin und ihrem Convente dahin überein [177], daß die Dominicaner,

176) Datum in Civitate nostra Wormaciensi Anno a Nativitate Domini Millessimo quadringentesimo quadragesimo Nono feria quarta post festum S. Martini Episcopi (12. November). Manuſcript.

177) Sub Anno Domini Millesimo quadringentesimo quinquagesimo tercio ipsa die ultima mensis junij (30. Juny). Manuſcript.

aus den vorhin angegebenen erheblichen Gründen, der Verbindlichkeit, täglich 2 Meſſen in der Himmelskrone zu leſen, entbunden ſeyn ſollten und daß die Priorin hingegen denſelben von den früher beſtimmten 142 Malter Korn, nur 62 Malter abgeben und den Reſt für ſich behalten ſollte. Da nun, nach dieſer Uebereinkunft, die Dominicaner nicht mehr in unſer Kloſter kamen, da die Priorin und das Convent dabei 62 Malter Korn verloren hatten und deſſen ohngeachtet aber auf dem Altar der h. Agnes täglich eine, auf dem Katharinen Altar wöchentlich 2 und auf dem h. Kreuzaltar wöchentlich eine Meſſe geleſen werden mußten, ſo ſetzte derſelbe Biſchof, weil die Priorin ſo zuvorkommend ihre Zuſtimmung zu vorſtehender Uebereinkunft gegeben hatte, am nämlichen Tage veſt [178]: daß künftig auf dem Agneſen-Altar wöchentlich nur 4 und auf jedem der beiden anderen wöchentlich nur eine Meſſe geleſen werden ſollte; dagegen ſolle die Priorin und ihr Convent, von den zurückbehaltenen 80 Malter Korn, 60 zu einer täglichen Meſſe und die übrigen 20 Malter zu anderen ihnen beliebigen Meſſen verwenden.

Wir ſind nun eine geraume Zeit ohne documentariſche Nachrichten von unſerem Kloſter und es ſcheint demnach, daß daſſelbe friedlich fortbeſtanden habe. Vom J. 1512 beſitzen wir noch eine Urkunde, welche die Himmelskrone und das nahe bei derſelben gelegene Kloſter Liebenau beſonders angehet. Der Churfürſt Ludwig V. von der Pfalz hatte nämlich den ebengenannten Klöſtern die Befugniß eingeräumt, daß jedes derſelben auf dem pfälziſchen Hofe Kirſchgartshauſen 5 Kühe und 4 Schweine nebſt einer Magd, zur Benutzung der Weide, halten dürfe, wofür ſie verbun-

178) Datum in Civitate nostra Wormaciensi ipsa die Commemoracionis sancti Pauli Anno Domini quadringentesimo quinquagesimo tercio (30. Juny). Manuſcript.

den waren, jährlich nur 4 Gedächtniſſe für den Churfürſten und die geſammte pfälziſche Familie in jedem Kloſter zu feyern. Da nun dieſes auf dem Hofe haftende Gerechtſam ſpäter dem Churfürſten Ludwig VI. und deſſen Bruder Friederich zu läſtig und ſtörend war, ſo kamen ſie im J. 1512 mit den beiden Klöſtern dahin überein [179]), daß dieſe von der ihnen durch ihren Ahnherrn ertheilten Befugniß auf jenem Hofe abſtehen und aber dafür jedes derſelben jährlich 12 Malter Korn zu Pfeddersheim erhalten ſollte, mit der Verbindlichkeit jedoch, die Jahrgedächtniſſe für die pfälziſche Familie, wie bisher, zu feyern.

Zur Zeit der beginnenden Reformation, ſowie im Bauernkriege, blieb die Himmelskrone unangefochten, dieß dauerte jedoch nur bis 1561, in welchem Jahre der Churfürſt Friederich III. dieſelbe, gleich anderen in der Pfalz gelegenen Klöſtern und Stiftern, einzuziehen ſuchte. Derſelbe hatte nämlich dem Graven Valentin von Erbach, Burggraven zu Alzey, zu Anfang des Monats December 1561 aufgetragen, ſich nebſt dem Landſchreiber und dem Superintendenten in die Klöſter Hochheim und Liebenau zu begeben, um mit den Priorinnen, ſowie mit den beiden Conventen, wegen der Uebergabe ihrer Klöſter, das Nöthige zu verhandeln. Der Grav aber, ein feinfühlender Mann, berichtete deßhalb am 17. December dem Churfürſten: „er trage Bedenken, dem Befehle nachzukommen, indem er erfahren habe, die Nonnen würden ſich, dieſes Anſinnens wegen, weigeren und er daher befürchte, der Churfürſt möge dadurch nicht wenig compromittirt werden. Er habe alſo den Landſchreiber und den Superintendenten, verſehen mit einem Schreiben von ihm, in die beiden Klöſter geſchickt, aus deren Berichte ſich herausſtelle, daß er ſich hinſichtlich

179) Datum Heydelberg Montag nach Valentini Anno Domini Millesimo quingentesimo duodecimo (16. Februar). Manuſcript.

der Geſinnungen der Vorſteherinnen und ihrer Untergebenen nicht geirrt habe.“ — Dann gab er dem Churfürſten einen Rath, wie dieſe Angelegenheit anzugreifen und zu beendigen ſey. Da der eben erwähnte Bericht der beiden Abgeſandten über das, was ſie im Kloſter Hochheim ausgerichtet hatten, noch vorhanden iſt, ſo können wir darüber vollſtändige Auskunft geben. Sie ſtellten nämlich den Nonnen vor: „Der Churfürſt habe, als Landesvater, befohlen, daß ein Prediger in dem Kloſter angeſtellt werden ſollte, den ſie fleißig hören müßten, um durch denſelben zu beſſerer Erkenntniß gebracht zu werden;“ worauf aber die Priorin erwiederte: „ſie würde, nebſt ihrem ganzen Convente, von ihrem bisherigen Glauben nicht abſtehen, auch keinen Prädicanten annehmen und man ſolle ihnen ja keinen gewaltſam in der Kirche aufdringen; man laſſe ja die Juden bei ihrem Glauben und ſie würden ihren Schaafſtall nimmermehr aufthun.“ Da die Geſandten darauf bemerkten, ſie wollten ja keinen Wolf in denſelben einlaſſen und ſie dann erſuchten, den Prädicanten doch wenigſtens anzuhören, ſo blieb die Priorin und ihr Convent jedoch immer bei ihrer einmal ausgeſprochenen Weigerung, worauf ſich die Abgeordneten ohnverrichteter Sache und mit der Weiſung an den Schaffner entfernten, er ſolle mit Leib und Gut dafür haften, daß ſich kein Mönch in das Kloſter einſchleiche; die Priorin entließ aber dieſelben mit der Verſicherung, ſie würde ihren Schaffner keiner ſolchen Gefahr ausſetzen, und ſollten ſie auch ſämmtlich ohne Sacrament ſterben [180]).

Diesmal wurde noch gnädig mit den armen Nönnchen umgegangen, aber ſpäter zog man andere Saiten auf. Ohngeachtet der Weigerung der Priorin zu Hochheim, hatte Churfürſt Friederich III. dennoch den evangeliſchen Pfarrer

---

180) C. Büttinghauſens Beyträge zur pfälz. Geſchichte. Band I. Stück III. Seite 268 — 276.

von Pfiffligheim dazu beordern laſſen, den Gottesdienſt in Liebenau und Hochheim zu verſehen. Da aber dieſer Geiſtliche unterdeſſen Verdrüßlichkeiten mit dem Pfarrer von Leiſelheim bekommen hatte, welche in der Umgegend ein übles Licht auf jenen warfen, ſo rieth der wohlmeinende Burggrav von Alzey, Grav Valentin von Erbach, dem Churfürſten im J. 1562 ab [181]), jenen Geiſtlichen anzuſtellen, um mögliches Aergerniß zu vermeiden, und ſchlug vor, lieber vorher einen anderen an deſſen Stelle zu ſetzen. „Dann" ſchreibt der kluge Grav in ſeiner biedern, einfachen Weiſe: „dann beſſer eine Zeitlang um weniger Aergernus willen, gewartet, dann übel mit Schaden geeilt." Dieſer edle Mann ſcheint überhaupt kein großes Behagen an der ganzen Execution in der Himmelskrone gehabt zu haben.

Sein Anſinnen fand jedoch Gehör. Der Churfürſt ſetzte einen anderen Pfarrer nach Pfiffligheim und ließ dann, im Mai 1562, dem Burggraven, nebſt den 4 anderen dazu beorderten Räthen und Beamten folgende Weiſung zukommen: ſie ſollten ſich in die beiden genannten Klöſter begeben und den Nonnen ſeine gnädigen Geſinnungen eröffnen, daß er, als ihr Landesvater, nichts ſehnlicher wünſche, als wenn ſie, als folgſame Kinder, ſich ſeinem Willen fügten und ſich in dem reinen göttlichen Worte unterrichten ließen, daher ſie den Pfarrer von Pfiffligheim, als ihren rechtmäßigen Geiſtlichen, in die Kirche einlaſſen und deſſen Predigten conventualiter anhören und befolgen ſollten. Der bisherigen Metten, ſowie anderer lateiniſcher Geſänge, ſollten ſie ſich aber künftighin ganz enthalten. Die Geſandten thaten wie ihnen befohlen war, aber die Priorinnen blieben nebſt ihren Conventen, ſtandhaft bei ihren einmal gegebenen Antworten; ſie ließen die Abgeordneten nur an das Sprach-

---

181) Datum Altzey Freytag nach Palmarum an. 62 (27. März); ſiehe die genannten Beyträge. Bd. II. S. 356.

gitter und endlich mußte der Burggrav, nebſt den Räthen, wie es ausdrücklich heißt: „mit Schimpf" abziehen [182]).

Darauf blieben beide Klöſter wieder in Ruhe, bis zum J. 1563. Da die ebengenannten Abgeſandten, beſonders aber der Burggrav von Alzey, nach des Churfürſten Anſicht, nicht ſtrenge genug mit den Nonnen gehandelt hatten, ſo erhielten ſie keinen weiteren Befehl von ihrem Herrn, aber dagegen ſchickte derſelbe den Burggraven von Starkenburg, Ulrich Haußner, nebſt 3 Beamten mit folgender Inſtruction in die beiden Klöſter, in welcher der Landesvater mit ſeinen Abſichten deutlicher hervortrat. Zuerſt ſollten die Abgeordneten den Nonnen das Mißfallen des Churfürſten über ihre bisherige Hartnäckigkeit und Widerſetzlichkeit an den Tag legen und ihnen zu Gemüthe führen, daß er ja nur Gutes mit ihnen beabſichtige, daß er ſeine Landesrechte wahren und daher, bei längerem Widerſtande von ihrer Seite, ſtrengere Maßregeln ergreifen müſſe. Jedoch hoffe er, ſie ſeyen nur verleitet geweſen und würden jetzt ihr bisheriges Unrecht einſehen und ſich fügen. Sie ſollten alſo den ihnen vorgeſetzten Prädicanten annehmen; vor allem aber wünſche der Churfürſt genauen und gründlichen Bericht über die Haushaltung und den Vermögensſtand der Klöſter zu erhalten (was allerdings die Hauptſache war). Der Herr ſeye nicht geſonnen, eine Nonne aus dem Kloſter zu vertreiben, oder ſie ihres Unterhaltes zu berauben; aber auf der anderen Seite werde er auch keiner derſelben den freiwilligen Austritt verweigern. Die Jungfrauen ſollten durch den Prädicanten im Catechismus unterrichtet werden und dazu auch die nöthige Anzahl neuer Teſtamente, Catechismen und Gebetbüchlein erhalten. Dann ſollten die Abgeſandten diejenigen Nonnen, welche noch jung wären, oder

182) Büttinghauſens Beytr. zur pfälz. Geſchichte. Bd. II. Stück IV. Seite 356 — 362.

ihre Freunde und Verwandten noch hätten, bereden, aus dem Kloſter zu gehen und das, was ſie in daſſelbe gebracht hätten, mitzunehmen; auch hätten die Priorinnen ſeither, gegen das churfürſtliche Verbot, wieder Novizen angenommen. Den geiſtlichen Herrn von Neuhaußen ſoll der Zutritt in die beiden Klöſter gänzlich unterſagt ſeyn. Würden aber die Nonnen den Abgeordneten die Pforten nicht öffnen, ſo ſollten ſie mit Gewalt eindringen, die Schaffner und das Geſinde in Pflichten nehmen und, wenn ſie ihren Auftrag ausgerichtet hätten, bei ihrem Abzuge in dem Vorhofe eines jeden Kloſters einen reißigen Knecht zur Aufſicht zurücklaſſen.

Die Räthe und der Burggrav kamen dieſem ſtrengen Befehle ſogleich nach und begaben ſich am 11. März 1563 gegen Abend nach Hochheim. — Die Priorin wollte ſie abermals nicht ins Kloſter laſſen, ſondern ihnen nur durch das Sprachgitter Beſcheid geben, worauf die Räthe vorerſt den Schaffner und die Dienerſchaft in Eid und Pflichten nahmen, ſowie auch die Schlüſſel ſich von denſelben einhändigen lieſſen. Da nun die Priorin durchaus nicht öffnen wollte und aber in der churfürſtlichen Inſtruction nichts zuverläſſiges über das gewaltſame Erbrechen der Pforte beſtimmt war, ſo ſandten die Abgeordneten einen Eilboten nach Heydelberg an die Canzley, welche dann die Antwort ertheilte: „ſie ſollten ſich alles nöthigen Ernſtes gebrauchen.“ Darauf wurden am 16. März des Morgens die Kloſter-Pforten mit Hebeln ausgehoben und dabei zwei Schlöſſer gewaltſam aufgeſprengt. Der Schaffner führte dann die Räthe durch den Kreuzgang zu der Priorin und dem ganzen Convente, welche ſich in einer Conventsſtube verſammelt hatten und zwar 22 Nonnen, 15 Laienſchweſtern und 7 Lehr-Kinder. Die Geſandten überreichten die ſogenannte Credenz-ſchrift des Churfürſten und zeigten der Verſammlung an, daß ſie, nach dem Befehle des Landesherrn, vorerſt ihre

Kloſtertracht mit einer ehrbaren Kleidung vertauſchen möchte. Bei Anbietung der Bibeln und Catechismen, ſowie bei der Nachricht, daß ſie einen Prediger erhalten ſollten, gaben die Nonnen vor, ſie hätten noch die früheren Catechismen und Bibeln und wollten auch darinnen leſen, aber ihren Glauben könnten ſie eben ſo wenig wie ihr Ordenskleid ändern, indem ſie in jenem von Jugend auf erzogen wären und in dieſem kein Aergerniß geben könnten, weil ſie ja nicht unter die Leute kämen. Der Prediger ſeye ihnen zwar nicht angenehm, aber dennoch wollten ſie denſelben durch ihren Schaffner in die Kirche einlaſſen und auch anhören. Was endlich ihre Haushaltung betraf, ſo legten ſie alle möglichen Beweißſchriften, Urkunden und Rechnungen vor.

Wir ſehen alſo hieraus, daß ſich die Nonnen in Hochheim, als ſchwache und hülfloſe Geſchöpfe, der Uebermacht und Gewalt fügten und die Räthe ſagen daher, mit der größten Selbſtzufriedenheit, in ihrem desfallſigen Berichte: da ſich die Nonnen ſehr willig und gehorſamlich bewießen hätten, ſo ſeyen ſie von ihnen auch nicht „mit geſchwinden, oder böſen Worten" angefahren worden, und es ſcheint auch den Abgeſandten, als hätten die Nonnen ihre Pforten gerne auffſprengen laſſen, um ſich ſpäter deßwegen verantworten zu können, was wir jedoch dahin geſtellt ſeyn laſſen. Da die Räthe endlich nach den Kirchen-Kleinodien fragten, ſo gab ihnen die Priorin zur Antwort: es ſeye alles dieß im Bayernkriege (1504 und folgende) „verzogen" und hinweggekommen; in der Sacriſtey fand ſich nur noch ein Kelch, eine ſilberne Monſtranz und einige Meßgewänder, welche Gegenſtände von den Commiſſarien unter Schloß gelegt wurden. Hinſichtlich der bisher aufgenommenen Novizen, läugnete die Priorin, dieß gethan zu haben und auf Befragen, wie viel jährlich ohngefähr im Kloſter aufgehen und verzehrt werden könne, übergab ſie folgendes

Verzeichniß: an Geld 900 Gulden, an Wein 30 Fuder, an Korn 700 Malter, ſowie an Spelz und Hafer 312 Malter [183]).

Ob es dem Churfürſten gelungen ſeye, ſich ſogleich in den Beſitz dieſes Kloſters und ſeiner Gefälle zu ſetzen, müſſen wir eher verneinen, als bejahen und vermuthlich kam er erſt im J. 1580 zum Genuſſe derſelben [184]). Die freilich durch Krieg und andere Umſtände bedeutend geſchmolzenen Gefälle und Einkünfte der Himmelskrone kamen nun, ſowie alle derartigen Bezüge, unter die Aufſicht der geiſtlichen Güterverwaltung in Heydelberg. Die Kloſtergebäude dienten zur Wohnung des Amts-Schaffners und zur Aufbewahrung der Früchte, des Weins und dergleichen. Dieſelben ſind gegenwärtig Privateigenthum und in dem ehemaligen Kloſtergarten iſt jetzt eine Wirthſchaft angelegt, zum Römergarten genannt, ein beſuchter Beluſtigungsort der Wormſer. Die helle, freundliche, noch gut erhaltene Kloſterkirche befindet ſich in dieſer Anlage und contraſtirt ſeltſam gegen das bunte und rauſchende Treiben der luſtigen Welt; in derſelben halten die Katholiken ihren Gottesdienſt.

So wie wir oben (Note 151) aus einer Urkunde vom J. 1276 geſehen haben, befand ſich ſchon vor der Gründung dieſes Kloſters, neben dem Friedhofe der Pfarrkirche zu Hochheim eine Beguinenklauſe, nebſt einer Capelle. Wir haben auch oben die Vermuthung geäußert, daß die erſten Bewohnerinnen unſerer Himmelskrone aus dieſer Clauſe genommen worden ſeyen, und daß dieß auch die Hauptveranlaſſung zu dem Verfalle derſelben und der Capelle war, indem vom J. 1359 noch eine Kundſchaft vorhanden iſt, wann und von wem ſie zuerſt erbaut worden ſey [185]). Entweder war dieſe Clauſe dem Untergange nahe,

183) Daſelbſt Seite 363 — 375.

184) Struv's pfälziſche Kirchenhiſtorie Seite 260.

185) Aus handſchriftlichen Notizen.

oder gar ſchon zerfallen, weil im J. 1362 eine gewiſſe Margaretha von Rimichen, aus dem cöllniſchen gebürtig, mit der Genehmigung des Papſtes Innocenz VI., dieſelbe zum Lobe Gottes, der Jungfrau Maria und aller Heiligen wieder erbauen ließ [186]). Die darin wohnenden Beguinen wurden ebenfalls, gleich dem Kloſter Himmelskrone, der Aufſicht der Dominicaner in Worms untergeben. Sie blieben aber keine 100 Jahre im Beſitze ihrer Wohnung, indem ſie zu ausſchweifend lebten und dadurch dem nahen Kloſter ſehr gefährlich wurden, daher Biſchof Reinhard den Entſchluß faßte, die Clauſe aufzuheben und ſie der Himmelskrone einzuverleiben. Der Decan und das Stift zum h. Andreas widerſetzten ſich zwar dieſem Vorhaben, vermuthlich wegen des demſelben zuſtehenden Patronatrechtes in Hochheim, aber durch einen Ausſpruch des Papſtes Calixt III. wurden jene zum Schweigen gebracht, daher es dem Biſchof im J. 1455 erſt möglich wurde, ſeinen Vorſatz auszuführen. In der darüber ausgefertigten Urkunde [187]) heißt es: die Beguinen in der hochheimer Clauſe hätten früher ein ausſchweifendes Leben geführt, oder wie die Worte ſelbſt lauten: „viel wunderliches und unziemlichens weſens ſich da verlaufen hat, das nit noit iſt alles zu erzählen;“ da, fährt der Biſchof fort, eine ſolche Clauſe die darin befindlichen Perſonen nicht gehörig vor Verſuchungen zur Sünde ſchützen könne und auch im J. 1455 ſich nur noch zwei alte Beguinen daſelbſt aufgehalten hätten, ſo habe er ſich bewogen gefunden, dieſelbe mit aller ihrer Zubehörde, nämlich: Häuſern, Höfen, Zinſen, Gülten und ſämmtlichen Gerechtſamen dem Kloſter Himmelskrone auf ewig

---

186) Schannat hist. ep. worm. pag. 168 f. aus Manuſcripten.

187) Geben in Unßer Statt Laudenburg in dem jare als man zalt nach Criſti geburt duſent vierhundert fünffzig und funff jare uff Dinſtag nechſt nach Unßer lieben Frauwen tag als ſie geboren wart (9. September). Manuſcript.

einzuverleiben, mit der ausdrücklichen Bedingung, daß aufs künftige keine Schweſter oder Beguine darin mehr aufgenommen werden dürfe und daß die Priorin und ihr Convent nur gehalten ſeyn ſollten, die in dieſer Clauſe geſtifteten Seelmeſſen und Jahrgedächtniſſe, in ihrem Kloſter feyern und begehen zu laſſen. Von den Gebäuden der Clauſe und Capelle iſt gegenwärtig nichts mehr vorhanden, indem nach der Aufhebung derſelben die Priorin die Wohnungen nicht mehr unterhalten ließ, ſo daß ſie endlich zerfallen mußten.

Liebenau.

Eine kleine Strecke unterhalb Hochheim gegen den Rhein zu, nahe bei dem ehemaligen Stifte Neuhaußen, lag das Dominicanerkloſter Liebenau. Jede Spur deſſelben iſt jedoch gegenwärtig verſchwunden; nur die Kloſtermühle hat ſich erhalten und führt noch den Namen liebenauer Mühle, uns den Ort bezeichnend, wo wir die Stätte deſſelben zu ſuchen haben. Nichts erinnert uns mehr an die Berühmtheit von Liebenau, in welches ſich ehedem mehrere fürſtliche und gräfliche Perſonen begaben, theils um darin ihre Tage ruhig hinbringen zu können, theils um die Verwaltung deſſelben zu leiten. So geſtaltet die Zeit alles um! Wir wollen deßhalb das wenige, was die Unbilden der Zeit an Urkunden und Nachrichten von dieſem Kloſter verſchont haben, hier mittheilen, um es vor gänzlicher Vergeſſenheit zu bewahren.

Daſſelbe verdankt ſeinen Urſprung einem wormſer Bürger Jacob Engelmann und ſeiner Ehefrau Lieba. Sie waren kinderlos und hatten jene alten Gebäude, oberhalb des Stifts Neuhaußen an der Primm gelegen, welche der aufrühreriſche wormſer Pöbel im J. 1288 zerſtört hatte, von den Stiftsherrn zu Neuhaußen käuflich an ſich gebracht. Nicht lange hernach faßten ſie den frommen Entſchluß, dieſen zerſtörten und verlaſſenen Ort dem Dienſte des Aller-

höchſten zu weihen und zu ſeinem Lob und Preiße ein Kloſter daſelbſt anzulegen. Sogleich machten ſie ſich an die Ausführung ihres gottſeligen Vorhabens und mit Eifer wurde der Bau begonnen; ſchnell erhoben ſich die Kloſtergebäude nebſt der Kirche und das Werk nahte der Vollendung. Hocherfreut darüber ſetzten Jacob Engelmann und Lieba vor dem Biſchof Eberwin und dem Dechant des Martinsſtiftes in Worms im J. 1300 eine letztwillige Verſchreibung und Begabung für das neue Kloſter auf. Wir beſitzen dieſe Urkunde nur im Auszuge und in derſelben [188]) wurde folgendes angeordnet: ſie ſtifteten und begabten 2 in der Kloſterkirche befindlichen Altäre; dann ſetzten ſie veſt, in dem Chore daſelbſt beerdigt zu werden, zum augenſcheinlichen Beweiſe, daß ſie die Stifter ſeyen; die dem Kloſter angewieſenen Güter ſollten demſelben als ruhiges und freies Beſitzthum zugehören und auf die Bitte der beiden Schenkgeber mußten ſowohl der Biſchof, als auch der Dechant des Martinsſtiftes, dieſe Verſchreibung beſiegeln.

Hatte nun Engelmann, nach damaligem Glauben, ſich durch ſeine Stiftung verewigt, ſo wollte er ſeiner Ehehälfte Lieba, aus zärtlicher Ergebenheit, ebenfalls ein ewiges Andenken bereiten, indem er das Kloſter nach ihrem Namen und wegen ſeiner angenehmen Lage Liebenau nannte. Er freute ſich aber nicht lange des glücklichen Aufblühens ſeiner Stiftung, indem er ſchon im J. 1300 zu höheren Freuden abberufen wurde. Der Biſchof Eberwin nahm ſich nun dieſer Anſtalt mit dem größten Eifer an; er ſuchte die Gebäude zu erweitern, das, was der Stifter, durch den Tod verhindert, unvollendet gelaſſen hatte, noch zu vervollſtändigen und ſo gleichſam dem Ganzen die Krone aufzuſetzen.

---

188) Acta sunt haec Anno Dom. MCCC. Feria V. Pasche hoc est XVIII. Kalend. Maji (14. April). Schannat l. c. in Cod. prob. Fol. 155. N. CLXXXIV.

Dies that derſelbe aus eigenen Mitteln, und da endlich alles vollendet war, wurde das Kloſter mit Nonnen vom Orden des h. Dominicus beſetzt und zur Patronin die h. Agnes erwählt [189]).

Merkwürdig iſt der Umſtand bei unſerer jungfräulichen Anſtalt, daß, wie wir ſchon oben ſagten, ſo viele vornehme Perſonen ſich in dieſelbe begaben und auch ihre Ruheſtätte darin fanden. Ob die Annehmlichkeit der Gegend, der heilige Wandel der Nonnen, oder der Schutz des Churfürſten von der Pfalz die Veranlaſſung zu dieſer Auszeichnung waren, müſſen wir unentſchieden laſſen. Auf jeden Fall ſtand Liebenau in einem beſonders guten Rufe und blühete erfreulich neben anderen, minder bekannten, Klöſtern in und bei der Stadt Worms; um ſo mehr iſt es auch zu bedauern, daß wir von den daſſelbe betreffenden Merkwürdigkeiten und Schickſalen keine näheren Nachrichten geben können.

Einige dieſer Perſonen, deren Grabſteine ſich auch ehemals in unſerer Kloſterkirche befanden [190]), wollen wir jedoch nahmhaft machen, nämlich Irmengard, die Gemahlin des Pfalzgraven Adolf und Stammmutter aller nachfolgenden Churfürſten von der Pfalz, welche ſich, nach dem Tode ihres Gemahls, 1327 nach Liebenau zurückzog und im J. 1349 daſelbſt den Schleier nahm; ſie ſtarb als Nonne in ſehr hohem Alter am 6. November 1389 und fand auch ihre Ruheſtätte daſelbſt. Sie ſoll, während ihres Aufenthaltes in unſerem Kloſter einen in jeder Hinſicht reinen und untadelhaften Wandel geführt haben. Gleich ihr lebte Irmgard, Grävin von Naſſau, als Nonne in Liebenau und zwar ſo andächtig und fromm, daß ſie nach ihrem, im J. 1371 erfolgten, Tode, ſogar in den Ruf der Heiligkeit kam; auch ſie wurde daſelbſt beerdigt. Die Ueberreſte des

---

189) Schannat l. c. Fol. 171 und folgende; auch Manuſcript.
190) Daſelbſt Fol. 172, wo auch die Inſchriften abgedruckt ſind.

dreijährigen Söhnleins des Churfürſten Ruprecht II. von der Pfalz wurden im J. 1358 ebenfalls in Liebenau beigeſetzt, ſowie im J. 1466 die Tochter des Curfürſten Ludwig IV. von der Pfalz, Namens Margaretha. Im J. 1479 ſtarb daſelbſt als Nonne Margaretha, eine Tochter des Graven Ulrich von Würtemberg und im J. 1503 die Schweſter Margaretha, des Graven Philipps von Hanau Tochter, deren Grabſteine nun ſämmtlich verſchwunden ſind. Aus der pfälziſchen Familie bekleideten auch zwei Töchter die Würde einer Priorin in Liebenau.

Daß daſſelbe, nebſt vielen anderen Gütern und Beſitzungen, auch ein bedeutendes Gut zu Mettenheim beſeſſen habe, ſehen wir aus einer Urkunde vom J. 1347, in welcher die Priorin und das Convent, für die Summe von 50 Pfund Heller, an Ritter Johann Cämmerer von Waldeck, von ihrem Gute zu Mettenheim jährlich 9 Malter Korn zu liefern verſprachen [191]). Einige Jahre ſpäter wurde die Pfarrei zu Einſelthum durch das Domſtift in Maynz unſerem Kloſter einverleibt, daher ſich die Priorin Katharina nebſt ihrem ganzen Convente im J. 1355 verbindlich machte [192]), für dieſe Wohlthat jährlich auf Martinstag 2 Pfund Wachs in den Dom nach Maynz zu liefern. Auf dieſe Weiſe wurden die Einkünfte unſeres Kloſters immer mehr verbeſſert.

Die obengenannte Wittwe des Pfalzgraven Adolf, Namens Irmengard, ſowie Johann von Celle und Schweſter Mye von Laudenburg, welche der Pfalzgrävin ſehr zugethan waren und früher in ihren Dienſten ſtanden, ſtifteten [193])

191) Der geben wart do man ſchreib nach Gotsgeburthe in Latine Anno Domini M. CCC. XLVII. feria secunda post Dominicam Quasimodogeniti proxima (9. April). Manuſcript.

192) Datum Anno Domini M. CCC. LV. Dominica prima post octavas Epiphanie (18. Januar). Manuſcript.

193) Datum Anno Domini Millesimo trecentesimo octuagesimo primo, crastino B. Andree (1. Dezember). Manuſcript; ſiehe auch

daſelbſt im J. 1381 eine tägliche, ſogenannte ſingende Meſſe, die Conventsmeſſe geheißen. Dazu wurde von Seiten Irmengards an jährlichen Gülten 14 Pfund und 15 Schillinge Heller, 6 Malter Korn, ſowie 8 Morgen Aecker, von Johann von Celle 3 Morgen Weinberge und von Schweſter Mye 18 Malter Korn und noch andere Geldrenten beſtimmt. Wegen der vielen Dienſte und Gefälligkeiten, welche die Dominicaner in Worms bisher ſchon unſerem Kloſter erzeigt hatten und noch künftig erzeigen würden, wurde dieſe Pfründe von der Priorin Metze von Bechtolfsheim und dem Convente, dieſen Ordensgeiſtlichen übertragen, mit der Verbindlichkeit, dieſe geſtiftete Meſſe täglich, auf jedem dem Convente beliebigen Altare, in Liebenau abzuhalten.

Vom J. 1388 findet ſich, jedoch ohne nähere Angabe, eine Urkunde unſer Kloſter betreffend, ſo angemerkt [194]: „Freiheit von Liebenau gegen den Webern zu Worms;“ was es aber damit für ein Bewenden habe, müſſen wir dahin geſtellt ſeyn laſſen. Leicht iſt es möglich, daß das Kloſter, gleich der Himmelskrone, entweder eine Walkmühle oder eine Tuchfabrik beſaß, worauf dieſe Angabe hinzielt.

Später erhielt Liebenau wieder einen bedeutenden Zuwachs an Einkünften durch die Freigebigkeit der Churfürſten von der Pfalz. Die Priorin und das Convent machten ſich nämlich im J. 1427 gegen den Churfürſten Ludwig IV. verbindlich [195], die Jahrgedächtniſſe folgender Perſonen, nämlich: ſeines Vaters, des Königs Ruprecht, ſeiner Mutter

---

Amoenitates novae palatinae historico-litterariae auct. Phil. Wilh. Lud. Had, lectio secunda Pag. 17. wo jedoch nur der Anfang und Schluß der Urkunde angegeben iſt und ſich auch einige Unrichtigkeiten befinden.

194) Aus handſchriftlichen Nachrichten.

195) Feria prima post Dominicam Oculi Anno Domini Millesimo quadringentesimo vicesimo septimo (24. März). Manuſcript.

Eliſabetha, ſeiner erſten Gemahlin Blanca von England, ſeines im J. 1426 verſtorbenen Sohnes Ruprecht und ſeiner zweiten Gemahlin Mathilde von Savoyen, ſo wie ihrer beiderſeitigen Aeltern, Erben und Nachkommen jährlich viermal zu halten, wofür der Churfürſt für ſich und ſeine Erben, den Nonnen jährlich 100 Malter Korn und 2 Fuder Wein anwies, welche von Alzey in das Kloſter geliefert werden mußten.

Um dieſe Zeit ſcheint, ſowie in allen Klöſtern, alſo auch in Liebenau, die gute Zucht nachgelaſſen zu haben; ſie wurde jedoch ſogleich durch Peter von Gengenbach, einem Dominicaner aus Straßburg, verbeſſert und alles wieder in den vorigen Stand geſtellt, daher demſelben, nach ſeinem im J. 1452 erfolgten Tode, ein Denkmal geſetzt wurde, aus Dankbarkeit dafür, daß er dem Einreißen des Sittenverderbens und der damit jederzeit verknüpften Zerrüttung in öconomiſcher Hinſicht, ſogleich Schranken geſetzt hatte [196]).

Der nachherige Wohlſtand unſeres Kloſters beurkundet ſich auch beſonders durch die Darlehen, die es machen konnte. So erhielt im J. 1465 der Abt Meffried von Arnſtein durch die Priorin und das Convent 200 rheiniſche Goldgulden [197]), wofür derſelbe jährlich 10 Goldgulden zu entrichten verſprach. Daſſelbe bekam ſpäter, nebſt den Wormſern und der Himmelskrone, Irrungen mit den Gemeinden Bobenheim und Roxheim wegen des Holzhauens und Weidenſtümmelns, welche aber im J. 1481, durch einen von dem churpfälziſchen Hofgerichte vermittelten und durch daſſelbe aufgeſetzten Vertrag, beigelegt wurden. Im

196) Schannat l. c. Fol. 173 und Manuſcripten.

197) Datum Anno Domini M. quadringentesimo sexagesimo quinto, quarta feria post Visitationem beate Marie Virginis (3. July). Manuſcript.

J. 1515 wurde auch ein Brief wegen der Pfandgerechtigkeit Liebenau's in der Gemeinde Einſelthum ausgeſtellt [198]).

Wie es unſerem Kloſter bei der Kirchenverbeſſerung, beſonders da Churfürſt Friederich III. alle in der Pfalz gelegenen Klöſter, alſo auch Liebenau, als ein altes Zugehör des Stiftes Neuhaußen, einziehen wollte, im J. 1561 und 1562 ergangen ſeye, haben wir ſchon oben bei Hochheim berichtet und zugleich geſehen, daß der Churfürſt noch nichts erlangt hatte, ſondern daß die Priorin veſt auf ihrer Weigerung beſtand, irgend eine Veränderung, weder mit ſich, noch mit ihrem Convente und dem Kloſtergute vornehmen zu laſſen. Wir haben aber auch oben gehört, daß der Churfürſt im J. 1563 ſeinen Burggraven zu Starkenburg nebſt 3 Räthen mit ſtrengeren Befehlen und Vollmachten abermals in die Klöſter Hochheim und Liebenau abſchickte, welche auch gewaltthätig in jenes Kloſter eingedrungen waren und daſelbſt alles in Beſchlag genommen hatten. Wir wollen nun ſehen, was dieſelben auch in unſerem Liebenau ausgerichtet haben.

Es war an einem Dienſtage, am 16. März 1563, als die churpfälziſchen Räthe, nachdem ſie das Kloſter Hochheim überwältigt hatten, ſich nach dem nahe gelegenen Liebenau begaben. Der Schaffner führte dieſelben an das Sprachgitter, wo ſie von der Priorin und dem Convente Einlaß begehrten, indem ſie erklärten, ſie müßten des Churfürſten Schreiben im Kloſter und in ihrer aller Gegenwart verleſen und übergeben, worauf aber die Priorin erwiederte: ſie könne dieß nimmermehr geſtatten, weil es gegen ihr Gewiſſen und auch der Regel des Ordens zuwider ſey. — Die Räthe drohten darauf, ſie würden ſich ſchon auf andere Weiſe Eingang zu verſchaffen ſuchen und würden die Nonnen, weil der Burggrav auf einige Tage verreißen müſſe,

198) Aus Manuſcripten.

ſchon wieder beſuchen, worauf ſie ſich nach Hochheim zurückbegaben, um daſelbſt die bereits angefangene Aufzeichnung aller vorhandenen Gegenſtände fortzuſetzen und zu vollenden.

Nachdem dieſe Arbeit vollbracht und auch der Burggrav nach einigen Tagen wieder zurückgekehrt war und eben im Begriff ſtand, mit den Räthen von Hochheim aus nach Liebenau zu ziehen, kam (wir wollen nun die Abgeſandten in ihrem darüber an den Churfürſten abgefaßten Berichte ſelbſt ſprechen laſſen) Ritter Wolf von Dalberg an das Kloſterthor und begehrte den Burggraven zu ſprechen. Die Unterredung dauerte geraume Zeit, indem der Ritter ſich beſchwerte: es ſeye allenthalben großer Lärmen, indem wir, wie es allgemein verlaute, mit den Nonnen zu Hochheim „geſchwind auch vielmehr türkiſch gehandelt“ hätten und wenn mit denen in Liebenau ebenſo verfahren werden ſollte, ſo bitte er für einige ſeiner Verwandten, welche ſich daſelbſt befänden. Da ihm nun der Burggrav den wahren Hergang der Sache erzählte, auch der Widerſetzlichkeit der Priorin in Liebenau erwähnte und darauf den von Dalberg erſuchte, deßwegen mit derſelben zu unterhandeln, damit ſie uns einlaſſen und dann das ganze Geſchäft glücklich beendigt werden möchte, ſo ſagte der Ritter dieß zu und äußerte ſich auch, er habe, zu ſeinem größten Verdruße, von dem Betragen der Priorin gehört, worauf er ſich entfernte. Er ritt ſogleich nach Liebenau und vermochte auch die Priorin dahin, daß ſie uns, als wir Nachmittags dahin kamen, auf geſchehenes Anmelden einließ, jedoch ſich immer noch verwahrte und ausbat, wir möchten es, wenn es nicht ohnumgänglich nöthig ſeye, doch ja unterlaſſen. Darauf gab ſie dem Schaffner die Schlüſſel, welcher uns durch einen Garten in eine Conventsſtube des Kloſters führte, worin die Priorin nebſt ihrem ganzen Perſonale, nämlich 13 Nonnen und 9 Laienſchweſtern, neben einander in ihrer gewöhnlichen

Ordenskleidung ſtanden. Wir überreichten des Churfürſten Schreiben und ſetzten dann deſſen Begehren auseinander, worauf die Priorin ſich (ſtandhaft und freimüthig) alſo erklärte: ſie ſeye von ihren Aeltern ſchon in ihrer Jugend zum Kloſter beſtimmt geweſen und in daſſelbe gekommen; ſie werde daher ihren Glauben, in dem ſie unterrichtet ſeye, niemals verläugnen, noch viel weniger die Ordens-Kleidung ablegen, indem ſie ja, nebſt ihren Untergebenen, die Kloſtermauern nie verlaſſen hätten und alſo mit ihrer Kleidung Niemanden einen Anſtoß geben könnten; ihr Singen und Leſen, fuhr ſie fort, überhaupt ihre ganze Regel erkenne ſie für eine löbliche, chriſtliche Ordnung; einen Prädicanten könnten ſie nicht annehmen und wenn einer aufgeſtellt werden ſollte, ſo würden ſie denſelben aus dem Grunde doch nicht hören, weil ſie ſich in die mancherlei Glauben, welche zur Zeit verkündiget würden, nicht richten könnten. Die Bibeln und Catechismen könnten ſie entbehren, weil ſie dieſelbe nicht verſtänden und dadurch nur irre gemacht würden. — Die Priorin ließ ſich durch unſere Einreden nicht abwendig machen und ſagte endlich, wir ſollten doch alle ihre Conventualinnen um ihre Meinung befragen, damit wir ja nicht glauben möchten, ſie habe dieſelben aufgeſtiftet; worauf ſie alle einmüthig erklärten, ſie würden von ihrem Glauben nie weichen und bäten den Churfürſten, ſie bei demſelben zu laſſen.

Darauf zeigte die Vorſteherin den Räthen die Gültbriefe, Urkunden und Rechnungen vor und erhielt dann den Auftrag, künftighin genaue Rechnung über ihren Haushalt zu führen. Einen Prediger anzunehmen weigerte ſie ſich aber nebſt dem ganzen Convente, jedoch nahmen ſie, auf des Burggraven Erſuchen, eine Bibel und 5 Catechismen an, aber nur aus Demuth gegen den Churfürſten und nicht zum Leſen, welches, wie die Räthe ſagen, „unſerem Achten nach, wo nit anders, doch der Weiber Fürwitz nicht unter-

laſſen wird.“ — Die Kleinodien des Kloſters waren, nach der Priorin Ausſage, ſchon lange vorher hinweggekommen und ſo fand man nur noch einen Kelch ſammt etlichen Chor-Kappen und Meßgewändern, welche aber ſeit langer Zeit nicht mehr gebraucht waren. Vor dem Abzuge ſtellten die pfälziſchen Geſandten den Nonnen nochmals ihr Begehren mit kurzen Worten vor, aber ſie blieben veſt und unbeweglich bei ihrer einmal geäußerten Meinung. Zuletzt bemerkten jene in ihrem Berichte, ſie hielten es für nöthig, daß den beiden Klöſtern Liebenau und Himmelskrone ein beſonderer Prediger gegeben werde, der aus den Kloſtergefällen, oder aus dem Kirchenkaſten zu beſolden ſeye [199]), was auch wahrſcheinlich geſchah. — Die gänzliche Beſitznahme der Gefälle, Güter und Wohnungen Liebenaus durch den Churfürſten von der Pfalz ſcheint ſich jedoch noch einige Jahre verzögert zu haben, indem es in einem deßfallſigen Verzeichniſſe heißt, es ſeye dieß erſt im J. 1570 geſchehen [200]). Die Güter kamen ebenfalls unter die geiſtliche Adminiſtration, die Gebäude wurden verpachtet und ſind ſpäter entweder durch Krieg zu Grunde gegangen, oder von ſelbſt zerfallen, ſo daß jetzt keine Spur mehr von dieſem merkwürdigen Inſtitute zu ſehen iſt.

Wilhelmiten.

Wir kehren nun wieder zur Stadt Worms zurück, wo ſich uns, nach unſerer angenommenen chronologiſchen Ordnung, das Remigienconvent vom Orden des h. Wilhelm zuerſt darbietet. Die Wilhelmiten wurden im J. 1155 geſtiftet und lebten nach der Regel des h. Benedicts, vermöge der Verordnung des Papſtes Gregor IX. vom J. 1248. — Dieſer Wilhelmiten-Eremiten-Orden iſt der einzige, welcher

---

199) S. Büttinghauſens Beitr. Band II. Stück IV. S. 375 — 383.
200) Struve Bericht von der pfälziſchen Kirchenreformation S. 260.

der Regel Benedicts folgte, während dem die übrigen Einſiedler im J. 1256 durch den Papſt Alexander IV., unter Auguſtins Regel, zu einem Ganzen verbunden wurden, wie wir ſchon oben bei den Auguſtiner-Eremiten gehört haben.

Von der Niederlaſſung der Wilhelmiten in Worms haben wir gar wenige Nachrichten; ſo viel wiſſen wir jedoch, daß ihre Wohnung und ihre dem h. Remigius geweihte Capelle in der maynzer Vorſtadt, bei der Amandus Pfarrkirche gelegen war und daß man ihr Convent gewöhnlich „zu den Reymern“ (zuſammengezogen ſtatt Remigiern, wegen des Patrons ihrer Capelle) nannte. Daſſelbe beſtand ſchon, einer ſicheren Nachricht zufolge, im J. 1299, indem Dyrolf, der Stifter der Himmelskrone, in ſeinem Vermächtniſſe von dieſem Jahre, den Brüdern des h. Wilhelm in Worms 8 Unzen Heller zur Haltung zweier Jahrgedächtniſſe verſchrieb [201]. In dem Teſtamente des Domherrn Arnold von Monsheim zu Worms an die Liebfrauenkirche daſelbſt, vom J. 1304, war das Remigienconvent ebenfalls bedacht [202], indem es von dem Schaffner U. L. Frauen-Kirche jährlich für 5 Schillinge Fiſche erhalten und dafür das Jahrgedächtniß des genannten Domherrn feiern ſollte. Eben ſo bedachte der Canonicus zu St. Andreas, Wilhelm von Wattenheim, unſere Wilhelmiten in ſeinem letzten Willen vom J. 1344.

Dem Remigienconvente war ein Prior vorgeſetzt, ſpäter gieng aber dieſe Stelle ein und die Brüder kamen unter die Aufſicht des Priors zu Marienpfort, St. Wilhelms-Ordens im maynzer Erzbisthum, ohngefähr eine halbe Stunde von Böckelheim, im Walde gelegen; da dieſes Klo-

201) Siehe das Document vom J. 1299 Note 156, worin es heißt: item dabuntur Fratribus S. Wilhelmi octo unciae hallensium, in anniversario cujuslibet nostrum (Dyrolfi et Gudae) quatuor unciae.

202) Anno Domini M CCC. IIII. Manuſcript.

ſter aber doch etwas zu weit von Worms entfernt war und die Angelegenheiten unſeres Conventes dennoch beſorgt ſeyn mußten, ſo wurde jederzeit ein angeſehener Geiſtlicher in Worms als Bevollmächtigter aufgeſtellt. Als ſolcher kommt im J. 1531 Anton Schlichter von Erpffenſtein in einer Urkunde vor [203]). Ein Bürger von Worms hatte nämlich ein Häuschen und Gärtchen in der St. Remigiengaſſe bei der Amanduskirche gelegen, welches auf mehreren Seiten an den Garten, womit die Remigiuscapelle umgeben war, gränzte, ſo daß man durch daſſelbe leicht in den Capellengarten gelangen konnte. Da nun dieß ein läſtiger Uebelſtand war, ſo traf der genannte Sachwalter von Erpffenſtein im J. 1531 einen Tauſch mit dem Beſitzer dieſes Häuschens und Gärtchens, wonach derſelbe dieſe Gegenſtände abtreten und dafür ein anderes der Remigiuscapelle zugehöriges Haus bei der Liebfrauenkirche eigenthümlich erhalten ſollte. Vermuthlich wohnten damals noch einige Brüder, oder gar nur noch ein Bruder bei dieſer Capelle, welche den Gottesdienſt darin beſorgen mußten. In den Zeiten der Einführung der verbeſſerten Lehre in Worms gieng dieſes Convent, gleich ſo manchen andern Anſtalten in der Stadt unter und die Capelle zerfiel, nebſt den übrigen Gebäuden. Im J. 1734 ſah man noch Ueberreſte von der Capelle, welche jedoch rings von Häuſern umſchloſſen waren und die, gleich der Amanduskirche, vor ohngefähr 24 Jahren abgebrochen wurden. An der Stelle derſelben befindet ſich gegenwärtig der katholiſche Begräbnißplatz. Wo das Remigienconvent ſtand, da erblickt man jetzt ein großes Gebäude, der Remaier genannt, welches Privateigenthum und mit vortrefflichen Weingärten umgeben iſt.

---

203) Geben und geſchehen zu Wormbs uff Montag den achten Tag des Mayen im jahr nach Chriſti Unſers Herrn gepurth tauſent funffhundert eins und dreißig. Manuſcript.

Carmeliten.

Wir haben bisher geſehen, daß beinahe kein Mönchs- oder Nonnenorden nach Teutſchland kam, der nicht ſogleich eine Stätte in unſerem Worms gefunden hätte und ſchnell zu Gütern und Reichthum gelangt wäre. So finden wir daſelbſt ſchon Benedictiner, Franciskaner, Dominicaner, Ciſterzer, Auguſtiner-Eremiten, Wilhelmiten, zu welchen nun auch noch Unſerer Lieben-Frauen-Brüder vom Berge Carmel, oder die ſogenannten Carmeliten kamen. Die Aufnahme dieſes Ordens in Teutſchland wurde durch die Ablässe vieler italieniſchen Biſchöfe vorbereitet und begünſtiget, denen auch die teutſchen Oberhirten bald nachahmten. In dem ehemaligen Kloſter der Carmeliten zu Worms fanden ſich früher 2 Urkunden vor, welche uns dies ganz deutlich beweißen. Die erſte derſelben iſt vom J. 1288, in welcher [204]) 6 italieniſche Erzbiſchöfe und 16 Biſchöfe desſelben Landes, um die Aufnahme der Carmeliten zu befördern, denjenigen, welche an beſtimmten Feſttagen und während der Octav derſelben, die Kirchen dieſes Ordens beſuchen, beſchenken oder etwas vermachen würden, jedem 40 Tage Nachlaß ihrer Sünden zuſicherten. Der Erzbiſchof Gerhard von Maynz genehmigte nicht nur, bei ſeiner Anweſenheit in Rom im J. 1289, dieſe Ablässe für ſeinen Sprengel, ſondern er fügte [205]), nebſt 5 Erzbiſchöfen und 3 Biſchöfen, denſelben noch einen 40 tägigen Nachlaß aller Sünden für diejenige hinzu, welche am Samſtag, Sonntag und an allen hohen Feſten vom Advente bis Pfingſten, ſo wie an den Octaven derſelben, die Kirchen der Brüder

---

204) Datae Beatae Anno Domini Millesimo ducentesimo octuagesimo octavo, XV. Kal. Augusti. Pontificatus Domini Nicolai Papae quarti Anno primo. Indictione prima (18. July). Manuſcript.

205) Datum Romae Anno Domini 1289 XIII. Kal. Maji Pontificatus Domini Nicolai papae IV. Anno II. (19. April). Manuſcript.

vom Berge Carmel beſuchen und beſchenken würden. Mit ſolchen Empfehlungen war es den Carmeliten ein Leichtes, überall Unterkommen und Unterſtützung zu finden.

Nach Verlauf einiger Jahre kamen ſie ſchon nach Worms und ſuchten ſich daſelbſt, in der Vorſtadt vor dem neuen Thore, einen gelegenen Platz zur Wohnung aus, den ſie auch käuflich an ſich brachten. Nachdem ſie alles Nöthige vorbereitet hatten, wandten ſie ſich an den Biſchof Emich, um deſſen Genehmigung zu erlangen, welcher ihnen auch im J. 1299, durch eine an den Provinzial des Ordens gerichtete Urkunde [206]) die Erlaubniß ertheilte, an dem von ihnen erwählten Orte, eine Kirche nebſt Kloſter zu erbauen und einen Kirchhof anzulegen, ſowie er ihnen auch erlaubte, Beicht hören und predigen zu dürfen. Im folgenden Jahre beſtätigte Emichs Nachfolger, Biſchof Eberwin denſelben die ihnen von ſeinem Vorgänger ertheilten letzterwähnten Befugniſſe [207]).

Die neue Anſtalt erweiterte ſich bald nachher, denn ſchon im J. 1308 erkaufte [208]) das Convent von einem Bürger aus Brüſſel ſein vor dem Neuthore gelegenes Haus, welches an das Beſitzthum der Carmeliten gränzte, um 60 Pfund Heller, von welchem Hauſe aber ein jährlicher Zinß von 3 Pfund Hellern entrichtet werden mußte. Da der größte Theil der um das Kloſter gelegenen Gärten und Plätze mit Weinreben bepflanzt waren, wovon dem Dom-Dechant und dem Capitel der Zehnten zuſtand, ſo machten

---

206) Datum Wormatiae Anno Dom. MCCXCIX. Crastino beati Mathaei Apostoli (22. September). Schannat l. c. in Cod. prob. pag. 155 N. CLXXXIII.

207) Datum Anno Domini MCCC. Septimo Kalendas Maji (25. April). Manuſcript.

208) Anno MCCCVIII. die jovis post Purificationem B. Virginis (8. Februar). Manuſcript.

ſich die Carmeliten im J. 1310 verbindlich, dafür dem Dechanten jährlich 1 Pfund Heller zu erlegen und zwar 10 Schillinge Heller auf Johannes des Täufers Tag und eben ſo viel auf Weihnachten. Sie thaten dieß deßhalb, wie es ausdrücklich in ihren Annalen heißt, damit ſie dieſes Zehntens wegen nicht gehindert ſeyn möchten, nach Wohlgefallen den um das Kloſter gelegenen Raum entweder zu Gebäuden zu benutzen, oder in Gärten zu verwandeln. Dieſe Zehntablößung genehmigte der Biſchof Emerich im J. 1310 und ſetzte zugleich veſt [209]), daß die Brüder gehalten ſeyn ſollten, das Pfund Heller jederzeit an das Domcapitel zu bezahlen und ſich ja deſſen nicht, unter dem Vorwande von Begnadigungen und Befreiungen ihres Ordens, zu weigern.

Später mußten U. L. Fr. Brüder ihre Kirche vergrößern, denn Biſchof Echard bezeugte 1387 urkundlich [210]), er habe in dieſem Jahre, auf Sonntag Cantate, das Chor und den in demſelben befindlichen, der h. Dreyfaltigkeit und der Jungfrau Maria gewidmeten Altar in der Carmelitenkirche eingeweihet, in welchem Reliquien vom Erzmärtyrer Stephanus, ſowie von den h. Jungfrauen Cäcilia und Agnes geborgen ſeyen. An demſelben Tage weihete der Biſchof auch den Kreuzaltar daſelbſt, in welchen ein Stückchen vom h. Kreuze und Reliquien vom h. Georg, ſowie vom h. Chriſtoph kamen.

Welchen Beleidigungen unſer Kloſter in ſpäteren Zeiten und ob von geiſtlicher oder weltlicher Seite ausgeſetzt geweſen war, können wir nicht angeben, aber gewiß iſt es,

---

209) Datum anno MCCCX. feria secunda post Dominicam, qua cantatur Invocavit proxima (9. März). Manuſcript.

210) Anno Domini Millesimo Trecentesimo octuagesimo septimo in Die Dominica qua cantatur in Ecclesia Dei Cantate (5. Mai). Manuſcript.

daß dergleichen ſtattgefunden haben, indem in dem zu Paris am 15. May 1456 gehaltenen Generalcapitel des Carmelitenordens darüber laute Klagen geführt wurden. Der Ordensgeneral wieß daher unſer Convent an, ſich des Schutzes wegen an den Biſchof Reinhard, an den Domdechanten und das geſammte Domcapitel in Worms zu wenden und bat den Biſchof ſelbſt in einem Schreiben, ſeine Brüder zu ſchützen und ſie in ihrem ſtatutenmäßigen Stande zu erhalten [211]. Der Biſchof war gern dazu behülflich und trug im J. 1456 allen geiſtlichen und weltlichen Beamten ſeiner Diöceſe auf [212], die Carmeliten gegen alle Beleidigungen kräftig zu vertheidigen und nahm ſie zugleich in ſeinen beſonderen Schutz und Fürſprache.

Im J. 1494 begann die St. Anna Bruderſchaft, neben dem Carmelitenkloſter, die Erbauung der Annacapelle, welche in 2 Jahren vollendet war, ſo daß bei der Anweſenheit des Kaiſers Maximilian I. und ſeiner Gemahlin Blanca Maria, der Generalvicar Johannes, am 20. November 1496, den von dem Kaiſer, den Fürſten, Graven u. ſ. w. als Mitgliedern der St. Anna Bruderſchaft, ſowie auch von andern wormſer Bürgern, geſtifteten Altar in der Annacapelle, zur Ehre Gottes, des h. Joachims und der h. Wittwe Anna, als Hauptpatronin der Bruderſchaft, dann der h. Jungfrau Maria, der ganzen Sippſchaft der h. Anna, des Biſchofs Wolfgang und des Biſchofs und Märtyrers Erasmus, feierlichſt einweihen konnte [213]. In dieſen Altar, deſſen oberſte Platte der Churfürſt von der Pfalz durch einen ſeiner Graven legen ließ, kamen Reliquien

211) Aus den Annalen der Carmeliten. Manuſcript.

212) Datum in Civitate nostra Wormatiensi Anno Domini MCCCCLVI. Feria prima post Festum S. Jacobi (26. July). Schannat l. c. in Codice probat. p. 241 N. CCLXIV.

213) Anno Domini Millesimo quadringentesimo nonagesimo sexto. Die Dominica vicesima Novembris. Manuſcript.

vom Apoſtel Andreas, vom h. Georg, von dem Biſchof Nicolaus und der h. Jungfrau Gertraud; zugleich wurde in der über dieſe Einweihung ausgefertigten Urkunde, allen denjenigen, welche an den Tagen der Heiligen, denen der Altar gewidmet war, denſelben beſuchen, zu deſſen Beleuchtung, Auszierung, ſowie zur Unterhaltung der Capelle und der Glocken etwas beitragen würden, 40 Tage Ablaß von ſchweren Sünden und zugleich noch ein Gnadenjahr verſprochen.

Da die Carmeliten, gleich den Dominicanern, an dem langwierigen Streite zwiſchen der Geiſtlichkeit und zwiſchen dem Magiſtrate und der Bürgerſchaft in Worms, Antheil genommen, da ſie auch ohngeachtet des Verbotes alles Gottesdienſtes, dennoch denſelben immer fort gehalten und dadurch nicht nur ihr Gewiſſen beſchwert, ſondern ſich auch noch Strafe zugezogen hatten, ſo wurden ſie im J. 1510 durch den Biſchof von Worms, aus Auftrag des Cardinal Prieſters Leonhard, von allen Vergehungen während der obgedachten Uneinigkeiten freigeſprochen. (Siehe die Urkunde oben Note 80.)

Während der Reformationszeit wurden die Carmeliten geſchont, wenigſtens haben wir keine Nachrichten von Drangſalen, die ſie, wie ſo viele andere Klöſter, erdulden mußten. Um ſo härter und empfindlicher traf ſie aber der verheerende 30 jährige Krieg, welcher ſie ganz an den Rand des Verderbens brachte. Am 17. May 1632 nämlich ertheilte der ſchwediſche Oberſt Haubold, um ſich beſſer gegen die Kaiſerlichen oder Spanier vertheidigen zu können, den Befehl, das Carmelitenkloſter, ſammt Kirche und Capelle abzubrechen und alles nebſt der Gartenmauer, dem Boden gleich zu machen, welcher Befehl auch ſtreng vollzogen wurde. Da nun alle Koſtbarkeiten und Effecten des Kloſters geflüchtet werden mußten, ſo geriethen die zerſtreuten Brüder in die äußerſte Dürftigkeit und irrten überall umher,

indem ſie keins der übrigen Klöſter in der Stadt aufnehmen wollte. Aus dieſer Nachricht über die Demolirung der Carmelitenkirche erfahren wir auch, wie viele Altäre ſich in derſelben befanden, nämlich 4 in der Kirche, einer in der Vorhalle und einer im Capitelshauſe. Der Hochaltar war den h. 3 Königen, Johannes dem Täufer und dem Evangeliſten, dem h. Märtyrer Georg, dem Biſchof und Beichtiger Martin und der h. Anna geweihet [214].

Die Mönche irrten, theils durch die Drangſale des Kriegs und die Verfolgungen der Proteſtanten verjagt, theils weil ihr Kloſter gänzlich zerſtört war, bis ins J. 1657 umher, worauf ſie dann, weil ſie augenblicklich außer Stand waren, ihr Kloſter wieder aufzubauen, der Biſchof Hugo Eberhard in die Stadt aufnahm [215] und ihnen die, nahe bei dem biſchöflichen Pallaſte gelegene, Kirche des Erzmärtyrers Stephanus zu ihrem Gebrauche anwieß. Später errichteten ſie jedoch ihr Kloſter in der Vorſtadt wieder und obgleich bei dem Brande der Stadt, im J. 1689, daſſelbe abermals zu Grunde gieng, ſo wurde es doch nachher wieder erbaut. Die Carmeliten blieben nun in Worms bis zum Revolutionskriege, da dann ſpäter ihr Kloſter als Staatsgut eingezogen wurde und gegenwärtig zum Militärſpital dient. Die Kloſterkirche und die Anna-Capelle ſind aber vor mehreren Jahren abgebrochen worden.

Spital zum heiligen Grabe.

So wie die merkwürdigen Kreuzzüge die Ritterorden, zur Beſchützung der ins gelobte Land Pilgernden, hervorgebracht haben, eben ſo giengen auch zur nämlichen Zeit geiſtliche Verbindungen, zur Unterſtützung und Pflege armer

---

214) Annal. Carmelitarum. Manuſcript.

215) Datum Wormatiae die III. mensis Octobris Anno MDCLVII. Schannat l. c. in Cod. probationum Pag. 438. N. CCCXXXII.

und erkrankter Pilger, hervor, welche ſehr wohlthätig würkten und ſich von den heiligen Oertern in Jeruſalem und der Umgegend allerlei Namen beilegten. Dahin gehören vorzüglich die Brüder vom Orden des heiligen Grabes. Dieſe Brüderſchaften verbreiteten ſich auch bald in Europa und ſo wie alle geiſtliche Orden ſogleich Eingang in Worms fanden, eben ſo war es auch mit einem ſolchen wohlthätigen Inſtitute der Fall, indem ſich nämlich ſchon vor dem J. 1280 ein Spital zum h. Grabe von Jeruſalem in Worms befand, das vor dem Martinsthore, der Allerheiligencapelle gegenüber, gelegen war.

Wir haben die wenigen Nachrichten, welche wir von dieſem Spitale beſitzen, bis hierher verſchoben, weil wir dann Gelegenheit haben, zugleich die Niederlaſſungen der Johannitter-Ritter, ſowie der Teutſch-Ordens-Herrn, von welchen ſich ebenfalls nur einige kurze Notizen erhalten haben, zu erwähnen. Von der innern Einrichtung, von der Zahl der Ordensbrüder und von der Zeit der erſten Stiftung dieſer wohlthätigen Anſtalt, ſowie von dem Wirkungskreiſe derſelben, können wir keine Kunde geben, weil alle Acten darüber mangeln. Der Biſchof Friederich gedenkt jedoch ſchon des h. Grabſpitales in einer Urkunde vom J. 1282, in welcher er dem Domcapitel die ihm jährlich zu entrichtenden 2 Pfund Heller erließ [216]), ſich aber dagegen 20 Unzen Heller vom Schultheißenamte zu Worms und 4 Unzen vom h. Grabſpital daſelbſt vorbehielt.

Unſer h. Grabſpital gehörte früher, nebſt andern Stiftern und Klöſtern vom h. Grabe, zur Propſtey Denkendorf im Würtembergiſchen und Kaiſer Karl IV. nahm deßwegen im J. 1361 Denkendorf und alle dazu gehörigen Gottes-

216) Datum Anno Domini MCCLXXXII. in vigilia Nativitatis beate Virginis (7. September). Manuſcript.

häuſer in ſeinen und des Reiches Schutz und Schirm [217]), damit ſich Niemand eine Vogtey, oder ſonſtige Gerechtſame über dieſelben anmaßen möchte. Dieſem ſchönen Vorbilde folgten noch mehrere Kaiſer und zwar im J. 1416 Kaiſer Sigismund [218]), ſowie auch Kaiſer Friederich III., welcher im J. 1442 unſerem Spitale ſeinen Schutz angedeihen ließ [219]).

Papſt Innocenz VIII. ertheilte im J. 1489 dem Großmeiſter von Rhodis in einer weitläufigen Urkunde, unter anderen auch das Recht und die Befugniß, über die Einkünften der Orden vom h. Grabe und vom h. Lazarus nach Willkühr zu verfügen [220]), und dieſe Orden wurden demnach mit dem Johanniterorden vereinigt und demſelben einverleibt. Es ſcheint aber nicht, als ob dieſe Bulle ſich auch über die in Teutſchland beſtehenden derartigen Inſtitute erſtreckt habe, oder dieſelbe mußte nicht zur Ausführung gekommen ſeyn, denn unſer Spital blieb nach wie vor unter der Aufſicht des Probſtes zu Denkendorf und wurde noch im J. 1521 von Kaiſer Karl V. bei ſeiner Anweſenheit auf dem Reichstage zu Worms, in ſeinen und des heiligen Reiches Schutz aufgenommen [221]). Um dieſe

217) Geben zu Laufen nach Chriſtus geburt drutzenhundert jar darnach in dem ein und ſechzigiſten jar an dem Dinſtag vor ſant gallentag (12. Oktober). Manuſcript.

218) Geben zu Ache nach Chriſts geburt 1416 an ſand Andrestag des heiligen Zwelff botten (30. November). Manuſcript.

219) Geben zu Ach nach Chriſts geburt 1442 an Mentag nach Sant Vitstag (18. Juny). Manuſcript.

220) Datum Romae apud Sanctum Petrum anno incarnationis Dominicae Millesimo quadringentesimo octuagesimo nono, quinto Kal. Aprilis. Pontificatus nostri anno quinto (28. März). Manuſcript aus dem h. Grab Kloſter in Speyer.

221) Geben in Unſer und des heiligen Reichs Statt Worms am 28. tag des Monats Martij nach Chriſti geburde 1521. Manuſcript.

Zeit beſtand alſo dieß Spital noch; wie lange es aber fortdauerte und wohin die Brüder des heil. Grabes bei der Reformation gekommen ſind, iſt uns unbekannt. Die Gefälle deſſelben wurden nach der Einführung der verbeſſerten Lehre in Worms, den Anhängern derſelben zugetheilt. Die Gebäude des h. Grabſpitals wurden von den Franzoſen verſteigert; ſie ſind gegenwärtig Privateigenthum und in denſelben befindet ſich eine Wirthſchaft. So mußte auch dieſes Inſtitut der alles umgeſtaltenden Zeit erliegen!

Außer demſelben befanden ſich früher noch 2 Siechenhäuſer oder Spitäler in Worms, die aber von keinen Ordensleuten bedient und beſorgt wurden. Das erſte und älteſte Spital, das den Namen zum h. Geiſt und zu Johannes dem Täufer führte, befand ſich in der ſpeyerer Vorſtadt und das andere, das neue Spital genannt, deſſen ſchon im J. 1260 Erwähnung geſchieht, lag vor dem Neuthore [222]). Die Einkünfte des h. Grabes, ſowie die des h. Geiſtſpitals, welches den Katholiken zugehörte, wurden mit denen des ſtädtiſchen Bürgerhoſpitals vereiniget und bilden ſeit ohngefähr 24 Jahren einen gemeinſchaftlichen Armenfonds.

Johanniter oder Maltheſer.

Auch dieſer Ritterorden hatte ein Haus und eine Capelle in Worms, welche in der Cämmerergaſſe [223]), der Hauptſtraße der Stadt, gegen Maynz zu lagen. Die Gebäude ſind noch ganz gut erhalten und jetzt Eigenthum des Staates. In dem Ordenshauſe befindet ſich die Gensdar-

---

222) Schannat l. c. Fol. 67.

223) Anno Domini Millesimo CCCCXL. quarto, quarta post Reminiscere (11. März). Manuſcript. Darin heißt es von einem Hauße: „gelegen in der Kemmergaſſen uff eyn Syte gerurt der Johanſer Herrn u. ſ. w.“

merie und die Capelle dient zum Salzmagazin. Von dieſem Hauſe und der Capelle wiſſen wir nur ſo viel, daß beide ſchon im J. 1313 beſtanden haben [224]); wann ſie aber erbaut wurden und welche Schickſale ſie hatten, iſt uns unbekannt, indem auch nicht Eine Nachricht davon auf uns gekommen iſt.

Jedoch iſt dieſes Haus durch den Umſtand bezeichnend und merkwürdig geworden, daß der Glaubensheld Luther, da er im Frühjahre 1521 vor den Kaiſer und die Stände des Reiches nach Worms gefordert wurde, in dem Comthur-Hauſe Johanniterordens, ohnweit des Schwans, nebſt anderen ſächſiſchen Räthen, während der 12 tägigen Dauer ſeines Aufenthaltes daſelbſt, ſeine Wohnung oder Herberge hatte [225]).

Teutſch-Ordens-Herrn.

Gleiche Beſtimmung und ähnliches Schickſal wie die Johanniter hatten auch die Teutſch-Ordens-Ritter, welche ebenfalls ſchon im J. 1324 ein Haus in Worms hatten, von welchem ſogar eine Straße „die Teutſch-Haus-Gaſſe“ den Namen führte [226]) und das in der Nähe des Sanct Martinsſtiftes gelegen war [227]). Die Spur deſſelben iſt jetzt kaum zu finden, indem im J. 1760 ein Domherr den Platz und die Ruinen dieſes Ordenshauſes in einen Garten umwandeln ließ.

Daß auch die Templer ein Haus in Worms beſaßen, läßt ſich mit gutem Grunde vermuthen; da uns jedoch die

224) Schannat l. c. Fol. 66

225) Luthers ſämmtliche Schriften (Ausg. von Walch) Theil XV. Seite 2184.

226) Actum et Datum Anno Domini Millesimo CCC. vigesimo quarto, Sabbato ante Dominicam qua cantatur invocavit (3. März). Manuſcript.

227) Datum Anno Domini Millesimo quadringentesimo vicesimo quinto feria sexta post Dominicam Oculi (16. März). Manuſcript.

näheren urkundlichen Beweiſe abgehen, ſo können wir nichts weiter darüber berichten. Nach einer, jedoch nicht urkundlich verbürgten, Nachricht [228]), ſoll dieſer Orden ſchon 1226 ſeinen Sitz in Worms gehabt haben. Dieſe Angabe erhält Wahrſcheinlichkeit durch die bedeutenden Beſitzungen, welche dieſer Orden in der Umgegend der Stadt hatte. An wen das Ordenshaus der Templer, nach der Aufhebung derſelben zu Anfang des 14. Jahrhunderts, gekommen ſey, kann nicht angegeben werden; nur ſo viel wiſſen wir, daß das Hauptgebäude bis zur franzöſiſchen Revolution der Herrenkeller war und ſpäter von dem Staate auf Eigenthum verſteigert wurde.

Brigitten-Convent und ſonſtige Beguinen in Worms.

Zu den Zeiten der Kreuzzüge kamen verſchiedene Arten von klöſterlichen Vereinen auf, welche durch das immer bedeutender werdende Abnehmen des männlichen Geſchlechtes, deſſen Blüthe in Paläſtina verblutete, ſowie durch die überhandnehmende Verwilderung und den Mangel an zeitlichen Gütern, indem viele Habe den Klöſtern zufloß, bedingt waren und hervorgerufen wurden. So entſtanden auch die Beguinen oder Begutten, mit welchem Namen man Weiber oder Mädchen bezeichnete, die ohne Gelübde abzulegen, oder ſich einer beſtimmten Ordensregel zu unterwerfen (was jedoch mit einigen Beguinereyen nicht der Fall war), in beſonderen Häuſern beiſammen wohnten. Ihre Hauptbeſchäftigung war Andacht, Arbeit und Wohlthätigkeit; letztere beſtand hauptſächlich in der Erziehung verwahrloſter Kinder, ſowie in der Wartung Kranker und Schwacher. Daß ſolche Vereine, deren Mitglieder ſich auch Schweſtern der evangeliſchen Armuth nannten, nach

---

228) Pauli's Geſchichte von Worms. Seite 198.

dem eben angegebenen Zwecke, ſehr heilſam wirkten und auch, beſonders im dreizehnten Jahrhunderte, vielen Anklang und Zulauf fanden, ſowie auch viele Vermächtniſſe erhalten haben, kann man mit Gewißheit behaupten. Daß aber dieſelben mit der Zeit ausarteten und, nachdem ſie den Zweck, der ſie ins Daſeyn gerufen, aus den Augen geſetzt hatten und nachdem das wohlthätige Element ſie nicht mehr beſeelte, in ſpäteren Zeiten in den Zerſtreuungen und Wohllüſten des Lebens, untergehen mußten, iſt jedem Geſchichtskundigen und Nachdenkenden klar. Der Beguinen-Clauſe in Hochheim haben wir ſchon oben, am Schluſſe der Geſchichte dieſes Kloſters, gedacht. Auch in Worms befanden ſich mehrere dergleichen Anſtalten, die wir nun auch kennen lernen wollen.

Das älteſte Inſtitut dieſer Art in Worms ſcheint das Beguinen-Convent geweſen zu ſeyn, das nach der Regel der h. Brigitta, eine förmliche klöſterliche Einrichtung hatte. Von wem daſſelbe geſtiftet worden ſey, liegt für uns im Dunkeln und von der Lage deſſelben wiſſen wir nur ſo viel, daß es neben dem Reichconvente und nur durch einen Garten von demſelben getrennt war. Vorſteherinnen hatte das Brigittenconvent nicht, ſondern nur einen Pfleger, der deſſen Angelegenheiten beſorgen mußte, damit die Schweſtern, nach der urſprünglichen Beſtimmung ſolcher Vereine, ohngeſtört theils, beſonders in Wolle, arbeiten, theils den Kranken abwarten konnten.

Daß dieſes Convent ſchon im J. 1372 beſtanden habe, ſehen wir aus einem Kaufbriefe [229]) von dieſem Jahre, in welchem „Jungfrau Kettirchin in dem Bryden (Brigitten) Convente“ ausdrücklich genannt wird, woraus wir auch

229) Der geben iſt, do man zalte nach Gots geburthe in Latine Anno Domini Millesimo Trecentesimo septuagesimo secundo feria sexta proxima post Laurentij martyris (13. Auguſt). Manuſcript.

abnehmen können, daß nicht blos Wittwen und Weiber, ſondern auch Jungfrauen in dieſer Anſtalt Zuflucht fanden. In einer anderen Verkaufsurkunde vom J. 1392 werden uns die darin befindlichen Perſonen noch näher bezeichnet [230]), indem es in derſelben heißt: „Elſichin ein Begine im Bridenconvent,“ zum Beweiſe, daß alſo gewiß Beguinen unter klöſterlicher Verfaſſung daſelbſt lebten.

In welchem freundſchaftlichen Verhältniſſe dieſelben mit den Bewohnern des Reichconventes ſtanden, geht aus einer Urkunde vom J. 1490 hervor [231]), indem die Mutter und die Schweſtern in letzterem mit dem Pfleger der Brigitten Beguinen, Johann Stephan, einen Vertrag abſchloſſen, dahin gehend, daß beide Convente, um theils mehr Licht in ihre Gebäude zu erhalten, theils anderer Gemächlichkeiten wegen, ſich einander vergünſtigten, gegenſeitig Fenſteröffnungen durch die Mauer zu brechen und andere dagegen zumauern zu dürfen.

Wenn dieſes Convent eingieng und von wem es eingezogen wurde, iſt uns nicht bekannt; wahrſcheinlich geſchah dieß zur Zeit der Kirchenverbeſſerung. Ein ſchöner Theil deſſelben ſteht noch, welcher ſpäter den Namen „ſickinger Hof“ führte, gegenwärtig aber Eigenthum von Privaten iſt.

Schon im J. 1290 befanden ſich 4 Beguinenclauſen in Worms, wie wir aus (ſiehe oben Note 29) einem Vermächtniſſe an das Kloſter Nonnenmünſter ſehen, indem in dieſer Urkunde den 4 Beguinenclauſen eine jährliche Gülte von 4 Malter Korn in der weinsheimer Gemarkung zugewieſen wurde. Es iſt nicht bekannt, was aus demſelben

---

230) Datum et Actum Anno Domini M. CCC. LXXXXII. Sabbato ante festum Nativitatis beate Marie Virginis (7. September). Mſcpt.

231) Der geben iſt uff Sant Ulrichs des heyligen Biſchoffstagk als man zalt von Chriſtus gepurt unßeres hern tuſſent vierhundert und nuntzich (4. July). Manuſcript.

geworden iſt, indem dieſe Häuſer im reißenden Strome der Zeiten und bei veränderten religiöſen Anſichten untergegangen ſind.

Eine andere Clauſe, von welcher wir beſtimmte Nachricht haben, befand ſich bei der Sylveſter- und Valentinscapelle, welche früher zur Kirche des h. Andreas gehörte und ſchon im J. 1141 bekannt war. Da dieſe Capelle im J. 1311 ſehr zerfallen war, ſo ließ der Biſchof Emerich dieſelbe wieder herſtellen, ſowie auch ſeitdem eine Clauſe für Beguinen bei dieſem Bethauſe angelegt wurde. Im J. 1344 verkaufte Agnes von Mulin dieſen Beguinen eine jährliche Rente von 5 Schillingen. Es ſcheint jedoch, als ſeye die Clauſe ſpäter wegen Mangel an Einkünften verlaſſen worden; denn im J. 1380 entſchloſſen ſich 3 Schweſtern, freiwillig und aus andächtigem Gemüthe, die neben der Sylveſtercapelle befindliche Clauſe zu beziehen, daſelbſt Gott zu dienen und nur von den freiwilligen Gaben der Gläubigen zu leben. Der Cardinalprieſter Pileus beſtätigte und lobte bei ſeiner Anweſenheit in Worms nicht nur das gottſelige Vorhaben der 3 geiſtlichen Jungfrauen, ſondern, um ihnen beſtimmten Lebensunterhalt zu verſchaffen, ſicherte er zugleich im J. 1380 allen den, welche dieſelben unterſtützen, ſowie auch ihre Sünden bekennen und beichten würden, einen Ablaß auf 100 Tage zu [232]). Auch dieſe Clauſe verſchwand und ſie ſcheint in dem Umfange der nachherigen Domdechaney geſtanden zu haben, welche gegenwärtig zur Caſerne benutzt wird. Die Capelle iſt ebenfalls verſchwunden.

Von einer anderen Beguinen-Clauſe in Worms ſind wir im Stande beſtimmtere und ausführlichere Nach-

232) Datum Wormatiae XIII. Kal. Septembr. Pontificatus Sanctiss. in Christo patris ac Domini nostri Urbani VI. Papae Anno II. (20. Auguſt). Manuſcript; ſiehe auch Schannat hist. ep wormat. Fol. 66.

richt zu geben, wodurch wir zugleich von der inneren Einrichtung deſſelben in Kenntniß geſetzt werden. Der bekannte Stifter der Himmelskrone in Hochheim, ſetzte nämlich nebſt ſeiner Gattin, in ſeiner zweiten Vermächtnißurkunde vom J. 1318 (ſiehe oben Note 160) folgendes veſt: die Priorin und das Convent ſollten den Hof Dyrolfs in Worms, genannt zum Roſenbaume, nach ſeinem Tode eigenthümlich beſitzen, in welchem ſie aber 6 andächtige und gottſelige Dienerinnen halten müßten, die der Andacht pflegen ſollten. Dieſen 6 Perſonen ſolle die Priorin zu ihrem Unterhalte jährlich 60 Malter Korn verabreichen laſſen, aber dagegen müßten ſie Beguinenkleider tragen, den Nonnen zu Hochheim in jeder Hinſicht gehorchen, ſowie für alle Bedürfniſſe und Nothwendigkeiten derſelben treulich ſorgen und arbeiten; auch müſſe jede täglich 25 Paternoſter und eben ſo viel Ave Maria, für das Seelenheil Dyrolfs, ſeiner Voreltern und ſeiner ganzen Familie beten. Jede derſelbe ſolle auch jährlich 2 Pfund Heller auf Georgen- und Remigien-Tag empfangen, von welcher Summe eine jede an jeglichem Samſtag und Montag den Dominicanern einen Heller geben ſollte, damit dieſe dafür zu des Stifters und ſeiner Vorfahren ewigem Heile, Seelmeſſen halten möchten. Wenn das Jahrgedächtniß Dyrolfs oder ſeiner Ehehälfte in der Himmelskrone gefeyert werde, ſollten die 6 Beguinen in der Kirche daſelbſt erſcheinen und jede ſollte zu den 4 bei dieſer Feyer abzuhaltenden Meſſen 8 Heller opfern; wenn dann 40 Heller von den 2 Pfund übrig blieben, ſo ſollen ſie dieſelben an ſolchen Tagen zu ihrer leiblichen Stärkung anwenden. Auf den Fall, daß eine derſelben den Nonnen entweder nicht mehr gefalle, oder ausſchweifend werde, wurde von dem Stifter veſtgeſetzt, daß die Nonnen ſie aus dem Roſenbaume entfernen und dagegen eine andere ehrbare Schweſter, jedoch immer unter den oben angegebenen Beſtimmungen, in das Haus aufnehmen könnten. Dieſe

Beguinen mußten alſo beten und dienen und ſie waren eigentlich die Mägde der Nonnen zu Himmelskrone, wofür ſie Kleider und Unterhalt von denſelben erhielten. Solche Anſtalten hatten demnach etwas wohlthätiges, indem verarmte oder verwaiſte Weiber oder Mädchen, denen ſich in den damaligen rauhen Zeiten nirgends Sicherheit darbot, in einem ſolchen Hauſe einen anſtändigen Zufluchtsort fanden.

Wir haben ſchon oben (Note 163) erwähnt, daß der Zerrüttung der Kloſtergefällen zu Hochheim wegen, im J. 1391 die Zahl dieſer Beguinen auf 3 herabgeſetzt wurde, ſowie wir auch aus der oben (Note 176) angeführten Urkunde von 1449 wiſſen, daß Biſchof Reinhard dieſelben, wegen ihrer Ausſchweifungen und um allem Uebel, welches daraus für die Nonnen in der Himmelskrone zu befürchten ſtand, zuvorzukommen, dahin verſetzte.

Es ſcheint, daß unter der Aufſicht der Dominicaner ſich noch eine Beguinenclauſe in Worms befunden habe, welche in der Sporngaſſe gelegen war. Die Bewohner derſelben wurden auch, wie alle ihre Mitſchweſtern, mit der Zeit leichtſinnig und ausſchweifend, daher der Prior der Dominicaner ſich genöthiget ſah, ſie aus der Clauſe zu entfernen und letztere im J. 1350 an Neſa, die Tochter Johannes genannt Lerch von Pfeddersheim, für 14 Pfund Heller zu lebenslänglicher Benutzung zu überlaſſen [233]). Ob dieſe Clauſe zu den 4 oben angeführten und ſchon im J. 1290 beſtandenen zu zählen ſeye, können wir nicht entſcheiden.

Dieß wäre es, was wir über dieſe Beguinereyen an ſicheren Nachrichten auffinden konnten.

J e ſ u i t e n.

Die im ſechszehnten Jahrhunderte begonnene Glaubensverbeſſerung, welche ganz Teutſchland eine veränderte Ge-

---

233) Datum Anno Domini MCCCL^{mo}. feria quarta infra Natales Domini (29. Dezember). Manuſcript.

ſtalt gab, würkte auch, wie wir dieß ſchon oben aus unſerer geſchichtlichen Darſtellung geſehen haben, mächtig auf die geiſtlichen Anſtalten in und bei Worms ein, ſo daß nur wenige derſelben dieſe bedeutſame Kataſtrophe überlebten und bis in die neueren Zeiten, wiewohl ohne allen politiſchen und geiſtigen Einfluß, fortbeſtanden, indem ſie ſpäter nur als anſtändige Verſorgungshäuſer anzuſehen waren.

Nach den Unfällen, welche die wormſer Kloſterwelt durch die Reformation erlitten hatte, mußte der Biſchof und ſein Capitel, ſowie dieß auch anderwärts der Fall war, nothwendiger Weiſe darauf bedacht ſeyn, dieſen Abgang ſo viel als möglich zu decken und den verurſachten bedeutenden Schaden auf andere Weiſe gut zu machen, ja vielleicht gar die Abtrünnigen oder Verirrten wieder in den Schoos der Mutterkirche zurückzubringen. Die beiden Hebel, dieſes zu bewerkſtelligen, waren die Jeſuiten und die Capuciner, die höchſte Intelligenz und die gröbſte Ignoranz, alſo zwei Extreme, welche aber, ſonderbar genug, nach einem Ziele ſtrebten und daſſelbe nicht ſelten erreichten. Dieſe beiden Orden ließen ſich auch in unſerem Worms nieder, ſie wirkten beide daſelbſt lange Zeit und ſie ſind es, welche wir jetzt noch zu betrachten haben.

Ueber die erſte Niederlaſſung der Väter der Geſellſchaft Jeſu in Worms giebt uns eine große, in mancher Hinſicht merkwürdige, Urkunde [234]) des Biſchofs Wilhelm vom J. 1613 vollſtändigen und umſtändlichen Aufſchluß. In derſelben heißt es nämlich: es ſeyen ſchon im J. 1607 einige Jeſuiten von Speyer nach Worms berufen worden, welche ſich viele Mühe gegeben hätten, theils die Kinder zu unter-

234) Actum feliciter Wormatiae die 22 Aprilis Anno Christi nati Millesimo sexcentesimo decimo tertio. Manuſcript.

richten und die Leute aufzuklären, theils ſich der Ausbreitung der Ketzerey zu widerſetzen (dieß ſind alſo die Mittel und der Zweck der Geſellſchaft). — Der Biſchof ertheilte ihnen daher, mit Zuſtimmung des geſammten Domcapitels im J. 1613 die Erlaubniß, ſich in Worms niederzulaſſen, ja er ſtiftete ſelbſt ein Collegium für dieſelben und nahm ſie in ſeinen beſonderen Schutz. Er wies ihnen zur einſtweiligen Wohnung ein geiſtliches Haus, zum rothen Kolben genannt, an und ſetzte ihnen eine jährliche Rente von 1500 Gulden aus, von welchen 1000 Gulden baar, die übrigen 500 aber an Wein und Getraide angewieſen und verabreicht werden ſollten. Zugleich machte er ſich verbindlich, zum Anfangsunterricht in der lateiniſchen Sprache und in der Muſik einen tauglichen Lehrer am Collegium anzuſtellen und zu beſolden, ſowie er den Jeſuiten auch die am Dome befindliche Nicolauscapelle zu ihrem Gottesdienſte überließ. Die Knaben ſollten, nach dem Gebrauche und der Gewohnheit der Geſellſchaft, in drei Claſſen unterrichtet werden und die Glieder derſelben ſollten im Dome mit Predigen und Unterweiſung der Jugend aushelfen.

Die Jeſuiten waren alſo, obgleich deren Niederlaſſung von Seiten des Rathes und der Bürgerſchaft, ſowie auch von manchen bedeutenden Reichsſtänden, große Hinderniſſe in den Weg gelegt wurden, dieſer Urkunde nach endlich nicht nur in Worms geduldet, ſondern auch begünſtiget und unterſtützt, ſo daß es denſelben an einem dauernden Wohnſitze daſelbſt, ſowie auch, nach dem, was ſie ſchon früher bei Alt und Jung gewürkt hatten, an reichlichen Früchten ihrer Bemühungen für die Zukunft nicht fehlen konnte. Die Zuſage des Biſchofs Wilhelm hinſichtlich der Errichtung eines Collegiums gieng noch in demſelben Jahre (am 6. November) in Erfüllung, indem er, nebſt dem Domcapitel, das ſchon Zugeſtandene in einer beſonderen

Urkunde nochmals veſtſetzte [235]). Das Collegium wurde nun erbauet und die lateiniſche Schule in demſelben angelegt; dieſe Gebäude befanden ſich nicht weit vom Dome, hinter dem ſogenannten greiffenklauer Hofe.

Wie es den Jeſuiten während des dreißigjährigen Krieges ergangen iſt, können wir nicht angeben; auf jeden Fall flüchteten ſie ſich nebſt der übrigen Geiſtlichkeit aus Worms, indem beſonders ihnen die Anweſenheit der Schweden nichts weniger als angenehm ſeyn konnte. Daß ſie aber nach Beendigung dieſes Krieges ſich wieder in Worms einfanden und ihre Anſtalt noch dauerhafter begründeten, iſt zuverläſſig. Im J. 1675 legten ſie im Collegium eine eigene, ſogenannte Hauscapelle an; der Domdechant und biſchöfliche Vicar Philipp Wreden von Ameeken, legte in Gegenwart vieler Prälaten im genannten Jahre auf Joſephstag den Grundſtein zu derſelben, welche den h. Joſeph zum Patron erhielt. Im folgenden Jahre war dieſe Capelle ſchon vollendet und wurde auf Befehl des wormſer Biſchofs Damian Hartard, durch den maynzer Weihbiſchof, Adolf Gottfried Voluſius, am Tage des h. Wolfgang, feyerlichſt eingeweihet [236]).

Bei der Einäſcherung der Stadt durch die Franzoſen am 31. May 1689 wurde auch das Jeſuiten-Collegium ein Raub der Flammen und die Väter kamen dadurch in nicht geringe Verlegenheit. — Sie blieben nämlich einige Jahre lang ohne veſten Wohnſitz, bis ſie ſich endlich im J. 1693 nach dem nahen Dirmſtein begaben, wo ſie 10 Jahre lang in dem daſigen biſchöflichen Schloße blieben, worauf ſie im J. 1703 nach Worms zurückkehrten, ihr zerſtörtes Colle-

235) Actum Wormatiae die mensis Novembris sexta. Anno Nati Salvatoris Christi Millesimo sexcentesimo decimo tertio. Schannat l. c in Cod. prob. dipl. Fol. 434. N. CCCXXIX.

236) Dieß und das folgende aus handſchriftlichen Nachrichten.

gium wieder erbauten und auch die lateiniſche Schule wieder anfingen.

Nach der Aufhebung des Jeſuitenordens im J. 1773 legte der Churfürſt von Maynz, Emmerich Joſeph, der zugleich Biſchof von Worms war, in dem ehemaligen Collegium deſſelben ein ſogenanntes Schulſeminar an, das unter deſſen Nachfolger, dem Biſchofe und Churfürſten Friederich Karl Joſeph, zu einer muſterhaften Anſtalt gediehen iſt. Dieſe lateiniſche Schule beſtand bis zum franzöſiſchen Kriege, in welchem ſie gleiches Schickſal mit anderen ähnlichen Anſtalten hatte und zu Grunde gegangen iſt. Von den Wohnungen der Jeſuiten iſt jetzt nichts mehr zu ſehen, indem ſie abgebrochen wurden und an der Stelle derſelben ſich jetzt Gärten befinden.

Capuciner.

Den Beſchluß unſerer geſchichtlichen Darſtellung machen die ehrwürdigen Väter Capuciner, welche im J. 1528 aus den Franciskanern oder Minoriten entſproſſen ſind. Der teutſche Kaiſer Ferdinand II. war ein außerordentlicher Freund dieſes Ordens, und ſuchte demſelben, mitten in den Stürmen des dreißigjährigen Krieges, beſonders in unſerer rheiniſchen Gegend, Eingang zu verſchaffen. So geſchah es in der Reichsſtadt Speyer im J. 1623 und in Frankfurt, eigentlich in Sachſenhauſen, im J. 1628. Auch nach Worms trachteten die Capuciner zu kommen und ſich daſelbſt niederzulaſſen, was jedoch, der reichsſtädtiſchen Verfaſſung wegen und weil der Rath ſowie der größte Theil der Bürgerſchaft der evangeliſchen Lehre zugethan waren, nicht ſo leicht zu bewerkſtelligen war. Der Kaiſer wandte ſich daher am 27. July 1624 ſchriftlich an den Magiſtrat und erſuchte denſelben, er möge doch den Capucinern geſtatten, ein Convent in Worms zu errichten; aber der Rath gab auf dieſes Schreiben keine Antwort. Als nun

Georg Anton, im J. 1629, mitten in den kriegeriſchen Zeiten, zum Biſchof in Worms erwählt wurde, benutzte er ſogleich die Unruhen, ſowie die Anweſenheit der Spanier und Kaiſerlichen, berief die Capuciner und wieß ihnen das Haus der Stiftsherrn bei U. L. Frauenkirche in der maynzer Vorſtadt, zur Wohnung an. Da ſie aber daſelbſt kaum ihren Lebensunterhalt fanden und auch unvermögend waren, ein Kloſter zu erbauen, ſo ſtellte der Kaiſer Ferdinand II. im J. 1630 nochmals das Erſuchen an den Rath der Stadt [237]), den Capucinern zu ihrer Lebensnothdurft, zu ihren Bauten und zu ihrem Gottesdienſte, überhaupt zu ihrer Anſäßigmachung Schutz und Hülfe angedeihen zu laſſen. Am folgenden Tage [238]) ſchrieb der Kaiſer auch an den Biſchof und trug ihm auf, die Capuciner, gleich anderen Ordensleuten, zu ſchützen, auch den Magiſtrat zu der Erlaubniß zu bewegen, daß ſie Allmoſen ſammeln dürften und ihnen bei dem bevorſtehenden Baue alle mögliche Unterſtützung zu gewähren. Der Biſchof genehmigte, auf dieſes kaiſerliche Schreiben, am 14. November 1631 nochmals die Anſäßigmachung der Capuciner in Worms [239]) und ertheilte ihnen, um, wie es ausdrücklich heißt, der immer mehr um ſich greifenden Ketzerei Einhalt zu thun, zugleich die Erlaubniß, ein Convent zu errichten, Beicht zu hören, zu abſolviren, zu predigen und andere gottesdienſtliche Handlungen zu verrichten. Auch ermahnte er alle glaubige Seelen, die armen Capuciner aufzunehmen, zu begünſtigen und ſie liebreich mit Gaben und Allmoſen zu unterſtützen, eingedenk des herrlichen Lohnes, der ſie dafür im künftigen Leben erwarte! —

ⁿ zu Regenſpurg den 28. Septembris Anno 1630. Mſcpt.
in Regenſpurg den 29. Septembris Anno 1630. Mſcpt.
Wormatiae die mensis Novembris decima quarta. Manuſcript.

So hatten alſo die Capuciner, mitten in den Gräueln des langjährigen Krieges, unter des Kaiſers und des Biſchofs Schutze, ſowie unter dem Beiſtande kaiſerlicher, bayeriſcher und ſpaniſcher Krieger, in unſerm Worms einen veſten Sitz gewonnen, nicht lange jedoch konnten ſie ſich ohngeſtörter Ruhe erfreuen, indem ſchon nach wenigen Monden die Schweden, im J. 1632, in die Pfalz und auch in Worms eindrangen. Der Biſchof, ſein Domcapitel, ja die Geiſtlichen aus allen Stiftern und Klöſtern flüchteten ſich zu Anfang dieſes Jahres und nur 2 Capuciner blieben zurück, um dem Gottesdienſte im Dome abzuwarten. Dieſelben hatten, wie wir ſchon oben bemerkt haben, ihre Wohnung bei den Thürmen U. L. Frauenkirche; da aber der ſchwediſche Oberſt Haubold (oder Hubalt) dieſes Haus entweder zur Vertheidigung herrichten, oder, wie mit dem Carmelitenkloſter und dem h. Geiſt Spitale im May 1632 bereits geſchehen war, abbrechen und dem Boden gleich machen wollte, ſo mußten die Capuciner dem eiſernen Kriegsgeſchicke weichen und ihre bisherige Wohnung verlaſſen und preißgeben. Sie bezogen daher das nahe bei der Katharinencapelle gelegene Haus des Propſtes des St. Andreasſtiftes, welches ſie nun 10 Jahre lang bewohnten [240]).

Der Biſchof Georg Anton hatte ſich vor den ſchwediſchen Waffen geflüchtet und hielt ſich 5 Jahre lang in Cölln auf. Da derſelbe nun in ſein zerſtörtes Bißthum zurückkehren wollte, ſo ſtellte er im Juny 1637 in Maynz unſeren Capucinern die Verſicherung aus [241]), daß ſie, als treue und unerſchrockene Vertheidiger des katholiſchen Glaubens, in die Stadt Worms, gleich wie im J. 1631 geſchehen ſeye, zugelaſſen werden ſollten und wieß ihnen zugleich die

---

240) Aus handſchriftlichen Nachrichten.

241) Actum Moguntiae Anno Domini MDCXXXVII. III. Juny. Schannat l. c. in Cod. prob. dipl. Pag. 437. N. CCCXXXI.

zerſtörte Pfarrkirche des h. Amandus in der Vorſtadt bei U. L. Fr. Stift, mit allen Beſitzungen, Gerechtſamen und Gefällen zum Eigenthume an, um daſelbſt ein Kloſter zu errichten. Die Capuciner kamen jedoch, theils der Kriegsunruhen wegen, theils wegen Mangels an Mitteln zur Herſtellung dieſer Kirche, nicht zum Beſitze derſelben, ſondern wurden, wie wir ſogleich hören werden, anderwärts entſchädigt.

Da nämlich die Stiftsperſonen U. L. Fr. Kirche in Worms, während des Krieges, theils mit Tode abgegangen, theils aus Mangel an Unterhalt, ſich geflüchtet hatten und zerſtreuet waren, da aber doch, indem ums J. 1642 einigermaßen ruhige Zeiten am Rheinſtrome eintraten und die Kaiſerlichen Worms in Beſitz genommen hatten, der Gottesdienſt in dieſer Kirche nicht länger mehr ausgeſetzt werden konnte, ſo trug der noch in Maynz ſich aufhaltende Biſchof Georg Anton, dem daſelbſt befindlichen Dechanten dieſes Stiftes im Frühjahre 1642 auf, Mittel und Wege ausfindig zu machen, um dieſem Uebelſtande abzuhelfen. Derſelbe machte nun, um den Gottesdienſt in der „miraculoſen" Lieb-Frauen-Kirche, welche früher ſo ſtark beſucht worden ſeye, wieder ins Leben zu rufen, am 5. März den Vorſchlag [242]): den Capucinern, welche mit der Erbauung und Herrichtung der Amanden-Pfarrkirche, der Kriegsunruhen wegen, noch nicht hätten den Anfang machen können, ſondern erſt vor einigen Wochen den Platz durch einen Baumeiſter hätten beſichtigen laſſen, ſtatt derſelben einige zerfallene Canonicatshäußer und die an dem Kreuzgange des Lieb-Frauen-Stiftes befindliche St. Jodocuscapelle, zur Errichtung eines Kloſters mit allen Zubehörungen abzutreten, damit ſie durch den Kreuzgang in die Lieb-Frauen-Kirche gelangen und den Gottesdienſt darin verſehen

242) Datum Maintz den 5ten Martij Anno 1642. Manuſcript.

könnten. Zur Vermeidung von Irrungen mit anderen Prieſtern, welche geſtiftete Andachten in der genannten Kirche zu verſehen hätten, ſetzte aber der Dechant veſt, daß die Capuciner ihre Kelche, Meßgewänder und ſonſtigen Apparat in der, in der Lieb-Frauen-Kirche befindlichen Sanct Annacapelle aufbewahren ſollten.

Der Biſchof genehmigte [243]) nicht nur dieſen Vorſchlag am folgenden Tage, ſondern er trug auch noch am 7. März 1642 ſeinem Rathe Laßer auf [244]), die durch den Dechant entworfenen und von ihm gutgeheißenen Beſtimmungen in Ausführung zu bringen. Laßer ſäumte nicht lange, dieſem Befehle nachzukommen, ſondern er begab ſich mit dem Dechanten des mehrerwähnten Stiftes ſogleich nach Worms und durch dieſelben wurden die Capuciner am 12. März 1642 feyerlich in die Jodocuscapelle, ſowie in die beiden zerſtörten Canonicatshäuſer eingewieſen [245]) und ſowohl über den Tauſch wegen der Amanduskirche, als auch über dieſe Beſitznahme, durch den Notar Freysbach ein gerichtliches Inſtrument aufgeſetzt. Schon am 30. März 1642 legte der Domdechant Peter Ernſt von Warsberg an der rechten Chorſeite den Grundſtein zu dem Kloſter der Capuciner, aber der Bau gieng langſam vorwärts, woran theils die ſpäteren Kriegsunruhen, theils auch Geldmangel Schuld waren [246]).

Der Magiſtrat in Worms hatte ſich zwar immer der Aufnahme dieſes Ordens widerſetzt, aber derſelbe mußte ſich, indem während des langwierigen Krieges die Kaiſer-

243) Geben und geſchehen Maintz den 6ten Martij Anno 1642. Manuſcript.

244) Datum Maintz den 7ten Martij Anno 1642. Manuſcript.

245) In dem ihar gezehlt 1642 Indictione decima auf mittwochen des 12ten Monats tag Martij. Manuſcript.

246) Aus handſchriftlichen Nachrichten.

lichen und andere Völker größtentheils Herrn der Stadt waren, unter deren Schutze ſich die Capuciner angeſiedelt hatten, der Gewalt und Uebermacht fügen. Da aber nach den wohlthätigen Beſtimmungen im Friedensſchluſſe zu Münſter im J. 1648, alles wieder in ſeinen vorigen Rechtszuſtand gebracht wurde und durch denſelben die Gerechtſamen aller Corporationen wieder aufrecht erhalten werden ſollten, ſo ließ der Magiſtrat im J. 1649 gegen folgende, den Verträgen der Stadt mit der Geiſtlichkeit zuwiderlaufende, ſowie auch dem weſtphäliſchen Friedensſchluſſe widerſprechenden Eingriffe, Beeinträchtigungen und Neuerungen feyerlich proteſtiren [247]), nämlich, daß die Capuciner, obgleich ſie der Kaiſer der Stadt anempfohlen und dieſe ſich aber deßhalb geweigert habe, einige Jahre nachher, mit Hülfe des toskaniſchen Regimentes, die S. Amanduskirche gewaltſam in Beſitz genommen und auch mehrere dabei gelegene Grundſtücke erworben hätten, ſowie auch, daß denſelben ſpäter die S. Jodocuscapelle nebſt einigen Häuſern eingeräumt worden ſeye. Der Magiſtrat berief ſich zugleich auf die Beſtimmung im weſtphäliſchen Friedensſchluſſe hinſichtlich des Normaljahres, daß nämlich alles verbleiben ſollte, wie es am 1. Januar 1624 geweſen ſeye und ließ den Capucinern andeuten, von dem Kloſterbau u. dgl. ſogleich abzuſtehen.

Der Rath und die Bürgermeiſter änderten jedoch bald nachher ihre Geſinnungen, indem ſie im J. 1650 durch den Erzbiſchof Philipp von Maynz und den Biſchof Georg Anton von Worms ſich bewegen ließen [248]), gutwillig von ihrem bisherigen Vorhaben abzuſtehen, nämlich die Capuciner aus der Stadt zu ſchaffen; ſie waren im Gegentheil ſo nachgiebig, daß ſie die Aufnahme derſelben zuſagten,

---

247) Actum Wormbs den 8ten Auguſt 1649. Manuſcript.

248) So geſchehen den $^{24}/_{14}$. October 1650. Manuſcript.

dadurch auf die ihnen durch den münſteriſchen Friedensſchluß ertheilten Rechte und Vergünſtigungen verzichteten und den Capucinern alle Vortheile und Freiheiten, hinſichtlich des Zolls, Ungelts u. ſ. w. zugeſtanden. Jedoch wurde zugleich durch den Rath ausbedungen, daß ſich dieſelben kein weiteres Recht anmaßen, auch kein Eigenthum mehr erwerben und ſich überhaupt nach den zwiſchen der Stadt und der Geiſtlichkeit errichteten Verträgen und Beſtimmungen, ſtrenge halten ſollten. Endlich wurde noch veſtgeſetzt, daß, da die Capuciner nicht ohne Laienbrüder ſeyn könnten, außer dem Guardian oder Superior, nur 6 Pater und 3 Laienbrüder, alſo zuſammen nie mehr denn 10 Perſonen in dem Kloſter ſeyn ſollten. Dieſen Hauptvertrag beſiegelten der Erzbiſchof von Maynz, der Biſchof von Worms, der Magiſtrat, ſo wie auch der rheiniſche Provincial des Capucinerordens und ſomit ſtand dem Aufenthalte und der Anſäßigmachung des Ordens in Worms kein Hinderniß mehr im Wege. Der Nachfolger des Biſchofs Georg Anton, nämlich Hugo Eberhard, beſtätigte [249]) im J. 1657 ebenfalls die Aufnahme derſelben in der Vorſtadt bei U. L. Fr. Kirche und erneuerte und bekräftigte zugleich alle auf ihr Kloſter, ihre Beſitzungen, den geſchehenen Tauſch u. ſ. w. Bezug habenden Urkunden und Verträge.

In dem Unglücksjahr 1689, bei der Zerſtörung der Stadt durch die Franzoſen, blieb das Capucinerkloſter, auf die Fürſprache des Generals Diliade, von des Feuers Wuth verſchont, indem, da die in der Nähe deſſelben gelegenen Häuſer ſchon in Flammen ſtanden, die Dragoner des Regiments Peiſonelle mit Lebensgefahr arbeiteten, um die Kirche und das Kloſter zu erhalten, welches denſelben auch gelang [250]). Seitdem blieben die Capuciner in ruhigem

249) In curia nostra Wormatiensi Episcopali Wormatiae 10. Martij 1657. Manuſcript.

250) Pauli's Geſchichte von Worms Seite 378.

und ohngeſtörtem Beſitze ihrer Niederlaſſung bis zur franzöſiſchen Revolution, wo ſie ebenfalls weichen mußten. Die Kirche, oder die frühere Jodocuscapelle wurde abgebrochen, ſowie die übrigen Gebäude als Staatsgut veräußert und innerhalb der Mauern des früheren Kloſterbezirks gedeiht nun die köſtlichſte Lieb-Frauen-Milch!

XXIV.

Einige Vermehrungen und Berichtigungen zu den bis jetzt erſchienenen chronologiſchen Verzeichniſſen der erſten Mainzer datirten Drucke.

Mitgetheilt von dem Vereinsmitgliede

Herrn H. Helbig in Lüttich.

Schon der gelehrte Weihbiſchof Steph. Alex. Würdtwein, gab in ſeiner Bibliotheca moguntina (Augustae Vindelicorum 1787 oder 1789 und Ulmae, 1787, 4.) ein Verzeichniß der erſten Mainzer Drucke bis zum Jahr 1558 heraus [1]), welches bis zum Jahr 1552 von Hrn. Schaab (in ſeiner Geſchichte der Erfindung der Buchdruckerkunſt, Mainz 1830 — 1831, 3 Th. 8. im 1. Th. S. 329 — 621) durch achtzig Drucke vermehrt worden iſt. Doch auch in ſeiner Arbeit befinden ſich noch einige Irrthümer und Auslaſſungen, wovon ich die mir bekannten hier anzeigen werde.

---

1) Auch der ausgezeichnete Belgiſche Bibliograph Gasp. Jos. de Servais hinterließ eine handſchriftliche Abhandlung über dieſen Gegenſtand unter dem Titel: Annales typographici Moguntini, in folio. — Siehe deſſen Catalog, Mechlen 1808. 8. S. 413, Nr. 5639;

1459.

Durandi (Gulielmi) Rationale divinorum officiorum, 6. Octob. fol. goth.

Herr Schaab giebt 43 bekannte Pergamentexemplare von dieſem Werk an [2]; ein 44s iſt dasjenige des Herrn Dr. Kloß zu Frankfurt. An dieſem Exemplare, welches ſonſt ſehr wohl erhalten iſt, fehlen unglücklicherweiſe 32 Blätter am Ende [3].

1460.

Johannis Balbi de Janua Catholicon. gr. fol. goth.

Unter den 10 bekannten Pergamentexemplaren des von Gutenberg gedruckten Catholicon von dem Jahr 1460 rechnet Herr Schaab zuerſt dasjenige der kaiſerlichen Hofbibliothek zu Wien [4]; dies iſt jedoch ein Irrthum: die kaiſerliche Bibliothek beſitzt zwar ein Exemplar dieſes Werks von der Ausgabe, welche Günther Zeiner im Jahr 1469 zu Augsburg gedruckt hat, auf Pergament; die mainzer Ausgabe beſitzt ſie aber bloß auf Papier [5]. Als bekannte Exemplare dieſes merkwürdigen Druckes müſſen alſo nur 9 auf Pergament, und hingegen 14 auf Papier anſtatt der 12, welche Herr Schaab angiebt, gezählt werden. Das 13te iſt dasjenige der Wiener Hofbibliothek, und das 14te das des Herrn Lammens von Gent, deſſen große und

---

2) Geſch. der Erfind. der Buchdruckerkunſt. Th. 1, S. 374.

3) Catalogue of the library of Dr. Kloss of Francfurt a. M., London 1835. 8. S. 94. Nr. 135. — Dr. Kloß verkaufte ſeine ſchöne und ſehr bedeutende Sammlung alter Drucke, an welcher er ſeit ſeiner früheſten Jugend geſammelt hatte im Jahr 1835 aus Speculation in England!

4) Loc. cit. S. 395. — Herr Wetter in ſeiner trefflichen „critiſchen Geſchichte der Buchdruckerkunſt.“ Mainz 1836. 8. S. 520. begeht denſelben Irrthum.

5) Geſchichte der kaiſerl. königl. Hofbibliothek zu Wien, von Ign Fr. Edlen von Moſel, Wien 1835. 8. S. 330.

ſchöne Bücherſammlung im Monat April 1839 zum Theil verſteigert wurde. Dieſes Exemplar gehörte zuvor dem St. Martinsſtifte zu Löwen, die Anfangsbuchſtaben desſelben ſind mit Arabesken in Farben und Gold geziert. Es beſteht aus zwei Theilen in altem Einband [6]).

1462.

Biblia sacra latina vulgatae editionis, Moguntiae, Joh. Faust et Petrus Schoeffer. 14. Aug. 2r Bd. gr. fol. goth.

Zu den 10 vollſtändigen und unvollſtändigen auf Papier gedruckten Exemplaren dieſer Bibel, deren ehemaligen Beſitzer Herr Schaab nennt [7]), deren weiteres Schickſal man aber nicht kennt, gehört noch der 1ſte Thl., welchen Herr de Servais beſaß, bei deſſen Bücherverſteigerung er von dem Buchhändler Collär von Brüſſel für 276 Franken gekauft wurde [8]).

1474.

Herp (Henricus) Speculum aureum decem preceptorum dei — 4 Id. sept. fol. goth.

Außer dem Pergamentexemplare dieſes Druckes, welches die königl. Bibliothek zu Paris beſitzt, befindet ſich noch ein zweites ſehr ſchönes Exemplar in der großherzoglichen Hofbibliothek zu Darmſtadt.

1489.

Legenda et miracula Sancti Goaris, edita per Mandalbertum diaconum ad illustrem virum Marquardum abbatem monasterii Prumie. kl. 4. goth.

---

6) Premiere partie de Catalogue des livres rares et précieux de la bibliothèque de feu *P. P. C. Lammens*, en son vivant professeur et bibliothécaire de Gond; Gond 1839. 8. S. 4. Nr. 24.

7) l. c. S. 395.

8) Catalogue des livres de la bibliothèque de feu *Mr. G. T. de Servais;* Malines 1808. 8. S. 3. Nr. 20.

Dieſes höchſtſeltene Druckwerkchen iſt dem Hrn. Würdtwein unbekannt geblieben. Herr Schaab giebt nicht einmal deſſen Titel vollſtändig an [9]), obgleich es wohl eine genauere Beſchreibung verdient hätte.

Das Werk beſteht aus 28 Blättern mit den Signaturen a. b. c. d. Es iſt gewiß aus Peter Schöffers Preſſe hervorgegangen, der Titel iſt mit den großen Buchſtaben der Pſalter, und der Text mit jenen des Durandi rationale von 1459 gedruckt; die Buchſtaben des Titels ſind aber um die Hälfte kleiner. Die Lebensbeſchreibung des Heiligen beſchließt folgende Unterſchtift:

Impensis Johañis gisen de Nasteden artiū liberaliū magistri Legenda diui Goaris confessoris eximij est Impressa Mogūcie anno dn̄i MCCCCLXXXIX [10]).

1497.

(Johannis abbatis Bnrsfield) Liber de triplici regione claustralium et spirituali exercitio monachorum omnibus religiosis non minus utilis quam necessarius, Johanne Trithemio abbate Spanheimense emendante opusculum. kl. 4. goth.

Dieſe erſte Ausgabe iſt Würdtwein, Panzer, Schaab und allen Bibliographen unbekannt geblieben. Sie iſt wie die zweite, welche ſchon das folgende Jahr erſchien, und 91 Blätter hat, von Peter Friedberg gedruckt. Dr. Kloß beſaß beide [11]), leider giebt uns der Catalog ſeiner Bücher keine nähere Beſchreibung dieſes ſeltenen Druckes [12]). —

9) l. c. S. 536.

10) *Guill. de Bure* fils ainé, Catalogue des livres de feu M. le Duc de la Vaillière, Paris 1783. 8. Thl. 3, S. 101, Nr. 4752, und *Fr. X. Laire*, Index librorum ab inventa typographia ad annum 1500; Senonis 1791. 8. Thl. 2, S. 125, Nr. 10.

11) Catalogue of Dr. *Kloss*, S. 170, Nr. 2356.

12) Ueberhaupt iſt dieſes Verzeichniß ſeiner merkwürdigen Sammlung, welches den Bibliographen ſo nützlich hätte ſein können, zwar ſehr ſchön gedruckt, aber deſto ſchlechter geordnet und nachläſſiger verfaßt.

Herr Schaab nennt bei der zweiten Auflage von 1498 den Abt Trithemius irrig als den Verfaſſer und zugleich als den Verbeſſerer dieſes Werks [13]); er war nur letzteres.

1503.

Mercurius Prismegistus; de potestate ac sapientia Dei, — in vigilia psalmorum. 4. goth.

Das einzige bekannte Pergamentexemplar von dieſer von Johann Schöffer gedruckten Ausgabe, beſaß Dr. Kloß, es fehlte aber ein Blatt, B. 8, daran [14]).

1510.

Dies Canicularis, hoc est, Colloquia tria et viginti phisica nova et penitus admiranda ac summa jucunditate concinata etc. Moguntiae apud Joh. Theobald Schoenwetter. 4. maji.

Würdtwein iſt der erſte, welcher dieſes Werk in ſeiner Bibliothek. Mogunt. S. 144 angezeigt hat; Panzer in ſeinen Annal. typograph. Bd. VII. S. 409 und Herr Schaab in ſeiner Geſchichte der Buchdruckerkunſt. Thl. 1. S. 554, ſind ihm nachgefolgt. Letzterer fügt hinzu, daß, da dieſes Buch das einzige ſey, welches aus Schönwetters Preſſe hervorgegangen wäre, er ihn nicht unter die Mainzer Buchdrucker zähle, welche eigne Druckereien beſeſſen haben. Ich für meinen Theil glaube, daß Würdtwein durch einen Druckfehler in einem Catalog irre geführt wurde, und daß das Datum dieſes Werkes 1610 und nicht 1510 iſt. Ein Buchdrucker Namens Joh. Theob. Schönwetter, druckte nämlich zu Maynz zu Anfang des 17ten Jahrhunderts [15]). Meine Meinung wird dadurch beſtärkt, daß Würdtwein das Format dieſes Buches nicht angiebt, und er es alſo nicht ſelbſt geſehen hat.

---

13) c. l. S. 546.

14) Catalogue of Dr. *Kloss*, S. 182, Nr. 2540.

15) c. l. Schaab, B. 3, S. 433.

1513.

* **Hortulus Anime, noviter jam ac diligenter impressus — Impressum et finitum Moguntie per Joannem Schöffer, quinto nonas Septembri, anno MD. Xiij. 16.** mit Holzſchnitten.

Enthält XVIII. und CXXXIV. Blätter. Der Text iſt in 2 Spalten getheilt, und die 73 (1 Zoll 8 L. hohen und 2 Z. 2 L. breiten) Holzſchnitte haben auch nur die Columnenbreite; jede Darſtellung ſteht unter einem kleinen Bogen. Dieſer ſeltene Druck iſt Panzer, Würdtwein und Schaab unbekannt geblieben [16]).

1518.

* **Ortulus Anime**, zu Teutſch genannt der Seelen Gärtlein, mit ſampt dem Roſen Krantz von U. L. Frauen, und S. Brigitten Gebett, getruckt zu Mentz durch Peter Schoeffer, 1518. 8.

Prosper Marchand führt dieſe Ausgabe (in ſeiner **histoire de l'imprimerie**, S. 49 in der Anmerkung) an, und bezieht ſich dafür auf die **Bibliotheca Rostgardiana**, S. 230 und **Bibliotheca Daneschioldana**, S. 234. Ich bezweifle jedoch deren Daſein und glaube, daß Peter Schoeffer (der Sohn) in Maynz nur als Gehülfe ſeines Bruders Johann druckte, da man ſonſt keine maynzer Ausgabe kennt, welche ſeinen Namen trägt. Das **Hortulus** anime wurde zu Mainz nur von Johann Schöffer in den Jahren 1511, 1513 und 1516 gedruckt. Es giebt wohl eine lateiniſche und eine deutſche Ausgabe von 1518; ſie ſind aber beide in Nürnberg von Fried. Peypus gedruckt. Uebrigens druckte Peter Schöffer ſchon zu Worms in demſelben Jahr

---

16) Heller, Verſuch über das Leben und die Werke Lucas Cranachs, Bamberg 1821. 8. S. 362. — Um Widerholungen zu vermeiden, ſind die von Panzer, Würdtwein und Schaab ausgelaſſene Drucke mit einem Sternchen bezeichnet.

1518 ein Werk unter dem Titel: Ein wolgeordnet und nützlich Büchlin, wie man Bergwerk ſuchen und finden ſol, von allerley Metall, mit feynen Figuren. 8. Er ſcheint ſelbſt Maynz ſchon im Jahr 1512 verlaſſen zu haben, da er ſein Haus daſelbſt in dieſem Jahr verkaufte [17]. — Nachrichten über die verſchiedene Ausgaben des hortulus animae findet man bei Ebert, Bibliogr. Lexicon, Thl. 2, S. 250 und beſonders bei Heller, l. c. S. 357 — 64.

1520.

* Missale Maguntiacum, Moguntiae. fol. [18].
Vermuthlich von Johann Schöffer gedruckt.

1527.

* De reformanda Ecclesia, Moguntiae. 4. [19].
Wahrſcheinlich auch von Johann Schöffer gedruckt.

1534.

* Bauren Compas. Zu nutz und gut all den jenen ſo ſich auff den Compas nit verſtehen, oder den nit alle zeyt bei jenen haben, iſt diſe Son vhr in des menſchen lincken handt, clerlich beſchrieben und angezeygt leychtlich zu gebrauchen. — kl. 4. mit Holzſchnitten.

Dieſer merkwürdige kleine Druck, wovon ich das einzige bekannte Exemplar beſitze, hat nur 8 Blätter. Jakob Koebel, Stadtſchreiber zu Oppenheim, nennt ſich in der Vorrede als Verfaſſer [20]. Auf dem Titel ſind vier Figuren von Bauersleuten, über welche folgende Verſe ſtehn:

---

17) Schaab, l. c. Thl. 2, S. 77.

18) Catalogus librorum D. *Fr. Jos. Bodmann;* Moguntiae 1823. 12. S. 5, Nr. 55.

19) Catalogue of Dr. *Kloss*, S. 170, Nr. 2356 — die Drucker der beiden letzten Werke ſind nicht angegeben.

20) Ein Jakob Koebel druckte zu Oppenheim am Anfang des 16ten Jahrhunderts; iſt es derſelbe als unſer Verfaſſer, ſo muß er wahrſcheinlich ſeine Druckerei aufgegeben haben.

1.

Zur kirchwey bin ich heut geladen:
Förcht doch ich hab verſeumpt die fladen.
Drumb ſag mir lieber ſchwager mein
Vmb welche ſtund des tags mags ſein.

2.

Als mir die Sonn anzeigung geyt
So komſt zur kirchwey noch bey zeyt
In lincker handt find ich es pur
Daß erſt iſt vmb die zehen vhr.

Unter den Figuren ſteht: getruckt zu Meintz bey Peter Jordan. Im Jar MDXXXIIII.

Auf dem letzten Blatt befindet ſich Peter Jordans Buchdruckerzeichen; dieſes beſteht aus einer Sanduhr, die von einer geflügelten Kugel getragen iſt; darüber ragen aus Wolken zwei Hände, die einen Stein halten, um die Sanduhr zu zertrümmern [21].

Unter der Kugel ſteht folgender Spruch:

Das fliegende Glück
Leßt nicht ſeyn dück.

Ueber dem Buchdruckerzeichen ſtehn noch folgende Reime:

Fräflicher Gewalt ſteht, doch ſein zeit,
So lang der Herr daſſelbig leyd.
Wenn dann das ſtündlein iſt verloffen.
Thut Gott den fräfel zweifach ſtraffen.

Die Seltenheit dieſes Drucks läßt ſich leicht daraus erklären, daß dieſes aus ſo wenigen Blättern beſtehende Werkchen, ſich meiſtens in den Händen der Bauern befand, für welche es beſtimmt war.

Es muß großen Beifall und Abſatz gefunden haben, da in demſelben Jahre noch eine andere Ausgabe (welche ich

---

21) Herr Schaab (l. c S. 586) beſchrieb dieſes Buchdruckerzeichen, aber nicht ganz genau und richtig.

für die zweite halte) unter folgendem veränderten Titel erſchien:

Ein new erfunden Sonnenvhr durch den ſchatten des menſchen, die gleychen ſtunde des tags ſampt den ungleychen ſtunden der planeten on Compas zu erfaren. — Item ein Son Uhr in eines jeden menſchen lincken handt. Alles durch Jakob Köbele beſchrieben. 8. mit Holzſchnitten. — Am Ende ſteht getruckt zu Meintz bey Peter Jordan im Jahr Chriſti MDXXXIIII. Ein Exemplar dieſer Ausgabe, die einzige, welche den Bibliographen bekannt iſt, beſitzt die Frankfurter Stadtbibliothek [22]).

* Geomantia. Künſtlicher vnd rechtſchaffener gebrauch der alten kleynen Geomancey, mit welcher durch hilff der Rechnung vnd des menſchen Tauffnamens, ſampt der Planeten wirckung, in jren ſtunden, allen Adams kindern, künfftiger zufall des gutten vnd böſen glücks eröffnet wirt. — Zu ſampt andern fünff (in diſer kunſt gegründten) Tafeln, obberürter meinung vnd weiſe, zu gebrauchen, welche vormals nie offentlich durch den truck an tag kommen ſeind. — Mit beygeſetztem künſtlichen Inſtrument vnd regeln, welche ſtund des tags vnd der nacht ein yeder Planet regier, dadurch dann alle glückliche vnd unglückſelige anfang im menſchlichen händeln mögen gefördert oder vermiten werden. kl. 4. mit Holzſchnitten.

Unter dieſem langen Titel ſteht: getruckt zu Meyntz bey Peter Jordan MCCCCCXXXXIIII. Es befinden ſich drei Figuren darauf: Die eine ſtellt einen Mann vor, welcher an einem Tiſche ſitzt und mit geomantiſchen Arbeiten beſchäftigt ſcheint. Auf beiden Seiten befinden ſich zwei Bauernfiguren.

---

22) *Würdtwein*, Biblioth. Mogunt. S. 167. und c. l. Schaab, S. 591.

Dieſes äußerſt ſeltene, allen Bibliographen unbekannt gebliebene Werkchen hat in allem 24 Blätter. An meinem Exemplar fehlen leider 2 Blätter — B. 2 und 3. — Die Vorrede iſt merkwürdig, der Verfaſſer will darin durch die Offenbarung Johannis beweiſen, daß der rechte Gebrauch ſeiner Kunſt „nit teufflich noch abgöttiſch, ſonder wie alle andere künſt, ſo an mißbrauch gebraucht, auch chriſtlich und recht mag gebraucht werden. Dann es hat S. Johan Apo. VIII. nit vergebens diſe wort (auß befelch des Engels) beſchriben, alſo lautende: Hie iſt weißheit, wer verſtandt hat, der vberlege die zal des Thiers, dann es iſt eins menſchen zal, vnd ſein zal iſt ſechshundert und ſechs und ſechzig.“

„Hierrauß iſt woll abzunemen, daß der name des ſibenköpffigen Thiers, durch zal vnd rechnung muß erklärt werden, welcher geſtalt, weiſe vnd ordnung, auch mit waſſerley zal der Buchſtaben ſolchs zu thun ſey, iſt mir vnwiſſend.“

Weiter giebt er ſeinem Leſer unter andern folgenden guten Rath: „Erſtlich ſol niemandt ſo diſe kunſt wil brauchen, ſo freuel ſein, daß er ſich gentzlich darauf wölt verlaſſen, als müſte es eben alſo ergehen vnd geſchehen, wie jm das büchlin weiſſagt, dann all ding ſtehen in Gottes hand, der kan auch alles richten vnd lencken zu ſeinem preiß und ehren.“

Folgendermaßen beſchließt er ſeine Vorrede: „Wiewol ich aber eigentlich weiß, vnd nichts gewiſſers bin, dann daß diſe kunſt von vilen als vnnütz, vnd der wahrheit vngleich geachtet wirdt, hab ich dennoch vmb vieler willen, ſo jr wiſſenſchafft vnd liebe tragen, ſie durch den truck auß zu breitten nit wöllen unterlaſſen. Dann ſolt diſe kunſt die doch bey den alten in geheym vnd groſſen wirden gehalten iſt worden, darumb vnnütz vnd vnwerth ſein, dieweil ſie die vnwiſſenden verachten, ſo müſten auch alle andere künſt,

ja auch Got ſelbſt vnnd alle götliche ding, vnnütz vnd vnwerth ſein. Dann es iſt ye vnglaubar, daß alle künſt, die doch die aller beſten, von niemandt anders, dann allein von denen, die ſie wiſſen oder kennen, verachtet werden. Alſo iſt es auch mit Got vnd götlichen dingen.“

„Derhalben verachte diſe kunſt wer da will, ſo bin ich doch gewiß daß ſie warhafftig vnd gerecht iſt bey denen, die jr nit mißbrauchen. Dann ich habs aus erfarung, daß ſie nit gar zu verwerffen iſt. Darumb verſuchs vnd vbe dich darin, ſo wirdſtu ſie lernen kennen, was daruon zu halten ſey.“

Die Weiſſagungen ſind in Reimen, und mit Arabesken und Columnen-Einfaſſungen geziert. — Auch dieſer Druck ſcheint eine zweite Auflage erhalten zu haben, denn ich finde in dem Catalog von Dr. Kloß ein Werk unter folgendem Titel: Geomantica: ein kunſt des warſagens; Mainz, Peter Jordan (ohne Datum). 4. [23]).

1537.

* Hessi (Helii Eobani) Ludus de podagra, e vulgari Germano in Latinum carmen coactus, excud. Jvo Schoeffer. 4. [24]).

1538.

* De chyromantia libri tres authoris cujusdam vetustissimi per Johannem Dryandrum restituti Marpurgi, anno 1538; Moguntiae, excudebat Jvo Schoeffer, anno 1538, mense septembri. 8. con fig.

Freytag belehrt uns in ſeinen analecta de libris rarioribus, daß Antiochus Tibertus dieſer author cujusdam vetustissimus iſt, und daß die erſte Ausgabe dieſes Werks zu Bologna im Jahr 1494 erſchien. Dieſe erſte mainzer

---

23) Catalogue of Dr. *Kloss*, S. 293, Nr. 4094.

24) Ibidem, S. 138, Nr. 1914.

Ausgabe hat 138 Seiten, auf dem Titel ſelbſt hat der Herausgeber folgende kurze Vorrede angebracht:

Indicio singula expendito lector, priusquam temere pronuncias, quae hic enim traduntur, plane sunt philosophica, ex optimis optimorum authorum libris deprompta, nihilque commune cum vulgo jactatis chyromanticis illis praeposteris habent. Legat Medicus, legat astronomus uterque, quae oblectent atque commodent videbit [25]).

* Titi Liuii Römiſche Hiſtorien, jezundt mit ganzem Fleiß berichtigt, gebeſſert vnd gemehrt, gedr. durch Jvonem Schoeffern 1538. fol. mit Holzſchnitten.

Die fünfte Ausgabe des deutſchen Livius, und die zweite, worin ſich die fünf Bücher der fünften Decade befinden. Ein Exemplar befindet ſich in der königl. öffentl. Bibliothek zu Dresden [26]).

Würdtwein und Schaab führen unter dieſem Jahr keinen mainzer Druck an; es war doch nicht wahrſcheinlich, daß die verſchiedene damals zu Mainz beſtehende thätige Druckereien während einem ganzen Jahre müßig geblieben wären.

1539.

* Untergerichtsordnung des Erzſtifts Maintz. fol. [27]).

Die dritte Ausgabe dieſes Werks, wovon Jvo Schoeffer die zwei erſten in den Jahren 1534 und 1535 gedruckt hat. Obſchon der angeführte Catalog den Drucker nicht nennt, iſt dieſe gewiß auch aus Jvo's Preſſe hervorgegangen.

---

25) Vergl. Freytag, l. c. S. 994—96 wo man mehrere Nachrichten über dieſes Buch und deſſen Verfaſſer findet. — Dieſer ſeltene Druck wurde in der Bücherverſteigerung des Herzogs de la Vallière um den geringen Preiß von 1 Livre 10 sols verkauft. Siehe *Debure, Catalogue de la Vallière*, Thl. 1, S. 531, Nr. 1832 und die Preiße am Ende des 3. Thl. S. 16.

26) Ebert, allgem. bibliogr. Lexicon, Thl. 1, S. 1003.

27) Catalogus Bodmanni, S. 53, Nr. 446.

1541.

* **De chyromantia libri III. authoris cuiusdam vetustissimi (Antiochi Tiberti) per Jo. Dryandrum (Medicum Marpurgensem) restituti Marpurgi 1538; adjecta incerti authoris de chiromantia liber; Moguntiae 1541. 8.**

Freytag, welcher in ſeinen *Analecta litteraria de libris rarioribus*, S. 995 dieſe zweite Mainzer Ausgabe angiebt, nennt den Drucker nicht; doch iſt es wahrſcheinlich, daß Ivo Schoeffer, welcher die erſte Ausgabe von 1538 (ſiehe S. 13.) druckte, auch dieſe erſcheinen ließ.

* **De vera Christi ecclesia quaestio necessaria (Joh. Cochlaei) ad caes. Majestatem ut Ratisponae in conventu imperiali discutiatur; Moguntiae ad divum Victorem, excus. Franciscus Behem, 1541. 12.** [28]).

Bergellanus (Johannes Arnoldus) de calcographiae inventione poëma encomiasticum, Moguntiae ad Div. Victorem excusum a Francisco Behem anno MDXLI. 4.

Sonderbar iſt es, daß weder Joannis [29]), Würdtwein [30]), noch Schaab [31]) das Format dieſes Werks angegeben haben; noch ſonderbarer aber, daß weder Brunet noch Ebert es in ihre bibliographiſchen Lexica aufgenommen haben, indem dieſes Buch doch gewiß zu den allerſeltenſten, und zugleich zu den durch ihren Inhalt merkwürdigſten gehört.

Nachrichten über dieſes Gedicht, welches in verſchiedenen Werken abgedruckt wurde, und über deſſen Verfaſſer findet man bei Joannis, Script. rerum Mogunt. Thl. 3, S. 423 bis 28, bei Prosper Marchand, histoire de l'imprimerie,

---

28) Catalogue de Servais, S. 36, Nr. 415.

29) Scriptores rer. Mogunt. Francof. 1722 — 27. fol. Thl. 3, S. 421 — 28.

30) Biblioth. Mogunt. S. 175.

31) Geſch. der Erf. der Buchdruckerkunſt. Thl. 1, S. 601.

La Haye, 1740. 4. S. 11 — 17 und bei Schaab, Geſch. der Erf. der Buchdruckerkunſt. Thl. 1, S. 88 — 89 u. 102.

1545.

P. Ovidius Naso, Metamorphoseon libri XV. Verdeutſcht durch Albertum von Halberſtadt um das Jahr 1210 auf Befehl Hermanns, Landgrafen in Thüringen, getruckt zu Meyntz durch Ivonem Schoeffer 1545. fol.

Sehr ſeltne Originalausgabe dieſer für die Sprachforſcher wichtigen Verdeutſchung [32].

1546.

* De autoritate et potestate generalis Concilii Testimonia XXX. solida ac merito irrefragabilia, per Joh. Cochlaeum, Moguntiae ad D. Vict. impr. per Fr. Behem, 12. [33]).

* Statuta et Decreta synodi Dioec. Argentorat. Moguntiae, Franc. Behem, 1546. fol. [34]).

1548.

* Johannis Calvini in acta synodi Tridentinae censura et ejusdem brevis confutatio per Joh. Cochlaeum Apud S. Vict. prope Mogunt. Fr. Behem, 1548. 12. [35]).

1549.

* De interim brevis responsio Joh. Cochlaei ad prolixum convitiorum et Calumniarum librum Johannis Calvini. Apud S. Vict. prope Mogunt. exc. a Fr. Behem, 1549. 8. [36]).

---

32) Vergl. Degen, Lit. d. deutſch. Ueberſetz. d. Römer II. S. 154. Hagen und Büſching, Grundr. z. Geſch. d. deutſchen Poeſie ꝛc. Nr. 225. Ebert II. S. 281.

33) Catalogue de Servais. S. 37, Nr. 433.

34) Catalogus biblioth. Guill. S. R. J. Baronis de Crassier, Leodii, 1754. 8. S. 18, Nr. 144.

35) Catalogue de Servais. S. 38, Nr. 443.

36) Ibidem, S. 38 — 39, Nr. 453.

1550.

D. Conradi Bruni de seditionibus libri sex, rationibus et exemplis ex omni doctrinarum et authorum genere locupletati cura Johannis Cochlaei in publicum editi. Sequitur Ejusdem de seditiosis appendix triplex contra quosdam rebelles hujus temporis; Moguntiae apud S. Vict. ex officin. Fr. Behem typograph. 1550. fol.

Würdtwein [37]) und Schaab [38]) geben dieſes Werk an, als wenn Cochläus allein der Verfaſſer wäre, indem er nur der des appendix iſt; von Conrad Brunus thun ſie gar keine Meldung.

1551.

* P. Ovidii Naſonis des aller Sinnreichſten Poeten Metamorphosis, d. i. von der wunderbarlichſten Veränderung der Geſtalten und Menſchen, Thiere und anderer Creaturen ꝛc. Jedermann lüſtlich, beſonder aber allen Malern, Bildhauwern, vnd dergleichen allen Künſtlern nützlich, von wegen der artigen Invention vnnd Tichtung. Etwann durch den Wolgelarten M. Albrechten von Halberſtatt in Reimeweiß verteuſcht, Jetzt erſtlich gebeßert vnd mit Fig. der Fabeln geziert, durch Georg Wikram zu Colmar ꝛc.

Epimythium

d. i. der luſtigen Fabeln des obgemeldes Buchs Außlegung jedermann kurzweilig vornemlich aber allen Liebhabern der Edlen Poeſie ſtadtlich zu leſen, Gerhardi Corichij Headamarij. Getruckt zu Meyntz bei Juo Schoeffer, anno MDLL. fol. mit Holzſchnitten.

Dieſe zweite Auflage der deutſchen Ueberſetzung von Ovids Metamorphoſen iſt von Wickram in der Sprache moderniſirt [39]).

37) Biblioth. Mogunt. S. 191.

38) l. c. S. 617.

39) Vergl. Degen, deutſche Ueberſetzungen der Römer, Th. 2, S. 156 bis 158 und Ebert, Bibliographistes Lexicon. Thl. 2, S. 281.

1557.

* Titi Liuii deß aller Redſprechſten vnd Hochberümpteſten Geſchichtſchreibers Römiſche Hiſtorien, jetzundt mit gantzem Fleiß beſichtigt, gebeſſert vnd gemehret. Welche allen Rittermäßigen, Gewaltigen, Regierern der Land vnd Stett, ſo ſich in Tugend, Mannheyt oder Ritterliche Thaten vnderſtehn zu üben, nicht allein zu leſen luſtig, Sonder jhnen, auch einem jeden Menſchen gemeynes Standts, vaſt nützlich, vnd zu wiſſen not ſeind. Getruckt in der Churfürſtlichen Statt Meyntz durch Juonis Schöffers ſelige Erben MDLVII. in fol. mit Holzſchnitten.

Dieſer Titel iſt roth und ſchwarz gedruckt und mit einem Holzſchnitt, Krieger vorſtellend, geziert. Auf dem zweiten Blatt befindet ſich die bekannte Dedication an den Kaiſer Maximilian I., welche Johann Schoeffer der erſten Ausgabe des deutſchen Livius vom Jahre 1505 beigedruckt hatte. Dieſe Ausgabe beſteht, wie die vorhergehende, aus vier Theilen. Von dem zweiten und dritten Theile hat jeder ſeinen eigenen mit Holzſchnitten eingefaßten Titel. Am Ende der fünften und letzten Decade ſteht auf der erſten Seite: Gedruckt in der löblichen vnd Churfürſtlichen Statt Meyntz, durch Juonis Schöffers ſeligen Erben, vollendet am neundten tag des Mertzen, Als man zalt nach der Geburt vnſers lieben Herrn Jeſu Chriſti MDLVII. Auf der Rückſeite befindet ſich oben das Schoefferiſche lange Buchdruckerzeichen. Das ganze Werk hat 558 Blätter wie die Ausgabe vom Jahre 1541, und ſcheint dieſer ganz ähnlich zu ſein [40]).

Ich beſitze ein Exemplar dieſer letzten Mainzer Ausgabe, deren Daſein von Herrn Schaab geläugnet wird [41]).

---

40) Die Beſchreibung dieſer Ausgabe findet man bei Schaab, l. c. Thl. 1, S. 599.

41) l. c. Thl. 1, S. 619, Not. 4 und S. 620, wie auch im 3. Th. in den Zuſätzen und Berichtigungen zum erſten Bande, S. 464. —

Es giebt alſo neun mainzer Auflagen des deutſchen Livius [42]), wovon Johann Schöffer die drei erſten in den Jahren 1505, 1514 und 1523; Ivo Schoeffer fünf, in den Jahren 1533, 1538, 1541, 1546 und 1551; die Erben Ivo Schoeffers aber die letzte im Jahre 1557 druckten.

Vergleiche die Beſchreibung dieſer Ausgabe bei Degen, Verſuch einer vollſtändigen Litteratur der deutſchen Ueberſetzungen der Römer, 2. Abth. Altenburg 1797. 8. S. 72 — 73.

42) Herr Schaab zählt deren nur ſieben.

XXV.

Nachricht

über einige an der Straße von Dieburg nach Eberſtadt befindliche römiſche Grabhügel ꝛc., ſowie über die Ruinen einiger vom dreißigjährigen Krieg herrührender ſchwediſchen Schanzen,

von dem

Gr. Revierförſter **Hoffmann** zu Gundernhauſen.

(Nebſt einem Kärtchen.)

Die hieſige Gegend iſt reich an Ueberreſten von Alterthümlichkeiten, ſowohl römiſchen als andern Urſprungs. Viele bisherige auf meine eigenen Koſten unternommenen Nachgrabungen haben mein Vermuthen nicht getäuſcht, und die Hügel, welche ich ſeither in der angegebenen Gegend, in den Domanial- und Communalwaldungen aufgraben ließ, haben bewieſen, daß ſie römiſche Grabmähler ſind. Die beikommende Karte, ſowie das angehängte Verzeichniß, welches letztere die aufgefundenen Gegenſtände enthält, werden, von erfahrenen Antiquaren geprüft, meine Anſicht rechtfertigen und beſtätigen.

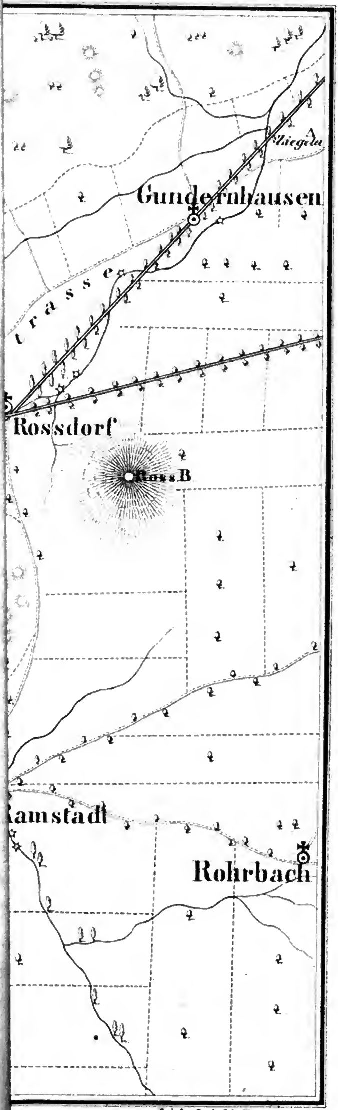
Von Dieburg über Gundernhauſen, Roßdorf und bis eine viertel Stunde von Oberramſtadt und in einiger Ent-

fernung von der Dieburgerſtraße befinden ſich 26 ſolcher mehrentheils von mir aufgegrabenen Hügel, woraus erhellet, daß Dieburg ein bedeutender Ort der römiſchen Niederlaſſung geweſen iſt, von woaus die Excurſionen in die Gebürgsgegenden unternommen worden ſeyn dürften; wobei nach den Begräbnißſtellen (Grabhügeln) zu ſchließen, bedeutende Treffen geliefert worden ſeyn möchten, wie aus den in der Karte im Oberramſtädter Geißenwald ſich befindlichen 10 Grabmähler auf einer kleinen Fläche und 7 in geringer Entfernung von dieſen, im Domanialwald Pfarrholz zu ſchließen iſt.

Doch nicht allein in dieſer Beziehung, ſondern auch wegen Ueberreſte der Folgezeit verdient dieſe Gegend einer Erwähnung. Vor einem Jahr fand ich auf einem Jagdgang eine Stelle im Domanialwalddiſtrict Hanum, hart an der Dieburgerſtraße im Stangenholz, welche mit tiefen und regelmäßig 20′ neuen Maaſes breiten Gräben, ihrer Figur nach ſchließen ließ, daß ſie ihr Entſtehen nicht in forſtlicher oder ſonſt ökonomiſcher Hinſicht erhalten hat, ſondern etwas anders dabei zum Grunde gelegen haben mußte. Den folgenden Tag unterſuchte ich dieſe Stelle näher und fand in ihrer Structur eine militäriſche Bauart. Sie beſteht durch ihre tiefen und breiten verfallenen und mit Holz verwachſenen Gräben, aus einem länglichen gleichſchenkeligen Dreieck von 120′ lang und 75′ breit; aus einem Trapez 150′ lang, an dem einen Ende 75′ und an dem andern 60′ breit; ſodann aus einem angefangenen und unvollendeten größeren Trapez.

So glücklich, Sr. Hoheit dem allerdurchlauchtigſten Erbgroßherzog ſolches zeigen zu können, haben mir Allerhöchſtdieſelben als Kenner und Verehrer des Alterthümlichen gnädigſt befohlen, eine Zeichnung davon zu entwerfen und mich zugleich auf eine andere Stelle aufmerkſam zu machen geruht, welches mir überaus erwünſcht war, und

ischen Grabhügel, so wie über
Schanzen.



Lith bei M Frommann

. Wald. Feld.

zwar, auf eine am ſogenannten Alten-Hans (eine ehmals daſelbſt geſtandene überaus ſtarke Buche im Revier Beſſungen, am Niederramſtädter Weg), welche den Namen: „Schwedenſchanze" führt. Ich unterſuchte auch dieſe Stelle und fand, daß beide Eine Structur haben, und von einem und demſelben Baumeiſter gefertigt ſeyn dürften. Da dieſes keine unbedeutende Fortifikationen waren, ſo drängte ſich mir der Gedanke auf, zwiſchen beiden, welche ungefähr eine Stunde von einander entfernt liegen, möchte wohl noch eine Fortification zu finden ſeyn; was ich vermuthete, fand ich auch bald beſtätigt. Faſt in der Mitte der beiden erſten, im dieſſeitigen Revier fand ich die dritte, auf der Karte Nr. 2 bezeichnet, welche nur eine etwas andere Bauart, als die beiden andern, wie aus der Karte Nr. 1 und 3 zu erſehen iſt, hatte.

Dieſe drei Fortificationen liegen an einer und derſelben Straße, welche von dem Roßdörfer Gemeindswald Hundsrück, bis auf die Eiſernhand den Namen: „Dieburgerſtraße;" von da bis an das ſogenannte Pauli-Trinkglas: „Oberramſtädterſtraße" und vom letzten Punkt bis nach Eberſtadt: „Weinweg" führt und von Oſten nach Weſten zieht. Die letzte Fortfication, welche den Namen Schwedenſchanze führt, wird auch noch von dem Niederramſtädter Weg von der nördlichen Seite berührt. Die Fortificationen liegen auf der rechten Seite der Dieburgerſtraße nach Eberſtadt, zwei ganz hart daran und die dritte mittlere ungefähr 60 Schritte abwärts.

Als ich im vorigen Frühjahr nicht weit von der erſten, ungefähr 50 Schritte eine Schneiße aufführen ließ, wurden drei Schlüſſel mit einer ſtarken eiſernen Kette zuſammengehängt gefunden, wovon der eine jedoch ſo verwittert war, daß nur noch der obere Ring, welcher in die Hand genommen wird, vorhanden iſt, die beiden andern aber groß und ſtark, zeigten die Form altteutſcher Arbeit ꝛc. Ein faſt

ähnlicher Schlüſſel befindet ſich noch in der Verwahrung meiner Mutter, welche 82 Jahre alt iſt. Dieſe hat ihn von einer alten Baſe, welche vor 30 Jahren in einem Alter von 84 Jahren geſtorben iſt, erhalten, welche von dieſer gehört hat, daß ſie denſelben von ihren Eltern erhalten, und dieſelben ihn von ihren Großeltern ꝛc. geerbt hatten. Die Zeit, welche ſich durch Zurückzählen herausſtellt, ſchlägt gerade in den 30 jährigen Krieg ein. Die bei der erſten Schanze gefundenen Schlüſſel dürften wohl zur Verſchließung militäriſcher Effecten gedient haben; auch fand ich daſelbſt ein viel verwittertes kleines Hufeiſen 1½′ tief in der Erde, von deſſen Nägel noch einige die außerordentliche Kopfdicke von einer ſtarken Haſſelnuß zeigen.

Da dieſe Fortificationen an einer und derſelben Straße, in der Richtung von Oſten nach Weſten liegen, ſo möchten ſie wohl ihr Entſtehen vor dem Uebergang Guſtav Adolphs, König von Schweden, über den Rhein erhalten haben. Gewiß, bis an den Uebergangspunkt würde man, wenn nicht außerhalb des Waldes der Pflug dergleichen Werke geebnet hätte, deren mehrere finden.

Die Dieburgerſtraße war alſo ſchon zur Zeit der römiſchen Niederlaſſung eine Hauptſtraße; ſie war ſolche aber auch noch zur Zeit des dreißigjährigen Krieges, eine Anlage, durch welche der Rhein mit dem Main, und die Bergſtraße mit der Mainſtraße (Speſſartſtraße ꝛc.) verbunden worden iſt, die Heerſtraße Guſtaph Adolphs nach dem Rhein, und daraus möchte man ſchließen können, wie vortrefflich die Kriegskenntniſſe der Römer geweſen, da auch in der Folgezeit ſo ausgezeichnete Feldherrn dem Zug ihrer früheren Anlagen folgten. *)

*) Die hier beſchriebenen Schanzen halte ich für römiſche Straßenwehren, wie ſie auch anderwärts z. B. im Speſſart, vorkommen. d. R.

Verzeichniß

der von dem Gr. Revierförſter Hoffmann, durch Aufgraben ꝛc. mehrerer ꝛc. gefundenen und an das Großhzgl. Muſeum in Darmſtadt abgegebenen Gegenſtände.

Ord. Nr.	Bezeichnung der Gegenſtände und wo ſolche gefunden worden ſind. Gegenſtände.	Gefunden.	Welchen Urſprungs ſie ſeyn möchten.	Bemerkungen.
1	Ein Meſſer 1′ lang und ſäbelförmig.	Im Brensbacher Oberwald.	deutſch.	Ohngefähr 50 Schritte von 4 Hügeln, welche ich früher aufgraben ließ, wobei jedoch nichts als einige Kohlen und etwas Kalk unter künſtlich gelegten Steinen gefunden worden ſind.
2	Ein ſichelförmiges Inſtrument von Eiſen, jedoch größer als eine Sichel.	Daſelbſt.	nicht ermittelt.	Ohngefähr 100 Schritte von den fragl. Hügeln.
3	Einen Pfeil.	Daſelbſt	deutſch.	Deßgleichen.
4	Eine Säge 2½′ lang ungefähr 4″ breit.	Auf der Böllſteiner Höhe.	römiſch.	Dieſe Gegenſtände wurden in der Erde bei dem Steinbrechen unter einem großen Stein beiſammen gefunden.
5	Eine dergleichen 2′ lang 3″ breit.	Daſ.	Deßgl.	
6	Ein gerades Schwerdt ungefähr 3′ lang und 1¼″ breit.	Daſ.	Deßgl.	
7	Eine Lampe auf einem Stativ.	Daſ.	Deßgl.	Deßgleichen.
8	Ein Hufeiſen.	Daſ.	Deßgl.	Deßgl. das Hufeiſen etwas entfernt davon. Durch ſeine großen Hufnägel auffallend; auch nur auf einer Seite geſtollt. Griff hatte es keinen.

Ord. Nr.	Bezeichnung der Gegenſtände und wo ſolche gefunden worden ſind.		Welchen Urſprungs ſie ſeyn möchten.	Bemerkungen.
	Gegenſtände.	Gefunden.		
9	Mehrere Armſpangen.	Im Gundernhäuſer Gds. Wld.	römiſch.	In einem kleinen unbedeutenden Hügelchen, welches mir jedoch auffallend war. (Unter künſtlich dem Boden nicht angehörenden Steinen.)
10	Mehrere knopfartigen und andere kleinen Gegenſtände von Bronze.	Daſelbſt.	Deßgl.	
11	Ein zerbrochenes Tellerchen mit Figuren.	Daſ.	Deßgl.	Dieſe Gegenſtände wurden gleicher Erde, durch Stockholzroden gefunden. Steine von einer andern Gegend und nicht hier gebildet, machten mich aufmerkſam und veranlaßten das weitere Graben. 100 Schritte von Nr. 9 gefunden.
12	Ein Meſſerchen, ungefähr 7″ lang.	Daſ.	Deßgl.	
13	Mehrere knopfartige u. ſ. w. Gegenſtände (Bronze.)	Daſ.	Deßgl.	
14	Ein Schwerdt, ungefähr $3\frac{1}{2}$′ lang $1\frac{1}{2}$″ breit.	Im Dom. Wald Hanum.	deutſch.	Wurde durch das Stockroden einer 160 jährigen Buche tief in der Erde (gleicher Erde) gefunden.
15	Einen großen Sporn.	Im Dom. W. Gebrannten-ſchlag.	Deßgl.	Wegen ſeinem beſonders großen Rad ꝛc. merkwürdig.
16	Eine Urne 21″ hoch und 14″ breit.	Im Dom. W. Pfarrholz.	römiſch.	Dieſe Gegenſtände wurden durch das Aufgraben mehrerer Hügel gefunden. Das kleine Urnchen hat in der beſchriebenen großen Urne (Nr. 16.) geſtanden. Ueberhaupt dürfte die Beſchaffenheit ohnweit der Stelle, wo ſich dieſe Tumuli befinden, als eine Befeſtigungs- und Vertheidigungsſtelle älterer Zeit, ſich nicht verkennen laſſen.
17	Ein kleines, ungefähr 6″ hohes und $4\frac{1}{2}$″ breites Urnchen.	Daſ.	Deßgl.	
18	Eine Urne, ungefähr 14″ hoch und $8\frac{1}{2}$″ breit.	Daſ.	Deßgl.	
19	Zwei ſtarke Ringe 4″ Durchm. (Bronze.)	Daſ.	Deßgl.	
20	Drei Schaalen ꝛc. ungefähr 7″ Durchm. 4″ hoch.	Daſ.	Deßgl.	
21	Zwei zerbrochene hohle Ringe. (Bronze.)	Daſ.	Deßgl.	

Ord. Nr.	Bezeichnung der Gegenſtände und wo ſolche gefunden worden ſind.		Welchen Urſprungs ſie ſeyn möchten.	Bemerkungen.
	Gegenſtände.	Gefunden.		
22	Ein Meſſer, ungefähr 1′ lang.	Im Dom. W. Pfarrholz.	römiſch.	
23	Mehrere Stücke von zerbroch. Schaalen.	Daſ.	Deßgl.	Wie bei Nr. 17 bis 21. Die Zähne wurden 12′ tief in der Erde auf einer Brandſtelle gefunden und ſcheinen von einem 12 bis 16 jährigen Menſchen herzurühren.
24	Mehrere nadelförm. Gegenſt. (Bronze.)	Daſ.	Deßgl.	
25	Mehrere knopfartige Gegenſtände, wie bei Nr. 10.	Daſ.	Deßgl.	
26	Fünf glaſſirte Zähne ꝛc.	Daſ.	Deßgl.	
27	Ein Schwerdt 21½″ lang, oben 2″ und unten 1½″ breit.	Daſ.	Deßgl.	Ohngefähr 200 Schritte von den aufgegrabenen Tumuli.
28	Mehrere künſtlich geformte Ziegelſteine.	Im Gundernhäuſer Gds. Wld.	Deßgl.	Die Stelle, welche noch etwas erſichtlich iſt, hat einen Umfang von circa 40 Schritte. Die rauhen Steine, dem Boden nicht angehörend, veranlaßten mich, nachzuſuchen, wodurch die künſtlich geformten Steine gefunden worden ſind.
29	Zwei Münzen, von der Größe eines 3tel pr. Thalers.	Im Dom. Wld. Hanum.	Deßgl.	Auf der einen Münze befindet ſich die gut ausgeprägte Inſchrift: matri costrorum, mit dem Legionszeichen und einer opfernden Veſtali, unten S. C.; auf der andern Seite ein Frauenzimmerbild und Julia Augusta. Dieſe Münzen wurden gleicher Erde, durch Herſtellung eines alten Wegs ohnweit eines Brunnens gefunden. Bei der einen war keine Präge mehr erſichtlich.

Ord. Nr.	Bezeichnung der Gegenſtände und wo ſolche gefunden worden ſind. Gegenſtände.	Gefunden.	Welchen Urſprungs ſie ſeyn möchten.	Bemerkungen.
30	Ein Schwerdt 2′ 5″ lang.	Im Dom. W. Pfarrholz.	römiſch.	Durch Aufgraben eines Hügels, welches ſenkrecht in der Erde ſtack.
31	Mehrere ſtarke Lanzenſtücke ꝛc.	Daſ.	Deßgl.	Daſſelbſt.
32	Mehrere Stücke zerbrochener Schaalen.	Daſ.	Deßgl.	Daſſelbſt.
33	Drei Schlüſſel.	Daſ.	deutſch.	Dieſe Schlüſſel mit einer ſtarken eiſernen Kette zuſammengehängt zeigen die Form altdeutſcher Arbeit und wurden 50 Schritte von der bezeichneten Schanze Nr. 1 in der Karte bei Aufführung einer Schneiſe gefunden.
34	Ein Hufeiſen.	Daſ.	nicht zu ermitteln.	Daſ. Iſt durch einen Hufnagel von der Größe einer ſtarken Haſſelnuß auffallend.
35	Mehrere Verzierungen. (Bronze.)	Im Gundernhäuſ. Gds. Wld.	römiſch.	Beſchläg und ſphinxartige Figuren.
36	Eine Lanze.	Daſ.	Deßgl.	
37	Vier Urnen, eine 25″ hoch und 30″ in der Mitte breit; eine 4″ hoch 3″ breit; eine 2 1/2″ hoch 2 1/2″ breit; 4 Schaalen 1 3/4″ hoch 3 1/4″ breit.	Im Dom. W. Spieß.	Deßgl.	Die kleinen Urnen ſtanden in der großen Urne. Die große Urne war ſchon auf ihrem Stand 6′ 3″ tief eingemauert, zerdrückt und konnte bei aller Vorſicht nur in kleinen Stücken herausgenommen werden. Dieſe Gegenſtände wurden nicht weit vom Weg nach Darmſtadt auf gleicher Erde gefunden. Die eine Schaale war mit einer Henken verſehen.

XXVI.

Beiträge zur Geſchichte der Stadt Herbſtein.

Vom
Ober-Medizinalrathe und Regierungs-Medizinal-Referenten
Dr. Schneider in Fulda.

(Mit einer Siegel-Abbildung.)

Die Munizipalſtadt Herbſtein liegt am Fuße des diesſeitigen Vogelsgebirges und zwar des Oberwaldes, auf einer Anhöhe, drei Meilen weſtlich von Fulda, von welcher ehemaligen Abtei und Fürſtenthume ſie ein integrirender Theil bis zum Jahre 1810 war, wo dieſelbe an das Großherzogthum Heſſen übergeben wurde. Sie gehörte zum alten Buchonien. Ebenſo der Oberwald, welcher als die occidentale Grenze des Buchenwaldes Saltus, Eremus, Heremus buconicus, ſeciell aber des Forſtes Zunderhart angeſehen werden muß, der jenſeits durch den Pfahlgraben der Römer die Catten von den Mattiaken und Uſipetern ſchied; die diesſeitige Lage des Städtchens aber iſt im weſtlichen Grabfelde [1]). Der Urſprung und das ältere Ver-

1) Confer. Wenks Heſſ. Landesgeſchichte 2. Bd. S. 47. Schannats Charte des alten Buchenlandes und Schneiders Buchonia 1. Bd. S. 1 — 20.

hältniß dieſer Stadt liegt in der alten vaterländiſchen Geſchichte unter allen am meiſten im Dunkeln verborgen.

Der älteſte Name war Heribrateshusun. Wir finden denſelben zuerſt in folgender Urkunde Kaiſer **Heinrichs des zweiten** vom Jahre 1013, welche ich ihres alterthümlichen Intereſſes wegen deßhalb hier anfüge, da ſie die Grenzen des ganzen Forſtes **Zunderhart** von Fulda bis um und über Herbſtein bezeichnet.

In Nomine Sanctee et Individuee Trinitatis; *HEINRICUS* divina Favente Clementia Rex; si Ecclesiarum Dei Loca alicujus doni incremento sublimare vel meliorare Studuerimus, nobis nostrique Regni Statui id proficere minime dubitamus; quapropter omnium Fidelium nostrorum praesentium scilicet ac futurorum Industriae Notum esse volumus, qualiter nos Divini Amoris Instinctu, interventu quoque ac peticione *BRANTHOII* Abbatis quandam Juris nostri Regni Forestim infra istos Fines adjacentem, hisque Terminis precinctam; de Biberaho scilicet usque Vuolfeshart; ac inde recte transcurrendo Rodenmannum et Buoochineberge usque ad Calbaho et Fliedenu, hinc autem ad Langenaho et Widenaho, hinc vero in Gunzenaho et in Mosebrunnen, et inde sic recte transiendo Loca Vfecreginfelt, Warmuntessneida. Ilicuvineshusun et *Heribrateshusun*, nec non Slieresa deorsum in Slidesa, et sic per deorsum usque Fuldam, sibi suaeque Sanctae aecclesiae in Honore Dei Genitricis Sanctique Bonifacii Archiepiscopi et Martyris Consecratae et constructae cum Banno et cum suis omnibus pertinentiis per hanc nostram Regalem Paginam in proprium concedimus atque Largimur et de nostro Jure ac Dominio in ejus Jus et Dominium omnino transfundimus ea scilicet ratione ut praedictus Abbas Brantho suique successores de praedicta Foresti et ejus pertinentiis Liberam dehinc potestatem habeant, quicquid sibi inde pla-

HEINRICVS DI GRA TIA REX

Digitized by Google

cuerit faciendi ad usum tamen Ecclesiae, omnium Hominum contradictione remota, et ut haec nostrae Traditionis Auctoritas Sabilis et inconvulsa per futura permaneat Tempora hoc Praeceptum inde conscriptum manu propria Corroborantes, sigillo nostro insignari jussimus.

Signum Domini *HENRICI* Regis invictissimi.

GUNTHERIUS Cancellarius vice *ERCHAMBALDI* Archicappellani Recognovi.

Data IIII. Kal. Januarii Indict X. L. X. I. Anno Dominicae Incarnationis MXIII. Anno vero Domni Secundi *HEINRICI* Regnantis XI. Actum *POLIDA* Feliciter Amen.

(Siehe das anliegende Siegel von Kaiſer Heinrich.)

Die Grenzorte dieſes großen Forſtes, haben heut zu Tage noch die Namen fortbehalten, er erſtreckte ſich nämlich von Fulda, am links gelegenen Nachbar Bramfürſt oder Brahforſt, einem ebenfalls bedeutenden Wildbanne des Kloſters Fulda, hin nach Hofbiber, Wolferts, Rodenmann, Kalbach, Flieden, Langenau, Weidenau, Gonzenau, Mos (und ihren bedeutenden Weihern), Crainfeld, Ilmshauſen und Herbſtein, von da nach Schlirf, Schlitz und wieder nach Fulda. Im Forſte Biembach eben in der Richtung nach Herbſtein zu, über Kleinlüder, beſteht ein Walddiſtrict, der gegenwärtig noch der Zunder genannt wird.

Auch der Erzbiſchof Erkanbald gedenkt noch zwei Jahre früher, als obige Urkunde, (MXI.) in einem Grenzverzeichniſſe der fuldaiſchen Kirche, des Hofes Herbeſtein in folgender Note: „De Mosa in veterem Slierepham, et sic descendendo per veterem Slieresam usque ad Terminos villae Heribrahteshusan, inde in Reggisesfelt et sic deorsum per Sliresam usque ad Slutisam.“ [2])

2) Rigsfeld, alten Schlirf, Salzſchlirf und Schlitz. Conf. Schannat Buchonia vetus. p. 357.

In den folgenden Jahrhunderten, namentlich im 13 und 14ten hat ſich der Name Herebratheshuſen in Herbertshauſen, dann Herbeſtein und endlich in Herbſtein verwandelt, denn nach einer Handſchrift Wernhers von Blankenwalt, wie auch in einem Lehnbriefe des Abtes Johann von Merlau, von den Jahren 1325 und 1347, geſchieht von dieſer Stadt Erwähnung und zwar von einem Hofe (Curtis), „bei dem niedern Thor zu Herbeſtein.“

Wer die Burg daſelbſt errichtet habe, iſt eigentlich nicht bekannt [3]) und nur das wiſſen wir, daß ſie im Anfange des vierzehnten Jahrhunderts als eine ſchon längſt bekannte, dem Stifte Fulda zugehörige und mit fuldaiſchen Burgmännern beſetzte Burg, in Urkunden aufgeführt wird [4]).

Ebenſowenig weiß man den Zeitpunkt, wenn daſelbſt das Städtchen entſtanden iſt. Da aber doch zuvor ein Dörfchen Heribrahteshuſen beſtanden hatte, ſo iſt zu vermuthen, daß bei Anlegung des Schloſſes das vorhandene Dörfchen zugleich mit Gräben umzogen und mit Mauern verſehen wurde, beſonders da jede Burg zu denſelben Zeiten Vorburgen hatte, wo die Burgmänner außer ihrer Dienſtzeit in beſondern Häuſern mit ihren Familien wohnten und auch wohl einige Güter hatten.

Daß die Burg im 13ten Jahrhunderte ſchon beſtanden habe, erhellet daher, weil im Anfange des 14ten, Theile der Bethe aus dem Städtchen Herbſtein den Burgmännern zu Burglehen angewieſen wurden.

Die Umgebungen von Herbſtein gehörten zu dem Herbſteiner Ländchen, wovon das wenigſtens beſtandene Herb-

---

3) Nach Thomas (Syſtem aller fuldaiſchen Privatrechte. Fulda 1788. 1. Bd. §. 72. S. 127) ſoll Heinrich IV. dieſen ſchon mit Mauern und Gräben umgebenen Ort im Jahre 1261 mit einer Burg verſehen haben.

4) Conf. Client. Fuld. N. 595. des Lehenarchiv. Rubr. Merlau. Num. 2. Rubr. Schenk v. Schweinsberg N. 1.

ſteiner Landgericht und die von Zeit zu Zeit vorgenommene Grenzzüge redende Beweiſe ſind.

Burg, Stadt, Gericht und die dem Stift Fulda zuſtehenden Beſitzungen, machten auch das Amt Herbſtein aus.

Die Bewohner von Herbſtein haben ſich von den übrigen des ehemaligen fuldaiſchen Landes von jeher durch Charakter, Sitten und eine beſondere Nationalität ausgezeichnet. Die Pfarrkirche daſelbſt, dem heiligen Jakob gewidmet, datirt ſich ebenfalls aus dem 13ten Jahrhunderte. Das Hospital zur Erhaltung von 12 Armen, iſt nicht minder mehre hundert Jahre alt.

Die Stadt, das Amt und die Behörungen von Herbſtein ſind vom 14ten Jahrhundert bis in die neuere Zeit den Fürſten von Fulda vielfach verpfändet und wieder eingelöſt worden, wie die häufigen Urkunden darthun, welche bei der Hoheitsveränderung alle an die großherzoglichen Behörden abgegeben worden ſind. Dieſe Verpfändungen geſchahen vom Abte Heinrich VI. im Jahre 1327 an das Convent des Stifts zu Fulda.

Von demſelben an Johann von Fiſchborn für 800 Pfund Heller, erſt nach 2 Jahren wieder einlösbar. Vom Abte Conrad an Hartmann den älteren und Hartmann den jüngeren von Lauterbach, im Jahre 1378 gegen 500 Gulden. Vom Abte Friedrich an die Gebrüder Albrecht und Hennen von Fiſchborn im Jahre 1387. Die Burg und Stadt Herbſtein mit allen Nützungen und Rechten, namentlich mit 60 Pfund Heller jährlich an der Stadtbethe daſelbſt, den halben Theil der Gerichte zu Crainfeld und Burgharts mit deren Nützungen und Rechte (ohne das, wozu dieſe ins Amt Bingenheim pflichtig wären) — und dann die fuldiſchen zwei Theile an dem Zolle zu Berſtadt, doch mit Ausnahme der geiſtlichen und weltlichen Lehen, der Steuer, Bethe, Folge und der Herbergen auf einen Wiederkauf verkauft und eingeräumt gegen 1600 kleine

wichtige Gulden, welche ſie an den Abt und ſein Stift theils zu fordern hatten, und theils noch im Schloß Herbſtein verbauen ſollten.

Albrecht von Fiſchborn erhält vom Abte Johann zu Fulda im Jahre 1396 gegen 400 Goldgulden die Burg und Stadt Herbſtein gegen Wiedereinlöſung verpfändet. Die Einlöſung geſchah im Jahre 1407.

Hermann Rieteſel erhält vom fuldiſchen Abte Hermann im Jahre 1441, das Amt Stadt und Burg zu Herbſtein, die Gerichte zu Krainfeld und Burgharts zur Hälfte und 2 Theile an dem Zolle zu Berſtatt für 1600 rheiniſche Gulden auf einen Wiederkauf.

Abt Reinhard verſchrieb im Jahre 1468 Donnerſtag nach Omnium Sanctorum Eberharden von Epſtein, Herrn zu Königſtein das ganze Amt, Stadt und Burg zu Herbſtein mit allen Nutzungen und Rechten, 60 Pfund Heller an der Stadtbethe daſelbſt, die Hälfte der Gerichte zu Crainfeld und Burgharts und 2 Theile am Zoll zu Berſtatt um 2100 rhein. Gulden mit Vorbehalt der Wiederlöſe, des Oeffnungsrechtes, der Lehen, der Landſteuer und Folge. Die Einlöſung geſchah erſt durch Abt Johann 1491.

Derſelbe verkaufte 1497 auf Bartholmäus-Abend die benannten Beſitzungen an den Landgrafen Wilhelm den Mittlern von Heſſen auf Wiederkauf, welcher auch in demſelben Jahre wieder geſchah.

Von dieſem wurde Herbſtein und Zubehörungen theilweis und ganz 1497 an die Familie von Fiſchborn, wo es bis 1565 verblieb, dann 1573, an Kaſpar Schutzpaar genannt von Milchling verpfändet, dieſe Verpfändung löste am 9. April 1586 der fuldaiſche Adminiſtrator und Kaiſerliche Commiſſarius Maximilian Erzherzog von Oeſterreich und Deutſchmeiſter, gegen die verabredete Summe von 2046 Gulden, größtentheils ein. Endlich zahlte Abt Johann Friedrich von Fulda im Jahre

1614 die letzte Schuld an Heinrich Hermann Freiherrn von Burgmilchling, und löste Herbſtein und die übrigen zu Fulda gehörigen Theile und Güter ganz ein.

Unter dieſen vielen Veränderungen und dem Wechſel ſo vieler Herren von Herbſtein und der Umgebung, konnte es wohl nicht anders kommen, als daß die Bewohner mehre Jahrhunderte hindurch in ſteter Regierungsveränderung, Unruhe, beſonders aber in bedeutenden Grenz- und Beſitzſtreitigkeiten lebten und ihnen immer der wahre Friede fehlte, was auf ihre Erziehung, das Gemüth, die moraliſche Bildung und Charakterfeſtigkeit gewiß den nachtheiligſten Einfluß haben mußte.

Im Schwedenkriege wurde Herbſtein von den Croaten hart beſchoſſen.

Wie ich nicht anders weiß, war auch daſelbſt eine Münze, denn es exiſtiren noch Solidi, von welchen einige in Bach und die andern in Herbſtein geſchlagen ſein ſollen.

XXVII.

Die Zerſtörung des Schloſſes Tannenberg im Jahr 1399.

Von dem

Senator Dr. Uſener zu Frankfurt, correſpondirenden Mitgliede des Vereins. *)

(Mit zwölf Beilagen und einer Siegel=Abbildung.)

Das Bergſchloß Tannenberg war am Ende des vierzehnten Jahrhunderts ein Ganerben Haus. Theil hatten damalen an ſolchem

der Ritter Johann	ſämmtlich von Cronenberg.
„ „ Hardmuth der alte	
„ „ Hardmuth d. j.	
„ Edelknecht Johann	
„ Ritter Walther	
„ „ Frank	

---

*) Ueber die Geſchichte dieſes Schloſſes Tannenberg, deſſen Ruinen zwiſchen Seeheim und Jugenheim an der Bergſtraße noch ſichtbar ſind, ſ. Wenck heſſ. Landesgeſchichte I. 100. 302—312. ſ. auch Eſtor kleine Schriften II. Urk. S. 753 und Blätter für Literatur, Kunſt und Alterthum. Mannheim 1824, Nr. 10. In dieſer Zeitſchrift hat Dahl die Belagerung und Eroberung des Schloſſes Tannenberg aus denſelben Urkunden ausführlich beſchrieben, die uns als ſehr intereſſante Quellen hier ihrem ganzen Inhalte nach mitgetheilt werden. d. R.

der Juncker Johann } von Than Gebrüder.
„ „ Heinrich }
„ „ Diether Cämmerer.
Schenk Conrad der ältere } von Erpach.
„ Eberhard }
„ Hans }
Johann von Frankenſtein.
Gerlach von Breidenbach.
Albrecht von Hirtzhorn.
Haman Echter.
Wernherr Kalb.

und vielleicht noch Andere. Veranlaſſung zu ſeiner Zerſtörung durch den Landfrieden am Rhein und in der Wetterau, gab beſonders Hardmuth d. j. von Cronenberg, der von dort aus die Landſtraßen beunruhigte. Die Urkunden enthalten hierüber Näheres, wie ſolche auch einen intereſſanten Beitrag zu der Kriegskunſt damaliger Zeit liefern. Johann Erzbiſchof von Mainz, Ruprecht Pfalzgraf bei Rhein und Herzog von Baiern, kurz darauf zum Römiſchen Könige erwählt — beide waren perſönlich bei der Belagerung anweſend — Philipp Graf zu Naſſau und Saarbrücken, der Biſchof Raban von Speier und die Städte Mainz, Worms, Speier, Frankfurt, Wetzlar, Friedberg und Gelnhauſen, ſchickten Mannſchaft und Geſchütz. Am 1. Juli 1399 war das Schloß bereits von den Pfälzern berennt, und wurde erſt nach zwanzigtägiger Belagerung (zwiſchen dem 21 und 23. Juli) erobert und zerſtört. Gefangen wurden im Schloß Hardmuth d. j. von Cronenberg und fünfzig Diener, im Solde verſchiedener Ganerben ſtehend, einige davon, z. B. Sifrid von Buchſecke und Chriſtian von Elkerhuſen, vielleicht Ganerben, die im Laufe des folgenden Jahres ihrer Haft gegen ſchriftliche und beſchworne Urpheden entlaſſen wurden; der gefangene Heinrich von Kochendorff — ob er Ganerbe

war, iſt nicht erſichtlich — verpflichtet ſich in ſolcher Urkunde, ſich an Niemand zu rächen, namentlich auch nicht an

> „Hrn. Hipolt Hertzogen zu Oeſterreich vnd Hr. Eber„harten Graven zu Wirtenberg die dem obgedachten „myn gned. Hrn. dem Romſchen konige zu der Zyt „ir diener vnd Volk für des obgenant ſchloß Dannen„berg gelichen hatten ꝛc.“

Die Koſten des Zugs für Dannenberg betrugen für Frankfurt 1559 Pfund 13 Schilling 6 d.

Ohnerachtet das Schloß auf Befehl des Landfriedens zerſtört, und ohneracht der Stadt Frankfurt noch am 24. Juli 1399 eine beſondere Urkunde ausgeſtellt wurde, nach welcher Niemand befugt ſein ſollte deßfalls Anſprüche an ſolche zu machen, ſo wurde ſie doch mit ſolchen verfolgt, und erſt im fünfzigſten Jahr nach Dannenberg's Zerſtörung (am 19. December 1448) wurde H. Hademnar Herr zu Laber, von dem Rath in Nürnberg, als gemeinſchaftlich gewählten Schiedsrichter, mit denjenigen Anſprüchen auf Entſchädigung abgewieſen, welche er Namens ſeines Sohnes Ulrich, als Enkel und Erben des Hans Schenk von Erpach, dem das Schloß zur Hälfte gehört habe, an Frankfurt machte.

Das ebengedachter Urkunde vom 24. Juli 1399 anhängende in grün Wachs gedruckte Siegel des Landfriedens am Rhein und in der Wetterau iſt hierneben abgebildet.

Digitized by Google

Beilage 1.

Schreiben des Grafen Philipp von Naſſau, Landvogt des Landfriedens am Rhein an Bürgermeiſter und Rath zu Frankfurt d. d. 27. Juni 1399.

(Nach dem Original.)

Philipps Grave zu Naſſow und zu Saarbrucken, Lantfoit dez Landfr. am Ryne ꝛc. vnd die ſeße, die mit vns uber denſelben Lantfr. geſaczt ſint.

Unße fruntl. Gruß zevor, Erſamen wyſen Burgmſtr vnd Rait zu Franckenfort, gude Frunde. Wir laſſen uch wiſſen, daz Hr. Hartmud von Cronenberg Ritter der junge, vmb Vbergriffe die ußer ſyme deile des Sloſſes Dannenberg vff dez Richs Straße deme gemeynen Kaufmann mit Name, gefangen vnd der gefangen eyns Deils in ſyme ſtocke zu erwürgen bynnen czielen vnd tzyden dieß Lantfr. geſchen ſint, er vnd ſin deil des egenant ſloſſes verlantfridt ſint, dnzſelben verlantfrident er deme Lantfrieden zu Vuere vnd zu ſmeheit nit geachtet heit, vnd auch noch nit achter, vnd vmb ſoliche vbergriffe deme Lantfried zu eren vnd dem gemeynen Kaufmann zu troſte zu ſtraffen. So ſin wir einhelleclichen von des Lantfr. wegen eines tzoges vnd beſeßes vff Hr. Hartmud egenant vnd ſin Deil des egenant ſloſſes Danneberg vberkommen vnd vff vnße eide erkant zu demſelben czoge vch nach marzale der Lude vnd Geczuges, als wir darzu vffgeſezt han, mit uwern deglichen Dienern, die ir zu dem Lanfriden pflegent zu ſenden, gebúrt zu ſchicken zu hauffe mit den von Friedeberg, Wetslar vnd Geilnhuß, vff vwer Státe beſundern koſten, als ir davor benant ſint, dryſig erber wole erczuget reiſiger man mit Gleenen, dry vnd fúnfftzig vnd einen halben wole ertzüget gewapnet ſchütze mit Geſchücze vnd Geczuge darzu gehörig, vnd ſollent ir beſunder beſtellen uwer groſſe Stein Buſſe mit alle Geczuge

darzu gehorig, vff vns Herren der Fürſten vnd der Stete gemeinen koſten zu deme zoge vnd Beſeſſe zu lyhen zu füren vnd czu ertzügen, vnd ſollent ir darczu, nach uwer Anczale mit andern gemeinen Steten zu dieſem Lantfriden gehörig an ſolicher koſte, die vff der von Mentze groſe Steinbuſe vnd vff zwo die groſten der von Worms und von Spire Bliden, die man zu dieſem zoge vnd beſeſſe, vff der Stete gemeine koſten füre vnd erczogen ſol, nach marzal der Glenen, als uch zu degelichen dinſte czum Lantfr. geburt zu ſchicken, myde gellen vnd beczalen, darvmb ermanen wir vch von dez Richs vnd von des Lantfriden wegen mit dieſem vnſern uffen Brieve by den eiden, die ir von des Lantfrid. wegen getan hant vnd als hohe als wir uch ermanen mogen daz ir uwer groſe ſteinbuſe vff gemeinen koſten vnſer hern der Fürſten vnd der ſtete lihen füren vnd erczügen wollent, vnd daz ir uch mit den andern vorgenant ſteten vereinigen oder überkommen vnd beſtellen wollent, das ir üwer czale Glenen vnd Schützen, als vile vch Steten über üwer degelichen Dienern czu dem zoge gebürt zu ſenden, vnd auch die vorgenant uwer Buſe uff den Mandag neſt komet uber acht Dage zu nacht zu Oppenheim habent uff den Dinſtag darnach frü mit vnſern Herren den Fürſten und Stete Frunden für baſer zu ziehen vnd in deme Lager und Beſeſſe zu verlyben, als lange der Beſes weret vnd daz ir auch uwer Anczal zu den vorgenanten Büſen vnd Bliden gebent vnd mydelident als vorgeſchriben ſteet, ſo balde der Beſes nede heit ane geverde; vnd wollent auch mit uwern degeliches Dienern beſtellen daz ſie uff mandag neſt komet zu nacht zu Mentze ſin, vnd wollent herzutun als ir von Lantfr. wegen billiche dunt vff daz kein Breſt an uch dar ane geſchen. Datum ſexta feria poſt nativitatem bti Johannis Baptiſte anno dmi mccclxxxx nono ſub ſigillo generalis pacis iuxta Renuntargotenus appoſt.

Das Siegel in grün Wachs iſt auf den Brief gedruckt.

Beilage 2.

Schreiben des Pfalzgrafen Ruprecht bei Rhein und Herzog in Baiern d. d. 29. Juni 1399.

(Nach dem Original.)

Den erſamen wiſen Luden Burgermſtr vnd Rat zu Franckfurt vnße guden Frunden.

Ruprecht von Gots gnaden Pfalzgrave by Rin ꝛc. vnd Hertzog in Beyern.

Vnße Gruz bevor; Erſame wiſen Lude gute Frunde. Als ir vns wieder geſchr. vnd uwer widerſagats Brieff an Hartman von Cronenberg Ritter den jungen, Retzel von Wieſenbach, Diether vnd Eberhart von Oberkeim Gebrdr, Volmar von Wentzlav vnd Heinrich von Kochendorff mit eym uwern Bodten gen Tanneberg geſchickt habet, han wir wol verſtanden vnd danken uch fruntlichen, daz ir als willig vnd geneyget dartzu ſint, vnd wir han die obgenant Hartmud von Cronenberg ꝛc. und daz Huß Tannenberg verlantfridt, als ir wol wiſſet vmb deßwillen, daz ſie off des Richs vnd vnße ſtraſſen Kaufflude vnd andern Lude das ire genommen, ſie gefangen vnd gen Tanneberg gefüret, vnd auch etliche daſelbs in dem Gefengniß geſchezt vnd ettliche darinen getodet haben, vnd wir ſie auch mit vns ſelbs Lite für daz obgenant Sloß Tannenberg gezogen vnd liegen darvor, vmb deswillen daz wir ſoliche groß Unrecht vnd übeltat gern wollten ſtraffen vnd dartzu helfen daz Kauffludte vnd andere Lutde off des Richs vnd vnße Straßen ſicher gewandeln mochten, wann auch etwa lange vor vil Jaren her desglichen von dem obgenannten Sloß Tannenberg faſt vnd vil geſcheen iſt, als ir ſelber wol wißent, vnd wir han vnß großen Buſſen off hute hinoff off den Berge gar nahe by daz Sloß gefüret vnd hoffen, ob got wil, vns zu arbeiten nach allem vnßm Vermogen, daz ſie geſtraffet

ſollen werden. Auch hant vns vnſe Frunde, die wir uff Dornſtag nehſt vergangen zu Mentze an dem Lantgerichte gehabt haben, geſaget, daz der Lantfrede erkannt habe, daz uwer groß Buſſe auch für Tannenberg kommen ſolle, begern wir vnd bitden uch mit ernſt, daz ir beſtellen wollet, daz ſie vff die Zyt als der Lantfride erkant hat, mit ſteynen vnd anderm Getzuge vnd auch uwer Buſſenmeiſter damit gen Tannenbg komme, da tunt ir vns beſunder Liebe an, vnd vnſer Buſſemeiſter Henne von Wachenheim hat ein Zoge gemacht, daz er meynet ob man dieſelbe uwer Buſſe nit gar off den Berg mit Fihr gefüren moge, ſo wolle er ſie doch mit demſelben Zoge hinoff brengen; als fere er lange ſeile habe, die ſtarke ſin, hervmb ſo wollent auch lange ſeile die ſtarke ſin, damit für Tannebg laſſen füren. So hoffen wir, ob got wil, nachdem vns der obgenant vnſer Buſſenmeiſter geſaget hat, dieſelbe uwer Büſſen, hinoff off den Berge vnd nahe genug by daz Sloß zu brengen, vnd wir hoffen ſie damit vnd auch mit andern Werken zu drengen, vnd zu ſtraffen, daz ſich ander daran ſtoßen ſollen, auch bitden wir uch mit ernſt daz ir uwer Forſchunge vnd kuntſchaft haben wollet vnd würdet ir eynicher Hauffunge von den von Cronenbg oder ander gewar, daz ir vns daz zu ſtunt ſo tag ſo nacht laßnet wiſſen, desglichen wollen wir uch auch widervmb dun, vnd begern hiroff uwer beſchriben Antwort. Datum in campis ppe. Tannenberg in die Petri et Pauli apoſt.

Beilage 3.

Schreiben des Raths in Mainz an den Rath in Frankfurt d. d. 2. Juli 1399.

(Nach dem Original.)

Vnſe fruntl. Dienſt zuvor, Erſamen wyſen, beſondern lieben Frunde, Wir bieden uch fruntlichen vnd ernſtlichen

vmb vnſe Dienſte willen, daz ir vns ſoliche Buſen ſteine, als yr by vch vff uwerm Graben liegen hant, der yr, als wir meynen, zu dieß Zyt nit bedorffent, mit diſem vnſen Boden ſchicken vnd folgen wollent laſſen, vnd waz dy coſtent daz wüllet vns vor ſtücke laſſen wiſſen, daz Geld darvor wullen wir uch gutlichen vnd vngehindert ſenden, want wir der ſteyne by vns nit haben noch beſtellen mögen, auch lieben Frunde han wir verſtanden, daz ir uwer Buſen verdingit habent in den Leger zu führen, davon bitten wir uwer Wyſheit mit allem Flyſe iſt ſulich Geferz me by uch yezunt zu bekommen, daz ir vnſe Buſe in ſemelichem maiſe alz die uwer oder ſo ir neſt mognet wullent dun verdingen vnd daz Geferde uff Sondag zu nacht neſt kommt by vns in vnſe Statt zu ſin, want wir die Perde by vns nit weil haben mogen, daz komet uch vnd andern ſteden diz Lantfriddens als baſe zu ſteden als vns, vnd wullent vns mit dieſem Boden verſchrieben wieder laſſen wiſſen ob ir daz alſo beſtellen mogent obe nit, daz wir vns darnach mogen wiſſen zu richten. Datum feria quarta in die viſitationis Marie.

Burgmeiſter vnd Rat zu Mentze.

Beilage 4.

Schreiben des Siegfried von Glauburg und Heilman Schildknecht an den Rath in Frankfurt d. d. 4. Juli 1399.

(Nach dem Original.)

Vnſe gedruwin willigen Dinſt zuvor, lieben Herrn, wir laſſin ewer Gnad wiſſin alſo als ir vns geſchriben hartint daz wil vnſe Herrn von Mentze vnd vnſ. Herrn der Hzoge ir yed ſechs wagen zu dem Geferte der fuſt Buſſin

vff dieſe nehſte Mandag zu Obind ſchicken, wartende der groſe Buſſin vnd ir Zugehörung vff die Zyt als ir vns geſchriben habent, vnd den vorgenanten fürſten Ernſte vnd anmynne, vnd wir wollen auch vnſe Wagin den wir von ewrn Gnaden haben vff dy Zyt dar ſchicken. Auch dun wir vch wiſſende daz vnſs Herr des Htzogin ſchützen vnd die ſynen mit ſchermen vnd geſchaffte hart an das ſlozz an die grabin han geſaſt vnd ſten dag vnd nacht alda, auch ſchieſen ſie vz dem ſlozz ein ſtein als grozz ein Heller Brotgin vnd ſuſt mit Bly, vnd von gotz gnaden biz her nymandes geſchat, ſyt wir in dem Felde ſin geweſt vnd mein ein deil Lude in gebrech gezugt. Auch iſt vns zu wiſſen kommen, daz Hanmann Waltmann vnd Hartmud ſin Bruder an dieſem nehſt virgangin Mitwochen zu nacht in daz ſlozz ſin kommen, mein ich, ob ir in gemanen mögt als er ewr Gefange iſt; auch bedünkt vns daz die groſſin Buſſe dem Huſe wol ſchaden brengen, wen man ſie dem Huſe brenget wie nahe man wil, vnd die fuſt Buſſe iſt erſt an mitwochen zu Obend kommen vnd hat noch nit geſchoſſen vnd iſt als ir Geſchirre gantz vnd wol in daz her kommen, auch wird die Fuſt Buſſe hude oder more ſchieſen vnd vnſe Herren der Hertzog hat bisher nit me, wan ein Buſſe, die iſt der ſtein nit vil groſer dan ein Heupt, vnd get vns vnd allen den ewern die ir in dem Felde habint von gots gnaden wol. Datum lxxxxix ipſo die Udalrici vnder myn ſifrid von Glaubg Ingeſ.

Syfrid von Glawburg vnd Heylman
Schildknecht ewr Gedrwn ꝛc.

Beilage 5.

Schreiben des Raths in Frankfurt an den Erzbiſchof von Mainz d. d. 5. Juli 1399.

(Nach dem Original=Concept.)

Unſere vndertenigen willigen Dinſt zuvor, Erwirdiger Fürſte lieber gnediger Herre; uwer Gnaden biden wir wiſſen, daz wir vns große Buſſen vnd ire Getzug geſchiffet vnd bereit han vnd vff more Sundag zur dritten ſtunde nach Mitternacht meynen laſſen anzufüren, vnd vns Reiſigen vnd ſchutzen damidde zu ſchicken, vnd han vnßen Frunden den von Mentze geſchrieben vnd ſie gebeden ire reiſigen Dienern den vnße entgein zu ſchicken biz geyn Ederßheim, daz han wir itzund virnommen, wie daz etwaz ſamelunge vnd zuridunge zu Cronenberg ſy, darvon wir doch noch nit eigenſchafft wißen, vnd han darvmb zu erfarn vnß Bottſchafft vzgeſant, vnd biden uwer fürſtlich Gnaden dinſtlich mit Fliße etzliche Reiſige uz dem Here vff more vff den mein zu ſchicken, vff daz die Buſſen ſicher gein mentze kommen moge, als wir uwer Gnaden des genzlichen vnd beſonders getruwen vnd glauben, daz wollen wir mit Willen gerne allzyt verdienen vnd bitten daz uwer gnedige beſchriben Antwort. Datum ſabbato poſt Vdalricum Anno lxxxxix

Von uns den Rade zu Franckenfurd.

Beilage 6.

Schreiben des Raths in Mainz an den Rath in Frankfurt d. d. 6. Juli 1399.

(Aus dem Original.)

Vnße fruntlichen Dinſt zuvor, Erſamen wyſen lieben Frunde, als ir vns geſchr. hant vmb vnße reiſige Diener

den uwern uff den Mandag als morne in gegen zu ſchicken daz han wir wole verſtanden, vnd laßen uwer Erſamen Wyßheit wißen, daz vns vnße Herre der Hertzoge geſchriben hait, daz er ſine Frunde vff dinſtag frü neſt kommet zu Gernßheim haben wolle, vnße Diener, ſchützen vnd Bußen daſelbes zu warten, vnd han wir vns darzu geſchicket vnd geſtelt die vnße Buße vff die czyt da ſelbes zu haben, die da antzyhen vnd faren werdent uff den Mandag als morne glich deme dage, alſo daz wir uch zu dieß tzyt mit den vnße nit zu ſtaden geſten mogen, wante wir der tzyt nach der ſchrifft, als vnß vnßer Herre der Htzoge getan hait, nit vor vns han, vnd wollent daz nit vor übel von vns nemen, wante vns daz kein Vnwille benymet. Datum die domenica ante kiliani.

Burgermeiſter vnd Rait zu Mentze.

Beilage 7.

Schreiben des Raths in Frankfurt an den Erzbiſchof von Mainz d. d. 12. Juli 1399.

(Aus dem Original-Concept.)

Vnße vndteniger williger Dinſt zuvor, Erwirdiger lieber gnediger fürſt vnd Herre, wir haben vff hude Samßtag frü nach mitternacht XVI. groſſe vnd XII. clein ſtein vnd Pulver gein Gernßheim gefertiget vnd geſchickt vnd hätten der ſtein zu diß Zyt gerne me dargeſchickt, dan ſie in ſolich groſſe nit wol vz zu brechen vnd zu bekommen ſin, vnd biddin uwir fürſtl. Gnaden zu beſtallen daz ſoliche ſtein vnd Pulver mit Geleide geholt werde als wir vns dez gentzlich zu uwer fürſtl. Gnaden verſehen. Datum ſabbato proximo ante Margarett. Anno lxxxx nono.

It. in der vorgeſchr. Forme iſt vnßm Herrn dem Htzoge geſchrieben datum littere ut ſupra.

Beilage 8.

Schreiben Heintz Herdan an den Rath in Frankfurt d. d. 14. Juli 1399.

(Aus dem Original.)

Den erſamen vnd wiſin Burgermeiſter Scheffen und Rad der ſtad franckfurt myn lieben Hrn vnd Frunden.

Min fruntliche willige Dienſt zuvor, liebe Herrn, ich laz vch wiſſin, als ir mir gehabt an myns Herrn gnade von Mentze zu reden, daz wil he gern dun vnd ſendt uch auch ſie beſchr. Antwort, auch wiſſint daz die ſteine der großin Buſſin ein wenig zu groſſ ſin vnd laßt ſteyne uvzglich machin daz die ein wenig mynner ſin, auch wiſſit daz die Buſſe hude geſchoſſin hat einen ſchoß daz der ſteyn in dem Thurn bleib ſtecke, der ander daz ein grozz Loch in den Thurn geht. Auch hat mir Sackzeſer viertzehn Gulden gelezzin in dem Here, die gebt im in der rechnung widder, auch wiſſet daz die Fürſten grozzen Luſt han zu dem Werk vnd ſie faſt dryben zu ſchießin; herführ wir abir etzwatz daz wold ich uch unvzglichen laſſin wiſſin. Vnder min Ingeß. datum lxxxxix feria ſecunda proxima poſt margarete.

Heintz Herdan.

Beilage 9.

Schreiben des Syfrit Schwertfeger und des Johannes Hungen an den Rath in Frankfurt. Ohne Datum.

(Nach dem Original.)

Vnße vnderdenigen willgyn dinſt zu aller Zyt, alſo als ir vus geſchriben von der wagen hattet, ſteyne vnd zu der Gereitſchaffte vnd zu Geleit her heyme zu ſchicken, der virmagen awer not nit cu bern, dan der Berg zu dem Huſe

iſt zu mal geye vnd hoch vnd iſt czumal crodelichen hinoff zu kommen, da mer moßen ane die Bußen alleyne czwentzig Pferde vnd ane die Laden czwey vnd dryßig XXXII. Pferde han, vnd gedun, daz eyn gantzen Dag käme, vnd gehoret werlichen große Erbert darzu dan daz Huß iſt zumal gut vnd kan man ner me zu kommen dan zu eyner ſyten, Auch ſullt ir weyßen, daz hie iſt mer myn Hr der Hertzoge vnd vnß. gnediger Hr von Mentze vnd ſeit man daz vil weretlich Hr ſal kommen. Auch ſalt ir weyßen daz mer nakeit ſint vnd moßen zu malen nae met den Berg henane, dan mer han net Scheyrmeß alſo als andere Lude hant, dan mer laßen eyn machen vnd moßen vns gedreuſten iz koſt was iz koſt daz mer myt ander Lude zu kommen. Beſegelt myt eym Heller, dan iz get vns von Gotz Gnade noch wol.

Von uns Syfrit Swertfeger vnd Johann Hungen.

Beilage 10.

Schreiben des Raths in Mainz an den Rath in Frankfurt d. d. 19. Juli 1399.

(Nach dem Original.)

Unße fruntl. dinſt zuvor Erſamen wyßen lieben Frunde, als ir vns geſtern von ſolicher manunge als vch vnßer Herre der Lantfoit daz Here vor Dannebg mit ſchützen zu ſterken ermant hait, geſchriben hant, vnd auch Abeſchrift ſyns manebrifs in uwerm Briffe vnd verſloſſen geſant han, darvor laſſen wir uch wiſſen, daz vns noch keine manung darvon geſcheen iſt, vnd worden wir in ſolicher maße ermanet, ſo wolten wir nit laſſen, wir wolten der Manunge genug tun vff daz kein Breſt an vns in der Sache geſche, dar-

nach wißent uch in der Sache zu richten. Datum ſabbato proxima diviſio. Apoſt.

Burgermeiſter vnd Rait zu Mentze.

Beilage 11.

Schreiben des Raths in Frankfurt an Heinrich Herdan d. d. 20. Juli 1399.

(Nach dem Original=Concept.)

Unſe fruntl. Gruß zuvor liebe Heinrich, wir laßen dich wißen daz vns vnße Herrn Grave Philipp von Lantfr. wegen geſchr. vnd irmant hat vmb me ſchützen vor Thannebg zu ſchicken, daz die uff more Mantag da ſie ſulden, darvmb han wir den von Mentze geſchriben zu irfaren obe ſie in ſolich maße auch irmant ſin, die han vns widder geſchr. daz ſie noch nit in ſolich maße irmant ſin, vnd wondern vns in welcher maße wir vor andern ſteden alſo irmant vnd beſtellet werden, wan wir meynen wer wol daz vnß Hre die Fürſten vnd ſtede zu Lantfr. geborinde vmb me Folkis vnd Hülfe ermant were worden, daz wir dan dez billiche zu diß Zyt übirhabin blieben, nach dem als wir zwei Werk mit Zugehörunge mit groß Koſten vor der Feſten Dannebg han vnd dartzu vnße czal glenen vnd ſchützen vnd bidden dich fruntlich daz du mit vnße Herre Grave Philips Gnaden reden vnd ſin Edilkeit biden vnß ſolich ſchützen vnd dinſt, als wir zu leiſten irmant ſin, zu erlaſſen vnd vns in den ſachen gnedeclich zu beſorgen vnd zu bedenken, daz ſtee vns allezeit um ſin Edilkeit zu verdienen, wan er ſelbſt wol verſtehe moge, daz vns daz zu ſwer we, vnd waz dir in den vnd andern ſachen, als wir dir vorgeſchriben han inſtet, laß vns untzogentlichen, ſo nacht ſo tag beſchriben widder wiſſen, vns darnach zu richten. Datum domenica prox. ante Magdalena anno lxxxxix.

Beilage 12.

Namensverzeichniß der Gefangenen.

Item dieſe ſin vff Dannenbg geweſt als das ſloß gewonnen wat vnd wurden daruffe gefangen, mit Namen

Her Hartmud von Cronenbg der Junge. Heinrich ſtargrat. Henne Doring. Fritzen henne von Cronenbg. Peder Rode von Cronenberg. Henne von Yckerhuſen. Contze Armbroſter von Cronenberg. Sifrid von Buchſecke. Kopp Henche von Ockſtad. Hans, H. Hardmud Koch. Lutze H. Hardmud Knecht. Diether czobel. Contze Koch, ſchenk Eberhard Knecht. Henne Kellner von frilſtatt, ſchenke Conrats knecht. Keſſelhut, Hans Wilborn der Alde. Wiprecht Rabenolt. Schillüff, Haman Echters knecht. Wernher von Schonauwe, Haman Echters knecht. Peder Rabenolt. Grune von Sehem. Herman, Bußenmeiſter von Würzburg. Der ſchenken knecht. Diederich Bangart, Haman Echters knecht. Lodewig ſmyt von Cronenbg. Cleyn Dinſt, Diethers Knabe von Oberkeim. Wilcke Echter Haman knecht. Heinrich nytzer von twingenberg. Ruppel von Cronenberg. Smirre von Buchheim. Heinze narre Smiede ſon. Gumpfe von tvingebg der portener. Heintze Guphe von vnder Auwesheim, d. Becker. Henne Heyle von Cronenbg. Herman Mußkin von Prunheim. Eberhard von Obirkeim der alde. Diether und Heinrich von Oberghein Gebrüder. Folmar von Wintzelar. Heinrich von Kochendorff. Spade von Brunenfels. Hans czimmermann von Altſpach. Gumphe von kirchdorf. Bechtold d. von Franckenſtein knecht. Conrad von Worms, Diether Cemmerers knecht. Beringer, H. Albr. vom Hirtzhorn knecht. Henchen, Wernher kalbes knecht. Heinchen vnd der ſwab daz von Than knecht. Hardmud dillen von Biſingen. Henchen, Diether Cemmerers knecht. Chriſtian von Elkerhuſen.

XXVIII.

Deae Mairae

zu Mimling-Crumbach

und

Dii Casses

zu Oberklingen, im Odenwalde.

Vom

Geheimen Staatsrath Dr. Knapp.

I. In die Mauer, welche den Begräbnißplatz der Gemeinde Mimling-Crumbach im Odenwalde umgiebt, iſt ein Stein eingefügt, auf welchem 3 ſitzende menſchliche Figuren, Körbe oder Schaalen mit Baumfrüchten vor ſich haltend, ausgehauen ſind.

Herr Archivrath Kehrer zu Erbach hat zuerſt dem vorigen Präſidenten des Vereins, dem verſtorbenen Herrn Geheimen Staatsrath Dr. Eigenbrodt, von dieſem intereſſanten Denkmal des Alterthums Kenntniß gegeben, demſelben eine Zeichnung davon überſchickt, und ſich zugleich dahin geäußert, daß die auf dem fraglichen Steine befindlichen Figuren, die Deae Mairae darſtellen ſollten, welche auch auf anderen römiſchen Denkmalen vorkommen.

Ich habe die erwähnte, nun lithographirte Zeichnung (Anlage I.) an Ort und Stelle mit dem Original verglichen,

dieſelbe durchaus getreu und richtig befunden, und trete der Anſicht des Herrn Archivrath Kehrer über die Bedeutung der 3 Figuren ohne Bedenken bei.

Bevor ich aber die Gründe, welche mich hierzu beſtimmen entwickele, wird es nöthig ſeyn, den Stein und das darauf Dargeſtellte an und für ſich näher zu betrachten.

Das Denkmal beſteht aus Sandſtein, wie er ſich in der Gegend von M. Crumbach findet. Die Rückſeite iſt, bis auf den unteren Rand glatt behauen; das Fußgeſtell fehlt, und konnte bis jetzt nicht aufgefunden werden, obgleich aller Wahrſcheinlichkeit nach ein ſolches vorhanden war; was um ſo mehr zu bedauern iſt, da dasſelbe vielleicht eine Inſchrift trug, welche über die Bedeutung der Bildnerey näheren Aufſchluß gegeben haben würde, die wir nun lediglich aus ihr ſelbſt zu errathen ſuchen müſſen.

Die vordere Seite des Steins ſtellt eine Niſche dar, deren obere bogenförmige Wölbung auf zwei Säulen ruht, wovon die eine noch erhalten und mit einem Kapital verziert, die andere aber ſehr deſtruirt iſt. Der obere gewölbte Theil der Niſche hat Innen eine gefällige muſchelförmige Verzierung, von welcher unten abgerundete Felder, oder Schilde, hervorgehen, die ſich an einem, bogenförmig durch die Niſche laufenden, Bande endigen.

Die in der Niſche erſcheinenden Figuren ſind ſitzend dargeſtellt. Die Stühle, worauf ſie ſitzen, ſind bei allen drei deutlich angegeben. Die der beiden Seiten-Figuren haben gleichförmige, bis an die Köpfe reichende Fortſetzungen, welche wohl Rücklehnen andeuten ſollen. Der Stuhl der mittleren Figur hat keine ſolche Fortſetzung nach oben, weicht nicht nur in der Form von den beiden anderen ab, ſondern hat auch einen bedeutend höheren Sitz und eben darum einen weit höheren Sockel, worauf die Füſſe ruhen, als die beiden anderen.

Das Geſicht der mittleren Figur iſt ſehr deſtruirt, doch erkennt man deutlich, daß es geradeaus gerichtet war, während die der beiden Seiten-Figuren etwas nach einer Seite hin gedreht ſind, weßhalb man auch an jeder derſelben nur das linke Ohr angedeutet findet.

Die Kopfbedeckung der mittleren Figur iſt ganz anliegend, unter dem Kinn durch ein Band zuſammengehalten, und endigt ſich in Streifen, welche auf den Schultern aufliegen und bis zu den Achſelgelenken reichen. Das Geſicht iſt frey, im übrigen aber der ganze Kopf und Nacken durch dieſe Bedeckung wohl verwahrt.

Die bogenförmigen Umgebungen der Köpfe der Seiten-Figuren ſind nicht auf der Grundfläche des Steins eingehauene Linien, ſondern ganz erhaben gearbeitete, von der Grundfläche abſtehende und auf den Köpfen feſtſitzende dicke Kränze, oder Scheiben, in welchen ich nur die Andeutung einer hutförmigen, gegen die Sonne ſchützenden Kopfbedeckung, und keinen Nimbus erkennen zu müſſen glaube.

Die Bekleidung der drei Figuren beſteht aus einem Ober- und einem Untergewande.

Das Unterkleid ſchließt dicht am Halſe an und fällt in reichen Falten bis auf die Füſſe herab.

Das Oberkleid iſt über die Schultern geworfen, und auf der Bruſt durch eine Spange zuſammengehalten. Es fällt unter der Bruſt etwas auseinander, bedeckt die Arme, und hängt zwiſchen den Knien in zwei Zipfeln bis auf die Waden herab. An den Rändern hat das Oberkleid einen Umſchlag, oder eine Art von Verbrämung, welche ſich ſowohl auf der Bruſt, als auch an den unteren Zipfeln bei der mittleren und bei der rechten Seitenfigur ſehr deutlich zeigt. Der Faltenwurf der Gewänder iſt ziemlich gleichförmig, nur läßt er bei der linken Seitenfigur die Umriſſe des linken Beines nicht ſo deutlich durchblicken, als bei den beiden übrigen Figuren.

Jede der drei Figuren hält mit beiden unverhüllten Händen eine runde, gleichverzierte, mit einem circelförmigen Fuße verſehene, und mit kugelförmigen Körpern, alſo wohl mit Baumfrüchten, und zwar Aepfeln, angefüllte Schaale auf dem Schooße. In der Geſtalt und Verzierung dieſer Schaalen iſt ebenſowenig, als bei ihrem Inhalte, eine weſentliche Verſchiedenheit zu bemerken.

Daß die 3 Figuren nicht männlichen, ſondern *weiblichen* Geſchlechts ſeyn ſollen, dafür ſpricht die Geſichts- und Halsbildung der beiden Seitenfiguren, die Kleidung von allen dreien und der Mangel aller Merkmale oder Attribute, welche, wie z. B. Bärte ꝛc., mit Beſtimmtheit das männliche Geſchlecht andeuten.

Das Zuſammenſeyn der 3 Figuren in derſelben Niſche, ihre gleiche Kleidung und Stellung, ihre gleichen Attribute, ſind Verhältniſſe, die nicht als etwas Unweſentliches, Zufälliges, und darum Bedeutungsloſes, betrachtet werden können; man muß vielmehr annehmen, daß gerade hierin das weſentlich Charakteriſtiſche der Darſtellung liege; daß für die plaſtiſche Darſtellung der Idee des Bildners, die Verbindung dreier weiblicher Figuren auf die gegebene Art eine *nothwendige* war; und daß nur dadurch die Bedeutung des Bildes in ihrer Vollſtändigkeit ausgedrückt werden konnte.

Wäre die Bedeutung jeder einzelnen Figur vollkommen gleich mit den der übrigen, ſo wäre nur *eine* derſelben nöthig und die beiden anderen überflüſſig geweſen; man muß alſo ſchließen, daß jede derſelben eine beſondere, eigenthümliche Modifikation der Hauptidee andeuten, und dadurch der vollſtändige Umfang der letzteren ausgedrückt werden ſolle.

Das *gemeinſam Charakteriſtiſche* der drei Figuren iſt, daß ſie weiblichen Geſchlechts ſind und Früchte in Schaalen halten. In dieſen beiden Beziehungen erſcheinen ſie als Symbole der *Fruchtbarkeit* der Erde.

Iſt dieſe Anſicht richtig, ſo müſſen auch die eigenthümlichen Bedeutungen der einzelnen Figuren und namentlich ihre Zahl, d. h. daß es ihrer drei ſind, in Beziehung zu der Fruchtbarkeit der Erde ſtehen.

Die Fruchtbarkeit der Erde iſt bedingt: 1) durch die Zeit, in welcher die Gewächſe aus ihrem Schooße emporſproßen und ihre Blüthen bilden; 2) durch die Zeit in welcher ſich die Früchte anſetzen, wachſen und reifen und 3) durch die Zeit, in welcher der Wachsthum der Pflanzen ſtille ſteht, oder aufhört, und die Erde die nöthigen Stoffe zu ihrer Wiederbelebung ſammelt.

Dieſe letzte Periode kann man in der mittleren Figur dargeſtellt erblicken, deren ſorgſam verhüllter Kopf und Hals auf Schutz gegen die Winterkälte hindeutet; und wenn die Kopfbedeckung der Seitenfiguren Schutz gegen die Sonnenſtrahlen gewähren ſoll, in ihnen alſo die beiden wärmeren Zeitperioden der Pflanzen- und Fruchtentwickelung ausgedrückt ſind, ſo wäre die dem ganzen Bilde zum Grunde liegende Idee keine andere, als die bildliche Darſtellung der Fruchtbarkeit der Erde, wie ſolche durch die verſchiedene Einwirkung der Sonne im Kreislauf eines Jahres bedingt iſt.

Faſſen wir den Gedanken des Bildners ſo auf, ſo finden wir in der chriſtlichen Mythologie und in den chriſtlichen Legenden nichts, was ihr entſpricht.

Dagegen finden ſich in der heidniſchen Mythologie Darſtellungen, welche damit übereinſtimmen.

Auf einem in Italien gefundenen Steine, ſind drei weibliche Figuren ſitzend dargeſtellt, wovon jede in der rechten Hand eine Schaale und auf dem Schooße Früchte hält. Die beiden Seitenfiguren haben überdies Aehrenbündel in der linken Hand. Die Köpfe der drei Figuren ſind mit zurückgeſchlagenen Schleiern, welche die Geſichter freilaſſen, bedeckt; ihre Stellung und Kleidung iſt gleich.

Der Stein trägt folgende Inſchrift:

Sulevis et compestribus Sacrum.
L. Aurelius Quintus > Leg. VIIX
Geminae Votum solvit. Laetus. Libens.
Dedicavit VIII. K. Septembere Bradua
et Varo Cos. [1])

In dem Portal der Kirche zu Aisnay iſt ein Bas-relief eingemauert, welches drei weibliche Figuren darſtellt. Die mittlere hält ein Füllhorn, zwei Aepfel und eine Art von Schaale; die beiden Andern halten jede einen Apfel in der Hand. Die darüber befindliche Inſchrift lautet:

MAT. Aug. Phe. EGN. Med.

und wird ſo erklärt:

Matribus Augustis, Philenus Egnatius Medicus (oder Mediomatrix d. h. aus dem Lande Messia [2]).

Ein zu Metz gefundener Votivſtein, hat folgende Inſchrift:

In honorē
Domus Divi
Nae Dis Mairabus
Vicani vici Pacis.

Unter derſelben ſind drei ſtehende weibliche Figuren abgebildet, mit unbedeckten Köpfen. Die Figur rechts hat über der Stirn eine Art Blume, die Mittlere einen Ring oder eine runde Platte, die Dritte nichts.

Der rechte Arm der Seitenfigur rechts iſt bloß; ſie hält eine Frucht in der Hand; der linke Arm iſt durch das Gewandt verhüllt, welches ſie damit hält; ſie trägt einen Gürtel.

---

1) Fabretti de aquis et aquaeduct., in Graevii Thesaur. T. IV. p. 1733.

2) Millin. Vojage dans les departements du midi de la France. T. I. p. 491. Antiquités de la ville de Lion etc. 1738. p. 410.

Die Mittlere hält mit beiden Händen Früchte vor ſich; ihre beiden Arme ſind vom Ellenbogen an bloß.

Die Dritte hält die rechte Hand auf die Bruſt; über den linken Arm hängt ein Zipfel des Gewandtes, welcher die Hand ganz bedeckt [3]).

Eine zu Lion gefundene Inſchrift lautet:

H. D. D.
Deabus Mair
Julius Regulus Mi
les Legionis VI.
Antonianae A
Absarius Ex VO
Pro se Et Suis
V. S. L. M. [4])

An der Kirche zu Unterhainbach im Hohenlohiſchen ſind auf einem Bas-relief drei weibliche Figuren abgebildet, welche in verſchiedenen Stellungen auf der Erde ſitzen. Sie ſind faſt ganz nackt und nur an einzelnen Körpertheilen mit ſchmalen Schleiern umgeben. Die zur rechten Seite befindliche Figur hält zwei, die beiden anderen jede einen Zweig in der Hand; um die Köpfe haben ſie Kränze von Blättern. Ueber dieſen Figuren ſind zwei Seepferde abgebildet.

Die Ausführung dieſes Bildwerks iſt ſehr roh [5]).

Hören wir nun, was unſer berühmter Heſſiſcher Hiſtoriograph, der verſtorbene Prälat Schmitt (in der Geſchichte des Großherzogthums Heſſen, Thl. 2, S. 396 ꝛc.) hierüber ſagt:

„Sowie der Menſch übergeht vom Jägerleben zu Viehzucht und Ackerbau, erſcheinen auch die milden,

3) Gruter. Corp. Inscript. p. 92.

4) Gruter. ibid.

5) Hanſelmann, Beweis wie weit der Römer Macht ꝛc. Taf. 10.

ſegnenden Gottheiten, unter deren Schutz Heerden und Saaten gedeihen. Die hohe Achtung der Germanen für die Frauen läßt erwarten, daß dieſe Gottheiten hier weiblich gefunden werden.

Eine beträchtliche Anzahl von Denkmälern zeugt von der weit verbreiteten Verehrung der mütterlichen Gottheiten, deren kein alter Schriftſteller Erwähnung thut. Die Inſchriften, aus denen man ſie kennt, ſind in römiſcher Sprache, weil erſt ſeit den Zeiten des römiſchen Einfluſſes Inſchriften geſetzt wurden. Sie heißen auf denſelben: **Deae matres** — **Matrae** — **Mairae** — **Matronae** — **Herae** — **Sulevae** oder *Sulfae* (Sylphen?) — **Campestres** — auch **Nymphae**. Die urſprüngliche Benennung iſt wohl **Mairae**, d. i. Verwaltende. Sie haben eine Menge von Beinamen, die ſich zum Theil auf die Orte ihrer Verehrung beziehen. Es ſind dieſer Göttinnen Dreie. Man hat es daher nicht an lächerlichen Bemühungen fehlen laſſen, ſie bald aus der griechiſchen, und bald aus der ſkandinaviſchen Mythologie erklären zu wollen.

Einige alte Abbildungen — roh aber doch bezeichnend — ſcheinen dieſe Göttinnen etwas mehr in's Licht zu ſetzen. Auf zwei Abbildungen haben zwei das Haupt mit einem Hute bedeckt, die Dritte nicht. Auf einer anderen ſind alle dreie unbedeckten Hauptes, aber die eine ſteckt die Hand unter. Dort tragen ſie alle Fruchtkörbe. Hier hat die eine eine kleinere, die andere eine größere Blume in der Hand, die Dritte aber hat nichts.

Wahrſcheinlich ſind es die Jahrszeiten. Denn, wie Tacitus ausdrücklich angemerkt hat, die Germanen unterſchieden deren nur Dreie, Winter, Frühling und Sommer. Die dritte der Göttinnen iſt demnach der Winter. Darum das Haupt ohne Hut, weil es keines Schutzes gegen die Sonnenhitze

(den Germaniern ſo beſchwerlich) bedarf. Darum die Hand untergeſteckt. Darum ohne Blume. Doch aber, auf der einen Abbildung, ebenfalls mit einem Fruchtkorbe, weil auch der Winter ſeine Gaben ſpendet.“

Was dieſer geiſtreiche Hiſtoriker hier von den mütterlichen Gottheiten, insbeſondere von denen, welche unter der Benennung **Deae Mairae** vorkommen, geſagt hat, paßt ſo ganz auf die Verhältniſſe, unter welchen die 3 Figuren des Mimling-Crumbacher Steines erſcheinen; daß es wenigſtens nicht für eine ſehr gewagte und von allen Gründen und Wahrſcheinlichkeiten verlaſſene Erklärung dieſer Bildnerei gehalten werden kann, wenn man darin eine Darſtellung der **Deae Mairae** zu erkennen glaubt.

Zur Unterſtützung der oben dargelegten, aus dem Bildwerke ſelbſt entwickelten Gründe, für dieſe Anſicht, dient aber auch noch der Ort, an welchem ſich der fragliche Stein dermalen befindet. Es läßt ſich nemlich nicht verkennen, daß der Stein ſchon lange vor der Errichtung der Kirchhofsmauer, in welcher man ihn jetzt ſieht, vorhanden geweſen ſein muß, und daß er nur, um ihm eine geſicherte Aufbewahrung zu gewähren, in dieſelbe eingeſetzt worden iſt. Aus dieſem Umſtande darf man ferner ſchließen, daß der Stein nicht aus weiter Entfernung herbeigebracht, ſondern ganz in der Nähe des Kirchhofs gefunden worden ſeyn muß.

Der Kirchhof liegt auf einer Anhöhe, von welcher man das fruchtbare Mimlingthal bis in die Nähe von König und Breuberg, zwei Punkte, wo römiſche Denkmale vorhanden ſind [6]), überſieht. Es iſt alſo keineswegs unwahrſcheinlich, ſondern vielmehr glaublich, daß auch das Mimling-Crumbacher Denkmal dem Aufenthalte der Römer im Odenwalde ſeine Entſtehung zu verdanken hat, womit auch Stil und Ausführung ganz übereinſtimmen.

---

6) Knapp, römiſche Denkmale des Odenwaldes ꝛc. S. 90—93 u. 134.

II. Kaum 2 Stunden von Mimling-Crumbach entfernt zu Oberklingen, einem Odenwäldiſchen am Fuße des Otzberg gelegenen Dorfe, befindet ſich neben der auf einer Anhöhe ſtehenden Kirche ein ſehr ergiebiger Steinbruch. Als unlängſt zur Erweiterung des Bruchs Damerde abgeraumt wurde, rollte aus derſelben ein vierkantig behauener und mit einer Inſchrift verſehener Sandſtein, von derſelben Art wie die, welche der Bruch liefert, herab.

Der Steinhauer, welcher gerade eines Steines von dieſer Geſtalt zur Unterſtützung eines Pfoſtens in der Hofraithe des dortigen Einwohners Heinrich Lutz bedurfte, nahm den Stein in der Breite und Länge etwas ab, und ſetzte denſelben an die bemerkte Stelle, jedoch glücklicher Weiſe ſo, daß die Inſchrift, nemlich was davon übrig geblieben war, ſichtbar blieb [7]).

Ein Mitglied unſeres Vereins, Herr Decan Willenbücher zu Brensbach, theilte mir dieſe leider verſtümmelte Inſchrift zuerſt mit, wovon die Anlage II. eine getreue Abbildung liefert.

Am Anfang der Inſchrift ſcheint keine Zeile zu fehlen, denn unmittelbar ober der erſten ſieht man noch einen ausgehauenen Rundſtab, der zu der urſprünglichen Verzierung des oberen Theils des Steins gehörte.

Am Ende der Zeilen iſt wohl nicht mehr als ein Buchſtabe abgemeiſelt worden; am Anfang der erſten Zeile aber ſcheinen deren mehrere weggehauen zu ſeyn.

Vor dem A. in der erſten Zeile ſieht man noch den oberen und unteren Theil eines Buchſtabens, der, nach dieſen Fragmenten zu urtheilen, ein C. geweſen iſt; hinter dem V. dieſer Zeile iſt auch ein Buchſtabe weggehauen, und

---

7) Der Eigenthümer des Steins hat denſelben ſehr bereitwillig an den hiſtoriſchen Verein abgegeben, in deſſen Gewahrſam er ſich nun befindet.

wenn der erſte ein C. war, ſo darf man für den fehlenden letzten ein S. annehmen, das ganze Wort wird alſo Cassibus geheißen haben.

Vergleicht man die übrigen Worte der Inſchrift mit dieſem, ſo wird man leicht bemerken, daß dasſelbe das einzige charakteriſtiſche iſt, welches über die Bedeutung der Inſchrift einen Aufſchluß geben und zur Ergänzung derſelben führen kann. Der ſicherſte Weg zu dieſem Zweck iſt ohne Zweifel der, andere Inſchriften, in welchen das Wort Cassibus vorkommt, aufzuſuchen und aus der Bedeutung derſelben auf die der vorliegenden Inſchrift zu ſchließen.

In den älteren Inſchriften-Sammlungen finden ſich nur in jener von Muratori (Thesaurus Inscr. I. pag. 8. Nr. 11 und pag. IX. Nr. 1.) zwei zu Corcyra — dem jetzigen Corfu — gefundene Inſchriften, welche hier in Betrachtung zu ziehen ſind. Sie lauten:

1) P. HETEREIVS
RVFIO
IOVI CASIO SAC.

und

2) M. VALERIVS CORVINI
IORICO
IOVI CASIO. V. S.

Muratori bemerkt hierzu:

Uti Sponius Sect. III. Miscellan: animadvertit, Corcyrae praesertim colebatur Jupiter Casius sive Cassius a monte Casio in Syria posito ubi ejusdem Jovis templum. Erat et alter mons Cassius in Aegypto, Strabone teste, atque ibi pariter Simile templum Spectatur.

In dem Kunſtblatt Nr. 88 zum Morgenblatt von 1826 findet ſich folgende Notiz:

> Zu Speyer ſammelt der geiſtreiche Regierungspräſident Herr von Stichaner — — alles, was der bayeriſche Rheinkreis — — noch von römiſchen Alter-

thümern darbietet — —. Unter den Inſchriften zeich-nen ſich die, bisher noch unbekannten Gottheiten Deo Cessonio und *Dis Cassibus* geweihten, vorzüglich aus. Mit Beziehung hierauf führt Orelli, (Inscriptionum latinarum Selectarum amplissima Collectio. Vol. I. Nr. 1978.) unter der Ueberſchrift: Numina peregrina, dieſe Inſchriften Diis Cassibus — Deo cesonio. — In lapp. nunc Spirae asservatis, an.

Lehne (Geſammelte Schriften, herausgegeben von Dr. Külb 1. Lieferung S. 125 u. f.) giebt folgende im Jahr 1828 bei Hedernheim gefundene und in der Sammlung des Vereins der Naſſauiſchen Alterthumskunde *aufbewahrte* Inſchrift:

DEO
CASIO
OVINIVS
V. S. L. M.

„Dem Gotte Caſius hat Ovinius dankbar ſein Gelübde „nach Gebühr erfüllt.“

Was Lehne zur Erläuterung dieſer Inſchrift ſagt, iſt zu wichtig, um hier nicht aufgenommen zu werden.

Er drückt ſich ſo aus:

„An der nördlichen ſowohl als an der ſüdlichen Grenze Phöniziens liegen zwei Berge, welche beide den Namen Caſius führten; der nördlich liegende bei Seluecia an der Mündung des Orentes, obſchon nach Plinius (Hist. nat. V. 18.) merkwürdiger durch ſeine Höhe, kommt hier nicht in Betracht. Die Benennung beider Berge wird von einem phöniziſchen Worte abgeleitet, welches das Aeußerſte, die Grenze bedeutet.

Der ſüdlich liegende Caſius bildet die Grenze zwiſchen Phönizien und Aegypten und liegt auf der Landenge Suez, nach Strabo 300 Stadien von Peluſium. Er ſoll nach dieſem Geographen gleich Sandhaufen

ſich ins Meer ausdehnen. Strabo berichtet ferner, daß er einen Tempel des Jupiters trug, welcher daher den Namen Caſius geführt habe (Geogr. XVI. 2. p. 760). Man kennt ſein Bild aus zwei Münzen. Auf der einen Seite derſelben ſitzt er auf dem gewöhnlichen Throne, den Scepter in der Rechten, mit der Inſchrift:

ZEYC KACIOC.

Die Rückſeiten beider Münzen ſind verſchieden: auf der einen ſieht man eine bekleidete Figur unter einem Tempelbogen, welche in der Hand einen Granatapfel trägt, der ſie als perſonificirten Nil, nämlich als den ägyptiſchen Jupiter bezeichnet. Die andere Figur ohne Tempelbogen auf der zweiten Münze trägt ein Horn, ſowie man es häufig auf den Abbildungen des Bachus findet. Da der bärtige Bachus die Hauptgottheit der Araber war, ſo iſt es nicht unwahrſcheinlich, daß ſie ihn hier unter dem Namen Jupiter Caſius als ihren Grenzgott verehrten.

Auch auf dem nördlichen Berge wurde ein Jupiter Caſius, aber unter der Geſtalt eines rohen Steines verehrt; dieſes Bild ſcheint ihn bloß als Gott des Berges zu charakteriſiren und er ſtand in der allgemeinen Verehrung den anderen nach.

Das kleine kaum einen Schuh hohe, kunſtloß gearbeitete Fußgeſtell, von welchem hier die Rede iſt, trug wahrſcheinlich das nicht minder kunſtloße Bild des Gottes Caſius im Larium eines nicht ſehr bemittelten Mannes. Er ſcheint ein Egypter oder Phönizier geweſen zu ſeyn, der die Verehrung ſeiner vaterländiſchen Gottheit an den Rhein brachte. Vielleicht hatte er die Abſicht, an einem Grenzpoſten, der immer von den Allemannen bedroht war, ſeine Habe unter den Schutz des Grenzgottes zu ſtellen. Die Inſchrift, ſo

kurz ſie iſt, ſcheint mir ſehr merkwürdig, und ich halte ſie (mit Ausnahme der beiden Corcyräiſchen, deren ich erwähnte) für die einzige ihrer Art, die im Abendlande gefunden wurde.“

Steiner (Codex inscript. roman. Rhen. P. I.) führt dieſe Inſchrift unter Nr. 229 ebenfalls an, und giebt ferner folgende, bei Neuſtadt an der Hardt gefundene, unter Nr. 184.

IN H D D
IN D. D. (sic)
DIS CAS
IBVS.
CASTVS
TALLVPPE
V. S. L. L. M.

und lieſt ſie ſo:

„In honorem domus divinae, Jovi optimo maximo, Diis Casibus Castus Tallupejus votum solvit laetus libenter merito.“

Er bemerkt dazu: „Eine Wiederholung der Weiheformel „in honorem domus divinae“ iſt nicht anzunehmen. Mit Bezug auf die Erklärung einer Steinſchrift bei Hedernheim, muß hier Jupiter ſtehen. Da dieſer Gott auf zwei Bergen Casis oder Casius genannt, Bildniſſe hatte, ſo mag die Mehrzahl Dii Cases hieraus entſtanden ſeyn.“

Ob die Verbeſſerung der zweiten Zeile die richtige iſt, da ſie vielleicht auch

In (honorem) Deorum (et) Dearum

geleſen werden könnte, laſſen wir dahin geſtellt ſeyn.

König in der Beſchreibung der römiſchen Denkmäler ꝛc. im bayeriſchen Rheinkreiſe S. 135 giebt die ebenerwähnte und folgende im Jahr 1823 bei Landſtuhl gefundene Inſchrift:

DISSCASIBV . . .
MATVINVS
V. S. L. M.

Er hält das Wort Casibus für den Namen des Stifters dieſer Denkſteine, was aber unter dieſer Vorausſetzung das Wort DIS bedeuten ſoll, ſagt er nicht.

Auch Creuzer (zur Geſchichte der altrömiſchen Cultur am Oberrhein und Neckar S. 59 und 60) gedenkt einer bei Pforzheim gefundenen dem Jupiter Doligenus oder Dolichenus (von der Stadt Doliche im nördlichen Syrien ſo benannt), geweihten Inſchrift, wodurch ein römiſcher Kriegsknecht ſeine Verehrung eines Syriſchen Gottes in einem Gelübde zu erkennen giebt, als eines Beiſpiels von Verpflanzung fremder Gottheiten und Culte auf deutſchen Grund und Boden, ſeit der in der Kaiſerzeit beliebt gewordenen Religionsvermiſchung.

Da nun dunkle und verſtümmelte Inſchriften am ſicherſten aus anderen erläutert und nach denſelben ergänzt werden; ſo dürfen wir wohl annehmen, daß das in der erſten Zeile der Oberklinger Inſchrift befindliche Wort wirklich Cassibus geheißen, und daß vor demſelben noch wenigſtens ein Buchſtabe, nemlich ein D geſtanden habe; folglich die ganze Zeile: Diis Cassibus, zu leſen ſey.

Die zweite Zeile unſerer Inſchrift unterliegt weniger Schwierigkeiten. Von dem Buchſtaben vor dem O. hat zwar der Steinhauer nur noch einen Theil übrig gelaſſen, aber der an dem Ueberreſt unten noch ſichtliche Winkel, deutet auf ein unverkennbares V.

Am Ende dieſer Zeile ſcheinen wieder einige Buchſtaben weggemeiſelt zu ſeyn, die wohl durch I. und T. ergänzt werden können; wornach alſo dieſe Zeile ſo zu leſen wäre:

VOTA FECIT.

Die 3. und 4. Zeile enthalten die Namen deſſen, der den Votivſtein ſetzen ließ, und nur an jedem Ende dieſer Zeilen ſcheint noch ein S. geſtanden zu haben.

Gruter (Corp. Inscr. pag 945. Nr. 9.) führt eine Inſchrift an, worauf ein L. *Maceius* Secundinus vorkommt.

Ob nun das erſte E. in der 3. Zeile unſerer Inſchrift nur der Anfangsbuchſtabe eines beſonderen Vornamens iſt, oder ob er mit den folgenden Buchſtaben ein Wort bilden, der Name alſo Emaceius heißen ſoll, mag dahin geſtellt bleiben, da dies für die Bedeutung der Inſchrift gleichgültig iſt.

Der in der 4. Zeile vorkommende Namen Faustinus bedarf, als bei den Römern ſehr üblich, keine Erläuterung.

Von der 5. Zeile iſt nur der erſte Buchſtaben und zwar ein M. übrig geblieben; der Reſt der Zeile iſt ganz abgerieben, oder abgeſchliffen.

Die 6. Zeile iſt ganz zerſtört und in der 7. ſind nur die Buchſtaben PI. zu erkennen.

Der Stifter des Steins mag hiernach ein Miles der 22. Legion geweſen ſeyn, welche die Beinamen Primigenia Pia, Fidelis führte.

Wenn endlich in den erwähnten Hedernheimer und Neuſtadter Inſchriften die Worte Casio und Casibus, nur mit einem S. geſchrieben ſind, während die Oberklinger Inſchrift zwei S. hat; ſo dürfen wir darum nicht auf eine Verſchiedenheit in der Bedeutung ſchließen, weil man auf römiſchen Inſchriften ſehr viele Fehler gegen die Rechtſchreibung findet, und überdies die von Orelli angeführte Speyerer Inſchrift, ebenfalls den Diis Cassibus (nicht Casibus) geweiht iſt.

Die Reſultate, welche wir aus dieſer Erörterung ziehen, laſſen ſich in folgendem zuſammenfaſſen. Das freundliche Thal von Oberklingen muß wohl ſchon zur Zeit des Auf-

enthalts der Römer im Odenwalde nicht ganz uncultivirt geweſen ſeyn, weil eine Einöde, oder ein unzugänglicher Urwald ſich nicht zur Aufſtellung eines Votivſteins, der von vielen geſehen werden ſollte, um von der Erfüllung eines Gelübdes öffentliche Kunde zu geben, geeignet haben würde. Die Nähe des römiſchen Caſtells zu Humetrod und des Otzbergs, der ohne Zweifel ebenfalls von den Römern beſetzt war, welche beide Punkte nur 1 bis 1½ Stunde von Oberklingen entfernt ſind, erlauben eine ſolche Vermuthung.

Vielleicht finden ſich dereinſt auf der Anhöhe, worauf jetzt die Kirche ſteht, neben welcher der fragliche Stein aus der Dammerde hervorrollte, noch mehrere Spuren römiſchen Ueberreſte, wenn ſie nicht durch den Bau der Kirche ſelbſt zerſtört worden ſind.

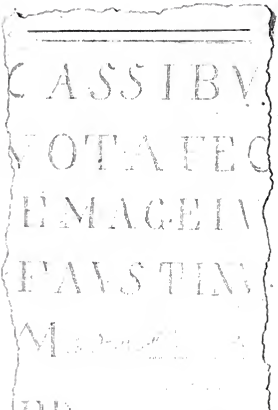
Syriſche Götter, die auf römiſchen Denkmalen ſo ſelten vorkommen, fanden im Odenwalde einen Verehrer, der vielleicht ſelbſt ein Syrier oder Egypter ſeinen einheimiſchen Gottheiten ein Denkmal ſtiftete. Auch kommt hier in Betracht, daß die 22ſte Legion lange in Egypten ſtand, bevor ſie den Odenwald beſetzte.

Jeden Falls beſtätigt dieſe Inſchrift die Geneigtheit der Römer fremde Götter und Culte aufzunehmen, und gehört nicht nur zu den ſeltenen, ſondern auch zu den intereſſanten und belehrenden.

Ob übrigens die auf den Syriſchen Bergen Casius verehrten Gottheiten, wirklich ſo ganz identiſch mit dem Jupiter der Römer geweſen ſind, daß man ſie mit vollem Recht Jupiter Casius nennen durfte, möchte wohl bezweifelt werden können. Die Römer romaniſirten bekanntlich alle Numina fremder Nationen. Wenn ſie nur einige Analogie zwiſchen den Culten und den Eigenſchaften dieſer, mit ihren heimiſchen Gottheiten fanden; ſo legten ſie denſelben die entſprechenden Namen der letzteren bei und brachten dadurch

große Verwirrung in die Religionsgeſchichte und Religions=begriffe der verſchiedenen Völker. Es ſchien darum der Wahrheit gemäßer zu ſeyn, die auf den Bergen von Syrien verehrte und auf der Oberklinger Inſchrift genannte Gottheit, nicht als **Jupiter Casius** in der Ueberſchrift dieſer Abhandlung zu bezeichnen, ſondern die einfache Benennung **Deus Casis, s. Cassis** und in der Mehrzahl **Dii Cases** oder **Casses** beizubehalten.

II.



Digitized by Google

XXIX.

Die Kriegszüge des Druſus Germanicus,

geſchildert von

F. H. Deutſchmann.

Privatgelehrter zu Gießen.

Anläſſe des Krieges gegen die Deutſchen.

Octavian war durch die Schlacht bei Actium Alleinherrſcher der römiſchen Welt geworden. Sein Reich erſtreckte ſich vom Tajo bis zum Rheine und der Donau, von den Katarakten des Nils bis zum Euphrat und dem kaspiſchen Meere. Die Laſt, dieſe ungeheure Herrſchaft zu verwalten, mußte für einen Mann zu groß ſein. Octavian ſah ein, Rom habe ſeine Grenze gefunden. Dazu kam, daß des Kaiſers Geiſt ſich mehr zu politiſchen Verhandlungen als zu Kriegsunternehmen hinneigte, ſo daß nur zur Sicherung des Reiches die Waffen ergriffen wurden.

Es waren noch zwei Völker, die den römiſchen Gränzen furchtbar ſchienen, die Deutſchen und die Parther. Den Krieg mit den Letzteren hielten gleichwohl die Römer für den weniger bedeutenden, theils wegen der weiten Entfernung dieſes Volkes von Italien, der Burg des ganzen Reiches, theils weil bloße Reiterſchaaren, meiſt um zu plündern ausziehn, aber keine dauernde Eroberungen zu

bewerkſtelligen vermögen. Octavian bekam im Jahre 20 vor Chriſtus die Fahnen und Gefangenen zurück, welche die Parther vom Craſſus erbeutet hatten und ſchloß Frieden mit dem Könige Phraates. Gefährlicher dagegen war die Nähe der Deutſchen. Die erſte Bekanntſchaft, welche die Römer mit dieſem Volke machten, hinterließ einen zu bleibenden Eindruck, als daß ſie ihn je vergeſſen hätten; es war im Cimbriſchen Kriege. Demohngeachtet kam es wegen der vielen Kämpfe im Innern des römiſchen Staates nicht zum Zuge gegen die Deutſchen, bis Julius Cäſar, in der Abſicht, ſich in der Nähe Italiens ein ihm ergebenes und geübtes Heer zu bilden, nach Gallien zog. Der Erfolg iſt bekannt. Die galliſchen Völkerſchaften wurden einzeln beſiegt, alle unterjocht, und die Sueven, ein germaniſcher Stamm, aus Gallien hinausgeſchlagen. Cäſar ging ſelbſt zweimal über den Rhein, wagte es jedoch nicht, die Deutſchen in ihren Sitzen ernſtlich anzugreifen und machte den Rhein zur Gränze gegen die Deutſche. Der glückliche römiſche Feldherr gewann hohen Ruhm durch ſeine Thaten und mit Hilfe germaniſcher Cohorten, welche er in ſeine Dienſte gelockt hatte, die Schlacht bei Pharſalus. Seit dieſer Zeit galt die äußere Politik der Römer meiſt Deutſchland. Sobald als Octavian nach Beſiegung der Republikaner einige Muße gewonnen hatte, ſchickte er den Agrippa ab (im Jahre 39 a. Ch.), die galliſche Rheinſeite gegen die häufigen Einfälle der Deutſchen zu ſichern. Dieſer Römer gewährte den Ubiern, welche von den Sueven, die ſchon zu Cäſars Zeiten Feinde der Ubier waren, gedrängt wurden, den Uebergang auf die galliſche Seite, wofür dieſe die Oberhoheit Rom's anerkannten und die Rheingränze ſicherten. Hier in ihren neuen Sitzen vergaſſen ſie mit der Zeit ſo ſehr ihres deutſchen Urſprungs, daß ſie ſich lieber Agrippinenſer als Ubier nennen ließen. Octavian als Alleinherrſcher, nach des Munatius Plancus Vorſchlag Auguſtus

beigenannt, richtete darauf Gallien, welches Cäſar erobert hatte, zur Provinz ein (im Jahre 27 a. Ch.); der Theil des Landes aber, der am Rheine lag, ward wegen ſeiner Wichtigkeit unter einen beſondern Statthalter geſetzt und **utraque Germania** genannt. (Der Scheidepunkt zwiſchen **Germania prima et secunda** war etwas unterhalb Coblenz.) Schon zu dieſer Zeit ſcheinen 8 Legionen in beiden Germanien geſtanden zu haben, und bei Auguſtus Tode gabs ein oberes und ein unteres germaniſches Heer.

Im Jahre der Stadt 738 (16 a. Ch.) war M. Lollius Präfekt beider Germanien, ein verworfener Mann, welcher, mogte er den Auftrag dazu vom Auguſtus wegen wiederholter Einfälle der Deutſchen empfangen haben oder aus Habſucht dazu getrieben werden, mit den Deutſchen den Kampf begann. Anfangs befanden ſich die Deutſchen in großem Nachtheile, als aber die Römer durch den erſten Erfolg kühn gemacht in geringer Anzahl ins Land ziehn, um einen Zins einzufordern, erhoben ſich die Deutſchen mit Unwillen. Die Sigambern unter dem Herzoge Melon, die Uſipeter und Tenchtherer, drei ſchon dem Cäſar bekannte Völker, ergriffen zuerſt die Römer, welche ſie in ihrem Gebiete vorfanden und ſchlugen ſie ans Kreuz, zogen dann plündernd durch die Präfektur Germanien und nach Gallien hinein, verwickelten die gegen ſie geſchickte Reiterei in einen Hinterhalt, verfolgten die Fliehenden, trafen unverhofft auf den Lollius ſelbſt und beſiegten auch dieſen. Die Römer verloren hiebei den Adler der fünften Legion. Dies war die bekannte Lollianiſche Niederlage, welche nebſt der Varianiſchen zu den Unglücksfällen der Regierung des Auguſtus gerechnet wurde. Doch war die Schmach größer als der Verluſt. Nach ihrem Siege, als Lollius ſtarke Rüſtungen veranſtaltete und Auguſtus ſelbſt aus Rom mit einem Heere herbeikam, zogen ſich die Deutſchen zurück, machten Frieden und ſtellten Geißeln.

Auguſtus, der um ausſchließlich faſt ſich den deutſchen Angelegenheiten widmen zu können, ſich bis zum Jahre 13 a. Ch. in Gallien aufhielt, ſann auf Rache für die erlittene Schande; jedoch allmählig gingen ſeine Abſichten weiter und er entwarf endlich den förmlichen Plan zur Eroberung Deutſchlands bis an die Elbe. Die Gründe, welche ihn dazu beſtimmten, ſind nicht ſchwer zu erkennen. Die Römer waren von jeher große Kenner der ſpäter ſogenannten Arrondirungspolitik geweſen; unter dem Vorwande, ihre Grenzen einmal definitiv ſicher zu ſtellen, nahmen ſie ihren Gegnern allmählig immer mehr Land ab, und beſchönigten die Gewaltthat mit einer Nothwendigkeit, welche auch über die mäßigſten und gerechteſten Herrſcher oft gebiete und ſie nöthige, um ſich zu greifen, wo ſie nicht wollen. Auch Auguſtus war trotz ſeiner friedliebenden Anſichten von ſolcher Politik nicht ganz frei und glaubte, die Grenze gegen die Deutſchen nicht anders ſichern zu können, als wenn er halb Deutſchland unterworfen hätte. Zumal ahnte er, indem er des Cimbernzuges gedachte, daß nur die Germanen, welche Niemandem [1]) der gegen die Römer zog, Hilfe verweigerten, einſt im Stande ſein mögten, den Umſturz des römiſchen Reiches zu vollbringen und ſuchte deßhalb ihre politiſche Exiſtenz zu vernichten [2]). Zur Ueberzeugung aber geſtaltete ſich dieſe Ahnung nach dem Verluſte des Varianiſchen Heeres und zur Zeit der Bekämpfung des Donaubundes [3]).

Noch manche andere Zwecke verfolgte Auguſtus, indem er Krieg beſchloß, die ſeine Stellung als Imperator und

1) Caesar b. g. 8, 45.

2) Schon Caesar wollte dieß. Plutarch Caesar 6. p. 467.

3) Sueton. August. 23. Vellej. 2, III. Gagern p. 78 et 83. Gagern p. 72. „den zehnten Tag könne der Feind im Angeſicht von Rom ſtehen.“

ſeine Familie betrafen. Die kühnſten Republikaner waren zwar in den Bürgerkriegen gefallen aber doch mußte Auguſtus immer für ſeine Stellung und ſein Leben fürchten und er hielt es für ſeine eigene Sicherung für zweckmäßig, ſich aus germaniſchen Männern eine Leibwache zu bilden, die ihn allenfalls ſelbſt gegen die Römer ſchützen könnte. Dieſe ſuchte der Kaiſer indeſſen von den innern Verhältniſſen des Staates durch kriegeriſche Thätigkeit abzuziehen und ſie für die alte verlorene Freiheit durch neu zu erwerbende Kriegsehre zu entſchädigen. Außerdem beabſichtigte er noch, ſeinen Stiefſöhnen Druſus und Tiberius, den präſumtiven Thronfolgern eine paſſende Gelegenheit zur Entfaltung ihrer Talente zu geben.

Dem wohl überlegten Plane des Auguſtus gemäß ſollten aber erſt die näheren Feinde an der Nordgränze Italiens fallen, damit er ſo einen feſtern Haltpunkt in Beziehung auf Deutſchland gewönne. Willkommenen Anlaß zum Kriege gaben die nicht ſeltenen Excurſionen der Alpenvölker nach Italien und Gallien. Hierauf, nachdem die Donau Grenze geworden, ſollte der Krieg vom Rheine aus ins deutſche Land hineingeſchleudert werden. Noricum war durch den Silius faſt ſchon unterworfen; jetzt begannen Druſus und Tiberius ihre Züge und binnen zwei Jahren war, was die Römer Noricum, Raetia und Vindelicia nannten, unterjocht und zur Provinz eingerichtet; die tüchtigſten Leute des Volkes aber wurden transplantirt. Dann ward der limes transdanubianus angelegt und von Kelheim an bis Carnuntum, das ganze ſüdliche Donauufer mit Feſtungen zu beſetzen angefangen. Tiberius bekam zum Danke für ſeine Thaten das Conſulat fürs Jahr 13 a. Ch., Druſus dagegen begab ſich nach Gallien zum Auguſtus, um das ihm von demſelben angetragene Kommando gegen die Deutſchen zu übernehmen.

Claudius Druſus Nero, Sohn des Tiberius Claudius Nero und der Livia Druſica, nachheriger Stiefſohn des Auguſtus, geboren 38 vor Chriſtus, gelangte früh, ſchon im 19. Jahre ſeines Alters, zu öffentlichen Würden, indem Auguſtus ihm 5 Jahre früher als es die Geſetze erlaubten, den Zutritt geſtattete. Er war 25 Jahre alt, in der vollen Blüthe ſeiner Kraft, als ihm der Kaiſer den germaniſchen Krieg übertrug 13 a. Ch. Noch dem Urtheile des römiſchen Volkes, bei welchem ſein Andenken lange in Ehren blieb, war Druſus ein ächt römiſcher Charakter, der die Genialität, Feldherrntugend und Thatkraft eines Cäſar mit dem Freiheitsſinn eines Republikaners vereinte. Ebenſo brauchbar wie im Felde war er in Friedensgeſchäften, einer der redlichſten und edelſten Bürger des Staates, der würdige Vater des vielgefeierten Germanicus. Außerdem beſaß der junge Prinz hohe Liebenswürdigkeit des Umgangs, die durch Bildung erhöht ſein mogte; kurz ein Mann der herrlichſten Hoffnungen, wenn ihm das Schickſal längeres Leben gewährt hätte. Dieſer große Gegner der Deutſchen hatte auch große Hilfsmittel des Krieges. Gewaltige Maſſen krieggeübter Schaaren, furchtbarer noch durch römiſche Disciplin und Taktik als durch Anzahl, ſtanden ihm zu Gebote gegen die rohen, ungeordneten Kräfte der friſchen, freien Bewohner deutſcher Gauen. [4]). Die Chatten allein von allen deutſchen Stämmen zogen wie zum Kriege aus, die übrigen nur zur Schlacht. Regelmäßig angeordnete Kriegszüge kannte man nicht, bloß Streifereien um Beute zu machen; erſt von den Römern lernten die oft geſchlagenen Deutſchen die Kunſt der Kriegführung. Die Art der Bewaffnung war keineswegs ausreichend, wie es ſich von Männern, die ſich in der Heimath der Jagd und der Viehzucht meiſt ergaben, erwarten läßt. Eine vollſtändige Rü-

4) Sed praecipuum robur Rhenum juxta Tacit. A. 10, 5.

ſtung ſah man ſelten in einer germaniſchen Schaar. Dazu kam der Fluch der Zwietracht, ein altes Erbtheil der Deutſchen, wie aus dem unedlen Wunſche eines ſonſt edlen römiſchen Mannes erhellt [5]); ſelbſt durch das Schickſal des benachbarten Galliens hatten ſich die Deutſchen nicht warnen laſſen.

Ein geringer Erſatz für ſolche Mängel war den Deutſchen das den Römern verhaßte Klima Deutſchlands, ein rauhes kaltes Land, feuchter als Gallien, mehr von Stürmen und Regenſchauern heimgeſucht als Noricum und Pannonien, unbekannte Gegenden, die großen Wälder, weitgedehnte Sümpfe, ein größtentheils unbebauter Boden, und die ungeheueren Körper der noch durch keine Kultur entnervten Männer; ferner die tägliche Uebung in den Waffen, und das dadurch entſtandene Gefühl ihrer Kraft. Höher aber als Alles iſt der Umſtand anzuſchlagen, daß die Deutſchen für ihre angeſtammte Freiheit gegen fremde Unterdrückung kämpften, und ſchon oft hat ein kleines Volk mit geringen Streitkräften, das aber durch die Idee der Vaterlandsvertheidigung begeiſtert war, die Anſtrengungen der bedeutendſten Heere zu Schanden gemacht. Und nicht nur die deutſchen Männer glühten von Vaterlandsliebe, ſondern auch die Weiber ſtritten nach alter Weiſe ruhmvoll für ihre Altäre und ihre Lieben gegen den Druſus mit. Die Anhänglichkeit der Deutſchen aber an ihre vaterländiſchen Inſtitutionen wurde noch genährt durch die Stellung und den Kampf der Schaaren nach Familien und Stämmen, die Begeiſterung zum Streite für ihre Unabhängigkeit angefacht durch Schlachtgeſänge, in denen ſie die Stammväter ihres Geſchlechtes und die einheimiſchen Götter feierten.

---

5) Tacit. G. 33. Gagern p. 47. *eos aeternum discordare.* Panegyricus ad Mon. Paderb. p. 68.

Mit der größten Umſicht begann Druſus die Vorbereitungen zu ſeinem Feldzuge, indem er wohl ſeine Aufgabe zu würdigen verſtand. Zum Schutze Galliens und um ſichere Rückzugspunkte zu gewinnen, fing er an mit der Anlegung von Kaſtellen, und der Einrichtung von Garniſonen und Wachtpoſten an der Maas und am Rheine, ſo daß Florus [6]) mehr als 50 Kaſtelle am Rheine kennt, die von Druſus erbaut ſeyen; daher wird es wahrſcheinlich, daß die meiſten alten Anlagen am linken Rheinufer von Druſus herrühren. Manche ſind geblieben, manche zerſtört worden [7]). Bei Bonn ſchlug Druſus eine Brücke über den Rhein und deckte die Stellung durch eine Flottenabtheilung. Mainz, wo ihm ſpäter ein Kenotaphium errichtet wurde, ſcheint

6) 4, 12, 26. Dio p. 537 D. multas Augustus colonias in Galliam deduxit. Mascon 3, 9.

7) Gagern p. XLV. NB. 35. Mascon 3, 17 nach Bucherius: Si 50 castellis oppidisve Rhenum Drusus praeteruit, sane vix ulla ad Rhenum loca, veteribus Romanis scriptoribus celebrata ab Drusinis excludi poterunt. Ita Drusenheim paulo infra Argentoratum quasi Drusi domicilium (Cellarius 1. p. 307 de quo nullum monimentum praeter nomen in hac urbe superest a Drusi stativis ut videtur nuncupato) Argentoratum (Cellarius p. 301 haud dubie antiquius monumentum Romanorum fuit et forte ex 50 illis, quae Drusus per Rheni ripam aedificaverat), ita tabernae Rhenanae (Rheinzabern) Vicus Julius, Alba ripa, adhuc hodie Altrip, paullo infra Spiram, Moguntiacum, Bingium, Vesalia, Bodobriga, Confluentia (Cellarius p. 323.) Antennacum, Rigomagis, ara Ubiorum, Novesium (Tacit. H. 5, 22. Wilhelms Germanien p. 116) Gudaba (Plinius 19, 28. H. R. Schmidt heſſiſche Geſchichte 2. p. 389.) Asciburgium (Cellarius p. 337) Vetera (Wilhelm p. 113. Tacit. H. 4, 23. Cellarius p. 337 quippe illis hibernis obsideri premiqne Germanias Augustus crediderat) Arenacum, Vada, Grines, Trajectus inferior, Lugdunum Batavorum a Druso vel condita vel aucta fuerint. Ad Mosam vero etiam Trajectus superior, ponte ibi muniendo. Auch von Speyer und Worms vermuthet Bucherius, daß ſie ihren Urſprung aus dieſer Zeit haben. Mascon 3, 9.

ſein Hauptanhaltspunkt für den Landkrieg gegen die Deutſchen geworden zu ſein, wie es auch ſpäter die Hauptſtadt der Römer in Germania blieb. Eine ebenſo großartige Arbeit als die Errichtung dieſer Befeſtigungslinie war die Anlage der ſogenannten Foſſä Druſinä oder Druſianä. Um vom Rheine aus eine ununterbrochene und nahe Fahrt ins nördliche Meer zu gewinnen, damit er auch von der Seeſeite die Deutſchen angreifen könne, ließ Druſus einen Kanal graben, der vom Rheine bis zur Yſſel führte, leitete den rechten Arm des Rheins in den Kanal, erweiterte das Bette der Yſſel und hatte ſomit eine Durchfahrt durch den See Flevo in den Ocean gewonnen [8]).

8) Dio Cassius 54. p. 544. Sueton. Claudius 1. Tacit. A. 2, 6 8. 23. Wilhelms p. 64. Der Hauptzeuge Plinius 4, 29 erwähnt alle 3 Mündungen des Rheins, aber die zweite des noch immer ſogenannten Rheines war ſehr geſchmälert durch das Waſſer, welches ihm die fossa entzogen hatte. Modicum nomini suo custodiens alveum. Er kennt alſo die fossae Drusinae, auch wenn er ſie nicht beſonders namhaft macht. Wilhelms p. 105. 65 gegen Mannert und 63. Tacitus A. 2, 7. nennt nur 2 Mündungen; die erſte Wahl und Maas, die zweite den Flevo; denn nach Plinius medio ore ... modicum custodiens alveum kann der ſtarkſtrömende Fluß nicht die mittlere Mündung ſein. Cäſar 4, 10. ſpricht von vielen Mündungen des Rheines, bezeichnet aber ſeine Ausſagen ſelbſt als ſagenhaft. Cellarius p. 255—263. 345—454. Ueber den Flevo cf. Pomponius Mela 3, 2 ad dextram primo angustus et sui similis; post ripis longe ac late recedentibus jam non amnis, sed ingens lacus, ubi campos implevit, Flevo dicitur; ejusque nominis insulam amplexus, fit iterum arctior iterumque fluvius emittitur. Ueber den ganzen Bau iſt dieſes am wahrſcheinlichſten: „Anfangs lief die Yſſel bis in die Gegend von Doesburg, dann wendete ſie ſich plötzlich weſtwärts und fiel bei Yſſeloort in den Rhein. Druſus führte die Yſſel von Doesburg nordwärts in das nach Zütphen abſtrömende Flüßchen, entzog ſie auf dieſe Weiſe dem Rheine und ließ ihr altes Bett ſo erweitern, daß nun umgekehrt ein Theil des Rheines, der durch Dämme gedrängt wurde, nach der neuen Ableitung der Yſſel und mit dieſer nach Zütphen geführt werden konnte. Dieſe dreifach ver=

Um den Kanal gegen den Strom ſicher zu ſtellen, befeſtigte er ihn mit einem Damme, welcher aber erſt unter Nero vollendet wurde. Die Moles Druſi, welche Tacitus erwähnt, ſcheint eine Wehr geweſen zu ſeyn, die den Rhein abhalten ſollte, mehr Waſſer in den Rhein, als in den Kanal zu ſenden. Das Land endlich, welches dem Kanal entlang, gewonnen ward, bekamen vermuthlich die Bataver, ſchon vor Druſus Zeit Brüder und Freunde des römiſchen Volkes, theils zum Geſchenk, theils zur Schützung der römiſchen Anlagen. Sie verdienten dieſe Ehre alter Bundesgenoſſenſchaft durch ihren Haß gegen die deutſchen Stammgenoſſen, mit denen ſie ein früherer Zwiſt auf das feindſeligſte entzweit hatte.

Erſter Zug im Jahre 12 vor Chriſtus, 720 nach Erbauung der Stadt Rom's, unter dem Konſulate des M. Valerius Meſſala und P. Sulpicius Quirinus.

Nach ſolchen Vorbereitungen zum Kriege hatte Auguſtus Gallien verlaſſen; die Sigambern aber und ihre Bundesgenoſſen [9]) (denn ſchon einige Zeit vor der Beſiegung des

---

einigten Gewäſſer bildeten nun den öſtlichen Arm des Rheines und ergoſſen ſich in den See Flevo. Wilhelms p. 65. Bertuch neue allgemeine Geographiſche Ephemeriden 7 Bd. 1 Stück 1820. Sogar jetzt noch wird der Durchſtich zwiſchen dem Rhein und der Yſſel Druſus-Vaart genannt. Wilhelms l. l. nach Aloys Schreiber Handbuch für Reiſende am Rhein p. 399. Gutmann, Ueberſetzung von Tacitus A. 2, 8. gibt ſeine Länge auf 8000 Fuß an.

9) Wilhelms p. 142. Cäſar 4, 16. Cäſar l. l. 18. Dieſe 3 Völker bildeten einen Kriegsbund, wie ſie in Deutſchland von jeher im Brauche waren. Gagern p. 49. Tacitus H. 4, 21. Droſius p. 479. Wie die Deutſchen Familienweiſe kämpften, ſo hielten auch die zuſammen, welche eines Stammes waren. Tacitus G. 7. So ſuchte der Sigambernbund

Lollius ſtanden Sigambern voran, wo Deutſche etwas wagten) ſchickten ſich theils wegen der Abweſenheit des Auguſtus, theils wegen der Unzufriedenheit der Gallier mit dem römiſchen Joche, beſonders durch einen eben angeſagten Cenſus erregt, zu einem Einfalle in Gallien an. Druſus aber beruhigte die galliſchen Häuptlinge bei einer feſtlichen Zuſammenkunft in Lugdunum, eilte darauf den Deutſchen, als ſie ihre Geißeln im Stiche laſſend über den Rhein ſetzen wollten, entgegen, und ſchlug ſie zurück. Anſtatt daß die Deutſchen aber früher nach Gallien drangen, wurden ſie jetzt in dem eigenen Lande ernſtlich angegriffen. Zuerſt ging Druſus mit einem Heere ins Gebiet der Uſipeter [10]),

---

zur Zeit des zweiten Feldzuges des Druſus Hilfe bei dem Cheruskerbund, wo die ſtammgenoſſiſchen Chatten den Zuzug verweigerten. Später entſtand auch ein dieſem von den Sigambern gebildete Rheinbunde entſprechender Donaubund. Vellejus 2, III. 2, 98. Die einzelnen Bunde ſelbſt kämpften mit einander, wie Sigambern und Sueven. Cäſar 4, 7. Der norddeutſche unter Arminius, nachdem er den Fortſchritten der Römer in Germania ein Ende gemacht, mit dem ſüddeutſchen des Marobodus. Tacit. A. 2, 45.)

10) Sie wohnten in den früheren Sitzen der Menapier am rechten Rheinufer, Cäſar 4, 4 und 18. bis an die Lippe p. 26. Reichart, mit den Tenchtherern zuſammen. Cäſar 4, 18. am Rheine der Inſula Batavorum entlang; die Tenchtherer etwas mehr gegen Süden. Tacitus H. 4, 64. G. 32. Später, nachdem ſie mit den Uſipetern ihre Wohnungen getauſcht, ſtießen ſie auch an die Bructerer, Wilhelms p. 140. Reichardt p. 31. Der erſte Chattengau, der gegen ſie die Grenze machte, ſcheint der der Nertereanen geweſen zu ſein p. 120. Reichardt. Wilhelms p. 186. Der Uſipeter früheſter Wohnſitz ſcheint ungefähr von Gedern (Großherzogthum Heſſen) bis Uſingen ſich erſtreckt zu haben. Reichardt p. 27. Wilhelms p. 139. und das Volk, von dem ſie verjagt wurden und das ihre Sitze einnahm, ſind die Chatten (Sueven von Cäſar genannt) die Vertreiber der Bataver. Cäſar 4, 4. Wilhelms p. 98 und 181. Auch waren die Chatten das einzige Volk, das ihnen im Kampfe gegen Druſus keine Hilfe leiſtete und erſt nach ihrer Unterjochung am Streite gegen die Römer Theil nahm.

von da ſüdlicher in das Land der Sigambrer, welche von Fürſten aus dem Geſchlechte des Melon oder von Melon ſelbſt geführt wurden, und verheerte, was er auf ſeinem Zuge antraf, mit Feuer und Schwerdt, wie es auch einſt Cäſar's Taktik war, als er um Deutſchland zu rekognosciren, in dieſe Gegenden rückte. Dann führte er das Landheer zurück, vermuthlich über die Brücke zwiſchen Bonn und Geſonia auf die römiſche Rheinſeite, um die Flottenfahrt zu beginnen. Denn nachdem die von den Sigambern dem römiſchen Namen angethane Schmach vorläufig gerächt, war es ſein Plan, ſyſtematiſch Deutſchland, vom Norden abwärts ſteigend, zu unterwerfen, weil er ſo am leichteſten von verſchiedenen Punkten aus die Deutſchen angreifen und umſchließen, ihre Macht theilen und im Nothfalle einen neuen Rückzugsweg gewinnen konnte. Er ſchiffte alſo auf dem Rheine durch die Foſſä Druſianä in den See Flevo und unterwarf die um denſelben wohnenden Frieſen, welchen er einen mäßigen Tribut von Rinderhäuten auferlegte. Sie wurden Freunde und Bundesgenoſſen der Römer, und führten die Flotte des Druſus weiter, indem ſie mit Heeresmacht zu Lande ſtets parallel mit den Schiffen fortgingen. Unter der Führung der Frieſen kam Druſus durch die Rheinmündung Flevo zuerſt von den Römern mit einer Flotte in den nördlichen Ocean, ſchiffte rechts am Ufer hin und eroberte die Inſel Byrchanis nebſt dem kleineren Eilande, darauf führte er die Flotte in die ſchiffbare Amiſia, und lieferte den ſich ihm mit einer Schiffsmacht entgegenſtellenden Bructerern ein glückliches Seegefecht. Hier ſcheint er ein Fort am linken Ufer der Ems, Namens Amiſia angelegt zu haben, ein Hauptpunkt, bis wohin gewöhnlich die Seezüge der Römer in dieſen Gegenden ſich erſtreckten. Druſus ſteuerte dann zurück und weiter oſtwärts der Küſte entlang durch einen Meerbuſen, die Jahde, in das Land der Chaaken, welche ein Freundſchaftsbündniß mit den Römern gern annahmen, keineswegs die Unterwerfung. In ihrem Lande gerieth er vermittelſt einer

plötzlich eingetretenen Ebbe aufs Trockene und hatte ſeine Rettung nur den mitziehenden Frieſen zu danken. Ehe Druſus aber den Rückzug antrat, ſcheint er eine Flotille in die Oſtſee [11]) auf Entdeckungsfahrten ausgeſandt zu haben, um Deutſchland auf dieſer Seite völlig zu rekog=

11) Tacit. G. 34. ipsum quin etiam Oceanum illa tentavimus, et superesse adhuc Herculis columnas *fama* vulgavit nee defuit audentia Druso Germanico; sed obstitit Oceanus in se inquiri. 17 cf. pellibus belluarum, quas exterior Oceanus atque ignotum mare gignit. Ein Kriegszug kann nicht gemeint ſein, denn auf einem ſolchen drang Tiberius Flotte bis in die Elbe, alſo weiter als Druſus (Vellejus 4, 106. Dio 55, 28 im Jahre 6 p. Ch.) vor; man muß daher annehmen, daß einige vom Druſus auf Kundſchaft ausgeſandte Schiffe durch eine Durchfahrt wie bei Gades gekommen ſein, einen der Belte, vermuthlich den kleinen Belt, wo das Meer ſich wieder zu einem ſogenannten Oceanus erweitert. Dieſe Flotille auspiciis divi Augusti kam bis zum Vorgebirge Skagershorn und inde immenso mari prospecto aut fama cognito Plinius 2, 67. ad *Scythicam* plagam, cf. 4, 27. wo aus e quibus ante Scythiam und aus a litore Scytharum erhellt, daß unter Scythica plaga die Südküſte des Baltiſchen Meeres gemeint ſey. Weiter nach Weſten war Alles bekannter Plinius 4, 27. incipit inde clarior aperiri fama (wie bei Tacitus) ab gente Ingaevonum. Wilhelms p. 332. Pomponius Mela 3, 3. beſchreibt genau eine Fahrt den Küſten Jütlands entlang ins Kattegat. Cellarius p. 492. Reichardt p. 236. Cartris als Halbinſel und der Sinus Codanus waren auch dem Plinius genau bekannt, ſo daß Tacitus Nachricht durchaus auf eine Fahrt ins baltiſche Meer zu beziehen iſt; aber obstitit Oceanus in se inquiri. Reichardt p. 234 meint, dieſer Zug den 2, 27 Plinius anführt ſei bis an die Weichſel gegangen p. 236. s. v. Sinus Lagnus. Tacitus G. 1. cetera Oceanus ambit, latos sinus et insularum spatia complectens; *nuper* cognitis quibusdam gentibus ac regibus, quos bellum aperuit. Wilhelms p. 343. daß aber Tacitus in dieſen Dingen gut benachrichtigt war, zeigt Agric. 10, wo er Britannien als Inſel beſchreibt, die Oreaden kennt und Thalés Lage als ſicher bezeichnet, quam hactenus nix et hiems abdebat und beſchreibt genau den nördlichen Ocean. Plinius 2, 67. hat ſogar die merkwürdige Nachricht, daß indiſche Schiffer durch Sturm in den nördlichen Ocean verſchlagen und nach Deutſchland gekommen ſeyn.

noſciren, vermuthlich auf den Wegen, die Pytheas von Maſſilia, der Kolumbus der alten Welt, vor 3 Jahrhunderten zuerſt eingeſchlagen hatte. Als die dazu ausgeſandten Schiffe rückgekehrt waren und der Winter drohte, begab ſich Druſus auf den Rückweg, den er ohne merkwürdige Umſtände bewerkſtelligte. In Rom angelangt ward er zum Praetor urbanus für's Jahr 11 a. Ch. ernannt, obwohl er ſchon im Jahre 16 die vom Tiberius nur zur Hälfte bekleidete Prätur fortgeführt hatte.

Zweiter Feldzug unter dem Konſulate des Q. Tubero und Paulus Fabius 743 nach Erbauung Rom's, 11 vor Chriſtus.

Im Frühlinge des Jahres 11 erneuerte Druſus den Kampf zu Lande, um die Sigambern und ihre Alliirten, die er vorher für die Lollianiſche Schmach bloß gezüchtigt hatte, jetzt wo möglich zur Unterwerfung zu bringen. Ehe er aber über den Rhein ſetzte, um die Waffen zu handhaben, ſcheint er, durch die Schwierigkeit des vorjährigen Landzuges wohl dazu beſtimmt, die Politik zur Hilfe gerufen zu haben. Er verleitete die Chatten [12]), (auf ähnliche Weiſe wie er

12) Zu ihnen ſcheinen die Mattiaken gehört zu haben, obwohl dieſer Specialname erſt unter Claudius vorkommt. Wilhelms p. 145. Die Chatten wohnten früher bis an den Rhein, hatten ſich aber als Cäſar auf deutſchem Boden erſchien, nachdem ſie all' ihre Habe zuſammengerafft, in die Wälder zurückgezogen und den Rhein verlaſſen. Reichardt p. 318. Wilhelms p. 182. Sie wohnten jetzt hinter den Sigambern und Tenchtherern, die ſie mit dem Nertereanengaue berührten. Reichardt 31. 120. 354. Tacitus G. 32. Wilhelms p. 186. gegen Süden zu bis an die Sylva Hercynia (ungefähr Hanau und Aſchaffenburg p. 184. Wilhelms), die Weſtgränze vom Rheine etwas zurückgezogen, nach Nordoſt an die Cherusker, Tacitus G. 36. im Oſten an die Saale reichend. Reichardt p. 130. 354. Tacitus G. beſchreibt die Chatten genauer als ſonſt ein deutſches Volk, weil ſie zu ſeiner Zeit ihre höchſte Blüthe erreicht

im erſten Zuge die Frieſen und Chauker auf ſeine Seite zog) allein von den den Sigambern benachbarten Deutſchen keine Hilfsvölker dem Sigambernbunde zu ſchicken, indem er ihnen zur Belohnung Land anwies. Aber auch die Sigambern, welche einſahen, daß ein gewaltiger Kampf ihnen bevorſtünde, waren unterdeſſen nicht unthätig geweſen. Sie hatten nach alter Sitte Boten an alle Völker Weſtgermaniens um Hilfe entſandt und keines verweigerte in der Stunde der Gefahr den Zuzug als die vom Druſus gewonnenen, von alter Feindſchaft beſeelten Chatten. Als nun das ganze Volk und die Bundesgenoſſen der Sigambern in Wuth gegen die abtrünnigen Chatten als Verräther des Vaterlandes anſtürmten, zog Druſus wie das erſte Mal über den Rhein, ſchlug die Uſipeter und unterjochte ſie, ließ eine Brücke über die Lippe ſchlagen, drang gegen die Tenchtherer vor, die er ebenfalls unterwarf und brach nun in das von Männern entblößte Land der Sigambern ein, darauf wandte er ſich zum Chattenlande gegen die Sigambern, warf ſie zurück und gelangte durch ihr Land ziehend bei ihrer Verfolgung in das Gebiet der mit ihnen verbündeten Cherusker, zu denen ſich auch Sueven geſtellt hatten. Hier kam er bis zur Weſer, vermuthlich in der Gegend von Hörter und würde die Weſer überſchritten haben, wenn nicht die Nähe des Winters, der Mangel an Lebensmitteln und ein im römiſchen Lager auf dem Zelte des Lagerpräfekten Hoſtilius Ratilius geſehener Bienenſchwarm, ein böſes Vorzeichen der Römer, den Weiterzug unräthlich machte. Er kehrte alſo um, fiel aber als er auf dem Rückzuge ins Land ſeiner Bundesgenoſſen, der Chatten, begriffen war, in die größte Gefahr mit ſeinem ganzen Heere in den Schluchten und Wäldern des Teutoburger Waldge-

---

hatten p. 186. Wilhelms. Reichardt 354. „Die Beſchreibung ihres Landes iſt das unverkennbare Bild Heſſens und Thüringens.“ Dio 54, 32.

birges umzukommen, nachdem er durch häufige Hinterhalte der Feinde ſchon oft empfindlich beſchädigt war. Er gerieth nämlich einſt in eine enge Schlucht, wo den Eingeſchloſſenen Nichts als der Feinde Unverſtand rettete. Es war bei Arbalo [13]). Die Deutſchen in der Meinung, die Römer ſeien ſchon ſo gut wie gefangen und könnten mit leichter Mühe auf einmal zerſchmettert werden, hatten die Beute im Voraus unter ſich vertheilt, die Cherusker bedungen ſich die Pferde aus, die Sigambern die Gefangenen, die Sueven das Gold und Silber [14]).

---

13) Plinius 11, 17. quum prosperrime pugnatum apud Arbalonem est. Auch ich halte die Meinung von Wilhelms p. 143. daß *die Bergſchluchten* des Eggerwaldes ſüdöſtlich von Driburg der Schauplatz jener Begebenheiten und vielleicht der durch die Franken und Sachſenkämpfe bekannte Ort „Alten Heerſe" bei Dringenberg das Arbalo des Plinius ſei, für die richtigſte. Denn es heißt im Dio, daß er auf dem Rückzuge ins Land ſeiner Bundesgenoſſen begriffen war; alſo kann Arbalo nicht zu weit nördlich gelegen haben. Die Meinung Reichardts p. 190. 128. 319. daß es im urſprünglichen Lande der Chatten gelegen, iſt irrig. Reichardt wird nämlich p. 191. von dem Streben, ſtets einen adäquaten Namen der jetzigen Geographie einem der alten zu ſubſtituiren, ſoweit geführt, daß er endlich läugnet, Arbalo ſei ein Ort geweſen und es für einen Fluß erklärt, da Ortsnamen auf o in Germanien unbekannt ſeyen; und doch führt er ſogleich ſelbſt Aliſo an, ſo eine ähnliche Schlachtſtätte Campus Idistaviſo p. 228. Wilhelms p. 114. nennt Calo am Rheine. Daß aber Orts- und Flußnamen oft zuſammenſtimmten, iſt gewiß. Mon. Paderborn p. 3, ſo Aliſo, Amiſia.

14) Die Sueven, Chatten und Cherusker, gehörten zu einem Stamme, zu dem der Hermionen, Plinius 4, 28. und die Völker eines Stammes mußten Hilfe leiſten. Vellejus 2, 98. Chatten ſtritten aber nicht gegen Druſus; alſo waren die Sueven nichts anders als zur Hilfe geſchickte Geleite der Marcomannen; p. 21. Reichardt werden die Marcomannen als ein Suevenvolk nach Tacitus G. 39. sqq. aufgeführt. Daß Druſus im 4ten Zuge Marcomannen getroffen habe, obwohl Dio nur von Sueven ſpricht, iſt eine ausgemachte Sache und wir finden hier die Veranlaſſung zum ſpäter erfolgenden Kampfe gegen dieſelben, nämlich die den Sigambern und Cheruskern geleiſtete Hilfe.

Trunken von Siegeshoffnungen griffen ſie ohne allen Plan die römiſchen Legionen an und es hob ſich nun die für Deutſchland Epoche machende Entſcheidungsſchlacht an, in der es Rom's Größe oder Deutſchlands Knechtſchaft galt. Wohl fühlten dies die Kämpfenden und es ward mit ungeheuerer Erbitterung geſtritten; endlich erlitten die ſchlechtgeführten Deutſchen eine furchtbare Niederlage obwohl ſie alle Kräfte, den entflohenen Sieg wiederzugewinnen, angeſtrengt hatten und ſelbſt die Weiber, von wüthender Verzweiflung angeregt, ſich den römiſchen Legionaren entgegen geworfen. Die Sieger machten reiche Beute und verkauften die Pferde, das Vieh, die Halsketten und Gefangenen der Deutſchen, aber eine noch bedeutendere Folge der Schlacht war, daß nun dieſer Theil von Deutſchland gebändigt zu den Füßen des ſiegreichen Imperators lag und die Deutſchen im offenen Felde nicht mehr den Römern zu widerſtehen wagten. Druſus verachtete nun ſeinerſeits die Deutſchen ſo ſehr, daß er es wagte, eine Reihe von Verſchanzungen, als eine Baſis der Operationen gegen die Deutſchen, wie er es früher auf der galliſchen Rheinſeite gethan, ſo jetzt auf dem deutſchen Boden anzulegen. Die beiden Hauptpunkte dieſer Operationslinien waren Eliſo [15]) und eine Burg im

---

15) Eliſo (Name nach Dio) ward beim Zuſammenfluſſe der Lippe und Eliſon gegen die Feinde gebaut, mit denen Druſus eben gekämpft hatte, contra eos Dio alſo gegen die Cherusker und Sigambern, der Hauptkampfplatz im eigentlichen Deutſchland wie Mainz und die Burg auf dem Taunus am Rheine, im Nordweſt von Arbalo und erhielt vom Fluſſe den Namen Eliſo. Vellejus 2, 120. die wahrſcheinlichſte Lage des Forts iſt beim Zuſammentreffen der Lippe und Alme, Neuhaus gegenüber, wo noch jetzt ein Ort Elſe, nicht weit vom Teutoburger Schlachtfelde. Tacitus A. 2, 7. Mon. Paderborn p. 2 und 9. In Dokumenten des 11, 12 und 13. Jahrhunderts Heleſon genannt. Mon. Paderbor. p. 10. NB. 9. Reichardt's Recenſion der von Ledeb.'ſchen Schrift p. 294. N. 197. Wilhelms p. 71. „Die dortige Gegend trägt noch heut zu Tage

Chattenlande am Rheine ſelbſt [16]) auf dem Taunus. — Die Unterſuchung dieſer Operationslinie, limes genannt, iſt

---

die unverkennbarſten Spuren von römiſchen Befeſtigungen; Druſus baute dies Kaſtell den Cheruskern, die in dem Flußgebiete der Weſer wohnten, zum Trutz; er wollte zugleich durch dieſe Feſte die Verbindung zwiſchen den Chatten und Bructerern verhüten und von hieraus die Unternehmungen jener Völker genau beobachten. Aber nicht bloß gegen Cherusker war die Feſte erbaut, ſondern ſie lag im Mittelpunkte gegen die Bructerer, Uſipeter, Tencterer, Sigambern, Chatten und Cherusker, alſo die Zwingburg von Nordweſt Germanien. Mon. Paderborn p. 4. Panegyricus dazu p. 62. Ferner ſollte Aliſo zu einer nahen Verbindung mit der Weſer dienen; es ſollte der Schlüſſel ſein zu den Gebirgspäſſen des Teutoburgerwaldes. Kein Ort bot zu dieſem allen eine paſſendere Lage dar, als die durch Flüſſe und Sümpfe (Tacitus A. 1, 61.) geſicherte Höhe am ſüdweſtlichen Ufer der Almemündung. Auch das Winterlager des Tiber an den Quellen der Liſchel wäre ein zu tollkühnes Unternehmen (Vellejus 2, 105.), welches dem Charakter dieſes Feldherrn durchaus nicht entſprechen würde, wenn das von Druſus wohlbefeſtigte Kaſtell ſich nicht ganz in der Nähe befunden hätte. Reichardts G. p. 226. und beſonders 286. 204. Mon. Paderborn p. 1. sqq. 9 und 20. Die Werke von Aliſo müſſen bedeutend geweſen ſein, da Dio 56 erwähnt: „daß die Römer an ſolchen Orten ihre Winterläger hatten, Städte gründeten, Markt hielten.“ p. 8. Mon. Paderborn. Dio p. 583. Hier war der Generalſtab der Armee und das Haupttribunal. Mon. Paderb. p. 4. Florus 4, 12. Nach der Niederlage des Varus ward es von den Deutſchen erſtürmt. Vellejus 2, 120. Mon. Paderb. p. 11. Panegyricus p. 66. Reichardt p. 330. von den Römern unter Germanicus wieder beſetzt. Panegyricus p. 67. vom Kaiſer Claudius wiederum verlaſſen p. 69. Mon. Paderborn p. 11. ut referri praesidia cis Rhenum juberet.

16) Dies Kaſtell im Chattenlande, dicht am Rheine, lag auf der Gebirgshöhe Taunus, Mainz gegenüber, das freilich unter Germanicus nur noch Ruin war. Tacit. A. 1, 56. Tacit. A. 12, 28. Mascon 3, 15. Wilhelms p. 147. Arctaunum hieß die ganze Linie von Kaſtellen, deren Trümmer wir noch auf dem Gebirge, die Höhe genannt, nordwärts von Homburg antreffen.“ Die Anlagen der Burg müſſen ſehr großartig geweſen ſein, da es ähnlichen Zweck wie Aliſo hatte und Dio vorzugsweiſe Aliſo und das Kaſtell im Chattenlande nennt. Reichardt p. 127. 319.

aber für die deutſche Geſchichte ſo wichtig, daß eine genauere Erörterung dieſer Frage hier nicht am unrechten Orte ſein mögte. Wir gehen dabei von einem allgemeinen Standpunkte aus.

Wenn ein römiſcher Feldherr in ein ihm unbekanntes, von Städten oder feſten Anhaltspunkten entblößtes Land zog, ſo war ſein Hauptaugenmerk, eine Linie, gleich tauglich zum Rückzuge wie zum Angriffe, ja als Stützpunkt zu ferneren Erwerbungen zu haben, da ein Römer nie ohne Eroberungspläne auszog. Die Hauptſtützen einer ſolchen Linie waren die mit äußerſter Klugheit und Schnelligkeit errichteten Lager, welche gleichſam als Stationen zu den zu errichtenden Hauptfeſtungen dienen ſollten. Das Lager ſahen die Römer als ihr vorzüglichſtes Bollwerk im Kriege an. Wurde ein Heer an einem unhaltbaren Orte angefallen, ſo wurde ſelbſt während des Kampfes wo möglich ein Lager aufgeſchlagen. So ließ Varus im Teutoburger Walde von Feinden umrungen ein Lager mit Wall und Graben errichten, wovon man noch ſpäter die genaueſten Spuren fand, welcher Umſtand ein ſprechender Beweis von der Leichtigkeit in der Errichtung und von der Solidität in der Ausführung dieſer Anlagen liefert. Es war aber auch dem römiſchen Soldaten nicht leicht, eine Arbeit beſchwerlicher als die Schanzarbeit.

Um alle oben angegebene Zwecke zu erreichen, legte man eine ſolche Linie am liebſten an Gebirgszügen und Flüſſen an, weil ſo am leichteſten die Unterſtützung derſelben möglich war [17]), und jeder folgende Feldherr ſchlug aus leicht

---

17) Reichardt p. 344. „Die Römer haben nie Kaſtelle und Befeſtigungswerke der Art, wie die hier (in Deutſchland) vorgefundenen ſind, vereinzelt (Wilhelm p. 298.) und ohne nahe Verbindungspunkte, die gewöhnlich auf ſichtbaren gegenüberliegenden Höhen wegen den telegraphiſchen Zeichen geſucht werden müſſen, hingeſtellt, ſondern jede Straße,

begreiflichen Gründen denſelben Weg ein. So ging ein Flottenzug ſtets nach Amiſia, welches der Hauptpunkt im Norden war, von wo man nach Aliſo gelangte. Druſus verfolgte denſelben Weg gegen die Uſipeter, Tenchtherer und Sigambern, im erſten wie im zweiten Zuge (ſonſt wäre ja die erſte Mühe umſonſt geweſen) und es iſt wahrſcheinlich, daß er auch im vierten Zuge den Marſch gegen die Cherusker nahm, den er im zweiten genommen hatte, ſchon wegen der Nähe ſeines Hauptſtützpunktes Aliſo. Sein Sohn Germanicus machte es ebenſo. Er ſtellte das von ſeinem Vater auf dem Taunus errichtete Kaſtell wieder her und folgte bei ſeinem Uebergange über die Weſer den *Fußtapfen* des Vaters und des Oheims.

Durch dieſe wiederholten Durchmärſche, welche ſtets nach den Hauptkaſtellen, wo die Winterläger ſtanden, gingen, wurde, was früher nur eilig und für das augenblickliche Bedürfniß angelegt war, castella tumultuaria, mehr und mehr befeſtigt und ſomit eine ſtehende, befeſtigte Marſchroute, limes, geſchaffen, welche durch von Ort zu Ort in regelmäßigen Entfernungen gebauten kleineren Kaſtellen, worin Garniſonen lagen, gedeckt wurde. *Neben*

---

worüber ſie in Feindesland zogen, mit Kaſtellen, Mauern, Aufwürfen ꝛc., wie und wo es ſich nur anbringen ließ, aufs ſorgfältigſte verwahrt, um ihre Rückzüge auf alle Fälle zu ſichern, wie die zahlreichen Unterſuchungen ihrer Linien und unter ihnen die vorzüglichſten, die Buchner'ſchen, nur zu klar ausgewieſen haben.“ Tacit. A. 1, 50. Castra in limite locat, frontem ac tergum vallo, latera concaedibus munitus. Reichardt l. l. „Die unentbehrlichſten Dinge waren den Römern Feſtungen und Wälle, die ſie, ſowie überall, wohin ſie kamen, alſo auch mitten in Deutſchland erbauten, und wovon uns ihre Geſchichtſchreiber nur allgemeine Nachrichten geben, ohne die den beſonderen Stellen derſelben gegebenen Namen anzuzeigen. Höchſt wahrſcheinlich ſind die von Ptolomäus verzeichneten Städte lauter befeſtigte Stationen der Römer ſelbſt geweſen, allein es gab deren eine viel größere Menge.“

dieſer Befeſtigung liefen als Verbindungsmitttl die Militärſtraßen hin, von ungeheurer Dauerhaftigkeit, welche gleich Ketten die Erde feſſelten und gleich Zangen umſchlangen. Wie unumgänglich nothwendig aber (beſonders in einem Lande wie Deutſchland) Straßen und Brücken waren, zeigt der Zug des L. Domitius, (Tacitus A. 1, 63.). In der Kunſt, dieſe Circumvallationslinien aufs geſchickteſte zu ziehen, lag die Hauptſtärke der Römer gegen den Feind; ſobald ſie aber dieſe Operationslinie verließen, waren ſie ihren Gegnern nicht mehr überlegen, und es ging ſo in den galliſchen Kriegen Cäſar's Heer unter Titurius Sabinus und Cotta zu Grunde; Cicero erhielt ſich, weil er ſtehen blieb und den Entſatz erwartete, ſo gefährlich auch ſeine Lage wurde. Hieraus geht aber auch hervor, daß der limes ſelbſt keine eigentliche Grenze war, auch von den Römern im Gegentheil als ein Anhaltspunkt für Angriffe betrachtet wurde, aber bei einem kräftigen Feinde leicht zur Grenze werden konnte, über welche die römiſchen Adler nur ſelten überzuſetzen vermogten. Als Stütze dieſer Befeſtigungen zugleich als Lohn für die Krieger dienten Kolonien, die oft zu ziemlich großen Städten anwuchſen.

Dieſe Linien nun erkannten ſelbſt die Römer für die Hauptſache in Feindeslande an und von ihnen frei, waren nur die befreundetſten Nationen.

Was nun Deutſchland anbetrifft, ſo konnten die Verſchanzungen nicht ſogleich nach einem vorher überlegten Plane angelegt werden, was ja unmöglich war, da man erſt einen ſehr hartnäckigen Feind zu beſiegen hatte und die Lager im Norden von Deutſchland wurden nach ihrer momentanen Brauchbarkeit für ſeine Märſche vom Druſus auserwählt; erſt nachdem ihm die Schlacht bei Arbalo gelungen war, konnte er den Plan faſſen, von Aliſo aus bis zu der Taunusburg ein folgenrechtes Syſtem von Verpflanzungen zu bilden und dieſe mit dem in Norden gelegenen

Amiſia und deſſen Stützpunkten wo möglich zu verbinden. Wenn nun Dio Caſſius, Capitel 56, ausdrücklich ſagt, daß die Stationen der Römer nicht im Zuſammenhange geweſen wären, ſo heißt das nach obigen Unterſuchungen zu urtheilen nicht etwa, daß die Operationslinien in Deutſchland ganz planlos gebaut ſein, oder unterbrochen wurden (denn wo keine ſtärkre Befeſtigung nöthig war, bildete man wenigſtens Pfahlhecken[18]); wir können höchſtens einräumen, daß dieſe Anlagen des Druſus nicht gerade zu einem vollſtändigen Netze gediehen waren, das Deutſchland umſchlungen hätte, wie eine chineſiſche Mauer, oder abgeſchloſſen, wie ein Pictenwall; wohl aber war es eine *fortlaufende* Marſchroute, welche die Hauptfeſtungen in *Verbindung* ſetzte, weßhalb gerade dieſe kleineren Kaſtelle nicht ſpeciell namhaft gemacht werden, da ſie in Beziehung auf Plätze erſten Ranges wie Taunus, Aliſo, Amiſia, nur ſekundären Werth hatten, dadurch konnten dieſe größeren Plätze ſelbſt einem weniger aufmerkſamen Beobachter als zuſammenhanglos erſcheinen. Ferner war manche Anlage frühzeitig zur Ruine geworden, wie die Taunusburg ſchon zur Zeit des Germanicus; beſonders da Arminius nach der Teutoburger Schlacht die meiſten Burgen, gegen welche die Deutſchen am erbittertſten waren, brach. Uebrigens iſt es auch undenkbar, daß Auguſtus, der feinſte Politiker, den Rom ſah, aufs Gerathewohl ſeine Legionen nach Deutſchland, in ein den Römern noch ganz unbekanntes Land, hineingeführt und aufs Spiel geſetzt hatte, oder ſogleich Gründungen gemacht, die wegen ihrer Zuſammenhangsloſigkeit unter ſich und mit

---

18) Wilhelms p. 298. Knapp römiſche Denkmale des Odenwaldes. Aelius Spartianus in Hadriano 12. per ea tempora frequenter in plurimis locis, in quibus barbari non fluminibus, sed limitibus dividuntur, stipitibusque magnis in modum muralis sepis, funditus jactis atque connexis barbaros separavit.

den rheiniſchen Feſtungen unhaltbar hätten ſein müſſen, ganz zuwider der alten Praktik der römiſchen Heerführer, er, von dem die Römer rühmten, daß er ſein Reich durch den Ocean oder gewaltige Flüſſe begränzt und geſchützt halte und Provinzen, Legionen, Flotten, Alles mit einander in den engſten Zuſammenhang gebracht habe [19]), er, der von Carnuntum bis Kelheim ſelbſt einen limes zu bauen begonnen hatte. Wir müſſen alſo annehmen, daß ſchon Druſus ſich bemüht habe, ſich eine ſolche zuſammenhängende Operationslinie, deren Hauptpunkte Taunus, Aliſo, Amiſia waren, zu ſchaffen und durch Detaſchements von Truppen zu decken [20]).

Verfolgen wir nun die Märſche des Druſus genauer, um dieſen Zuſammenhang kennen zu lernen.

Druſus unterwarf im zweiten Zuge die Uſipeter, durchzog das Gebiet der Tenchtherer und Sigambern, verjagte dann die Sigambern aus dem Chattenlande und ſchlug ſie nebſt ihren Genoſſen bei Arbalo. Wir haben geſehen, daß ſchon im erſten Zuge der Marſch von castra vetera aus durchs Uſipeterland über die Lippe ins Sigamberngebiet ging. Als Endpunkt der im zweiten Kriegsjahre entworfenen Linie wird für den Rhein die Taunusfeſtung angegeben, nach welchen Anzeichen alſo dieſe Linie, zu der vermuthlich auch das von Ptolomäus angegebene Aliſon gehörte, ungefähr von castra vetera weiter über eine ſtehende Lippebrücke [21]) den Befeſtigungen am linken Rheinufer parallellaufend bis auf den Taunus endend gedacht werden muß.

---

19) Tacit. A. 1, 9. cuncta inter se connexa. Gagern p. 104.

20) Reichardt p. 344. Wilhelms p. 298. Orosius 7, 32. hos (Burgandiones) quondam *a Druso* et Tiberio *per castra* dispositos. Der Ausdruck des Vellejus 2, 120- Tiberius aperit limites, um die Deutſchen nach der Beſiegung des Varus zu züchtigen, iſt in dieſer Hinſicht entſcheidend.

21) Tacitus A. 2, 11.

Durch das Chattenland zog Druſus wie durch Freundesland; er hatte ein Stück des Gebietes der Chatten, zwiſchen dem Main und der Lahn mit Befeſtigungen umgeben und einem Theile des Volkes innerhalb dieſes Bezirkes Wohnſitze angewieſen, hatte alſo nicht nöthig, dieſe Route gen Aliſo hin nach römiſcher Art und Kunſt zu befeſtigen. Im Norden hat er ebenſowenig gegen Bataver und Frieſen einen limes eröffnet, weil die Feſtungen an der Maas und dem Rheine nebſt Amiſia gegen Freunde des römiſchen Volkes für genügend gehalten wurden. Erſt Tiberius begann hier einen limes, da die Verhältniſſe ſich anders geſtalteten. Wahrhaft räthſelhaft aber erſchiene nun die Lage von Aliſo mitten in Feindes Lande ohne hinreichende Kommunikationen, um ſo mehr, wenn man bedenkt, daß Aliſo Hauptpunkt auf deutſchem Boden war, wo der Generalſtab der Armeen und das Haupttribunal war, und daß zumal alle Hauptſchlachten, die über Germaniens Geſchick entſchieden, in der Nähe dieſes Platzes geliefert worden ſind. Es muß alſo von castra vetera aus, da die Taunusburg zu fern lag, im Norden der Lippebrücke, ein Arm von Verſchanzungen oberhalb der Lippe vom Fluſſe hin, wie an der Donau, bis nach Aliſo gegangen ſein, durch welche Annahme die Lage von Aliſo die höchſte Bedeutung für die germaniſchen Kriege als Mittelpunkt aller Operationen erhält die Werkelage an der Südgrenze der beſiegten Uſipeter und Bructerer, zugleich zum Zaume auch für dieſe Völker, welche nicht ſo willig als Frieſen und Bataver ſich dem römiſchen Joche gefügt hatten. Domitius Aenobarbus legte auf der Nordſeite der Lippe ſpäter einen Moordamm an, wahrſcheinlich bis in die Nähe von Aliſo fortgeſetzt; es war ein bekannter Weg, daß aber ein ſolcher limes nicht ſüdlich von der Lippe liegen konnte, beweiſet Wilhelms p. 46 gegen Reichardt.

Für die Verbindung zwiſchen Aliſo und Amiſia war auf zwiefache Weiſe geſorgt. Man konnte die Ems weit hinauf beſchiffen mit hinreichender Mannſchaft und dann Aliſo finden, oder nach ſehr kurzer Fahrt, das Bructerergebiet vermeidend, rechts überſetzen und die Chaukenplätze erreichen. (Die Chauken hatten nämlich den Römern geſtattet, feſte Plätze in ihrem Lande zu haben, als jedoch die Römer ſpäter anfingen, dieſe Vergünſtigung als ein Recht und das Volk als Unterthanen zu betrachten, wurden ſie aus dem Lande gejagt.) Von dem Chaukenlande aus nach Aliſo beſtand nämlich ein limes, der wahrſcheinlich vom Teutoburger Walde über Bielefeld, Halle, Iburg, Osnabrück zum Dümmerſee ins Chaukenland führte, von wo man mit leichter Mühe, wie wir geſehen haben, nach Amiſia gelangen konnte. Eine ſolche Route von Amiſia durchs Chaukenland auf dem Wege nach Munitium ſcheint Germanicus befolgt zu haben [22]) (er, der des Vaters Fußtapfen folgte) weßhalb er erſt, als er an die Weſer kommt, Feinde trifft, nachdem er den limes verlaſſen (die Annahme einer Lücke in einer Stelle des Tacitus iſt darnach überflüſſig). Nachdem er bei Idiſtaviſo geſiegt hatte, trat er den Rückzug an und ſchickte einige Legionen zu Lande ins Winterquartier (Aliſo), den größern Theil ſchiffte er ein und fuhr mit ihm die Ems hinab in den Ocean.

Fragen wir nun nach den Ueberbleibſeln dieſer ungeheuren Anlagen, ſo treffen wir an den meiſten der angegebenen Punkte noch Spuren von Verſchanzungen, obwohl es noch nicht gelungen iſt, vollſtändig den Zuſammenhang aller dieſer Werke durch Trümmerreſte nachzuweiſen, was auch oft unmöglich erſcheint, theils wegen des Haſſes, mit dem die Deutſchen ſolche römiſche Foltern zertrümmerten, theils weil an vielen Stellen nachfolgende Kultur des Bodens die

22) Tacitus A. 2, 8. 23. 14.

Spuren durch übergeführte Pflugſchaar verlöſchte, theils weil man das Terrain noch nicht gehörig unterſucht hat. Was man von der angegebenen Linie bis jetzt kennt, iſt folgendes:

„Auf dem Taunus hat man Ueberreſte des von Druſus erbauten Kaſtells gefunden und man hält die Trümmer der Salburg für die alte Römerburg. Wilhelms p. 300 nach E. Neuhof Nachricht von den Alterthümern in der Gegend und auf dem Gebirge bei Homburg vor der Höhe. In der Nähe der Salburg iſt der Graben von allem Geſträuche gereinigt und der Aufwurf faſt allenthalben 10 bis 12 Schritte hoch. (Schmidt heſſiſche Geſchichte 1, p. 11 der Pfalgraben war ein tiefer Graben mit einem Erdwall, der unten eine Grundlage von Steinen hatte, oben mit Pfälen beſetzt war; er hat an einigen Orten noch eine Tiefe von 12 bis 15 Fuß.) Nur wo er ſich über Ackerland oder Wieſen hinzieht, iſt er zerſtört, aber auf Bergen und in Wäldern kommt er ſogleich in derſelben Richtung wieder zum Vorſchein. Hinter Oberhain macht der Grenzwall eine Biegung nach Weſten und geht über den Langenberg, an dem großen Feldberge und dem Lützesfeldberge vorüber nach Waldkriftel; dann durch den mit Grabhügeln bedeckten hochliegenden Wald, der Todtenberg genannt, nach Heftrich; dann über Lenzhahn und Eſchehahn durch die Libbacher oder die Pohlhaide auf Georgenthal und zwiſchen Adolphseck und Langenſchwalbach hindurch nach Kemel. Bei dem zuletzt genannten Orte bildet die Umwallung faſt einen rechten Winkel und ſenkt ſich nordwärts von dem Taunus nieder. In dieſer Richtung berührt ſie Steig, Holzhauſen, Pohl, Marienfels, Dornholzhauſen, Schweighauſen, Becheln und zieht ſich über die Höhe der Oberlahn und ſeiner Gemeindewaldung durch das Braubacher Gebirgsthale dem Emſerbad gegenüber, bei Spies an die Lahn. Hinter Ems windet ſich der Pfalgraben den Berg hinan, geht an der

Spitze des Hochwaldes, dem Firſt vorbei, nach Kemmenau, Welſchneudorf und Oberilbert, dann durch die Montabauer Markwaldung, Lippersberg genannt, in bogiger Linie nach der Emſer Silberſchmelze, wo ein doppelter Aufwurf ſichtbar iſt; dann über Kattenbach, Simmern, Hör und Grenzenhauſen nach dem Kaſtell Alteck auf die Anhöhe öſtlich von Neuwied. Von hier erſtreckt er ſich über Rengsdorf, woſelbſt er dreifach erſcheint, Elſcheid, Waldbreitbach, die Wied und Hammerſtein nach Rheinbreitbach, wo wir hinter den Siebengebirgen ſeine Spur verlieren[23]).

Von Aliſo nördlich ins Chaukenland finden ſich auch Spuren des limes des Druſus. Reichardt p. 258. s. v. Munitium 261. 260. „Die Anlagen zeigen römiſchen Urſprung; ſie ziehen ſich auf den Anhöhen fort, von Iburg über Osnabrück bis an den Dümmerſee. Das Hauptkaſtell ſcheint auf der Stelle von Wulften geſtanden zu haben.“

Am Ende dieſes zweiten Feldzuges hatte das Heer ſeinen Feldherrn Druſus zum Imperator ausgerufen, was aber Auguſtus nicht billigte; ſtatt des Triumphes erhielt jedoch Druſus die Triumphehren und die Erlaubniß, ovirend in die Stadt einzuziehen. Hatte er freilich in dieſen Kämpfen gewaltig gelitten, ſo hielt man in Rom doch die Beſiegung ſo mächtiger, ſo vieler und wilder Völker in einem einzigen Feldzuge für der höchſten Ehren würdig.

Dritter Feldzug im Jahre 744 nach Erbauung der Stadt Rom, 10 vor Chriſtus, unter dem Konſulate des Julus Antonius und Fabius Maximus.

Nachdem Druſus von Rom zurückgekehrt war, wo er zum Proconſul ernannt war, richtete er wieder ſein Augen-

23) Ueber die auf dieſer Linie befindlichen Kaſtelle cf. Wilhelm p. 302. Reichardt p. 7. Schmidt heſſiſche Geſchichte p. 11.

merk auf die deutſchen Angelegenheiten. Auch Auguſtus und ſein Stiefſohn Tiberius hatten ſich nach dem Lugdunenſiſchen Gallien begeben, um über einen neuen Hauptſchlag gegen die Deutſchen mit dem Druſus daſelbſt zu berathen. Der nordweſtliche Theil Deutſchlands war von den römiſchen Heeren überſchwemmt und ward von den Beſatzungen in Kaſtellen und Lagerplätzen einigermaßen im Zaume gehalten. Man richtete alſo den Blick auf Mittel und Süddeutſchland, und es ward beſchloſſen, daß im Jahre 9 vor Chriſtus, in welchem Druſus Konſul werden ſollte, ein Kampf die Stämme, welche in dieſen Gegenden wohnten, träfe. Eine der hauptſächlichſten Vorbereitungen zu dieſer beabſichtigten Expedition mußte eine größere Ausdehnung [24]) der befeſtigten Anläge auf dem Taunus ſein, da dieſer der bequemſte Auslaufungspunkt ſchien, und es wurde damals vermuthlich die Fortſetzung des limes bis nach der Gegend des heutigen Aſchaffenburg begonnen. Wilhelms p. 299. „Etwas öſtlich von Aſchaffenburg auf dem Dammsfelde ſtoßen wir wieder auf Andeutungen von Römerſchanzen. Von einem Mainkaſtell in der Nähe von Aſchaffenburg ſind die Ueberreſte unbedeutend. Von Aſchaffenburg nordwärts durch das Hanauiſche, Yſenburgiſche und Darmſtädtiſche, bis einige Meilen oberhalb Nidda hat man nur ſchwache Spuren einer befeſtigten Linie entdeckt und es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß die Befeſtigungen hier ebenfalls wie in dem Odenwalde bloß aus einer Pfahlhecke beſtanden haben. (Hier hatte der Speſſart, ein Theil der Hercynia sylva, die Grenze gebildet, die Bevölkerung in jener Gegend war ſchwach und es genügte eine bloße Marſchroute ins Marcomannenland.) Wahrſcheinlich durchſchnitt die Route den Michelbacherwald und in der Gegend von Wächtersbach die Kinzig und trat dann in nördlicher Richtung in die Grafſchaft Nidda ein.

---

24) Wilhelm p. 44 und 303.

Ungefähr 2 Meilen nördlich von Nidda beginnt der berühmte Pfahlgraben, er war gegen die kriegeriſchen Chatten. Auch ihm ſcheint eine Linie von Kaſtellen im Rücken geſtanden zu haben. Zwiſchen Rupertshauſen und Stornfels, in der Grafſchaft Nidda, finden wir die erſten ſichern Spuren. Von hier läuft er über Hungen und Arnsburg in nordweſtlicher Richtung und erreicht bei Grüningen auf dieſer Seite ſeine nördlichſte Höhe. Nun wendet er ſich über Kirchgönz und Pohlgönz auf Butzbach; dann über Hauſen, Fauerbach, Langenhain, Pfaffenwiesloch, Werheim und Oberhain in die Gegend von Homburg, wo die Trümmer der Salburg noch die letzten Ueberreſte des von Druſus auf dem Taunus erbauten Kaſtells zu enthalten ſcheinen."

Ein unvermuthetes Ereigniß aber rief den Druſus von dieſen Arbeiten ab und in die Waffen; die Chatten nämlich hatten die Eroberungspläne der Römer eingeſehen, dazu kamen die Kaſtelle und Operationslinien derſelben, welche den Deutſchen als unerträgliche Laſt verhaßt waren. Sie verließen die ihnen angewieſenen Aecker und verbanden ſich mit den grimmigſten Römerfeinden den Sigambern. Druſus zog gegen ſie aus, obwohl die Feinde ſich auch noch mit andern Nationen verbunden hatten, verheerte theils ihr Land, theils unterjochte er ſie ſelbſt. Auf Seite der Römer hatten ſich beſonders ein Paar Tribunen aus dem Nerviervolke, Senectius und Anectius im Kampfe ausgezeichnet. Die Chatten mußten ſich den Römern für den Augenblick fügen und ein Theil derſelben ſchlug vermuthlich wieder innerhalb des limes ſeine Wohnſitze auf, die Mattiaken.

Das Hauptunglück der Deutſchen war, daß ſie von einſeitiger Politik oder Stammintereſſen beherrſcht nur vereinzelt gegen die koncentrirte Kraft der Römer ankämpften, daß die Einen den Andern Hilfe in der Noth verweigerten, obwohl ſie ſpäter deren Zuzug ſelber benöthigt waren.

Nach Beendigung des Feldzuges kehrte Druſus nach Lugdunum zurück zum Auguſtus und Tiberius, mit welchen er ſich nach Rom begab, durch neue Ehren verherrlicht.

Vierter Feldzug im Jahre 9 vor Chriſtus, 754 nach Erbauung der Stadt Rom, unter dem Konſulate des Claudius Druſus Nero und des Titus Criſpinus.

Tod des Druſus.

Druſus kam als Konſul von Rom, das er nicht wiederſehen ſollte, zurück zum römiſchen Heere in Germanien, um ſeinen frühern Zügen die Krone aufzuſetzen. Wohl hätten die Römer unglückdeutende Zeichen abſchrecken ſollen, wie die Beſchädigung der Tempel der Capitoliniſchen Gottheiten, des Jupiter, der Juno und Minerva; ja die Verletzung des kaiſerlichen Pallaſtes durch Blitz und Sturm, aber das Verhängniß riß den ruhmbegierigen Feldherrn fort, damit er mitten auf der Siegesbahn den Tod fände.

Druſus ging vom Taunus herab wieder ins Gebiet der Chatten, die, obwohl durch augenblickliches Waffengeräuſch im vorigen Jahre betäubt, noch einmal mit aller Kräfte Aufgebot, das römiſche Joch zu zerbrechen verſuchten. Es war der heißeſte, größte Kampf, den Druſus zu beſtehen hatte, da dieſes kriegsliebende Volk auch keineswegs in den Künſten des Kriegs unerfahren war. Erſt nachdem er ſie in mehren gewaltigen Schlachten nach großem Blutvergießen und ungeheuerer Anſtrengung der Seinigen überwunden hatte, gelang es ihm, ihr Gebiet zu durchziehen und zu unterjochen. Dann drang er durch den Hercyniſchen Wald, das Scheidegebirge zwiſchen Nord- und Süddeutſchland auf

der von ihm eröffneten Straße [25]) gegen die Sueven vor, die als Bundesgenoſſen der norddeutſchen Stämme ſchon längſt ſeinen Zorn erregt hatten. Die Sueven, welche Druſus hier fand, ſind die Marcomannen geweſen. Er ſchlug ſie faſt bis zur Vernichtung. Marobodus ihr Anführer beredete die Ueberbleibſel ſeines Volkes ſich andre Wohnſitze mehr im Innern Deutſchlands zu ſuchen, wo ſie vor den Angriffen der Römer geſicherter wären und gelangte nach Böhmen, welches zu verlaſſen er die Bojer, die unter Segoveſus einem Gallierfürſten zur Zeit des Tarquinius Priscus eingewandert waren zwang und ſo Deutſchland von Galliern reinigte. Nur wenige Zurückgebliebenen von den Marcomannen ſcheinen ſich unterworfen und die Oberhoheit Rom's anerkannt zu haben. Auch im Marcomannenland gab Druſus dem limes ſeine Entſtehung und ſetzte ihn vermuthlich bis Kelheim fort, wodurch Donau und Rhein in eine militäriſche Verbindung geriethen. Die Spuren des limes verfolge ich nach Wilhelms p. 291, der vorzüglich Buchner „Reiſe auf der Teufelsmauer 1818 und 1821. Regensburg" benutzt hat. Etwas oberhalb Kelheim beginnt die befeſtigte Linie unter dem Namen der Teufelsmauer, des Pfahls oder Pfahlgrabens allgemein bekannt. Ihr äußerſtes Ende wird von den Wellen der Donau benetzt. Von hier läuft ſie 12 Meilen weit gegen Nordweſt fort und berührt auf dieſem Wege die Ortſchaften Laimersdorf, Altmanſtein, Saudersdorf, Zandt und Küpfenberg. Hinter Küpfenberg überſchreitet ſie die Altmühl und ſetzt dann ihren Weg über Pfahldorf, Aeckershofen, Raitenbuch, Ottmannsfeld, nordöſtlich von Weißenburg, Gündersbach,

25) Die Vorſicht der römiſchen Feldherrn „in Barbarico" und die Zurückdrängung der Marcomannen nach Oſten zeigt, daß der Angriff dem Marcomannen-limes entlang geſchah, nicht vom Thüringerwalde aus, wie Reichardt meint p. 104.

Dorfsbronn, Pflofeld, Gundelhalm und Gunzenhauſen bis Kleinlöllenfeld fort. Im letzteren Dorfe bildet ſie einen Winkel und lenkt in ſudweſtlicher Richtung wieder gegen die Donau ein. Sie trifft hier auf Dennelohn, Ehingen, geht an dem Heſelberge vorüber auf Mönchsroth zu, eine Stunde ſüdlich von Dünkelsbühl, wo ſie ins Königreich Würtemberg eintritt. Alle halbe Stunde, beſonders in den Wäldern findet man Trümmer, runder über der Mauer erbauten Thürme; eine Militärſtraße ſcheint die Verſchanzungen begleitet zu haben; p. 293. Wilhelms. Von Dünkelsbühl gleich weſtwärts an Schwäbiſchhall vorbei bis in die untern Neckargegenden ſetzte ſich der limes fort. Doederlein antiqq. in Nordgavia Rom. 4. §. 21. Preſcher, hiſtoriſche Blätter mannichfachen Inhalts. 1ſte Lieferung. 1818. Stuttgardt. Cap. 4. Man ſcheint aber ſpäter den Weg durchs Ellwangiſche, auf den am rechten Ufer der Rems fortlaufenden Anhöhen weiter über Welzheim, Murrhard bis Oehringen vorgezogen zu haben. Weiter gegen Nordweſt fehlt es bis jetzt an genauen Nachforſchungen; doch wiſſen wir ſo viel, daß ſich die Befeſtigungslinien über Hauſen und Mudau oder Oberſcheidenthal in den Odenwald erſtreckten, wo eine Palliſadenreihe den limes bildete. Zur Deckung der Linie waren auch hier Kaſtelle angebracht, auch ſcheint eine Heerſtraße, die wahrſcheinlich den Rhein mit der Donau verband, hinter der befeſtigten Linie hingelaufen zu haben. Das erſte Kaſtell finden wir bei Schloßau, das zweite bei Heſſelbach; das dritte in der Gegend von Würzburg, das vierte bei Eulbach, das fünfte beim Hainhauſe, in der Nähe von Vielbrunn, in der Herrſchaft Breuberg, das ſechſte zwiſchen Lützelbach und Seckmauern. Von hier lief die befeſtigte Linie im engen Grunde, der noch jetzt der Römergrund heißt, bis zur Mündung der Mümling auf Obernburg zu, wo ſich die Pfahlhecke an den Main anſchloß. Von hier gingen die Verſchanzungen

weiter auf dem nördlichen Ufer des Stromes etwas öſtlich von Aſchaffenburg.

Am äußerſten Punkte ſeines Vordringens errichtete Druſus nach antiker Manier von der Marcomanniſchen Beute einen Hügel in der Weiſe eines Tropäums.

Unterdeſſen hatten die Cherusker, Freunde und Verbündete der Marcomannen, im Rücken der Römer eine Diverſion begonnen und Druſus zog auf dem Wege, den er (denn Strabo p. 292. kennt nur e i n e n Weg vom Rhein zur Elbe) zuerſt eingeſchlagen, am limes hin nach Aliſo und von da ins Gebiet der Cherusker, ging über die Weſer, nachdem er Kaſtelle, Wachtpoſten und Garniſonplätze am Fluſſe angelegt hatte, und trieb den Feind unter fortwährenden Verheerungen des Landes bis zur Elbe vor ſich her.

Die Marſchroute der Römer lief wahrſcheinlich von Aliſo hin zur Weſer, in der Gegend bei Hameln, wo er überſetzte, durchs Hildesheimiſche und Braunſchweigiſche bis dahin, wo jetzt Magdeburg ſteht, das ein Hauptwaffenplatz geworden zu ſein ſcheint. Reichardt p. 131.

Da erkannten auch die Cherusker bis zur Niederlage des Varus die römiſche Oberhoheit an. Das Joch der Römer aber war ſanft und Alles ruhig, ſo lange Druſus lebte; die Völker fingen ſchon an, ſich an die Römer zu gewöhnen, welche ſich mehr durch ihre guten Sitten als durch ihre Waffen Achtung bei ihnen erwarben. Ja römiſche Schriftſteller gehen ſo weit, Germanien jetzt ſchon eine Provinz zu nennen. Weiter über die Elbe vorzudringen, was Druſus ſehr wünſchte, verbot Auguſtus ſeinem tapfern Stiefſohne, weil er die jenſeits wohnenden Völker nicht zur Vereinigung mit den am dieſſeitigen Ufer wohnenden anreizen wollte. Nach ſpätern Geſchichtſchreibern ward aber Druſus vom Vorhaben, die Elbe zu überſchreiten, durch die wunderbare Erſcheinung eines übermenſchlich großen deutſchen Weibes abgehalten, die ihn in lateiniſcher Sprache mit folgenden

Worten anredete: „Wohin ſtrebſt Du, unerſättlicher Druſus? Es iſt Dir nicht vergönnt, dies Alles zu ſchauen. Geh zurück! Deiner Thaten und Deines Lebens Ziel iſt nahe.“ Und die Weiſſagung traf ein, zu großer Bekümmerniß der Römer. Zwar legte Druſus noch einige haltbare Plätze [26]) an der Elbe an, die er mit Garniſonen verſah, errichtete ein Tropäum als Denkmal ſeines weiteſten Vorrückens und zog zur Saale, weil dieſe Gegend der einzige von Römern noch unbeſetzte Theil Germaniens innerhalb der Elbe, die Druſus nicht überſchreiten ſollte, und des Hercyniſchen Scheidegebirges war. — Nach Wilhelms p. 199 lag hier: „Luppburdum, eine Stadt, die *durch die* Feldzüge des Druſus und Domitius *Aenobarbus*, ſowie auch wahrſcheinlich durch einen alten Handelsweg, der aus Mähren durch einen Theil von Böhmen in der Nähe des Rieſengebirges über die Elbe, die Saale und einen Theil des Harzes nach der Weſer führte, den Römern bekannt geworden war. Vermuthlich folgte Druſus auf ſeinem Zuge dieſer Handelsſtraße. Reichardt p. 274 macht es wahrſcheinlich, daß die Gegend, wo jetzt Groß- und Kleinlupps ſtehen, der Punkt ſei und iſt der Meinung, daß Druſus die Kaſtelle hier angelegt habe 348. Wilhelms

26) Reichardt p. 321. Florus 4, 12, 26. Orosius 7, 32. Nos (Burgundiones) quondam *subacta interiore Germania a Druso* et Tiberio per castra dispositos: ajunt in magnam coaluisse gentem; atque ita etiam nomen ex opere praesumptisse quia crebra *per limitem* habitacula constituta Burgos vulgo vocant. Wenn nun auch Druſus keine Burgundionen in die feſten Schlöſſer ſchickte (es hätten wenigſtens Cherusker oder deren Eidgenoſſen ſein müſſen. Reichardt p. 94.), ſo geht doch aus Oroſius Angabe hervor, daß Druſus einen von Aliſo über die Weſer und nördlich dem Harze fortlaufenden *limes* bis zur Elbe angelegt, der in der Folge in die Hände der Burgundionen ſiel. Ammian Marcell. 28, 5. sobolem se esse Romanam Burgundii sciunt.

p. 192. „Noch finden ſich an dem Ufer der Saale Spuren, die auf die ehemalige Anweſenheit der Römer, ja ſogar auf einen Uebergang in der Nähe von Merſeburg und Halle ſchließen laſſen.“ 78 NB. 40 nach Dithmar von Merſeburg (Jahr 922. antiquum opus Romanorum muro Rex praedictus (Henricus anceps) in Merseburg decoravit lapideo) und Nachgrabungen im Schloßgarten zu Giebichenſtein bei Halle.

Nachdem Druſus auch an der Saale mit Glück gekämpft hatte, trat er gegen den Winter den Rückzug an nach dem Rheine zum chattiſchen limes [27]) hin, ſtürzte aber, ehe er den Rhein erreicht hatte mit ſeinem Pferde und zerbrach den Schenkel. Auguſtus, welcher nicht ſehr weit entfernt war, ſobald er von dem Unglücksfalle des geliebten Stiefſohnes gehört hatte, entſandte den Tiberius, welcher eben ſiegreich von Ligurien rückkehrte, zu ſeinem Bruder. Tiberius reiſte in winterlicher Zeit, nur von einem einzigen Führer, Antabagius, begleitet, von Ticinum über die Alpen und den Rhein, durch kaum erſt bezwungene deutſche Länder und legte, als er den Rhein überſchritten hatte, in einer Nacht und einem Tage mit der größten Anſtrengung und Gefahr, nachdem er zuweilen die Pferde gewechſelt, eine Strecke von 200 römiſchen Meilen zurück. Er kam nur um den Druſus, deſſen Krankheit äußerſt gefährlich geworden war, ſterben zu ſehen. Nachdem dieſer noch den Befehl dem Heere ertheilt hatte, dem Tiberius mit den Feldzeichen entgegenzugehen und ihn als Conſul und Imperator zu begrüßen, verſchied er an dem Buſen des eben angekom-

---

27) Reichardt p. 355. „Vielleicht mitten im Lande der Chatten. Dafür zeugt auch der Leichenzug, welcher zum Winterlager und Hauptquartier ging (Dio), das bei Mainz war, wo die Soldaten ihm ein Kenotaph erbauten. Das Winterlager bei Aliſo lag zu fern; man denke nur an die Reiſe des Tiberius.

menen Bruders. Er ſtarb 30 Tage nach ſeinem Sturze, im 30ſten Jahre ſeines Alters im Sommerlager, das ſeitdem „das Verfluchte“ genannt wurde.

Das Heer, welches den todten Feldherrn ſehr liebte, wollte ſeine Leiche ſelbſt beerdigen. Tiberius aber geſtattete nur, daß die Centurionen und Tribuni militum den Körper bis zum Winterlager bei Mainz trugen, indem Tiberius zu Fuße vor den Leidtragenden herzog, was er auch bis Rom hin fortſetzte. Von Mainz wurde die Leiche jedesmal von den Vornehmſten aus den Municipien und Kolonien, welche der Zug berührte, weitergetragen bis nach Ticinum, wohin Auguſtus bei ſtrengſter Winterszeit geeilt war, um den Zug einzuholen. Der Kaiſer wich nicht von der Leiche ſeines Stiefſohnes und geleitete ſie nach Rom. So ſah die ewige Stadt ſtatt des Triumphzuges des kaiſerlichen Prinzen, ſeinen Leichenzug. Ein feierliches Begräbniß ward veranſtaltet, der Körper zwiſchen den Ahnenbildern der Claudier und Livier auf dem Forum ausgeſtellt und beweint, worauf Tiberius die Trauerrede vor den Roſtris hielt. Hierauf ward der Leichnam von Römern altritterlichen und ſenatoriſchen Ranges auf den Campus getragen, daſelbſt verbrannt und die Reſte deſſelben in Auguſtus Familiengruft, wo Agrippa und Marcellus ruhten, beigeſetzt. Die Grabſchrift des Helden verfertigte Auguſtus ſelbſt, der auch eine Biographie deſſelben in Proſa ſchrieb. Durch ein Senatus consultum wurde dann dem Druſus als auch ſeinen Kindern nach römiſchem Brauch von dem bezwungenen Lande der Name Germanicus beigelegt, ein marmorner Triumphbogen, mit Tropäen geziert, an der via Appia aufgerichtet und ſonſt Statuen, Prunkbögen, und Grabhügel zur Bewahrung ſeines Andenkens zuerkannt. Seine Mutter Livia ward, um ſie zu tröſten, mit Statüen geehrt und mit dem jus trium liberorum beſchenkt; den Schmerz ſeiner Gattin aber hat Niemand gewagt zu ſchildern.

Die Soldaten endlich erbauten zu Ehren ihres theueren Führers ein Kenotaphium [28]) bei Mainz, den jetzt ſogenannten Eichelſtein [29]), und hielten jährlich an ſeinem Todestage einen feierlichen Umzug.

Entwickelung der Folgen von Druſus Zuge für Deutſchland und Rom.

Ströme römiſchen Blutes waren auf deutſchem Boden vergoſſen, der kühne Feldherr der Römer ſelbſt hatte ſeine Siege mit ſeinem Tode bezahlt. Sollte Auguſtus durch die ungeheuerſten Anſtrengungen beinahe nichts Bleibendes gewonnen haben, als daß die Familie des Druſus den Beinamen Germanicus erhielt!

Betrachtet man den Zuſtand der Dinge nach Druſus Tode unbefangen, ſo muß man geſtehen, daß ungeachtet dem Druſus alle ſeine Pläne und Züge gelungen waren, Auguſtus wenig ſeinen Bemühungen Entſprechendes errungen hatte und nach Beſchaffenheit deutſcher Zuſtände erringen konnte [30]). Freilich war Druſus ſehr weit in Deutſch-

---

28) Honorarius tumulus Eutrop 7, 13. Sueton Claudius cp. 1. Dio.

29) Otto Frisingensis 3, 4 cp. Monstratur adhuc monumentum Drusi Moguntiae per modum pyrae.

30) Dio p. 551. plus sibi morte Drusi damni quam victoriis commodi accidisse existumans (Augustus). Tacitus A. 1, 3. *aut dignum ob praemium.* Wie wenig ſich überhaupt die Römer aus dieſem für ſie ſo verhängnißvollen Lande machten, beweiſt die Kälte, mit der ſie von den größten Thaten ihrer Feldherrn in Deutſchland erzählen. Reichardt p. 343. Eine ſolche ſcheinbare Geringſchätzung ihrer eignen Thaten würde ſich aber wohl auch zum Theil daraus erklären laſſen, daß die Römer, in einem Lande geboren, wo Paradies an Paradies gränzte, wo Palaſt an Palaſt ſich reihete, in einem Lande des größten

land ſiegend eingedrungen, und hatte eine treffliche Bahn zur völligen Unterwerfung der deutſchen Lande bis an die Elbe, den Römern gebrochen, aber um das Gewonnene zu ſichern, bedurfte es Männer, die mit immer wachſamen Auge auf die noch immer kraftvoll daſtehende deutſche Nation, bald die durch Lokal, Charakter und Stammverſchiedenheiten unter ſich von jeher entfremdeten Völker zu entzweien verſtanden, bald die ſich einzeln gegen römiſche Herrſchaft Sträubenden bändigten und im Zaume hielten. Mit einem Worte, es war ein vollkommen organiſirter steter Belagerungszuſtand aufrecht zu erhalten. Um dieſe Lage der Dinge zu ſichern, konnten vortreffliche *Dienſte die* von Druſus an den geeignetſten Punkten *angelegten* Befeſtigungen leiſten, obgleich der limes noch nicht völlig ausgebaut war. Vollendet war alſo die Unterjochung der germaniſchen Völkerſchaften keineswegs, ſie waren mehr in Schlachten beſiegt, als durch Krieg unterworfen.

Geſetzt aber auch, daß Druſus bei längerem Leben oder ſein Nachfolger, wie der ſtaatskluge Tiberius, die Befeſtigungslinien von der Donau und dem hercyniſchen Scheidegebirge bis an die Elbe und den Ocean vollſtändig zur Ausführung gebracht, und hiedurch, als auch vermittelſt Erregung innerer Zerwürfniſſe unter den Deutſchen unſer Vaterland in Feſſeln geſchlagen, welchen Gewinn zog Rom von dem Beſitze? Das Land bot den Römern weder Vortheile noch Annehmlichkeiten dar. Rauhes kaltes Klima, feuchter Boden, Sümpfe, Wälder, die um Kommunikation zu geſtatten, erſt durchbrochen oder im weiten Umkreiſe umgangen [31])

Ueberfluſſes, den jämmerlichen Abſtand eines Landes voll Wälder, Sümpfe, Hütten und Wüſteneien, Froſt und Schnee, zu ſehr fühlten, als daß ſie von dieſen Eroberungen hätten bezaubert werden und viel Aufhebens und weitläufige Beſchreibungen machen ſollen. Tacitus G. 2.

31) Strabo p. 292 ſagt, daß vom Rhein zur Elbe (eo) via ducit obliquo itinere et per circuitum ob paludes, saltus.

werden müßten. Haiden und Einöden, unzugängliche Bergſchluchten, die das Kriegführen erſchwerten, und leicht Guerillas aufkommen ließen, vernachläſſigter Anbau des Landes und daher Mangel der Zufuhr, mäßige, von Römern nicht geſchätzte Viehzucht, weßhalb Ausſicht auf wenige Steuern [32]) und das Wenige war ſchon aufs tiefſte den Deutſchen verhaßt, unbedeutender und nur an den Grenzen möglicher Handel [33]), der überdieß noch durch Mangel an Landſtraßen und ungebändigte Ströme ſehr gehemmt wurde, endlich ungefügige Männer, waren gewiß ein ſchlechter Preis für die ungeheuere Kraftanſtrengungen, welche zur Behauptung der Poſitionen im feindlichen Gebiete erforderlich waren, wenn nicht der ganze Kampf nur als Spielwerk der üppigen Laune des großen Erobervolkes betrachtet werden ſoll. Städte, wie ſie Cäſar in Gallia vorgefunden, trug der deutſche Boden nicht und die Römer mußten, wenn ſie in Deutſchland zu herrſchen und zu wohnen beabſichtigten, ſich erſt daſelbſt Wohnungen bauen. Daher war der limes ſo nothwendig, den Druſus anlegen mußte, wenn er irgend wie ſeine Pläne auf [34]) Deutſchland zu realiſirenden Vorſatz

---

32) Tacit. A. 4, 72. pro angustia rerum.

33) Tacit. G. 5. proximi ob usum commerciorum. Mascon 3, 6. die Sigambern tödteten die römiſchen Kaufleute.

34) Tacit. A. 11, 19. ac ne jussa exuerent, praesidium immunivit. Die Deutſchen haßten Städte. Tacit. G. 31. 16. nullas germanorum populis urbes habitari satis notum est, ne pati quidem inter se junctas sedes. Die Kaiſer vertheilten demnach Aecker unter die Soldaten. Tacit. A. 1, 59. colonias novas. Am limes wurde fortwährend gebaut. Panegyricus ad Mon. Paderb. p. 65. nach Dio 56. aliis ad oppida munienda. Reichardt p. 344. „Da es in Deutſchland während der römiſchen Oberherrſchaft nie dahin gedieh, daß es in eine Provinz umgewandelt wurde, auch ſeine Bewohner den Unbequemlichkeiten ihrer rauhern Lebensart freiwillig nie gänzlich entſagten, und die Römer im Bewußtſein, daß ſie als unwillkommene Gäſte bei der ſteten Schlagfertigkeit der unduldſamen Einwohner nie eine bleibende Stätte finden

gefaßt haben mochte. Die Abſicht aber des ganzen Unternehmens, durch Eroberung Deutſchlands des Reiches Grenze zu befeſtigen, war verkehrt und hat gerade die entgegengeſetzte Folge gehabt als die bezweckte, denn wenn es nothwendig war, die Grenzen gegen gewaltige und feindſelige Nachbarn zu decken, ſo leuchtet ein, daß dieſe Nothwendigkeit wiedergekehrt wäre, auch wenn ganz Deutſchland bis zur Elbe römiſcher Beſitz geworden. Ueberhaupt ſind alle äußerliche Vertheidigungsanſtalten nicht hinlänglich im Stande, einem Lande vollkommene Sicherheit zu gewähren; die beſte Schutzwehr muß immer die Trefflichkeit der Menſchen und der Inſtitutionen eines Reichs und die *Achtung* ſein, die es dadurch dem Auslande einflößt. *Der Umſtand* aber, daß Rom nicht vermochte, das im Verhältniſſe zum römiſchen Weltreiche bedeutungsloſe Germanien zu bewältigen, hat den römiſchen Staat aus den Angeln geriſſen und den Schwerpunkt des römiſchen Staates, der nach Außen neigte, nach Innen gewandt und Rom, das ſeit dem Untergange der republikaniſchen Formen ſich keiner ſtabilen Verfaſſung mehr erfreute, ſondern dem jedesmaligen Belieben des regierenden Imperators folgen mußte, in endloſe Wirren und Gräuel geſtürzt, welche das Staatsgebäude in den innerſten Grundfeſten erſchütterten, während von Außen der fürchterliche Andrang der Deutſchen geſchah. Ja ſelbſt wenn es Auguſtus gelungen wäre, die politiſche Exiſtenz der Deutſchen aufzulöſen, ſo würde er ſelbſt dadurch nicht viel errungen haben, wenn man ſieht, wie leicht die Gallier, Griechen und andere Völker, deren Nationalität unter

würden, ſich nur auf das allernothwendigſte beſchränken mußten, ſo kam es auch nie ſoweit, daß irgend ein Jahrtauſenden trotzendes Gebäude luxuriöſer, römiſcher oder griechiſcher Bauart errichtet wurde, dagegen findet man unzählige Ruinen alter Schlöſſer und Verſchanzungen." 345. Man ſieht, es hätte Jahrhunderte bedurft, um Deutſchland völlig wie Gallien zu romaniſiren.

römiſchem Scepter gebrochen war, den nordiſchen Siegern anheimfielen. Oder man mußte es machen wie Kaiſer Maximinus, der an 30 bis 40,000 Oerter (?) in Deutſchland wegbrannte, alles Menſchliche ohne alle Barmherzigkeit ermorden ließ und Deutſchland zur Wüſte gemacht hätte, wenn ihn nicht tiefe Seen abgehalten hätten, zu den Wäldern zu kommen, in welche ſich der Feind geflüchtet hatte.

Am vortheilhafteſten wäre es geweſen, Deutſchland als kräftiges Bollwerk Europa's gegen die Einfälle der nordiſchen Barbaren ſich zu befreunden und ſo ein Gleichgewicht der Staaten zu bilden, aber die Menſchen der alten Welt kannten keine andere Politik als Sieger oder beſiegt zu ſein, ſie, deren Lebensbedingung Vorwalten ihrer beſondern Nationalität war, deren Verderben Univerſalität, mußten, um ſelbſt leben zu können, die Unabhängigkeit und die Grundgeſetze [35]) der Nachbarſtaaten zerſtören, damit eine Gleichheit aller Unterwürfigen vor dem Geſetze des Einen Ueberwinders entſtünde. Darum war bei ihnen ein fehlgeſchlagener Kampf, wenn er in großartigem Maße unternommen war, der Ruin des angreifenden Theils.

Aber in eben dem Maße, wie für Rom, machte der Zug des Druſus für Deutſchland Epoche. Das eigentliche

---

35) Den Deutſchen, deren Gouvernement ſtets gewiſſermaßen konſtitutionell war, Tacit. G. 7. A. 13, 54. qui nationem eam regebant, in quantum Germani *regnantur*, mußte die abſolute Monarchie des römiſchen Kaiſerreichs um ſo verhaßter ſein. Dio 56. Sie fürchteten nichts mehr als dominos coloniasque novas. Tacit. A. 1, 59. Steuerbarkeit A. 4, 72. Frohndienſte wie in Britannia 31. Agr. corpora ipsa ac manus, silvis ac paludibus emuniendis, *verbera inter ac contumelias* conterunt. A. 2, 15. Plinius 16, 1. Conſcription und Erniedrigung von Weib und Kind. Tacit. Agr. 31. liberi per delectus, conjuges sororesque etsi hostilem libidinem effugiant, nomine amicorum atque hospitum polluuntur. A. 2, 13. tracturum conjuges. 14, 34.

Deutſchland, das gewohnt war, ein Schrecken den Nachbarn zu ſein, war von römiſchen Legionen überſchwemmt und die ſtolze Siegeshoffnung, die vordem ſeine Bewohner befeuerte, war erloſchen bei dem Anblicke der feindlichen Läger, Trabanten, Liktoren, Tribunälen, Zwingburgen und andern Zeichen ihrer Unterthänigkeit. Aber der Krieg und das Schaugepränge der ſiegenden römiſchen Adler war nicht das Schlimmſte, das die Deutſchen traf, es waren die römiſchen Sitten. Römiſches Wohlleben mit allen ſeinen Bedürfniſſen und Laſtern, welches die Deutſchen nie gekannt hatten, breitete ſich in ihrem Gebiete aus. Jedes Winterlager der römiſchen Heere wurde nur ein befeſtigter Marktplatz für fremde Luxusartikel [36]), hier lernte man in den Verſammlungen römiſch Weſen und deſſen Verderbniſſe kennen, und die ſittliche Kraft nebſt der Einfachheit des Lebens der Deutſchen begann zu wanken, Deutſche zogen von nun an nach Rom, um ſich ausländiſchen Genüſſen hinzugeben, oder um einen Anſtrich römiſcher Bildung oder von den Römern ſelbſt höhniſch ſogenannter Civiliſation zu empfangen, deutſcher Adel trat in römiſchen Sold, ja unter des Kaiſers Leibwache und zog eine ſchimmernde Knechtſchaft (für ihr im römiſchen Dienſte vergoſſenes Blut bekamen nämlich die Deutſchen erhöhten Sold, Ketten, Kränze, das Bürgerrecht, zuweilen die Ritterwürde und andere militäriſchen Ehrenbezeugungen) dem prunkloſen aber freien Leben im Vaterlande vor [37]). Viele führte auch Neu-

---

36) So wurde der Wein nach Deutſchland gebracht, deſſen Einfuhr die Deutſchen früher verhindert hatten, weil ſie glaubten, daß die Menſchen durch ihn verweichlicht und entnervt würden. Wilhelms p. 96. 193. nach Dio 56, 18.

37) Tacit. A. 2, 9. Segeſtes, der Schwiegervater und Flavius, der Bruder des Arminius, der ein Auge im römiſchen Kriegsdienſte einbüßte, waren die Häupter dieſer Renegaten. Tacitus A. 1, 59.

gierde oder Sendung zur römiſchen Hauptſtadt. Auf dieſe Weiſe kamen die Keime verderbter Civiliſation und fremder Unkultur ins deutſche Reich, was bleibende Folgen hatte. Denn wenn gleich deutſche Hände Rom's politiſche Macht in Trümmern ſchlugen, ſo hat es doch durch die unendliche Ueberlegenheit ſeines Genius [38]) und die eminente Kraft und Feinheit ſeiner alten Traditionen bei ihren wechſelſeitigen Beziehungen eine ſolche geiſtige Superiorität über die Deutſchen erlangt, wie ſie Hellas nie über Rom ausgeübt, und je größer deutſche Nation emporwuchs, deſto folgenreicher bewährte ſich dieſe Einwirkung.

Manche Deutſche indeß, die den Jammer und die Schmach des Vaterlandes nicht ertragen konnten, verließen trauernd ihre Heimath, Diejenigen aber, welche römiſch Verderbniß, nachdem ſie es an den Quellen ſelbſt erkannt hatten, haſſend und gleichwohl dem heimiſchen Boden liebend geblieben waren, wurden durch römiſche Gewaltthätigkeit geängſtigt; waren es ganze Völker, die, wenn es auch nur im Stillen war, widerſtrebten, durch römiſche Politik zur Zwietracht gegen einander verhetzt, und wo ſich die Römer demohngeachtet nicht ſicher glaubten, wurden die Verſchanzungen des von Druſus angelegten limes erweitert und verſtärkt, ſeine Verbindung geſicherter, neue Kaſtelle angelegt und die Garniſonen verſtärkt. Dieſe Bauten gerade, welche den damaligen deutſchen Patrioten leicht das gefährlichſte erſcheinen mochten, gereichten ſpäter durch die Gunſt des Schickſals Deutſchland zum größten Vortheile, indem aus den römiſchen Kaſtellen die deutſchen Burgen und Städten erwuchſen [39]).

---

38) Romanus miser imitatur Gothum et utilis Gothus imitatur Romanum 2, 39. Leo Univerſalgeſchichte.

39) Oroſius 7, 32. Arminius brach viele Burgen. Trajanus ſtellte manche wieder her. Eutropius 8, 2. Wilhelms p. 306.

Trotz aller Vorkehrungen zur politiſchen und moraliſchen Unterwerfung Deutſchlands unter römiſches Joch, waren doch noch manche Stämme, zwiſchen Rhein und Elbe, gegen welche die Waffen zuweilen gebraucht werden mußten, denn das ſicherſte Bindemittel zweier Völker, eine durch Gleichheit der Intereſſen erzeugte Sympathie der Geiſter, wurde durch den römiſchen Steuerzwang, den Deutſchen das widrigſte Brandmal der Sklaverei, (da ſie gern Gut und Leben in Zeiten der Noth zur Wahrung der alten Inſtitutionen dahinzugeben gewohnt waren, nicht zu deren Umſtürzung durch Laune eines Dienſtbarkeit fordernden Herrſchers), durch die aufgedrungene Conſcription, durch die unkluge und vorſchnelle Einführung des römiſchen Rechts und römiſcher *Gerichtsformen* [40]), da Deutſche nur von Ihresgleichen Recht empfangen wollten, und durch die Zertrümmerung der herkömmlichen Volksrechte, die ſie mit ächt ariſtokratiſchem Sinne liebten [41]), auf immer im Keime erſtickt. Und was Auguſtus wohl nicht erwartet hatte, ereignete ſich. Die Deutſchen lernten in Rom ſelbſt die Schwächen und Blößen des römiſchen Staates, und die oft Beſiegten von den Siegern die Kunſt des Krieges kennen. Die vielfach *einzeln* Geſchlagenen gelangten allmählig zu der Ueberzeugung, daß nur Vereinigung Aller [42]) gegen den gemeinſchaftlichen

---

40) Florus 4, 12, 32. ut primum togas et *saeviora armis jura* viderunt. Die Römer ſagten von Unterworfenen in nostrum jus concedere. Tacit. H. 4, 74.

41) Tacitus A. 1, 59. Varus ſprach Recht unter den Deutſchen nach römiſchen Edikten, ſelbſt in römiſcher Sprache, ſo daß bald, wie in Britannien Agr. 21 und Gallien, die deutſche Sprache untergegangen wäre. Vellejus 2, 117. Panegyricus ad M. Paderb. p. 65. Am meiſten wütheten die Deutſchen nach Varus Beſiegung gegen die römiſchen Sachwalter. Florus 4, 12, 37.

42) Montésquieu Considerations sur la décadence de l'empire romain: Rome s'était agrandie parce qu'elle n'avait en que des

Feind den Einzelnen die naturgemäße Entwickelung ihrer Volksthümlichkeit ſichern könne. So geſchah es, daß Maroboduus, Herzog der Marcomannen, welcher von Druſus beſiegt, ſeinen Wohnſitz zwiſchen Rhein, Main und Donau verlaſſen hatte und nach Böhmen gezogen war, ſich daſelbſt nach Unterwerfung der bisherigen Einwohner des Landes und nach einer eingeleiteten Verbindung mit den Nachbarn ſeines Reiches eine Herrſchaft ganz nach römiſchen Formen einrichtet, und Rom ſelbſt erzittern machte. Aber der edle Cheruskerjüngling Arminius, der Sohn des Sigimerus, der früher, wie auch Maroboduus, in römiſchen Dienſten mit Auszeichnung geſtanden, vernichtete, als die Bedrückungen der Römer unerträglich wurden, mit dem von ihm geſtifteten norddeutſchen Kriegsbunde der Römer Herrſchaft in Deutſchland, und machte den Rhein zur bleibenden Grenze. Fortan bildeten ſich im Laufe der Zeiten immer neue und immer gewaltigere Bündniſſe der deutſchen Völkerſchaften gegen Rom, und das unermeßliche Drama, welches Druſus eröffnet hatte, endete mit der Zertrümmerung der römiſchen Welt, auf deren Ruinen ſich germaniſches Leben als Typus der neueren Zeit erhob.

---

guerres successives, chaque nation par un bonheur inconcevable ne l'attaquant que quand l'autre avait été ruinée. Rome fut détruite parce que toutes les nations l'attaquirent à la fois et pénétrèrent partout. — Fleury de Chaboulon Mémoires pour servir á l'histoire du retour et du règne de Napoléon en 1815. Band 1. p. 5. Tacit. Agr. 12. nihil pro nobis utilius quam quod in commune non consulunt. Ita dum singuli pugnant, universi vincuntur.

Berichtigung.

S. 511 Z. 3 v. o. ſt. Sabilis — Stabilis.

Im Verlage von *C. W. Leske* in Darmstadt sind erschienen:

Grimm, A. L., Die malerischen und romantischen Stellen der Bergstrasse, des Odenwaldes und der Neckargegenden, in ihrer Vorzeit und Gegenwart geschildert etc. Mit 36 bis 48 Stahlstichen. In Heften mit drei Ansichten und begleitendem Texte. gr. Roy. 8. 1 — 6. Heft. à 8 gr. od. 36 kr.

Creuzer, Fr., (Grossh. Bad. Geheimerath und Prof. zu Heidelberg), Deutsche Schriften, neue und verbesserte. Erste Abtheilung.

Auch unter dem Titel:

Symbolik und Mythologie der alten Völker, besonders der Griechen und Römer. Dritte verbesserte Ausgabe. 1 und 2. Band. 1 — 3. Heft. gr. 8. 1836 — 1841. 8 Thlr. oder 14 fl. 24 kr.

Derselben 4. Abtheilung.

Auch unter dem Titel:

Zur Geschichte der Römischen Cultur. 1. Band. 1. Heft. gr. 8. 1836. 5/6 Thlr. oder 1 fl. 30 kr.

(Durch Ueberhäufung von Geschäften ist es dem berühmten Herrn Verfasser nicht möglich gewesen, die Herausgabe dieser Werke mehr zu beschleunigen; jedoch sind binnen Kurzem wieder mehrere Hefte zu erwarten.)

Dessen Symbolik und Mythologie der alten Völker, besonders der Griechen. Im Auszuge von G. H. Moser. gr. 8. 1822. 2 Thlr. oder 3 fl. 36.

(Die 60 Taf. Abbild. hierzu 4 Thlr. oder 7 fl. 12 kr.)

Dessen Abriss der römischen Antiquitäten; znm Gebrauche bei Vorlesungen. Zweite verbesserte und vermehrte Auflage. gr. 8. 1829. 2 1/3 Thlr. oder 4 fl.

Dessen Ein alt-atheniensisches Gefäss mit Malerei und Inschrift, bekannt gemacht und erklärt, nebst Bemerkungen über diese Vasengattung. Mit 1 color. Kupferstich und 2 Vignetten, ebenfalls unedirte Gefässe darstellend. gr. 8. 1832. geh. 5/6 Thlr. oder 1 fl. 30 kr.

Dessen Zur Geschichte altrömischer Cultur am Oberrhein und Neckar. Mit einem Vorschlag zu weiteren Forschungen. Mit Vignetten und einer Karte. gr. 8. 1833. 5/6 Thlr. oder 1 fl. 30 kr.

Dessen Zur Gemmenkunde, antike geschnittene Steine vom Grabmahl der heiligen Elisabeth in der nach ihr genannten Kirche zu Marburg in Kurhessen. Eine archäologische Abhandlung. Mit 5 Kupfertafeln. gr. 8. 1834. geh. 2 1/4 Thlr. oder 4 fl.

Hammer-Purgstall, Frhr. J. v., Gemäldesaal der Lebensbeschreibungen grosser moslimischer Herrscher der ersten sieben Jahrhunderte der Hidschret. 6 Bände. 8. geh. 1837 bis 1839. 8 2/3 Thlr. oder 15 fl. 36 kr.

Merleker, Dr. C. F., Achaicorum libri tres. 8 maj. 1837. 3 Thlr. oder 5 fl. 24 kr.

Dessen Lehrbuch der historisch-comparativen Geographie. Erstes Buch. Die Geschichte der Geographie und der geographischen Entdeckungen, in Verbindung mit den wichtigsten Momenten aus der Geschichte der Schifffahrt, der Kolonien und des Handels, von der ältesten bis auf die neueste Zeit. gr. 8. geh. 22 gr. oder 1 fl. 36 kr.

Desselben Werkes zweites Buch. Umrisse der mathematischen oder astronomischen Geographie. geh. 1/2 Thlr. od. 54 kr.

Desselben Werkes drittes Buch. Die physikaliche Erdbeschreibung. geh. 1 2/3 Thlr. oder 3 fl.

(Das vierte Buch, die historische politische Geographie enthaltend, ist unter der Presse.)

Moné, Fr. K., Geschichte des Heidenthums im nördlichen Europa. 1. Theil. Die Religion der finnischen, slavischen und scandinavischen Völker. 2. Theil. Die Religionen der südlichen deutschen und der celtischen Völker. Mit 3 Steindrücken. gr. 8. 1823. Beide Bände 2 1/2 Thlr. od. 4 fl. 15 kr.

Catalonien in malerischer, architectonischer und antiquarischer Beziehung dargestellt auf 30 Blättern, gestochen von H. W. Eberhard. Royalfolio. Text in 4. von H. Schäfer. cart. 5 Thlr. oder 9 fl.

Denkmäler der Baukunst in Verbindung mit Werken der Bildhauerkunst und Malerei des Orients, der Aegypter, Griechen, Römer und des Mittelalters, herausgegeben von H. W. Eberhard. In gr. Royalfolio.

Erstes Werk: Stuart und Revett Alterthümer von Athen. 28 Lieferungen in 6 Bänden, deren zwei zusammencartonnirt sind. Mit 2 Bänden Text. 40 5/6 Thlr. od. 71 fl. 30 kr.

Zweites Werk: Alterthümer von Attica, (the unedited antiquities of Attica) enthaltend die architectonischen Ueberreste von Eleusis, Rhamnus, Sunium, Thorikus. 7 Lieferungen in 1 Bande carton. mit Text. 9 1/4 Thlr. oder 16 fl. 39 kr.

Drittes Werk: Alterthümer von Jonien. 9 Lieferungen in 1 Bande cart. mit Text. 12 7/12 Thlr. oder 22 fl. 39 kr.

Viertes Werk: Alterthümer von Athen und andern Orten Griechenlands, Siciliens und Kleinasiens, gemessen und erläutert von C. R. Cockerell, W. Kinnard, T. L. Donaldson, W. Jenkins, W. Railton. 5 Lieferungen in 1 Bande carton. mit Text. 8 1/4 Thlr. oder 14 fl. 51 kr.

Marmorbilder, die Elginischen, in Umrissen getreu dargestellt nach der Londoner Ausgabe. 62 Taf. Royalfolio. cart. mit Text 7 1/2 Thlr. oder 13 fl. 30 kr.

Museum Worsleyanum. Eine Sammlung von antiken Basreliefs, Büsten, Statuen und Gemmen, nebst Ansichten aus der Levante. Herausgegeben von H. Eberhard mit Text von H. Schäfer. Royal 4. 6 Lieferung. 4 Thlr. od. 7 fl. 12 kr.

Princeton University Library
32101 073866608